THE LIBRARIES
COLUMBIA UNIVERSITY

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

betreffend den Gang der

Wissenschaft und Aufklärung

im

südlichen Deutschland';

veranlaßt

durch

J. M. Sailers Denkschrift auf P. B. Zimmer.

Von

Dr. J. Salat.

Landshut,
bey Anton Weber.
1823.

Wahr und gerecht!

Vorrede.

Die „Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte, über die vorgeblichen Mythen im ersten Buche Mosis, und über Offenbarnng und Heidenthum von P. B. Zimmer“ (München, 1817) — veranlaßte einen Aufsatz, welcher dem Versuche: „Sokrates oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie“ (Sulzbach 1820), — angehängt werden sollte. Nicht ohne besonderen Fleiß bearbeitet, war diese „freymüthige Erklärung über die neueste Erscheinung der Identitätslehre“ an den Verleger des genannten Versuchs bereits abgegangen. Und während ein äußerer Umstand die Erscheinung desselben verzögerte, bestand noch immer des Verfassers Entschluß, auch diese Zugabe erscheinen zu lassen. Jedoch ein neuer Rückblick auf den ehemaligen Lehrer, und die Hinsicht auf den Mitlehrer, auf das seit Jahren schon bestandene kollegialische Verhältniß, bestimmte den Verf., den Aufsatz aus der Druckerey zurückzunehmen, da eben die Schrift bereits unter der Presse war. Der Verleger (Hr. Kommerzienrath v. Seidel) kann zeugen! —

Nun ist aber ein neuer Anlaß (um nicht zu sagen: Anstoß) erfolgt: „Patritius Benediktus Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft. Herausgegeben von J. M. Sailer, Domkapitular von Regensburg‘ (Landshut, 1822). Und so mag denn diese Erklärung jetzt erscheinen: ein Beytrag wie ich hoffe für das Eine, was gegenwärtig Noth ist, — übrigens, ein Paar Anmerkungen abgerechnet, ganz

so wie ich den Aufsatz nach inniger Ueberzeugung, einer wiederholten Prüfung zufolge, niederschrieb.

Daß ich aber zur Prüfung dieses Zimmerschen Werkes nicht unberufen, selbst von Seite der Vorsehung, seyn möge: dafür kann Felders Gelehrten-Lexikon zeugen: denn 1. hier ist, im zweyten Bande, erzählt, daß mir bereits vor 32 Jahren von demselben ehrwürdigen Manne, der nunmehr auch als Zimmers Biograph aufgetreten, die Anzeige und Beurtheilung des 1t. B. der Dogmatik desselben aufgetragen ward — eine Rezension, welche in der zu jener Zeit in Salzburg erscheinenden Oberd. allgem. Lit. Zeit. so, wie ich sie niedergeschrieben hatte, abgedruckt wurde (daß ich übrigens seit dieser Zeit rastlos im Felde der Wissenschaft fortgestrebt habe, bezeugt mir wenigstens das innigste Bewußtseyn); und 2. eben dieser Band des Felder'schen Lexikons ging durch Sailers Hand in die Presse: wo er denn, was ihn und etwa noch einen Andern betraf, wohl auch ein Literarisches beysetzen konnte.

Schon zur Herbstmesse 1822 sollte erscheinen: „Freymüthige Erklärung über die neueste „Naturphilosophie" in Bezug auf Kirche und Staat. Eine Beylage zu J. M. Sailers Denkschrift auf P. B. Zimmer. Nebst Einigem, was denkwürdig seyn dürfte, betreffend den Gang der Aufklärung und Wissenschaft im südlichen Deutschland". — Auf diesen Titel bezieht sich die S. 130. — Aber eine Reise unterbrach den Druck, da noch Etwas hinzukommen sollte. Nun ist aber so Viel hinzugekommen, daß der Titel, welchen die Schrift jetzt führet, nicht unpassend schien. (Die nähere Bestimmung in Absicht der „Wissenschaft" ergibt sich wohl von selbst, theils bey solcher Zusammenstellung mit der Aufklärung, theils vermöge der bemerkten Veranlassung.) Uebrigens wurde auch Mehreres, was für den Druck bereits niedergeschrieben war, weg-

gelassen; und selbiges mag, etwa mit Anderem, späterhin noch erscheinen.

Es ist in dieser Schrift Wissenschaftliches mit Geschichtlichem verbunden. Möge, was da über das vieldeutige und vielgebrauchte Wort Natur gesagt ist, dem Freunde der Wissenschaft einer besondern Theilnahme werth scheinen — in solcher Beziehung auf das Höchste der Menschheit! Ist nicht die „Natur!" (dieser Gebrauch des Wortes) selbst eine Denkwürdigkeit unserer Zeit?

Wofern aber besonders unter dem Geschichtlichen, welches in den Anmerkungen gegeben wird, irgend Etwas auffällt; so bedenke man 1. die Veranlassung und 2. die Bestimmung!

Eben darum muß der Verf. sehr wünschen, daß man, falls irgend Etwas in diesem Versuche auffält oder gar aufstößt, sich das Urtheil schlechterdings versagen möge, bis man das Ganze gelesen hat. Dann wird, hoffe ich, selbst für dieses und jenes Einzelne, der sachliche Zusammenhang einleuchten. Falls aber Jemand durch irgend eine Mittheilung dieser Art sich versucht fände, ein Geschichtliches oder Thatsächliches aus dem Zusammenhange zu nehmen (oder gar zu reißen); so müßte ich erinnern: es ist Einer, der richten wird — mich und ihn!

Und wer auch nur, blätternd oder da und dort etwas herauslesend, sprechen könnte: „Anekdoten!" oder wohl gar: „Persönlichkeiten!"; dem müßte ich entgegenrufen: Thatsachen! und: „Facta loquuntur!" — Man sehe zuvörderst, ob nicht die Sache überall wohl im Auge behalten, und dann irgend ein Persönliches, da oder dort, um der Sache willen angeführt werde? — Wohl ist es schwer, in solcher Hinsicht der Wahrheit und dem Rechte stets zu folgen, während bald die Klugheit bald die Menschlichkeit (Humanität) ihre Anforderung macht. Aber das stete Streben des

Verf. nach diesem Ziele kann hoffentlich Keinem, dem es um die Wahrheit zu thun ist, entgehen.

Durch den gegebenen Anlaß und solchen Hinblick auf den Zweck des Ganzen wird, wie er hoffet, auch dasjenige gerechtfertigt, was der Verf. aus seinem Leben, da und dort, mittheilet.

Scheint gleichwohl Etwas, da oder dort, zu freymüthig; so bedenke man 1., daß hier keine Flugschrift gegeben wird; 2. daß ein Buch von dieser ernsten, wissenschaftlichen Strebung (Tendenz) in die Hände der Ungebildeten gar nicht gelangen kann, und 3. — was der Geist einer deutschen Regierung, deren „humaner und liberaler Sinn" so lange schon rühmlich bekannt ist, in dieser Hinsicht verstatte und verlange! Preßfreyheit, von der Preßfrechheit wohl unterschieden, ist ja selbst ein Hebel des Staates, zur schönen, bleibenden Ehre jeder Regierung.

Kommt übrigens, was die Wissenschaft des Höchsten betrifft, Einiges wieder, was der Verf. schon in seinen früheren Schriften zur Sprache gebracht hat: so prüfe, wer ein Solches bemerkt, zuvörderst wohl, ob nicht die Natur der Sache dieß mit sich bringe? So findet sich hier theils Anwendung theils weitere Entwickelung. Daher auch der Rückblick auf frühere Schriften des Verf.

Wohl mag diese und jene Anmerkung gar zu lang scheinen. Wer jedoch mit einer solchen näher bekannt werden will, dürfte sie eben so interessant und reichhaltig als lang finden. Auch dürfte es jedem Theilnehmenden angenehm seyn, zu bemerken, wie die „Noten" hier dem „Texte" in mehr als Einer Hinsicht entsprechen. Diese Weise ward übrigens gewählt, um Raum zu gewinnen.

So möge denn auch dieser Versuch beytragen zur Beförderung der Wissenschaft, die sich von dem

Leben nicht trennt, und mit welcher die Aufklärung so innig verbunden ist! Wer wagt es, diese mit der Aufklärerey oder, wie man ehedem sagte, Freydenkerey, Frey- und Starkgeisterey auf Eine Linie zu stellen? — Möge auch so das Eine, worauf jede Würde und jedes Heil der Menschheit sich gründet, in das hellere Licht treten! Auf diesem Grunde beruht ja, eben darum, auch das wahre, bleibende Wohl jedes einzelnen Menschen, werde dann Jemand insbesondere zur Kirche oder zum Staate gerechnet. Ja dieses Grundgesetz der Menschheit umfasset Kirche und Staat, — Staat und Kirche („Thron und Altar"). Also mit gutem Grunde, nach inniger Ueberzeugung, aber zuvörderst nur in diesem Verstande des Wortes, sey auch unsere Losung: „Für Thron und Altar!"

Landshut, im März 1823.

Der Verfasser.

Inhalt.

Vernunft; Gott und der Mensch, mit Rücksicht auf das Princip der Identitätslehre. — Offenbarung. — Geschichte und Philosophie.

Wird uns noch, von irgend einem ältern oder neuern Identitätslehrer, gesagt: „Vernunft ist die Einheit oder Identität des Sinnes und Verstandes", während ersterer zugleich das Seyn heißt, und dieses in die „Natur", ja in die „Körper- oder Sinnenwelt" verlegt wird; so mag eine solche Vorstellung allerdings neu scheinen und — seyn. Aber welche Erscheinung! Wir haben bekanntlich, und zwar in der Sprache der gebildeten Menschheit zu jeder Zeit und an jedem Orte, ursprünglich ein doppeltes Was, zweyerley Gegenstände oder Sachen neben dem Wie. Oder: dieses (die Form das Formale) erscheint zwischen dem einen und dem andern Realen (dem Uebersinnlichen und Sinnlichen), entsprechend jener bekannten, von unsern besten Pädagogikern (Niemayer, Pestalozzi, Schwarz u. A.) angenommenen und so weit als klassisch geltenden Ordnung: „Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft"; wo denn eben für den Metaphysiker in seinem Gedankengange das Erste wird, was für den Pädagogiker als solchen das

Letzte war. Was erscheint nun dort, wenn der Sinn auch Eines mit dem Sinnlichen ist? Ja, wir fragen:

1) Wie kann ein Reales mit dem Formalen dergestalt zusammengesetzt werden? Und

2) welches Reale! Ist dann nicht „die Vernunft" eine bloße Zusammensetzung aus dem Sinnlichen nnd Verständigen oder Logischen? — Eine saubere „Composition"! — Aber noch mehr:

3) Was gibt den Ausschlag, die Sache oder die Form? Tritt dann nicht eben die Natur oder „Physis" vor als das Eine Stoffhaltige und Stoffgebende, so daß der Verstand als die formende oder bildende Kraft bloß hinzukommt, gerade wie in der endlichen, letzten Entwickelung der Identitätslehre durch den Meister selbst?

Hier ist dann allerdings, was der Materialismus will. Denn die Sache, nicht ein Name, entscheidet, sey es auch der Name „Gott". — Nämlich, wenn die Lehre in ihrer Konsequenz erfaßt, wenn nicht gerade das Göttliche dem Natürlichen bloß gemüthlich oder poetisch untergelegt wird! — So ist denn kraft jener Identität des Sinnes und Verstandes die Vernunft, die sogenannte, auf der einen Seite mit dem Verstande vermischt. Auch ist nicht abzusehen, wie dann noch von einem „vernunftlosen Verstande" (nach Sailer) die Rede seyn soll. Und die Vernunft wird um so eher wiederum, trotz jeder starken Rede gegen den „veruunftlosen", verwechselt mit dem Verstande, gerade wie im Leibnitzisch-Wolfischen Systeme. Kein Wunder, wenn sodann das „Erkennen" vortritt! Auf der anderen Seite aber ist die Vernunft, die sogenannte, alsdann die baare und zuletzt, was die Sache

betrifft, die bloße und eigentliche Sinnlichkeit. Und sie ist da nicht einmal die zweyte Potenz derselben, wie in der Darstellung jenes Kantianers, der, gleich dem Pädagogiker von dem Sinnlichen ausgehend, den Sinn dergestalt steigerte, verwechselnd den philosophischen Gedankengang mit dem pädagogischen *). Diese Ansicht

*) Diese noch immer besonders denkwürdige Erscheinung findet sich in der Leipz. Lit. Zeit., wo ein Recens. den bekannten Widerstreit über Vernunft und Verstand, zwischen Jacobi und Schelling, auf solche Art gar leicht (!) zu schlichten versuchte. Vergl. des Verf. „Grundzüge der allgemeinen Philosophie" S. 24. Aber Kant hatte zu diesem Mißgriffe Anlaß gegeben, indem er an der Spitze seiner „Kritik der reinen Vernunft" unser menschliches Erkennen schlechthin von der „Erfahrung" ausgehen ließ, die „Erfahrungswelt" aber als Eines mit der sinnlichen oder physischen Welt nahm. Wie sticht dagegen die Ansicht Jacobi's ab, da er das höhere Erkennen = Philosophie vom (reinen) „Glauben" und (dadurch) von der „Offenbarung", in derselben Bedeutung, ableitete, abgesehen übrigens von dem Mangel, welcher seinen wissenschaftlichen Darstellungen besonders in Absicht der Philosophie als Wissenschaft und selbst der Offenbarung noch anhing, nachdem er die Vernunft nunmehr bestimmt in der realen Bedeutung, d. i. = dem Uebersinnlichen, erfaßt hatte!

Aber eine ganz neue Bedeutung, wenigstens im Ausdrucke oder zum Theile, wird uns so eben von einem neuen Doktor in Berlin gegeben: Hr. D. F. E. Beneke, in seiner „Physik der Sitten" (?!) — übrigens einem „Gegenstücke zu Kants Metaphysik der Sitten" — erklärt „kräftige Sinnlichkeit" für die „eigentliche Vernunft", S. 316 u. a. Seine, diesem Princip entsprechenden, Erklärungen über das Sittengesetz und die Sittlichkeit dürften hin und wie-

und Darstellung würde dem feinern Materialisten trefflich zusagen, käme nicht weiterhin, im Systeme des Kantianers, Anderes vor. Jedoch dieß erklärt der Materialist sodann für Widerspruch; und er „hält sich“ an das Erste, an das „Princip“. —

Erklärt aber unser Identitätsmann, zumal kräftig oder als „Kraftmann“, die Vernunft zugleich für „das Erkennen“ (die Erkenntniß?) „Gottes“; so mag, indem der Nachdruck auf das letzte Wort fällt, solche Erklärung für ein frommes Gemüth sehr ansprechend seyn, wenn es — jene vergessen, oder nicht bedacht und verstanden hat. Allein wenn die Hauptfrage, was denn Gott sey, oder wie, durch welches Merkmal, Gott von dem Götzen jeder Art wohl unterscheidbar sey, — überall mit keiner Sylbe berührt wird; wenn Gott nicht einmal, selbst nach Claudius, als (die unendliche) Vernunft in solcher Hinsicht vorkommt, und wenn noch weniger gezeigt wird, wie das Eine, welches auf reale Weise die Menschheit mit Gott verknüpft, als das Sittliche hervorgehet; wenn höchstens neben der „Sünde“ von dem „heiligen Willen Gottes“ (abgesehen indeß von dem Pleonastischen oder Populären dieses Ausdruckes!) die Rede ist: findet sich dann hier überall mehr als höchstens ein praktischer, erbaulicher Vortrag, also, indem solche Darstellung für eine wissenschaftliche gegeben wird, eine bloße Popula=

---

der selbst an „das Gravitations=Gesetz“ von Buchholz erinnern. Aber zugleich kommt über das äußere Leben der Menschheit mehreres Treffende vor, was einen theilnehmenden Leser selbst an Garve erinnert hat.

(Zusatz.)

rität im besten Falle, trotz jeder neu-scholastischen Umgebung? — Und was fordert die Lehrweisheit in Absicht des Wortes „Gott"? Was lehret die Geschichte der Menschheit hierüber? Kommen die Worte des Tadels „Bigotterie, Bigottismus, Frömmeley" rc. bloß von der Gottlosigkeit her? Hat nicht zugleich die pfäffische Heucheley das Wort „Gott, Gottheit" rc. schrecklich mißbraucht? Hat nicht dabey eine scholastische Beschränktheit mit demselben gespielt? U. s. w.

Vielleicht führet man, sprechend auf jene Weise von Gott, zugleich auf:

1) die Allheit des Erkennens (Denkens) = d. heil. Geist,

2) die Allheit des Seyns = d. Sohn, und

3) die Einheit dieser zwey Allheiten = d. Vater; oder umgekehrt, wo dann aber freylich das Erkannte vor dem Erkennenden gesetzt wird. Auch eine Naivetät, zumal wenn man die sonst beliebte Ordnung oder Setzung, „Denken und Seyn", bedenkt!

Aber wichtiger ist, was die Sache betrifft, daß der Sohn Gottes als „Natur" = Physis aufgeführt wird. Da haben wir ja „den physischen Christus" einer älteren, dogmatisirenden Mystik! Aber was springt da, kraft der Konsequenz, zugleich hervor, wenn eben die Natur das Reale, und das Erkennen = Denken das sogenannte Ideale, d. h. das Formale oder (nach jenem Meister) das „Verständige" und folglich das Logische oder bloß Formende ist? Der sogenannte „physische Gott", gerade wie nach der neuesten und letzten Entfaltung der Identitätslehre! Denn wurde auch der „physische" rc. klüglich oder politisch nicht ganz ausgesprochen; so waltete doch ausdrücklich die Physis als

„Grund“ oder Wurzel „auch in Gott“: und ausdrücklich wurden so besonders „die physischen Eigenschaften, Macht, Stärke“ u. s. w. als die Wurzel- oder Grundeigenschaften der Gottheit aufgestellt.*) Was hinzukam, was auf diesem Grunde eintrat, war dann bloß Form oder das Logische, wie es übrigens auch genannt werden mochte. Denn, wie gesagt, der bloße Name entscheidet so wenig, als — er gibt. Er kann höchstens täuschen. — So kommt, nach unserer Ansicht, das Formale zu dem Realen jeder Art, zu dem Metaphysischen in der Philosophie, und zu dem Physischen in der Empirie, indem letztere, nach derselben Ansicht, mit der empirischen Wissenschaft Eins ist. Daher die Physik im weiteren Sinne, neben und nächst der Metaphysik!

Zu dieser neuen (?) Lehre von Gott stimmt wohl, wie eine Naivetät, jene Vorstellung von der Vernunft als der „realen Einheit des Sinnes und Verstandes“, während diese beyden die sogen. „ideale Zweyheit“ bilden. Denn das Reale geht auf die Natur, auf die Sinnlichkeit zurück; das Ideale aber, das angebliche, ist offenbar nur ein Formales oder ein sogenanntes Gedankending. Daher auch das herrschende Gerede von den „Formen“, selbst in solcher Anwendung auf Gott: „die Form Gottes, die absolute und die drey relativen“...., wo denn natürlich, wie der Dreyeinige, so auch der Dreyformige hervorkommt. Folgerichtig ist wenigstens diese Erscheinung, mag auch Politik oder Klugheit den Ausdruck noch zurückhalten.

Aber was ist oder heißt denn hier überhaupt Form? Das bleibt überall — wirklich, wenn auch eben nicht

*) Der orientalische Despot!

klüglich — im Dunkeln. Unsere Sprache hat bekanntlich die Form

a) als Seynsweise oder Gestalt in Bezug auf den physischen Gegenstand, — soweit in der Empirie;

b) als Redensweise, in der Grammatik; eine Weise, welche dann in der Poesie auch als Figur, als Metapher u. s. f. erscheint, dazu gesteigert, oder so erhoben, daß eben diese von jener abstammt;

c) als Denkweise, die logische Form, welche dann in der Philosophie und Empirie als Wissenschaft vorkommend, neben oder nach dem Wesen *) und der Materie schlechthin Form heißt, und

---

*) Wo dann eben besonders in der Philosophie das Wesen und die Form wie das Was und Wie unterschieden werden, indem jenes die Sache, die übersinnliche, dieses aber die Art und Weise der Auffassung und Darstellung derselben betrifft. Daher zwey Charaktere der Philosophie: der metaphysische und der logische. Ersterer fehlt nicht dem Mystiker. Aber weil das Logische fehlt, kann ihm die Philosophie selbst nicht zugeschrieben werden. Und noch weniger kommt dem Sophisten selbige zu, hat er gleich die Form als solche, wie diese von dem Verstande ausgeht. Die Form ist hier theils leer, theils nur auf das Sinnliche angewandt, und zwar im Widerstreite mit dem Uebersinnlichen. So ist sie mißbraucht, eben weil das Wesen fehlt. Denn solches gehet ja von dem Einen ächten Geiste und dadurch von der Vernunft aus, so wie der Gegenstand der Philosophie, verwirklicht im Subjekte (so weit der Mensch desselben empfänglich ist), dann auch als Geist der Philosophie erscheint. Die absolute Einheit des Wesens und der Form" aber leuchtet nur im „Weisen als Ideal" vor. Dagegen ruft indessen der Idealistiker stets

d) als Handlungsweise, die ethische Form, wie solche dem Willen, nicht wie jene — die logische — dem Verstande, angehört, und daher in der Ethik oder Moralphilosophie besonders zur Sprache kommt, aber nur in Bezug auf den Willen! In dieser Hinsicht erscheint die Form vor der Materie, nicht (wie jene) nach der Materie. Letztere kommt dort nicht als Gegenstand der Erkenntniß vor, wie in der Physik oder Empirie, sondern nur unter dem Zweckbegriffe, als Gegenstand der Behandlung oder in solcher Beziehung auf den Willen.

Welche Bedeutung des Wortes Form ist nun hier anwendbar, wenn der Idealistiker (Intellektualist in dieser Gestalt) also spricht: „Das Erkennende, das Erkannte und die Einheit oder Identität Beyder — das sind die drey Formen Gottes!“? Nur in dem Erkennenden, da solches (aber mit welchem Rechte?) dem Denken oder Denkenden gleich gesetzt wird, sehe ich eine Form, nämlich die logische. Daher ist auch, um dieß im Vorbeygehen noch besonders zu bemerken, kraft der Konsequenz jener sogenannte „heilige Geist“ eigentlich nur der logische Geist, der bloße Denkgeist, jener bekannte der Franzosen (Esprit), wenn auch gesteigert! — Und nehmen wir auch das Erkennen nicht bloß als Denken: was gibt uns „das Erkannte“, wenn überall nicht gesagt wird, was denn erkannt

---

wieder: „Wesen und Form sind Eins; es gibt keinen Gegenstand und kein Wesen ohne Form!“ So verwechselt er, oberflächlich und beschränkt auf mehr als Einer Seite, die sinnliche oder empirische Form mit der logischen!

sey, welche Eigenschaft demselben zukomme, ja welche oder was für eine Sache denn eben das Erkannte (das sogenannte) sey? Freylich, wir haben gesehen, welche Sache dann weiterhin, in der neuen Dreyeinigkeits- oder Dreyformigkeitslehre, vorkommt! — Der „Vater“ hingegen, als die Einheit Beyder, gibt oder hat ja nur das Vorige: es kommt nur das vorhin Gesetzte oder das Gedachte wieder, wenn die Identität vorangesetzt ist, aber — jene zwey dabey gedacht sind, obwohl noch nicht ausgesprochen! Also kommt da überall nichts Neues oder Anderes vor, wenn nicht die Phantasie etwas unterschiebt. Nein, bey allem Bestreben, Wahrheit zu finden oder zu entdecken, und gern anerkennend jedes anderweitige Verdienst, Talent und Erkennen, finde ich hier nichts weiter, als ein logisches Spiel, wenn auch ein logisch-phantastisches, oder höchstens eine neue Dreyfarbigkeitslehre.

Sagt man aber zuvörderst: „Die absolute Form und das Wesen sind Eins.“, so dürfte ein Anderer mit oder nach Plato fragen; „Warum brauchst du denn zwey Worte, wenn du nur Eine Sache hast? Das ist ja umgereimt!“ — Und dabey kommt die Frage wieder: aber was heißt denn hier das Wort Form, gesetzt auch, wir lassen hiebey das Absolute als das Vollkommene gelten, in der Rede von Gott? Einen Begriff müssen wir doch immer auch mit dem Worte „Form“ verbinden, soll es anders nicht eine Leerheit, ein bloßer Schall oder, um mit Jean Paul zu reden, ein „Vexierwort“ seyn!

Und setzt man uns zugleich den Identitätssatz: „A. = A." dogmatisch entgegen, vielleicht mit der Miene des Tiefsten und Höchsten (alto supercilio); so fragen wir: was gibt uns dieser Satz? Man sagt A., und muß noch einmal A. sagen, vorausgesetzt, daß man nichts Anderes haben oder das Gesagte — Gesetzte — behalten will. Sonst würde man sich ja widersprechen. Also gibt jener Satz schlechterdings nichts Anderes oder Neues, wenn nicht wieder die Phantasie etwas unterschiebt. Und er ist folglich, sobald er für eine „reale" oder vielmehr eigentliche Erkenntniß gelten soll, als eine baare Lehrheit abzuweisen. Genau betrachtet und so weit er gültig ist, löset sich derselbe in den bekannten Satz des Widerspruchs auf. Aber so ist derselbe offenbar bloß formal. Und was gewährt uns dann insbesondere die Setzung: „Ich = Ich"? Es ist da, wie man sieht, eine bloße Wiederholung des Ichs, also freylich dieselbe Sache (idem oder eadem res, wo denn natürlich das „Ich-Objekt" = dem Physischen wiederkommt, nach dem Wunsche des Materialisten); übrigens eine Wiederholung, die in anderer Hinsicht zugleich, um mit jenem Geistvollen weiter zu reden, dem „Ichlinge" = Selbstlinge sehr willkommen seyn möchte! Was eigentlich das Ich sey, ist ja durch die erste Setzung keineswegs gesagt: das wird im besten Falle vorausgesetzt. Und die Voraussetzung dieser Art ist nur dem populären Vortrage erlaubt. Also ist der Satz, wenn er für Sachkenntniß oder reel gelten soll, zugleich eine Popularität, trotz der besagten Miene und trotz jedem Krafttone, der sie begleiten mag. Und noch weniger ist offenbar „mit der zwey-

ten" (durch die zweyte) Setzung", durch die Wiederholung derselben Sache oder — desselben Worts „ausgesprochen", was denn eigentlich hier zu denken sey. Denn nur so bildet sich das Denken zum Erkennen: Die Erkenntniß ist zuvörderst Sachkenntniß; so weiset sie auf die Idee oder die Anschauung zurück: und sie gehet erst da, wo der Begriff (das zweyte Element derselben) vortritt, als Erkenntniß der Sache besonders hervor. Die Unterscheidung — derselben von jeder anderen — tritt dergestalt ein. Was sollen wir nun denken, wenn diese wissenschaftliche Bestimmung überall nicht vorkommt, bey allem und bey so vielem Gerede von dem „Erkennen", d. h. bey solchem Gebrauche des Worts?! Ist, was da waltet, „Unwissenheit" in diesem Punkte, vielleicht bey viel anderem Wissen, oder ist es ein willkührliches Verfahren, eine Art von wissenschaftlicher Despotie (Eigenmacht)?

Das Uebel — so müssen wir nach wiederholter Prüfung auch hier denken und sprechen — wird ärger, wenn bey der Rede vom Ich und besonders vom „Menschen" nächst „Gott" zwischen dem reinen und individuellen Ich (der allgemeinen und besondern, der objektiven und subjektiven Menschheit) überall nicht bestimmt unterschieden wird, ja wenn diese Sprache gar nicht vorkommt. Welche Dunkelheit und welche Verwirrung muß dann eintreten, trotz allem Gerede von dem „Menschen nach der Idee"! Denn es wird nicht unterschieden, nicht erkannt

I. der Mensch überhaupt, der Mensch und hiemit ein Jeglicher als Glied eines Ganzen, welches

da Menschheit heißt, — nicht bloß dem Grade nach verschieden vom bloßen Naturwesen, und

II. der Mensch als Subjekt oder menschliches Individuum, wie da eben die Persönlichkeit mit der Selbstthätigkeit eintritt, und wie nun diese — vorausgesetzt jedes Gegebene! — gilt und entscheidet: wie sodann der subjektive Mensch

1) nur dann, wenn er wahrhaft gut oder auch in der That — wirklich — vernünftig ward, nach der Idee „Mensch" heißen darf, „werth des Namens" nur unter dieser Voraussetzung, indeß er als Glied oder Mitglied der Menschheit, zuvörderst nach der Idee und so als Nachbild der Gottheit (oder, was Eines ist, im realen Verbande mit Gott) aufgefaßt, immerhin Mensch bleibt, als Mensch erscheinet, oder so genannt werden muß; und wie derselbe

2) nach dem Begriffe der Freyheit, nach der ethischen Ansicht als solcher, zugleich Mensch heißt, wenn er auch böse oder unsittlich ward, obwohl ein „böser Mensch" u. s. w., indem hier das Individuelle auf das Allgemeine so weit zurückgeht, als dieses nicht verschwindet und stets zum Grunde liegt. Nur wer die Menschheit und hiemit den Menschen selbst (gänzlich) aufhebet, mag von dem Unsittlichen oder Gottlosen schlechthin aussagen, er sey kein Mensch: aber wie mag man alsdann noch reden von ihm? —

Freylich, noch fehlet selbst im Gebiete der Wissenschaft gar häufig die wissenschaftliche Herausbildung und Geltung dieser Unterscheidungen in Absicht auf den Menschen. Aber sind wir nicht besonders an den „Wissenschafter", der solche Miene macht und solchen Ton

führet, berechtigt zur höhern Anforderung? — Wir kehren zur Lehre von der Gottheit zurück.

Aus welchem Grunde heißt der heilige (!) Geist das Erkennen oder das Erkennende? So klinget auch in der neuen „Idealistik“ der alte, Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus nach! Wo dieser eingriff, da wurde bekanntlich die verständige Bildung der sittlichen übergeordnet, und sogar mit dem Ehrennamen der „geistigen“ ausgezeichnet, während dieses Beywort so leicht an das Geistvolle, ja an das Geistreiche und hiemit selbst an das Höchste der Menschheit erinnerte: als wäre die sittliche Bildung keine geistige, und zwar die erste geistige in Vergleichung mit jener! — An diesen Mißgriff muß besonders, mehr als Einmal, erinnert werden. Denn gar mächtig, selbst in der Sprache des Lebens, schlägt jene Verstandesansicht noch immer nach. Auch der unterscheidende Gegensatz: „Geist und Gemüth“ — eine Sprache, die von einer neuen Willkühr im Gebiete der Wissenschaft zeither da und dort aufgeführt wurde — ist wenigstens zum Theile ein Kind derselben Ansicht. Nein, auch die Rede vom Geist als Erkennendem, in diesem Sinne (zuerst und dann allein), soll nicht fortdauern. Das Einfachste ist auch das Tiefste, indem wir, ausgehend vom Menschen, dann in der Rede von Gott nur dasjenige weglassen, was dem Nachbilde in seinem Unterschiede vom Urbilde anklebet. Und so erfassen wir den Menschen zunächst (nicht zuerst) als Subjekt, aber in der Richtung auf das Göttliche. So erscheinet uns

I. der Geist als bleibendes Wesen (Substanz) im unterscheidenden Gegensatze mit der Natur oder Ma-

terie, wie der Materialist oder Naturalist nur darauf bauet, und dann eben den bloß unterscheidenden Gegensatz in den ernennenden verwandelt; und

II. der Geist als erworben oder ein Erworbenes (adjektiv, Qualität oder Accidens), das eben darum auch wieder schwinden oder weichen kann: „der Geist z. B. der Philosophie" und zwar im trennenden Gegensatze mit der Sophistik oder, was hier Eines ist, mit dem Materialismus, so wie „der Geist der Religion, der Wahrheit und Tugend", nach dem bekannten, idealisch bestimmten Verbande der Wahrheit mit der Tugend, wo dann eben der heilige Geist, jener Eine göttliche, vorzugsweise (in sensu eminenti) auch als „Geist der Wahrheit" hervorgehet, indeß zugleich und im Ausdrucke vornehmlich, zumal in der Sprache des Lebens, die Tugend in ihrem Wesen und Wirken hinweiset auf Gottes Geist. Daher z. B. „die Früchte der Gerechtigkeit" als die „Werke" desselben. So waltet zugleich die Ansicht vermöge der Idee, wie solche im Lebenskreise vordringt, hinrichtend den Blick auf das Gegebene und hiemit auf den Geber. Das Gegebene aber ist eben der göttliche, metaphysisch objektive Grund, welcher alle subjektive oder (in dieser Hinsicht und in dieser Richtung) menschliche Thätigkeit ursprünglich und fortwährend trägt. *) —

Die verständige Bedeutung des Wortes „Geist" z. B. jene französische, und selbst eine sinnliche mag dann nur hinzukommen, da auch diese beyden, zumal die erste unter den Gebildetern, in unsere Sprache fest-

*) Vergl. des Vrf's Moralphilosophie, 3te Aufl. S. 217 u. w. Das stoische Erkennen soll eben so wenig als das mystische begünstigt werden!

sitzen. Aber dieselben erscheinen dann zugleich immer als untergeordnet und bloß hinzukommend, wo man nicht etwa gerade pädagogisch aufsteigt. — Bey jener Hinweisung vermöge der Idee auf den heiligen Geist, und bey dem mit derselben verknüpften Rückblicke auf jenen objektiven Grund erhellet zugleich die reale Verbindung der Menschheit mit Gott auch im Kreise der Subjektität, wo oder wenn die gedachte Richtung nicht fehlet. So wenig trennt unsere Ansicht den Menschen von Gott, sprechen wir gleich keineswegs zuerst vom „Erkennen Gottes", oder vom Geiste und hiemit von Gott als „Erkennen".

Was übrigens hiebey gegen die Leibnitzisch-Wolfische Schule bemerkt worden, soll auch hier den Verdiensten derselben um die höhere Bildung und insbesondere um die Aufklärung, in Einer Hinsicht, gar nicht zu nahe treten. Aber zu vergessen ist zugleich keineswegs, sondern vielmehr, mit Rücksicht auf den Gang unserer höhern Kultur, wohl zu bedenken, wie verderblich diese Lehre auf der anderen Seite, besonders in Absicht der Aufklärung im Verbande mit der Philosophie, gewirkt hat. Aber, freylich, die erste Schuld fällt wieder auf jenen alten Meister zurück, auf den Aristoteles, obwohl auch seinem Verdienste unbeschadet! Hätte so, wie derselbe, Plato in dem Kulturlaufe seit so vielen Jahrhunderten vorgedrungen, und wäre, was dieser „Göttliche" idealisch, aber freylich mehr in poetischer Einkleidung und nicht ohne Zusätze von Schwärmerey und sogar von gröberem Irrthum aufgestellt hatte, wissenschaftlich erfaßt, ergründet und weiter entwickelt worden: welch eine ganz an-

dere Gestalt würde die neu-europäische Bildung dann erhalten haben! Dann würde auch in der „Theologie“ so manche scholastische Verirrung, so manche Versteigung in das sogenannte Uebersinnliche, ja so manche Lehre, die nicht metaphysisch, sondern höchstens (wenn man, obwohl im Widerstreite mit der Grammatik, noch will) „hyperphysisch“ ist, nimmermehr eingetreten seyn. Und dann würde besonders in der „Philosophie“, wenn diese historische Sprache hier weiter und wohl erlaubt ist, der Intellektualismus nicht so gewaltig geherrscht haben und noch immer herrschen, — nicht wenigstens öfters noch mächtig eingreifen, trotz so vielen Erscheinungen des Bessern, Tieferen und Schärferen, die allerdings in der neueren Zeit auf deutschem Boden zugleich vorgekommen sind. Dann würde insbesondere nicht in der letzten deutschen Schule, auf ihrer spekulativ-physikalischen Seite, das „Verständige“ oder sogenannte „Ideale“ (das Formale) erst unter dem unbestimmten Namen des „Göttlichen“, und dann unter dem bestimmten des „Moralischen“ selbst hervorgegangen seyn. Gibt es eine sprechendere und naivere Aeußerung (Erscheinung oder Gestaltung) des Intellektualismus? Freylich ist sie zugleich empörend, sobald man auf den „Grund“ oder die Grundlage, ja die Unterlage — Physis zurücksieht: wer kennt nicht die Wurzel der Thierheit? Und das Empörende oder Widerliche mag zunehmen, wenn man weiß und bedenkt, wie mit dieser neuen Idealistik eine alte, gott- und heillose (von der „Moral“ getrennte, aber in ihrer Art unstreitig feine) Politik sich verband. Diese Politik mag nunmehr, nach der neuesten Entwickelung oder Entfaltung der Identitätslehre, auch für

„Sittlichkeit, Tugend und Religion“ sich offen, muthig und stark erkläaen, nämlich in diesem Sinne und kraft des neuen Bündnisses. (Freylich ist dieses kein „heiliger Bund“, keine „heillge Allianz“, worüber bekanntlich diese Politik ihren unreinen Spott besonders und gar muthig ausgoß, wo nicht gerade ihr „Princip“ selbst, d. i. der Eigennutz, die Spötterey zurückhielt!) Ja solchen Politikern mag am Ende selbst „der heilige Geist = Erkennen (Denken), selbst die „Trinität“ oder „Dreyfaltigkeit“ in dieser neuen Gestalt — ist sie nicht eine Dreyfarbigkeit? — angenehm seyn. Auch ihr Götze auf St. Helena mag ihnen dabey erscheinen.

Und warum, fragen wir unsern Idealistiker weiter, heißt denn der h. Geist nicht vielmehr das Handelnde oder Wollende, wenn er doch, indem er das Erkennende oder Denkende genannt wird, zugleich der heilige heißt? „Heilig“ bezieht sich ja auf den Willen! — Vielleicht wird so kräftig als muthig erwiedert: „Erkennen und Handeln, Denken und Wollen sind Eins“, nämlich, wie sonst, in der kalten, ruhigen Erklärung, die Rede lautet, „an sich Eins oder identisch“. Aber gälte die Rede, d. h. wäre die Erklärung, die wissenschaftliche (??), gültig; so müßten wir freylich, wollte man anders konsequent seyn, auch sprechen: Wille und Verstand, oder: Willens- und Denkkraft sind Eins. Nein, wir dürften nicht mehr sagen oder denken: der Wille sey die Eine selbstbestimmende, die Eine selbst- oder freythätige Kraft, der Verstand aber, im gedachten Kreise der Subjektivität, bestimmbar durch den Willen, und selbst der göttliche (allwissende) Verstand als solcher bestimmt

durch den göttlichen (heiligen) Willen, indem kraft der Idee zugleich die Einheit in Gott erfaßt ist oder, wie diese vor solcher Ansicht und Erklärung gesetzt wurde, dann während derselben vermittelst des ethischen Begriffs stets festgehalten wird *). Sagt nun der Idealistiker, d. h. der gesteigerte Intellektualist mit der Farbe oder Sprache des Idealen, so geradezu und schlechthin: Wille und Verstand sind Eins, zunächst in der Rede vom Menschen; so wird, wie man sieht, nicht allein der gesunde Menschenverstand beleidigt, sondern mittelbar das moralische Gefühl selbst angegriffen. Und ist dieses trennbar von dem „religiösen"? — Uebrigens ist so Etwas: „Erkennen und Handeln sind Eins", gar bald und leicht „ausgesprochen". Es ist gar bequem. Und wie sticht diese Kürze ab mit der Länge oder Breite in Anderem! Auch ist ein solcher Ausspruch gewiß willkommen der Unwissenheit, wenn sie etwa gefragt wird, was der Wille, und was der Verstand sey. Kurz und froh mag selbige antworten: „Beyde sind Eins". Und diese Antwort ist oder heißt — „das Tiefste". Denn wozu eine Erklärung, eine Unterscheidung und weitere Bestimmung, wenn da schlechthin kein „wesentlicher", schlechthin kein realer Unterschied Statt findet? Jede sogenannte Definition, Erklärung u. s. f. ist dann nichts weiter, als eine Spiegelfechterey oder — Wortmacherey, wenn nicht etwa eine „Wortmachung", entsprechend der berührten Länge und Breite. So oder so weit führet, kraft der Konsequenz, die gepriesene Wis-

---

*) „Sokrates oder" rc. S. 179 u. w., verbunden mit des Verf. Religionsphilos. (2te Aufl.) S. 212 u. w.

senschaftlichkeit des sogenannten „absoluten Idealismus" zurück, wenn nicht in den Stand der Kindheit, so doch zur „Unwissenheit, Rohheit, Stupidität, Barbarey". Sollen wir sagen, daß auch hier die Extreme sich begegnen? — Sonst aber herrscht bekanntlich theils der Widerspruch theils die Verwirrung; Erscheinungen, die gerade denjenigen vorzüglich schmerzen, welcher über das Wahre und Schöne, was da oder dort mitunter vorkommt, sich zu freuen vermag.

Endlich, in Absicht „des Sohnes und des h. Geistes", welch ein Abstich (Kontrast), wenn derselbe Lehrer vormals eine ganz andere Erklärung aufgestellt und mit derselben Kraft vertheidigt hätte! Folgende findet sich in einem früheren Werke: „das Wollen — der Sohn, und das Handeln nach Außen — der heilige Geist", „das Verstehen" (Erkennen oder Denken?) aber — „der Vater"*), freylich eben nicht als Einheit oder Identität jener beyden. Wenigstens war solche noch keineswegs ausgesprochen. Aber wenn das Erkennen, im Geiste des Intellektualismus, schlechthin vortritt; so mögen auch wohl das „Wollen und Handeln" aus demselben abgeleitet, und so als Einheit in und mit selbigem begriffen werden. Freylich, welch ein „Begriff"! Ein Mißbegriff oder Mißgriff, wie irgend einer, fände sich vielmehr in dieser Auffassung und Darstellung der Sache. Erst auf dem empirisch-ethischen Standpunkte ist bekanntlich das Erkennen vor dem Wollen gültig. **) Nein, aus dem Erkennen oder Denken als solchem geht nimmermehr das Wollen

*) „Intelligere — Pater, velle filius, agere ad extra Spiritus Sanctus."

**) D. Moralphilos. 3te Aufl., S. 382.

hervor. Und wenn in jener Erklärung nach dem Erkennen, mit solcher Vorsetzung oder Auszeichnung, auch von der „Freyheit“ und „Selbstthätigkeit“ des Menschen die Rede ist; so dürfte Jemand wieder fragen: mit welchem Rechte, aus welchem Grunde?? Man läßt, sprechend mit solchem Ernste von der Freyheit, diese aus dem Erkennen hervorgehen, nachdem man sie untergeschoben oder untergelegt hat. Man nimmt wieder heraus, was dergestalt hineingelegt ward. Und man legte in das beliebte „Erkennen“ (als solches?) auch die Freyheit hinein, ingeheim oder eigenmächtig, weil man, — kein Materialist seyn wollte. So ist der Wille oder das Herz gerettet, aber nicht der Verstand oder Kopf, in Bezug auf diesen Gegenstand. — Und so wenig sind diese Beyde Eins! Uebrigens zeiget sich in jenem „Wollen und Handeln nach Außen“ zugleich ein tieferer Blick, besonders in Vergleichung mit der Idealistik, die neuerlich, stolz und wegwerfend, alles Handeln auf die Außenwelt beschränken wollte. So grob war auch in diesem Punkte die Beschränktheit! Ist denn das ursprüngliche Wollen, ist die Gesinnung als solche keine Handlung? — Hat man die Gesinnung bestimmt als die innere Handlung erfaßt; dann wird auch das Erkennen nicht mehr auf jener Weise vortreten können.

Und mit welchem Rechte wird das Erkennen Gott beygelegt? Dasselbe erinnert an das Erfahren, den Begriff, die Wissenschaft . . . Die Sprache und hiermit der Sprachgebrauch, wie solcher dem gesunden deutschen Verstande zusagt, erlaubet uns nicht, diese Worte von der Gottheit zu gebrauchen. Denn jedes trägt zugleich das Gepräge oder die Bedeutung der

menschlichen Eingeschränktheit an sich. Die Vervollkommlichkeit des Menschen erscheint nur im Vergleiche mit dem (bloßen) Naturwesen als Vorzug. Auch entspricht das „Erkennen“ dem „Erkenntnißvermögen“: wer möchte ein solches Gott zuschreiben? Und die Erkenntniß selber, mithin auch das Erkennen, besteht ja aus Anschauung*) und Begriff: so wird es vom bloßen Denken bestimmt unterschieden. Diese Erklärung, diese Bedeutung des Wortes „Erkennen“ ist wohl als entschieden zu betrachten. Oder soll es im Gebiete der Philosophie, der Wissenschaft, *schlechter*dings keine Entschiedenheit dieser Art geben, selbst in Absicht der Worte, welche so nöthig sind, und so oft gebraucht werden? Welch eine babylonische Sprachverwirrung müßte dann einreißen!

Spricht aber unser Kraft- und Identitätsmann schlechthin: „der Sprachgebrauch ist für mich kein „Gesetz, daran halte, daran binde ich mich keineswegs“ u. dgl.; so trifft ihn, wie ich besorge, mehr als Ein Vorwurf:

1) er unterscheidet nicht eine niedere, gemeine und eine höhere Seite des Sprachgebrauchs, wo dieser selbst die Hervorbringung der Menschheit auf ihrem Kulturwege ist, ja wie solche da auch subjektiv im realen Verbande mit der Gottheit stehet, und wo folglich die Achtung für die frühere Menschheit, mithin und soweit auch die Achtung für den Sprachgebrauch, eine Pflicht der Religiösität und der Humanität im schönsten Verbande ist;

*) Vorausgesetzt, daß man, wie den Gegenstand ursprünglich in den übersinnlichen und sinnlichen, so die Anschauung in die Vernunft- und die Sinnesanschauung abtheilen dürfe (?).

2) er weiß nicht, wie in Absicht des Mangelhaften, welches dem Gange der Kultur zufolge selbst auf der höheren Seite noch obwaltet, jedem Späteren nur die Fortbildung, nur die weitere Herausbildung, eines Anderen, Besseren, welches zugleich, obwohl erst allmählig, sich emporhebt, überlassen ist; und

3) er bedenkt nicht, welches Hinderniß er, nach dem Gesetze der im Menschenreiche so gültigen als nöthigen Mittheilung, seinem eigenen Zwecke setzt, durch jenes willkührliche Verfahren, Schalten und Walten. Denn nicht allein die Macht der Angewöhnung (der Gewohnheit) in Absicht des bisher geltenden Sinnes oder Sprachgebrauchs, und nicht allein die durch ein solches Verfahren, durch diese Neuerung, diese Eigenmacht beleidigte Selbstheit Anderer widerstrebet ihm mächtig. Sondern was ihm zugleich und vornehmlich widerstehet, ist jenes höhere Gesetz der Menschheit, gültig und daher bindend für Alle. Selbst der jugendliche Anhänger, der etwa erst auf irgend eine Weise hingerissen ward, bleibt dem Meister keineswegs treu, sobald er Anderes kennen lernt, wofern ihm je Herz und Kopf noch an der rechten Stelle sitzen. Und es genügt nicht, wenn er spricht: „Sagt man, gibt man ausdrücklich an, „was man unter diesem oder jenem Worte versteht, in „welchem Sinne man es nimmt und gebraucht, dann „ist's genug, dann hat man Alles gethan, was der „Leser oder Hörer rechtlich und billig, ja vernünftiger „Weise verlangen kann" u. dgl. Nein, Solches ist nicht genug, nicht zureichend. Denn es gilt nur in dem Falle, wenn Jemand ein ganz neues Wort

macht, oder aus einer fremden Sprache zu solchem Gebrauche eines aufnimmt! —

Was heißt nun ferner das „Erkennen“ im Menschen, wenn es in ihm, vor jeder Thätigkeit desselben, „gesetzt“ wird, sey es auch „von Gott“, und nenne man auch dasselbe „Vernunft“ oder „das Erkennen Gottes“? Das ist, wie man sieht, die Vernunftanlage oder die übersinnliche Anlage, wie solche dann, vorausgesetzt die innere Einheit des Religiösen und Moralischen, nicht allein die moralische, sondern auch die religiöse genannt werden kann, obwohl jener Ausdruck auf dem Wege der wissenschaftlichen Bildung, und zwar nach dem Gange derselben natürlich, vorsprang. Aber was heißt nun dort das „Erkennen“? — Abgesehen von dem populären (wenn auch zugleich idealischen) Gebrauche des Wortes „Gott“ an diesem Orte! — — Erkennen nnd Erkenntniß sind hoffentlich, zumal in solcher Anwendung, ganz Eines, wenn nicht mit Worten gespielt werden soll, mag auch sonst Erkennen die Verrichtung (Funktion), und Erkenntniß die Hervorbringung heißen. Ueberall erscheint das Subjekt, in dieser Richtung, der Mensch als erkennender Geist. Und so verhält sich denn auch das Erkennen zum Erkenntnißvermögen, wie das Erworbene zum Gegebenen, wie die Wirklichkeit zur Möglichkeit. Verhält nicht die Sittlichkeit sich eben so zu der sittlichen Anlage oder dem sittlichen Vermögen? — Veranlaßt und gedrungen durch ein Gespräch, durch die muthige und kräftige Einrede eines Andersdenkenden, schreibt man vielleicht weiterhin: „die Vernunft oder „das Erkennen Gottes; man kann es (!) auch Ver-

„mögen rc. nennen" u. dgl. Aber nach welchem Gesetze der Logik, wie eben die Form und hiemit die Formel oder das Wort, das wissenschaftliche, überall der Sache dienen soll, kann wohl das Erkennen selbst ein Vermögen genannt werden? Und gebraucht man dieses Wort, aber ja nicht eben sowohl — was im Unterschiede von jener Entwickelung offenbar gleichbedeutend ist — das Wort Anlage: zeiget sich dann nicht eben so viel Eigensinn als Willkühr und Widerspruch? Freylich spricht man eben so wenig vom „Erkenntnißvermögen". Sonst würde ein Erkennen vor jeder und folglich ohne jede Thätigkeit des erkennenden Subjekts, des Verstandes sowohl als des Willens, noch weniger Eingang finden. Der Schein von Idealität, welchen das Wort an jenem Orte, unter dem Schutze des Neuen und Frommen, gewinnen mag, würde schnell zerfließen. Denn es böte sich um so eher dar, was in der Sprache der Gebildetsten vorliegt: die wissenschaftliche und die praktische Erkenntniß. Es dränge sich der Gedanke auf, daß die Vernunft keineswegs so geradezu ein Erkennen genannt werden dürfe, daß vielmehr ohne den Verstand überall kein Erkennen möglich sey. Aber so wird denn nicht „erkannt", so ist wenigstens mit keiner Sylbe berührt, wie der Verstand in der Wissenschaft, wenn sie Philosophie ist, als Organ der Vernunft, und im Leben, wenn dieses wahrhaft gut ist, als Werkzeug derselben eintrete. Ja, es kommt bey allem Gerede vom Erkennen nicht einmal die reale Wissenschaft überhaupt zur Sprache, geschweige denn die Gegenstände derselben; das Uebersinnliche und Sinnliche. Um so weniger ist die Rede vom höhern und niederen

Erkenntnißvermögen, wie dieses nur aus Sinn und Verstang, jenes aber aus Vernunft und Verstand bestehet. Um so weniger ist selbst davon gesprochen, wie eigentlich die empirische Wissenschaft, um gültig zu seyn, die Philosophie voraussetze. Dagegen spricht man von der Einheit des Sinnes und Verstandes; und dieselbe heißt da bekanntlich Vernunft: aber man spricht dann auch, obgleich nur bey dem „gefallenen" Menschen, von dem „vernunftlosen Verstande". Ist dieß kein Widerspruch? — Vielleicht unterscheidet man ein doppeltes Erkennen, wenn auch eben nicht in der gedachten Schrift, doch im Gespräche, bey irgend einer drängenden Einrede: ein gegebenes, von Gott gesetztes, und ein erworbenes, durch die besagte Thätigkeit des Menschen entstandenes (ein objektives und ein subjektives). Aber mit welchem Rechte, nach welchem Gesetze der Logik, belegt man so verschiedene Dinge mit Einem und demselben Worte? — Abgesehen indeß von dem bemerkten Sprachgebrauch und dessen Rechte! — Wie möchte so das Wort der Sache dienen? wie leicht könnte da die Verwirrung eintreten! und welche Marter für den auffassenden Sinn und Verstand! (Im Vorbeygehen: wie heißt das logische Gesetz, nach welchem der Mensch, welcher sündigt, und der, welcher bloß mit den Folgen der Sünde behaftet ist, mit dem nämlichen Worte — „gefallen" — belegt werden darf?) In jedem Falle erscheint mir, ich gestehe es, „das von Gott gesetzte Erkennen Gottes" nicht nur als Sprache der Willkühr, sondern auch und zugleich als eine gewaltige Popularität, wenn auch übertüncht mit der Farbe des Frommen und Idealen, also höch-

stens eine neu-scholastische Popularität, die aber, wie gezeigt worden, wenigstens zum Theile ausgeht von dem alten Intellektualismus, und so auf denselben zurückgehet.

Dürften wir dieses „Erkennen Gottes" der Unterscheidung von jedem Nichtgöttlichen, und besonders der objektiv-gültigen Unterscheidung der Gottheit von dem Götzen in jeder Gestalt, gleich setzen: dann könnte uns der Ausdruck als eine Art von Mysticismus erscheinen, wie bekanntlich der Mystiker das Subjektive mit dem Objektiven zusammenfaßt, oder wie in der Ansicht desselben letzteres vordringt, und zwar so, daß ersteres davon, zumal im entsprechenden Ausdrucke, ganz verschlungen wird. Aber diese Erklärung kann dem Idealistiker nicht zukommen, wenn er sonst auch, „Gottes Sache" und „des Menschen Sache" hiebey ausdrücklich unterscheidet. Daher besteht jene Einwendung. Die religiöse Anlage ist so wenig, als die moralische, erkannt; mit dem Worte „Vermögen" wird nur gespielt; und im besten Falle ist das Gewissen, wie es ursprünglich eintritt (antecedens), verwechselt mit dem Erkennen, oder mit diesem Worte belegt. Der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus schlägt nach. Die Reaktion gegen den Kantischen Moralismus wirkt mit. Und der Mysticismus ist nur insofern dabey, als Dunkelheit, Widerspruch und Verwirrung obwaltet, trotz jeder andern Klarheit und Ordnung. — Wenn übrigens der Idealistiker, an Einem Orte, auch nur die Möglichkeit zugibt, daß, wie der dogmatisirende Mystiker behauptet, der oder ein Mensch ursprünglich gut (wiedergeboren) werde, indem er Gott, den Sohn, oder den göttlichen Geist in sich wirken lasse, bloß und

lediglich: so beweiset er zugleich, daß ihm auch der bestimmte und deutliche Begriff von dem Willen, von der Frey- oder Selbstthätigkeit fehle, trotz dem, was er oben davon gesprochen. Er weiß und begreift nicht, daß, sobald die Vernunft zum Gewissen entwickelt ist, ein solches Lassen gar nicht gedacht werden kann. Aber freylich das Gewissen selbst kommt bey ihm lediglich erst nach der Handlung vor (subsequens), gerade wie im Systeme jener Verstandesansicht. So hat er nicht einmal die eben berührten Blitze aus den Wolken eines älteren Scholasticismus erkannt. Und in welchem Abstich erscheint er da zugleich bey einem Blick auf dasjenige, was in der neueren Zeit Jacobi, Fichte, Reinhold und Andere über das Gewissen ausgesprochen und aufgestellt haben! — Von dem alten, Leibnitzisch-Wolfischen Denker unterscheidet sich der neue Intellektualist in diesem Punkte bloß dadurch, daß er, im Gegensatze mit Kant, oder in der Rückwirkung für das „Religiöse", im „Gewissen den sich dem gefallenen Menschen wieder offenbarenden Gott" erkennt, während jener darin bloß das Urtheil des Menschen über den Werth seiner Handlung sieht; ein Urtheil, dem eigentlich das nachfolgende Gewissen (aber nicht bloß, wie dort, das bestrafende!) zum Grunde liegt.

Desto mehr spricht unser Intellektualist, der gesteigerte und modifizirte, von dem Bewußtseyn oder vielmehr von dem Bewußtwerden. Es ist indessen, was da vorkommt, nur das Formale, dasjenige, was aus dem logischen oder intellektualen Organismus von selbst folget, sogar im Gegensatze mit jener Krankheit, die ein menschliches Wesen aus dem Kreise der subjektiven Menschheit ausschließet. Und das erste Gewicht

wird auf dieses Formale gelegt. So äußert sich hier wiederum besonders der alte Intellektualismus. Denn von jenem Realen in Absicht auf das Ich oder den Menschen nach der Idee u. s. w. findet sich hier überall Nichts, trotz der Rede von dem „Selbst“ des Menschen, und vom Selbstbewußtseyn vor dem Gottesbewußtseyn. Weder die reale Verbindung der Menschheit mit Gott, noch ihre nicht bloß graduale Verschiedenheit von der Natur als solcher kommt da zur Sprache. Freylich, wie könnte dieser Unterschied nach dem Grundsatze der Identitätslehre vorkommen? — Aber wie dann jene höhere Einheit? — Konsequent genug, ist dann auch von der Würde, wie diese in Vergleichung mit den bloßen Naturwesen dem Menschen allein zukommt, gar keine Rede. — Wer möchte endlich, wie unser Formalist, davon sprechen, daß und wie „Gott sich seiner selbst bewußt werde?!“ Diese Sprache ist so grundlos als unwürdig. Und sie kann gar nicht eintreten, sobald man erkannt hat, wie kraft der Idee die Allwissenheit in der Heiligkeit gesetzt, obwohl noch, vermöge der Idee allein, nicht wissenschaftlich erfaßt und ausgesprochen ist.

Noch mehr spricht der Identitätsmann natürlich von den „relativen Gegensätzen“ Denken und Seyn, wo es dann natürlich keinen „absoluten“ gibt. Freylich beziehen sich, einem bekannten Gesetze der Logik zufolge, Denken und Seyn auf einander. Aber gibt es nur diesen formalen Gegensatz, giebt es keinen realen? — Nach dem Identitätsprincip kann jedoch nur von ersterem die Rede seyn. Daher ist mit keiner Sylbe berührt

I. der nicht trennende, aber einen realen Unterschied aussprechende Gegensatz zwischen dem Unbedingten, Uebersinnlichen, Göttlichen oder Absoluten, und dem Bedingten oder Relativen jeder Art, dem (bloß) Verständigen, Intellektuellen, Logischen oder Formalen sowohl als dem Sinnlichen — also zwischen dem, was da eigentlich Würde, und dem, was nur bedingten Werth hat, d. h. in jener Sprache der Wissenschaft, die auch im Lebenskreise unter den Gebildetern bekannt und sehr ausgebreitet ist: — dem Moralischen und Physischen; und

II. der nicht bloß auf solche Art unterscheidende, sondern zugleich trennende Gegensatz zwischen dem Uebersinnlichen oder unbedingt Realen und dem Bedingten, wie oder wo dieses von jenem getrennt ist, während es dort vereinbar mit demselben erscheint, — getrennt durch ein Subjekt, welches eben darum unwürdig heißt, — in jener Sprache: zwischen dem Moralischen und Immoralischen.

Es gibt also einen realen oder wesentlichen Unterschied, d. h. keinen bloßen Form- oder Grad-Unterschied. Und derselbe ist überdieß, als Gegensatz,

1. theils ein solcher, welcher die Vereinigung der Entgegengesetzten zuläßt,

2. theils ein solcher, welcher die Vereinbarkeit der Entgegengesetzten aufhebt.

Was sollen wir nun denken von der Identitätslehre und zuvörderst von ihrem Stifter selbst, wenn von diesen Gegensätzen gar nicht gesprochen, geschweige denn einer von dem Anderen bestimmt unterschieden wird, während jener formale, und zwar mit solcher Anwendung der Worte „relativ“ und „absolut“, im

Tone des Einzigen und Tiefsten auftritt, ja mit der Miene des Einen und Höchsten stets wiederkommt, — klingt und widerklingt?! Diese Miene, dieser Ton kann freylich den jugendlichen Anhänger täuschen, kann selbst dem besseren Kopfe, der noch Anderes nicht kennt oder nicht erfaßt hat, „imponiren", wenigstens so lange der Reiz des Neuen und der poetischen Einkleidung, oder ein Ansehen des Alters und, für ein frommes Gemüth, der Schein einer besondern, hohen Religiösität mitwirkt. Denn wie leicht nimmt ein solcher Junge und Fromme (als Leser und besonders als Hörer) die „Energie", welche eigentlich mehr Sache des Temperaments und des Gegensatzes mit den Andersdenkenden ist, — für Innigkeit und Kraft oder Stärke der Ueberzeugung! Und ist er einmal bestochen; so mag er selbst die gröbsten Schimpfworte gegen Andere aus diesem Grund ableiten, wenigstens dadurch entschuldigen, und etwan als Erklärungsgrund irgend eine andere Individualität des Lehrers oder Schriftstellers hinzunehmen. Aber wie lange wird, in wissenschaftlicher Hinsicht, selbst dieser Eindruck dauern? Und was hat dann, wenn das logisch-phantastische Gebilde dahin schwindet, der Getäuschte, Geblendete? — Nein, ärmlicher als jenes Gerede der Zeit von den „relativen Gegensätzen", von deren „Auflösung in die Einheit" u. s. f., ist wohl auf deutschem Boden noch kein anderes aufgetreten. Nicht einmal jene alte Lehre: „contrarie opposita" und „contradictorie opposita" war da erfaßt, geschweige denn weiter entwickelt. Ja nicht einmal jenes klassische Wort „Res, quae non tantum magnitudine, sed toto genere differunt", war da begriffen. Und was kam dann noch

wendig heraus, wenn der Identitätslehrer, erst bloß von dem formalen Gegensatze sprechend, oder nur diesen kennend, dann auch vom Realen und hiemit von Sachen" redete? Folgendes:

I. Die Einheit des Denkens und Seyns führte zur Identität des Moralischen und Physischen, wo bekanntlich das erste Wort, als man es wieder gebrauchte, einen ganz andern Sinn erhielt, und zwar wie man sieht, kraft der Konsequenz; und

II. dieselbe Einheit führte, und zwar wie dort in Absicht des Höchsten, zu der — allerdings noch auffallenderen, aber an sich eben so natürlichen — Identität des Moralischen und Immoralischen, sobald man letzteres für Etwas nahm: denn wer spricht vom Nichts?

Daher die zwey fürchterlichen, obwohl eben nicht furchtbaren, Identitäten, die am Ende in Eine zusammenlaufen, und wovon die letztere nur zunächst noch empörender klingt, als die erstere:

A. „das absolute Thier", in Schillings Bruno, zwar etwas eingewickelt, aber unverkennbar in seinem Wesen; das „Allthier" von einem bereits verstorbenen Mitgliede der Akademie der Wissenschaften in München, zwar nicht ausdrücklich = Gott, aber nicht weniger kennbar; und zuletzt, in Schellings Denkmal, der objektive oder „physische" Gott, zwar als „Gott" mit diesem Beyworte auch da nicht ganz ausgesprochen, aber noch kennbarer als der sogenannte, zumal wie dann eben das Physische als Wurzel- oder Grund-Eigenschaft desselben so ausdrücklich als möglich aufgestellt wird; und

B. jene schreckliche, empörende Einheit, welche der bekannte, ausgezeichnete „Prüfer“ *) dem Identitätslehrer nachwies und vor die Augen stellte; eine Konsequenz, die nicht gemacht wurde, sondern die — sich selber machte, und welche eben darum den Stifter der Identitätslehre mächtig „reizte“, die ihn aber doch bekanntermaßen seit Jahren nicht bestimmen konnte, die Antwort, welche er in der ersten Hitze versprach, wirklich zu geben. So wenig war derselbe „überreizt“, oder — so bald faßte er sich wieder. Denn freylich, die Antwort auf diese Prüfung hätte ihn genöthigt zur offenen, ungeschminkten Erklärung, oder (wer wünschte dieß nicht, um der Sache und Seiner willen?) ihn getrieben zu einer anderen Ansicht.

Uebrigens ist Hr. Schelling, wie anderswo gezeigt ward, in Beyden keineswegs „originell“. Außer den bekannten Physikern, oder „Physikanten“ (Spekulanten über die Natur) in der alten Welt, und Spinoza in der neuen ist es Jakob Böhme, der ihm, zumal auch in Absicht der zweyten Einheit, recht ausdrüklich vorarbeitete, so daß er eigentlich, (soweit) bloß nachsprach: wo nämlich bey diesem Mystiker nicht eben seine Gemüthlichkeit und hiemit sein Besseres, seine eigentliche Tiefe, sondern seine phantastisch-physische Ansicht und Spekulation vordrang. Und, noch einmal bey dem wichtigsten Gegenstande: wo hat denn Schelling, denjenigen widersprochen, welche, als entschiedene und vorzügliche Anhänger seines Identitätssystemes, auch die wesentliche oder reale Einheit des Guten und Bösen ausgesprochen? Solche Sprecher sind vornehmlich:

---

*) Süßkind, in seiner Prüfung der Schellingischen Lehren von Gott ꝛc.

a) Der Verfasser jener Schrift „Ueber die absolute Erkenntniß Schellings“, wo „die Sünde selbst eine Form Gottes, nur eine minder edle“ heißt — wie konsequent, wie entsprechend dem Grundsatze: „es gibt nur quantitative Differenzen; denn es gibt nur relative Gegensätze: das Wesen der Dinge ist Eins“! — ;

b) jene „Freunde“ und Verfasser des Werkleins: „Was ist Religion, oder was soll sie seyn?“, wo sogar „die größten Verbrechen, die größten sittlichen Greuel“ nichts weiter sind, als „mißlungene Versuche der Menschheit (!!), ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen (??) zu befriedigen“; und

c) Feßler als schöner und kraftvoller Darsteller, wo denn so recht ausdrücklich und mit wissenschaftlichem Ernste gesagt wird: „Das Gute und Böse sind an sich Eins“, „oder was wir Tugend, Wahrheit, Recht ,nennen, sind nur erkünstelte Formen, an sich ist alles Eins“; ja wo sogar die ausgezeichnete, gesteigerte Hure und der Kartäuser-Stifter Bruno in dem „Sterben nach dem Unendlichen“ identificirt werden!!

Wer aber von solchen Thatsachen den Blick sogleich abwendet; wer zürnet, daß man solche Dinge wieder vorbringe, wer insbesondere die Ursache, warum Schelling (der über Andere so oft und so hart absprach) solche Ausleger und Nachsprecher nicht abwies, ganz anderswo und ja nicht im Systeme selbst finden will: der sehe wohl zu, ob er nicht befangen sey, ob er nicht auf seinem früheren Lebenswege zu solcher Gefangenschaft vor-

bereitet worden, und nunmehr ein eben sowohl mechanisch als leidenschaftlich gefesselter Partheygänger sey?! Talent und anderweitige Kenntnisse, selbst die lange schon geübte Denkkraft und ein höheres Aller, schützen hier nicht, wenn sonst besondere Umstände eintraten und vorwalteten. Solche Umstände sind z. B., wenn

1) der Schellinganismus diente, einen ungerechten — verkleinernden und auf mehr als Eine Art untergrabenden — Kriticismus, oder sogenannten Kantianismus niederzuschlagen, zumal in den Augen einer lautern akademischen Jugend; wenn sonach
2) auf dem neuen Systeme ein Werth der Zuneigung — „pretium affectionis" — ruhet, verbunden
3) mit einer besondern und in ihrer Art stark wirkenden Empfindung der Dankbarkeit, zumal wie nun diese auch Temperaments-Sache werden kann, vorausgesetzt ein feueriges oder kräftiges, und dabey einen geheimen, natürlichen Einfluß des Erhaltungstriebes in dieser akademischen Hinsicht, wo dann natürlich, zumal in dem unbewachtern Augenblicke und selbst unter dem Scheine des Besseren, die Leidenschaft von mehr als Einer Seite hinzukommen kann; wenn sodann
4) nichts Anderes wahrhaft, mit inniger Theilnahme, studirt, geprüft und gelesen wird, indessen Alles, was dem beliebten Systeme zusagt, den offensten Eingang findet, zumal
5) da vermöge der Zeit- und Kraft-Anwendung auf dasselbe bereits eine starke Angewöhnung da-

ran entstanden ist, und folglich die Macht der Gewohnheit, ja die Kraft des Mechanismus mitwirkt; wenn ferner

6) eine frühere Angewöhnung an das dogmatische Studium schon verwaltete, und die neue Dogmatik nun an die alte, als solche und troß einer Verschiedenheit in Absicht des Positiven, sich gar freundlich anschließt, sofern da ein Formalismus, der jeden Andersdenkenden ausschließet, überall vorkommt; und wenn endlich

7) selbst der Leibnitzisch-Wolffsche Intellektualismus, welcher den Kopf zuerst in Besitz nahm, sey es auch mit einer Stattlerischen Modifikation, — in dem neuen, idealistischen Systeme selbst wiederkehrt, und sogar, auf der einen Seite desselben, seinen höchsten Punkt erreicht, „kulminirt" und „verklärt" wird, obwohl freylich im Grunde und am Ende auch offenbar bloß dem Physischen und dann noch Aergerem dienstbar, wofern die Konsequenz eintritt.

Also man prüfe sich erst wohl, ob man die Kraft oder den Muth habe, konsequent zu seyn, bey solcher Rede von dem, was aus dem Schooße, aus dem Herzen der Identität als Lehre selbst hervorgeht! Denn, wie schon aus dem Bemerkten erhellet, legt man in das fremde System, in die Lehre des andern Eigenes und Besseres hinein, oder flickt man solches da und dort praktisch an: so gibt es höchstens eine sonst gültige Popularität; hier aber zeigt es zugleich eben so viel Widerspruch als Willkühr. Und so erscheint allerdings zugleich — in Absicht der Sache, worauf es hier

ankommt — die Unwissenheit. Jedes anderweitige Wissen, Talent und Verdienst bewirkt dann hiebey nur so viel, daß der Leser oder Hörer, der Kenner und der Billige, solche Befangenheit desto inniger bedauert.

* * *

Als ein Grundgebrechen der Identitätslehre verdient die bemerkte Ansicht und Sprache derselben von dem Relativen und Absoluten, in Bezug auf den Gegensatz, eine besondere Auszeichnung.

Bey der Werthbestimmung waren sonst diese Beyworte vorgekommen. So kommen sie noch immer, neben jenem Spiele der Idealistik, bey Anderen vor. Und dieselbe Bedeutung galt, wenn das Absolute und Relative in der Gestalt des Hauptwortes auftraten. Die reale Bedeutung galt hier allein; von jenem formalen findet sich keine Spur. So erhob sich, auf diesem Wege der höheren Bildung, „das Unbedingte“ = dem Göttlichen, Uebersinnlichen. Daher insbesondere „das unbedingte Gut“, und „die unbedingten Güter“, wie „der absolute oder unbedingte Werth“. Die „unbedingten Güter des Menschen“ gingen selbst in die Sprache des Lebens ein. Und selbst der „Sinn für das Unbedingte“ kommt da bereits vor, obwohl nicht so entschieden und oft, wie der „Sinn für das Göttliche“ und selbst „für das Uebersinnliche.“ Auch Tugend und Recht werden so unter dem Unbedingten verstanden. Uebrigens ist schon anderswo gezeigt worden, wie und warum das Unbedingte abgetheilt werden muß, wenn da weder die Vergötterung des Men=

schen, noch dessen Vernichtung oder Herabwürdigung zur bloßen Natur und hiemit zur Thierheit eintreten soll. Was gewährt diese, werde sie auch auf das Höchste (so viel als möglich) gesteigert? — Aber so wird das Absolute zuvörderst im Unterschiede von dem Relativen — im unterscheidenden Gegensatze damit — erfaßt. So entschied auf jenem Kulturwege die Metaphysik, nicht (zunächst) die Grammatik oder die alte, grammatikalische Bedeutung, wie solche bekanntlich vom Lateinischen *) abstammt. Erstere entschied mit ihrem höheren Rechte und mit der, eben davon ausgehenden, Macht auf demselben Wege. Auf solche Art waltet der Geist höherer Bildung! Und war gleich in der Kantischen Bestimmung des „Absoluten" (= dem „Moralischen", schlechthin) eine Beschränktheit: so dürfen wir doch das Wahre und Gültige derselben nicht verkennen, — ja, ihr Wahres überhaupt und ihr Gültiges für die wissenschaftliche Auffassung der Sache, selbst in der Rede oder Lehre von Gott!

Was ist nun von dem sogenannten Absoluten und Relativen in der Identitätslehre zu halten? Ist da bloß Willkühr oder auch Unwissenheit, wie viel übrigens ihr Stifter wissen mochte? Höchstens waltet da eine Art von Uebertragung und zwar theils einer untergeordneten theils alten, nach jener Gramatik gebildeten, Bedeutung, und dann die eigenmächtige Beschränkung derselben. Und was ist von den Jungen oder Alten zu halten, die immer bloß nachsprechen, und dieses Gewebe der Willkühr, der Gemeinheit und

*) „Omnibus numeris absolutum."

der bloßen Reflexion als das Höchste oder Tiefste anstaunen? Freylich der logisch-empirischen Ansicht: „Denken und Seyn", entsprechen wohl die sogenannten bloß „relativen Gegensätze." Aber man weiß, und die Identitätslehre hat es durch ihre weitere und besonders durch ihre letzte Entwickelung gar offenbar selbst gezeigt (oder verrathen?), was da, aus dieser gemeinen Reflexionsansicht, endlich herauskomme! Brauchet man auch das ansprechendere und — täuschendere Worte „das Ideale und Reale"; und kommt auch unter dem Ausdrucke „an sich Eins" oder „Einheit beyder" (?) im Systeme selbst ein poetischer Beyschlag hinzu, vordringend sodann hin und wieder in der weiteren Darstellung: so gibt das höchstens den sogenannten Pantheismus. Aber kraft der Folgerichtigkeit ist auch dieser bloß Atheismus, gerade wie jener Materialismus, „der aus der Grundansicht von dem Seyn oder dem Realen = „Natur" („Physis") hervorgehet. Und es ist ein wahres Kinderspiel, ja ein Spiel, das nur Kinder (sey auch darunter ein altes) anziehen, ergötzen und täuschen kann, wenn z. B. noch gesagt wird: „Das Identitätssystem setzet nicht das Göttliche zum Natürlichen herab, sondern es erhebt das Natürliche zum Göttlichen." Denn

a) wer das Thier zum Menschen machen will, — macht nur den Menschen zum Thiere, indem eben durch solche Gleichsetzung die Würde und hiemit das Wesen des Menschen aufgehoben wird;

b) wer „Alles" für „unsterblich" erklärt, hebt eben darum alle Unsterblichkeit auf: und es bleibet

nur ein Spiel mit dem Worte, da eben das Unsterbliche nur in seinem Unterschiede von dem Sterblichen, durch seine reale Erhabenheit über dieses, erkennbar ist; und

c) wer sagt: „das Göttliche und Natürlche sind Eins„ ja: „der Gottesgeist und der Naturgeist sind identisch“; wer nicht etwa poetisch, sondern wissenschaftlich so redet, und den wissenschaftlichen Ernst noch überdieß durch ein wiederholtes „an sich“ bezeichnet: dem entschwindet, in seiner Lehre, natürlich der göttliche Geist, dem bleibt also nothwendig, was eben zuletzt sich gezeigt hat, bloß der physische Geist und hiemit der sogenannte physische Gott, physische Christus u. s. w. Daher nicht das Christenthum, wohl aber das Götzenthum, das eigentliche Heidenthum, wenn auch in einer neuen Gestalt! *)

*) Was konnte gleichwohl jenem „Denken und Seyn“ dieses philosophische Ansehen und so viel Eingang verschaffen? War es nicht der natürliche Vorsprung des Verständigen (nach dem früheren Gange aller Menschenbildung), verbunden mit der besagten Herrschaft der Verstandansicht vornehmlich auf deutschem Boden? War es nicht die eben daher gekommene und so weit verbreitete Meynung, die Philosophie sey als solche Spekulation, und gehe von der Spekulation als solcher aus? Nämlich so weit die Frage bloß den wissenschaftlichen Punkt oder die Einsicht betrifft! — Also vor Allem muß Folgendes erkannt werden:

1) die Setzung „Subjekt und Objekt“, oder „Denken und Seyn“ führet als Grundansicht zum Materialismus, erscheine sodann letzterer als Atheismus oder als Götzenthum; und

* * *

Mag nun der neue Intellektualist uns seine — intellektuelle Anschauung muthig entgegensetzen; mag er jedem Andersdenkenden dieselbe, mag er eben damit Jedem, der seinem Systeme nicht beytritt, die Philosophie und sogar das Organ der letzteren absprechen: was ist damit gewonnen, wenn er auch, zum Behufe seines Intellektualismus oder Formalismus, auf A = A oder auf das Ich = Ich zurückgehet?! Wir haben gesehen, was da hervorkommt, so lange man auf die Sache oder das „Reale" nicht eingehet, und welches Reale dann, sobald man über die bloße Form hinausgehet, erscheint oder zum Vorschein kommt, selbst unter dem Worte „der Sohn Gottes" und hiemit auch „Gott", wo immer die Frage entsteht, was Gott sey.

Daher ist es dann auch eine wahre Naivetät, wenn in der Rede von den Eigenschaften Gottes immer die Allmacht vorangeht. Die Allwissenheit gehet aber sodann jeder anderen vor. Die Weisheit ist bald Eines damit, bald folget auch sie auf dieselbe wie die

---

2) nach dem Grundgesetze der Logik ist diese Setzung wohl eine Beziehung — Relation — und zwar eine gegenseitige: der Denkende soll Etwas denken; und das Seyn soll auch gedacht werden. So viel sagt der gesunde Verstand, entsprechend diesem geistigen Organismus. Aber diese Setzung ist, als logische, entweder gar kein Gegensatz oder nur ein formaler. — Sprechend vom Höchsten, von dieser Sache, setzen wir nicht ein Wie dem Was entgegen, sondern ein Was dem Was (das Uebersinnliche dem Sinnlichen, und zwar in Harmonie oder Disharmonie, auf die gedachte Weise). Dahin weiset zum Theile schon jenes Wort von Cicero nach Plato, und noch mehr jene scholastische Unterscheidung.

„Heiligkeit und (!) die Wahrheit“ (?) oder (?) „die Wahrhaftigkeit“. Die Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes haben gar nicht die Ehre, aufgeführt oder als solche, als göttliche Eigenschaften, vorgestellt zu werden. Ja sie kommen gar nicht zur Sprache. Und noch weniger ist, wo möglich, die Frage berührt, was denn die „Heiligkeit“ sey, oder wie sich das Heilige zum Sittlichen verhalte? — Indeß wissen wir, nach der letzten „Selbstoffenbarung“ des Meisters, gar wohl, was eigentlich dasselbe, das sogenannte Heilige (im Sinne des Stifters), überall ist: das höchste oder am meisten gesteigerte Intellektuelle, daher auch das „Verständige“ genannt, und nur hin und wieder noch mit der Farbe des „Intelligenten“ (bey der bekannten Zweydeutigkeit dieses Wortes) geschminkt. Aber auf welchem „Grunde“! Oder wozu? — Darum ist, wie bemerkt, „der neue Heilige“ auch einer gewissen Politik oder Weltklugheit so besonders willkommen. — Was der Theolog, ausgegangen von dem Grundsatze der Identität, und bey jeder wissenschaftlichen Frage denselben nachsprechend, nach seiner anderweitigen Ansicht hinzuthut: das erscheinet dann besonders hier bald als praktisch-populäres Flickwerk; bald als baarer Widerspruch; und wie ärmlich erscheint zugleich die Darstellung bey solchem Stillschweigen, bey solchem Umgehen der Hauptfrage, was denn die Heiligkeit sey, — in Verbindung mit jener, worin das Wesen Gottes bestehe, wie Gott im Unterschiede von dem Götzen jeder Art mit objectiver Gewißheit erkennbar sey! — Zu diesem Mangel, so wie zu dem vorhin bemerkten in Absicht des Willens, paßt freylich

auch die mehr als Einmal vorkommende Setzung: „sittlich und moralisch“.

Und ist es nicht lustig, wenn der Nachsprecher das letzte und eigentliche Ergebniß der Identitätslehre weit besser wissen will, als der Meister (?!) und Vorsprecher selbst, wenn er wenigstens den sogenannten Grund- oder Wurzel-Gott, den „physischen“, nicht annehmen oder nicht aussprechen“*) will, und etwa besonders gegen die besagte Erklärung des „Heiligen“ und „Göttlichen“ eifert? Freylich spricht unser Identitätsmann (?) auch von der „Freyheit und Selbstthätigkeit“. Aber noch einmal, wie mögen diese aus dem „Erkennen“ oder „Denken“ als solchem hervorgehen? Als solchem! Oder redet man von „etwas Anderem“? — Und was gewährt jene hinzukommende oder begleitende Rede, wenn sonst auch in Bezug auf die Freyheit, in ihrem wesentlichen oder realen Unterschiede von der bloßen Nothwendigkeit, die Identitäts-Ansicht stets wiederum vordringt, ja wenn da, wo die Wahrheit, in Bezug auf das Höchste der Menschheit, mit wissenschaftlichem Ernste vorkommen soll, „die freye Nothwendigkeit“ und die „nothwendige Freyheit“ erklinget? Da haben wir dann wieder die himmlische Erde und den irdischen Himmel, oder die moralische Physis, und die physische Moralität! Wohin würde man den schicken, welcher in jenem weiteren Kulturkreise, wo die Wissenschaft und das Leben sich begegnen, so spräche? — Aber (lustig genug) selbst in einer akademisch-theologischen Disputation konnte

*) Ein Lieblingswort der Identitätsschule!

diese Sprache („die freye Nothw“ ꝛc.) erklingen, mit der Miene der tiefsten Philosophie!

Noch lustiger ist es, wenn ein muthiger Jünger des Nach-Meisters behauptet, Physis, physisch u. s. w. heisse dort, in Schellings Lehre, etwas ganz Anderes; an die gemeine Bedeutung dürfe man sich da nicht halten, u. s. f. Vielleicht erhebt sich zugleich der Stolz oder die sogenannte Genialität, die mit „Gemeinheit“ um sich wirft. Für eine Gemeinheit wird dann auch jene Bedeutung erklärt. Und natürlich erscheint dann auch die Physis in Gott als ein Ungemeines, Hohes, Göttliches, gerade wie z. B. ein recensirender Jünger in der Jenaischen A. L. Z. einen ungemeinen und bewunderungswürdigen Tiefsinn selbst im gröbsten Un- oder Widersinn „erkannt“ hat. Oder sind „Imagination, Gemüth und Leiden Gottes“ nicht die gröbste Widersinnigkeit? Denn nicht poetisch, sondern wissenschaftlich wurde Solches ausgesprochen und aufgestellt. Fragt man indessen, woher denn jene alte Bedeutung des Wortes „physisch“ komme, bey allen gebildeten Menschen oder Völkern der alten und der neuen Welt; wer denn eine solche Umwälzung in allen Sprachen zu machen vermöge, daß dieselebe nicht mehr als die eigentliche und so als die ächte überall gelte; und, wenn doch in Ermangelung eines anderen Wortes die vorige auch bleiben soll, mit welchem Rechte, nach welchem Gesetze der Wissenschaftlichkeit sodann mit Einem und demselben Worte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen verknüpft werden mögen: so bleibt der junge Held (und gewiß auch jeder alte) die Antwort schuldig, wenn er nicht etwa, wenigstens im Gedränge

den Muth hat, zu sagen: „Das Moralische und Physische sind Eins“. Im Gedränge, in der Hitze oder im Feuer der Disputation, und auch dieß nur unter vier Augen! Denn sonst wird weder der Eine noch der Andere, da im gesetzten Falle keiner materialistisch gestimmt ist, auch nur diese Einheit aussprechen, — geschweige denn jene: „Das Moralische und Immoralische sind Eins.“ Aber was foderte das Identitätsprincip“? Was foderte die Konsequenz selbst, zumal nachdem man gesagt hat: „Denken („Erkennen“) und Seyn sind an sich Eins“, und da man eben von dem Erkennen oder (?) Denken das Moralische, wie von dem Seyn das Physische, ableitet, oder auf solche Art das Eine dem Anderen gleich setzt?!

Sonst aber ist diese Antwort, diese Berufung auf „Einheit“, und etwa zugleich auf die „intellektuelle Anschauung“, gar bequem. Denn sie ist gar leicht. Und sie macht allem Streit ein Ende. Dem gedachten, ältern oder alten Nachsprecher, d. h. dem Nach-Meister, wurde einmal die ungemeine, ja die ungeheuere Metamorphose, die sich Hr. Schelling so eben in Absicht auf Vernunft und Verstand erlaubt hatte *), vor Augen gestellt. Allein diese Vorstellung machte den Meister gar nicht irre. Die Antwort war bald fertig: „Vernunft und Verstand sind Eins“, also, wurde in vollem Ernste behauptet, „kann ich bald das eine bald das andere Wort gebrauchen, mithin auch bald die Vernunft bald den Verstand obenan setzen“. Hier

*) „Erläut. n. H. d. Ph. Mit Zugaben üb. d. n. Widerstr. zwischen Jac., Schelling ꝛc. S. 486 u. w., vergl. mit den Beyträgen. Zum Besten der Deutschen Kr. n. Philosoph.“ S. 183.

ist es, wie man sieht, eben nicht leicht zu sprechen, geschweige denn zu „disputiren", nehme man auch das Wort in seiner besten Bedeutung. Man darf, oder vielmehr man kann, einen solchen Sprecher gar nicht „beym Worte nehmen": ehe man sich's versieht, ist ein anderes untergeschoben oder „gesetzt"! Trefflich dient jedoch dieses Spiel zugleich der partheyischen Zuneigung und hiemit dem Zwecke des Nachsprechers, sofern er Partheygänger ist. Es ist, wie man sieht, eine wahre Taschenspielerey. Freylich kann dem Nach-Meister gesagt werden, wie der Vorsprecher da so recht offenbar zwischen Verstand und Vernunft unterscheide, wie er recht ausdrücklich jenen über diese nunmehr hinaufsetze, ja wie er den ersteren zum „Herrn" im Hause, die letztere aber zur „Frau" gemacht, und dieser sogar „das Reden in geistlichen oder göttlichen Dingen" *) untersagt habe, machte er sie gleich eben nicht ausdrücklich auch zur „Magd", wie eine bekannte und sogenannte Theologie. Allein dieß Alles stört unseren Mann nicht. Ein wahrer Kraft- und Identitäts-Mann, setzt er sich hier über jeden Einwurf, wie über jeden Unterschied, weg: „Es ist alles Eins". Die Unterscheidungen, die Worte selber sind nur — zum Spasse, oder um etwa eine recht breite und lange Darstellung, eine recht ausgezeichnete oder ungemeine Tautologie hervorzubringen! Selbst die Unterscheidung und Trennung sind (heissen) da schlechterdings Eines. Denn von einer Unterscheidung, die selbst in dem wahren „Ansich" gegrün-

*) Selbst mit Anwendung der Worte: „Mulier in ecclesia taceat."

det, also objektiv gültig, ja durch die Idee selbst, indem sie durch den Begriff sich entwickelt, begründet und gesetzt ist: davon kommt überall kein Wort vor! Und was den Widerspruch betrifft; so ist er, wie man gesehen hat, daran gewöhnt:

a) Vernunft und Verstand sind Eins; gleichwohl ist die Vernunft die Einheit des Sinnes und (!) Verstandes;

b) die Vernunft ist diese Einheit; gleichwohl gibt es, wie bekannt, einen vernunftlosen Verstand, so wie einen vernunftlosen Sinn; und — was hier beygesetzt werden mag —

c) während der Mensch Gott in sich bloß handeln läßt, ist er zugleich positiv thätig, indem er dem Reize, dem widerstrebenden oder ablockenden, widersteht: als wäre nicht diese „positive Selbstbestimmung" zugleich Huldigung, Achtung, Liebe, ja Vereinigung mit Gott, also diejenige Handlung, ohne die eine Umschaffung oder Wiedergeburt = Gutwerden überall nicht möglich ist! So schwindet bey dem Blicke auf das Seyn und hiemit auf das Physische der Moralbegriff wenigstens zum Theile dahin; und dieser Idealistiker verbindet sich wenigstens soweit mit jenem Mystiker, der, indem „der moralische Christus" *) ihm nicht genügte, „den physischen" als den höchsten aufstellte. —

*) Abgesehen hier — wie schon bemerkt worden, aber noch eine Bemerkung nicht überflüssig scheint — von dem Pleonastischen des Ausdrucks, und von einer Beschränktheit in der frühern Rede von dem „moralischen Christenthum"!

Es hat überhaupt mit dem Widerspruche hier — und so, wie etwa der Idealistiker auch besonders als „Logiker" von seinen Lehrjungen gepriesen wird, — eine ganz eigene Bewandtniß. Im Realen *) mag immerhin Widerspruch seyn. Wenn nur im Formalen keiner ist: dann mag der Sprecher, wenigstens zunächst, noch immer seine Logik zeigen, und so die wissenschaftlichen Kinder anziehen, täuschen, bezaubern, zumal wenn da und dort ein tüchtiger Schimpfname gegen Andersdenkende dazwischenschallt. Selbst ausgezeichnete Köpfe mögen so, wenigstens eine Zeit lang, bezaubert werden, zumal wenn die Idealistik das Erste war, was ihrem strebenden Geiste, am Gymnasium und Lyceum, bekannt wurde, was ihn dergestalt einnahm und — festhält, indeß die Köpfe unaufhörlich bearbeitet werden, und ihnen jedes Andere, insbesondere auch jenes Historische und Psychologische über die Eigenheit des Lehrers, ganz unbekannt bleibt. Die Besonderheit, welche dabey sonst auffallen mag, wird dann stets wieder aufgelöst in die Einheit, welche dem vorschwebenden Bilde, bey solcher Vermittelungdes Zutrauens und der Zuneigung, entspricht. Was zugleich natürlich und gesellschaftlich anspricht, erscheinet dann selbst in diesem Lichte des Göttlichen. Und diese Auflösung, diese Versöhnung erfolgt um so leichter, wenn der Mann mit einem Andern, für welchen eine besondere und wohlbegründete Achtung obwaltet, von der Vorsehung selbst auf mehr als Eine besondere Art im Laufe des Lebens verbunden ward, so daß auch von diesem Heiligenschein etwas auf

*) Nach der Ansicht, welche nicht Eines setzt!

selbigen übergeht. Auch ist allerdings ein anderes Menschliche, welches mittelbar für eine geliebte Besonderheit in positiver Hinsicht einfließen kann, gar nicht ausgeschlossen. Denn so fällt natürlich da und dort ein kräftiges Wort für den Identitätslehrer, wenn auch eben nicht als solchen; so nimmt man eigentlich bloß die andere, brauchbare Seite: aber die Empfehlung oder das empfehlende Wort wirket zugleich günstig für die Identitätslehre zurück. —

Das Allerbequemste, so wie das Allerleichteste, ist freylich, wenn der Idealistiker den Andersdenkenden ohne weiters „annihilirt“ — kraft der intellektuellen Anschauung. So ist der Andere vernichtet als Philosoph; ja er heißt geradezu ein Unphilosoph. Denn — er besitzt diese Anschauung nicht, nachdem solche ihm abgesprochen worden, indem eben Jener sie für sich und die Gleichdenkenden in Anspruch, Besitz und Beschlag genommen hat. Und ist das nicht konsequent? „Wesen und Form, Philosophie und System sind Eins“: also entscheidet zuletzt die Formel, die Ansicht. Eben dadurch offenbart sich das Wesen. Wie könnte nun derjenige, welcher dieselbe Formel, dasselbe System nicht annimmt, in den Augen des Idealistikers ein Philosoph seyn? Die Unterscheidung zwischen „Geist der Wahrheit“ und „Erkenntniß der Wahrheit“ ist ihm ganz fremd. Gehe sie auch hervor aus dem tiefsten Grunde der Menschheit: er sieht nichts davon; ihm ist dieselbe höchstens eine Popularität. So treffen der neue Hyperidealismus und der alte Intellektualismus wieder zusammen! Jener ist, wie man sieht, bloß eine Wiederholung von diesem, obwohl zugleich eine Steigerung desselben.

Und welche Schimpfnamen müssen dann, kraft der Konsequenz, folgen gegen die Andersdenkenden alle, zumal da überdieß, nach der Idee und folglich wahrhaft, auch das Wahre und Gute Eins sind? Nur sieht der Hyperidealist wieder nicht ein, wie eigentlich diese Einheit im Kreise der Menschheit vorkommt *). Aber um so vornehmer sieht er auf die Anderen, „diese Menschen", herab. Vornehm wirft er sie, besonders mit dieser Gemeinheit, hinweg, wenn auch sie — nicht schweigen, wenn auch sie ihre Ansichten, in Bezug auf das Höchste der Menschheit, nach Ueberzeugung und somit offen darlegen. Geht der Hyperdogmatismus nicht aus dem Intellektualismus hervor? Mag der Idealistiker, der gesteigerte Intellektualist, nunmehr die härtesten und gröbsten Schimpfworte, die unsere Sprache besitzt, in wissenschaftlicher Hinsicht über die Andersdenkenden vorbringen oder „aussprechen"; so ist wahrlich der Gewinn — jenen gemeinen und vorübergehenden bey diesem und jenem jugendlichen Anhänger abgerechnet! — sehr gering; so ist vielmehr bloß Nachtheil dabey, und solcher in jeder Hinsicht auffallend:

I. Auf ihn, den idealistischen Absprecher, fallen diese Schimpfnamen alle zurück, und zwar mit neuem Gewichte, mit verdoppelter Stärke. Dagegen sichert keineswegs, was irgend ein jugendlicher Anhänger preisend aufstellt, wie z. B. jener eben so beschränkte als prahlende Jünger in der Felderschen Lit. Zeit.: „Vornehm und stark, vornehm und kräftig ꝛc. sagt Hr. N." Solches Lob reizet zum Spotte, zum Lachen; und das Gelächter verstärkt, indem sie zu-

*) Sokrates oder ꝛc. S. 13 u. w.

rückgegeben werden, das Gewicht jener Schimpfworte. Und, was allerdings schlimmer ist,

II. auf die Sache selbst, auf die gute Sache des Christenthums sowohl als der Philosophie fällt nicht wenig Schatten, indem man auf diese Art für dieselbe spricht — besonders in den Augen Solcher, die auf ihrem äußern Lebenswege das eigentliche Christenthum nur wenig kennen lernten, aber desto mehr mit so manchem Ungültigen, was unter dem Namen desselben hervorgekommen ist, bekannt wurden. Und dem feineren Gegner des Christenthums, z. B. nach Voltaire, gibt man auf diese Art selbst eine neue Waffe in die Hand. Denn um so glücklicher, nach seinem Plane, mag derselbe hiebey erinnern an das alte „odium theologicum" (?), an die alte, theologische (?) Klopfechterey u. s. w. für — das „Christenthum". Und das Uebel wird bloß ärger, wenn er nächst der alten Rohheit des „Christianers" (?) die neue gesteigerte Grobheit des „Schellingianers" aufweiset. Man weiß, mit welchem Ehrennamen diese „Grobheit" in der Identitätsschule selbst ausgezeichnet oder empfohlen ward, und zwar wiederum ganz folgerecht, nach der besagten Lehre vom „Göttlichen", Himmlischen und Heiligen. Welche Steigerung („Potenzirung") müßte vollends eintreten, wenn sich mit jener Rohheit diese Grobheit verbände? Und wie möchte dann, verführe man anders folgerecht, auch nur ein Funke von Humanität noch Statt finden?

Wo sich ein solcher Intellektualist der Inhumanität nicht gänzlich hingibt: da mag er dem Andersdenkenden, welchem er die Sittlichkeit oder Religion selbst nicht absprechen kann, etwa „im Gefühle die intellek-

tuelle Anschauung" noch zugestehen. Aber welch eine neue Verschmelzung: das Gefühl und das Intellektuelle! — Freylich wenn, objektiv betrachtet, Alles Eins ist; dann mag solche Sprache in Bezug auf die subjektive Menschheit nicht minder gültig seyn. — Und was gibt diese sogenannte Anschauung im Gefühle? Höchstens den „Mystiker". Dazu setzt man sodann, noch im besten Falle, den Andern herab, indeß man sich (und „Seinesgleichen") zum „Pilosophen" erhebt.

Wie verschieden ist noch diese Ansicht von jener, welche jeden Würdigen und Denkenden für einen Philosophen anerkennt, und dann unter den Philosophirenden bloß einen Gradunterschied setzt! Der Würdige besitzt ja, als solcher, das Wesen, und der Denkende als solcher die Form. Die vollendete (absolute) Einheit beyder, so wie der Vernunft und des Verstandes, leuchtet nur in dem Wesen als Ideal vor. Dem Menschen aber ist diese Einheit nie völlig, obwohl stets völliger, erreichbar. Und Eine schöne Einheit findet sich zugleich, trotz jedem Gradunterschiede, vor. Ja nur diese Ansicht der Philosophie entspricht, nach meiner innigsten Ueberzeugung, dem Gesetze der Humanität, im ächten, reinen Sinne dieses Wortes. Und allerdings führt uns diese Ansicht wieder zu jener von dem innern Verbande der Philosophie mit der menschlichen Kultur zurück. Man erinnere sich, was jene Einheit und Verschiedenheit betrifft, vornehmlich an das Obige S. 24 bis 30 *) Aber die Wurzel des Hypertogmaismus, soweit dieselbe im Verstande sitzt, ist so lange nicht ausgerissen, als man nicht ergründet und so wahrhaft erkannt hat, wie der Mensch,

*) In dem Versuche „Sokrates" ꝛc.

irgend Einer, ursprünglich zum Besitze des Wahren, und hiemit des Wesens gelangt. (S. 15 u. w.)

Und mit welchem Rechte fragen wir, aus welchem Sachgrunde spricht der Idealistiker irgend einem Andern die „Philosophie“ selbst ab, wenn dieser 1) — von „Gott“ ein ausgezeichnetes Talent, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Lehrer und durch alle Schulen hindurch, empfangen hat; 2) in seinem Lebens- und Berufskreise nicht nur untadelich, sondern auch rastlos thätig gewesen ist, seit so vielen Jahren, und 3) gerade an die Philosophie als Wissenschaft sein Leben gewandt, gerade auf diesen Gegenstand seine Kraft vorzüglich und seit so vielen Jahren verwendet hat? Denn wo Streben nach Wissenschoft um der Wahrheit willen ist: da findet sich zugleich der Sinn für jeden Strahl des Wahren, wo immer ein solcher Strahl dem Auge des Geistes zukommen mag; da ist also auch Würdigung, ein offener, prüfender Sinn für die Hervorbringungen des Mitmenschen, des Mitarbeiters in diesem Felde der Menschheit, d. h. mit Einem Worte: des Mitdenkers. Wie wäre da, bey solcher Stimmung des Herzens und Kopfes (des Willens und des Verstandes) eine sklavische Anhänglichkeit an irgend ein System auch nur denkbar? Auch von einem eigenen, selbstgemachten Systeme kann so weit, oder in dieser Hinsicht, schlechterdings keine Rede seyn. — Wahrlich der idealistische Absprecher, welcher dem Andern auch im gesetzten Falle höchstens das Gefühl des Göttlichen oder diese blinde „Anschauung“ (?) zugesteht, würde weit konsequenter handeln, wenn er denselben geschwind in einen „Heuchler“ umwandelte, gleich

dem Weltlinge und Pfaffen *). So hätte er sich den ausschließenden Besitz der Philosophie — wenigstens soweit — gesichert, obwohl freylich zunächst im schreyenden Widerspruche mit allem sonst gültigen und geltenden Kriterien der Menschenkunde.

Noch will vielleicht der erneute und zugleich, auf die besagte Art, von Gatt sprechende Intellektualist die Nichtbeystimmung Anderer sich oder einem jugendlichen Zuhörer dadurch erklären, daß er sagt, „die intellektuelle Anschauung sey eine Gnade Gottes", und: „wer sie nicht habe, dem könne mau (ein Mensch) sie nicht geben", u. dgl. Auch so spricht man dem Andersdenkenden als solchem das „Organ der Philosophie" ab Aber so wird derselbe, entweder in einen Unwürdigen oder in ein Stiefkind der Gottheit (?) verwandelt, indeß man sich und die Gleichdenkenden oder Gleinphantasirenden für Günstlinge derselben erklärt. Und auf solche Art wird, bey allem Gerede von Gott, der Grundbegriff der Gottheit selbst aufgehoben! Kein Wunder, wenn sodann auch das Band der Menschheit gelöst wird, wenn die Zuhörer von der Prüfung dessen, was Andere lehren, abgeschreckt oder abgelockt werden, ja wenn selbst die Behauptung auftritt, „das Lesen anderer „Schriften, das Sprechen mit anderen Lehrern, wenn „diese Andersdenkende sind, helfe nichts, nütze nichts, „es schade vielmehr; er, der junge Mann, solle und „müsse sich erst in Ein System" — nämlich in das Seinige, in die eigene oder angenommene Form des Idealistikers — „recht einstudiren" (?), dann sey er im

*) Daselbst, S. XIII. bis XVI.

„Stande, Anderes" (oder „Andere?) „zu prüfen, zu richten!" Auf solche Art mag der idealistische Sprecher allerdings — sich Anhänger machen. Aber welche? Oder wie lange? Und in welchem Widerspruche mit einem Grundgesetze der Menschheit! *) — Nein, der junge Mann, wie er da als Denker in Bezug auf das Höchste zur geistigen Mündigkeit bestimmt ist, muß vielmehr dazu ermuntert werden, Verschiedenes zu hören, zu lesen, und insbesondere zu sprechen mit Verschiedenen, mit ältern Männern, die abweichende Grundsätze oder Ansichten haben, aber zugleich anerkanntes Talent besitzen, und besonders von einem schönen Berufseifer beseelt sind. Denn eben durch die stille Verzleichung dessen, was ihm der Eine und der Andere mitgetheilt hat, ist er nun im Stande, die tiefere und schärfere Einsicht, wie solche mit der Ueberzeugung verknüpft ist, zu erringen. Diese und jene Mittheilung selbst gab ihm Stoff zu weiterm Selbstdenken, zur Vergleichung, zur Prüfung und hiermit zur völligern Erkenntniß der Wahrheit. Und was er so errungen hat, das ist nunmehr sein Gut, sein Eigenthum. Stimmt er auch in diesem oder jenem Punkte irgend einem Aeltern bey; so ist es eigentlich nicht ein Mensch, welchem er beystimmt, sondern die Wahrheit und hiemit Gottes Sache, ja Gott selber, mit Rücksicht auf den Kulturgang der Menschheit. Oder hat nicht eben auch jeder Aeltere, jeder frühere Mensch, sey er auch und zwar auf die rechte, entsprechende Art selbstthätig gewesen, zuerst empfangen? Und führet nicht, dieser Ansicht zufolge, die ächte, frühere Bildung jedes Menschen hinauf bis zum Throne der Gottheit? Ja,

*) Daselbst S. 41 u. 42.

nicht allein der Blick auf die Leitungen der Vorsehuug im Laufe eines einzelnen Lebens, z. B. in Absicht auf die Lehrer, die Jemand erhalten hat; sondern auch und zuvörderst die besagte Grundansicht von der menschlichen Kultur führet solchergestalt auf das Höchste zurück. Und was die „Gnade" im Laufe des Lebens, in solchem Bezug auf jedem Einzelnen, betrifft: so erscheint da immer zuerst der göttliche, metaphysisch objektive Grund, als Träger jeder subjektiven oder menschlichen Thätigkeit in dieser Richtung. Von dem weiteren Leben aber gilt immer: dem Menschen, welcher des Seinige thut, fehlt nimmer die Gnade der Gottheit. *) Also hier ist überall kein Vorzug, keine Ausschließung.

Uebrigens ist auch der Ausdruck: „intellektuelle Ansehung", eine wahre Naivetät in Bezug auf den alten uud neuen oder gesteigerten Intellektualismus, wie sich derselbe zulezt entwickelt und ausgesprochen hat. Das Wort stammt bekanntlich von der Leibnitzisch-Wolfischen Schule her. So nahm auch Kant dasselbe auf; so nannte er insbesondere die übersinnliche Welt „die intellektuelle". Und so entstand dann auch Fichte'n seine „intellektuelle Anschauung". Von ihm aber empfing Hr. Schilling diesen Ausdruck, obwohl eben nicht denselben Sinn. Beharret nun irgend ein Nachtreter oder ein Nachsprecher bey demselben Ausdrucke, indeß er zugleich von der „Vernunft" (ratio) ausgehet, und daher auch von der Vernunftanschauung, niemals aber von der Verstandesanschauung, an diesem Orte spricht: verräth er dann nicht eben so viel Eigensinn als Widerspruch,

*) „Facienti, quod est in se, Deus non denegat gratiam."

ja selbst Sklavensinn oder eine so sklavische als partheyische Anhänglichkeit an den Vorsprecher, wenn er zugleich immer von der intellektuellen (ja nicht von der rationellen!) Anschauung redet, ohne es jedoch zu wagen, die Vernunft „intellectus" und den Verstand „ratio" zu nennen, oder umgekehrt diese Worte in jene umzusetzen?! — Freylich, der bekannte Zauberschlag der Identitätslehre gibt auch hier einen glücklichen Ausweg: „Vernunft und Verstand sind Eins". Nur kommt auf solche Art auch das vorige Zauberspiel wieder. Und die Worte, die noch vorkommen, sind dann lauter Vexier-Worte. Mögen sie noch so oft wiederkommen: es ist, kraft der Konsequenz, kein Ernst dabey oder dahinter. Wenn aber auf solche Weise zugleich eine recht ausgezeichnete Tautologie zum Vorschein kommt; wenn sogar in Einem und demselben Satze, da oder dort in solchem Flusse des Ganzen, der Nachsatz eben das wieder ausspricht, was der Vordersatz „ausgesprochen" hat: so entspricht, wie man sieht, auch diese Erscheinung vollkommen dem Princip der Identität. Ist da nicht Vielheit nächst der Einheit? Und gehet nicht jene auf diese zurück, sobald man spricht: Alles ist Eins?! — Einheit sind demnach besonders, was die Sache betrifft,

a) Vernunft und Verstand, trotz der besagten Erklärung und Trennung der ersteren,

b) Vernunft und Wille, ist gleich jene = dem Erkennen der Gottheit, und dieser auch böse, ja sogar

c) Verstand und Wille, wagt man es gleich eben nicht, das Handeln oder die Selbstbestimmung dem ersteren beyzulegen!

Solche Aussprüche heben offenbar, bleibt man ihnen je getreu, alle Sprache sowohl als die Wissenschaft auf. Man dürfte sagen: sie stoßen dem Fasse den Boden aus. Ja sie reißen der Menschheit das Herz aus, und schlagen ihr noch überdieß den Kopf ein, kraft der Folgerichtigkeit. Aber was sie dergestalt geben und aufstellen, darf sodann auch nimmermehr Atheismus oder Materialismus genannt werden: Es ist bloß Nichilismus. Denn wo Alles Eins ist, da ist Nichts Etwas. — Nur soll, wie gesagt, hierbey nicht verkannt werden, was sonst als Talent, Verdienst und Wissen oder, wenn man lieber will, Erkennen sich vorfindet, und jedes Bessere, welches vielleicht in demselben Werke nebenher praktisch vorkommt, zumal im Gegensatze mit einer organisirten Lüderlichkeit. Um so auffallender ist die Zaubermacht des Hyperidealismus, des neuen, gesteigerten Intellektualismus, nämlich unter gewissen Umständen nnd besonders nach gewissen Vorstimmungen (wir wollen nicht sagen: Verstimmungen), so wie dann die Ansicht, die idealistische, einmal erstarkt, und wohl auch der Denkgeist (Kopf) darin erstarrt ist. Eine solche Vorstimmung konnte aber leicht eintreten, wo das Spiel eines sogenannten Kantianismus recht mächtig waltete. Unläugbar hat ein verderbliches Vorspiel dieses „Kriticismus" in mehr als Einem Theile unseres deutschen Vaterlandes Statt gefunden. Und war gleich dasselbe nicht so verderblich, als das idealistische Nachspiel der letzten Zeit; ist dort gleich eine ausgezeichnete Verdienstlichkeit, in wissenschaftlicher Hinsicht sowohl als in praktischer, bey der Beschränktheit selbst wohl zu bemerken: so ist doch eben so wenig zu läugnen, daß jenes kri-

tische Treiben und Spielen auf die Philosophie selbst schon da und dort Schatten geworfen, und dann auch mittelbar, bey solchem Gange der Bildung, der guten Sache mächtig geschadet hat.

Nicht minder abstechend ist die neue Offenbarungslehre, welche aus einer ganz eigenen Verbindung der Idealistik mit einer älteren Dogmatik hervorgehet.

Nach der oben*), S. 13. u. w., aufgestellten und entwickelten Ansicht gibt es ursprünglich nur zwey Offenbarungen:

1) die äußere, wie solche die übersinnliche Anlage und somit ein Inneres, welches angeregt werden soll, voraussetzt, — die Erziehung im höchsten Sinne; und

2) die innere, — eben die dadurch bedingte und bewirkte Entwickelung des göttlichen Keimes, welche dann vor dem Glauben als Offenbarung ohne Beynamen auftritt, indem sie jene voraussetzt.

Die Natur hingegen kann bloß auf eine hinzukommende, figürliche oder symbolische Weise Offenbarung der Gottheit heißen, und zwar in doppelter Hinsicht: pädagogisch und homiletisch. Denn sie wirkt vorbereitend mit: so kommt sie zur äußeren Offenbarung hinzu, wie solche nur von einem wahrhaft gebildeten, mit Gott vereinigten Menschen ausgehet; und sie wirkt belebend, verstärkend, wo sich der Glaube bereits vorfindet: so kommt sie als weitere Offenbarung Gottes zu dem erbaulichen

---

*) In demselben Versuche.

Vortrage. Also zuerst kann die Natur nicht, wenn auch neben dem Gewissen, als Offenbarung aufgestellt werden. Und „die positive, im Christenthum gegebene", welche Hr. Schlegel neben diesen beyden aufstellt, ist eben die erste, die äußere, obwohl, philosophisch betrachtet, nur insofern, als ohne die äußere Offenbarung ächte Bildung überall nicht einmal anfangen kann *).

An der „dreyfachen Offenbarung" des Hrn. Schl. konnte daher, mit aller seinem Talente in anderer Hinsicht gebührenden Schätzung, eine dreyfache Beschränktheit aufgezeigt werden:

a) daß er die innere Offenbarung vor der äußern, in dem gedachten Sinn', aufführte;

b) daß er diese, auf die bemerkte Art, historisch oder positiv beschränkte; und

c) daß er die Natur schlechthin als Offenbarung, und zwar als die erste und allgemeine, aufstellte.

Gälte insbesondere diese historisch-positive Beschränkung, dann könnte der heillose Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie überall nicht verschwinden. Aber aus der oben gegebenen Darstellung erhellt, wie ich hoffe, zugleich, daß unsere Ansicht von der Offenbarung dem „positiven, historischen Christenthum" keineswegs zu nahe tritt.

Welche Erscheinung indeß, wenn jezt sogar eine fünffache Offenbarung auftritt! Unser Intellektualist, der gesteigerte und modificirte, gestaltet sich zugleich zum Posivisten, nnd stellt auf:

*) „Erläut. a. Haupt. d. Ph. Mit Zugaben" rc. S. 452. u. w., vergl. mit den Beyträgen: „Zum Besten der deutschen" rc. S. 56 u. w.

1) die Schöpfung als erste Offenbarung, wo Gott sich — sich offenbart („Deus se sibi manifestat", oder auch: „revelat"? — man kennt die idealistische „Selbstmanifestation", Auswickelung u. s. f.); eine Bedeutung, die freylich neu ist, da sich die Offenbarung sonst auf ein anderes Wesen, und zwar auf das moralische Geschöpf, als solches, bezog, oder an dasselbe erging;

2) die innere Offenbarung, die unbedingt nothwendig ist, und die nunmehr an den Menschen ergeht, indeß er — als die Vernunft oder das Erkennen Gottes gesetzt (erschaffen) wird: also da wird erst das menschliche Wesen, welchem zugleich die „Offenbarung" — schon geschieht, während sonst derjenige, dem etwas „offenbart" werden sollte, erst (da) seyn mußte, — wie löst man diesen Widerspruch? oder wie hebet man dieses Dunkel? — ;

3) nächst der inneren, die auch die Offenbarung im Geiste heißt, die äußere oder die Offenbarung in der Natur, nach der bekannten Erscheinung des Einen in den zwey Formen des Denkens (!) und Seyns: also das Seyn in der Unendlichkeit (?) seiner Formen — die äußere und eben so nothwendige Offenbarung Gottes; wo indeß, ungeachtet die Offenbarung wieder auf den Menschen geht, mit keiner Sylbe jene zwey Grundbedingungen berührt sind, ohne welche die Natur Keinem Gott offenbart, und welche nur in der populären Darstellung vorausgesetzt werden dürfen: die sittliche oder religiöse Gesinnung, und die lebendige Vorstellung der Einen heiligen Macht, bey dem Anblicke der „Uebel und Mißverhältnisse, der Störungen, Zerschmetterungen und Grausamkeiten der Natur"; und wo

demnach zu dem Widerspruche, dem neuen, bloß eine neue Popularität kommt;

4) die nur für den gefallenen Menschen eintretende und so durch den Abfall von Gott bedingte, aber dann nicht minder nothwendige, innere Offenbarung, wo das Erkennen Gottes oder die Vernunft und hiemit der Mensch nach der Idee wieder gesetzt, wieder geschaffen wird, ja wo er (der Mensch, ist er gleich nimmermehr da!) wiedergeboren oder umgeschaffen wird: ein neuer und besonderer Widerspruch, wie es ohne Zweifel klar ist! — ; und

5) die für denselben Fall nothwendige äußere Offenbarung, indem die Natur, als offenbarende Macht, eine Verstärkung durch Wunder rc. bedarf und erhält; wo denn auch, was bey jener äußern Offenbarung gar nicht nöthig war, die Lehre (des Offenbarers der Gottheit) zur Sprache kommt, aber bloß auf eine hinzukommende und dann begleitende Weise, — keineswegs als die eigentliche Anregung des geistigen Keims, nämlich als gemüthliche Rede und dann nicht getrennt von Anderem, Blick, Geberde und That, kurz die gedachte Einwirkung einer höheren Sonne.

Zwey Punkte fordern noch eine besondere Auszeichnung, bey solchem Abstiche mit dem Obigen:

I. die innere Offenbarung heißt wohl auch Vermögen — reale Möglichkeit, — aber ja nicht Anlage; und wie diese übersprungen, ja wie sogleich das Erkennen gesetzt ist: so findet sich natürlich die innere Offenbarung vor der äußern, und dann wohl auch ohne dieselbe, wie bey dem sogenannten „Heidenthum in der guten Bedeutung“; und

II. die innere muß vor der äußern, wobey auch

eine Lehre ist, hergehen, weil sonst das göttliche Wort nicht verstanden, nicht als solches erfaßt werden könnte: wo denn auf einer Seite die innere Offenbarung selbst mit der Anlage, jener höhern, verwechselt wird, und auf der anderen Seite die Verstandesansicht eingreift, welche an die Stelle des zu Bildenden den bereits Gebildeten setzt, und zwar so, wie dessen Aufgabe eben das Erkennen ist, indem er die wahre Offenbarung von der falschen unterscheiden soll. Denn wie das offenbarende Wort, ausgegangen von irgend Einem, der ein wahrhaft Würdiger und nun Organ der Gottheit ist, durch die Physis auf die Psyche des Anderen hineinwirke, und so in ihm den göttlichen Keim anrege und entwickle: Solches gehört ja zum Geheimnisse der geistigen Schöpfung!

Auch wissen wir schon, welch ein Wortstreit bey einem Lehrer obwalte, der auf einer Seite das Göttliche nicht, gleich dem Materialisten, wegwirft, und auf der andern Seite von einer moralischen oder religiösen Anlage Nichts wissen will *). Scheint wohl diese Sprache zu scharf, besonders nach dem, was wir da weiter gesehen haben?

Was die „bedingt nothwendige" Offenbarung insbesondere betrifft; so durchdringen sich in dieser Lehre der Intellektualismus und Positivismus auf eine ganz eigene Art. Denn nächst dem „Erkennen" dringt ein Positives oder Historisches dergestalt vor, daß Allen, welche der Ansicht des Idealstikers von der „Erbsünde", der „Wiedergeburt" und den „Wunden" nicht beystimmen, „eine totale Unwissenheit der Geschichte und der Philosophie" zugeschrieben

*) „Sokrates oder" 2c. S. 52, Anmerk.

wird. — Denn Geschichte und Philosophie vereinigt, sollen diese An- und Einsicht liefern. Und so werden auch dieselben im Grunde für Eines erklärt. — Welch einen Nachtheil müßte, wenn er z. B. unter den jungen Theologen herschend würde, dieser Hyperdogmatismus oder Positivismus mittelbar dem Christenthum' und der Kirche selbst bringen, bey der besagten Ausbreitung der Wissenschaft und der Aufklärung im Ganzen!! Selbst das Beschränkte und Einseitige der Letzteren wirkt dann hinwieder um so verderblicher ein. — In solchen Darstellungen des gesteigerten Dogmatismns findet sich nun keine Sylbe davon, wie

I. in Ansehung des Historischen oder des Positiven, welches mit dem Göttlichen im Menschen nicht im innern, realen Verbande steht, sondern zunächst auf einer äußern Bestimmung ruht, die Ansicht jedes Einzelnen durch seine äußern Lebensumstände, Eltern oder Vaterland, Lehrer, Bücher u. s. f. bestimmbar sey, und mithin keineswegs von Allen Eine und dieselbe Ansicht gefordert werden dürfe oder könne; sondern vielmehr, bey einem Widerstreite, die Entscheidung in solchen Dingen jedesmal der „redlichen Ueberzeugung" jedes Einzelnen zu überlassen sey: und wie

II. bey jeder Verschiedenheit der Ansicht von dem Positiven dieser Art *) allein der wahrhaft gute

*) Denn es gibt ja noch ein Positives: auch jenes Eine, welches der Materialist verwirft, muß positiv werden, nicht nur im Gegensatze mit der Leidenschaft, die eine Feindin der Wahrheit ist, und daher auch von der wahren Lehre Nichts wissen will, sondern auch gegen die menschliche Beschränktheit in der Skepsis und dem stets erneuten Spiele mit Formeln.

Wille in den Augen der Gottheit — und somit auch jedes göttlichgesinnten und rechtdenkenden Menschen — den Ausschlag gebe, da mit solchem Willen der Geist der Wahrheit sich einfindet, und dieser Geist im Ganzen allein entscheidet, so daß ein Irriges, welches dann, wenn ein solches zugleich obwaltet, bloß von Außen gekommen oder angebildet ist, in Absicht auf die Sache, worauf es hier ankommt, den Zweck und das höchste Gut des Menschen, — gar nicht in Betrachtung kommt, und daher so viel als verschwunden ist.

Wer diesem Princip in Bezug auf die wirkliche oder handelnde Menschheit überhaupt nicht beystimmt: der muß, genöthigt durch die Macht der Konsequenz, jeden Andersdenkenden als solchen entweder für einen Unwürdigen oder einen Unwissenden erklären. Und wohin führt dann hier die Steigerung, vermöge derselben Folgerichtigkeit? Gesetzt, es flögen dann, wo oder wann diese eben einträte, von der Katheder selbst bald „die Esel und Dumköpfe", bald die „Schufte und Schurken": welchen Eindruck müßte so Etwas auf alle Gebildeten, welche davon hörten, wohl überall machen? — Und die jugendlichen Zuhörer selbst würden sicherlich durch einen solchen Lehrton keineswegs erbaut: die Bessern würden mit Bedauern, wenn nicht mit Verachtung, zuhören, sobald dieser Ton einfiele; und Andere möchten sich wohl daran ergötzen, und wohl auch denselben sich aneignen: aber welche Vorbildung, welche Vorbereitung auf Kosten des Christenthums und der Kirche! Denn bloß der alte Pfaffen-Dünkel könnte da einen neuen Zuwachs erhalten; und der heillose, feindliche Gegensatz zwischen „Weltlich und Geistlich" würde um so mehr befestigt. Fände sich aber

zugleich Besseres ein, welches da, wenigstens zum Theile, ein schönes Gegengewicht gäbe; so wäre jener Dogmatismus, in Bezug auf Ansicht und Ton, nur desto mehr zu bedauern.

Was da, auf Seite der An- oder Einsicht, wiederum vornehmlich fehlt, ist der sittliche Grundbegriff, so wie die besagte Unterscheidung in Absicht des Menschen, oder vielmehr die Nicht-Erkenntniß dieses Grundpunktes. Man sagt: „durch die Sünde wird der Mensch nach der Idee aufgehoben“. Allerdings, als Subjekt, da nach der Idee nur im Guten die Menschheit verwirklicht ist, also der Gute allein den schönen Namen „Mensch“ verdient. Daher auch das „Reinmenschliche“. Aber ist der Mensch auch als Glied der Menschheit aufgehoben? Heißt er nicht eben darum, weil dieses bestehet, auch in jenem Falle noch Mensch, obwohl ein böser, unsittlicher u. s. w.? Heißt er nicht darum, sey er denn gut oder böse, ein menschliches Individuum oder Subjekt? Und spricht man von dem „Menschen nach der Idee“: muß dann nicht vor Allem die objektive oder allgemeine Menschheit, wie solche eben in allen menschlichen Wesen ist, erfaßt werden? Tritt sodann nicht zuerst das Göttliche im Menschen hervor, — dasjenige, was ihn, was einen Jeden zuvörderst als Glied der Menschheit von dem bloßen Naturwesen nicht der Form oder dem Grade nach allein (sondern auf reale Art) unterscheidet? — Aber freylich davon darf oder kann der Identitätslehrer nicht sprechen. Soll nun die Sünde auch dieses Göttliche und so den Menschen nach der Idee aufheben? Sonst hieß es bekanntlich, und zwar in der Sprache der

Gebildetsten: der göttliche Funke ist wohl noch da, aber unter der Asche, unter dem Schutte der Sinnlichkeit; oder: das göttliche Bild (Ebenbild Gottes = der „angebornen" oder „anerschaffene Gottähnlichkeit") ist noch vorhanden, aber mit Anderem, mit Schmutz überzogen" u. s. w. Soll auch diese Sprache, im Kreise des Lebens, nicht mehr vorkommen? — Noch mehr, was die Wissenschaft betrifft: muß nicht die (reale) Möglichkeit, heiße sie dann „Vermögen" oder „Anlage", vor der Wirklichkeit gesetzt werden, wann und wie immer? Und ist nicht diese Möglichkeit das dem Menschen, wie er zu der Selbstthätigkeit bestimmt ist, von Gott Gegebene, die Wirklichkeit aber in solchem Vergleiche mit jener das von dem Menschen Hervorgebrachte, oder eben durch dessen Thätigkeit Entstandene? Soll auch diese Denkweise, dieses Grundgesetz des gesunden Verstandes nimmermehr gelten? Ja, soll etwa nicht nur das Geoffenbarte und der Offenbarende, sondern auch die Offenbarung und der Mensch, an welchen sie ergehet, oder dem sie geschieht, „identisch" seyn? Man sieht, wohin eine solche Denk- und Redensweise kraft der Konsequenz führen müsse, bey allem Gerede „von dem Menschen nach der Idee"! — Kehrt aber die Willkühr und der Eigensinn wieder, welcher da spricht: man habe schon erklärt, was unter diesem Ausdrucke zu verstehen sey; der Sprachgebrauch Anderer sey für den Denker kein Gesetz u. dgl.; so mag eine solche Anmaßung bey dem eben bemerkten Mangel an Tiefe sowohl als an Schärfe nur desto mehr auffallen. Und es wird zugleich nur desto sichtbarer, daß der Intellektualist auch in dieser Gestalt kei-

neswegs einsehe, wie eigentlich die Philosophie unter dem Gesetze der Bildung, rück- und vorwärts, stehe, wie es daher schlechterdings keine absolute Originalität in diesem Felde der Menschheit, und mithin auch kein absolutes Selbstdenken oder Selbstsprechen, gebe: wie vielmehr die ächte Bildung jedes Späteren zurückführe auf die frühere Menschheit und dadurch zu der Einen Urquelle: Gott. — Hier ist fürwahr eine schöne Verbindung des Menschen mit dem Menschen und auch dadurch mit Gott, — dem gültigen „Selbstdenken“ sowohl als dem „Selbsthandeln“ unbeschadet! Aber wie könnte dieses Band dort, so viel auch „von Gott und (?) dem Göttlichen“ geredet wird, zum Vorschein kommen? — Ueberdieß dürfte man den neuen Selbstgesetzgeber fragen, a) mit welchem Recht er verbiete, auch mit andern Denkern noch zu sprechen, auch die Schriften Anderer noch zu lesen? und wenn er Solches eben nicht verbieten will, b) mit welchem Rechte er seinen Lesern oder Hörern die Pein, ja die peinliche Arbeit und Anstrengung zumuthe oder auflege, neben der Bedeutung, die Andere mit demselben Worte verbinden, auch jene, welche er damit verknüpfet und verknüpft wissen will, sich wohl zu merken, einzuprägen und stets vorzuhalten, während erstere, die wohlbekannte, natürlicher Weise stets vordringt? Und was soll, was muß der prüfende Leser oder Zuhörer schon hiebey (abgesehen von dem bemerkten Hindernisse gegen den eigenen Zweck!) entweder von allen Anderen oder von ihm denken? — Und:

2. „Durch die Sünde wird die Vernunft zerstört“. Welche Vernunft, die zerstört werden könnte!

Nur in Einem Subjekte, in Einem Herzen oder Gemüthe, sind Vernunft und Sünde nie zusammen; jene weicht, wann diese eintritt, und umgekehrt. Vorausgesetzt nämlich, daß ein Uebersinnliches oder Göttliches sey, und daß man dasselbe an seinem Orte auch Vernunft nennen könne und müsse *)! Aber auch diese Sach- und Wortfrage kommt bey unserm Idealistiker überall nicht vor. Sogar das Uebersinnliche, Göttliche, Unbedingte u. s. w., also dasjenige, was gerade auf dem Wege unserer höheren Bildung, ja in der Sprache unserer Gebildetsten so vornehmlich geltend ward, findet sich hier überall nicht. Es wird keiner Sylbe werth gefunden. Ja selbst die Würde und zumal die Menschenwürde kommt nicht zur Sprache. Natürlich! Mit der Identitätslehre verträgt sich diese Sprache nicht. Sonst dränge sich der Gedanke auf, daß nur dem Menschen, in Vergleichung mit dem bloßen Naturwesen, die „Würde“ (der unbedingte Werth) zukomme. Nur figürlich, nur in der poetischen Darstellung darf bekanntlich auch dem Thiere, das man auszeichnen will, die Würde, und hiemit selbst die Majestät beygelegt werden! Aber dagegen ruft der Identitätslehrer: „Poesie und Philosophie sind Eins!“ — Die Würde des Menschen aber hängt, nach der nächsten wissenschaftlichen Bestimmung, mit der moralischen Anlage zusammen. Also wie diese, so entgeht dem Idealistiker auch jene. Diese aber, die sittliche Anlage oder das sittliche Vermögen, entgehet ihm

*) Weil nämlich bisher neben der Sinnlichkeit und Natur (in der eigentlichen Bedeutung) weder das Wort Uebersinnlichkeit noch d. W. Uebernatur geltend ward!

desto leichter, wenn er früherhin als Theolog mit der Dogmatik allerdings, aber keineswegs mit der Moral oder Ethik vertraut wurde, ja wenn er als Jüngling oder junger Mann in einer Jesuiten-Schule gar keine Moralphilosophie „studirt" hatte, gar keine studiren oder „hören" konnte *), und dann zum Vortrage jener Theologie gerufen wurde. Daher nun dieser durchgreifende Mangel an ethischen Begriffen! Und dieser Mangel ward in der Folge um so mehr unterhalten, da man sich, auf dem gedachten Wege, der Idealistik hingab, welche bekanntlich alle Moral brandmarkte. Wie nun aber die moralische Anlage nicht erfaßt, und daher nicht „erkannt" oder eingesehen wird, daß sich dieselbe zur Moralität verhalte, wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit: so wird eben jene Grundunterscheidung in Absicht des Menschen auch desto we-

*) Neuere, besonders norddeutsche, Idealistiker wollten keine mehr studiren, nach dem bekannten Schicksale der Kantischen — durch menschliches Treiben und die Macht der Zeit —: konnte doch auf einer berühmten „protestantischen" Hochschule Jahre lang, als hier die (sogenannte) Naturphilosophie regierte, kein Kollegium der Moralphilosophie mehr zu Stande gebracht werden! Auch schlug unser Theolog oder „Philosoph" in vollem Ernste vor: das Wort „Moral, das Moralische" etc. ganz aufzugeben; „die Religion, das Religiöse" etc. genüge schon. Aber brauchen wir denn nicht ein Wort, um die Erhabenheit des Menschen über das Physische —, so wie ein anderes, um seine Abhängigkeit von Gott zu bezeichnen? Und wo findet sich denn das Religiöse als Korrelat des Physischen? wo die Religiösität neben der Legalität? Oder soll man die Schriften früherer Drucker nicht mehr verstehen? So weit ging die idealistische Rückwirkung für die „Religion"!

niger erreicht. Denn diese Anlage entspricht ja dem Menschen als Gliede der Menschheit, indem er zunächst als moralisches Wesen oder moralisches Geschöpf betrachtet wird, die Moralität aber (oder, im entgegengesetzten Falle, die Immoralität) dem Menschen als Subjekte, dem menschlichen Individuum als solchem und in dieser geistigen Hinsicht. Und was müßte erfolgen, wenn in der bekannten akademischen Ordnung irgendein Anderer als öffentlicher Lehrer der Moral- und Religionsphilosophie auch diesem Theologen vorarbeiten sollte, und solcher nun seine Vorarbeit, die wissenschaftliche Grundlage, die gegebene, keineswegs annähme, sondern dieselbe und zuvörderst die erste Lehre, eben die von der gemeinschaftlichen moralischen Anlage, vielmehr wegwärfe mit irgend einem idealistischen Kraftworte? Wie könnte sodann die akademische Bildung glücklich fortgehen? Und was müßten die Zuhörer entweder von dem Einen oder von dem Anderen denken? — Was nun aber die Wissenschaft, in dieser Hinsicht, überhaupt betrifft: so hat eben die besagte Nichterkenntniß des Menschen auch die völlige Aufhebung, ja die Zerstörung der Vernunft zur Folge, in jener Rede vom Bösen. Und wie verträgt sich eine solche Darstellung der Sache selbst mit einem kirchlichen Ausspruche *)? Da jedoch unser sogenannte Naturphilosoph sich keineswegs zum Materialisten oder Naturalisten gestalten will; so ergeben sich nun ganz eigene, wunderliche und zum Theil lustige Erscheinungen:

a) der Mensch „in Wahrheit“ ist die Vernunft oder das Erkennen Gottes;

*) „Libertatem diminutam, non sublatam“!

b) also ist er durch die Sünde aufgehoben;

c) gleichwohl ist er: denn er ist oder heißt Sünder; ja

d) er wird umgeschaffen, wiedergeboren; doch

e) „scheint“ er nach der Sünde nur da zu seyn;

f) im Momente der Sünde, der bösen Handlung, ist er, „in Wahrheit“ nämlich, keineswegs da, obwohl er sündigt, handelt;

g) gleich im ersten Momente nach der Sünde wird der Mensch oder die Vernunft wieder hergestellt, obwohl

h) durch die Sünde die Vernunft nur insofern, als diese die Sache des Menschen ist, aufgehoben ward: nur in sofern hat der gefallene Mensch keine Vernunft;

i) doch wird eben derselbe im „Akte der Sünde vernunftlos, die Vernunft nicht nur als des Menschen, sondern auch als Gottes Sache betrachtet, weil die Sünde als gerader Widerspruch die Vernunft aufhebt und zerstöret“.

Wie ist ein widersprechenderes Gerede möglich? Insbesondere dürfte man fragen: fehlt denn im Akte der Sünde die Vernunft als Gewissen? tritt jene nicht eben dadurch ein, daß der Mensch als Subjekt, d. h. der freythätige, dieser Stimme nicht folget? Aber unserem Kraft- und Identitätsmanne fehlt eben auch vornehmlich der Grundbegriff vom Gewissen.

* * *

Dieser Mangel an ethischer Einsicht äußert sich ferner auf mehr als Eine wohl denkwürdige Weise; und er bringt auch Erscheinungen, die mehr widerlich als lustig sind. Da spielt insbesondere die Logik wieder, aber bloß formal oder grammatikalisch.

Da gibt es Erscheinungen oder Bestimmungen, welche in dieser formalen Hinsicht ganz richtig, aber keineswegs real-logisch sind, wie nämlich die Logik eintheilt oder bestimmt, wenn sie der Metaphysik, der Wissenschaft des unbedingt Realen, dient. Ja, so verbindet der Idealistiker mit Einem und demselben Worte zwey wesentlich verschiedene Bedeutungen: als könnten Dinge, die so verschieden sind, aus Einer Quelle fließen, oder Begriffe, die einen solchen Unterschied bezeichnen, unter Eine Gattung gestellt werden! Indessen, auch so bewährt sich wiederum — der Identitätslehrer. Nur ist er zugleich wieder mit sich selbst im Widerspruche, da er kein Materialist seyn, oder die Identitätslehre nicht so weit durchführen und aussprechen will. Folgendes verdient eine Auszeichnung:

1) Der Mensch, welcher die Sünde that, und der, welcher bloß mit den Folgen derselben behaftet ist, — Beyde heißen „gefallen“, Beyde „der gefallene Mensch“, also der Unschuldige oder Unglückliche wie der Schuldige! —; daher

2) in jenen theologischen Sätzen, welche von dieser Lehre ausgingen, der Mensch vor aller Selbstthätigkeit schon „ein Gegenstand des göttlichen „Mißfallens“ — wo ein gebildeter Weltmann so naiv fragte: „warum denn nicht vielmehr des göttlichen Mitleidens, wenn er, der jetzt Geborne, doch so unglücklich war“ rc.? —; ja

3) die „Sündhaftigkeit“, von der sonst bekanntlich die Lasterhaftigkeit nicht trennbar ist, in dem Zweyten wie in dem Ersten, d. h. Beyden zugeschrieben, obwohl nur der Erste „Sünder“ heißt, weil er sündigte, so daß ohne diese Thätigkeit („vox activa“?) weder Sünde noch Sünder gedacht oder gesagt werden

kann — jedoch die Identitätslehre setzt sich zugleich über einen neuen Widerspruch weg: das Menschengeschlecht heißt auch Sündergeschlecht, nämlich das erste Menschenpaar, das sündigte, und dessen Nachkommen als solche (ist das nicht die Ansicht und Sprache des Materialismus, oder eine nur im Thierreiche wohl gültige Rede, z. B. von der Heerde, die von Einem räudigen Paar Schaafen abstammte, und erscheint da nicht der sogenannte Supernaturalismus wieder als Naturalismus? —, ganz entsprechend jenem Formalismus einer älteren Scholastik, welcher die Sünde in die wirkliche und die Erb-Sünde *) abtheilte; und eben daher

4) die Religion schlechthin als „Wiederverbindung des Menschen mit Gott„, in Bezug auf den Unschuldigen oder Unglücklichen sowohl als den Schuldigen, wo denn

a) die bekannte Ableitung des Wortes von Laktantius jene von Cicero ganz verdrängt,

b) der Mensch vor dem Falle keine — Religion hatte, sondern etwa eine — Ligion (risum teneatis!), und

c) die einfache, ethische Bestimmung nimmermehr Statt finden soll, da nämlich bey dem Menschen, der nicht fiel, und gut ward, die Religion Verbindung des Menschen mit Gott heißt, bey dem aber, der fiel oder sündigte, und wieder gut ward oder sich bekehrte, Wiederverbindung ꝛc. heissen muß, vorausgesetzt,

---

*) Mit welchem Rechte hat jene Scholastik die Ursünde („peccatum originale“) in die „Erbsünde“ umgesetzt? Und verräth es nicht eben so viel Unwissenschaftlichkeit als Eigensinn, wenn die neue Scholastik diese Uebersetzung behaupten will?

daß er schon gut gewesen, oder mit Gott vereinigt war, als er fiel.

Diese zwey Bestimmungen gelten in Bezug auf den Menschen als solchen, mithin zu jeder Zeit und an jedem Orte. Und nur vom subjektiven Menschen, wie eben mit der Subjektivität die Selbst = oder Freythätigkeit verknüpft ist, kann hier überall die Rede seyn. So gilt für die erste Bestimmung die Ableitung nach Cicero (von relegere), und nur für die zweyte die nach Laktantius (von religare), wofern nicht der Adam vor dem besagten Falle „irreligiös“ gewesen seyn soll.

Zugleich erhellet, wie sich die neue „Spekulativ“ im Gegensatze mit der ethischen Grundansicht gestalten müsse, indem solche „Theologie“ (speculativa) eigentlich aus drey Elementen hervorgehet oder bestehet:

I. dem Intellektualismus, sofern das „Erkennen“ vordringt,

II. der theolgischen Ansicht als solcher, sofern von „Gott“ die Rede ist, oder diese Rede dabey anftritt, wo aber das Gültige daran auf die populäre Darstellung, wiefern diese mit der praktischen Eins ist, zurückfällt; und

III. der Identitätslehre, wie diese hinzukam, und sofern sie durchgeführt oder angewendet wird, wo dann bekanntlich das Reale = dem Physischen, dieses aber in seiner Allheit, d. h. gesteigert = Christus, und hiemit = Gott hervorgeht. Kein Wunder, wenn sodann das Moralische nur nebenher und nur auf populäre, praktische und widersprechende Weise vorkommt!

Welchen Vortheil mag nun besonders solches Gerede oder Gewirre über den Menschen, die Sünde und

die Erlösung dem Christenthum bringen? Sey es, daß der sprechende Ernst dafür zugleich den Sinn des Lesers oder Hörers auf den wahren, evangelischen Christus hinlenke, und die Achtung dafür wirklich belebe: in wissenschaftlicher Hinsicht ist da überall kein Vortheil; und im Ganzen muß der Nachtheil weit überwiegen, zumal bey so vielem Stoffe, welchen man den feinern Gegnern des Christenthums gibt.

Selbst der Grundbegriff von Gott scheint mit solcher Lehre vom Abfalle und Verfalle der Menschheit keineswegs vereinbar. Denn im Reiche Gottes gibt es keinen Unglücklichen. Entweder ist, nach dem ersten Menschenpaare, noch von Menschen die Rede oder nicht. Fehlet die Sache; so brauche man auch das Wort nicht! Das Entstehen jedes späteren Menschen ist, für diesen, Schöpfung, und solche nur Gottes Sache. Das Wie aber, in Absicht des Entstehens, ändert hiebey Nichts ab. So viel dringet sich nothwendig auf, sobald man bestimmt an den Heiligen, Allgütigen, Allgerechten, Allwissenden und, nächst dem Heiligen, besonders an den Allmächtigen denkt. Setzt man aber nach dem Falle sogleich (oder zugleich?) die „Vernunft“ wieder; so waltet da, wie bekannt, theils Wortstreit theils Widerspruch. Und wenn Nichts davon Statt finden soll; so kehret die Frage wieder: wie muß die Schöpfung des Menschen als solchen, also wann immer, gedacht werden, wenn nicht auf der einen Seite ein Günstling oder Schooskind, wie auf der andern ein Stiefkind, „Gottes“ (?) hervorkommen, d. h. jeder würdige und somit der eigentliche Begriff von Gott selbst dahin schwinden soll?

So wichtig, so entscheidend, ist die Lehre, was

Gott sey, Aber davon kann freylich unser Dogmatiker, der neu=spekulative, Nichts wissen, da er das Moralische in das Aeußere und in das Verhältniß des Menschen zum Menschen schlechthin verlegt. Und klüglich umgeht er dann auch die Frage nicht allein nach der Erkennbarkeit Gottes, im Unterschiede von dem Nichtgöttlichen, sondern auch nach dem „Primate des Religiösen oder Moralischen", sofern es da 1) auf die Werthbestimmung und 2) auf jene Erkenntniß ankommt. Aber so haben wir dann bey unserm Idealistiker im besten Falle wiederum nichts weiter, als die gemeine, praktische Darstellung.

Auch gibt derselbe, wie ich besorge, reichlichen Stoff den Spöttern, wenn er in der möglichen Zeugung vor dem Falle zugleich „die Mittheilung der Vernunft oder des Erkennens der Gottheit" erblickt, in der Zeugung nach dem Falle aber — nur diese noch sieht. Wer mag eine mit der Zeugung gegebene oder mitgetheilte „Erkenntniß" denken? Und wenn er die gedachte pädagogische Ordnung in Bezug auf des Menschen Entwickelung, („Sinn, Verstand, Vernunft") aufhebet, wenn er so recht kategorisch, obwohl ohne allen Beweis und ohne jede Nachweisung des Wie, aussagt, der Mensch nach der Idee, oder wie er von Gott ausgehet, fange mit Gott, mit Gottes Erkennen u. dgl. an: so erhebt sich wieder die Frage nach dem natürlichen oder nothwendigen Bildungsgange der Menschheit, da und nachdem eine Psyche mit der Physis verbunden ward. Der bloße Machtspruch, z.B. „offenbar", entscheidet auch hier Nichts. Ein solcher Spruch gilt um so weniger, da in der neuen Offenbarungslehre so grobe Mängel vorlie=

gen. Hiezu kommt aber nun, in der neuen, mit derselben verbundenen Zeugungslehre, der Mangel, daß überall nicht gesagt wird, wie denn, wenn das erste Menschenpaar nicht gesündigt hätte, die Neugebornen ausgesehen oder entstanden seyn würden. Auch diese Lücke ist, bey gewissen Winken, gar auffallend! Mag auch bloß die Klugheit hier Etwas zurückhalten; so wird eben dieser Mangel, bey der Breite in Anderem, nur desto mehr gefühlt. Und gesetzt, der neue Dogmatiker gäbe als Geheimlehre seinen Auserwählten diese Vorstellung: die gegenwärtige Weise der Fortpflanzung des Menschergeschlechts sey erst eine Folge der ersten Sünde; ja ohne diese wäre jenes ganz anders fortgepflanzt worden, entweder durch „Anschauung", nämlich die „intellektuelle" oder „absolute" — übrigens, indem der Mann das Weib wirklich angeschaut hätte, jedoch der Mensch nach der Idee — oder durch eine Setzung gleich dem Schöpfer, indem so der Mensch, vereinigt mit Gott, selbst aus dem Stein einen Menschen gemacht, hervorgerufen oder geschaffen hätte: so fände sich hier bloß ein offenbarer Widerspruch theils mit dem Bau des menschlichen Körpers, theils mit der Schöpfung jenes Paars und dem göttlichen Gebote, das, laut der bekannten Urkunde, an dasselbe erging. Dem Prinzip der Identitätslehre als solcher und jedem Zauberschlage der Phantasie, womit der Idealistiker die (Gott allein zukommende) Absolutheit auf den Menschen überträgt, mag die neue Zeugungs-Theorie wohl zusagen. Sie mag selbst ein ausgezeichnetes Gebilde der Phantasie heissen. Aber wie kann sie immer geheim bleiben? Und wird sie auch dem Gegner, dem feinern Witlinge u. s. w. bekannt;

wie vielen Reiz, Anlaß und Stöff gibt dann selbige zum Spott' auf Kosten der Theologie, der Kirche und des Christenthums!

Nein, diese neue „Spekulativ" kann der guten Sache in keiner Hinsicht neues Heil bringen. Und kommt nebenher, da und dort, Bösseres vor; ist die Richtung (Tendenz) auf das Gute im Ganzen zugleich auffallend; und zeigen sich im Ganzen unverkennbar auch ein schönes Talent und schöne Kenntnisse: so bedauert man nur desto inniger das auf solche Art herrschende Gebilde des Verstandes und der Phantasie.

* * *

Also auch die neue Offenbarungslehre, sofern da in Bezug auf den „Menschen" geredet wird, ist in keiner Hinsicht haltbar; und selbst das Wahre daran ist mit groben Mängeln, den Folgen jener „Sünde", behaftet:

I. in der Rede von der „unbedingt nothwendigen innern Offenbarung" ist, im besten Falle, die religiöse Anlage vorausgesetzt, oder mit ihrer Entwickelung vermischt, dasjenige aber, was vor dieser, d. h. der inneren Offenbarung, nach dem Grundgesetze der menschlichen Bildung hergehet, keineswegs aufgezeigt, also, indem die innere Offenbarung schlechthin vor der äußeren aufgeführt wird, ein wahres „Hysteron Proteron";

II. in der Lehre von der „unbedingt nothwendigen äußern Offenbarung" sind nicht allein die besagten zwey Grundbedingungen in Bezug auf eine untergeordnete Bedeutung, welche eben darum nicht zuerst vorkommen darf, mit keiner Sylbe berührt, sondern es

kommt sogar dasjenige, was hier das Erste, Entscheidende ist, gar nicht zur Sprache: der Offenbarer Gottes, das Organ der Gottheit, im Verhältnisse zu dem Menschen, welcher zu der ächten Bildung erst gelangen soll, ausgerüstet (wann und wie immer) mit der Anlage oder dem Vermögen dazu, aber an sich, vor jeder Selbstthätigkeit, weder gut noch böse, weder sittlich noch unsittlich, weder religiös noch irreligiös;

III. die Rede von der „bedingt nothwendigen innern Offenbarung“ ist ein Gewirre von willkührlichen Annahmen, „Setzungen“ und Widersprüchen, und gehet, was das Uebrige betrifft, auf Nro. I. zurück; und

IV. die Lehre von der „bedingt nothwendigen äußern Offenbarung“ nimmt, was Nro. II. fehlet, auf: den Offenbarer, und ist soweit zugleich im Widerspruche damit; aber auch hier ist der Offenbarer Gottes, wie da besonders die Sprache (der λογος, das Verbum dei) eintritt, keineswegs das Erste, und das Uebrige bloß der alte Possitivismus, der jedem Andersdenkenden als solchem — verfährt man sodann je folgerecht — das Christenthum absprechende Dogmatismus; derselbe, welcher von jeher auf die gute Sache so viel Schatten geworfen hat, und welcher nun gerade desto mehr schaden kann, da er von der neuen, idealistischen oder „göttlichen (!?) Grobheit“ unterstützt wird, oder dadurch, vielleicht mächtig in seiner Art, verstärkt ist, während auf der anderen Seite nunmehr auch in Deutschland, wie ehedem in Frankreich zu jener Zeit Voltaire's und seiner Genossen, bereits ein freyerer Sinn und, wenn auch eben nicht tiefe, doch ausgebreitere Wissenschaft, hellere und bey Mehrern auch

wahrhaft gesunde Denkart sich vorfindet. Nein, Solche gewinnt keine neue Scholastik dieser Art.

Und so bestehet, wie ich hoffe, zugleich die oben dargestellte Ansicht von dem Gange der menschlichen Bildung, und hiemit von der Offenbarung:

1. die Anlage, die übersinnliche, heiße sie sodann moralisch oder religiös, obwohl die religiöse Anlage und zumal das religiöse Vermögen (facultas religiosa, wie „facultas moralis") erst allmählig geltender werden kann, so wie nämlich die Religionsphilosophie als ein Hauptzweig der Philosophie überhaupt, sich erhob (und erhebet — weiter herausbildet): gab es doch ehedem, als die alte Theologie oder Scholastik herrschte, auch keine Moralphilosophie! —;

2. die äußere Offenbarung, d. h. die Erziehung in Absicht auf das Höchste, Uebersinnliche, — jene Einwirkung einer geistigen Sonne, ohne die sich der göttliche Keim oder, in der Sprache des Dichters *), der „Gotteskeim" im Menschen eben so wenig entwickeln kann, als der Naturkeim ohne die Einwirkung der physischen Sonne: eine Erziehung, die, wie bemerkt, zunächst das schönste Band der Menschheit knüpft, und zurück = oder hinauf leitet bis zum Throne der Gottheit, bewährend zugleich die gedachte, reale Verbindung der Menschheit mit Gott; und

3. die innere Offenbarung, die eben durch diese Einwirkung bedingte und bewirkte Entwickelung jener Anlage; eine Entwickelung, welche indeß noch objektiv ist, da sie vor der, entsprechenden oder

*) Auch in der Sprache des Lebens; daher, wie bekannt, derselbe Ausdruck bey Herder. So wird nach dem Mystiker „Gott im Menschen geboren".

widersprechenden, Thätigkeit des Subjectes hergehet, wo sich dann eben an diese Offenbarung entweder der Glaube oder der Unglaube anschließt —:

diese Setzung sagt dem Gange der höheren oder höchsten Bildung zu. Die Natur hingegen besteht an ihrem Orte, d. h. untergeordnet, als äußere Offenbarung, und zwar, dem Obigen zufolge,

a) pädagogisch oder als Vorbereitung und so als Begleiterin von Nro. 2., und

b) homiletisch, praktisch, wie dann auch die poetische Darstellung in gewissem Maße mit der praktischen, erbaulichen, zusammenwirken kann, — oder als Belebung, und so Nro. 3. voraussetzend, aber nicht bloß diese Offenbarung, sondern auch den Glauben, den reinen, ursprünglichen.

* * *

Noch redet unser Idealistiker besonders von dem „Heidenthum in der guten und schlimmen Bedeutung.“

Hier findet sich denn, wie schon bemerkt, die innere Offenbarung ohne die äußere — so recht im Widerspruch' mit dem Grundgesetze der menschlichen Kultur.

Und dabey waltet wiederum jenes Gespenst, jene formale oder logische Allgemeinheit: als könnte das Heidenthum in das gute und böse abgetheilt werden! Die Klugheit vermeidet jedoch diesen Ausdruck.

Aber noch gröber ist der reale Widerspruch, indem auf einer Seite dem Heidenthum in der guten (?) Bedeutung — nehme man es auch nur als möglich an — der Glaube an Gott, die Religion ihrem Geiste oder

Wesen nach selbst, zugestanden und zugeschrieben, und auf der anderen Seite das Christenthum doch wie eine andere Sache — alia res — schlechthin auch über dieses sogenannte Heidenthum *) gesetzt wird. Ist da kein Verstoß gegen die Metaphysik und hiermit selbst gegen die Logik, wie solche der Sache dienen soll? — Aber es ist der Identitätslehrer zugleich im Widerspruche mit seinem Princip, da ihm bekanntlich sonst Alles Eins ist, nämlich wo er, der Zusammengesetzte, eben als Identitätslehrer eintritt. — Wie viel tiefer sahen da jene ersten Väter der christlichen Kirche, welche das Christenthum mit der ächten, höheren Bildung, wo und wann diese auch immer gewesen seyn mag, innerlich verbanden! Ja wie viel tiefer sahen da selbst jene Scholastiker, jene besseren des Mittelalters, welche, wenn auch im Dunkel und Dickicht ihrer Unterscheidungen, das Christenthum mit dem wahrhaft guten Willen auf gleiche Art zusammenfaßten, sprechend auf jene Weise von der Taufe, dem Glauben und der Rechtgläubigkeit oder, auf der andern Seite, von der Ketzerey und, selbst von der „wahren Kirche"**)!

Eine neue Theologie, welche diesen Sinn, diese tiefere Ansicht auffaßte, muthig entwickelte, konsequent darstellte, und dann praktisch durchführte, — diese würde ein großes, unsterbliches Verdienst um das Christenthum sowohl als um die Menschheit sich erwerben.

*) „Religionsphilos." 2te Aufl. S. 365. u. w.

**) 1. „Baptismus aquae et desiderii, 2. fides explicita et implicita; 3. haereticus formalis et materialis," 4. „ecclesia visibilis et invisibilis."

Aber da müßte vor Allem ergründet, „erkannt“ oder eingesehen seyn, wie eigentlich das Wahre irgend Einem sich ursprünglich ergibt. So müßte man vor Allem den reinpraktischen und den theoretischen Besitz der Wahrheit (den Geist und die Erkenntniß derselben) bestimmt unterscheiden; eine Unterscheidung, die keinem Intellektualisten, sey er auch der gesteigertste, zugänglich ist. Eher macht er, der Verstandes- oder sogenannte Vernunftmensch, den Andersdenkenden zum Mystiker, zum bloßen Gefühlsmenschen, wenn nicht gar zum Gleißner, zum Thäter glänzender Sünden, wie ein alter, theologischer und christlicher (??) Dogmatismus den sogenannten Heiden, welchen die Geschichte als einen Guten, ja als einen Edeln darstellte.

Und was folget sodann für das Christenthum? Indem er, der sogenannte Christianer, dasselbe und zwar, wie er sagt, das eigentliche Christenthum auf ein Aeußeres baut, wird es selbst aufgehoben; und es ist nur Logik, nicht Philosophie, was er auf solche Art mit der Geschichte verbindet. Denn sobald irgend Etwas von Außen über jenes Eine, was Gegenstand der Philosophie ist, und wie auch der Mensch nach der Idee daran Theil nimmt, schlechthin gesetzt wird: so fällt ja der Mensch, der alsdann bloß sogenannte, herab in die Kategorie des Bedingten, so erscheint, was ein Anderer noch Natur- oder Vernunftreligion nennt, neben dem Christenthum wie das Irdische neben dem Himmlischen, d. h. es verschwindet. Der sogenannte Supernaturalismus trifft in seinem letzten Resultate immer mit dem eigentlichen Naturalismus selbst zusammen. Aber dann bleibt auch unter dem Namen „Christenthum“ nichts weiter übrig, als ein

Gebilde des Pfaffismus oder Despotismus: verschwunden ist dann überall das reine, eigentliche, evangelische und apostolische Christenthum.

Was ist nun endlich die „Geschichte“ und die „Philosophie“, woraus die sogenannte Theologie, die neue und einzig wahre Lehre von dem Christenthum „konstruirt“ werden soll? Diese Frage führt uns zurück zum bekannten, logisch-empirischen Reflexionspunkte: das Ideale und Reale = dem Formalen und Physischen. So erscheint bereits im Eingange folgendes denkwürdige Wechselspiel, in der scholastischen Gestalt dieser und jener Definition:

I. „Geschichte ist die ideale Darstellung des Realen“;

II. „Philosophie ist die reale Darstellung des Idealen.“

Und dabey findet sich die Erklärung:

1. ideal heiße die Darstellung unter Nro. I.; weil sie — „in Worten und (?) Sätzen“ geschehe; und so haben wir das Formale recht ausdrücklich, nicht etwa nur logisch, sondern auch grammatikalisch, nach dem bekannten Zusammenhange des Logischen und Grammatikalischen in der Darstellung als solcher — welch ein Abstand von dem Idealen nach Plato, von dem ersten Realen und selbst von dem Ideal in der Sprache des Lebens! — : unter Nro. II. aber heißt das Ideale die „Anschauung des Lebens der Dinge (!?) in Gott“, anziehend und täuschend genug für das fromme Gemüth, indessen freylich ein Widerspruch zugleich erscheint; denn das Ideale

kann doch hier, bey Gott, nicht wiederum in „Worten und Sätzen“ bestehen: allein der Widerspruch verschwindet, indem die „intellektuale Anschauung“, die erstgeborne Tochter desselben Formalismus, vortritt, und alles Weitere auf die bekannte Physis, wenigstens kraft der Konsequenz, hinausläuft; — und:

2. das Reale unter Nro I. sey das Wirkliche, wo denn auch von dem Unterschiede zwischen dem Realen und dem Realisirten keine Rede ist, sowenig als von dem Wirklichen, welches bloß physisch, und demjenigen, welches durch die Freyheit in der Natur bewirkt ist. Doch sind weiterhin beyde, Naturgeschichte und Menschengeschichte, angenommen: als genügte nicht, anstatt jener, die Naturbeschreibung! Oder nach welchem Gesetze der Logik mag wohl auch eine Geschichte überhaupt aufgestellt und so eingetheilt werden, wenn nicht das besagte logische Gespenst, welches allerdings dem Grundsatze der Identitätslehre treffend zusagte, wiederkehren soll? Denn wie diese logische Allgemeinheit eintritt und entscheidet, so laufen auch der Mensch und die Natur auf Eines hinaus. — Indem der Identitätslehrer zuvörderst das unbedingte und bedingte Reale nicht unterscheidet, nicht erkennet, entgeht ihm auch der Unterschied zwischen dem an sich Realen und dem Realisirten: wie nämlich das Ideale an sich real seyn kann, ohne darum schon verwirklicht, d. h. in den Kreis der handelnden Menschheit eingeführt, zu seyn, dann aber wenn es auch im äußeren Leben realisirt (ausgeführt) ist, Gegenstand der Geschichte wird, so wie sich nun diese an die Philosophie anschließt, und zwar als die Sache eines Menschen, der schon gebildet ist — nicht in Be-

zug auf ein Menschenwesen, welches erst zu bilden ist, und für welches die Geschichte, sofern da Uebersinnliches vorherrscht, mit der äußern Offenbarung zusammenfällt. — Und was heißt denn die „reale Darstellung“ unter Nro. II.? die „wirkliche“, nach dem Wirklichen überhaupt? Allein, abgesehen von diesem logischen Gespenste, wirklich ist ja eine jegliche Darstellung als solche, folglich der Ausdruck ein Pleonasmus. Geschieht denn aber diese Darstellung nicht ebenfalls „in Worten und Sätzen“? und warum heißt sie dann nicht ebenfalls ideal? Ein so unbestimmtes, schwankendes, willkührliches und widersprechendes Gerede folgt nach jenem Reflexionsgebilde!

Solches erinnert an das, dem Schooße der Identitätslehre entsprungene, Gerede: auch in der Materie, in dem Steine u. s. f. sey das Denken, Erkennen, und hiemit selbst Vernunft und Freyheit, aber es trete nicht vor (oder hervor?), so wie das Seyn, das Reale oder Objektive, im Geist, ohne jedoch als Seyn hervorzutreten; es sey auf jeder Seite nur ein Mehr (Plus), ein Uebergewicht, und daher überall nur ein Form- und Grad-Unterschied. Jüngsthin wurde sogar, freylich im schreyendsten Widerspruch' mit der Geschichte, behauptet, unsere Sprache setze das Seyende dem Geistigen entgegen. Und woher weiß denn unser Identitätsmann, daß auch dort, in der Materie, ein Denken ist? Kraft der intellektuellen Anschauung! mag er antworten, sich berufend und stützend auf A = A. Wir kennen dieses Gebilde des Formalismus und der Willkühr. Auch dürfte der gesunde Verstand selbst fragen: was thut denn jenes sogenannte Denken rc. im Steine u. s. w., wenn es nicht und nim-

mer hervortritt? Die alte „Metaphysik“ (Logik) sagte. „Entia non sunt multiplicanda“: welch ein müßiges Ding wäre ein solches Denken oder ein Erkennen, das nicht oder Nichts erkännte, so konsequent auch die Annahme desselben nach dem Identitätsprincip seyn möchte! Und was die Sache, das Uebersinnliche, selber betrifft: was ist da die Vernunft, ja die Freyheit, welche im Stein als solchem, wenn auch „latent“ (verborgen), ist? Oder spricht man nicht davon? — Zu solchem Un- und Widersinne kommt man aber wiederum sehr natürlich, wenn man auf einer Seite der Identitätslehre folgen, und auf der anderen die Folgerichtigkeit nicht durchführen will, zurückgehalten durch ein besseres Gefühl, durch die mit diesem verbundene Scheu vor dem Materialismus!

Weit folgerechter verfuhren da jene Idealistiker, welche frey, im Geiste der Identitätslehre, sich aussprachen und ein Wechselspiel aufstellten, welches zugleich dem Buchstaben nach selbiger ganz entspricht:

1) Geist und Materie sind Eins, also ist
   a. der Geist die zerflossene Materie, und
   b. die Materie der erstarrte Geist; und

2) Gott und Natur oder das — physische — Universum sind Eins, also ist
   a) Gott das zerronnene Universum, und
   b) die Natur oder das Universum der geronnene Gott!!

Die Worte Gott und Geist lösen sich da von selbst in ein bloßes Spiel auf; und was die Sache auf jeder Seite betrifft, so zerfließt und zerrinnt Alles: und wir haben wieder den Nihilismus! Denn während Eines durch das Andere, wechselweise („idem per dem“, so recht im Geist und nach dem Buchstaben

der Identitätslehe,) erklärt und — erläutert wird, erfährt man überall nicht, **was** denn eigentlich nun diese oder jene Sache sey.

Und so gilt fürwahr — nur Ein Wort abgerechnet — auch hier jener alte klassische Ausspruch: „Nihil est tam absurdum, quod non Philosophorum *) aliquis affirmaverit" (et pronuntiaverit: wir kennen das „Aussprechen"!); ja derselbe gilt auf deutschem Boden vorzugsweise, und so recht mit Auszeichnung von diesem **Identitätsgetriebe** in jeder Gestalt, von dem **inkonsequenten** sowohl als von dem **konsequenten**.

Wie hätte dieses Unwesen, auch nur soweit, Eingang finden und um sich greifen können, hätten es nicht ganz eigene, besondere Umstände begleitet, vornehmlich

1. der Reiz des Neuen,
2. die Farbe der Poesie, und
3. der Prunk realer **) — Erkenntnisse",

— nächst einer vorhergehenden Beschränktheit und jenem Triebe zum Weiteren, der auf Einer Seite selbst in der menschlichen Bestimmung zum Vollkommnern sich

---

*) Das heißt oder sollte heissen: Sophistarum oder, im bessern Falle, Phantastarum (Verzeihung dem Worte!).

) Als wäre die Erkenntniß des **Uebersinnlichen keine reale **Kenntniß**, und zwar die **erste**! Und wie herrschend ist auch jene — dem Stolze und dem Materialismus gleich schmeichelnde — Sprache noch auf deutschem Boden! Doch haben wir auch „**den realen Mann**". (M. vgl. „Ueber das Verh. d. Gesch." ꝛc. S. 94) Wenn übrigens nach dem Identitätssysteme im „Physischen" das „Reale" liegt, während das „Ideale" nichts weiter ist als das Formale: welche Sprache ist dann konsequent?

gründet! Durch diesen Zusammenfluß von Nebengründen wurden so Manche angezogen, getäuscht und in die Identitätslehre selbst hineingezogen. Kein Wunder, wenn das Unwesen nunmehr, wenigstens auf Einem Punkte, selbst die Grenzen Deutschlands überschreitet! So eben berichtet die „Allgemeine Zeitung“ (Jahrg. 1817, Nro. 229): „Die theologische Fakultät in Upsala ist „neulich, auf Veranlassung des Hofkanzleramts, durch „den Erzbischof gefragt worden, ob sie die christlichen „Religionslehren der studirenden Jugend nach den Säz„zen der Schelling'schen, oder der neuen über„spannten philosophischen (?), Schule von den „Kathedern mittheile? Dieß ist aber von allen Mit„gliedern mit der Versicherung verneint worden, daß sie „sich der strengsten Untersuchung dieserhalb zu unterwer„fen bereit wären.“

Uebrigens steht die Geschichte zwischen der Philosphie und der Empirie auf besondere Art in der Mitte. Wenn die Philosophie als solche auf das Uebersinnliche, und die Empirie als solche auf das Sinnliche blickt; so hat die Geschichte ein Auge gegen Himmel, und das andere auf die Erde gerichtet. Aber wiefern sie Empirie ist, sinkt eben solche gar leicht zu dem Empirismus herab. Und dieser unterstützet dann, in Gestalt der Geschichte, den Hyperdogmatismus, indem nächst dem Ausspruche: „Wesen und Form sind Eins“, auch die Behauptung auftritt, welche die Erkenntniß oder den Besitz der Wahrheit in Ansehung des Höchsten von einem Aeußeren als solchem abhängig macht. Auf solche Art gestaltet sich der sogenannte Supernaturalismus besonders zu der geschichtlichen Form zum Naturalismus.

* * *

Und was ist denn „das Leben der Dinge in Gott“? Es kommt immer wieder, das logische Gespenst, jene Allgemeinheit, jener sogenannte Allgemein- oder Gattungsbegriff. Das Thier, die Pflanze, der Stein lebet, wie der Mensch; es ist nur ein Form- oder Gradunterschied; wie entsprechend und willkommen dem Princip, dem Geiste der Identitätslehre! Daher „das All-Leben, das universelle Leben, das allgemeine“ u. s. w. Aber bey dem Worte „in Gott“ kann wieder poetisch oder gemüthlich das Göttliche dem Natürlichen untergelegt werden. Daher hat diese Rede der Zeit einen eigenen Zauber für poetisch gestimmte und fromme Seelen. Und solange der idealistische Sprecher sich im Allgemeinen umhertreibt, mag seine Rede vom Leben sehr ansprechend seyn, zumal, wenn er auch der poetischen oder poetisirenden Rede mächtig ist. Allein der Idealistiker, sey er dann wirklich Poetiker oder bloß ein maskirter Naturalist, hütet sich wohl einzugehen in das Besondere, den Begriff des Lebens näher zu bestimmen, und zu diesem Behufe sich einzulassen.

I. auf den psychologischen oder psychisch-anthropologischen, und

II. auf den ethischen oder moralphilosophischen Gesichts- und Fragepunkt. Die Scheu vor beyden Gesichtspunkten ist gleich groß, obwohl eigentlich nur jener Maskirte den moralischen haßt, und diesen Haß, trotz jeder Heucheley oder Künsteley, verräth. So wird die Scheu bey dem bloßen Poetiker durch das bessere Gefühl, und bey dem übertünchten Materialisten durch seine Klugheit bewirkt. Aber ein Jeglicher sieht ein, daß

1. die Behauptung: „das geistige und körperliche, das physische und psychische Leben sind Eins“, den gesunden Verstand beleidigen würde, und daß

2. der Satz: „das gute und böse, moralische und immoralische, tugendhafte und lasterhafte Leben sind Eins“, das sittliche Gefühl empören würde.

Und trotz jeder anderweitigen Verschiedenheit ist so viel Jeglichem klar, daß, so wie nun die Welt einmal beschaffen ist, der erste Satz in das „Narrenhaus“ und der andere in das „Zuchthaus“ führen könnte. Und müßten sie, kraft der Konsequenz, nicht dahin führen? — Der Maskirte oder Gefärbte folgt der Stimme der Klugheit, im Dienste des Eigennutzes: er hat Erfahrung, er kennt die Welt! Und jener Gutmüthige oder Gutmeynende, der, eben als solcher, das Leben mit der Wissenschaft, und die Poesie mit der Philosophie (so weit) vermischt, will dem Geistigen und insbesondere dem Sittlichen keineswegs zu nahe treten, aber auch den Grundsatz der Identitätslehre nicht aufgeben. Daher treibt man sich, sprechend vom Leben, vom Geiste, vom Göttlichen u. dgl., stets im Allgemeinen herum; daher kommen, nur mit einigem Wechsel in der Stellung, stets wieder jene neu-scholastischen, jene praktischen und poetischen Floskeln! —

Denkwürdig ist besonders, wie sich ein solcher Poetiker zerarbeitet, um anschaulich zu machen, daß nach der Identitätslehre z. B. der Mensch mit dem bloßen Naturwesen nicht auf Einer Linie stehe, oder bloß ein gesteigertes Thier sey. Aber es sind, was er vorbringt, immerhin nur dieselben allgemeinen Sprüche und im Grunde — bloße Versicherungen. Mit

keiner Sylbe berührt er die Hauptfrage: ob es ein Uebersinnliches gebe; ob solches das erste Reale sey; ob und wie nur der Mensch eigentlich daran Theil nehme? u. s. w. Er umgeht dieß Alles, entweder, weil der Poetiker und Praktiker es nicht kennt, oder weil ihn eine geheime Besorgniß für das System, das nun einmal angenommene, geliebte und behauptete, davon abhält. Nicht einmal der unbedingte Werth oder die Würde, wie solche dem Menschen allein zukommt, findet ja in der breiten und sich stets wiederholenden Darstellung ein Plätzchen, eine Stelle. Und indem er als den auszeichnenden Vorzug des Menschen das „Bewußtseyn hervorzieht und besonders in das Licht setzen will, umgehet er wieder, unwissend oder nach dem Zuge jener geheimen Scheu, die Hauptfrage: ob denn nicht, wenn die Sache, deren Bewußtseyn da gesetzt wird, überall dieselbe ist, der Mensch sodann höchstens das verständige Thier seyn müsse? — Wir kennen das so naive als empörende Resultat der Identitätslehre in ihrer Rede von „Gott“.

Uebrigens wendet sich der Vermischende, bloß Getäuschte, in seinen Darstellungen immer mehr „Gott“ zu, der maskirte Naturalist oder Materialist immer mehr — der „Natur“. Auch so ist das Wort für die Sache bedeutend!

So eben begegnet mir von dem ausgezeichnetsten Jünger unseres Nachmeisters — wieder „das Allleben, der Allgeist“ u. s. f. Praktisch, gemüthlich und poetisch betrachtet, mag solche Darstellung anziehen. So ist sie auch mir wohl „genießbar“, um mit Lavater zu reden. Ja so mag in selbiger nicht nur Schönes, sondern auch Tiefes erscheinen. Allein nimmt man dieselbe für das, wofür sie gegeben wird, für eine philo-

sophische Darstellung; so dürfte man nicht minder die wissenschaftliche Tiefe als die Schärfe oder Bestimmtheit vermissen, selbst indem man jede anderweitige, reale und philologische Kenntniß gar nicht antasten oder herabsetzen will.

* * *

Sogar in Begründung der Philosophie kommt bey unserm „philosophirenden Theologen" das ethische Merkmal nicht besonders vor, trotz dem, was von der Freyheit und Selbstthätigkeit sonst von ihm gesagt worden. Ja der Wille und zumal der Glaube kommen da nicht weiter besonders, und wohl auch gar nicht, zur Sprache. Man weiß, wie der frühere, sogenannte Meister der neuen philosophischen (?) Schule den Willen und den Glauben dort, wo es auf das Tiefste ankommt, abgewiesen hat, und wie dagegen gerade der Glaube, als die Sache des Willens, zunächst den tiefsten Grund der Philosophie bildet. (S. 13. u. w.)

Dieser Mangel an Glauben fällt um so mehr auf, wenn die „Offenbarung" vorwaltet. Denn eben an diese schließt sich jener so füglich an!

Oder soll der Glaube auf das Historische eingeschränkt werden? Dann gehet aber die Empirie hervor, welche, zum Empirismus und dann zum Positivismus gestaltet, dem Andersdenkenden als solchem den Glauben abspricht.

Und wenn jene tiefere Bedeutung, worauf die historische, gültig an ihrem Orte, selbst ruhet, keineswegs angenommen wird, ist sie gleich zeither von mehrern unserer trefflichsten Schriftsteller weiter herausgebildet und eingeführt worden: zeiget sich dann nicht wiederum so viel Armuth als Eigensinn?

Nicht besser wird die Sache, wenn ein geheimer Gegensatz mit jenen Denkern obwaltet, welche, keine Anhänger des idealistischen Systems, das Wort „Glaube" zeither gebraucht haben.

Denn sind gleich darunter auch Solche, die über dem Glauben das Wissen aus dem Auge verloren, und dann eine sogenannte Glaubensphilosophie aufführten: so kann doch ohne Zweifel diese Beschränktheit den rechten Gebrauch des Wortes nicht aufheben. Und die Wortscheu ist bekanntlich eben so unphilosophisch als die Wortsucht. Nur dem populären Darsteller mag zuweilen die Politik den Gebrauch eines an sich gültigen Wortes untersagen, weil es mißbraucht worden ist, und nun demselben irgend eine störende Nebenbedeutung anhängt.

Unser Theolog spricht jedoch vom Gefühle. Aber wie? —:

1. Gefühlsvermögen und Gefühl werden keineswegs unterschieden, so daß in jenem das Gegebene, und in diesem das Erworbene oder durch Selbstthätigkeit zunächst Entstandene erscheinen könnte, wo dann eben

a) das Gefühl der Gefühllosigkeit wie die „Position" der „Negation" in diesem Kreise der Menschheit —, und

b) das zartere, tiefere rc. Gefühl dem reinen, ursprünglichen wie der „Comparativ" dem „Positiv" oder wie die Steigerung der Setzung, wodurch die Sache erst zu Stande kommt, — entgegenstehet. Sondern nach dieser neuen Theologie ist das Gefühl ein „von Gott Gesetztes", und heißt schlechthin „Gottes Gefühl". Nach der Ansicht eines Anderen ist es hingegen erst bestimmt zu unterscheiden von der Tastung; eine

Bedeutung, die im Gange unserer höheren Bildung bereits hervorsticht, aber noch keineswegs ganz herausgebildet oder herrschend ist. Und dann ist zu bemerken, daß a) in Ansehung des Gegenstandes, worauf es gehet, das Gefühl religiös, und b) in Ansehung der Kraft, wodurch es entstehet, dasselbe moralisch heissen müsse — nämlich in Ansehung der Einen selbst- oder freythätigen Kraft, d. i. des Willens —, gerade wie Religiösität und Moralität in der gedachten Urhandlung von einander unzertrennlich und so ganz Eines sind *). Eine schönere, wenn gleich keine absolute, Einheit oder Identität! Und welch' ein Abstand von der neuen (?) „Theologie", die bekanntlich da, wo sie von der Religion als solcher redet, von dem Moralischen schlechthin schweiget!! Nein, da ergäbe sich, vermöge der Folgerichtigkeit, nur das alte Pfaffenthum. Auch „kann", nach derselben neuen Lehre, „das Gefühl Gottes nie ganz zerstört werden", obwohl, wie bekannt, „die Vernunft, welche übrigens mit diesem Gefühle Eins ist, durch die Sünde zerstört wird". Dieser neue Widerspruch kommt jedoch eben daher, daß man (wie freylich mancher Andere, sonst treffliche Denker, z. B. auch Weiller) das Gefühl mit dem Gewissen verwechselt hatte, vorausgesetzt die übersinnliche Anlage und Erziehung, und das Gewissen selbst im reinen ursprünglichen Sinne, ja in der tiefsten Bedeutung des Wortes! — „Conscientia antecedens". — „Doch wird das Gefühl Gottes wie zu Nichts (!), wenn der Mensch, der Außenwelt ganz hingegeben, sich selbst vergißt (!), und Seiner gleichsam (!) unbewußt wird." So tritt

*) Die Religionsphilosophie S. 141 — 152.

hier zugleich, wenn nicht der Egoismus, doch der Intellektualismus wiederum ein! — Und:

2. „Das Gefühl und (!) das Gefühlte wird erkannt", indem nächst Gottes Setzung die Thätigkeit des Menschen eintritt. So mächtig dringt die Intellektual-Ansicht hier wiederum vor!

Doch „fühlt der Mensch" vorher schon indem „das Gefühl Gottes und (?) des Göttlichen im Menschen von Gott gesetzt wird": welch eine Vermischung des Subjektiven mit dem Objektiven, und welch ein Widerspruch mit dem Nachfolgenden!! — Dabey wirkt Gott auf den Menschen, obwohl er noch nicht ist; denn er wird erst „in Wahrheit" durch jene Setzung, womit diese sogenannte Wirkung Eines ist! Und „Gott wirket auf den Menschen als Vernunft, insofern diese Sinn (!?) ist, und eben darum als Sinn fühlet" *) Welche Empirie! Da gehet, wie es offenbar ist, das sogenannte Gefühl auf die bloße Empfindung zurück; denn von dem Willen ist gar keine Rede: und was ist dann „Gott" oder das „Gefühlte"? So wohl vertragen sich Intellektualismus und Empirismus auch in dieser Rede vom Höchsten!

Indessen „gewährt das Erkennen und (?) Anerkennen Gottes schon ein gewisses — Erkennen Gottes." Doch ist dieses nur, „so lange es gegen die Einwendungen des sich von der Vernunft lossagenden (?!) Verstandes gesichert wird. Denn", heißt es weiter, „die Sünde schwächt und stumpft das Gefühl (?) ab, und die Einwenduugen machen die Wahrheit (?) desselben verdächtig." Das heißt: das bloße Gefühl, der bloße

*) Man erinnere sich an die S. 1.

Glaube genügt nicht gegen die Blendwerke der Sophistik, — des Verstandes, welchem der böse Wille zum Grunde liegt. Und seit wann ist der Verstand eine selbstthätige Kraft? — Das „Erkennen“ aber kommt hier wohl gar in dreyfacher Gestalt vor, d. h. drey Male:

1) das „Erkennen“, ja „sogar das „Anerkennen“ (!!) von Gott in dem Menschen gesetzt, und so nicht als dessen Sache, sondern ausdrücklich als Gottes Sache, folglich ein Erkennen und sogar ein Anerkennen ohne einen Erkennenden und selbst ohne einen Anerkennenden — nach welchem Gesetze der Logik, der Sprache ?? —;

2) das „Erkennen“ als „Sache des Menschen“, oder „von ihm frey zu dem seinigen gemacht„, also das Erkennen eine Sache des — Willens, wenn dieser je die freye Kraft ist, wo indessen im Gedränge, wenn etwa der gesunde Verstand selber gegen den Willen = der erkennenden Kraft protestiren will, der besagte Machtspruch wiederkehren mag: „Verstand und Wille sind Eins“; und

3) das „Erkennen“ wieder als die Sache des Menschen, wo „der Verstand zum Gefühle kommen“ soll, jedoch seine Hervorbringung nicht wieder Erkennen, ist gleich dort darauf hingewiesen, sondern — „die absolute Reflexion“ heissen darf, indeß wieder nicht einleuchtet, oder nicht gesagt wird, was denn hier „absolut“ heissen soll: nur unbedingt, oder auch unbegrenzt, oder keines von beyden? —

So „kulminirt" der Intellektualismus: welch ein Spiel, welch ein Gewebe und welche Armuth, selbst wo zugleich ein Tieferes in objektiver und subjektiver Hinsicht, unter Nro. 1. und 2., hervorblickt!

Und welche Verstöße gegen zwey Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit:

I. das Gegebene und das Erworbene — das Objektive und Subjektive — mit Einem und demselben Worte „Erkennen", und

II. das Erworbene wieder, sey es dann entstanden durch die Willens- oder die Verstandes-Thätigkeit als solche, mit eben demselben Worte „Erkennen"!!

Freylich der Wolfianer setzte ja den Verstand schlechthin vor dem Willen, und so auch das Erkennen vor dem Wollen; eine Setzung, die bekanntlich nur auf dem empirisch-ethischen Standpunkte gültig ist. Diese Leibnitzisch-Wolfische Ansicht hat insbesondere da, wo unser Theolog das Verhältniß zwischen Dogmatik und Moral, bestimmte, Einfluß gehabt. So waltete da allerdings die „Reflexion", aber wohl nicht die „absolute"! Nein, die Erkenntniß ist nach der tiefsten Ansicht nie das Erste: sie ist da überall, in der Wissenschaft und im Leben, bloß hinzukommend.

Was hingegen jene Ziffern betrifft; so mögen hier, zumal im Abstiche mit solcher Armuth des „Erkennenden", wiederkehren: 1. Ankündigung, 2. Anerkennung, und 2. Erkenntniß des Göttlichen — S. 13. bis 17. vergl. mit dem Schlusse der Einleitung *)! —; und warum scheut unser Kraftmann das

*) des Versuches „Sokrates oder" 2c.

Wort Ankündigung, da er doch selber spricht: „Gott thut sich durch die innere Offenbarung dem Menschen kund“?

Soll aber, was die Sache betrifft, die Vernunft, durch eine „absolute Reflexion auf sich (?), sich als die Einheit beyder, „des Sinnes und Verstandes, und zugleich Gott anschauen, „aus dem, indem und durch den sie ist, in welcher An„schauung sie nothwendig (!) erkennt, daß sie dieses „Gefühl selbst, durch Gottes Offenbarung gesetzt und „Gott das von ihr Gefühlte ist“; so wird man hoffentlich nicht weiter fragen, was das heisse! — Entsteht jedoch diese Frage, so erinnern wir zuvörderst an den Eingang dieser Erklärung.

Welche „Einheit“! Und was gewährt uns, dem Weitern zufolge, diese Vernunft- und Gefühlslehre? Aber es kehret selbst die Hauptfrage wieder: Was ist denn nun „Gott“ oder „das Gefühlte“? Und so führet nns diese wieder zu unserer Grundansicht des Göttlichen, bey solcher Rede davon, zurück. Dort, in jener idealistischen Darstellung, waltet höchstens eine Art von Mystik oder sogenannter Theosophie, obwohl dann zugleich im Widerspruche mit dem Princip der Identitätslehre in seiner Konsequenz. So herrschet nicht nur Willkür und Dünkel, sondern auch eine durchgeführte Negation in Bezug auf das Wichtigste. Vielleicht spricht der Idealistiker wieder: „Was Gott sey, das „weiß man vermöge der intellektuellen Anschauung, das „weiß ein Jeder, der solche hat; das kann Einem, der „sie nicht hat, gar nicht gesagt werden, und Jenem „braucht es nicht gesagt zu werden“ u. dgl. Als ob auch nur Lehre (selbst eine „Christenlehre“) von Gott möglich wäre, wenn es schlechthin nicht, und zwar mit

objektiver Gewißheit und Gültigkeit, gesagt werden könnte, sollte und müßte! Und als ob nicht gerade da laut aller Geschichte das ächte, gültige Merkmal gegen das Gözzenthum in jeder Gestalt so nothwendig als entscheidend und wohlthätig wäre! — Ja, so bewährt sich wiederum jener höhere, moralische Standpunkt, voraussetzend die gedachte Einheit des Religiösen und Moralischen, und folglich auf die Idee, nach solcher Beziehung auf das Höchste der Menschheit, selbst gegründet.

Zusätze.

(Geschichtliches und Wissenschaftliches.)

1.

„Naturphilosophie"; warum nicht: Identitätslehre? (Mit einem Seitenblick auf die, nach und aus Bayern gekommene, Idealistik in den Wiener Jahrb. d. Lit.)

Auf diese Frage kann die Geschichte antworten:

1. In seiner Schrift gegen Fichte bemerkt ja der Stifter dieser Lehre selbst; „die Philosophie sey ipso facto Naturpilosophie", so daß man nur um der Schwachen am Geiste willen das Wort „Natur" noch (eine Zeit lang) vorsetzen müsse; und

2. die „Naturphilosophie", nicht die „Gei-

stes- oder Idealphilosophie", hat sich bis zum stehenden und herrschenden Worte, in Lehrbüchern und im Munde der Sprechenden über die Philosophie rc., herausgebildet.

Dieser Gang aber war — natürlich, da, wenigstens zuletzt, immer die Sache, nicht die Form, entscheidet, und da bekanntlich im Identitätssystem überall keine andere Sache, als die Physis (Natur) oder „das Physische", aufgestellt (ausgesprochen und angenommen) wird.!

Zwar in seiner Schrift gegen Jacobi hat derselbe, wie die zwey Pole „das Ideale *) und Reale", so auch die Ideal- und Realphilosophie wieder hervorgehoben — als die zwey Seiten oder Haupttheile des gedachten Systems. Allein diese Sprache ward offenbar bloß zum Behufe der Polemick geführt. Und wie raget auch da, in diesem unvergeßlichen „Denkmal", die „Naturphilosophie" hervor über seine „Idealphilosophie" (?), zumal wo denn eben die „Natur in Gott" (??) auftritt, und der sogenaunte „physische" Gott dem „ma-

*) Wie bekannt, das „Denken" oder „Subjekt" im logischen Sinn, also das Formale dieser Art, kurz das „Verständige," aber zuletzt „das Göttliche und Moralische" genannt: welche Neuerung!! Und während die Logik in der Identitätsschule nicht nur die Denklehre, sondern auch die Verstandeslehre hieß, ward zugleich — wenigstens späterhin — auch die Moral oder Ethik genannt! Was ist nun diese (sogenannte) vermöge der Konsequenz? Offenbar nichts weiter, als die bekannte (bloße) Klugheitslehre. Und wie unterscheidet sich diese noch von der französischen, nach Helvetius oder dem „Systeme de la Nature"?

ralischen", von Jacobi oder nach dessen Ansicht, scharf entgegengesetzt wird — wie „der Dicke und Volle dem Dünnen und Leeren"!! Indeß haben Andere und zwar nicht allein z. B. Bouterwek, Weiller und Krug, sondern auch Eschenmayer, in dem „physischen ꝛc. nichts weiter gefunden, als einen neuen Götzen" oder „Abgott", wenn auch einen in seiner Art recht ausgezeichneten oder „denkwürdigen". Ja man fand wohl auch in dieser Schelling'schen Lehre, bloß den alten Götzen, nur mit einer neuen Farbe übertüncht, wofern kein Wort- oder Trugspiel obwalten sollte. So viel ergab sich vermöge der Folgerichtigkeit, wie solche den Lehrer, nicht den Menschen oder die Gesinnung, zunächst betrifft, sofern nämlich auch ein Irriges dieser Art von Außen, auf dem Wege der Spekulation und vermöge ganz besonderer äußerer Verhältnisse, dem Kopf oder Verstande an- und eingebildet seyn kann. Daher greift, wer solchen Irrthum bemerkt, das anderweitige Wissen und Verdienst des gedachten Lehrers keineswegs an. Aber diese Erklärung kommt jener Irrlehre keineswegs zu Gute; denn 1. es gilt die Wahrheit, die Sache — und welche! —, nach der Ansicht, welche mit der Ueberzeugung verknüpft ist, und zu deren offener Darstellung diese nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet („nach Ueberzeugung", zumal wie diese „redlich" und „innig" heißt: wer kann, wer darf anders handeln??); und 2. die irrige Lehre ist ja in ihrer Art, unmittelbar oder zunächst, viel wirksamer als die wahre, wie schon aus dem bekannten Verhältnisse der Vernunft zur Sinnlichkeit einleuchtend ist, und von der Erfahrung so häufig bezeugt oder bestätigt wird. Ja muß nicht die Irrlehre desto ver-

derblicher seyn, je wichtiger die Sache (der Gegenstand) ist, wovon gesprochen, worüber auf solche Art entschieden, geurtheilt oder abgesprochen wird?? Eben die Sophistik, d. h. der — gewandte — Verstand im Dienste der (herrschenden) Sinnlichkeit, kann desto mehr eingreifen, wenn auf einer Seite eben das „Reale", welches der Sinnlichkeit zusagt, schlechthin oder als einziges aufgestellt, und auf der andern Seite der Verstand, ist er gleich nur ein gehorsamer Diener, zum Herrn, ja zum Gotte erhoben, oder mit dem Ehrenworte des „Moralischen" und „Göttlichen" ausgezeichnet wird. Diese Ansicht der Sache hat von jeher das Verfahren des Vf., wo er sich über und gegen das Identitätssystem jemals erklärte, bestimmt *).

Besonders denkwürdig dürfte, in dem genannten „Denkmal" gegen Jacobi, die Erklärung seyn, welche sein Gegner über das „Höhere" gab, zum Beweise, daß er solches keineswegs läugne, antaste, sondern vielmehr bestimmt (!) aufstelle und hervorhebe — nach den Bekannten: „Er hat Sinn für das Höhere", oder: „Er strebt nach dem Höhern" (Uebersinnlichen, Göttlichen oder Unbedingten). Und wie führet nun der Identitätslehrer diesen Beweis? Seine „Beweisführung" ist, wenn man will, eben so naiv als natürlich. Die Sache, nicht die Form, gibt bekanntlich den Ausschlag: diese kommt immerhin bloß hinzu, — schließt an jene sich an, bestimmt zum Dienste derselben. So ist das

*) Vornehmlich in der „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie; mit Zugaben über den neuesten Widerstreit zwischen Jacobi, Schelling und Friedrich Schlegel." (Landshut, 1812, 36 Bogen.)

Objekt oder Reale, welches der besagte Lehrer setzt, der „Grund“ oder die „Unterlage“, — nach dem bekannten, von der Architektonik gegebenen Bilde, wo das „Höchste“ selbst zugleich das „Tiefste“ heißt oder als solches, dieser Metapher zufolge, erscheint. Wie nun das Subjektive (dieser Art, das Logische, Verständige oder Formale) hinzukommt, tritt es ja auf dem „physischen“ oder sinnlichen Grunde ein: so steigt es empor, so ist es über dem Sinnlichen, also das „Höhere“, und, wenn auch eben nicht das Uebersinnliche genannt doch ausdrücklich das „Göttliche“ und „Moralische“!! Dieses sogenannte entspricht, wie man sieht, der gedachten (sogenannten) „Idealphilosophie“ neben der “Real- oder Naturphilosophie“. Aber ist solche Beweisführung nicht ein Meisterstück? Ja (bey der übrigen, anerkannten Gewandtheit des Lehrers) ein Meisterstück der Sophistik, wäre es ihm bloß darum zu thun gewesen, Schein oder Nebel zu machen, — einen täuschenden oder blendenden „Schein des Wahren“ hervorzubringen! Sollen wir aber diese Absicht dem Identitätslehrer nicht beylegen; so müssen wir ihm hier (trotz jedem anderen Wissen) eine große Unwissenheit, eine grobe Verwechselung der eigentlichen Ansicht mit jener bildlichen, ja einen Mißgriff ohne gleichen zuschreiben, da er nicht einsah, wie eben das Höhere auch der Grund, das Tiefe u. s. f. genannt werden könne, und daß nur ein Reales diesen Grund bilde, also jedes andere, indem Ersteres das wahrhaft Höhere ist, von demselben abhängig sey. Und dahin gehört dann allerdings auch Hn. Baaders „Begründung (! ?) der Ethik durch die Physik“!

Aus der Aristotelischen Grundsetzung: „Subjekt und Objekt!“ (= dem Logischen und Physischen) konnte jedoch kein anderes Ergebniß, am Ende, hervorgehen. Die gedachte Umkehrung „Objekt und Subjekt“ (aber in derselben Bedeutung, also „das Physische und Logische“, ward gleich dieses Wort nicht gebraucht!) — war ja nothwendig, wenn die Sache, nicht die Form, das Entscheidende ist: und wer möchte dieß läugnen? — So wurden denn aber die zwey Seiten des Aristotelismus in der Idealtitätslehre oder im Systeme des sogen. absoluten Idealismus durchgeführt wie in keinem andern:

a) der Intellektualismus als „Idealphilosophie“;

b) der Empirismus als „Realphilosophie“.

Und obwohl Letztere unter dem Namen „Naturphilosophie“ in der That (und natürlich oder nothwendig) vordrang: so wurde erstere doch namentlich, indem das „Verständige“ dergestalt hervorging, besonders ausgezeichnet. Wenigstens Einmal, im gedachten, polemischen Gegensatze, ergab sich diese Auszeichnung. Denn wurde gleich jenes Endresultat im Feuer der Polemik hervorgetrieben; so ist doch hiebey ein nackter, wissenschaftlicher Ernst zugleich unverkennbar. Daher ist dieses „Denkmal“ in Bezug auf den Geist des Systems so merkwürdig, wie keine andere Hervorbringung aus derselben Quelle. In diesem Feuer und bey dem schroffen Gegensatze mit einem solchen Gegner konnte die poetische Einkleidung, die in andern Schriften des „Meisters“ herrscht, nicht Platz finden. Und eben diese Einkleidung (oder Einhüllung?) ist es ja, was zeither eine gewisse deutsche Gütmüthigkeit so mächtig und oft versuchte, ihren besseren Sinn

in die neuen, idealistischen Formeln hineinzulegen oder hineinzupressen"! — So ging der Materialismus oder Naturalismus, der eigentliche, nackt hervor; so erschien die (in den Göttingiischen gelehrten Anzeigen schon ehedem von Bouterwek bemerkte) Identität des deutschen sogen. Ideal-Mateialismus mit dem alten französischen Materialismus! Und wenn die verblendeten oder, wie so eben ein Anderer sagt, „ergrimmten" Jünger (Anhänger) gerade von diesem „Denkmal" absehen und die Aufmerksamkeit abziehen möchten, keck behauptend, dasselbe sey ja nur eine polemische Schrift, eine bloße Zeiterscheinung, und könne sogleich nicht Quelle, geschweige denn Hauptquelle, seyn: so bemerkt jeder Unbefangene leicht den subjektiven (besondern) Grund, welcher diese Jünger zu solchem Verfahren bestimmt. — Das Nackte oder Offene in der besagten Erscheinung ward übrigens durch die Worte „Gott, das Göttliche und Moralische" keineswegs aufgehoben. Denn hiedurch wurde, in den Augen jedes Unbefangenen, bloß der Kontrast gesteigert, während die ungeheuere Neuerung in diesem Wortgebrauche den gesunden Verstand beleidigte, wenn auch eben nicht den moralischen und religiösen Sinn empörte. Nur diese Färbung unterschied hier die deutsche Lehre noch von jener französischen. (Welche Erscheinung auf deutschem Boden!) Die neue Scholastik aber: „objektive absolute Identität", und „subjektive absol. rc." konnte nur die wissenschaftlichen Kinder, wie alt auch einige darunter seyn mochten, anziehen und blenden.

Ja, dem Hrn. Dr. Schelling gebührt der Ruhm, daß er, ein treuer (wenn auch sehr mittelbarer) Schüler des Aristotes, der Erste die Konsequenz

durchgesetzt oder durgeführt hat *). In den englischen, französischen und deutschen Schulen, nach Baco **), Loke, Condillac, Wolf, Baumeister, n. A. widerstand dieser Konsequenz immer noch ein praktischer Ernst — in der Ausführung des Systems: man blieb dem Grundsatze nicht treu, sondern legte ingeheim da und dort Besseres unter, stieg pädagogisch zum Uebersinnlichen auf, setzte die erbauliche Verfahrungsweise an die Stelle der wissenschaftlichen u. s. w. Nur jener französische Materialismus, der nicht sowohl eine Ausgeburt und ein Eigenthum der Schule, als ein Weltkind gewesen, hat diesen Ernst, diese glückliche und schöne Folgewidrigkeit (Inkonsequenz) nicht in sich aufgenommen — kaum ein Paar Funken des Besseren bey Helvetius abgerechnet! —. Als Schulmann steht, meines Wissens, der deutsche Identitätslehre einzig da.

Zwischen dieser Schullehre und jenem Weltkinde fand sich indeß eine ganz eigene „Wahlverwandtschaft“. „Natur und Vetstand“: diese „Pole“ sagten jener Politik zu, welche von dem „sittlichen“ oder „moralischen Grunde“ und hiemit von Grundsätzen, von einem Festen, Bleibenden Nichts wissen will. Schwebend über dem „Psichischen“ oder „Natürlichen“ (wie der Adler über dem Aase) zeigte auch sie ein Hö-

---

*) Diejenigen, welche ihm Platonismus beylegten, hatten nur auf diese und jene Färbung, nicht auf die Sache oder den „Grund“ gesehen! — Und wiefern dürfte man ihm den Platonismus zuschreiben?

**) Zunächst theoretisch oder nach seinem wissenschaftlichen Princip — unbeschadet seinem Besseren, so wie jenem des Aristoteles, besonders in der Ethik —!

heres auf: eben die logische Feinheit, die Gewandtheit des Verstandes in — „Benutzung“ jedes Gegebenen, was da kommt und geht im Flusse der Zeit, um eben im reichsten Maße, in babylonischer Fülle (wie ein wissenschaftlicher Jünger des Identitätslehrers sagt) zu schöpfen aus diesem Born, ja um die „möglich größte Summe angenehmer Empfindungen“ zu erlangen, und folglich „das Ideal (!?) der Glückseligkeit“ selbst nach (?) Kant (!), zu erreichen. Denn auch der Schein, welcher, in diesem Gebiete der Erscheinungen, der Glanzsucht, dem Ehrgeize, der Herrsucht, kurz dem Stolz und der Eitelkeit zusagt, gehört ja der „physischen Welt“ an. Und im Ganzen, besonders weiterhin, überwiegt immer (so viel möglich) die Wollust, zumal im weiteren Sinne: als Streben nach „Genuß,“ oder, was da noch höher und ansprechender klingt, „Lebensgenuß“ (dieser Art!) — Der Mitmensch wird natürlich wie ein physisches Ding, da es kein anderes gibt oder geben soll, angesehen und behandelt: wie eine Sache dieser Art, wie ein bloßes Mittel zum Zwecke! Darum soll man ihn, „den Menschen, kennen lernen, darum das Triebwerk (!) seiner Empfindungen, Neigungen u. s. f. studiren. Und je wichtiger ein Gegenstand ist: desto mehr Zeit und Mühe gebührt natürlich dem Studium desselben. Nun ist aber der Mensch unter allen Dingen, die uns bekannt sind, das vornehmste, — dem Grade nach: denn es gibt nur einen Gradunterschied oder, wie die Schule (Identitätsschule) sagt, „quantitative Differenzen“. Das klingt, das ist gelehrt! Jenes frühere „Gerede hingegen von der Menschenwürde, dem Selbstzwecke oder gar vom „Göttlichen im Menschen“ (in der eigentlichen Be-

deutung, also nur im Menschen, und nicht in jedem Dinge oder Wesen!) — ist dem Politiker dieser Art ein bloßer, leerer Schall. Ein Vorzug gebührt dem Menschen, eben weil er in der Naturordnung höher steht: nnd vorzüglich mit ihm sollen (!) wir uns bekannt machen, zumal da der Mensch den Menschen so oft berührt, so oft mit ihm zusammentrifft oder — um denselben Preis, den gedachten, ringet, ja da eben der Mensch, wie das vornehmste unter den Wesen, so das vorzüglichste Mittel zum Zwecke ist. Nämlich „zu meinem Zwecke!“ So denkt, wenn er auch Solches eben nicht ausspricht, der — über dem Physischen stehende oder schwebende Klügling. Nein (so lautet sein „Princip“) nicht Selbstzweck ist der Mensch“ — Mitmensch? — „sondern bloß Mittel zum Zwecke„ — Wessen? — „oder, wenn man will, auch Selbstzweck, aber wie „jedes andere Wesen, dem die Natur entweder die Macht „oder die List verliehen hat. Weg also mit jener „Sprache!“ (Und wo ist sie in der Identitätsschule noch vorgekommen? Oder wie konnte sie da, ihrem Princip zufolge, noch vorkommen??) Wird nun der Mitmensch auch, der Form oder dem Scheine nach, anders behandelt, wird ihm geschmeichelt, werden ihm schöne Worte gesagt, und selbst Dienste, selbst dieser und jener ausgezeichnete, erwiesen: so ist, im Plane des Handelnden, dieß Alles nur Mittel zu seinem Zwecke. Der Schmeichler, der Dienstfertige selbst, ist im Grunde bloß der Listige oder — ein Heuchler, ein Betrüger! Und ganz folgerecht trifft solche Politik eben den, welchem sie schmeichelte, sobald die Macht, nicht die List, zum Zwecke führt. Daher und nur dazu die Losung: „Weltkenntniß, Menschenkenntniß“ (eine Kenntniß

„der Menschen", die von jener „des Menschen" nicht bloß dem Grade nach verschieden ist, da eben Letztere von der Ersteren vorausgesetzt wird, sofern diese gültig ist)! — Tritt solche Denk- und Handlungsweise nicht ganz folgerecht ein, eben jenem Princip zufolge, das eigentlich nur das Logische und Physische setzt, und dann, eben als Grundsatz, so natürlich oder nothwendig die Physis zum „Grunde" macht? Ja entspringet diese Denk- und Handlungsweise nicht dem Schooße des Systems oder, wenn man lieber will, dem Herzen, dem innersten, eigenthümlichen und eigentlichsten Wesen einer Schul-Lehre, die überall keinen Sachunterschied annimmt, überall keinen Unterschied dieser Art gelten läßt, weil sie, oberflächlich oder unwissend genug, jeden dieser Art als Eines mit dem „absoluten Gegensatze" nimmt, und soweit jenen damit verwechselt *)?! Und wenn sie gleichwohl „das Göttliche, Himmlische" u. s. f. erschallen läßt: darf, ja muß dann nicht gesagt werden, daß sie mit diesen Worten nur spiele, — wenn auch eben kein schnödes, doch ein leeres Spiel damit treibe, ein Spiel, das auch einen Besseren, Frommen und Denkenden, aber sonst schon Geneigten oder Befangenen, zu täuschen vermöge?! — Um so eher konnte sich die berührte Wahlverwandtschaft nicht nur sächlich, sondern auch wörtlich zeigen. Die Weltkinder „lieben" ja zugleich die Mode; und die Wissenschaft, sofern sie der Zeit angehört, stehet ja ebenfalls unter der Herrschaft dieser Königin! Wer kennt nicht die Modewörter, welche zeither besonders als Schul-

*) Man erinnere sich an das Obige S. 29.

formeln, in diesem Glanze des Neuen, auftraten, erklänzten und erklangen?! Also man „schreitet" auch „fort" mit der Zeit, indem man sich diese und jene Formel oder Floskel des neuesten Systems, der neuesten Schule oder (?) „Philosophie", aneignet. Erscheint man auf solche Weise nicht zugleich wissenschaftlich, wenn auch eben nicht gelehrt? So hatte denn jene Politik nicht nur „das Höhere", sondern auch das „Himmlische" — obwohl nicht, in diesem Ernste der Wissenschaft, „das Göttliche" (warum wohl dieses nicht?!) —; ja sie nannte sich selber „die himmlische": „coelestis". Eine Denkart hingegen, welche ein an sich Wahres, an sich Gutes u. s. w. nach Platon oder Christus annimmt, und daher von Grundsätzen spricht, hieß dieser Politik, „die irdische": „terrestris". Welch eine Umwandlung (Metamorphose), und — welche neue Erscheinung auf deutschem Boden!! So weit ist bekanntlich jene französische und selbst die Napoleonische Politik nicht gegangen. Aber entspricht diese Umwandelung nicht vollkommen jener Schellingischen, da nämlich das Logische in das „Moralische" (und Göttliche) umgesetzt, d. h. mit diesem Namen bezeichnet wurde? Also dieselbe ungeheuere Neuerung oder, will man lieber, „Sprachverwirrung", wenn auch keine „Babylonische", falls nicht etwa eine solche der besagten „Babylonischen Fülle" entsprechen soll! — So konnte, so mußte in dieser Zeit (unter gewissen Umständen) sich eine Politik gestalten, die sich von der „Moral", wie von „Gott", losgerissen hatte. Vermittelst des „Himmlischen" konnte man sich desto eher von dem Moralischen losmachen, desto eher dieser alten Gegnerin, der „Moral" (der längst gehaßten, weil so überlästigen),

sich entschlagen! Von dem „Göttlichen" aber, oder auch (am Ende) gar von „Gott" sah man desto leichter ab, da man schon gewöhnt war, die „Religion" dem „Volke" zu überlassen, und die Worte „Gott, göttlich" u. dgl. nur als Redensarten (facons de parler) zu gebrauchen.! Oder es konnte nunmehr auch der Gedanke entstehen, da man doch einmal das Wort Gott nicht ganz aufgeben könne, so habe man dafür — endlich einmal! — die rechte Bedeutung: die physische. Und dann hätte ja dieser Politiker auch Religion, wie Moral und Moralität; im ersten Falle aber wäre das Wort — „Gott" — auch im Identitätssysteme nur noch einstweilen, um der Schwachen (oder Armen?) am Geiste willen, gerade wie dort, obwohl unbeschadet der Ungleichheit, „die Natur" vor der Philosophie, bis nämlich der Sinn aufgehet, alle Sachwissenschaft sey ursprünglich nichts weiter als Lehre von der Natur = Φυσις, mithin die sogenannte Naturphilosophie im Grunde nur Physik. Ob man sie dann zugleich Metaphysik nenne, oder mit dem Meister noch einmal sage: „Physik und Metaphysik" (oder umgekehrt) „sind Eins", daran ist Nichts gelegen. Solches betrifft ja bloß „Worte". Die Sache aber ist immer nur Eine, das Physische, und folglich überall dieselbe oder Dasselbe (Idem, eadem res): so treffend war und ist der Name „Identitätslehre"! Daher hat unser Politiker, indem er selbst „den Mann von Grundsätzen" in vollem Ernste einen „Irdischen" *) nennt, keineswegs Unrecht in seinem Verstand oder Sinne! Nach ihm gibt es ja kein anderes Sachliche, als eben das Irdische;

*) Sonst, wie bekannt, einen „Schwärmer". Welch ein Wechsel!

und er nennt selbigen nur deßwegen so, weil dieser, wie er wähnt, bloß an diesem und jenem Einzelnen klebe oder hafte, und darum seinen Grundsatz, den „sogenanten“, nicht aufgeben wolle, anstatt sich über das Ganze zu erheben, alle diese Verhältnisse gleich ihm, dem besagten Adler, mit seinem Verstande zu beherrschen! Ein solcher “Blick“ auf das „All“ (!?)heißt ihm wohl auch „der ministerielle“ oder: „der Blick in das Leben.“ Freylich die Geschichte lehrt, daß eben er, dieser Kluge, immer von dem Zufälligen, Schwankenden, was in der Zeit als solcher liegt, abhängig, und wie die politische Wetterfahrer, so auch ein Diener, ja ein Sklave dieses Aeußeren ist; sie lehret, daß, indem er sich in die Zeit zu schicken und zu richten sucht, oder den Mantel nach jedem neuen Winde hängt, die Widersprüche und Folgewidrigkeiten (Inkonsequenzen) stets auffallender werden, trotz aller Wendungen und Windungen, ja trotz der feinsten Heucheley: sie lehrt insbesondere, daß der Ruhm oder Glanz, den sich der Klügling etwan als (halber) Aufklärer ehedem im Gegensatze mit der Möncherey erwarb, in der Folge jämmerlich dahin schwindet. So macht das (wahrhaft) Göttliche seine Oberherrschaft im Reiche der Menschheit indirekter Weise geltend — selbst durch die zerstörenden Folgen des Gegentheils! Indeß erhellt zugleich, warum unser Politiker eben das, was er noch vor Kurzem selbst für „Princip“ oder „seinen Grundsatz“ erklärte, als „Vorurtheil“ wegwerfen, ja dafür muthig, indem etwa ein Anderer dasselbe wiederbringt, schlechthin erklären könne und müsse. Denn wer möchte ganz „Prinzipien-los“, ganz ohne Grundsätze seyn, zumal wenn auf der andern Seite behaup-

tet wird, „der Mann von Grundsätzen, und der rechtschaffene Mann seyen Eines oder Dasselbe“?!

Welche Thatbelege (wäre es sonst erlaubt) könnten hier gegeben —, welche Thatsachen, aus einem höheren Kreis und so recht mit der Farbe der Wirklichkeit, könnten hier angeführt werden in Betreff solcher Wahlverwandschaft zwischen „Idealistik“ und „Politik“, d. h. zwischen der eigentlichen Identitätslehre und dieser Klugheit (und Klugheitslehre)!

Uebrigens betrifft, was über das „heilige Bündniß“ oder „den heiligen Bund“ oben *) bemerkt ist, hier nur das Princip; denn offenbar ist solches das moralische, jener Politik so verhaßte, wenn auch zum Theile in positiver Gestalt ausgesprochen. Ist doch eben das wahrhaft Christliche derselben nicht minder, als das Sittliche, ein Dorn im Auge!

Desto willkommener mußte dann insbesondere dieser Politik, diesem Weltgeist' eine Schullehre seyn, welche die Moral aufhebt, oder, was ja dem Erfolge nach dasselbe ist, dem Wort' eine ganz andere Bedeutung gibt. Nun war auch am wissenschaftlichen Himmel (!) der Stern aufgegangen, nun war endlich die wahre, die alleine wahre, die einzige —, kurz, die „Philosophie“ (?) erschienen!

Wenn die Physis der „Grund“ ist, so muß natürlich die Physik — Begründerin seyn. Jene Franz-Baadersche Sittenlehre (Moral oder „Ethik“) war daher, wie eine Naivetät, so eine bloße Nachbildung der Schellingischen „Gotteslehre“, — wenn hier

---

*) S. 17. — Das Weitere sey erst oder noch der Geschichte überlassen!

diese philosophisch-historische Sprache, d. h. die historische in Bezug auf Philosophie, Platz finden kann. Denn welch ein „Gott" muß eben aus der Physis, wenn diese unter dem Gesichtspunkte der „Allheit" aufgefaßt wird, hervorgehen? Was ein Münchner-Akademiker (der oben berührte) mit demselben naiven Ernste, aber mit noch größerem Muthe, selbst in einer akademischen Rede aufgestellt hat, scheint mir noch immer das Denkwürdigste zu seyn: das „Allthier" von Ritter dürfte selbst das „absolute Thier" von Schelliing übertreffen! Wenn aber Fr. B. in seiner Ethik das Moralische doch eben nicht in das Logische oder Verständige setzt; so weicht er freylich von dem Hrn. Dr. Schelling ab. Es ist (so hat es mir nach wiederholter Prüfung seiner „akademischen Rede" geschienen) eine ästhetische Ansicht, die er nun mit seiner „Physik" verbindet: die Belebung, welche in dem Naturgefühl oder ästhetischem Gefühle dieser Art in Bezug auf das moralische liegt, und auf dem Standpunkt des äußeren oder weiteren Lebens erscheinet, — wird verwechselt mit der „Begründung" *), während zugleich eine Uebertragung des Subjektiven auf das Objektive, der gemüthlichen Naturbetrachtung auf die Natur, vorgehet.

Nein, aus dem Idealitätsysteme kann nimmermehr eine Moral hervorkommen. Und wenn ohne den moralischen Grundbegriff schlechterdings keine wissenschaft-

---

*) Im Beschluß der 2t. Aufl. meiner Darstellung der Moralphilosophie findet sich eine Würdigung dieser Fr. = Bad. Rede; in der 3. Aufl. aber blieb dieselbe weg, weil deren Gegenstand bereits weniger bedeutend schien.

liche Rede, ja kein Wort dieser Art von Gott möglich ist: wie könnte dann aus diesem Systeme jemals eine „Religion“ oder Religionslehre entwickelt werden?? Wohl kann die Phantasie mit dem Worte spielen; die mathematische und soweit die logische Bedeutung des „Unendlichen“ *) selbst kommt ihr dabey zu Statten. Eben ohne die moralische Grundlage wird auf dem Gebiete der Wissenschaft mit dem Worte „Gott“ — und zumal mit den noch unbestimmtern „das Göttliche, Himmlische, Ewige“ u. s. f. — bloß ein ästhetisches Spiel getrieben. Und wie weit ging sodann die „Trennung“ der (sogenannten) Religion von der Moral! Wer könnte die Wegscheider'sche Schrift über dieselbe vergessen? — Geht aber bey jener Rede von Gott eine Verwechselung oder Vermischung des Erbaulichen mit dem Wissenschaftlichen vor; so gereicht ja diese Erscheinung nur dem Gemüthe, dem Menschen in diesem Betrachte, nicht dem Denker als solchem zur Ehre. — Von der „Moral“ müssen wir ausgehen; von dieser können wir, wissenschaftlich, erst fortgehen zur „Religion“: aber das Moralische selbst müssen wir, meines Erachtens, ableiten von dem Uebersinnlichen wie von dem ersten Realen im Gegensatze (und zwar im absoluten oder trennenden) mit dem Materialismus — wo gäbe es sonst einen bestimmten und sicheren Punkt, wo einem festen Standpunkt für die allgemeine Philosophie?? —; und indem wir sodann vom Allgemeinen zum Besondern fortschreiten, wird eben das Uebersinnliche zunächst als das Moralische oder Sitt-

*) Grundz. d. allg. Philos. S. 91 — 100.

liche bestimmt. Dann aber ist kraft der Idee die Einheit des Religiösen und Moralischen vorausgesetzt, da eben Beyde übersinnlicher Art sind. Dem Letztern wird also der Primat nicht schlechthin, sondern nur in Bezug auf die wissenschaftliche Darstellung oder Behandlung, zugesprochen. Nur muß dieser Behandlungsweise zugleich objektive Gültigkeit zuerkannt werden, da eben dem Menschen ein „Göttliches“ im eigentlichen Sinne, in der strengsten, metaphysischen Bedeutung, einwohnet. Wie könnte aber ein solches angenommen oder anerkannt werden, wenn es überall kein Göttliches im Menschen gibt, oder wenn (was dem Erfolge nach wieder dasselbe ist) das Göttliche, von welchem man redet, der Sache oder dem Wesen nach jedem Dinge, also zunächst dem bloßen Thiere nicht minder als dem Menschen, einwohnen soll? Nur durch seine reale Erhabenheit über das Natürliche, Physische oder Sinnliche, nur vermittelst der Unterscheidung davon mag ja das Göttliche (Uebersinnliche, Unbedingte, Uebernatürliche) als solches erkannt werden. Offenbar waltet sonst ein bloßes Wechselspiel mit den Worten: „göttlich und natürlich, himmlisch und irrdisch“, ja selbst „geistig und physisch“. Und so wie das wahrhafte Göttliche dem Tiegel, worin es mit dem Natürlichen verschmelzt werden soll, ewig entflieht: so bleibet da als Bodensatz oder „Grund“ (!) immer nichts weiter als — das Physische. So entspricht das Endergebniß dem Anfange, jener Grundsezung und somit dem Grundsatze: „Subjekt und Objekt, Denken und Seyn, das Ideale (?) und Reale“ = dem Logischen und Physischen, während die gedachte Umkehrung vorgeht, und zwar natürlich oder nothwen-

dig, da wenigstens zuletzt immer die Sache, nicht die Form, den Ausschlag gibt. — Absichtlich wird dieses wiederholt. Muß nicht das Entscheidende wiederkehren? — Das scholastische oder neu scholastische Spiel mit der „Allheit", d. i. mit der logischen Einheit und Allgemeinheit, auf diesem Grunde vermag daher wohl Keinen zu täuschen, welcher dem Systeme, der Identitätslehre als solcher, einmal auf den „Grund" gesehen hat. Selbst der sogenannte „objektive und subjektive Gott" (oder „Deus implicitus et explicitus") mag sodann nur lächerlich vorkommen, zumal wie er, der eingewickelte, zum „Vollkommnern" sich entwickeln soll; wo zugleich bey der Anwendung des „Alten und Neuen Testaments" eine außerordentliche (um nicht wieder zu sagen: ungeheuere) Verwechselung des Subjektiven mit dem Objektiven, d. h. menschlicher Vorstellungen mit dem Gegenstande, vorgeht. Und die neue, Zimmersche Dreieinigkeitslehre *) ist allerdings so wenig „originell", daß sie vielmehr eine bloße Nachbildung der sogenannten Schelling'schen Gotteslehre heissen muß. So, ich gestehe es, muß ich dieselbe nennen — nach jeder neuen oder weiteren Prüfung.

Also darum konnte und kann aus der Identitätslehre zuvörderst keine Moral hervorgehen, weil in derselben kein anderes Sachliche, als die Natur im eigentlichen Sinne, — die Physis oder „das Physische" gesetzt ist!

Wohl haben die Herausgeber und Verfasser des

---

*) S. 5 Man prüfe, man vergleiche das hier Gesetzte mit dem Obigen!

„Kritischen Journals der Philpsophie" (das fast eben so denkwürdig oder unvergeßlich ist als jenes „Denkmal") — auch ein „System der Moral" angekündigt. Längst ward dieses neue versprochen. Allein noch ist es, seit so vielen Jahren, nicht erschienen. Was bey Hrn. Schelling die Hitze der Polemik im J. 1812 hervortrieb, haben wir gesehen. Wenn Eschenmayer die Physik — „Reallogik" oder „die real *) gewordene Logik" nennt; so könnte vielleicht der Identitätslehrer seine „Ethik" oder Moral", die sogenannte, mit diesem Namen bezeichnen (oder „definiren"?). Seit diesem Kampfe aber, mit Jacobi, ist von dem neuen Systeme nichts weiter zum Vorschein gekommen (wegen der Schwachen oder Blöden am Geiste?). Und Hr. Hegel, sein Mitbearbeiter jenes Journals, hat uns zwar Mehreres, aber noch immer keine Moral oder Moralphilosophie gegeben, ist er **) gleich bereits auch und zwar mehrere Jahre schon akademischer Lehrer ***). Seine Unterscheidung zwischen „Moralität" und „Sittlichkeit", in seiner Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, ist wenigstens ein sonderbares Vorspiel — bey solchem Widerstreite mit dem Sprachgebrauch', welcher so lange schon unter den Gebildetsten, selbst im weiteren Kulturkreise, geltend war †). — Aber es hatte ja

*) Ist denn nur das Physische real?

**) Vor dem Lehrer der philosophischen Propädeutik in Bayern — am Gymnasium zu Nürnberg.

***) In Baden und Preußen — zu Heidelberg und Berlin: mithin auch im Westen und Norden.

†) Man erinnere sich an die Rechte und die Macht des Sprachgebrauchs: S. 21. u. w.

gleich Anfangs Stäudlin, in seinem Grundriß einer Geschichte der christlichen und philosophischen Moral, über das Identitätssystem bemirkt: „In diesem Systeme ist keine Moral möglich“ *); wo fände sie, die Moral, da einen Platz oder eine Stelle? Und in der Jenaisch. A. L. Z. hatte Schleyermacher geäußert: „Mit der Moral ist man bey dem Systeme (Identitätssyst.) in Verlegenheit, man weiß nicht, wo man sie hinstellen soll!“ Ist dieses nicht naiv? Ja waren diese Bemerkungen nicht wahre Prophezeihungen? Natürlich erging und erklang der Sarkasmus sodann besonders über das „Moralische“, die „Moral“ und selbst die „Moralität“, in der eigentlichen Bedeutung dieser Worte. Vornehmlich in jenem Kritisch. Journ. noch erging dieser Spott: und welche Thatbelege könnten aus dem Leben, aus diesem Kreise der Wirklichkeit angeführt werden! — Das Wort selbst ward und war gebrandmarkt, bevor es, wie bekannt, die logische Taufe empfing. Und zugleich erscholl der wissenschaftliche Ernst, besonders in der Jen. A. L. Z. 1805, wo der erste Lehrer der Identität (oder Natur?) die Fichte'sche Moral angriff, wegwerfend jede Ethik in der Bedeutung, die bisher im Sinne der Besten, in der christlichen wie in der klassischen Welt, gegolten hatte. Dieser Angriff war eben ein Vorspiel zu jenem, der 7 Jahre später auf Jacobis Schrift „Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ gemacht

---

*) Was so denkwürdig, so durch der Geschichte selbst bestätigt ist, daran darf man sich wohl — nach längerer Zeit — wieder erinnern!

wurde. Und je wichtiger der Gegenstand war, desto mehr mußte dagegen der „Zorn" erglühen. Daher insbesondere der scharfe Ton, daher selbst der gedachte bittere Spott gegen — den „moralischen Gott", d. h. gegen die moralisch bestimmte oder begründete Vorstellung und Rede von Gott (ging bey Jacobi gleich diese Begründung mehr praktisch, als mit wissenschaftlicher Bestimmtheit, hervor). Mit gutem Grunde wies Letzterer demnach, in der Einleitung zur neuen Ausgabe dieser Schrift in den „Werken", zurück auf jene Recension. Woher nun all' dieser „Zorn", diese laute und in ihrer Art allerdings mächtige Sprache*) gegen das Moralische, dann aber wieder dasselbe anhaltende Stillschweigen davon, ungeachtet der besagten, „verständigen" oder logischen Taufe (Wiedertaufe) des Wortes, und trotz einer so dringenden Aufforderung, z. B. von jenem trefflichen Prüfer, dem Hr. Schell. „einen überreizten Verstand" **) zuschrieb, aber nicht

*) Und was erscholl, in jenem Krit. Journale, gegen mich, weil ich in der Oberdeutsch. A. L. Z. über „den Geist" der Identitätslehre oder „des absoluten Idealismus" (??) bemerkt hatte, was bald darauf Weiller in einer eigenen, größeren Schrift entwickelte, und besonders, wie gesagt, Bouterwek in den Götting. gel. Anzeig. nach einiger Zeit so positiv aussprach: „Materialismus"! — Vornehmlich ergoß sich der Zorn über die „moralische Begründung der Philosophie"; daher z. B. „der moralische Rippenstoß", so wie die „lahme Mähre" Kant's, dessen — „Moralprincip"! Aber was ist dann wohl die religiöse Begründung der Philosophie nach Daub, wenn das Religiöse vom Moralischen nicht trennbar ist? („D. Moralphil." 3e Aufl. S. 37).

**) S. 32: wohl auch Stoff zu weiterem Nachdenken!

minder ausdrücklich eine Antwort oder Widerlegung, die nicht erfolgt ist, versprach? Woher so vieles Positive und Negative in Betreff des Moralischen? Aus dem Herzen eines Systems, in welchem als Sache oder Reales nur das Physische gesetzt war, mußte sich ja dieß Alles entwickeln, wenn auch, was jenes Negative betrifft, nicht ohne den Beystand der Klugheit oder Politik als solcher. Man weiß ja, daß und wie — der nicht-trennende, aber unterscheidende und zwar einen Sachunterschied aussprechende — Gegensatz: „das Moralische und Physische“ die Sprache aller Gebildeten beherrscht, und das ganze Reich der Menschheit, wo auch nur einige Bildung eingetreten ist, durchdringet! Und welcher von den Schülern, welcher von den Anhängern oder Jüngern der Identitätsschule hat denn seit so vielen Jahren eine Moral, eine Ethik, geschweige denn ein „System der Moral“, geliefert? Wohl versuchte, vor 3 bis 4 Jahren und zum Theil etwas früher, der von seinem Meister ausgezeichnete und zu solchem Dienste besonders empfohlene Klein (der jüngsthin gestorbene) — auch eine „Darstellung der philosophischen Sittenlehre“. Aber was brachte er, selbst bey seinem schönen Talente und seiner Gewandtheit in der Darstellung, zu Stande? Mehr als ein öffentlicher Anzeiger und Beurtheiler hat, meines Erachtens, treffend bemerkt: „Was da moralisch (in Absicht auf die Moral wahr) „ist, eben das ist nicht aus der Identitätslehre „genommen; was hingegen daher genommen ist, eben das ist nicht moralisch“, oder kurz: „das Wahre in dieser Schrift ist nicht idealistisch, und das Idealistische ist nicht wahr“, vorausgesetzt, daß eben das Idealistische mit dem sogenannten Natur-

philosophischen Eines sey. Und was gibt ein Anderer (das Einzige, was noch genannt werden kann)? Ein wackerer und denkender Mann, den aber seine Zeit in die Identitätsschule geführt hatte *), Hr. Hofrath u. Prof. Erhardt zu Freyburg im Breisgau gab im vorigen Jahre (1821) eine „Grundlage der Ethik"**) heraus. Die Natur, die Physis, wird zwar nicht ausdrücklich als „Grund" in dieser — Grundlage aufgeführt oder auch nur genannt. Allein wo eben das Identitätsprincip eintritt, da wird offenbar die Ethik oder Moral aufgehoben, und es bleibt höchstens das Wort, welches dem Moralbegriffe sonst zusaget, während zugleich, indem man auf die Sache sieht, der Widerspruch hervorgeht. So erscheinet z. B., um die Freyheit als Freythätigkeit zu retten, die Selbstthätigkeit — jedes Wesens, auch der bloßen Naturdinge, und „das Gute, Angenehme und Nützliche treten auf als — so viele Arten des Guten"! So haben wir denn wieder (abgesehen von dem, was hier die Logik einwenden dürfte) hier und dort den bloßen Gradunterschied oder, in der Sprache jener Schule, die bloß „quantitative Differenz".

---

*) Es gilt immer: wer kann sich, selbst als Denker, dem Einflusse seiner Zeit ganz entziehen? — Und bey dem Identitätssysteme kommt zu der Macht der Angewöhnung noch ein ganz eigener Zauber: von Seite der Poesie und der Physik. Nur allmählig kann dieser Zauber gelöst, nur allmählig jene Macht, zumal so verstärkt, überwunden werden.

**) Eine so billige, als treffende Recension dieser Schrift findet sich im Hermes Nro. XII.

Ist das Moralische, objektiv und subjektiv betrachtet, nicht eine ganz andere Sache als die Physis oder das Physische?? — Aber diese Grundansicht kann, meines Erachtens, mit Bestimmtheit nicht erfaßt werden, wenn nicht zuvörderst das Uebersinnliche im Gegensatze mit der materialistischen Ansicht der Dinge aufgefaßt und so als das erste Reale erkannt ist. Legt man hingegen jenes Princip zum Grunde; so kommt ja, wo immer die Konsequenz siegt, selbst bey dem schönen Ernste das Wortspiel zum Vorschein: und alles Bessere, was noch oder sonst in demselben Werke vorkommt, steht offenbar im Widerspruche mit dem Princip, mit der Grundlegung oder „Grundlage."

Und wenn der Mensch nur darum Rechte (wie Pflichten) hat, weil er ein moralisches Wesen oder Geschöpf in solchem Unterschiede von jedem bloß physischen ist; wenn eben darum die Rechtsphilosophie ohne die Moralphilosophie gar nicht möglich ist, ja an diese sich anschließen muß: was kann oder muß dann aus jenem Princip, zumal bey der bekannten Unbestimmtheit des Wortes „Natur", sich entwickeln und hervorgehen auf Kosten der Menschheit?! Selbst durch „die edlen, hohen und vornehmen Naturen des Hrn. Prof. Steffens (hohe Achtung seinem Besseren und Trefflichen!) wird alles Menschenrecht aufgehoben. Denn auf solche Art gibt es, nach ihm, „Privilegirte" in der Naturordnung. Aber nicht bloß der politischen Schwärmerey, dem sogenannten Liberalismus, arbeitet eine solche Darstellung entgegen: es wird auf der anderen Seite dem Despotismus, der sogenannten Aristokratie, die ein Vorrecht, das einzig der Gottheit zukommt, in Anspruch nimmt, das Wort geredet; und

zur Schwärmerey, zur Uebertreibung auf jener Seite, entstehet zugleich nur ein desto größerer Reiz. Mit dem Worte „edel" aber ist nur ein ästhetisches Spiel getrieben, da eine sittliche, aus dem Wesen der Menschheit entwickelte Bestimmung gar nicht vorkommt. Und was ist wohl die „Sittlichkeit", welche in den „Carikaturen des Heiligen" als „Eigenthümlichkeit" aufgeführt wird? Nur eine Besonderhit, wenn auch eine — besondere, da er von der allgemeinen moralischen Natur oder Anlage, wie solche zurückweiset auf „das Göttliche *) im Menschen", überall nicht ausgehet. Jedoch diese, in ihrer Art

*) „Vergötterung des Menschen" wird so eben diese Ansicht genannt — in der bekannten zu Landshut (!) erscheinenden Lit. Zeit. für katholische Religionslehrer", J. 1822, S. 242 u. 258 — von dem Recens. der Rechtslehre nach Platonischen Grundsätzen" meines Hrn. Kollega Köppen. Aber indem er, dieser Recens. (ein „Jurist und Theolog aus Wien"!), den Unterschied des Menschen von Gott auf seine Weise hervorhebet, berührt er mit keiner Sylbe die andere Hauptfrage: wie sich denn der Mensch von dem bloßen Thiere oder von dem Naturwesen überhaupt unterscheide! — Uebrigens ist dieser Rec. (unterzeichnet A. G, d. h. Anton Güntner) derselbe, welcher seit einiger Zeit in den Wiener Jahrb. d. Lit. andere Schriften (z. B. Kählers „Supernaturalismus und Rationalismus" und Köppens „Politik nach Platonischen Grundsätzen") eben so ausführlich angezeigt und beurtheilt hat. Auf die letztere Recension verwies schon vorhin mit besonderem Nachdrucke, wie bekannt, der jetzige Herausgeber jener Lit. Zeit. Und in der ersteren, von Kählers Schrift, stellte Hr. G. die „Vernunft" als „das passive Vermögen" in Bezug auf „Gott oder (?) das Göttliche" dar. So erscheinet, wie man man sieht, wieder die „leere Tafel (tabula rasa)" des Aristoteles, worauf denn — das Pfaffenthum (nicht Kirche, nicht

allerdings ausgezeichnete, Erscheinung verdient wohl eine besondere Würdigung oder Auszeichnung; und dazu mag sich wohl, nach einiger Zeit, ein anderer Ort finden.

Geistlichkeit!) schreiben mag, was seinem Zwecke zusagt. Ob man auf materialistische Weise die „Natur", oder auf pfäffische und hypertheologische Weise „Gott" (?), wenn auch unter der Firma „göttliche Offenbarung" (?), auf diese Tafel schreiben lasse: die Schrift, das Ergebniß ist immer Dasselbe. Ja überall ist da, vermöge der Folgerichtigkeit, der eigentliche Naturalismus, nur anders genannt oder gefärbt. Daher umgeht oder umsegelt dann auch ein solcher Dogmatiker in theologischer Gestalt (gerade wie der dogmatisirende Mystiker) immer wiederum, wie oft sie ihm auch nahe gelegt werde, die Hauptfrage: „wie, durch welches Merkmal, dann eben Gott vom Götzen jeder Art mit „objektiver Gültigkeit und so mit Sicherheit unterscheidbar sey?" Und eben daher ist auch die ganz eigene Zuneigung des Pfaffismus zu dem Materialismus in der besagten, „idealischen" Gestalt gar wohl erklärbar: eine natürliche Folge der besagten „Wahlverwandtschaft"! Denn auch der Pfaffe und der Weltling sind im „Grunde" ganz Eins. (Wer kennt nicht ihren neuesten Bund?) In meinem „Lehrbuch der höheren Seelenkunde" ist S. 147 ein starkes Wort über jene „Einheit" gesagt: und eine mit demselben ganz übereinstimmende Aeußerung hat der Hermes jüngsthin, in der Recension der „Carikaturen" des Heiligen" von Steffens, gegeben. Bis zum Augenscheine ist hoffentlich in den neuesten Bearbeitungen der Moral- und Religionsphilosophie des Verf. dargethan, daß gerade der sogenannte Supernaturalismus oder die Hypertheologie mit dem moralischen Grundbegriffe sich am Wenigsten vertrage, wenn derselbe — durchgeführt wird. (Und wie entstände oder bestände sonst „Wissenschaft"? — Freylich als er-

Nicht besser ist, nach meiner Ansicht, der Grundsatz, welchen der Herr Professor Hegel in der „Rechtsphilosophie", die er so eben (vor

---

bauliche oder praktische Formel kann das „Moralische" auch diesem „Supernaturalismus" zur Maske oder Folie dienen, gerade wie das „Religiöse" als poetische Floskel jenem Hyper-idealismus! Und aus dem Obigen erhellt ja, daß eben die Identitätslehrer, eben dieser sogenannte absol. Idealismus 2c., indem er bloß die Physis oder das Physische hat, mit dem Moralbegriff im feindlichsten Gegensatze stehen müsse und stehe. Immer ist dieser Fragepunkt, der Blick auf die Sache, entscheidend! Wird nun die Vernunft schlechthin als ein passives Vermögen vorgestellt; so ist sie für das Göttliche, was der Gesichtssinn für das Licht: „Gott" ist dann für den Menschen ein Aeußeres wie irgend ein physischer Gegenstand; und lasse man auch das Licht „von Oben" einfallen: es fällt doch schlechthin von Außen ein! So erscheint dann nicht allein der „Verstand", sondern auch und zuerst der Sinn für das Göttliche, nach der neuen (?) Offenbarungstheorie des Hrn. Friedr. Schlegel (m. s. in dem Versuche „Sokrates oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie" S. 264). Und eine geheime Täuschung mag zugleich vorgehen, indem bey dem Worte „Sinn" für das Göttliche, Uebersinnliche, die uneigentliche oder subjektive Bedeutung unvermerkt in die objektive umgesetzt wird! Aber jene Frage, was denn Gott oder das Göttliche sey, darf sodann natürlich überall nicht aufgeworfen werden: nach jenem Merkmale darf und kann ja bey solcher Ansicht keine Frage seyn! Dafür treibt man mit (dem Worte) „Gott" und insbesondere mit dem „Heiligen", wenn auch eben kein leeres, poetisches oder politisches, doch ein praktisches Spiel: dasjenige, welches auf dem Gebiete der Wissenschaft durch die Verwechselung des Erbaulichen mit dem Wissenschaftlichen nothwendig entsteht; ein Spiel, wel-

der Moralphilosophie!) herausgegeben hat, aufstellt: „Was wirklich ist, ist vernünftig.“ Auch die Despotie, auch der sogenannte türkische „Staat“ wird dergestalt als ein Gebilde der „allgemeinen Vernunft“ (!?) vorgestellt. Dürfte man die wahrhaft idealische Ansicht, daß ohne die Grundlage der Sittlichkeit und hiermit der „Vernunft“ im Reiche der Menschheit Nichts bestehe und so wahrhaft wirklich sey, — zum Grunde legen: so möchte selbst aus

ches dann eben der feineren, raffinirenden oder „spekulirenden“ Pfafferey wohl dienen mag, indem nun der Verstand, wie er zum Organe der Vernunft (= d. Uebersinnlichen) und hiemit zum gültigen Selbstdenken bestimmt ist, durch das fromme Gemüth selbst gefesselt wird. Ein ganz eigenes Manövre (oder Kunststück?) der Pfafferey! Und dieser dem Pfaffenthume so ganz entsprechenden Lehre von der Vernunft als bloßem Organ rc. konnte jüngsthin selbst ein akademischer Lehrer in Bayern beystimmen, diesen Lehrsatz konnte er (übrigens ein „Protestant“!) mit so viel Anmaßung als Grobheit in denselben Jahrbüchern vertheidigen (gegen eine Bemerkung, welche der Verf. des genannten Versuchs, XXXVII., dagegen gemacht hatte): derselbe Recens., welcher da zeither unter dem Schutze seines ehemaligen Lehrers, Fr. Schlegel's, sein idealistisches Unwesen getrieben!! — Wer aber jenen ausgezeichneten Wiener, da er sonst als Schriftsteller nicht bekannt ist, etwas näher will kennen lernen; dem können wir aus guter Quelle Folgendes mittheilen: Hr. Anton Günbner ist ist ein junger Mann offenbar von schönem Talente und im Besitze vieler Kenntnisse und einer nicht gemeinen Darstellungsgabe, welcher die Rechte studirt hatte, als er sich zur Theologie wandte, und dann in das Klerikal-Seminar zu Presburg eintrat, wo er sich noch vor Kurzem befand, und vielleicht gegenwärtig noch befindet.

dem idealistischen Satze noch ein Wahres hervorscheinen. Allein von der Sittlichkeit soll ja keine Rede seyn. Und bey dem Blicke auf die „Wirklichkeit“ schlechthin kann der Empirie, welche dabey ihre Rechnung oder ihr „Interesse“ findet, kein höheres Licht aufgehen. Der Empiriker von dieser Art hält sich nunmehr an das Princip *), und erklärt das Bessere, was sonst vorkommt, entweder für Widerspruch oder — auf seine Weise.

Und eben die Empirie, welche, anstatt die Geschichte an die Philosophie anzuschließen, von „geschichtlichen oder historischen Grundlagen“ schwatzt, mag besonders durch eine solche „Rechtslehre“ in ihrer Ansicht und ihren — Ansprüchen um so mehr befestigt werden, da sie nunmehr auch in das Gewand der „tiefsten Philosophie“ sich kleiden, oder, wie sie wähnt, mit diesem Scheine sich decken und schmücken kann. Auch dahin führet, auch dazu dienet bereits, selbst nach früherem Berichte, „die All-Eins-Lehre“! — Weiß oder hört diese Empirie (im Staats- oder Kirchenkleide) von dem „moralischen Rippenstoß: Vorwärts zum Bessern, Vollkommnern!“; so ist ihr gewiß auch dieser Spott sehr willkommen, als Mittel zu ihrem Zwecke.

Also, wie man auch das Identitätssystem betrachte, immer zeiget sich da, sobald man auf die Sache eingehet, nichts weiter als eine Art von Naturlehre oder die von seinem Stifter so genannte „Naturphilosophie“!

---

*) Gerade wie dort, S. 4, der Materialist gegen den Kantianer.

2.

Und warum die neuste „Naturphilosophie"? — Ferner: wozu die Anführungszeichen? oder: was heißt eigentlich „Natur", zumal neben der „Vernunft", in Bezug auf die höchsten Angelegenheiten der Mensheit?! (Mit historisch-kritischen Belegen über den gegenwärtigen Zustand der höhern Wissenschaft in Deutschland, nebst einem Rückblicke auf Bayern.)

Die „neueste Naturphilosophie" heißt diese Lehre, auf dem Titelblatte der vorliegenden Schrift, im Vergleiche

I. mit der alten oder ältesten — mit der Lehre jener Spekulanten, denen sich Sokrates praktisch entgegenstellte *), als eben das menschliche Nachdenken, von Cicero in Ermangelung eines anderen Wortes Philosphie genannt, dergestalt von dem Physischen verschlungen war; und

II. mit der neueren und neuen, welche, aus dem Aristotelismus hervorgegangen, eigentlich nur eine Anwendung der Logik oder des Logischen auf die Natur (das Physische) und somit auf jeden Naturgegen-

*) Nach dem Bekanntrn: „Philosophiam a coelo avocavit, et in domos hominum introduxit", und „Philosophiam de coelo in terram reduxit', — nämlich in dieser Hinsicht auf die Menschheit. — Wie verhält sich wohl zu diesem alten Himmel, dem physischen (dem Wolken- und Stern-Himmel), das neue „Himmlische" der gedachten Politik?!

stand war: eine Bedeutung des „Philosophischen", welche bekanntlich in England noch vorherrschend ist.

In Deutschland wirkte zu diesem Zwecke besonders der Intellektualismus, der sich unter dem Namen „theoretische Philosophie" vornehmlich in der Leibnitzisch-Wolfischen Schule weiter entwickelt hatte, und selbst in der Kantischen keineswegs ganz unterging. Diese „theoretische" oder „spekulative" war und ist offenbar, wo nicht das Uebersinnliche pädagogisch oder gemüthlich vorausgesetzt wurde und wird, — nichts weiter als Logik oder — Physik. Konnte doch selbst der ausgezeichnete Kantianer, der eine „neue Kritik der Vernunft" herausgab, und zugleich über seinen Meister hinausstrebte, diese spekulative (sogenannte Philosophie) geradezu als „Physik" aufführen, und zwar neben der Ethik, indem er die „prakische Philosophe" mit diesem Namen bezeichnete! — Gibt es denn keine Moraltheorie oder Moralwissenschaft? — So ging man zugleich auf die bekannte Aristotelische Eintheilung der Sachwissenschaft zurück; eine Ansicht, der ja selbst die Kantische Abtheilung der Sachbegriffs in den „Natur- und Freyheitsbegriff" nachgebildet war. Wie aber das Logische unter der Firma des Theoretischen vordrang, während jene Voraussetzung des ersten Realen nicht geltend ward: so ergab sich natürlich, wo man doch auf die Sache eingehen wollte, die Anwendung des Logischen auf das zweyte Reale, d. i. auf das Physische, welches dann eben so natürlich, da jenes Sachliche nicht erfaßt war, als „Reales" oder „das Reale" schlechthin hervorging. Wer kennt nicht die „realen Kenntnisse, die realen Wissenschaften" u. s. w. = den physikalischen, chemischen 2c.? Als wären die

philosophischen „im engeren“, d. i. im eigentlichen, „Sinne“ nicht real, und zwar die ersten realen! (Wie lange wird jene dem Materialismus zusagende und schmeichelnde Rede noch erschallen?!) Und so konnte, wie bemerkt, Hr. Prof. Eschenmeyer die Physik erst jüngsthin wieder als die Real-Logik aufführen. — Daher auch ehedem schon, wie bekannt, auf deutschem Boden, eine „Naturphilosophie die Philosophie der Pfanzen, Philosophie: der Fische, der Vögel“ u. s. w.; daher insbesondere der „philosophische Arzt“, wenn nur die reichere Ausbeute der Erfahrung in diesem Felde mit logischer Kunst aufgestellt oder geordnet war; daher selbst der „philosophische Jurist“, während sich die Logik bloß mit der Geschichte ohne jede Beziehung auf die Philosophie oder das Uebersinnliche, wie davon das Rechtliche ausgeht, im höheren Grade verband; ja auf diesem Wege ist selbst die „rationelle Landwirthschaft“, obwohl nicht ausdrücklich die philosophische (warum nicht?), in Deutschland sowohl als in Frankreich und England hervorgekommen! — Diese neuere oder neue „Naturphilosophie“ ist nicht verschwunden, indem die neueste auftrat: vielmehr hat sich wohl auch die eine mit der andern verbunden.

Wenn aber schon dort, in jener alten Welt, der Verstand auch von dem frommen oder tiefern Gemüthe bestimmt und getrieben das Erste (Πρωτον) und hiemit das Princip (αρχη) in den Elementen, dem Feuer, der Luft u. s. w. aufsuchte: so fand sich bey diesen Alten („Weisen“) nur eine Verirrung der Spekulation in der Richtung, — nicht in Betreff der Sache selber, wie diese ihrem tieferen Sinne wirklich vorschwebte. Bey Solchen konnten wohl Philosophie, Poesie und

Physik in gewissem Maße zusammenwachsen. Und so mag die älteste „Naturphilosophie" wohl ein Vorbild der neuesten heissen, wo immer diese nicht der eigentliche, wenn auch mit einer poetischen und religiösen Farbe übertünchte oder geschmückte, Naturalismus (Materialismus) genannt werden darf.

Jede weitere Prüfung, Vergleichung, jedes weitere Forschen und Nachdenken verstärkt die Ueberzeugung, daß mit gutem Grunde gesagt werden könne: Unsere neuesten „Naturphilosophen" sind entweder Poetiker, Praktiker, oder — maskirte Naturalisten!

A. Im ersten Falle wird, wie schon oben ist angedeutet worden, das Göttliche in das Natürliche poetisch (ästhetisch) eingebildet, oder das Uebersinnliche dem Sinnlichen gemüthlich (praktisch) untergelegt: und dann wird im auffassenden Geiste jenes mit diesem zusammengenommen, zusammengefaßt: so wächst das eine mit dem andern zusammen; es entsteht eine ganz eigene Konkretion oder konkrete Ansicht, indem die Phantasie auf solche Art ingeheim spielend mit dem Verstande sich gattet: und so gehet dann natürlich das εν και παν auch im wissenschaftlichen Ausdrucke hervor. Daher ein ausgezeichnetes Gemische oder Gemenge von Poesie und Philosophie, während jene „realen Kenntnisse" glänzen oder sich in dem Werthe, den sie an ihrem Orte allerdings haben, wohl geltend machen!

B. Im anderen Falle aber gilt wieder: dieser sogen. deutsche Ideal-Mateialismus unterscheidet sich bloß durch Form oder Farbe von dem bekanten, französischen Naturalis-

mus! — Ob jedoch, bey irgend Einem, dieser Fall eingetroffen sey, mag nicht aus dieser und jener einzelnen Aeußerung, sondern nur aus dem Ganzen erkannt werden:

a) in einer Schrift, in einem Werke dieser Art, wenn der Geist oder die Konsequenz einer Lehre, welche die Physis zum Grunde macht, und folglich keine anderes Sachliche annimmt, nicht obsieget, wenn vielmehr die schöne oder edle Inkonsequenz *), die man auch die „glückliche heißt, eintritt, und das Bestre-

*) „Noble Inquonsequence", sagt die berühmte Frau von Stael: aber dem bloßen Logiker, dem Intellektualisten (wenn auch in idealischer Gestalt) ist eine solche Zusammensetzung ein baarer Widerspruch; und hat er nicht Recht auf seinem — logischen Standpunkt? — Und kommt zu dieser Logik noch eine formale Aesthetik, so mag sie verwundert oder stolz ausrufen: „Gibt es denn eine schöne Difformität, eine schöne Dissonanz oder Disharmonie?" Daß und wie der tiefere, metaphysische Grund, mit dem eben der Geist der Wahrheit ursprünglich verbunden ist, dem Irrigen, welches dem Kopfe (sey er auch ein spekulativer) von Außen an- und eingebildet ward, einen Vorsprung abgewinnen, und, soweit, dasselbe aufheben könne: dieß sieht eben jener Formalismus nicht ein! „Eine bloße Popularität" ist ihm daher auch jenes tief aus der menschlichen Natur Genommene und besonders auf dem Gebiete der Philosophie als Wissenschaft so Wichtige: „Der Geist ist reiner, als der Buchstabe, der Sinn" (in dieser Bedeutung des Wortes!) „ist Besser als der Begriff, wie eben dieser als ein Angebilde von Außen im Kopfe, im Verstande nach dessen Verbindung mit dem Gehirne oder den Nerven, welche daher Denknerven genannt werden mögen, seine Stätte hat, und dann im Systeme oder auch sonst ausgesprochen wird.

ben, da und dort ein Besseres in die idealistischen Formeln hineinzulegen, ja hineinzuzwingen, auffallend ist, — oder wenn die Konsequenz durchgeführt, durchgesetzt, und folglich alles Höhere, Tugend, Recht und Religion, weggeworfen, oder (was ja keinen besseren Erfolg gibt) mit diesen Worten ein ganz anderer Sinn verbunden, also mit denselben nur gespielt, aber die Sache zugleich mit dem Ernste der Absicht untergraben wird; und besonders

b) im Berufs= oder Lebenskreise; denn hier entscheidet nicht der Denker als solcher: nicht was im Kopfe sitzt, kann hier in dem Maße, wie dort im Lande der Wissenschaft, vordringen; sondern der Geist, welcher den Menschen (als Subjekt) beseelet oder treibt, entscheidet hier und zwar immer mehr im Fortgange der Zeit, sey es dann der gute oder böse Geist — in einer neueren Schulsprache: „das rationale" oder „irrationale Princip", ja selbst das „gute" oder „böse", so wie „des Lichts" oder „der Finsterniß", indem eben das Licht, in dieser metaphorischen, aber zugleich metaphysisch gültigen Bedeutung des Wortes, mit dem Rationalen *) ganz Eines ist! —. In diesem Krise und vor

---

*) Gegen den Intellektualismus, welcher jüngsthin, mit einer dogmatisirenden Mystik verbunden, behauptete, die Setzung der Vernunft = dem Uebersinnlichen, sey ganz neu und willkührlich, können wir nicht nur klassische Stellen, sondern auch mehrere Aussprüche solcher Kirchenväter, welche dem klassischen Alterthume am Nächsten standen, entgegensetzen. Und wohin weiset jenes alt=katholische Kirchengebet: „Da, quaesumus. omnipotens Deus, ut semper Rationabilia meditantes, quae tibi sunt placita, et dictis exequamur et factis"? (D. Religions=philosophie S. 85.) Wohin zeiget ferner das wissen=

dem schärfern, anhaltenden Blicke der Beobachtung ist überall keine glückliche Verstellung, Täuschung oder Heucheley möglich. Sonst gäbe es überall keine gültigen Kriterièn der Menschenkunde: und selbst jenes „Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit", welches Achtung, und Zutrauen, Belohnung, Auszeichnung u. s. w. für den Würdigen oder Sittlichen gebietet, könnte sonst nimmermehr befolgt werden. Freylich die dogmatisirende Pfafferey kann, indem sie von der Orthodoxie" schwatzt, diesem Grundsatze so wenig beystimmen, als jene Politik, die sich die „himmlische" nennt. Auch so berühren sich die Extreme: der Pfaffe und der Weltling! Aber wie mit derselben die Idealistik besonders, in den zwey Polen „Natur und Verstand", zusammentrifft: so findet sich zu dieser und hiemit zu beyden sogar jene Mystik, welche dem Andersdenkenden als solchem das Christenthum abspricht *). Denn Letzterer ist der Moralbegriff, wie denn auch die gedachte, moralische Beurtheilung darauf beruht, wenig-

---

schaftliche Wort aus einer früheren Zeit: „Deus rationabilitatem praecedit"? Kann nicht dafür gesetzt werden: „moralitatem", wie diese, im tiefsten Grunde betrachtet, von der Religion ihrem Wesen nach und so als Religiösität nicht trennbar ist? (Daselbst, S. 141.) Ueber den objektiven Grund aber, welcher = „Deus praecedens" die subjektive oder menschliche Thätigkeit in solcher Richtung ursprünglich und fortwährend trägt, s. m. S. 131, vergl. mit „D. Moralphilosophie". S. 217 — 242.

*) Auch diese Erscheinung der Zeit forderte, an ihrem Orte, eine besondere Abzeichnung: „D. Religionsphilosophie" S. 496, vergl. mit der S. 483 u. S. 555.

stens theoretisch gar widerlich. — Was übrigens die völligere oder vollkommnere Erkenntniß der Wahrheit im Gegensatze mit jedem Irrigen, das von Außen kam, betrifft; so gehöret eben dieselbe zur Philosophie als Wissenschaft. Oder stehet diese nicht, wie alles Menschliche im strengsten Sinne, unter dem Gesetze der Fortbildung, der Vervollkommnung? — So gilt denn auch hier: „Vorwärts *), zum Bessern, Vollkommnern!“

Also eine besondere Würdigung gebühret dem, was unter dem Namen „Naturphilosophie“ nun einmal vorliegt im Ganzen **). Was soll man aber sagen oder denken, da ein „Naturphilosoph“ nicht etwan im Scherze, sondern im vollen Ernste behauptet: a) „Philosophiren kann auch der Naturalist; b) Naturphilosophie ist die eigentliche Philosophie: es „ist zu bedauern, wenn für Anderes, was man so nennt, „eigene Lehrer angestellt und wohl gar höchlich besoldet

*) Und warum, wenn das militärische „vorwärts“ — wer denkt hiebey nicht an „den Marschall Blücher“? — so rühmlich ward: warum sollte dann das moralische ein Gegenstand des Spottes seyn? Oder umfaßt das Moralische, so betrachtet, nicht das ganze Reich der Menschheit??

**) Daselbst S. 441. So wenig ist der Verf. ein absoluter Gegner, „ein geschworner Feind der neuesten oder neudeutschen Naturphilosophie“! Zugegeben, daß der Moralismus oder die Moralistik so mancher Kratianer zur Rückwirkung reizte; zugegegeben, daß selbst in Kant's Systeme — unbeschadet seinem hohen Verdienste, um das Leben sowohl als die Wissenschaft, besonders gegen den französischen Sensualismus — ein Keim oder Anlaß zu dieser Moralistik gelegen sey: wo lag denn aber ein Grund zu solcher „Reaktion“?

„werden; c) die sogenannte Moralphilosophie ist „Sittenlehre: die heilige (!?) Sitte“, nach Schelling,“ „ist ein ganz Anderes als jene (!) Sittlichkeit“, nach Kant *) und so vielen Andern: „diese, die Sittlich„keit, ist ein ruchloses (?!) Wort;“ „Sitten kann man“ übrigens „von dem Akademiker, dem Studirenden noch nicht verlangen: denn sie sind das Produkt des Alters, der Weisheit“, der Klugheit — aus dem Munde eines Rektors, als ich eben Senator war! —; und d) „Rechts- und Religionsphilosophie, oder was „man so nennt, gehören gar nicht zur Philosophie: das „Recht gehört der Jurisprudenz, und die Religion der „Theologie zu!“? So arbeitet auch die sogen. Naturphilosophie dem Positivismus in die Hand: so fröhnet sie der Pfafferey auf der einen Seite, wie der Despotie auf der andern; und indem sie eben die eigentliche Philosophie, zumal wo und wie solche eingehet auf die wichtigsten Gegenstände und Angelegenheiten der Menschheit, von der Universität wegweiset, trifft sie mit der gedachten, Napoleonischen Anordnung ganz zusammen! Oder schmeichelt diese Zusammenstellung — auch jetzt noch? — Wenn aber ein solcher „Naturphilosoph“ dem feinern und hochgestellten Lüstlinge, der lachend, obwohl zugleich in vollem Ernste, sagt: „wenn Gott ein schönes Mädchen wäre, dann wollte ich ihn auch lieben!“, vollkommen „Recht“ gibt, ja die Gott-lästernde Rede ganz ruhig und kalt nicht etwa nur entschuldigt, sondern in vollem Ernste damit vertheidigt: „Nach der bisherigen Lehre von „Gott, gegen diese „Philosophie“ (und Theo-

*) D. Moralphilos. S. 250.

„logie?) „hat N. N. ganz Recht"; so ist auch diese Vertheidigung, wie man sieht, ganz folgerecht, sey auch dieselbe empörend. Und bemerkt er zugleich: „Nach der Naturphilosophie würde ihm Gott ganz anders vorkommen"; so müssen wir hinzusetzen: gewiß, sey es dann nach Ritter oder Schelling, dem vorhin Angeführten zufolge. Diese „Gotteslehre" passet wohl zu jener Sittenlehre *)! Wenn aber bey — oder vermöge? — dieser neuen Lehre sonst im Leben mehr als Ein Aergerniß gegeben wird; so ist solches desto mehr zu bedauern, je größer das Talent, das anderweitige Wissen und hiemit das Ansehen des akademischen Lehrers ist. Denn wie eingreifend wirkt besonders in Einem Punkte das Beyspiel eines Solchen im akademischen Kreise! Eine solche Erscheinung muß gerade den am Tiefsten schmerzen, welcher den Mann wegen seines großen Talents, seiner großen empirischen Kenntnisse und Fertigkeiten, und selbst wegen der ausgezeichneten oder vielleicht außerordentlichen Dienste, welche derselbe der leidenden Menschheit gethan und fortwährend thut, — hochschätzet. Um so mehr wird der Theilnehmende zugleich bedauern, daß ein solcher Mann durch seine Zeit und dann vermöge besonderer Umstände in die Identitätschule geführt, hineingezogen, und darin festgehalten ward. Erfolgt aber, in jeder Hinsicht, noch Besseres; so wird, so muß eben solches den Theilnehmenden um desto mehr, höchlich und innig, erfreuen. „Weil Gott ihn so gebraucht als Werkzeug im Dienste der Menschheit, so muß er ja wohl einmal recht nachdenkend werden, in sich hineingehen, und ein recht guter,

*) D. Moralphilos. S. 550 vgl. mit S. 409—416.

sittlicher Mann werden!“, — bemerkte derselbe einmal gutmüthig; und freundlich lächelnd erwiederte der Ehrwürdige, dem er dieses gesagt hattte: „Wir wollen es hoffen!“ *) Und wer möchte läugnen, daß diese Hoffnung erfüllt ist? Das Angeführte aber ist und bleibt darum nicht minder wahr und merkwürdig oder lehrreich in seiner Art, bey solcher Hinsicht auf die „Naturphilosophie“, zumal in Verbindung mit dem, was noch angeführt werden soll.

Noch ist über die „Naturphilosophie“, wenn die Anführungszeichen auf dem Tittelblatte aufgefallen sind, zu bemerken: dieselben sollten eben vorläufig anzeigen, daß der Verf. eine Zusammensetzung der Worte Natur und Philosophie keineswegs annehme, und daß folglich jenes Wort hier bloß historische Geltung habe. Gültig ist wohl die „Naturlehre“ und „Naturwissenschaft“, so wie der „Naturforscher“ u. s. w. Denn hier ist ja die Natur, = Φυσις, der eigentliche Gegenstand. Wenn aber zufolge der Grundlehre, die (wie gezeigt worden) im Anfange und am Ende in dem Idenditätssysteme auftritt, die Natur nichts Anderes ist, und wenigstens das Physische — wennn auch eben nicht die Physis — ausdrücklich als die Natur, selbst als die „Natur in Gott“ (Gott?) hervorgehet: so klingt mir, ich gestehe es, die oder eine „Naturphilosophie“ nicht anders als im irdischen Himmel, eine physische Moralität u. s. w.

---

*) Aber wie wandte und wand sich derselbe — verlegen und roth —, als ich ihm (einige Zeit vorher) Etwas, das nicht zu läugnen war, bemerkt hatte!

Eine Naivetät ist es hingegen wieder, wenn Hr. v. Baader in seiner neuesten Schrift: „Ueber Divinations- und Glaubenskraft“ so recht positiv sagt: „die Physik oder (!) Naturphilosophie“. Will aber hiebey ein alter oder ein junger Anhänger erinnern an das Schellingische: „Physik und Metaphysik sind Eins“; so — erinnern wir an das Obengesagte: S. 117. Denn was von den Sachen gültig ist, muß ohne Zweifel von den Sachwissenschaften nicht weniger gelten. Das Ergebniß ist dann, vermöge der Folgerichtigkeit, dasselbe, was im Munde gewisser deutschen Anhänger des französischen Materialismus wiederklang: „Metaphysik ist die hohle (leere) Wissenschaft.“ Und wenn diese „Wissenschafter“ zu gleicher Zeit über die „Naturphilosophie“ loszogen, so mißkannten sie ihr eigenes Interesse: sie hatten der Lehre nicht auf den „Grund“ gesehen, — den Kern derselben nicht erkannt! Wie „leer“ muß vollends die eigentliche Metaphysik dann erscheinen, wenn ihr die gedachte Lehre von dem „vollen und dicken“, d. i. von dem physischen, „Gott“ scharf entgegentritt, — nämlich in den Augen desjenigen, welcher die wunderbare (??) Tiefe derselben“ zu erkennen oder zu erreichen vermochte! —

Soll aber nicht die Natur als solche, im gedachten, bestimmten Sinne des Wortes, sondern der Grund (Urgrund oder absolute Grund) derselben das eigentliche „Objekt“ der Wissenschaft und Lehre, ja der eigentliche Gegenstand einer Philosophie, welche man „Naturphilosophie“ neben irgend einer anderen nennt, seyn und folglich hervorgehen als solcher; so dürfte zuvörderst die Logik fragen:

1. Wie passet dann aber die „Naturphilosophie“ zur „Naturwissenschaft“? Müßte dann nicht entweder das eine oder das andere Wort (sammt Allem, was zu diesem gehört!) aufgegeben, oder — Wissenschaft und Philosophie für Eines erklärt werden? Der bekannte Intellektualismus möchte dieser wissenschaftlichen Bestimmung leicht beytreten; ja solche mag besonders der Leibnitzisch-Wolfischen Verstandesansicht zusagen, wenigstens unter dem Gesichtspunkte der „theoretischen oder spekulativen Philosophie*). Und ist diese nicht die erste — „πρωτη Φιλοσοφια“ —, also die vornehmste? Ist nicht eben darum der Professor derselben fast überall noch der „Hauptlehrer der Philosophie,“ und folglich der Professor jener „praktischen“ (?) untergeordnet oder eine Art von „An-

*) Wenn das Verständige als solches seinem Werthe nach gleich dem Physischen ein Bedingtes ist, und dem Materialisten selbst im trennenden Gegensatze mit dem Philosophen zukommt oder auch zukommen mag: was trifft sodann jede philosophische Wissenschaft, sobald die Verstandeslehre, die bekannte, als solche, „Philosophie“ oder eine philosophische „Disciplin“ heißt? — So arbeitete der Aristotelismus besonders dem Pfaffenthume vor! Aber so arbeitet er jetzt auch dem Despotismus in die Hand, welcher die Geschichte zur Grundlage macht, anstatt sie nur auf die Ausführung (des an sich Rechten) zu beziehen gegen die politische, den Bildungsgang der Menschheit überspringende, Schwärmerey. — O wann (immer wiederum dringt sich dieser Ruf, dieser Wunsch auf) wird einmal jenes grundverderbliche, jenes grund- und heillose Schulgebilde dahin schwinden?! M. s. Grundg. d. allg. Philosophie. S. 246 — 253, vgl. mit der Moralphilos. 3te Aufl. S. 16—24.

hängsel“? — Ganz anders erscheint freylich die Sache, sobald man einsieht und bedenkt, daß und wie das Licht der Vernunft erst weiterhin sich völliger entwickeln kann, und daß folglich die Philosophie selbst alsdann im höheren Grade eintritt, wann sie, vermöge des gedachten Fortgangs vom Allgemeinen zum Besonderen, sich zur Moralphilosophie, Rechtsphilosophie u. s. f. gestaltet — Auch langte oder reichte ja der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus nicht nur bis in die Kantische Schule hinein, sondern entwickelte sich, trotz einer Beschränkung in dieser, mit neuer Kraft in den nachfolgenden Schulen des sogenannten transcentalen und absoluten Idealismus. Und wie Vieles ließe sich anführen zum Beweise, daß eben dieser Aristotelismus, so oder anders modificirt, aber stets fortgebildet oder fortgeführt, besonders auf deutschem Boden noch immer nachklingt und nachschlägt, selbst in dem weiteren, das Leben und die Wissenschaft umfassenden, Kreise der Bildung! Jedoch die Logik fragt wieder über die „Naturphilosophie“, welche von dem Naturalismus (im gedachten, bestimmten Verstande des Wortes) wesentlich verschieden, und daher wohl gültig seyn soll:

2. Wenn dieselbe sonach neben der Moralphilosophie, da eben diese im gesetzten Falle nicht minder gilt, neben der Rechts- und Religionsphilosophie auftritt, oder diese philosophischen Wissenschaften neben jener aufgeführt werden sollen; so erscheinen ja, kraft der grammatikalischen Bildung, Moral, Recht und Religion mit der Natur auf Einer Linie: und was folget dann, da hoffentlich das Wort, überall und besonders auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Sache dienen soll?!

Folglich protestirt gegen die „Naturphilosophie“ zugleich die Metaphisyk, auch in diesem Falle.

Die logische Protestation aber geht noch weiter. Denn wofern nicht die Natur, sondern ihr Grund der Gegenstand ist; so liegt in der „Naturphilosophie“ überdieß ein Pleonasmus: dieser Grund wird oder ist bereits aufgestellt

I. in der Philosophie überhaupt, da eben deren Gegenstand das Uebersinnliche oder Göttliche überhaupt (das unbeschräukte sowohl als das beschränkte) ist, mithin auch der Urgrund alles Endlichen hier schon kraft der Idee wahrhaft gesetzt, obwohl noch nicht besonders ausgesprochen oder aufgestellt, wird; und

II. in der Religionsphilosophie, da und wie eben die allgemeine sich zu dieser besondern Philosophie gestaltet; in dem nun das Göttliche mit Unbeschränktheit, d. h. = Gott, als der eigentliche, besondere Gegenstand dieser Wissenschaft hervorgehet, wird auch jener Grund entwickelt! Die Lehre von der „physischen Schöpfung“, von der Erschaffung und Erhaltung des physischen oder sinnlichen *) Universums macht

*) Wer die Bedeutung dieses Wortes auf die Oberfläche eines physischen Dinges, auf das Sichtbare, Hörbare u. s. w. beschränkt: der mag auch in den physischen Dingen Uebersinnliches — in den Naturwesen (als solchen?) Uebernatürliches — „schauen“ oder annehmen. Die sogenannte intellektuelle (!) Anschauung soll in das Innere dringen, während der Sinn das Aeußere faßt. Findet sich nun da kein neues, materialistisches oder politisches Spiel, selbst mit dem „Uebersinnlichen“; so waltet wieder die besagte Konkretion: die geheime, poetische oder gemüthliche, Unterlegung des Göttlichen; also eine Popularität, wenn auch eine maskirte dieser Art!

einen Bestandtheil der Religionswissenschaft aus. Wollte man aber nun diesen Theil der Religionsphilosophie — Naturphilosophie nennen: welch ein kleinlicher, verwirrender Scholasticismus würde dann von dieser Seite eintreten! Noch ist jedoch, meines Wissens, ein Versuch dieser Art nicht gemacht worden. Der absolute Grund (Urgrund) wird übrigens bey der Naturforschung stets vorausgesetzt: ewig entflieht derselbe der Beobachtung und dem Versuch (Experiment). Und das Analogien-Spiel unter dem Namen „Naturphilosophie" gewährt keinen Ersatz. Indem sich mit dem Verstande die Phantasie gattet, während das Erbauliche mit dem Wissenschaftlichen im Ausdrucke verbunden wird, ist der Schwärmerey, ist der Phantasterey selbst überall keine Grenze gesetzt. Und trotz dem Besseren, was mitkommt, was da und dort im Einzelnen auch der Physik oder Naturwissenschaft zukommt, leidet diese im Ganzen. Es wird Letzterer die ihr gebührende Zeit und Kraft, da eben sie die Aufgabe ist, entzogen. Die Poesie aber ist da verrückt, — weggerückt von der Stelle, die ihr gebührt, oder wo sie gültig eintritt; und Philosophie ist nur so weit bey diesem Gemische, als eben das materialistische Princip nicht bestimmt ausgesprochen, und besonders — nicht durchgeführt wird. So wenig verträgt sich insbesondere die Religionsphilosophie mit der sogenannten Naturphilosophie, auch im besten Falle *)!

---

*) Wie aber, wenn der erste Fall eintritt? Welche und wie viele Erscheinungen liegen von dieser Seite vor! Treffendes ist auch dagegen gesagt in dem Handbuche der Religionswissenschaft von Jakob Frint, dem rühmlich bekannten Lehrer in Wien.

Wenn dagegen die Philosophie, als solche, uns dann als Religionsphilosophie eben das leistet, was die „Naturphilosophie“ in diesem Falle leisten soll: so muß offenbar das Wort „Natur“ hier als pleonastisch wegfallen (aber freylich aus einem ganz andern Grunde als dort bey Hrn. Schelling: S. 100 !). — Die „Natur überhaupt“ aber, als Gegenstand einer eigenen Lehre oder Wissenschaft unter dem Namen „Naturphilosophie““aufgestellt, ist nichts weiter als ein logisches Blendwerk. Hat denn nicht das Hauptwort Natur mit dem Beyworte „geistig“ oder „moralisch“ eine ganz andere Bedeutung, als mit dem Beyworte „physisch“ oder „körperlich“ ꝛc.? Wer dürfte, wer möchte es dort auf die Φυσις zurückführen?? Hier aber ist die Natur ohne Zweifel mit der Physis ganz Eines, oder gehet darauf zurück, sey dann auch, indem das Beywort „physisch“ ꝛc. hinzukommt, ein Pleonastisches zugleich auffallend. Davon müssen wir dann, zum Behufe der Wissenschaft, absehen (abstrahiren), da nun einmal diese Reflexionssprache so fest sitzt, im Kreise des Lebens und selbst auf dem Gebiete der Wissenschaft. Dieß im Vorbeygehen, als Erinnerung an jenem Versuch, den neulich die Leipz. Lit. Zeit. in einem eigenen Aufsatze als gültige „Naturphilosophie“, und zwar im Gegensatze mit der Schellingischen, aufstellte! — Was übrigens die Natur, indem sie bald allein, bald mit einem jener Beyworte erscheinet, betrifft; so fällt das Unbestimmte oder sonst Störende, was dieser Sprachgebrauch nun einmal mit sich führet, immer zurück auf jene alte (wenn auch klassische) Sprache, von welcher eben dieser Fremdling uns zugekommen. Und wir sind gegen dasselbe geschützt, sobald

wir den Unterschied zwischen der **eigentlichen** und der **uneigentlichen** *) Bedeutung des Wortes Natur erkannt und festgesetzt, d. i. bestimm= erfaßt haben, ungestört durch jede alte und neue Scholastik. — Davon und darüber nachher noch ein Wort! — Und heißt die Natur oder Physis **erschaffen und erhalten** von Gott; so mag sie auch, mit Einem Worte, **begründet** heissen, so daß sie ohne den Grund (Urgrund) als wahrhaft seyend nicht denkbar ist. Aber sind darum der Grund und das Begründete Eins? Ist darum zwischen Gott und der Natur kein Sachunterschied? Oder findet sich kein Unterschied dieser Art zwischen dem Menschen und dem bloßen Naturwesen, weil Gott auch

*) **Physischen** und **nicht=physischen, materiellen** und **nicht=materiellen**, wie von jeher im Sinne aller Gesunddenkenden der „Geist" der „Materie" entgegenstand, — nicht auf trennende oder feindliche aber doch auf eine wahrhaft (und zwar nicht bloß der Form oder dem Grade nach) unterscheidende Weise; mithin auch trotz einem neu=scholastischen Spiele der Willkühr mit mit der Materie! Die nicht=physische („Natur der Seele, des Geistes, die Natur Gottes, der Tugend, des Rechtes" u. s. f.) ist also immer bloß eine Art von Metapher, wenn auch eine **versteckte**, indem jetzt das Wort auch in diesem Sinne fast (oder wie) eigentlich klingt, nachdem es — so oft gebraucht worden! Und dahin gehören dann auch die neu=modischen, eben der sogen. Naturphilosophie als Lehre der Zeit entsprechenden, „Naturen" von Steffens, Baader, Eschenmayer, u. A., wenn dieselben nicht Kinder des Materialismus seyn, und, als solche, der sogenannten Aristokratie auf der einen Seite und dem Pfaffenthume auf der anderen wohl zusagen sollen! (Ueber jene Grund= und Hauptunterscheidung, in Betreff der „Natur", vrgl. m. die „Grundz. d. allgem. Ph." S. 110. bis 144.)

den Menschen schuf und erhält *)? Uebrigens unbeschadet dem unendlichen Gradunterschiede zwischen Gott und dem Menschen auf dessen geistiger Seite!

---

*) Die logisch-empirische Ansicht von Gott als „Einheit" und so als „Quelle", aus der alles Endliche hervorgegangen, mag auch ein frommes Gemüth blenden, indem die erbauliche Ansicht mit der wissenschaftlichen verwechselt, und sonach Gott geradezu und in dem Ernste der Wissenschaft, als wäre da Gott schon das eigentliche, besondere Objekt, zur Sprache gebracht wird. Hiebey hütet man sich aber wohl, zu sagen oder auch nur zu fragen, was denn Gott, zumal im Unterschiede vom Götzen oder Abgotte jeder Art, sey? Und daß eben das Höchste und Wichtigste, — daß die Beantwortung der Frage nach dem Seyn und Wesen der Gottheit so manche Vorbereitung, so manche wissenschaftliche Vorarbeit als nothwendig voraussetze, und daß folglich die Religionsphilosophie nur als der letzte, wie als der wichtigste, und so als der höchste Zweig der Philosophie aufgeführt werden könne und müsse: dieses sieht eben ein solcher Idealistiker keineswegs ein, wie viel er auch sonst wissen oder einsehen mag. Zu sagen hingegen: „Aus Einem geht Alles hervor, folglich gibt es überall keinen wesentlichen oder Sach-Unterschied", oder das Eine in die bekannten zwey Pole, den logischen und physischen, sich spalten, und bald den einen und bald den andern vortreten zu lassen, — dieß ist ja „kinder-leicht"; es ist immer dasselbe logisch-phantastische Spiel! Aber so gibt es dann auch zwischen den „moralischen und physischen Geschöpfen" einen bloßen Form- oder Gradunterschied. (Gibt nicht ein höherer oder minderer Grad eine andere Gestalt?) Ein Jenaischer Recens. hat zu solchem Behufe das Wörtchen "gleichartig" besonders empfohlen: und nun sprechen die wissenschaftlichen Kinder dasselbe gar gehorsam oder treu-fleißig nach, z. B.: „Geist und Geist", der Urgeist und der erschaffene Geist, „sind gleichartig"; aber auch, in Einem Zuge:

Also wird, nach unserer Ansicht, Gott von der Natur, oder diese von Gott nicht „getrennt", — die Natur nicht getödtet". Wie aber solche, und zwar auf die gedachte Weise, von dem Göttlichen jeder Art (nach Jacobi: von den göttlichen Dingen) unterschieden wird, so auch die „Metaphysik" von der „Physik", und dann insbesondere die „Ethik," da sie offenbar, sobald man auf die Sache blickt, ein Zweig der ersteren ist, — von der „Physik"! Mit der Ethik aber ist uns die Moralphilosophie ganz Eines, indem wir die neuere Schulansicht, welche die Rechtsphilosophie unter demselben Namen begreifet, verlassen und, wohl nicht ohne Grund, als ungültig ansehen. Wenigstens hat die frühere Geltung derselben seit einiger Zeit sehr abgenommen. Und wer könnte die Betrachtung des Menschen neben dem Mitmenschen mit der

---

„Geist und Körper sind gleichartig". Und was folget dann? Ja erscheint dann nicht kraft der Folgerichtigkeit die baare Gotteslästerung? Oder gehet so nicht das Körperliche, Physische und hiermit die Thierheit selbst auf Gott zurück? — Sagt aber ein solcher Sprecher: „Geist und Körper sind Eins, aber darum nicht Einerley", hinweisend dergestalt auf das Eine, was dann Mensch heißt; so fragen wir: 1) ist darum zwischen Psyche und Physis, Geist und Körper, im Menschen kein wesentlicher Unterschied? 2) Heißt denn die Identitätslehre nicht; „an sich Eins oder identisch"? 3) wird denn nicht in derselben, im Anfang und am Ende, nur Eine Sache gesetzt oder zugelassen? und 4) entspricht dieser Grundsetzung nicht der herrschende Satz oder Grundsatz; „Es gibt nur quantitative Differenzen"? — Wie weit hat dieser Unsinn bereits selbst in Staat und Kirche hineingegriffen!

Betrachtung desselben über der Natur (Physis) für Eins nehmen, so nahe auch jene mit dieser zusammenhängen mag?! Denn, wie bemerkt, ohne den moralischen Grundbegriff ist so wenig eine Rechts- als eine Religionsphilosophie möglich, gerade wie diese so wenig als jene mit der „Naturphilosophie", welche aus der Identitätslehre hervorgeht, vereinbar ist, weil da — im Grunde nur Physisches gesetzt wird!

„Aber ist nicht die Moralphilosophie, Rechts„philosophie u. s. w. ebenfalls ein Pleonasmus" „(ein Verstoß gegen das bekannte Gesetz der Logik), „gerade wie dort, im besten Falle, die Naturphilosophi„losophie? Wird doch das Moralische oder Sittliche, „Rechtliche ꝛc. von dem Uebersinnlichen abgeleitet! Und „wäre dann nicht, wenn dieses der Philosophie Gegen„stand ist, die Philosophie des Uebersinnlichen „ein pleonastischer Ausdruck?" Allerdings! Dort aber ist das Wort „Moral-, Rechts- und Religions" nur beygesetzt, um die Art von der Gattung oder den Theil vom Ganzen (der allgemeinen Philosophie) zu unterscheiden. So gilt auch die Philosophie des Sittlichen. Die „Philosophie des Absoluten" hingegen im Sinne der Identitätslehre *), der Idealistik oder des

*) Denn was ist dieses sogenannte Absolute? Was darin ist, kommt ja, indem es sich „spaltet", hervor: Das Logische und Physische! Oder was bleibet denn zurück? — Dasselbe ist folglich nichts weiter als ein Gebilde (eine ingeheim gemachte und vorausgesetzte, Composition) aus diesen zwey Polen; und spielt die Phantasie in der Folge noch besonders mit, oder hinein in dieses Gebilde: so entsteht, unter demselben Namen, wohl noch ein in seiner Art recht ausge-

sogenannten absoluten Idealismus, ist entweder Logik oder — Phantastik, wo nicht eben die Physik oder Physikalisches vorkommt. Und die „Philosophie des

---

zeichnetes Gespenst, dann aber auch, wenn gleich eben kein Zerrbild (bey der bekannten Gewandtheit in der Darstellung), doch ein Wahnbild und zuletzt, dem Obigen zufolge, ein eben so ausgezeichneter Götze! — Wenn der Kantianer, welcher die 1te Aufl. meines Versuchs einer neuen Darstellung der Moralphilosophie in der Leipzig. Lit. Zeit. angezeigt hat, jenes Absolute auch mir zuschrieb, oder geradezu aussagte, meine Definition der Philosophie als der „Wissenschaft des Absoluten", Göttlichen (Uebersinnlichen), sey der Identitätsschule entnommen; so war seine Behauptung (hohe und herzliche Achtung den „anderweiten" Verdiensten desselben!) ganz unwahr, wissenschaftlich sowohl als geschichtlich. Meine Ansicht des Absoluten war und ist ja von der Schellingischen „himmelweit" verschieden! Das Absolute in meinem Sinne ist eben das „Unbedingte", welches 1) zeither selbst in dem weitern Kulturkreise immer mehr geltend ward, ja = dem Uebersinnlichen oder Göttlichen überhaupt bereits öfters selbst in unsern gelesensten Zeitschriften für die gebildeten Stände auftrat, und welches 2) auf dem Gebiete der Wissenschaft vornehmlich durch Kant schon vorbereitet war, indem er so bestimmt den „absoluten" und „relativen" unbedingten und bedingten, „Werth" unterschied, Ersteren nur dem Sittlichen, der Tugend, dem „guten Willen" zugestehend, Letzteren aber dem Physischen und selbst dem Intellektuellen und Aesthetischen, dem Talente, dem Scharfsinn und der Kunstfertigkeit zuschreibend! — Und wenn so eben ein Anderer in derselben Lit. Zeitung dem Verf. eine „irenische" Absicht (das Bestreben, die widerstreitenden Systeme zu vreinigen) recht positiv zuschreibet, und ihm hiebey überdieß, zu freygebig, „nur ein zu starkes Selbstvertrauen" beylegt; so muß er anzeigen, daß ihm diese Absicht von jeher ganz fremd

All oder des Universums“ ist zunächst bloß ein maskirter Intellektualismus: das Logische, folglich das Intellektuelle tritt vor; und was ist dann

---

war und ist: er ging, seit so vielen Jahren, seinen Weg, soweit einem Späteren solcher Gang erlaubt seyn mag. Wohl aber ging sein Bestreben zugleich dahin, auch jedes Neue zu würdigen, und soweit auch das Wahre in jedem neuen Systeme, dem er etwa nicht ganz beypflichten könnte, zu erfassen. Zu diesem Verfahren fühlte oder fand er sich eben verpflichtet, und zwar nicht allein durch die Forderung, welche von Seite der Wahrheit an den Menschen ergeht, sondern auch durch jene der Gerechtigkeit in Bezug auf jeden Mitmenschen oder Mitdenker (Mitarbeiter in diesem Felde der Wissenschaft) Noch mehr aber ist ihm, der Verf. gesteht es, in Betreff der Wissenschaft aufgefallen, was derselbe Rec., wie es scheint, bey der Anzeige meiner Grundz. d. allg. Philosophie über die Mystik bemerkt: aufsteigend mit Kant, auf pädagogische Art, von dem Physischen zu dem Moralischen, nimmt er dieses in der Form des Moralgesetzes als „Factum der reinen Vernunft an“; und diese Annahme heißt ihm nun „Mystik“, aber „die wahre“; meine Setzung hingegen, da ich von dem Uebersinnlichen als dem ersten Realen kraft der Idee und im besagten, entscheidenden Gegensatze mit dem Materialismus ausgehe, — wird von ihm „die falsche Mystik“ genannt. Als ob zwischen seiner Annahme und meiner Setzung ein anderer Unterschied wäre, als daß ich 1) weiter hinaufsteige, zum Behufe der wissenschaftlichen Darstellung als „Deduktion“, indem sodann das Sittliche aus dem Uebersinnlichen, dieses aber durch jenes erklärt wird, jedoch nur im Ganzen — vermöge der Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie: „Die Moralphilosophie“ S. 16 —; daß ich 2) das Wort „Factum“ hier nicht annehmlich finde, weil Thatsachen oder Facta eigentlich der Geschichte zugehören, und daß ich 3) der kritischen Unter-

eben dasjenige, worauf dasselbe angewendet wird? ja was ist dieses All, dieses Universum selbst, da im Grunde, und so ausdrücklich überall kein anderes „Reale" ange-

---

suchung des menschlichen Erkenntnißvermögens, indem man es — mit welchem Rechte? — aus Sinn und Verstand allein konstruirt, nur einen propädeutischen Zeitwerth, zugestehe, wie schon früherhin gezeigt ward, nämlich gegen die Leibnitzisch-Wolfische Demonstration als Tochter des besagten Intellektualismus. Selbst die Vernunft, welche da vorkam, und welche dann bey Kant die theoretische heißt, war ja nichts anders, als der bloße Verstand. Naiv genug wurde sie nachher von dem „neuen Kritiker" auch die logische genannt. — Auch ist mir eine solche Deutung des „Mystischen", diese Beziehung auf das Objekt und etwa zugleich auf das Subjekt nur als Denker, welcher da annimmt oder findet", eine so merkwürdige als neue Bestimmung: eine in ihrer Art ausgezeichnete Neuerung! — Ueberdieß läßt sich meine Recens. auf dasjenige was dann zunächst entscheidet, gar nicht ein, nämlich den „Entwickelungsgang der Vernunft", Ankündigung, Anerkennung, Erkenntniß (des Göttlichen) oder wenn man lieber will: Offenbarung, Glaube, Wissenschaft, welche da, in dieser Ordnung, von selbst als Vernunftwissenschaft hervorgeht: man erinnere sich an die Anmerk. S. 3.! Aber vorausgesetzt und als Vorbedingungen ausdrücklich genannt (in des Verf. Darstellung) sind bey der Vernunft-Ankündigung nicht nur a) das Uebersinnliche, wie es den Menschen von dem bloßen Naturwesen objektiv und auf reale Art unterscheidet, und, nach Kant, eben den „übersinnlichen Charakter" der Menschheit ausmacht; sondern auch b) die Vernunftanlage, wie sich das Uebersinnliche, sofern es dem Menschen zukommt, dazu gestaltet, mit Hinsicht auf die subjektive Menschheit oder den Menschen als Subjekt, da eben durch dessen Thätigkeit die Sittlichkeit, die Religion und

nommen ist als eben das Physische, wenn auch unter dem Gesichtspunkte der Allheit, d. i. der logischen Allgemeinheit, vorgestellt? Und wie oder wodurch unterscheidet

---

die Philosophie eintreten soll — daher die „Anlage zur Sittlichkeit" ꝛc.! — und c) zunächst, vor dieser Ankündigung oder der innern Offenbarung, die Vernunftanregung, die Erziehung im höchsten Sinne also der Einfluß oder die erweckende und belebende Einwirkung einer geistigen Sonne, ohne welche der göttliche Keim eben so wenig „treiben" oder sich entwickeln kann als der Naturkeim ohne den bekannten Einfluß der Sonne. Jener Keim aber ist mit der übersinnlichen oder Vernunft-Anlage ganz Eines; und indem er sich entwickelt, entsteht eben der moralische Trieb, der religiöse Trieb = der Ankündigung, welche unmittelbar hergeht vor der (ursprünglichen) Anerkennung oder gemüthlichen Ergreifung des Göttlichen, wenn der Mensch, als Subjekt, eintritt wie er eintreten soll! — Wollte nun der Verf., wie in der Jenaisch. A. L. Z. ein Anzeiger derselben Schrift bemerkt, in Absicht des „Unbedingten, Göttlichen, Uebersinnlichen" u. s. w. nur seinen Sinn geltend machen: wie könnte er dann hoffen, seiner Ansicht jemals Eingang zu verschaffen? Allein der Verf. hatte ja schon in dieser und jener früheren Schrift sich bestimmt dahin erklärt, daß er auf jede absolute Reinheit verzichte, weil nach seiner Ansicht die Philosophie mit der ächten, höheren Kultur der Menschheit in einem innern Verbande steht, wo denn, weil solche Bildung längst begonnen ward, jedem Spätern nur ein Beytrag zur Vervollkommnung („weitere Ergründung und schärfere Bestimmung") möglich ist, und wo aus demselben Grunde ein Jeglicher, der, bestimmt zu solcher Bildung, der Philosophie entsagt, entweder dem Mysticismus oder dem Materialismus (wenn auch in positiver Gestalt, d. h. dem Positivismus) sich hingeben, und folglich entweder zum Schwärmer, ja weiterhin zum Frömmlinge, oder zum baaren Lüstlinge, sey dieser auch

sich dann solche „Philosophie“ noch von jener „der Pflanzen, der Fische“ ꝛc., welche der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus gezeugt hat? Nämlich „theoretisch“ oder auf Seite der so-

---

zunächst ein glänzender Wüstling, herabsinken müsse! (Dieß folget aus der Natue der Sache; und was zeiget die Erfahrung? — Und berühren sich nicht auch hier die Extreme? — „Was ist“ aber dem Staat und der Kirche „mit solchen Subjekten gedient“ ??) Und mit demselben Blick auf das Bessere, aber gegen jede absolute Neuheit, strebte der Verf. bey jedem der gedachten Worte nachzuweisen, wie eben der Bedeutung, welche er als die tiefere ergreifen und weiter herausbilden wollte, auf dem Wege unserer höheren Kultur im Ganzen sich allmählig bereits herangebildet hatte! Wenn dagegen, in derselben Lit. Zeit., der Recens. der neuesten Auflage meiner Darstellung der Moralphilosophie mir solche Rücksicht auf den „gemeinen oder gewöhnlichen Sprachgebrauch“ und mit derselben einen nicht gemeinen „Irrthum“ zuschreibt: so finde ich (aufrichtig sey es gestanden!) mich hier keineswegs belehrt, sondern gröblich miß- oder nicht verstanden. Gerade diesem Sprachgebrauch, auf dem Gebiete der Philosophie, arbeitete der Verf. längst entgegen. Aber dahin wies er zugleich, wie im Leben selbst nnter den wahrhaft Gebildeten das Tiefere sich ansetzen könne, während im Felde der Wissenschaft der bloße Scharfsinn spielet. In der Sprache waltet dann, im gesetzten Falle, der wahrhaft metaphysische Genius der Menschheit und hiermit der Tiefsinn; er waltet auf solche Weise besonders in dem weiteren Kreise, welcher das Leben und die Wissenschaft umfaßt. In der philosophischen, nicht in der bloßen, Spekulation mag und soll dann allerdings dieser Geist im höheren Grade eintreten. Will man aber ohne solche Rücksicht auf den Sprachgebrauch durch neue Worte oder Wortbestimmungen, vielleicht gar durch paradoxe, über die Vorgänger hinausstreben, anstatt die Wissenschaft

genannten „theoretischen Philosophie“! Denn auf Seite ihrer „praktischen“ Philosophie blieb ja dieser Schule noch Besseres. Kein Wunder, wenn jene Idealistik auch

---

nach dem bemerkten Grundsatze der Menschheit fortzubilden; so können, meines Erachtens, im Ganzen bloß neue Nachthile eintreten: man erschwert selbst dem Wahren und Besseren, was etwa zugleich gegeben wird, den Eingang, und entfremdet nicht nur so manchen sonst Gebildeten der wissenschaftlichen Philosophie, — nähret nicht nur auf solche Art den bekannten, in der neueren Zeit so weit verbreiteten Kaltsinn gegen dieselbe; sondern liefert auch der Pfafferey und Despotie stets wider eine neue Waffe gegen die „Philosophie“! — Der Jenaische Anzeiger und Beurtheiler des Versuchs „Sokrates oder“ ꝛc. schreibt dem Verf. „Lieblingsworte und Lieblingswendungen“ zu: er zielt, soviel aus dem Zusammenhange abzunehmen ist, auf jene Darstellung des Ganzen der Vernunftentwickelung, zeiget aber Nichts davon an, und zeichnet nicht einmal die zwey Hauptfragen aus, worauf der Verf., in Betreff der „Vernunft“, ein besonderes Gewicht legte, und die er daher mehr als einmal (S. XXVII u. w.) besonders zur Sprache brachte: I. die Sachfrage, wie solche dem Materialismus entgegensteht, und II. die Wortfrage, welche der bloßen Wortstreitigkeit, für und wider (der Wortscheu sowohl als der Wortsucht), entgegentritt. Wie muß dann eine solche Recension als Anzeige ausfallen? (Denn nur davon ist hier die Rede). Uebrigens soll das Bemerkte diesen ungenannten Mitarbeitern Sachkenntniß sowohl als billigern Sinn, zumal im Vergleiche mit der idealistischen Rohheit, keineswegs absprechen. Aber solche Erscheinungen gilt es noch in diesem Felde der deutschen Literatur, selbst in Recensionen, die im Ganzen nicht ungünstig, sondern vielmehr günstig oder empfehlend heissen und sind! — Was soll jedoch der Verf. bey der Grundansicht denken, die ihm der Recens.

diese „praktische“ wegwarf, anstatt solche zu würdigen! Wenigstens nahm sie, vornehm, von derselben keine weitere Kenntniß. Mir scheinet indeß die Eintheilung

---

seines „Lehrbuches der höheren Seelenkunde oder psychischen Anthropologie, in der Leipz. Lit. entgegensetzt: die gedachte Setzung des Uebersinnlichen als des ersten Realen kraft der Idee, so wie diese besonders und zuvörderst der materialistischen Ansicht entgegentritt, gewähret demselben Nichts; und dagegen führet er seine „empirische Psychologie“ auf (was ist demselben wohl die Vernunft?), ohne jedoch hier, natürlicher Weise, schon zu jenem „Factum“, dem Moralischen oder Moralgesetze, aufsteigen zu können. Aber was hat er dann für ein „Reales“ in seiner „philosophischen“ (!) „Wissenschaft“ ?? — Uebrigens findet sich in Kants „Vorlesungen über die Metaphysik“, die jüngsthin ein Ungenannter herausgegeben, die Unterscheidung zwischen „empirischer und metaphysischer Psychologie“. Und wenn Letztere sonst auch die „reine, rationale“ und „transcendentale“ heißt: wie ließe sich dann selbst das Daseyn so vieler Worte auf nur historisch-psychologisch erklären, wenn diese Sprache („reine oder höhere ꝛc. „Psychologie“) schlechterdings keinen objektiven Grund hätte?? Die „höhere“ Psychol. oder Seelenkunde wird von dem Recensent. so vorgestellt, als wäre da ein ganz Neues, um nicht zu sagen: Neuerung oder Anmaßung! Von andern Worten oder Benennungen aber, welche der Verf. ebenfalls anführt, wird Nichts gemeldet. (Die „höhere ꝛc. schien dem Verf. treffend zur Bezeichnung der psychischen Anthropologie, indem solche der Universität oder „Hochschule“ zugehört, während die empirische Psychologie noch dem Gymnasium und somit der untern oder niedern Schule zufällt, als Propedeutik oder Vorbereitung für den akademischen Lehrgegenstand. In dieser Psychologie hat noch das pädagische Aufsteigen gar füglich Statt, indem das

der Philosophie in die theoretische und praktische (nach jener Weise) noch immer, bey jedem weitern Nachdenken, nur darum unhaltbar, weil 1. nach der tiefsten Ansicht,

---

Uebersinnliche, wie und sofern es dem Menschen zukommt, auf solche Art vorausgesetzt wird). Zugleich „hat der Verf. das Wahre oder Bessere“, was der Recens. nicht verkennen will, „bloß seiner Lectüre zu verdanken“, dem vorhin bemerkten „Nichts“ zufolge! Daß Jener auch selbst gedacht und selbst beobachtet habe, konnte Diesem natürlich, bey solchem Blick auf den Nihilismus (?) des ersteren, nicht einfallen. Und dieser Machtspruch erinnert an den vorhin gedachten Leipziger, welcher da, zwar hin und wieder erst milderte, was gegen den Vf. ein pfäffisch-gestimmter Aristoteliker in Bayern ausgesprochen hatte, dann aber auf dessen theils halbwahre theils ganz falsche Anzeigen baute (getäuscht ohne Zweifel durch den positiven Ton desselben), und zuletzt, muthig genug, „die Philosophie, des Verf.“ für „ein Kind der Zeit und des eigenenen Gelüsts“ (!!) erklärte, obwohl der „Gelüst noch an die gedachte „irenische Absicht“, diese Zugabe des Recens., sich anschließen mochte. Ist dieß Gerechtigkeit? — zumal gegen einen Mann, der so viele Jahre schon rastlos in diesem Felde der Wissenschaft gearbeitet hat, und über den wenigstens mehrere ganz andere Urtheile, aus früherer und aus späterer Zeit, bereits vorlegen! (Wie ganz anders wurden schon meine Abhandlungen oder Aufsätze im „Philosophischen Journale“ von Fichte und Nichthammer, vor 26 bis 27 Jah., aufgenommen oder beurtheilt!) Aber so ist nun der Gang dieser kritischen Literatur. So muthig erhebt sich jetzt insbesondere wieder der alte, wenn auch modifizirte, Kantianismus. Und o! über diese Anonymität — welche Versuchung ist sie für menschliche Schwachheit, selbst in dem besseren Manne, welche Versuchung, schnell zu schreiben (recensiren), leichtweg anzu-

oder im tiefsten Grunde betrachtet, die Philosophie als solche praktisch und theoretisch ist, — aber so, nach dieser Stellung, reinpraktisch: — a) praktisch, im

---

zeigen, und rasch oder schnell abzusprechen! Und wenn die Selbstheit auch nur leise oder ingeheim verletzt ist, weil er, der Rec., sesbst eine andere Meynung oder Ansicht heget, wie leicht mag dann, im raschern und dann schneidendern Urtheile, der geheime Gegensatz ausbrechen! Auch gilt es ja das Höchste und die Grundansicht, die Principien . . .: dürfte nicht daher das alte „odium theologicum" den Gedanken an ein „odium philosophicum" (obwohl salva disparitate!) hervorrufen? — Noch dürfte man jenen „Protestanten" wohl zu bedenken geben, ob sie nicht dem neuaufstrebenden Obskurantismus, Ultrakatholicismus oder Pfaffenthume, durch ein solches Verfahren selbst in die Hand arbeiten? (zumal in einem Lande, wo der Partheygeist von so mancher Seite wohl mehr als in irgend einem anderen deutschen Lande, und zwar sehr begreiflich bey diesem Gang der Dinge seit längerer Zeit, waltete und waltet, und wohl auch insbesondere gegen einen akademischen Lehrer und Schriftsteller, der zwar ehedem schon der Aufklärerey muthig widersprach, der Aufklärung aber schlechterdings nicht entsagen wollte, noch will, und welchem die Möncherey besonders dasjenige, was er wider dieselbe, obwohl nach höherem Auftrage, öffentlich sprach, nimmermehr vergeben wird.) Die feinere pfäfische Sophistik weiß so Etwas, zumal aus der Feder eines Protestanten, wohl zu benutzen: so Etwas wird ergriffen, umhergeboten, umhergetragen..., und, heißt es: „So urtheilen selbst die (??) Protestanten!" Jedes andere, frühere oder gleichzeitige Urtheil wird, (das versteht sich!) weislich" d. i. klüglich verschwiegen. So benutzte schon vor 10 bis 11 Jahren der Unglückliche, welcher dann selbst ein Opfer dieses Angrif-

Gegensatze mit der Sophistik, nach den bekannten Worten von Cicero dem Sokrates und Plato zufolge; b) theoetisch, im Gegensatze mit der Mystik, wenn

---

fes ward, „auch die Recensionen, waren dieselben gleich im Ganzen eben nicht ungünstig: auch die Leipz. Lit. Z. und die Heidelb. Jahrb. mußten auf solche Art zu dem eben so giftigen als muthwilligen Angriffe Stoff liefern; und eben dieser und jener Mißgriff in der Anzeige, so wie das einzelne Urtheil, was eben der bemerkte, geheime Gegensatz, Stolz oder (bey diesem Gegensatze) die Raschheit gesprochen hatte, mußte besonders dem Partheigeiste dienen, als dessen Organ jetzt der „Kolleg" auftrat, welcher, so eben noch selbst Kantianer, sich nunmehr plötzlich (in besonderer Absicht) auf die Seite der „mystisch-idealistisch-mönchischen Parthey" geschlagen oder geworfen hatte. Von dem Günstigen und auch sehr Günstigen, was in derselben Lit. Zeit. und zum Theile auch in denselben Recensionen stand, — nicht ein Wort, so wenig als von dem, was z. B. in Wachlers theolog. Annalen oder in den Göttinger gelehrten Anzeigen sich fand! Und eben so wenig gab der Angreifer eine Bemerkung von dem, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft so natürlich, bey dem bekannten Kampfe der Systeme, sich einfand. (Vornehmlich aber sammelte er, was die idealistische und mystisch-dogmatische Rohheit, z. B. in der Felderschen Lit. Zeit., gegen mich „ausgesprochen" hatte.) So könnte der Verf. auch bereits jenem Recens. seiner Psychologie einen Thatbeweis liefern, daß insbesondere der ihm zugeschriebene Nihilismus den berührten pfäffischen Aristoteliker höchlich erfreut habe. Auch saget ja der Kantianismus, bevor er zu dem Moralischen aufsteigt, dem intellektuell empirischen Standpunkte vollkommen zu; ja er entspricht selbst dem Standpunkte und Zwecke des Materialisten, und ist daher ganz verwerflich, wenn er nicht die berührte Würdigung aus dem pädagogischen Gesichtspunkte

diese von der Phantastik wohl unterschieden, und zugleich in der subjektiven Bedeutung, die, meines Wissens, bisher allein galt, nämlich in Bezug auf das „Gemüth-

---

empfangen will. — Welche ganz andere Urtheile könnte der Vf. über dasselbe „Lehrbuch" bereits anführen, selbst aus Zuschriften und selbst von einem berühmten Veteran der Kantischen Schule in Bayern, der aber fortschritt und besonders mit Platon, auf mehr als Eine Art, sich befreundete! — Aber „das Kind der Zeit" ꝛc. machte gewiß meinem neuesten Gegner eine noch weit größere Freude oder Lust. Die Freude würde ihm jedoch eben so gewiß verbittert, wenn jetzt ein unpartheyischer oder unbefangener Mann in derselben Lit. Zeit. bloß anzeigen wollte, was einer der Talentvollsten unter meinen ehemaligen Zuhörern, in München und Landshut, dem Ungenannten (aber nicht Uebekannten!) entgegengesetzt hat „Auch Etwas über die Kunst, Worte und Nebel zu machen". (Sulzbach, bey Kommerzienrath Seidel 1821.) — Noch zwey Thatsachen:

I. Der Recens. oder Anzeiger im Leipziger Repertorium der neuesten Literatur nennt die Schrift „Sokrates oder" ꝛc. „weitschweifig" (indeß sein Urtheil sonst über dieselbe nicht ungünstig ausfällt); und ein Anderer, ein freymüthiger und sachkundiger Mann, bemerkte dem Verf., das Gedrängte in dieser Schrift habe der Darstellung hin und wieder geschadet! Was soll nun der Verf., bestrebt von jedem Mitarbeiter zu lernen, bey jedem Urtheile denken? Wenn der Rec. im Eingang' der Vorrede las, daß eine akademische Rede dem Ganzen zum Grunde liege, und dann Einzelnes, aber nicht einmal die besondern (dem Stoff' entsprechenden, eben von dessen Fülle zeugenden) Aufschriften las: dann möchte wohl ein solcher Ausspruch — ohne jeden Beleg, also ein Machtspruch — entstehen! Noch war dem Verf. ein solcher Vorwurf nicht begegnet, indem er auch jede Recension zum Behufe des Bes-

liche", wie eben dem Mystiker als solchem das Gefühl, womit der Geist die Wahrheit und hiemit der Philosophie zunächst verbunden ist, keineswegs fehlet, — das

---

sern, in Absicht auf Sachkentniß und Darstellung, zu würdigen strebte. Und wenn er sich innig bewußt ist, daß er vornehmlich diesem Werke großen Fleiß widmete, und dadurch vornehmlich zu nützen, dadurch im weitern Kreise für das Höchste der Menschheit zu wirken oder zu arbeiten wünschte: welchen Eindruck durfte und mußte dann, um der Sache willen, jener Spruch auf ihn machen, zumal 1. bey dem bekannten neuern Kaltsinne gegen philosophische Schriften, 2. bey der bekannten Geneigtheit, so Etwas, indem es der Bequemlichkeit und einer gemeinen Neigung zusagt, wie ein Schlagwort zu ergreifen, zu benutzen, zu verbreiten, und 3. bey diesem Treiben des Partheygeistes von so mancher Seite, besonders von Seite des neu-aufstrebenden Pfaffenthums?! — Der Positivismus in der religiösen Gestalt mag füglich das theoretische Pfaffenthum heißen. — Und was folgte dann? Sprechend von den „zahlreichen Schriften des Verf." trug jener Rec. in der Leipz. Lit. Z. die „Weitschweifigkeit" auf alle über, indem etwa der Spruch des Kollegen ihm vorschwebte, und der Nebelmacher zugleich verführend auf ihn, bey seiner Vorstimmung, einwirkte! Nun vergleiche man (dieser und jener Recens., oder wem sonst an der Wahrheit in dieser Hinsicht gelegen ist) die Vorrede der „Grundlinien der Religionsphilosophie, einer Vorarbeit zur 2ten ganz von Neuem ausgearbeiteten Aufl." ꝛc, oder die Vorr. der 3ten Aufl. der Moralphilos. und der 2ten Aufl. der Religionsphilos. des Verf.; gibt es da nicht sprechende Kontraste? — Und kann, dem Bemerkten zufolge, ein solcher Machtspruch nicht (selbst gegen die Absicht des Recens., des Mitarbeiters in diesem Felde der Menschheit) wirken gleich der Lüge und Verleumdung? — Wenn übrigens das Beywort: „zahlreiche" (oder bereits

reine oder eigentliche, und dann selbst innige und tiefe, wenn auch „dunkle“, indeß ihm die Herausbildung des gemüthlich Ergriffenen mittelst des Verstandes

---

so zahlreiche) Schriften beynahe wie ein Wort des Tadels klingt; so mag die einfache Bemerkung erlaubt seyn: der Verf. ist schon über 30 Jahre Schriftsteller, und arbeitete (durch äußere Verhältnisse bestimmt) 10 Jahre in Zeitschriften, bevor er selbst ein Buch oder eine Schrift herausgab. — Und:

II. Seit 12 Jahren ward in der Allg. Lit. Zeit. zu Halle nicht Eine meiner Schriften recensirt oder auch nur angezeigt, waren der Redaction gleich so viele zugekommen oder zugeschickt worden! Mit welchem Rechte oder warum ist zeither Einem deutschen, wenigstens rastlos thätigen, Schriftsteller jede Anzeige dieser Art verweigert worden? Ist es wegen der Schrift: „Ueber das Loos katholischer Schriftsteller in den Lit. Zeit. der Protestanten?“ Aber diese Schrift ist ja selbst einem Protestanten (Pahl) freundschaftlich zugeeignet; und ein anderer (Böttiger) hat ja für dieselbe, in der Allg. Zeit., gesprochen! Auch ist ja der Haupttitel: „Etwas an die Freunde der wissenschaftlichen Bildung im deutschen Vaterlande“! Nur dahin zielte offenbar die psychologische (nicht: moralische) Entwickelung, welche der Verf. unternahm. Und haben denn andere Schriftsteller, und zwar aufgeklärte, über den Ultrakatholicismus weit erhabene und vorzügliche Schriftsteller des katholischen Deutschlands, über dieses „Loos“ Nichts bemerkt? — Ein Freund (Prof. Schmid zu Dillingen) schrieb mir nach Erscheinung dieser Schrift (welche der gedachte giftige Angreifer zunächst veranlaßte) theilnehmend zu: „Nun haben Sie es mit diesen Herrn für immer verdorben!“ Solches war eben nicht der Fall, laut so vieler andern Recensionen, die mir seitdem geworden. Wenn aber in der A. L. Z. dieses Fall oder diese Ursache Statt gefunden; so kann ich der Re-

und daher die Wahrheit selbst, wenn auch nur die reflexe, gebricht (mehr oder weniger, aber im Ganzen auf hervorstechende Art, da eben die Phantasie, verbun-

---

daction und insbesondere dem Hrn. Hofrath und Prof. Schütz (dem eben so aufgeklärten als gelehrten Manne) nunmehr anzeigen:

Dieses neue Loos, diese fortwährende Nicht-Anzeige meiner Schriften hat der Pfafferey und insbesondere der Möncherey schon große „Freude" gemacht; ja laut jubelte der Pfaffengeist darüber, indem er dieselbe für einen Beweis der Nicht-Schätzung und Verwerfung nahm!

Will aber ein freindlicher Geist, z. B. der besagte Wort- und Nebelmacher, aussagen, der Verf. sey mit seinen Recens. seit Jahren im Kampfe gelegen, wie so viele Antikritiken von ihm Solches bezeugen könnten; so ist solches Vorgeben oder Behaupten eine baare Lüge und Verleumdung:

A. Der Vf. schrieb nur Eine Antikritik — gegen den Schellingianer oder sogen. Naturphilosophen in der Jenaisch. A. L. Z.; und

B. wie viel er auch sonst in verschiedenen Lit. Zeit. einrücken ließ: dieß Alles waren bloß Berichtigungen der Recensionen als Anzeigen, verbunden mit weitern Versuchen für die Wissenschaft; und der Thatbeweis (wohl auch ein sprechender!) ist, daß nie — jenen Einen Fall ausgenommen — der Recensent etwas beyfügte oder nachfolgen ließ. Wer weiß nicht, daß und wie der Recens. sonst, gegen die Antikritik, das letzte Wort behauptet?!

Wie übrigens das theoretische Pfaffenthum auch einen sonst Bessern ergreifen und verleiten könne, zeigt eben der Fall des ungenannten Wort- und Nebelmachers gar auffallend; denn als er mit dieser Leidenschaftlichkeit — die auch von Solchen, welche dem Verf. eben nicht zugethan waren,

den mit dem dunkeln Gefühle, vorspringt); — und weil 2) auf jenem Standpunkte der Reflexion, welcher auf das äußere Leben oder die Praxis dieser Art, die gemeiniglich so genannte, mit der „Wissenschaft und dem Leben“ so natürlich die wissenschaftliche und die Lebens-Philosophie, also die theoretische und praktische, erscheinet. Aber so ist ja die eigentlich praktische Philosophie kein akademischer Lehrgegenstand: sie wird „gelebt“, in diesem Sinne, nicht gelehrt, während die Wissenschaft, welche „Vernunftwissenschaft“ ist oder heißen darf, allerdings das reine, innere Leben voraussetzt — ursprünglich und fortwährend! —. Daher das schöne

---

bemerkt wurde — die Schrift „Sokrates ꝛc.“ angriff, war mein Verhältniß zu ihm folgendes:

1) Nach einer frühern Einleitung auf dem Wege der Vorsehung hatte ich für ihn so glücklich als kräftig gewirkt, da es eben seine Existenz in Betreff der Professur galt —; und so handelte ich als er mir eben durch einen so grundlosen als unglücklichen Verdacht sehr große Leiden verursacht hatte: was ihm nicht fremd blieb —; und

2) es war seit dieser Zeit gar Nichts zwischen uns vorgefallen, wofern ihm nicht (ohne mein Vorwissen) mittelbar, von Seite eines Zuhörers, ein Störendes oder Aufreizendes begegnete.

Sollte ein neuer Angriff erfolgen; so könnte für das hier Gesagte der legale Beweis geführt werden. Und leicht mag eine so günstige Aufnahme seiner Schrift im Süden und Norden, in der Mestiaurischen und — in der Leipziger Lit. Zeit. (obwohl da nur soweit) zu dem Angriffe führen, womit er schon gedroht hat, gereizt durch die Rüge, welche die Eos des Hrn. Präsid. v. Mann für den Angegriffenen gab.

und wohl denkwürdige Wort von Schleyermacher: „Philosophie ist eigentlich das Leben im Ewigen, Göttlichen". (Aber ist sie nur dieses?)

Spreche nun ein akademischer Theolog: „philosophiren kann man über Alles; aber Theologie ist die Wissenschaft von Gott oder (?) vom Göttlichen"; so tritt eben, wie man sieht, wieder die Logik unter dem Titel „Philosophie" auf. Diese sogen. Philosophie ist dann aber auch dem Theologen (Hypertheologen, wenn auch eben nicht Pfaffen) keinigswegs „zuwider", sondern vielmehr recht willkommen, wenn sie sich nur — „bescheidet"; denn solchergestalt wird sie ja eine „Dienerin oder Magd der Theologie"! — Wenn aber, indem man „Alles" setzt oder sagt, die Gottheit nicht ausgeschlossen wird: was heißt dann über Gott philosophiren, oder die Philosophie über das Göttliche (anstatt: des Göttlichen oder Absoluten, des sogenannten, im gedachten, idealistischen Sinne!)? So erscheint, wie man sieht, zugleich ein Widerspruch, bey diesem Gerede für die Theologie. Nenne man auch diese, nach solcher Stellung derselben gegen die Philosophie, „die Königin der Wissenschaften", während man derselben als ihr eigentliches Object das „Uebersinnliche" anweist; so fragen wir: ist der Philosophie Gegenstand kein Uebersinnliches? (gehet selbige nicht hervor als Sachwissenschaft dieser Art, im nicht-trennenden Gegensatze mit der bloßen Logik und mit der Physik als solcher, besonders aber im trennenden Gegensatze mit dem Materialismus??) und gibt es denn, nach der höchsten Ansicht, mehr als Ein Uebersinnli-

ches? — Nein, solches Gerede für die Theologie kann der Kirche nicht frommen.

Und was heißt nunmehr „das Philosophiren über die Natur“, welches Dr. Joseph Weber so eben, in seiner „Wissenschaft der materiellen (!?) Natur“ aufführt, und von welchem er, S. VI. d. Vorr., sagt, daß — „sogenannte (?!) Philosophen es für unthunlich halten“? Aufgefallen ist mir zuvörderst, daß die Haupt- oder Kapitalfrage: ob und wo denn das deutsche Wort (Natur) auf das griechische (Φυςις) zurückgeführt werden dürfe und müsse? auch in dieser Schrift umgangen, ja mit keiner Sylbe berührt ward, ungeachtet sie dem ehrwürdigen Verf. derselben erst jüngsthin wieder, mehr als Einmal und auf mehr als Einem Wege, recht nahe gekommen war! Woher diese Scheu vor der Physis, wie davon die „Physik“ sowohl als das „Physische“ ohne Zweifel abstammt?!

Wenn aber derselbe als „Philosoph“ oder (?) „Naturphilosoph“ das deutsche Wort, zwar überall nicht auf das griechische, wohl aber auf das lateinische und zwar mit besonderm Nachdruck insofern zurückführt, als er das klassische Wort hervorhebt: „Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat“; so erhebt sich die doppelte Frage: 1. findet sich denn bey den Römern nur diese Bedeutung? ist nicht im Ganzen auch bey ihnen die physische, als solche, vorherrschend? und 2. ist in diesem Ausspruche von Cicero nicht die Natur mit ihrem Urheber zusammengefaßt? ist denn hier nicht eine Personifikation der Natur, also eine Art von Metapher, und vermöge solcher Zusammenfassung in der Rede einer Konkretion, folglich

eine **Popularität**, wie solche der „Popularphilosophie“ allein verstattet seyn mag?!

Wofern nun auf dem Gebiete der Wissenschaft die **poetische** und die **konkrete** Bedeutung des Wortes „Natur“ nicht zuvörderst bestimmt abgewiesen sind, so daß dieselben höchstens **nebenher** noch vorkommen mögen; und wofern dann nicht die **physische** und die **nicht-physische** Bedeutung, in dem vorhin gedachten Sinne des letzteren Beyworts, bestimmt unterschieden (obwohl keineswegs von einander getrennt, oder im feindlichen Gegensatze mit einander aufgeführt) werden: so ist wohl unmöglich, auch die Wissenschaft, welche da **Physik** heißt, von jeder andern zu unterscheiden, oder mit diesem Hauptworte einen festen, eigenen Sinn zu verbinden. Selbst die Logik dürfte, betrachtet man die Sache oder die Sachen genau, sehr ins Gedränge kommen, wenn so viele Bedeutungen des Wortes „Natur“, mehr oder weniger, in- und durcheinander spielen.

Schon „die **Physik als Wissenschaft**“, welche derselbe Lehrer *) zunächst von seiner Wissenschaft der materiellen Natur aufstellte, mag nicht wenig auffallen. Ist denn nicht die Physik **als solche** Wissenschaft, mithin jener Ausdruck ein Pleonasmus? Wohl

---

*) — **Sehr verdient, in mehr als Einem Felde der Menschheit!** Zuerst Professor der Philosophie und besonders der Physik an der (ehemaligen) Universität zu **Dillingen** oder, wie er schreibt, **Dilingen**, und sodann von dem bekannten Augsburgischen Jesuitismus oder Obskurantismus zwar nicht, wie seine Freunde **Sailer** und **Zimmer**, von der Professur gänzlich verdrängt, aber doch auf jene der Physik eingeschränkt, wurde er 5 Jahre später mit jenen an

können wir von der „Philosophie als Wissenschaft" reden, da eben die Philosophie in die theoretische und praktische, die wissenschaftliche und Lebens=

---

die k. b. Universität zu Ingolstadt (nachher Landshut) gerufen, ging aber nach einigen Jahren in derselben Eigenschaft zurück an das Lyceum zu Dillingen, vornehmlich wegen seiner, nur 3 kleine Stunden von dieser Stadt entfernten, Landpfarre, und ist nunmehr Domherr oder Domkapitular (bischöflicher Rath) zu Augsburg. — Unvergeßlich ist mir, und gewiß noch Vielen, die schöne Zeit, da jene kleine Universität unter dem Lehramte von Sailer, Weber und Zimmer, während sie im Gegensatze mit dem jesuitischen Systeme wirkten, aufblühte. Wer dieses nicht weiß, wer diese Erscheinung nicht gesehen hat, mag spotten oder lächeln: er beweist aber bloß seine Unwissenheit. Weber hatte, als mir das Glück wurde, diesen trefflichen Lehrer zu hören, gegen 70 Zuhörer, und darunter die besten Köpfe oder „Ersten Besten" von mehrern, ja von 7 bis 8, Gymnasien. Welche Thätigkeit, welch ein Wetteifer, welch ein schönes Zusammerwirken! Denn wie dieser Professor den Studiengeist zu wecken —, wie er die Studierenden zum Fleiße, zur weitern Thätigkeit aufzumuntern, zu begeistern — zu „elektrisiren" vermochte: das ist, meines Wissens, einzig! Und mit ihm wirkte zunächst J. M. Sailer, an dieser Universität jüngsthin erst angestellt (vordem schon zu Ingolstadt, wo er mit einer Pension entfernt wurde, als diese Universität den Mönchen übergeben ward): Sailer, der bloß die Pastoraltheologie als Mitglied der theologischen Fakultät zu lehren hatte, gab auch den Kandidaten der Philosophie einen Gegenstand — die „Moralphilosophie", und zwar durch ein ganzes Jahr, (daher auch in der Folge nach seinem Lehrbuche von zwey Bänden); und wie schlug diesem Lehrer mein Herz entgegen (ehedem schon wie von einer besondern Vorsehung zu diesem Eindrucke vorbereitet), ja wie zog er alle Bessere an, — Alle, die auch nur einigen Sinn für

Philosophie („Lebensphilosophie„) abgetheilt werden kann. — Ist nicht auch „die Philosophie als Wissenschaft“, dieser auf dem Wege unserer wissenschaftlichen Kultur (Fortbildung) entstandene und zeither so herrschend gewordene Ausdruck, ein Thatbeleg für unsere Ansicht von der „theoretischen und praktischen Ph.“ gegen jenen Aristotelismus, der noch so despotisch fast auf allen Universitäten und in allen Lehrbüchern herrscht?! — So erscheint besonders der „Geist der Philo-

---

Tugend, Religion und Wissenschaft halten!! Freywillig hörte ich daher schon im ersten Jahre des philosophischen Kursus bey Sailer, dann aber, im zweyten Jahre, wieder. Und nach der Anleitung solcher Männer konnte ich nicht nur mit Anderen im 1ten J. aus der Philosophie öffentlich disputiren; sondern ich wurde dann, im 2ten J., auch gewählt von „Prof. Weber“, um unter seinem Vorsitze (bevor der philosophische Doktorgrad mir von ihm ertheilt wurde) „ex universa physica“ zu „defendiren“. Dieß hier als Thatsache gegen den Partheygeist, besonders gegen sogen. Naturphilosophen, welche aus dem Grunde, weil unter den „philosophischen (!) Sätzen oder Thesen“, die unter meinem Vorsatze zeither sind vertheidigt worden, keine physikalischen (und mathematischen) zu lesen waren, — aussagten und ihre Aussage zu verbreiten suchten: „die sogenannte (!) Moralphilosophie möge „ich wohl studirt haben, aber in der Physik sey ich gewiß un„wissend, in diese sey ich wohl nie eingedrungen“ u. dgl. Und was die Mathematik betrifft; so könnten Sailer und Weber, die Beyde der Prüfung beywohnten, einen eben so sprechenden, ja (bey einer gewissen Verstimmung des Professors der Mathematik) naiven Beweis als Zeugen für den ehemaligen Zuhörer geben. Aber zu der Philosophie selbst kann ich die Mathematik so wenig als die eigentliche Physik (die Physik als solche) rechnen oder zählen.

sophie" oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die Philosophie als Geist neben der „Philosophie als Wissenschaft": so tritt eben in diesem Lebenskreise das Gefühl in seiner innern Verbindung mit der Idee vor, ohne jedoch den Begriff, indem die Philosophie „angewendet" wird, auszuschließen. Im Felde der Wissenschaft tritt hingegen der Letztere vor, obwohl auf dem Grunde der Idee, selbst positiv, wenn da Vernunftwissenschaft ist, während in der empirischen Wissenschaft, wenn sich da gültige Empirie findet, die Idee vorausgesetzt ist und daher bloß negativ oder als warnender Stern vorleuchtet, damit der eigentliche Gegenstand der Philosophie überall nicht angegriffen werde! — Wer dürfte, wer möchte aber auch von dem Geiste der Physik oder gar von der Physik als Geist sprechen? Auch ist, meines Wissens, der Geist der Physik noch überall nicht erschienen, — dieser Ausdruck in keiner Schrift und in keiner mündlichen Rede vorgekommen. Und was könnte selbiger wohl bedeuten? Sollten auch der Geist der Philosopie und der Geist der Physik „Eines oder identisch" seyn? Freylich, diese Einheit ergäbe sich, wenn die Philosophie wieder zu der bloßen Logik und zur Physik herabgesetzt, d. h. wenn sie aufgehoben würde. Nach dem Plane des Pfaffenthums, im Geist oder Sinne des Jesuitismus, war und ist ja die Philosophie — die sogeheissene — im Grunde nichts Anderes als Logik und Physik *), womit jedoch der ge-

---

*) Darum sträubte sich der Augsburgische Jesuitismus gewaltig, als nun, selbst nach bischöflichem Wunsche, auch an dem Lyceum zu Augsburg, wie an der Universität zu Dillingen, die

lehrte Jesuit die Mathematik wohl, unter demselben Namen — „Philosophie“ —, zu verbinden wußte! Und sähe man besonders auf die Sache; so wäre der Geist der Physik offenbar nichts weiter als der physikalische Gehalt, wie solcher durch Beobachtung und Versuch (Experiment) allein gewonnen wird. Denn wo unter dem Namen „Naturphilosophie“ die Metaphysik mit der Physik verbunden, oder erstere in die letztere aufgenommen wird: da entstehet immer, sey es auch mehr oder weniger, anstatt der ersteren bloß eine Art von Phantastik, indem die Poesie als Vermittelndes hinzu kommen soll, und so die Phantasie in das Gemische hineinspielet; der letzteren aber, der Physik, werden Zeit und Kraft entzogen, so daß gerade die Fortbildung derselben um so viel weniger erfolgen kann. Ja, indem jene Gebilde der Phantasie auf ihrem Gebiete Platz nehmen, entstehen statt der Wissenschaft, die Physik ist und heißen soll, Schwärmereyen, Phantastereyen und baare Narrheiten, die selbst den gröbsten Aberglau-

---

Ethik oder Moralphilosophie gelehrt werden sollte. Dem Pfaffenthume steht ja (ich wiederhole absichtlich) Nichts so geradezu entgegen, als der moralische Grundbegriff, wenn er — durchgeführt wird. Das hier Gesagte läugnet jedoch nicht, was zur Ehre frommer und in einem untergeordneten Kreise wirkender Lehrer, die Jesuiten waren, bemerkt werden kann (und kann nicht die erstarrte oder eingewurzelte Hyperdogmatik auch mechanisch wirken?): so redet der Vf. von seinen Lehrern am Gymnasium zu Ellwangen in Felder's Gelehrten-Lexikon, B. 2., S. 215, und in der Schrift: „Ueber das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Rechtswissenschaft“ S. 220, vergl. mit S. 212.

ben wieder begünstigen, — denselben, welchem die Physik, die ächte oder eigentliche, ehedem so kräftig und glücklich entgegenarbeitete *)! Im besten Falle treten neue „Hypothesen" auf — man kennt die alten, zumal einer ältern, mangelhaftern Naturlehre —; Hypothesen, welche die bekannten Stoischen Paradoxa an Sonderbarkeit weit übertreffen, von dem Wahren und Erhebenden aber, was letztere noch mit sich führten, überall nichts besitzen oder an sich haben. — Keine dieser Bemerkungen trifft jedoch den ehrwürdigen Lehrer, von welchem hier die Rede ist: der wissenschaftliche Ernst, der in seinen Darstellungen waltet, wo er eigentlich die Physik oder Naturlehre bearbeitet, läßt keine dieser Spielereyen zu. Aber wo ist dann die Folgerichtigkeit? Und wo die sogen. Naturphilosophie?

Nennt man die „Physik als Wissenschaft" auch — „Dynamik der Natur"; so mögen allerdings die „dynamischen (also kräftigen) „Kräfte" gar mächtig oder — kräftig auftreten. Hier aber waltet im besten Falle die besagte, gemüthliche Unterlegung des Göttlichen. Die Wissenschaft wird, so viel ich bey jedem weitern Nachdenken über diesen Punkt einsehen kann, keineswegs erweitert und befriedigt, wenn nicht zuvörderst bestimmt unterschieden wird: die physische Kraft („Naturkraft") von der geistigen und zwar nicht bloß von der logischen, so wie das physische Gesetz („Naturgesetz", aber im eigentlichen Sinne!) von dem geistigen und zwar nicht bloß von dem logischen

* Auch in dieser Hinsicht hat Weber ein ausgezeichnetes Verdienst um die ächte, höhere Bildung — im katholischen Deutschlande.

oder Denkgesetze, wie solches der bekannten idealistischen Grundsetzung: „Denken und Seyn", entspricht, zumal wenn sodann auch das Denken in die Natur = Φυσις oder in die Materie verlegt wird: obwohl verborgen oder „latent". Freylich entspricht sogar diese Versetzung oder Verlegung dem Grundsatze: „Es giebt nur quantitative Differenzen". Aber „grundverderblich" wird diese Spielerey nur, wenn zugleich Vernunft und Freyheit = dem Denken als solchem aufgestellt *), d. h. aufgehoben werden, wo immer die Folgerichtigkeit siegt. Und sind denn „die dynamischen Kräfte" (ist dieser Ausdruck, diese „wissenschaftliche" Sprache) kein Pleonasmus, wenn auch ein durch das fremde oder von einem fremden abgeleitete Wort wohl versteckter, so daß auch dem Blicke eines sonst scharfsichtigen Geistes derselbe entgehen mag? Wie mag aber so Etwas erst die wissenschaftlichen Kinder anziehen, wenn es aus dem Munde oder aus der Feder eines sonst mit vollem Rechte sehr geachteten Mannes so oft und so nachdrücklich erklingt!

Und nunmehr kommt zur „Dynamik der Natur" die „Dynamik der Materie" = der „Wissenschaft der materiellen Natur", d. h. der physischen Physis oder, wenn man lieber will, der natürlichen Natur, dem Obigen zufolge — nach meiner Grundansicht und, meines Wissens, nach der Bedeutung, die bisher von der Physik, wo immer davon die Rede war, galt. Jedoch wir fragen hier: wie verhält sich denn diese Dynamik zu jener, heisse auch solche die allgemeine? Und es ist die Logik, sofern ohne sie auch keine Sachwissenschaft Statt finden kann, in deren

* S. 1. u. 4, vergl. mit S. 25 u. a.

Namen diese Frage aufgeworfen wird. Denn die „materielle Natur“ ist ohne Zweifel mit der „Materie“ gleichbedeutend. Aber was ist denn die Natur ohne Beynamen?? Die geistige? Soll dieses Beywort vorausgesetzt und so verstanden werden? Aber die geistige Natur kommt ja nur Gott und dem Menschen als Geiste zu; und kein Gesunddenkender wagt es, diese Natur — Physis zu nennen! Wie paßt also zu dieser Natur die „Physik als Wissenschaft“? — Der alte Gegensatz aber (kein trennender, aber ein wohl unterscheidender): „Geist und Materie“, sitzt im Sprachgebrauche der Besten so fest, daß wohl kein Späterer ihn jemals aufheben wird.

* * *

Doch! man beruft sich auf eine alte Welt, auf „eine alte“ (wie alt denn?) „und tiefe Wissenschaft“, mit welcher die neueste ganz übereinstimmen soll, so daß eben diese nur eine Herausbildung und Erweiterung jener, hiermit aber eine wahre Fortbildung sey. So und soweit erhalten wir denn hier auch einen Fortschritt zum Bessern nach der — bekannten Scholastik des Mittelalters „natura naturans“ und „natura naturata“ Daher nun die Nachbildungen:

der Natur an sich und die erscheinende;

die wahre (!) Natur und die scheinbare (?);

die absolute Natur (!!) und die relative (??).

Abgesehen indeß von dem Scholastischen jener Ausdrücke — einer Scholastik, die, wenn sie auch eben nicht barbarisch heissen soll, doch an das sogenannte „Kuchel-Latein“ jener Mönchszeit erinnern dürfte; so

ist zu bemerken, daß man neuerlich die Naturam naturantem = Gott, die naturatam aber = d. Natur im gemeinen (!) Sinne gesetzt, und auf solche Art den, zu seiner Zeit allerdings noch jungen, Vater der Identitätslehre gegen den Vorwurf des Atheismus zu vertheidigen gesucht hat, nach dem Ausspruche desselben: „Gott und Natur sind identisch", oder: „Der Geist Gottes *) und der Natur-Geist sind an sich (!) Eins", während bekanntlich der letztere, will man anders der Konsequenz nicht entsagen, auch „Nervengeist, Weingeist" u. s. f. genannt werden muß. Was aber die „naturatam" und hiemit jene Vertheidigung betrifft: wie paßt nun dazu der „sich ausgebährende" oder „zum Vollkommenen entwickelte Gott"? wie unterscheidet sich dieser von der „naturata"?? — Wenn übrigens Alles göttlich ist"; wenn mit diesen Worten nicht gespielt werden soll, sondern der Ernst, welcher ohne Zweifel auf dem Gebiete der Wissenschaft gilt, Statt findet: so ist der Pantheismus offenbar; und dieser fällt ja, vermöge der Folgerichtigkeit, zusammen mit dem Atheismus, während solcher aus dem eigentlichen Naturalismus (Materialismus) eben so nothwendig hervorgeht. Nach dieser Ansicht erscheinen denn auch die bekannten, in der akademischen Rede über das Verhältniß der Kunst zur Natur „herrschenden Götter" als eine wahre Naivetät. — Indessen möge bey diesen Bemerkungen oder Folgerungen, aus der Natur der Sache, ja das oben Bemerkte (S. 102) nicht vergessen werden! —

---

*) Der „heilige Geist"? — S. 5. u. 8.

Desto mehr, ich gestehe es, ist mir aufgefallen, daß unser ehrwürdige und so viel ältere Lehrer in der Vorrede seiner „Physik als Wissenschaft“ auf den besagten Vater sich berufen und stützen mochte.

Hr. v. Baader, derselben Akademie der Wissenschaften nunmehr ganz übergeben oder überlassen, hat uns so eben noch mehr gegeben: eine dreyfache Natur! Denn hier, in der eben genannten Schrift desselben, tritt auf

1. „Natura non creata, sed creans;

2. „Natura creata et creans;

3. „Natura creata, sed non creans: und die Quelle, woraus dieser Satz = dem Tiefsten geschöpft worden, ist ein (übrigens wohl denkwürdiger, in seiner Art oder mit Rücksicht auf seine Zeit allerdings ausgezeichneter) Scholastiker des neunten Jahrhunderts: Scotus Origena, in seinem Werke: Περι Φυσεως, das jedoch vom Hrn. v. B. nicht angeführt wird. Was ist nun aber die dreyfache? Zugegeben, es sey

Nro. 1. = Gott,

Nro. 2. = dem Menschen und (!) jedem organischen Wesen,

Nro. 3. aber = jedem unorganischen (oder „anorganischen“?): so dürfte doch, genau betrachtet, hier nichts weiter seyn als ein Witzspiel in scholastischer Gestalt, während a) unter Nro. 1. zugleich der Widerspruch waltet, da „Natura“ offenbar von „nascor“ abstammt, b) unter Nro. 2. der Sachunterschied zwischen dem Menschen und dem Naturwesen, welche produktiv oder bildend sind, aufgehoben wird, ein Wort aber, das, wissenschaftlich genommen, nur Gott zukommt oder „eignet“, zugleich in der Rede

vom Menschen gebraucht ist, und c) unter Nro. 3. der Mensch mit dem bloßen Naturdinge wieder — wenigstens insoweit zusammen geworfen wird, als dieselben Worte, „natura creata“, wieder kommen. Soll das Wort nicht bestimmt der Sache dienen? Und was heißt nun in der Rede vom Menschen „Natur“, wenn derselbe auf seiner geistigen oder psychischen Seite betrachtet wird?! Also hier zeiget sich ein realer Widerspruch, d. i. ein Verstoß gegen die Metaphysik, während die „natura creata“ = dem bloßen Naturwesen mit einem formalen Gebrechen behaftet ist. Oder ist denn nicht diese Natur als solche erschaffen, also der Ausdruck pleonastisch und folglich ein Verstoß gegen die Logik? Und ist gleich der Mensch auch erschaffen: wer möchte ihn darum auf jener Seite auch eine Natur in diesem Sinne (Physis) nennen?? Fürwahr eben so wenig als Gott, sobald wir auf die Sache und hiemit die Sacheinheit sehen! Denn der unendliche Gradunterschied hebt diese Einheit nicht auf; und die Verschiedenheit zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe schließet sich wohl an diesen Unterschied an. Soll hingegen nicht die Gottheit (?) selbst als Natur = Φυςις, d. h. im eigentlichen Sinne, hervorgehen, oder doch zum „Grunde“ gelegt werden, und dann als solche hervorgehen oder sich entwickeln, nach dem besagten Grundsatze der Identitätslehre: so müssen wir selbst die „Naturam non creatam“, = Gott, für eine bloße oder eigentliche, wenn auch scholastisch maskirte, Popularität halten.

Eben das Unbestimmte, eben die bekannte Vieldeutigkeit des Wortes „Natur“ konnte ein solches Witzspiel in scholastischer Gestalt hervorbringen. Dabey aber

waltet höchstens der Schein des Tiefen. Also indem wir zuvörderst auf die Sache den Blick richten, und das Wort sodann nur zu deren Dienste bestimmen, erscheinen uns wohl, selbst im besten Falle, die drey von diesem Akademicker aufgestellten oder angeführten „Naturen“ nur als eben so viele Gemeinheiten (Popularitäten) auf dem Gebiete der Wissenschaft, obwohl auf solche Art täuschend mit der Miene von Tiefe, Umfassung und Wissenschaftlichkeit. Das Bessere hingegen, und selbst das Tiefere, was hinzukommen mag, soll hier nicht geläugnet werden.

Aber begünstigt durch jene Unbestimmtheit, hat unsere Zeit so eben noch mehr (Altes oder Neues?) gebracht. Hr. Prof. Eschenmayer stellt im 2. Th. seiner Religionsphilosophie auf:

1. „die übersinnliche Natur“ = dem Reiche der Ideen, das er in den Menschen verlegt, der Platonischen Ansicht keineswegs *) abhold;

2. „die sinnliche Natur“ = Physis; und

3. „die unsinnliche (!?) Natur“ = „der bösen Macht“ oder dem „Satan“.

Aber zugleich, ja sogleich in der weitern Darstellung, treten auf:

1. „die Uebernatur“ = „Gott“,

2. die Natur“ im weiteren (!?) Sinne,

wo denn gegen ein Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit, (wie man sieht,) Wesen, die nicht bloß dem Grade nach verschieden sind, — der Mensch

* Soweit! Denn was sind die „Ideen“ oder deren Objekte, wenn ein gänz Anderes — alia res, res essentialiter altior — darüber gesetzt ist?!

und das bloße Naturding unter Einen Gattungs-Begriff gestellt sind, und wo folglich der Mensch, indem er von Gott schlechthin auf reale Weise unterschieden wird, auf gleiche Art mit der Natur zusammengestellt ist — aber was ist dann Gott? —, und

3. „die Unnatur“ = dem „Teufel“! (wo denn eben das, was dort „Natur“, obwohl unsinnliche, heißt, Unnatur genannt wird! Und wer kann oder mag denn ein Unsinnliches Natur heissen, wenn jenes nicht = dem Uebersinnlichen, und die Natur nicht Physis ist? Gelten aber diese zwey Bedeutungen; so erscheinet ja wieder die „Natur des Geistes“, hiermit die „geistige, moralische der Natur des Menschen“, und selbst „die Natur Gottes“! Diese nun steht wohl im trennenden oder feindlichen Gegensatze mit dem Satan, aber nicht mit der Natur im eigentlichen Sinne, d. i. = Physis. Stehet sie aber zu der Natur des Menschen schlechthin in demselben Verhältnisse wie zu der Letztern?? — Und wenn in dem Menschen, irgend Einem, Böses oder Unsittliches erscheint: ist er dann so erfaßt, wie der Mensch zuvörderst als moralisches Geschöpf neben dem (bloß) physischen vorkommt?

Fürwahr, betrachtet man alle diese Naturen... mit- oder nebeneinander; so dürfte man wohl (selbst achtend und hochachtend jedes anderweitige Verdienst) verwundert, wenn nicht gar erstaunt, ausrufen: Welch ein Gewirre! Ja, wie könnte wohl die Sprachverwirrung und (stehet doch Keinem die Sache ohne das Wort!) selbst die Begriffverwirrung in Absicht der Sachen weiter gehen? Selbst an die berüchtigte „Babylonische Verwirrung“, so weit diese in das Land der Wissenschaft eingehen kann, dürfte man bey

dem ewigen Gerede von der Natur und den Naturen erinnert werden. Die Logik soll doch ohne Zweifel auch in der Grammatik gelten, so wie da Beyde zum Dienste der Sachen, und hiemit der Metaphysik sowohl als der Physik, bestimmt sind!

Ein logisches Blendwerk hingegen soll überall nicht die Geltung der Logik erhalten. Ein solches Blendwerk ist das schon gedachte: „Natur überhaupt"; und diese kommt offenbar in der „übersinnlichen" und „sinnlichen" wieder. Denn wirklich, wenn auch eben nicht ausdrücklich, ist so die Natur überhaupt abgetheilt: als hätte das Hauptwort mit dem ersteren Beyworte nicht eine ganz andere Bedeutung als mit dem letzteren, wofern man nicht dem Materialismus in die Arme fallen oder sinken will! — Nicht derselbe Fall ist es, wenn beygesetzt wird: des Menschen („die übersinnliche und sinnliche, moralische und physische ꝛc. Natur des Menschen"); denn hier weiset das hinzukommende Beywort zurück auf den Sachgrund, welchen die Metaphysik setzt, und indem sodann jene logische Verrichtung eintritt, oder die menschliche Natur in die höhere und niedere, geistige und physische u. s. f. abgetheilt wird, ist der Sachunterschied zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen stets vorausgesetzt. Von dem Mißstande aber, daß nun bey dem Beyworte „physisch" im Grunde doch selbst die Physis *) wieder kommt, müssen wir uns eben, wie schon bemerkt, in Ermangelung eines andern Mittels, dadurch befreyen, daß wir den logischen und dann, wenn solcher ebenfalls heraustreten

*) Also physische Physis oder — natürliche Natur!

dürfte, den grammatikalischen Fehler zurückwerfen auf die lateinische Sprache. Sonst aber hat sich ja der Genius unserer Sprache, bey dem bekannten Doppelsinne des Wortes Natur, zugleich auf eine ganz eigene und recht ausgezeichnete Weise zu helfen gesucht: 1) Wo die physische oder eigentliche Bedeutung ganz entschieden ist, da wird die Natur neben einem andern Hauptworte jedesmal in den „Genetiv" gesetzt — „Kraft der Natur, Wirkungen, Erscheinungen u. s. f. der Natur", wo dann zugleich die Naturkraft mit der Natur Eines ist, und solche eben so wenig ohne die Gesetze, welche da Naturgesetze heissen, gedacht werden kann, während eine mit der Farbe des Idealen prunkende Oberflächlichkeit spricht: „die Natur ist freylich ein Sinnliches, aber ihre Kraft und Gesetze sind ein Uebersinnliches!" —, und 2) wo hingegen die eigentliche Bedeutung unentschieden ist, die uneigentliche oder nicht-physische aber doch jedesmal in der Rede von dem wahrhaft Uebersinnlichen, dem Geiste als Substanz neben dem Körper und dann von Allem, was geistiger Art ist, mit Bestimmtheit sich darbietet: da erscheint die Natur im oder als „Nominativ"; daher z. B. die Natur der Tugend oder des Rechtes, sowohl als die Natur der Seele und, was hier Eines ist, des Geistes. Mit der „Natur des Steins, der Pflanze" u. s. w. hat es dann aber eine gleiche oder doch ähnliche Bewandtniß wie mit der „physischen Natur des Menschen".

Aus der „sinnlichen Natur", schlechthin, blickt ferner eben so viel Widerspruch als Pleonasmus hervor:

a) ein Pleonasmus, wenn dieselbe = Physis ist;

b) ein Widerspruch aber, wenn dieselbe *auch* mit der „Natur", welche den Menschen nicht minder als dem bloß=physischen Dinge befassen soll, zusammen fällt, indeß man zugleich eine „übersinnliche Natur" im Menschen voraussetzet. Denn wofern Letztere zugleich = Natur, im Vergleiche mit der „Uebernatur", schlechthin ist: was folget dann?? — In solche Labyrinthe führt der unbestimmte Gebrauch des Wortes „Natur"!

Ist das *Uebersinnliche* oder (nach Jacobi, Christian Weiß u. A.) das *Uebernatürliche* im Menschen ganz Eines mit „dem Göttlichen in uns", nach dem bekannten Wort von Plato; und stimmt mit demselben auch der „übersinnliche Charakter der Menschheit" (von Kant) ganz überein: so entscheidet die Folgerichtigkeit wohl offenbar auch für die die Einheit der *übersinnlichen Natur*, nach jener Beschränkung derselben auf die Menschheit, mit der *Uebernatur*. Diese ist dann wiederum der (nicht=trennende) Gegensatz von der *Natur* im *eigentlichen* Verstande, während das Hauptwort mit dem Beyworte „übersinnlich" dort wieder eine Art von *Metapher* bildet. Und anstatt „der moralischen und physischen, geistigen und körperlichen, übersinnlichen und sinnlichen Natur des Menschen" treten sonach mit gutem Grunde auf: die *Uebernatur* und *Natur* oder, in der aufsteigenden Linie des Pädagogikers (welche da allerdings den ansprechendern Ausdruck geben möchte) die *Natur und Uebernatur* des Menschen.

So gewiß aber nun der Mensch, zuvörderst nach seiner übersinnlichen Anlage betrachtet, wahrhaft das *Eben*= oder *Nachbild* der Gottheit ist, während die Natur im eigentlichen Verstande und so in ihrer Ge=

sammtheit (wahrhaft „überhaupt"!) betrachtet, nur ein oder das Sinnbild der Gottheit genannt werden darf: so muß offenbar auch die Uebernatur, kann dieses Wort je die Geltung erhalten, in die unendliche und endliche (d. h. hier unbeschränkte und beschränkte) abgetheilt werden. Ist dieß nicht folgerecht, und zwar in demselben entscheidenden Gegensatze mit dem Materialismus? Unterscheidet man dagegen den Menschen von der Uebernatur = Gott, nachdem man mit der sogenannten Natur im weitern Sinne ihn zusammengefaßt, also unter die Natur als solche (oder nicht?) gestellt hat; dann mag er immerhin als eine „hohe Natur, eine reine Natur, eine edle" (wer aber?) rc. aufgeführt werden: alle diese Phrasen sind gleichwohl, vermöge der Folgerichtigkeit, nichts weiter als Floskeln eines maskirten oder geschmückten Naturalismus = Materialismus, wie solcher wohl der Pfafferey und Despotie, der Kirche aber und dem Staate nimmermehr, zusagt! Wenn jemals, so ist dieser Punkt jetzo von der größten Wichtigkeit, zumal im Gegensatze mit der Pfaffenlehre, welche, eine ganz neue Art von Sophistik, der Despotie schmeichelt, indem sie die Platonische Lehre „vom Göttlichen im Menschen" *) und hiermit von Jedem als Selbstzweck im Staate so vorstellet, als wollte man den Menschen vergöttern, und folglich die Menschen als so viele „Götter" (!) praktisch sowohl als theoretisch aufstellen. So fröhnt jene Lehre dem

*) Und welche Aeußerungen, welche herrliche Aussprüche finden sich dafür in den Urkunden des Christenthums!!

Despotismus besonders in der genannten „katholischen“ (?) Lit. Zeit.; und wir haben gesehen, wie dieser Sophystik, dieser „raffinirenden“ oder „raisonnirenden Pfafferey, selbst die Idealistik eines „Protestanten“ zu Hülfe gekommen! (S. 125 u. 128.)

Und was ist vollends die „Unnatur“, welche zugleich — Natur, obwohl die unsinnliche, heißt? Ein baares Unding, wie man sieht, da wenigstens der formale Widerspruch auffallend ist! Oder welche Bedeutung des Wortes Natur soll denn hier gelten? — Dürfte man aber dasselbe so unbestimmt nehmen, gebrauchen; und wollte man zugleich das Verständige als solches, das Logische und soweit auch das Wissenschaftlich un- oder nicht-sinnlich nennen, mit Daub oder Chr. Weiß: dann könnte

1) die übersinnliche Natur = Vernunft,

2) die sinnliche Natur = Verstand, und

3) die sinnliche Natur = Sinnlichkeit *) aufgeführt werden. Sehen wir aber auf die eigentliche Bedeutung zurück; so erscheint auch zu dieser Scholastik überall kein Grund. Denn unter Nro. 3. träte doch wieder die Natur ohne Beynamen auf: die Natur in der eigentlichen Bedeutung und so = Sinnlichkeit! Und was unter Nro. 1. aufgestellt wäre, müßte zugleich deßhalb einen Uebelstand bilden, weil die Setzung

---

*) Oder umgekehrt, in der bekannten, pädagogischen Ordnung — S. 1. — ; wo übrigens in jeder Setzung dieser Gebrauch des Wortes „Vernunft“ sehr bedeutend ist — gegen die auch bey Eschenmayer wieder sich einfindende Herabsetzung der Vernunft zum Verstande! — Auch Sailer stimmte jener Ordnuug bey.

„Vernunft und Natur“, so wie „Vernunft und Sinnlichkeit“, bereits selbst im weitern Kulturkreise so geltend geworden, und zwar nicht erst in der letzteren Zeit! Noch ist indessen diese Scholastik (übersinnliche Natur = ꝛc.) nirgend, meines Wissens, vorgekommen. Was nun aber die Eschenmayersche „Unnatur“ oder den „Satan“ als solche betrifft; so stehet der Mensch 1., objektiv und nach der Idee betrachtet, stets über dem Thiere, so wie eben die Natur im eigentlichen Sinne die Wurzel der Thierheit ist, — und 2. als Subjekt jedesmal entweder über oder unter dem Thiere, dem bloß physischen oder natürlichen Wesen dieser Art. Dort kommt nur die übersinnliche Anlage, hier aber seine Frey- und Selbstthätigkeit und das eben dadurch Entstandene, in Betrachtung. Also im letztern Falle erscheint der Mensch selbst als Unnatur, zerstörend, verwildernd, und selbst die Ordnung der Natur, welche von dem Thiere selbst (obwohl mechanisch) befolgt oder „gehalten“ wird, — verletzend und aufhebend durch die Verkehrtheit, welche der unsittliche Wille in das Sinnliche oder Physische bringt. Denn nicht erst bey dem, was man „unnatürliche“ (auch „widernatürliche“) Laster nennt, beginnt diese Unnatur. Im Bunde mit der Vernunft hingegen, wie diese = dem Uebersinnlichen in irgend Einem verwirklicht und folglich zur Vernünftigkeit oder (in der ethischen Sprache) zur Sittlichkeit gestaltet wird, — blühet und erglänzt auch die Natur. So erscheint eben die (immer größere) Einheit zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen, welche der Mensch auch praktisch darstellen, d. h. im Lebenskreise hervorbringen, kann und soll, da eben zwischen Beyden kein

trennender („absoluter) Gegensatz“ Statt findet. Nur zwischen dem Sittlichen und dem Unsittlichen *) waltet der feindliche Gegensatz; und solcher „kulminirt“ allerdings — zwischen Gott und dem Satan. Will man hingegen den Grund des Bösen in dem Menschen, der böse ward, außer dem Menschen oder dessen „Natur“ (?) aufsuchen; so wird jene Schwierigkeit, die bekanntlich mit der Lehre von der Freyheit auf dieser Seite verknüpft ist, — nur hinausgeschoben, nicht aufgehobn. Es kommt ja die Frage wieder: warum „fiel“ denn dieser Engel? warum ward er unsittlich oder böse? **)

---

*) Gegen die „Idealistik“ oder, wenn man lieber will, den Hyperidealismus — so fern die Phantasie im Naturalismus oder nach diesem Naturprincip waltet! — : S. 29.

**) „Voluntas libera est ratio ultima actionis suae“, sagt Benedikt Stattler, der zu seiner Zeit wohl auch berühmte — nicht bloß als „Doctor obscurus“ verschriene oder als „Jesuit“ berüchtigte — Professor an der Universität zu Ingolstadt. Ist dieser Ausspruch über die Freyheit nicht eben so tief als treffend gegen jede Theorie, die bey der Frage nach dem letzten oder eigentlichen Erklärungsgrunde des Guten und Bösen über den Willen hinausgehen will? Jede Theorie dieser Art fällt, verfährt sie anders folgerecht, hinab in das Reich der bloßen oder eigentlichen Natur, d. h. sie wird physikalisch anstatt moralisch zu seyn, heisse sie auch psychologisch oder, wie dort, theologisch. Das Physikalische aber, wenn es an die Stelle des Metaphysischen gesetzt und — was freylich bey dem Hrn. Prof. Esch. nicht der Fall ist — durchgeführt wird, ist ja eben das Materialistische! Wenn aber selbst einem Stattler „die Verleumdung und der Mord“ als Mittel zur „Rettung der Amtsehre“ (obwohl nur im äußersten Falle) noch anhängen konnten, — noch in seiner „Ethica christiana com-

Zur Uebernatur dieses Professors der Philosophie zu Tübingen gesellt sich indessen die „Ueberver-nunft" von dem vorhin gedachten Wiener Juristen und Theologen, so wie zur „Unnatur des Ersteren die „Unvernunft" des Letzteren, während die „Vernunft" des Letzteren sich der Natur des Ersteren (we-

---

munis" ausdrücklich vorkommen und (so weit) von ihm vertheidigt werden: wie mußte dann jene ältere, so verrufene, wenn auch zum Theil verleumdete, Jesuiten-Lehre (die „Jesuiten-Moral") wohl beschaffen seyn?! Was Hr. v. Weiller in seiner letzten akademischen Rede oder Abhandlung: „Die Ethik als Dynamik") über den „Mord" angeführt hatte, war vollkommen wahr. Eine Stimme hierüber kommt mir hoffentlich zu. Denn 1) J. M. Sailer, der gedachte Lehrer zu Dillingen, ein „Schüler" und dann Vertheidiger Stattlers zu Ingolstadt, gab dort einigen seiner Zuhörer ein „Privatissimum" — aber nicht für oder um Geld! — über die „Ethica universalis" desselben, in deutscher Sprache; nach der Stunde schrieb ich das Gehörte jedesmal so vollständig als möglich auf: so entstanden zwey Bände, die von mehr als Einem benutzt und abgeschrieben wurden; und dann nahm ich die „Ethica communis" vor, verbindend mit dem, was ich auszog, vornehmlich das Entsprechende aus Sailers öffentlichen Vorlesungen; daher mehrere Bände oder Bändchen, die noch vorliegen — dieß als Tahtsache gegen den Partheygeist, welcher dem Andersdenkenden jede nähere Kenntniß des Alten und Aeltern absprechen möchte! — ; und 2) nach Stattlers Tode verfaßte ich, vor 24 bis 25 Jahren, eine Denkschrift auf diesen ausgezeichneten Jesuiten, welche, ohne des Verf. Namen, in Schlichtgrolls Nekrolog vom J. 1797 abgedruckt ist. Um so eher mochte dem Verf. wohl erlaubt seyn, 2 bis 3 Jahre später über eine neue Jesuiten-Mission zu schreiben (übrigens mit einem Domherrn zu Augsburg damals, auch zu diesem Zwecke, wohl verbunden!);

nigstens so weit diese den Menschen angeht) an die Seite, und sonach mit derselben in die Mitte stellt. Welch eine neue Scholastik! Und — welche Gegensätze trotz aller Einheit im Elemente der Positiven oder Historischen! So erscheinen denn hier, bey dem jungen Wiener, aber wohl in Uebereinstimmung mit einem alten Lehrer zu Heidelberg,

---

und desto mehr kam hoffentlich ihm eine Stimme auch darüber zu, ob denn der Jesuiten-Orden zum Heile der Menschheit, mithin auch für Kirche und Staat, wieder hergestellt werden solle? — Dieser Aufsatz erschien in Wielands N. Teutsche Merkur (J. 1801); und wenn derselbe im J. 1818 (bey Wohler in Ulm) in Verbindung mit dem, was der Hr. Geistl. Rath und Akademiker Westenrieder jüngsthin für die Wiederherstellung dieses Ordens gesprochen und bekannt gemacht hatte, noch einmal herauskam: so konnte freylich nur diese außenordentliche Veranlassung den neuen Abdruck entschuldigen. Denn welch ein Abstich oder Abfall, wenn der Verf. der „Bayerischen Beyträge“ und besonders der ehemalige Professor mit diesem Sprecher für die Jesuiten verglichen wird! Mein seliger Freund Selmar, der jüngsthin verstorbene Dekan und Pfarrer auf dem Berge nächst Landshut (ein verdienstvoller und wahrhaft ehrwürdiger Mann), hat mir mit eben so viel Bestimmtheit als Wärme erzählt, wie sein Professor in der „Rhetorik“ zu Landshut, eben derselbe, mit den „Jesuiten“ oder „Exjesuiten“ sich im Gegensatze befand, und wie kräftig er gegen dieselben sprach! Daher ist es mir nicht wenig aufgefallen, als unmittelbar, nachdem jene Erklärung von W. erschienen war, Jemand, der wenigstens durch die Augsburgische Jesuitenparthey sehr gelitten hatte, denselben mit Bezug auf jene einen „Ehrenmann“ nannte. Keineswegs soll diese Bemerkung den „ehrlichen Mann“ angreifen oder läugnen. Aber wo ist denn hier, bey solchem Wechsel, der „Mann von

1. die Uebervernunft = Gott,

2. die Vernunft = dem Menschen,

3. die Unvernunft = dem bloßen Thiere oder auch (es ist nicht ganz klar) = dem Teufel!

Welche Abstiche bey dieser Einheit! Denn Eines wäre sonach 1) die Uebervernunft mit der Uebernatur,

---

Grundsätzen", hat anders nicht ehedem mehr die Phantasie als der Verstand gewaltet?! (Ein Anderer, und zwar ein eben so berühmter als gediegener Mann, hat bemerkt: „W. trieb ehedem, als „Aufklärer", mit der „Vernunft" bloß Nothzucht; keine Wunder, wenn er sich jezt für die Jesuiten erklärt!") Er hat jedoch seine entschiedenen Verdienste; er hat einmal Celebrität und Ansehen: wie mag daher seine Erklärung für die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens in der Zukunft noch wirken! Denn wer steht oder bürgt uns für diese? — Der gedachte Aufsaz, gegen die Jesuiten unter diesem Gesichtspunkte, scheint mir übrigens (selbst ohne den Beytrag des ungenannten Herausgebers) noch gegenwärtig eben so wichtig als interessant, seinem Gegenstand und hiemit seinem Inhalte nach. Freunden der Zeitgeschichte und der höheren Bildung (der ächten oder eigentlichen Kultur des Menschen) dürfte auch besonders willkommen seyn, was in demselben über die „Väter des Glaubens" (Patres de fide Jesu, oder „societatis fidei Jesu") mitgetheilt ist. Diese Vorläufer der Jesuiten, die (als „societas Jesu") wenigstens in Italien jezt wieder hergestellt sind, wurden bald nach Sailers und Zimmers Entfernung von Dillingen hier eingeführt, aufgenommen zwar nicht an die Universität, aber doch in ein fürst-bischöfliches Gebäude und dann wohl auch für jene bestimmt nach dem Plane ihres Gönners, des (zu jener Zeit berüchtigten) kur-trierischen und fürstlich-augsburgischen Ministers Baron von Duminique. Von den Franzosen ward, im J. 1799, diese Gesellschaft vertrieben. Allein in der Schweiz kamen jüngsthin, nach so vielen Jahren, noch einige Glieder derselben wieder — unter

2) die Vernunft mit der — Natur und 3. die Unvernunft mit der — Unnatur. Erscheinet da nicht, indem wir auf jene Dreyheit zurücksehen, eine neue Verwirrung, selbst unter Nro. 3.? Denn Unvernunft mag auch das natürliche (physische) Wesen genannt werden: aber ist es denn Unvernunft wie irgend ein unsittliches oder moralisches (Subjekt)? Dort ist

---

dem Namen „Jesuiten". In Frankreich hingegen sind noch die „Väter des Glaubens" (peres de la foi), — ist wohl auch dieses und jenes Mitglied von Dillingen her wirksam, und führt die Sache ohne den Namen immer mehr ein, da noch ein Staatsgesetz „die Jesuiten" ausschließt. So wird in Frankreich dieser Orden hergestellt, indem jene Gesellschaft unter dem Schutze der bekannten (sogenannten) Royalisten oder Aristokraten steht. Welch ein Getriebe des Obskurantismus, selbst mit der Losung: „für Thron und Alter", wo denn auch die jesuitische Politik die Setzung des Throns vor dem Altare gern gestattet! — In den „Neuen Staatsanzeigen" findet sich unter Anderm aus jener Zeit die Nachricht, daß schon damals, wo die französische Revolution den Jesuitismus auf solche Art begünstigte, der Antrag auf Wiederherstellung des Ordens gemacht wurde, daß aber der Dompropst, Stadthalter und Generalvikar Baron von Ungelter (ein besserer Mensch und hellerer Kopf) den Vorschlag dem jungen Domherrn v. Mastiaux mittheilte, der so kräftige Bemerkungen dagegen machte, daß nicht weiter davon die Rede war! — Ein „Protestant", der Recens. des gedachten Aufsatzes in Wachlers theolog. Annalen (1819) hat indessen der Jesuiten-Parthey einen nicht ganz unbedeutenden Dienst gethan, indem er eine positive historische Angabe in demselben für unglaublich, ja für ein „Märchen" erklärte. Der Grund ist, weil die Jesuiten zu klug gewesen, um etwas so Dummes zu predigen oder predigen zu lassen. Allein dieser ungenannte Herr unterschied nicht 1) den regierenden Theil der Jesuiten von dem lehrenden, und 2) die akademischen Lehrer von den Volkslehrern. Auch be-

bloße Nicht-Vernunft, hier aber ist die Unvernunft = Unvernünftigkeit, also eine Position und so ein Positives, heisse sie dann Irreligiösität oder Immoralität? Auch kann ja die Vernunft in keinem Falle schlechthin Natur genannt werden. Und ist sie neben dieser, (im eigentlichen Sinne) selbst die Uebernatur: welch ein

---

merkte er 3) nicht die Macht der Angewöhnung, der ja selbst ein Stattler, in Rücksicht auf die alte Moral, nicht ganz entging. Was aber insbesondere die Volkslehrer und zumal die Missionäre betrifft; so mag dem gelehrten Manne ein neues Licht aufgehen, wenn er in Anton v. Buchers Werke, besonders in den 2t. B., einen Blick wirft. (München bey Fleischmann 1820.) Auch können wir denselben nach Landshut einladen, um da in der ehemaligen Jesuitenkirche die Gemählde zu sehen, wo z. B. ein Jesuit im Kirchengewande „heiliges (!) Ignazi-Wasser" in die Luft emporspritzt oder wirft, während da oben die Hexen als gar wunderliche Fledermäuse schweben und flattern, wie aber eine von dem Ignazi-Wasser erreicht oder getroffen ist, — solche plötzlich sinkt, herabflattert und fällt! (Peter Roider, der treffliche — ach! so früh gestorbene — Direktor des Klerikal-Seminars ließ diese Bilder alle wegnehmen: aber vernichtet wurden sie nicht; und vielleicht kommt die Zeit, wo die Dummheit oder — die Klugheit für gut findet, sie wieder aufhängen zu lassen. Roider befahl, sie aus der Kirche, in der seine Kandidaten zum „Gottesdienste" sich einfanden, zu entfernen.) Und was treiben denn selbst die neuen Missionäre in Frankreich, obwohl von der „Preußischen Staatszeitung" vertheidigt?! Ja, ist solches Lehren zeit- und ortgemäß?? — Ueberdieß konnte der Verf., er gesteht es, sich einiges Erstaunen nicht versagen, wie der ungenannte und so entfernte Recens. einem genannten und dem Orte des Vorfalls so viel näher stehenden Manne widersprechen, und zwar in diesem Tone widersprechen, mochte!

Ungeheuer,, wenn nicht ein neu-scholastisches Blendwerk, ist dann die Uebervernunft! Bei Daub, und zwar in dessen „Judas Ischariot„, ist mir übrigens die „Uebervernunft“ zuerst begegnet. Eschenmayer legt auf dieses Werk ein großes Gewicht: aber in Betreff der Vernunft weicht der philosophische Professor von dem theologischen nicht wenig ab; denn während diesem die Vernunft wenigstens „das Bewußtseyn Gottes“ ist, bringt sie bei jenem „todte

War dieß nicht wieder, wenigstens zum Theil, eine Folge der saubern Anonymität? — Und was oder wie viel hatte denn dieser „Protestant“ von Westenrieder gelesen?? kannte er dessen früheres Mißverhältniß zu Milbiller? kannte er dessen Opposition gegen die gegenwärtige Regierung vom Anfange an, wenn auch keine gänzliche und eine zum Theil versteckte, selbst nach mehr als Einem, wenn auch nur theilweisen, Verbote seiner neueren Schriften?! kannte er dessen feindliches Verhältniß zu Mutschelle, Weiller und dann zu mir, weil ich seinem Antrage widerstand, als er im Nov. 1801, in mich drang, das Predigtamt für die Lyceisten allein zu übernehmen, „damit dem Rektor Weiller sein heidnisches (?!) Handwerk gelegt werde“? Das reichliche Lob aber, die tönenden Prädikate, welche er im Eingange der Recension demselben ertheilt wurden in der besagten „katholischen Lit. Zeit.“ fein benützt (nämlich in der Rec. derselben Schrift: „Westenrieder und Salat über die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens. Welche Verschiedenheit!“, an die sich in dem nämlichen Jahre und Verlage als Seitenstück anschloß: „Werkmeister und Salat über die Aufhebung des Cölibats. Welche Einheit!“) Denn so ergab sich von selbst der Gedanke: „Und ein solcher

Formeln" hervor, und reicht folglich nicht einmal bis zu dem Platonischen (oder vielmehr Eschenmayer-schen) „Reiche der Ideen" hinauf. Die Daub'sche Ansicht stimmt, wie man sieht, mit der Zimmer'schen überein, und hat insofern einen Vorzug vor dieser, als man bekanntlich wohl ein gegebenes Bewußtseyn, aber kein gegebenes Erkennen hat. Denn eben das Gewissen, wie es vor dem Wollen ursprünglich hergeht (conscientia antecedens),

Mann spricht für die Jesuiten!" Uebrigens bin ich weit entfernt, einen Westenrieder mit den jesuitischen Finsterlingen in Eine Klasse zu setzen. Zugleich darf ich nicht vergessen, daß er zu jener Zeit, als mein Versuch „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren!" die „Approbation" erhielt, Vorstand des Censurcollegiums war. Und ist er nicht Mit-Verfasser des Werkes: „Dringende Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft, um Aufhebung des Cölibats"? — Derjenige aber, der zu jenem Aufsatze über die Jesuiten-Mission in dem ehemaligen Hochstift Augsburg alle diese Thatsachen mir geliefert hat, war ein trefflicher Mann, der an demselben Orte, wo die Mission (im Allgäu) vorging, lebte, und der Augen- und Ohrenzeuge gewesen war: Anton Mößnang, für den auch Sailer und Christoph Schmid zeugen können, während ich die Handschrift desselben über diese Mission noch besitze! Und „der katholische Recens. (jener von sich selber so tief oder so weit Abgefallene) konnte oder mochte dann aussagen, er, der Recens., sey „Augen- und Ohrenzeuge gewesen", er, der bekanntlich, zu Augsburg lebend, mit diesen Jesuiten und jener Hofpartey im feindlichsten Gegensatze stand!! Ja mit dem öfters wiederholten: „Es

kann auch das Urbewußtseyn der Menschheit genannt werden, da wir nun einmal zur Bezeichnung der ursprünglichen Ankündigung des Göttlichen, wie solche an den Menschen

---

ist unwahr, daß" ꝛc., läugnete er nicht nur alle jene Thatsachen, sondern auch dasjenige weg, was er selbst beygetragen hatte, indem ich mit ihm auch über diese Mission sprach. Wo ist jemals, so lange es eine Litteratur gibt, ein solcher Fall vorgegangen oder vorgekommen?? — Fein oder klug, um nicht zu sagen: „schlau", benutzte er insbesondere auch jenes von dem „Protestanten" mir zugeschriebene „Märchen". („Wir Pfaffen" — ! — „sind auch schlau!", sprach er neuerlich in Betreff eines bekannten Konkordats, und einem bekannten Staatsmanne gegenüber.) Und wie benützt wie mißbraucht dieser Ungenannte als Recensent die Anonymität?! Auch diese Spielerey, dieser Wechsel der Buchstaben (als Unterschriften), ja dieses kecke und grobe, um nicht zu sagen „freche", Spiel mit dem Publikum, ist wohl einzig in der Literär-Geschichte, einzig in diesem Felde der Literatur! Daß jedoch er, der gedachte, auch der Verfasser dieser Recension ist, weiß ich nicht nur aus seiner Schreibart oder Redensweise (der mir so bekannten!), sondern auch sonst von recht guter Hand. — Als Sailer dieselbe, in meiner Gegenwart, las, erstaunte und erröthete der ehrwürdige Mann recht sichtbar; dann aber, bey dem Blick auf solche Kontraste, auf den Thatumstand, daß der ehemalige Gegner (und welcher!) der Jesuiten zu Augsburg nunmehr nnd zwar so für dieselben spreche, und besonders bey dem Hinblick auf diese Keckheit, womit der Ungenannte (aber so Bekannte) angab, er sey bey der Mission selbst zugegen, sey „Augen- und Ohrenzeuge gewesen", mußte Sailer auch laut auflachen! Was mußte oder sollte das Publikum, welchem so viele Thatumstände ganz unbe-

als Subjekt ergehet, kein anderes Wort haben. Nur müssen wir dieses Bewußtseyn dann von jedem anderen, welches eine Hervorbringung des Menschen ist, wohl un-

---

bekannt waren, zumal das entfernte, denken von dem Verf. des Aufsatzes? Entweder als ein grober Verleumder oder als ein höchst beschränkter Kopf mußte er jedem Leser, der das Nähere nicht kannte, und so positiven Versicherungen nicht mißtrauen konnte, vorkommen. — O daß ein ehedem so Verehrter und Geliebter (auch von Christoph Schmid) wieder zu sich kommen möchte!! Als sich sein Abgleiten auf den Abweg, den er seit 3 bis 4 als J. Redacteur dieser Lit. Zeit. betreten, wahrnahm, schrieb ich mehr als Einmal, ja 3 bis 4 Male ihm zu, herzlich warnend . . . .; und mehr als Einmal schloß ich mit den Worten: „Gott ist die Wahrheit, Gott ist die Gerechtigkeit!" Vergebens! Nach einiger Zeit griff er auch den „Freund" an, welchen die Versuchung so frühe schon und auf mehr als Einer Art mit ihm verbunden hatte. — Doch sagte er mir bestimmt vorher, daß er „auch mich angreifen werde," wenn ich nicht „mit-halten" (mit ihm in dieser Art, zu diesem Zweck arbeiten) wolle. Allein diesem Beginnen widersprach ich, erinnernd an der Thatsache, daß ich ja der Aufklärerey und der Zerstörung unter dem Vorwande oder Scheine der Aufklärung und Verbesserung ehedem, schon vor 15 bis 20 Jahren, selbst entgegenarbeitete. — Noch jüngsthin erfolgte ein neuer, und in seiner Art wohl ausgezeichneter Angriff: Er konnte neuere Schriften des Verf. recensiren, anzeigen oder anzeigen lassen; Schriften, welche dem Berufe seiner zahlreichen Leser (denn diese Lit. Zeit. hat ein Publikum wie keine andere) weit näher lagen, und welche der Verf. ihm noch selbst „zum freundschaftlichen Andenken" — in der herzlichen Erinnerung an

terscheiden, heisse es dann Urbewußtseyn der Menschheit, d. i. Stimme der Vernunft, wie und wenn die Vernunft = dem Göttlichen im Menschen

---

die frühere, so viel schönere Zeit — zugeschickt hatte: die „Grundlinien der Religionsphilosophie, eine Vorarbeit zur 2ten, ganz von Neuem ausgearbeiteten Aufl." rc., und das gedachte „Lehrbuch der höheren Seelenkunde" oder Psychologie; auch konnte er, was ihm jedoch nicht mehr geschikt worden, die 3te, zum Theil neubearbeitete Aufl. meiner Darstell. der Moralphilos. wählen; allein er wählte, als Mittel zu seinem Zweck, eine Schrift, die schon vor 4 bis 5 Jah. erschienen war. „Ueber das Verhältniß der Geschichte zur Philosophie in der Rechtswissenschaft; mit einer Anwendung auf Politik und Polizey." Denn was hier unter dieser Aufschrift über den „Cölibat gesagt ist", gab ihm nach seiner Ansicht und Behandlungsweise Stoff zu einer bittern, wenigstens für alle „Pfaffen" recht belustigenden (wenn auch eben nicht erhebenden und wahrhaft erfreuenden), Satyre. Dabey findet sich die offenbare Verleumdung, als hätte der Verf. für sich gegen den Cölibat geschrieben. Von dem, was ein Westenrieder gegen dieses Gebot ehedem gesagt oder gebilligt (und was er nicht widerrufen!), oder was Heggelin, der vortreffliche Pfarrer, dem Sailer ein so würdiges Denkmal setzte, dagegen gesprochen hat, wird in der kurzen, wegwerfenden Recension, wiederum kläglich geschwiegen! (Warum? M. s. „Ueber das Verhältniß" rc. S. 169.) Auch ist von dem Inhalte dieser Schrift Nichts angezeigt, — nicht einmal die Grundansicht des Verf. von dem Rechte, gegen den bekannten Mißbrauch der Geschichte, aber dann nicht minder gegen die Schwärmerey und besonders die Heucheley unter dem Namen „Philosophie" auf der anderen Seite. — O möchte

ist, oder das Bewußtseyn Gottes, und zwar „durch Gott." Der erste Ausdruck ergibt sich vermöge der ethischen Ansicht als solcher, der andere

---

er (ich wiederhole es vor Gott), der ehedem so Geachtete, sich wieder finden!! Wie gern wollte ich ihm dann jede Mißhandlung, jede Unbill, die er mir selbst in meinem Wirkungskreise angethan, verzeihen! Denn wie könnte ich jemals vergessen, daß und wie auch er mir ein Werkzeug der Vorsehung war? Und habe ich nicht in seinem Hause zu Augsburg Dereser und Wessenberg, seine damaligen Freunde, persönlich kennen gelernt? — Aber, mag Jemand fragen, wie kam der Hr. v. M. zur Redaction dieser Lit. Zeit.? Als er sie übernommen hatte, reiste er nach Landshut; er kam sogleich des Morgens zu mir, und blieb von 7 bis 9 Uhr; und als ich ihm meine Verwunderung äußerte, daß er diese unter Felder, besonders in der letzteren Zeit, wo auf den Mysticismus noch der Monachismus und Jesuitismus folgte, so tief gesunkene, so weit umher verrufene „Lit. Zeit." redigiren möge; da sprach er mit Nachdruck: „A! Sailer und Zimmer „haben mir ja keine Ruhe gelassen; und zuletzt haben sie mir „noch den Thomann mit einem Schreiben nach München „auf den Hals geschickt!" Sailer aber gab mir, da ich ihm besonders über die v. M.'schen Mißhandlungen Werkmeisters und Wessenbergs herzlich geklagt hatte, folgenden Aufschluß wie zu seiner Entschuldigung: „Nach Felders Tode sey Thomann, der Verleger, zu ihm gekom„men, und habe ihn um Rath gefragt, mit der Anzeige, der Hr. Pfarrer Egger („Karl Egger", jetzt Domkapitular zu Augsburg, das bekannte Mitglied der Ständeversammlung) „habe sich zur Redaction angeboten; da sey ihm Mast. ein„gefallen, und er, S., habe diesen vorgeschlagen, weil er gedachte, M. sey doch" ꝛc. Und er wünschte dann — so mild als ernstlich, daß Hr. v. M. „sich mäßigen möchte!"

aber nach der Idee, wie solche auf das Ideal (κατ' ἐξοχην) hinweiset. Und der Zusatz „durch Gott" ist treffend, nicht allein um dieses Bewußtseyn von

---

Auch sagte er mir, daß er ihm deßhalb bereits geschrieben. Herzlich war diese Zuschrift gewiß: ob aber kräftig, eingreifend? Wenigstens blieb auch sie ohne Erfolg. Denn M.'s Ton ward, in seiner Lit. Zeit., stets bitterer, schneidender, wilder; und es dürfte schwer zu sagen seyn: ob bitterer gegen die Protestanten oder gegen „aufgeklärte" Katholiken? Aber welch ein Kontrast, wenn man sich an das Urtheil erinnert, welches der rühmlich bekannte (Buchhändler und Schriftsteller) Göschen zu Leipzig vor 24 bis 25 Jah., in seiner „Reise von Johan", über den eben so helldenkenden" als „liebenswürdigen" Domherrn (nachdem er ihn zu Augsburg im Umgange mit Protestanten und aufgeklärten Katholiken, näher kennen gelernt hatte) auch mit den Worten fällte: „Mastiaux, den die Grazie der Bescheidenheit erzogen"! Wo hat die ganze Literargeschichte ein solches Beyspiel, einen solchen Abfall des Menschen oder des Gelehrten von sich selbst?? — Sailer und Ch. Schmid sind von den alten Freunden oder Bekannten noch die einzigen, die er mild behandelt, oder vielmehr mit Lob übergießt, nur (leider!) nicht zu ihrem Vortheile; denn immer mehr breitet sich die Meynung aus: „Lob in dieser Lit. Zeit. ist Schande, Tadel aber ist Lob!"; und das einzelne Bessere, was in demselben vorkommt, hält diese Meynung nicht auf. — Hr. Pfarrer Egger (vordem Professor der Philosophie an der Universität zu Dillingen, und dann, sobald das Hochstift Augsburg an Bayern gefallen war, als Jesuitischer Zögling und so als „Feind der Aufklärung" seiner Lehrstelle entsetzt, späterhin aber, unter derseben Regierung, nur zunächst unter ganz andern

demjenigen, welches = der wahren oder eigentlichen Erkenntniß Gottes (Theologie überhaupt) ist, zu unterscheiden; sondern auch und vornehmlich gegen die

---

Umständen zum geistlichen oder bischöflichen Rathe in Augsburg befördert), verband sich mit dem geistl. Rath und Pfarrer Felder, da Beide von der Geistlichkeit im Bisthum Augsburg gegen eine Aufklärerey, die wohl auch im Namen „des Staates" die Geistlichen drückte, als Abgeordnete gewählt nach München reisten. Jetzt wich der Mysticismus, welcher bisher in der Lit. Zeit. vorgeherrscht hatte, dem Jesuitismus. Die Polemik nahm zu. Und Sailer (wie er mir ebenfalls erzählt hat) machte dagegen auch Felder, seinem ehemaligen Zuhörer, dringende Vorstellungen; ein Schreiben, das, er laut derselben Mittheilung, aus Felders Hinterlassenschaft sich zurück geben ließ, zu seiner Rechtfertigung! Denn er hatte das Unglück gehabt, auch den Redacteur Felder zu schaffen, da ohne seine Empfehlung der Buchhändler Thomann den Verlag gewiß nicht unternommen hätte. Felder selbst aber wurde zu diesem Unternehmen eigentlich oder doch zunächst von dem gelehrten Sandbüchler, der jüngsthin zu Salzburg als Professor starb, aufgemuntert, als die Oberd. A. L. Z., nach Hübners Tode, dahin schwand. Sandb. hatte an dieser Lit. Zeit., zu Salzburg und München, sehr fleißig mitgearbeitet; und Felder, der sich mir schon zu Dillingen näherte und so weit an mich anschloß, hatte durch meine Vermittelung in München mehr als Eine Recension in dieselbe gebracht. (Noch besitze ich mehr als Eine herzliche und „freundschaftliche" Zuschrift von demselben: welch ein Abstich, wenn ich bedenke, was er dann die Mystik und Idealistik, im bekannten Bunde, gegen mich aufstellen oder „aussprechen" ließ! Doch verstattete er dem „Freunde" oder einem freundschaftlichen Vertheidiger noch immer ein Wort; was jedoch sein Nach-

Subjektivitäts-Lehre, welche die Offenbarung, die innere, von dem (subjektiven) Menschen und zwar als Denker, also von dem Verstand' ableitet, oder wenig-

---

folger schlechterdings, mehr als Einmal, abschlug, war es gleich nur eine ganz einfache Berichtigung.) Dieser Zweig der Literatur führte denn auch Sandb. und Feld. zusammen. Wie aber selbst auf diesen, gewiß auch einen der Besseren, der Jesuitismus einwirkte, davon ein denkwürdiges Beispiel: ein Mystiker besserer Art, für dessen Talent und Redlichkeit das Zeugniß eines Sailer selbst zu Gebote steht, recensirte „Theoduls Gastmal", das bekannte, im Geiste des Katholicismus" (?) geschriebene Buch des „protestantischen" (?) Oberhofpredigers Stark zu Darmstadt — „der" jedoch, laut öffentlicher Nachrichten, „als Katholik" begraben wurde —; die Recension wurde abgedruckt und die Handschrift dem Recens. mit einer Anmerkung des Redacteurs zur Recension zurückgeschickt. Aber nachher gab dieser noch eine Recension, mit der Erklärung: jene sey ohne sein Wissen eingerückt worden. Und als ihn der Rec. (ein sehr gerader Mann, wo ihn die dogmatisirende Mystik nicht blendet oder stimmt), zur Rede stellte, schrieb ihm der Redacteur: „man" — die Jesuitenparthey — habe ihm keine Ruhe gelassen (!), er habe lügen müssen" (!?) Hiebey dürfte man jedoch zu gleicher Zeit fragen: „Wenn das am grünen Holze geschieht" rc.? — Der Hr. Pfarr. und Domkap. Egger selbst führt mich zu Stattler zurück, indem sich die Macht der Argwöhnung bey der Jesuiten-Lehre noch einmal der Betrachtung darstellt. Schon zu jener Zeit, wo ich, zwischen Augsburg und Dillingen, noch oder schon Pfarrer war, und er in jener Stadt noch studirte, hörte ich von seinem wahrhaft ausgezeichneten, ungemeinen Talente, ob ich gleich (begreiflicher Weise) mit den Jesuiten oder „Exjesuiten zu Augsburg in keiner Ver-

stens dem Willen zuschreibet, da sie im Grunde mit der moralischen „Selbstgesetzgebung" oder ursprünglichen „Zwecksetzung" Eines ist, während man diese,

---

bindung stand. Und nun sehe man die Predigt desselben: „Von der vorzüglichen Verehrung und Anrufung Mariä", wie er die Maria, die „Gnadenvolle", mathematisch bestimmt, und der Ankündigung des Engels als — Anfrage vorstellt, ob es ihr gefällig sey, „die „Mutter des Erlösers zu werden", also ob sie „wolle"? —; „daher wir denn, weil sie einwilligte, ihr, ja ihrer „freiwilligen Einwilligung unsere Erlösung „zu verdanken hätten." Ist der gelehrte und dogmatische Unsinn, in einer Predigt und zwar an das Volk, jemals soweit gegangen? — Diese Predigt ist neuerlich, bei Doll in Augsburg, erschienen. Dabey wird aber gewiß, wer ihn kennt und billig ist, dem Hrn. E. auch schöne und ausgebreitete Kenntnisse gern zugestehen. — Noch ein Beyspiel: In der „allerneuesten Verketzerungsgeschichte" von J. B. Martin (jetzt Gymnasial-Professor zu München, vorher zu Augsburg) findet sich gegen denselben eine Vorstellung, welche Hr. E. im Namen des bischöflichen General-Vikariats an der k. Kreis-Regierung „machte" oder „aufsetzte"; und was konnte der Verfasser dieses Aufsatzes als klassisch aus dem Kirchenvater Augustin anführen, nachdem er bemerkt hatte; „Die Lehre des .... Augustins de gratia zu verstehen, braucht es schon eine gute Dosis theologischer Gelehrsamkeit"? — Folgendes: „Bonus est Deus, justus est Deus, potest aliquos sine (bonis?!) meritis liberare, quia bonus est; non potest quemquam sine malis meritis damnare, quia justus est." Gültig ist das Letztere; aber auch das Erstere? Nein! Offenbar sind hier die Günstlinge: und so erscheint wenigstens ein halber Götze; dann aber, indem

(wie leider! auch Eschenmayer wieder) mit der Selbstthätigkeit verwechselt, nicht unterscheidend das reine oder allgemeine und das individuelle oder subjektive Ich (Selbst), sofern oder wo eben die ethische Bestimmung eintritt oder eintreten soll. Gehet hingegen, im Felde der Wissenschaft, jene idealische und soweit die religiöse Bestimmung allein oder schlechthin hervor; dann entsteht wieder die Frage: Aber was

---

wir das Ganze betrachten, ergibt sich zugleich ein Widerspruch; und die „klassische Stelle" hebt sich selbst auf (unbeschadet jedem andern „Verdienste" des K. Augustin)! Wollte man aber eine bekannte Parabel von Christus für diese Stelle anführen; so käme die Frage wieder: Wer darf ein Gleichniß wie ein Theorema behandeln? — Noch weit mehr, freylich, ist mir ein Ausspruch von dem genannten Mitarbeiter Schlegel's und Mastiaux's, in dessen Lit.-Zeit., aufgefallen: „Der Frevel der Hierarchen gibt kein Recht zum Ab„fall von der Kirche als dem Organ der Wahrheit an die „Menschheit, so wenig als der Mißbrauch der Souverainität „ein Recht gibt zum Abfalle von der herrschenden Dynastie „so wenig als die oft ziemlich anscheinende (!) „Ungerechtigkeit Gottes in der Weltregierung „ein Recht gibt zum Abfalle vom Glauben an „Gott." Diese Stelle, ich gestehe es, kam mir, wie eine Gotteslästerung vor: sie empörte mich, während die Frage sich zudrängte: ist, denn Gott unsittlich wie der Despot, Tyrann? und hat denn der Mensch, der unsittliche, den Willen —, hat irgend einer die Macht, aufzulösen die Mißtöne im Universum, aufzuheben dieses Mißverhältniß zwischen Verdienst und Schicksal?? — Dahin kommt man ohne den ethischen Grundbegriff mit allem Gerede von Religion, Offenbarung, Erlösung u. s. f.: man setzt Pfaffenthum und Despotie an die Stelle der Kirche und des Staates!

ist denn „Gott“, selbst im Unterschiede von dem Götzen? So wird die erbauliche oder praktische Denk- und Redensweise an die Stelle der wissenschaftlichen gesetzt; und es entsteht höchstens eine neue, mit der Farbe des Religiösen geschminkte und so maskirte Popularität: also bloß der Schein von (wissenschaftlicher) Tiefe; ein Schein, der besonders in einer Zeit blenden mag, wo das Sprechen und Schreiben von der „Religion“ Mode ist, veranlaßt und begünstigt (wie bekannt) durch die Rückwirkung gegen eine Schule, in welcher von dem Moralischen nicht minder, zum Theil eben so einseitig, die Rede war, und die wohl auch in das Leben eingriff. Kein Wunder, wenn auch ein Lehrer, bey welchem das Praktische von jeher überall vordrang, — Sailer in der 2ten Auflage seiner Grundlehren der Religion diese Ansicht von Daub als Tiefe oder das Tiefste schlechthin preiset! Aber gegeben (Gnade oder Gabe dieser Art) ist sonach in jedem Falle das ursprüngliche Bewußtseyn des Einen, dem der Mensch huldigen soll. Wer möchte hingegen von einem gegebenen Erkennen, wenn auch mit Zimmer (dem Obigen zufolge), sprechen? Fries konnte freilich Einmal sogar „gegebene Erkenntnisse“, in Absicht des Uebersinnlichen, aufstellen; und selbst Jacobi konnte ihm selbige Einmal nachsprechen, so wie er denn, ganz folgerecht, auch ein „gegebenes Wissen“ in derselben Hinsicht annahm, obwohl keine „Wissenschaft des Uebersinnlichen oder Göttlichen“ *)! Aber wie das

*) Jedoch man nehme dazu, was nach seinem Tode noch erschien, die Vorrede zum 4ten B. d. Werke! Diese Erklä-

Erfahren, so weiset ja auch das Erkennen auf Fortbildung und hiemit auf eine Thätigkeit des Menschen hin. Daher z. B. „die völligere Erkenntniß der Wahrheit."

Ueberdieß ist die Vernunft = „dem Bewußtseyn Gottes" offenbar schon ein Entwickeltes. Unentwickelt erscheint hingegen das gedachte „passive Vermögen" aus Wien, wie eine stehende oder ruhende Form, wie die leere Tafel des Aristoteles. In denselben Jahrb. d. L. kommt jedoch, im J. 1821, B. 13, S. 18, noch eine Erklärung: „Der Nehmende" (Glaubende) „ist der menschliche Geist mittelst „seiner Sinne (!!) für Gott und (?) Göttli„ches, Vernunft genannt, die wieder als rein passi„ves Vermögen (!) unter dem aktiven (!) der Willensfreiheit steht." Wie gefällt diese neue Scholastik? — Also hier gibt es auch Sinne des Geistes, während von einem Angebornen, einem Gebornen dieser Art, gesprochen wird. Sonst gibt es bekanntlich nur einen „Sinn für das Uebersinnliche oder Göttliche"; und dieser ist bloß erworben, — kommt nur dem Würdigen, Sittlichen oder „Göttlichgesinnten als solchem zu; und das Wort „Sinn"

---

rung für die „Wissenschaft des Uebersinnlichen" ist] — so muß ich dem zufolge, was mir sonst bekannt wurde, denken — das Ergebniß der öftern Unterordnung, die ich über diesen Hauptpunkt mit ihm noch haben konnte. Auch meine schriftlichen Versuche — ich weiß dieses aus seinem Munde — wurden von ihm noch immer gewürdigt, gelesen und geprüft, soweit eine gewisse häusliche Umgebung es zuließ, oder die Möglichkeit nicht erschwerte.

(anstatt Achtung, Liebe, Gefühl) ist hier offenbar bloß eine Art von Metapher. Dort aber findet sich eine Uebertragung der Sinne vom Körper selbst auf den Geist: welch eine neue Wendung (oder Gattung?) des Materialismus! — Die Freyheit liegt übrigens, nach meiner Ansicht *), dem Willen zum Grunde wie das Vermögen der Kraft. Auch jene muß erst, und zwar auch zuvörderst objektiv, entwickelt werden. So entsteht die Kraft aus dem Vermögen. Die Freyheit kann wohl Vermögen der Aktivität = Selbstthätigkeit (Willens- oder Freythätigkeit) heissen: aber wie könnte das Vermögen selbst „aktiv" genannt werden? Und wenn sodann das Subjekt, der Mensch als solches, eintritt wie er eintreten soll; so wird die Vernunft und hiemit im Gegensatze mit der Knechtschaft, die mit der Unsittlichkeit erfolgt, selbst die Freyheit in demselben verwirklicht. Wenn aber diese Entwickelung der Vernunft mittelst des Willens vorgehet, mithin, da nur dieser frey- oder selbstthätig ist, jene nicht aktiv in dieser Bedeutung heissen kann: wie könnte ihr darum jenes Beywort („passiv") zukommen? Im Vergleiche mit dem freyen und dann freythätigen Wesen, dem Menschen als Subjekte neben dem Objekte **), erscheint

---

*) „Lehrb. d. h. Seelenk." S. 109, vrgl. mit d. Moralphilos. S. 170.

**) ! Denn neben dem Prädikat, als dessen Korrelat, ist ja ein jegliches Ding Subjekt. — Dort ist der Mensch, auf dieser Stufe der Entwickelung, ferner als Subjekt theils unter theils über dem Objekte; in der ersten Hinsicht

einzig das bloße Naturindividuum „bloß“ oder „rein passiv,“ so wie es eigentlich nur gestoßen oder getrieben wird. Soll hingegen „der Wille oder (?) die Freyheit = dem Aktiven“ die Vernunft auf das Göttliche als ein Objekt, das „von Oben“, aber wie von Außen, einfällt, hinrichten; dann haben wir ja den Aristotelismus wieder, wie er selbst unter den Formeln: „Offenbarung, Inspiration, höhere, göttliche Offenbarung“ u. s. w. dem Pfaffenthume wohl dienstbar ist. Was dann bei dieser sogenannten Vernunft, als passivem Vermögen oder „tabula rasa“, vorkommt und vermöge der Folgerichtigkeit allein, indem mit jenen Worten nur gespielt wird, vorkommen kann; dieß Alles ist im Grunde und sogar wohl sichtbar, wenn auch bloß mehr oder weniger, — Materilismus, also der eigentliche Naturalismus, nenne man es auch noch so oft „Supernaturalismus.“ Die sogen. Naturalphilosophie (wir kennen ihre Wahlverwandtschaft mit der „schlauen“ Pfafferey!) sagt allerdings dieser angeblichen Theologie vollkommen zu; und ihr poetischer Beyschlag mag noch einen täuschenden Schein über das Pfaffengebilde hinspielen. Ob man aber nun sage „Vernunft“ oder Verstand, daran ist wieder Nichts gelegen. Oder was liegt denn am Worte als solchem, zumal wenn Jemand am Ende selbst „die Sinne“ oder, nach Wieland noch, „die Sinnen“ — Vernunft nennt?!

---

aber ist das Göttliche im Menschen (= dem metaphysisch Objektiven, so weit ihm solches zukommt), nicht ausgeschlossen! M. s. „D. Moralphil.“ S. 217, mit vgl. S. 344 u. 446.

Die Vernunft ist bekanntlich dem Hrn. Fr. Schlegel *) „erkrankt, gefallen oder abgefallen von Gott; aber den „Verstand“ verbindet er muthig mit dem „Sinne“, wie solcher im Ohr und Auge (also nicht wie dort im „Geiste“) sitzt. Das Ergebniß ist jedoch kein anderes; denn, noch einmal, was ist ein Geist, der Sinne hat? (Von dem, was dem endlichen Geiste durch seine Verbindung mit dem Körper, und dann vermöge seiner Bestimmung in Bezug auf die physische Welt, dadurch aber selbst auf das Ueberphysische als den Einen Zweck in dieser Hinsicht zukommt; davon ist hier keine Rede! Wenn aber so mancher neue Psycholog den Sinn sowohl als die Vernunft und den Verstand dem Geiste unmittelbar zuschreibt, ja „den Sinn“ geradezu als ein „Geistesvermögen“ oder eine „Geisteskraft“ aufführet; so dürfte, wer zwischen Psyche und Physis einen Sachunterschied annimmt, dieser Theorie keineswegs beystimmen.) Die Theorie des Hrn. Schlegel gibt im Grunde kein anderes Resultat, als die Kantische „Kritik der“ sogen. „reinen Vernunft“: der Sinn gibt den Stoff, der Verstand empfängt ihn; nur mit dem Unterschiede, daß jene „Theologie“, die keineswegs Hyperphysik ist, eben dasselbe übernatürlich heißt, was diese Kritik physisch oder empirisch nennt. Auch jene Hypertheologie, wenn dieser Name paßt, ist im Grunde nur Physik, sofern da kein Metaphysisches (Ueberphysisches) vorkommt. Von Kant's „Kritik der praktischen Vernunft“, so wie von dessen

*) „Sokrates oder“ ꝛc. S. 264 u. f.

„Religion innerhalb den Grenzen der reinen Vernunft", wird natürlich ganz abgesehen; denn wie vertrügen sich diese (wollte man auch dem Mangelhaften dieser Lehren zugleich scharf widersprechen) mit jener Theorie? Aber bey der bekannten Gewandtheit und den anderweitigen Kenntnissen des Hrn. Legationsrathes muß die „Religions- und insbesondere die Offenbarungslehre desselben, d. i. solches Gerede von der Religion, dem neu aufstrebenden Pfaffenthume höchlich zusagen. Die Grundlage ist immer die alte: Sinn und Verstand, das Physische und Logische, gerade wie bey jener Politik: Natur und Verstand. Aesthetische und selbst moralische oder mystische Floskeln, soweit das Moralische ascetisch klingen mag, dienen zur Hülle und Einkleidung. Wird aber die Vernunft = dem Bösen gesetzt; so erinnern wir an den frommen Claudius, der schon vor 34 Jah., für Jacobi gegen (Mendelsohn), schrieb: „Ja Gott ist die rechte (unendliche) Vernunft!" Und wie schrieb ehedem Hr. Schleg. über Ja's Woldemar für die „Vernunft" im Gegensatze mit dem „Glauben" desselben, dann aber, als Jac. „Vernunft und Glauben" verband, — für den Glauben im Gegensatze mit der Vernunft *)!! Aber welche Bedeutungen

*) Eine Erscheinung, die in unserer Literatur, bey diesem Gang und Schicksale der höhern Wissenschaft in Deutschland, wohl auch einzig genannt werden dürfte! M. s. über die Fr. Schl. Kritik des Jacobischen Woldemar: den Versuch „Ueber den Geist der Philosophie" S. 283 bis 385 (München, 1803) vgl. mit der „Erläuter. Ge. H. d. Philosoph. mit Zugab. ꝛc. S. 535 u. f. (Landshut 1812.)

dieser Worte galten und walteten hier?! — Eine ganz andere Bedeutung des Wortes Vernunft, als die, welche jetzt bey dem neuen Sprecher für die Offenbarung vorkommt, und selbst als jene, die Jac. dort, im Sinne des Leibnitzisch-Wolfischen Intellektualismus, bekämpfte, findet sich vor vielen Jahren schon bey Johannes Müller. Und wohin deutete schon jenes alte Wort von Jacobi (gegen Nicolai): „Ueber eine Vernunft, die nicht die Vernunft ist"? Selbst mit der Lehre, die J. M. Sailer in seiner Moralphilosophie *) vor 34 Jah. zu Dillingen vortrug, steht die neue Vernunft-Lehre des Hrn. Fr. Schl. im schneidenden Widerspruche; denn ausdrücklich setzte, obwohl zunächst nur in ethischer Hinsicht, Sailer die „Vernunft" der „Sinnlichkeit" entgegen wie den Himmel der Erde, wie das Uebersinnliche dem Sinnlichen!

Hr. Prof. Eschenmayer setzt die Vernunft zwar nicht = Hölle, aber doch = Erde. Allein was folget dann? **) Nein, däucht mir, so kann die Wis-

---

*) „Glückseligkeitslehre" genannt, — nach der Schule, wovon auch sein Lehrer Stattler ausging, obwohl hinausstrebend über dieselbe, — die Leibnitzisch-Wolfische!

**) Möchte dieser geachtete Lehrer nur Einmal bestimmt eingehen

I. auf die gedachte Sach- und Wortfrage in Betreff der Vernunft nach dem Versuche „Sokrates oder über den neuest. Gegens. zw. Christ. u. Philos." S. XXVII, oder nach den Grundz. der allg. Philos. S. 144 — u. 148, und

senschaft nicht fortschreiten, wie viel Schätzbares auch in anderer Hinsicht vorkommen mag. Und wozu denn jene Vorarbeiten für die „Vernunft",

---

II. auf die „Haupt- oder Kapitalfrage", wie denn, wenn das „Heilige" von dem „Guten" wesentlich verschieden ist, sodann Gott vom Götzen selbst noch unterscheidbar sey!!

Hr. Esch. liest (wie ich aus seinem Munde weiß) auch meine Versuche: aber warum ist denn diese Frage, die ich schon mehr als Einmal so bestimmt und ausdrücklich vorlegte, von ihm wieder umgangen, — warum ist dieser Hauptpunkt, ja wohl der wichtigste Fragepunkt, wieder mit keiner Sylbe berührt worden??

So kann ich denn noch immer nicht abgehen von dem, was ich nach wiederholter Prüfung nnd dann aus der innigsten Ueberzeugung, gegen die Grundansicht oder das Princip dieses Mitarbeiters früher- und späterhin schon bemerkt habe: in der Schrift „Vernunft und Verstand" 1807 u. 1808, Tübingen und Stuttgart bey Cotta, (B. 2, S. 54 u. w.) in jenem Versuche S. 222 u. w, und in der neuen Aufl. meiner Darstellung der Religionsphilosophie S. 247.

Und mit welchem Rechte nimmt Esch. ein Positives, das historisch ist, in die „Philosophie" auf, wenn auch in die „Religionsphilosophie"? Kann die Vermischung der positiven Theologie mit der reinen zum Bessern führen? Schon gegen die Verbindung des Philosophischen mit dem „Theologischen" (im positiven Sinne) protestirt ein Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit, wofern man — „Professor der Philosophie" ist, oder — „Philosophie" ankündigt! Und entsteht denn, nach jener Aufnahme des Positiven, nicht nothwendig der Ul-

zumal von solchen Männern?! — Da wir übrigens zu diesem wissenschaftlichen Gebrauche nur das Eine Wort „Vernunft" haben, während der Mensch 1) bloß

---

trakatholicismus, wenn auch in einer andern Form, und trotz jedem Andern, was man praktisch und polemisch hinzuthun mag?! — Die innere (sachliche) Einheit zwischen Christenthum und Philosophie ergibt sich hingegen von selbst, sobald Ersteres nicht verkannt oder mit dem Pfaffenthume verwechselt, und Letztere bestimmt von jeder andern Wissenschaft unterschieden, und besonders im (trennenden) Gegensatze mit dem Materialismus erfaßt, festgehalten und durchgeführt wird.

Auch Sailer verband mit seiner Glückseligkeitslehre („Moralphilosophie", wie er auch sagt.) „das positive, historische Christenthum", — bezeichnete aber zugleich, auf dem Titelblatte, diese Verbindung mit einem entsprechenden Ausdrucke. Hiebey werde ich an einen kleinen Vorfall erinnert, dessen Erzählung hier, sollte sie auch zunächst auffallen, in Verbindung mit Anderen, was in dieser Schrift vorkommt, nicht ohne besonderes Interesse seyn dürfte: Als junger Pfarrer besuchte ich, im Junius 1795, meinen liebsten Jugendfreund Christoph Schmid, damals Pfarrgehülfen oder „Kaplan" bey Feneberg (dem wohlbekannten durch Sailer) zu Seeg im Allgäu, nachdem ich den verdrängten und vertriebenen Lehrer in seinem Pathmos, zu Ebersberg unter München, besucht hatte; — und angekommen am Vorabende eines Festes wurde ich von dem würdigen Pfarrer nach dem Abendessen, wohl um 10 Uhr in der Nacht, eingeladen, „morgen statt seiner zu predigen": aufgemuntert von dem geliebten Freunde, übernahm ich endlich die Predigt; und als ich (aus der großen, schönen Landkirche) in das Pfarrhaus zurück gekommen war, trat Feneberg mir sogleich entgegen, und erzählte mir gar freundlich: „er habe zugehört,

objektiv und 2) objektiv, aber zugleich mit Hinsicht auf die subjektive Thätigkeit oder auf den Menschen, wie er als Subjekt ein=

---

und sey so gerührt worden, daß ihm Thränen gekommen"; und dann sprach er wie begeistert: „Salat, du wirst noch ein rechter Mann werden,!" — „aber", setzte er lächelnd und zugleich mit Nachdruck hinzu, „deine Philosophie „mußt du hinter den Ofen werfen!" (Von der Philosophie war des Abends vorher die Rede gewesen, im Vergleiche mit einer Mystik, die sich zeither entwickelt hatte, und mit der sich jene nicht wohl oder „recht" vertragen wollte); und als ich ihm lächelnd erwiederte: „Aber Sailer lehrte ja auch Philosophie — Moralphilosophie!", versetzte er so naiv, als treuherzig: „A, das ist nur eine christliche Spitzbüberey!" (d. h. er gebrauchte nur das Wort „Philosophie", und gab unter diesem Namen eigentlich Christenthum, oder, wenn man lieber will: schwärzte das Letztere unter dem Namen der Ersteren ein). Aber was ist sonach Eschenmayer's „Religionsphilosophie"?

„Fenebergs Leben" von Sailer ist übrigens 1. gewürdigt — nicht weggeworfen, aber wissenschaftlich geprüft — in Werkmeisters „Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken"; und 2. mehr als Einmal rühmlich erwähnt in den „Gedanken einer frommen Gräfin", welche der ungekannte, aber vielbesprochene, Fortsetzer des Wilhelm Meister als Seitenstück zu Göthe's „Bekenntnissen einer schönen Seele" herausgab. Welch ein Gegenstück zu dieser Auszeichnung „Fenebergs" bildet das „Pastoral=Schreiben", welches, verfaßt von dem gedachten Hrn. Egger, im Namen des bischöflichen Generalvikariats gegen Feneb. und dessen Freunde ausging, und welches, obwohl vornehmlich gegen Letztere und noch mehr gegen einen Späteren gerichtet, selbst in Mastiaux's Lit.=Zeit. erscheinen konnte, nachdem er, noch vor nicht langer Zeit, bey Fene=

treten soll, erfaßt werden kann und muß; so bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als wohl zu unterscheiden:

I. wird der Mensch bloß objektiv, aber nach der Idee, also in seinem übersinnlichen Charakter neben dem bloß physischen Wesen betrachtet; dann ist die Vernunft, wiefern sie ihm zukommt, Eines mit dem Uebersinnlichen oder Göttlichen im Menschen, also das Göttliche selbst (soweit, d. h. mit Beschränktheit, während die unbeschränkte oder unendliche Vernunft = Gott erscheinet):

II. findet sich aber zugleich, wenn auch ingeheim, ein Hinblick auf den subjektiven Menschen, wie dieser hinzukommen soll; dann ist die Vernunft ein Vermögen, da eben das Vermögen = Möglichkeit hinweiset auf die Wirklichkeit, welche erst vermöge der menschlichen oder, was hier Eines ist, subjektiven Thätigkeit sich

---

berg (dem innig geachteten) Tage zugebracht hatte — und wie oft, wie viele in meinem ländlichen Pfarrhause, an mehr als Einem Orte —! So mächtig ist jene Politik: selbst F., selbst das Andenken an diesen Geliebten, selbst diese Freundschaft konnte sie nicht überwinden!! — Welche Würdigung diesen Mystikern gebühre, soll an einem andern Orte gezeigt werden. — Was berechtigte Hrn. Egger, diese Mystiker und insbesondere Hrn. Ignaz Lindl auch von Seite der Absicht anzugreifen? Und hatte er, troz diesem und jenem Wahren im Einzelnen, die erfoderliche Sachkenntniß (selbst die geschichtliche) im Ganzen?

ergeben kann. Also bey dieser Hinsicht heißt die Vernunft nicht das Göttliche selber, sondern das Vermögen der Ankündigung des Göttlichen, oder dasselbe (und zwar überhaupt) zu vernehmen. So umfasset die Vernunft das Ganze: „Leben, Wissenschaft und Kunst"! Da nun aber dieses Vermögen weder ein formales oder logisches, noch ein physisches ist; so bleibt bey der letzteren Ansicht oder Bestimmung die erstere vorausgesetzt: dieses Vermögen ist immerhin selbst ein Göttliches! Und wie nun die Vernunft, im Menschen, zuerst als Anlage (die übersinnliche) oder als göttlicher Keim erscheinet: so zeiget sie auf die besagte Entwickelung hin, wie solche objektiv und subjektiv, und zwar von dieser Seite auf mehr als Eine Art, eintreten soll.

So tritt die Vernunft der Natur entgegen, nicht, auf feindliche, aber doch auf sachliche („reelle") Art davon überall verschieden, wenn das letztere Wort in der eigentlichen Bedeutung gebraucht oder genommen wird!

Und was ist wohl unserm ehrwürdigen „Philosophen" — denn wir kehren, wie billig, zur „absoluten Natur" zurück — die Vernunft? An demselben Orte spricht Weber zuerst von der „Einsicht „in das Innere (!?) des materiellen Seyns, „in das Ansich, in das Wesen der Materie"; und dann wird gesagt: „Aber in diese Tiefen dringt „nur das höchste menschliche Erkenntnißver„mögen, die Vernunft, mithin nur die Philo-

„sophie, welche das Organ der Vernunft ist.“ Nach meiner Ansicht kann nur der Verstand das Organ der Vernunft heissen: er ist dazu bestimmt, und er ist es wirklich, wenn der wahrhaft gute Wille dem Verstande, indem er im angemessenen Grade eintritt, zum Grunde liegt; die Philosophie aber ist dann zunächst das Produkt aus Vernunft und Verstand, indem jene das Wesen und diese die Form gibt *). Und der neuen Vernunft-Lehre des ehrwürdigen — und wahrlich im Gefühle des Dankes stets verehrten — Lehrers muß ich hier, nach Ueberzeugung, Folgendes entgegensetzen:

1) ist die Vernunft nur Erkenntnißvermögen?
2) bildet oder „konstituirt“ sie allein das höhere Erkenntnißvermögen **)? und
3) dringt sie als Erkenntnißvermögen in die Tiefen? wird keine Entwickelung erfodert, — vorausgesetzt? und wie oder durch welche Medien ergibt sich dieselbe? — Ja, wenn nicht zuvörderst in diese „Tiefe“ gedrungen, nicht vor Allem, sobald nach der „Genesis“ oder dem Ursprunge der Philosophie (in irgend Einem) die Frage entsteht, der Entwickelungsgang der Vernunft ergündet und aufgezeigt wird †): erscheint dann nicht gar leicht selbst die gepriesene

*) S. 7., Anmerkung.

**) Grundz. d. allg. Philos. S. 190 u. w., verg. mit dem Lehrb. d. h. S., Anmerk. S. 174, vgl. mit S. 134 bis 138.

†) Man erinnere sich hiebey an Jacobi: S. 2, Anmerk.

Vernunft wieder als der gesteigerte Verstand oder als eine Art von gesteigerter Naturkraft, und dann etwa so recht eine dynamische (!) Kraft? Vermöge der Konsequenz kann sogar, wenn das Erkennen als solches in die Vernunft gesetzt wird, nichts Anderes erscheinen, trotz jedem Bessern, was nebenher sich einfinden mag *). Und im besten Falle, wo jene Entwickelung und deren Ergründung oder bestimmte Aufweisung vorausgesetzt wird, ist da eine maskirte, mit der Farbe des „Tiefen“ überzogene Popularität. Denn nur im populären Vortrage ist solche Voraussetzung erlaubt.

Mit der neuen Vernunft-Lehre mag sich indeß die neue und in ihrer Art allerdings noch ausgezeichnetere Natur-Lehre wohl vertragen. Aber wie verträgt sich diese mit der alten „Naturlehre“ oder „Physik“, obwohl Letztere, (wie schon bemerkt) eben nicht vergessen, sondern vielmehr wohl im Auge behalten ward?! Hier, in der Physik, hatte und hat das Wort seine bestimmte, feste Bedeutung: aber was heißt dort „Natur“? Die „wahre“, die „absolute“ —eine Zusammensetzung, die, meines Wissens, „originell“ ist! — oder die „die Natur an sich“ in diesem Verstande, da nicht die Natur als solche (Physis) gelten soll, erscheint mir immerhin und im besten Falle als eine Art von Poesie, nur in einer neuen und freylich sonderbaren, — scholastischen Ge-

---

*) So erinnert das Webersche „Erkenntnißvermögen“ an das Zimmersche „Erkennen“: S. 4 u. w.

stalt, — oder als ein Gemische von Erbaulichem und Wissenschaftlichem, und dann wohl auch als ein Gewebe dieser Art. So waltet besonders in „der absoluten Natur" die vorhin gedachte Konkretion, hiemit aber wiederum eine übertünchte Popularität. Anders kann ich mir — nach wiederholter Prüfung, und bey allem Bestreben, gerecht zu seyn — die neue Erscheinung nicht erklären. Soll aber mit dem Worte „Natur" ein bestimmter Sinn, folglich zuerst die eigentliche (physische) Bedeutung, verknüpft werden: so erklingt mir

a) in der „absoluten Natur" die himmlische Erde, die moralische Physis, und somit das überphysische Physische, gerade wie dort in der „Naturphilosophie", im besten Falle (S. 140), der irdische Himmel, die physische Moralität, und somit auch das physische Ueberphysische — welch ein Verstoß gegen jene Sachwissenschaft, die zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen keine „bloß quantitative Differenz", keinen Grad-, sondern einen Sachunterschied annimmt, d. i. gegen die Metaphysik oder, was hier (der Sache nach) Eines ist, die Philosophie, zumal, wenn diese im bestimmtesten Gegensatze, in jenem mit dem Materialismus, auftritt! —, und

b) in der „relativen Natur" die irdische Erde, die physische Physis u. s. w., also ein Verstoß gegen die formale Wischenschaft, gegen die Logik, wie solche bekanntermaßen auch ohne jede reale, — obwohl keine reale, weder die Physik noch die Methaphysik, ohne dieselbe — gesetzt und befolgt oder nicht befolgt werden kann; und da hier die „Natur"

ohne Zweifel Physis ist, wie sehr man auch sonst die Frage, ob oder wo das deutsche Wort auf das griechische zurückgeführt werden könne und müsse, scheuen oder umgehen mag: so ist der Pleonasmus unläugbar, da man gewiß nicht läugnen wird, daß „relativ“ keineswegs überphysisch heisse, oder das Relative hier mit dem Physischen Eins sey. Denn von dem Verständigen, Logischen und hiemit von dem Wissenschaftlichen als solchem, wie auch dieses in die Kategorie des Relativen oder Bedingten fällt, ist ja hier keine Rede. Auch wird ja an diesem Orte, in der Physik, keineswegs von der Natur des Menschen geredet. Nur diese Natur könnte (dem Objektiven zufolge), wie in die geistige und physische oder sittliche und sinnliche, so auch in die absolute und relative abgetheilt werden. Erstere („Natur“) fällt dann selbst mit der „Vernunft“ zusammen. Letztere aber, die relative, müßte noch in die intellektuelle und physische Natur des Menschen zerfallen, wenn diese Reflexionsansicht und die mit derselben verbundene Scholastik durchgeführt werden sollte. Aber diese Ansicht setzt die Idee, die Vorstellung des Uebersinnlichen oder ersten Realen, voraus, und hat daher zugleich objektive Gültigkeit. Nur muß zugleich die schon bemerkte, grammatikalisch-logische Unbequemlichkeit, welche nun einmal bey diesem Gebrauche des Wortes „Natur“ Statt findet, wohl erkannt und so viel möglich (in Gedanken oder ingeheim) entfernt werden. Konnte man doch selbst die philosophische Rechtslehre, weil sie „Naturrecht“ sey, auf die Natur = Physis bauen! Selbst ein Kantianer wollte das Recht

wenigstens zugleich auf die physische Natur des Menschen, als solche, gründen. Und hat nicht ein „Naturphilosoph“, selbst einer der ersten, ausgezeichnetsten, in vollem Ernste „die heilige (!) Faust“ aufgeführt, ja im Ernste der Wissenschaft das sogenannte „Faustrecht“ vertheidigt, wenn auch nur in diesem Zuge, oder von der Konsequenz auch zu diesem “Ausspruche“ geführt?! Aber folget dieß nicht in einem Systeme, wo nur das Physische „real“ ist, wo in „Gott“ (?) selber die Physis und hiemit die Macht, die Stärke, als das Erste schlechthin auftritt, und daher, wie bekannt, die „Ethik“ (?) selbst auf die Physik gebaut wird? Was muß dann erst das sogenannte Naturrecht seyn! So kommt die „Naturphilosophie“ (??) nicht allein der besagten, von der Moral getrennten Politik, sondern auch der Despotie und Tyranney wohl zu Statten!! Jedoch wir kehren zu unseren Ehrwürdigen zurück.

Denn es tritt auf die „absolute Natur“ und heißt: „das Allreale durch sich selbst in die Endlichkeit gesetzt“. Hiebey muß, nach meiner Ein- oder Ansicht, bemerkt werden:

I. abgesehen davon, daß hier die Logik einen Widerspruch im Ausdrucke (contradictionem in terminis) nachweisen dürfte; so waltet da wieder die besagte Einbildung des Unendlichen in das Endliche, also wiederum eine Art von Poesie, nur in dieser neu-scholastischen Gestalt. Welche Erscheinung auf deutschem Boden. Aber wohl anziehend für Studierende, in denen natürlicher Weise die Phantasie vordringt,

und dann mit der Miene oder dem Ernste der Wissenschaft in Verbindung tritt, während das Gemüth vermöge der sonst wohl begründeten Achtung und Hochschätzung für den Lehrer dem „Geiste" (Denkgeiste oder Kopfe) die entsprechende Richtung gibt!! — Und

II. gibt es denn nicht Mißtöne in dieser „Endlichkeit"? gibt es nicht schreyende Mißverhältnisse zwischen Verdienst und Schicksal in diesem Gebiete der Erscheinungen, wovon die „Natur" wenigstens nicht getrennt werden kann, und wo sonst das Verhängniß, mit diesem aber selbst „die blinden Schläge der Natur, die Grausamkeiten, Zerschmetterungen" u. s. w. „im Laufe derselben" vorkommen und wenigstens dem Beobachter so unläugbar sich aufdringen? Wer hat denn diese „gesetzt"? Oder gibt es keine solche? Aber es klaget ja schon Tacitus über die „tristia in bonos" und „laeta apud deteriores" *); es haben so viele Denker über die „mala mundi" sich die Köpfe zerbrochen, so viele Dichter der alten und der neuen Welt daher Stoff zu den erschütterndsten ihrer Gemählde, Klagen, Tragödien u. s. w. genommen oder empfangen, hinausrichtend den Blick in die schönere Zukunft oder in eine bessere Welt — über die uns bekannte „Natur"! Und woher die alte, so bekannte und wohl auch sehr verbreitete Lehre von einem „bösen Grundwesen" neben Gott"?

*) Im 6ten Buch der Annalen.

was veranlaßte die Annahme eines solchen Wesens, was verleitete so manchen Beobachter und Denker zu dieser Lehre??

Ist nun, bey dem ewigen oder so häufigen Gerede von dem „An sich“ ꝛc., überall keine Rede von all' diesen Mißverhältnissen, Unordnungen u. s. w.; ja wird auch dieser Fragepunkt, obgleich öfters nahe gelegt, stets wieder umgangen: was soll dann ein Unpartheyischer denken von dem „Naturphilosophen“, wenn auch bestrebt, dieses Stillschweigen — wie jenes in Absicht der Φυσις — sich überall nur psychologisch zu erklären?! Sagte man aber, wie so mancher Idealister gesagt hat: „alle diese Uebel sind nur scheinbar“; so geriethe man mit der Beobachtung im Menschenreiche, und zwar wie selbige von dem gesunden Menschenverstande nicht trennbar ist, in Widerstreit. Ja man höbe, soweit, selbst die Menschlichkeit auf. *) Die Moral könnte wenigstens praktisch, auch in dieser Hinsicht, neben der „Physik als Wissenschaft“ (!) nicht bestehen. Und spräche man: die Natur an sich umfaßt das All, das Universum; auch jene schönere Zukunft gehört dazu; so befände man sich eben auf dem religiösen Standpunkte, wo die heilige Macht (die Allmacht nächst der Heiligkeit) erscheint, die freylich alle diese Mißtöne in Harmonie auflösen kann, will und wird. Diese Zukunft verschmilzt in dem Spiegel der Phantasie und des Verstandes allerdings mit der Ge-

---

*) D. Religionsph. S. 424, vgl. mit d. Moralph. S. 312 — 313.

genwart, **wenn** die Idee zum Grunde liegt, und dann hervorgehet auf solche Weise, weghebend den Denker (als Seher) über Raum und Zeit. Aber die Beobachtung, welche, in Bezug auf die Gegenwart, auf diesen Kreis der Menschheit, sich mit dem ethischen Begriffe selbst verbindet, darf bey jenem idealischen (prophetischen) Blicke nicht aus dem Gesichte schwinden. Und **wem** erscheint die heilige Macht? **wem** die „Natur“ als Offenbarung Gottes? welches sind die Vorbedingungen dieser Offenbarung *)??— Das Weitere also gehört der **Religionsphilosophie** zu; und die Lehre von der **Schöpfung** tritt dann besonders ein, soweit die Wissenschaft, die nimmermehr Allwissenheit werden kann, dieselbe zu erklären vermag. Oder soll die „**Physik als Wissenschaft**“ oder (!?) „als **Naturphilosophie**“ auch die Stelle der **Religionsphilosophie** einnehmen? Soll sie diese wenigstens in sich aufnehmen? Welche Vermischung, welche neue Verwirrung müßte dann entstehen!

Nicht besser kann ich, nach weiterer Prüfung, von dem „ewigen Naturwesen“, welches der eigentliche Gegenstand der „Naturphilosophie“ seyn soll, urtheilen. **Ewig**, in der Bedeutung des Wortes, welche dem Sinne aller Gesunddenkenden zusagt, ist nur **Gott**. Faßt man aber das Göttliche mit dem Natürlichen zusammen, nachdem man das Erstere poetisch oder gemüthlich dem Letztern untergelegt hat; so ergibt sich ja das ewige Naturwesen; nur ist dann jenes

*) S. 60, u. in „D. Religionsphilosoph“. 195 — 196.

mit dem Beyworte bezeichnet, oder bloß dadurch ausgesprochen, und zwar ganz natürlich, da eben das Physische (das Naturding überhaupt) in dieser Auffassung das Letzte ist, und daher im Hauptworte sich darstellt. Und beruft man sich noch einmal auf die „Natura naturans“; so erscheint auch diese alte oder ältere Scholastik, im besten Falle, nur als eine Art von Poesie in scholastischer Gestalt: ein Vorspiel der neuesten Vermengung der Poesie und Philosophie — nämlich so weit, auf jeder Seite!

Fest stehet demnach die Vernunft neben der Natur, und somit die Vernunftwissenschaft neben der Naturwissenschaft: jede hat ihren Kreis, ihr Gebiet, findet sich gleich überall keine absolute oder feindliche Scheidewand zwischen Beyden. Die „Naturphilosophie“ hingegen erscheint in keinem Betrachte haltbar, — ist in jeder Hinsicht nur eine sogenannte. Aber die „Identitätslehre“ oder das „Identitätssystem“ ist so recht eigentlich, d. h. Naturalismus im strengsten Sinne oder *) Materialismus, wo immer die Folgerichtigkeit eintritt.

3.

Wenn es aber solche Bewandtniß mit der Identitätslehre hat: wie konnten gleichwohl so Manche und zwar auch solche Männer dieser Lehre sich

*) Gegen ein hypertheologisches Gebilde, von dem anderswo die Rede seyn wird, scheint diese wiederholte Erinnerung noch immer nöthig.

zuwenden? — Dr. J. Weber's Lehre von dem Höchsten. Geschichtliches hierüber, so wie über Zimmer und Sailer in derselben Hinsicht. (Mit historischen Zugaben.)

Wie das System der Identität neben und nach andern Systemen eintrat, und welche besondere Umstände es begünstigten, zeigt schon die historisch-kritische Uebersicht, welche im 2ten Theile der Schrift „Vernunft und Verstand" (1808) gegeben ist. Einigen Aufschluß gibt der frühere Versuch „Ueber den Geist der Philosophie, mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Literatur" (1803). Und was eine Verschiedenheit zwischen den jüngern und ältern Freunden des Systems betrifft; so dürfte, was in den „Grundzügen der allgemeinen Philosophie" (1820) hierüber bemerkt ist, nicht ohne besonders Interesse seyn: S. 54 u. 53. Was übrigens den Verf. zu dem kritischen oder historisch-kritischen Theile seiner Schriften veranlaßte, war seine Zeit, war der Gang seines Lebens *) und

*) Eingeführt von Weber und Sailer in die Leibnitzisch Wolfische Schule, obwohl mit einer Stattlerischen Zugabe konnte ich dann mit all' diesen Systemen der Zeit — welche andere hat jemals so viele hervorgebracht? — mich befreunden, und, indem ich an Allem prüfend Theil nahm, stets wieder zum Bessern fortstreben, auch frühe schon (besonders von Sailer) gewarnt vor einseitiger Spekulation und der, mit dieser so leicht sich verbindenden, Anhänglichkeit an irgend ein ausschließendes System. Frömmigkeit, guter Wille etc. ward von diesen Lehrern immer als das Erste, was Noth

die Verstellung, daß die kritische Vergleichung widerstreitender Ansichten, die weder ganz wahr noch ganz falsch wären, die völligere

---

ist, vorgestellt. Aber mit dem Rechte, das die Ueberzeugung gibt, durfte ich dann wohl auch mein Urtheil aussprechen, oder meine Ansicht darlegen. Indeß begegnete es mir schon frühe, daß ich, auf solche Art fortstrebend, von einem verehrten und geliebten Lehrer abgewichen war, ohne es zu wissen: ich wunderte und betrübte mich darüber, wenn ich mit ihm nach einigen Monaten oder auch nur nach einigen Wochen wieder sprach! Solche Abweichung betraf denn irgend ein Positives und besonders ein Mystisches. — Kants „Kritik der reinen" und der „praktischen Vernunft" wurden mir ebenfalls durch Sailer zuerst bekannt: und ich studirte dieselben, bevor Weber und Zimmer sie lasen oder studirten. Auch dieß sey nur als Thatsache, mit Hinsicht auf das Nachfolgende, bemerkt! — Für Aufklärung und Philosophie war freylich die Vorbildung, welche der Jüngling auf dem Gymnasium (zu Ellwangen) empfangen hatte, eben nicht günstig; denn es wurde ihm hier, indem er zugleich außer dem Schulbezirke sich fortzubilden wünschte, nur Jesuitisches gegeben, lateinisch und deutsch (obwohl auch das Bessere von den Schweizern Zimmermann, dem Lehrer Sailers auf dem Gymnasium zu München, und Krauer, so wie von Plazzary zu Biberach, und eine von dem P. Beyer zu Augsburg veranstaltete Sammlung von Gedichten, selbst aus Protestanten: aber wie!?); und da er stets wieder um Anderes bat, nachdem auch die Schönberg, Bergmayer und Hausen erschöpft waren, wurden ihm die — Controverspredigten von P. März und die Schriften „zur Steuer der Wahrheit", eine große „von den Jesuiten „bey St. Salvator" zu Augsburg gemachte Sammlung dogmatisch-kanonischer Aufsätze oder Ab-

Erkenntniß der Wahrheit zu befördern vermöge; daß aber die Philosophie, nach dem Grundgesetze der menschlichen Kultur, an kein

handlungen, in die Hand gegeben; und auch diese las und ergriff der „Gymnasist" (!), weil er nichts Anders hatte oder kannte, und weil ihm dieselben durch die Hand eines Mannes, den er als Lehrer und als einen Frommen verehrte, zukamen. Kein Rabener, kein Gellert, nicht einmal Weiße und Campe, kamen dem Wißbegierigen zu, wohl aber die öfters gegebenen, herzlichsten Warnungen vor den „lutherischen Büchern", und das hieß, vor allen Schriften, deren Verfasser ein Protestant war! — Alle Professoren zu Ellwangen waren noch Jesuiten oder Exjesuiten, mit jenen zu Augsburg und wohl auch mit dem in Rußland fortdauernden Zweige des Ordens verbunden. — Einige Vorbereitung oder Anregung für das Bessere, in Betreff der Aufklärung und Philosophie, ward mir jedoch als Hauslehrer der Söhne eines unvergeßlichen Mannes, der, zuvor Syndikus des Domkapitels zu Freysing und Geh. Rath zu Dillingen, Hofkanzler (Präsident der fürstl. Regierung) zu Ellwangen war — drey seiner würdigen Söhne dienen dem Vaterlande Bayern, und ein trefflicher fiel als Obrist in Würtembergs Diensten —: einige Male des Jahrs konnte ich, zu Tische geladen, dem eben so aufgeklärten als würdigen Staatsmanne zuhören; und wie freundlich kam er dem aufstrebenden, aber bereits so umstrickten, Jünglinge zuvor und entgegen! (Und welche Freude, als der treffliche Staatsmann sodann auch den jungen Pfarrer dort zwischen Dillingen und Augsburg, besuchte!) Auch theilte der Hr. Hofkanzler Fidel von Baur (möchte ich ihm ein Denkmal stiften können!) — mir J. M. Schmid's Geschichte der Deutschen mit. Allein dazu war ich nicht genug vorbereitet; und in jenen Schriften hieß ja dieser Geschichtschreiber, mehr

System wie an eine stehende Form gebunden seyn könne. So wurde der gedachte „Fortschritt zum Bessern, Vollkommenern" die Aufgabe!

---

als Einmal, der „Lügenschmid"! — In Bezug auf die jesuitische Umstrickung, selbst durch schönere psychische Bande, mit Rücksicht auf das S. 187 Angemerkte, und besonders in Absicht auf der Macht, welche der fromme Jesuit durch alle die, theils ordentlichen theils außerordentlichen, frommen Uebungen über das jugendliche Gemüth zu erlangen vermochte, mag es verstattet seyn, hier (obwohl nur in Verbindung mit dem zunächst Vorhergehenden) auch Folgendes zu erzählen: Maximiliane von Baur, die älteste Tochter des Verehrten, ein eben so geistreiches als schönes Frauenzimmer von 16 bis 17 Jahren, wünschte den „Instruktor" ihrer zwey ältesten Brüder von seinen „jesuitischen Ansichten, Vorurtheilen" u. s. w. zu befreyen, und theilte ihm daher andere Bücher zum Lesen mit; er aber gab sie alle (z. B. Yorik's empfindsame Reisen) ungelesen zurück! Dankend für die zurückgegebenen, suchte er zugleich dem Urtheile, um das er gefragt wurde, zu entgehen. Nun rief sie ihn, indem er heimkehrend an einem Sonn- oder Feyertage vom nachmittägigen „Gottesdienste" an ihrem Zimmer vorüberging, mehr als Einmal hinein, um diese und jene schöne Stelle, die sie eben gelesen hatte, ihm vorzulesen: schüchtern stand er ziemlich entfernt, indem sie zu lesen begann; sie aber rief ihn so kräftig als freundlich und sittsam näher heran: und nach dem eben so unschuldigen als natürlichen Eindruck, welchen die ausgezeichnete (ja, nach dem einstimmigen Urtheil, außerordentliche) Schönheit auf ihn gemacht hatte, entfloh er, sobald die Stelle geendigt war, auf sein Zimmer: er fiel auf die Kniee, und erneuerte den frommen Vorsatz (so tief waren sie mir eingeprägt jene Bilder von Aloysius, Stanislaus und von Einem, dessen Name mir, so oft

Allerdings ist nun auch dem Identitätssysteme der Reiz, den die Neuheit gibt, entzogen, der Glanz, welcher natürlicher Weise sie damit verband,

---

und so lieblich auch von Einem sein Bild mir vorgezeichnet ward, erst nach seiner Anstellung zu Dillingen genannt wurde.)! — Nur eine von den Schriften, welche mir die Wohlwollende oder Aufklärende gab, wurde gelesen: Klopstocks Messiade, gelesen und gekauft (wie so manche jener Jesuiten-Produkte: wohl ein Verlust, indem ich das Ersparte dergestalt hingab!). Aber auch dazu, zur Lesung dieses Gedichts, war der Jesuiten-Schüler viel zu wenig vorbereitet. Denn was half ihm dazu all' jene Fülle von Latein in Prosa und Versen, darf gleich die Gerechtigkeit sowohl als die Dankbarkeit ein Schätzbares auch an dieser Bildung nicht verkennen?! Aber konnte nicht Mehr, konnte nicht Besseres Statt finden? Eine Frage, die nicht jene Lehrer trifft; denn sie gaben, was sie empfangen hatten! (Wohl sagte ich daher auch, in der Folge, zu diesem und jenem meiner protestantischen Freunde: „O hätte ich Euere Erziehung, Eure Vorbildung gehabt, dann . . . .!") — Mit solchen Vorstimmungen und insbesondere mit sehr wenig Schulkenntniß der Muttersprache kam ich, bereits im 20ten Jahre, zum Studium der Philosophie nach Dillingen. Und der Freund, welchen die Vorsehung hier zunächst mir gewährte (und dem Sailer mich als Repetitor über unsern Hörgegenstand anwies) war Paul von Niller, ein jüngerer Bruder des Hrn. Landesdirektionsraths, der noch zu Amberg lebet, eines der ältesten Freunde Sailers, so wie jenes trefflichen Neumiller, wenn er noch lebte, dem Sailers's Hand auch ein Denkmal (die erste seiner trefflichen Schriften dieser Art) setzte —: Hr. v. Niller, der mir bald ein inniger Freund ward und bis zu seinem Tode blieb (ach! der Unvergeßliche starb als ein Opfer patriotischer Anstrengung), theilte mir den „Dorfprediger von Wa

erloschen. Allein was demselben noch immer besonders zu Statten kommt, ist der Umstand, daß ihm kein anderes System, als Zeitlehre dieser Art, gefolgt

---

kefield" in Bode's vortrefflicher Uebersetzung mit; und jetzt wurde ein „Roman" gelesen: mit welcher Theilnahme, mit welcher Freude! (Wem, der es jemals gelesen, hat nicht jüngsthin Göthe's Urtheil dasselbe wieder erinnert an das unvergeßliche Buch von Goldsmith?) Und nach einiger Zeit erhielt ich — Campe's Kinderbibliothek: diese naiven Gedichte und diese kindlichen Erzählungen, besonders diese schönen, moralischen Züge . . . ergriffen und erfreuten den jungen Mann so, daß ihm öfters die Thräne des Entzückens in die Augen trat. So hatten jene frommen Uebungen das Gefühl bewahrt, wenn gleich den Verstand zu gleicher Zeit beschränkt, auf die besagte Weise! Mitgetheilt wurde mir diese Bibliothek, nebst Andern, von dem edlen Prof. Hermann, dem Lehrer der Rhetorik auf dem Gymnasium, der aber, als Lehrer der höchsten Klasse, zugleich Mitglied der philosophischen Fakultät war (wohl ein Wink für die Propedeutik der Philosophie an den Gymnasien!), und der mit Sailer, Weber und Zimmer in der schönsten Verbindung lebte; übrigens derselbe, welchem dann ebenfalls in Schlichtegroll's Nekrolog Hochachtung und Dankbarkeit ein kleines Denkmal zu setzen strebte. Noch schwebt mir insbesondere gar lebendig der Eindruck vor, den Wieland's Erzählung „Araspis und Panthea" in Vergleich mit jenem „Jesuiten-Deutsch" auf mein Gemüth und meine Phantasie machte. Und als mir nun, vornehmlich durch Sailer, nicht nur Lavater, Claudius und Heß, sondern auch Lessing, Jacobi, Mendelsohn, Kant, Herder, Garve, Feder, Zollikofer, Jerusalem, Spalding u. A. bekannt wurden: welch ein Licht ging dem jungen Manne jetzt auf! und welche Herr-

ist. So erscheint dasselbe noch immer als das Letzte. Und der Anhänger kann wohl diesen Umstand benutzen, um — Schein zu machen: als wäre das Iden-

---

lichkeit, wenn er verglich, wenn er auf die jesuitische Ascese (auch ihr Gutes nicht mißkennend) und zumal auf die Polemik aus Augsburg zurückblickte! So wirkte Sailer im Gegensatze mit dem Augsburgischen Jesuitismus, vornehmlich in der frühern Zeit, ehe die bekannte Mystik, die ihn zunächst mit Lavater verband, sich völliger entwickelte: eine Mystik, die bey dem Lehrer selbst durch seine Klugheit und seinen Charakter noch immer beschränkt wurde. — Der geliebte Freund aber, den mir die Vorsehung zu dem literarischen Zwecke vornehmlich schenkte, war Christoph Schmid (wer kennt nicht den Verf. der „Biblischen Geschichten, der Ostereyer" ꝛc.?) Er hatte schon von seinem würdigen Vater eine weit glücklichere Vorbildung, in ästhetischer und praktischer Hinsicht, empfangen, und am Gymnasium zu Dillingen, mithin auch unter Hörmans Leitung, studirt. Die Philosophie verband uns, und im Alumnate (Klerikal-Seminar) trafen wir in Einem Hause zusammen. Wie Vieles lasen wir nun miteinander, indeß er gewöhnlich vorlas! (Noch aus einem seiner neueren Briefe könnte ich eine so naive als sprechende Erinnerung an diese Zeit anführen.) Da ich als „Instruktor" und dann als „Hofmeister" eines Studierenden, indem ein „Konvikt" mit diesem Seminarium verbunden war, ein eigenes Zimmer hatte; so brachte er gar manche Stunde und die Zeit nach dem Abendessen gewöhnlich bey mir zu: und mehr als Einmal traf uns der „Regens" (Prof. Lumper, jetzt Domdekan Lumpert zu Augsburg) noch im wissenschaftlichen oder freundschaftlichen Gespräche begriffen, wann er umherging, um nachzusehen, ob die Zöglinge schon alle, der Hausordnung gemäß, zu Bette gegangen. „Aber, meine Herren", sagte er

titätssystem an sich so wahr, so unerschütterlich, daß kein anderes mehr neben oder nach ihm aufzukommen vermochte! Der junge oder alte Idealistiker begreift

---

dann gütig, „was haben Sie denn schon wieder?" Nun legte es der jugendliche Lebensmuth wohl auch darauf an, den Herrn Regens ins Gespräch zu ziehen, zu verwickeln, und gegen sein eigenes Gesetz aufzuhalten. Es gelang, mehr als Einmal: er blieb eine halbe Stunde und noch länger; dann aber sagte er freundlich: „Aber jetzt, meine Herren, gehen Sie doch schlafen!" Diese Humanität habe ich dem Manne nie vergessen, auch bey dem Schritte nicht, den er in der Folge gegen Sailer und dessen Freunde gethan. — Dieß erinnert mich an den geistl. oder bischöfl. Rath und Regens Rößl zu Pfaffenhausen (!), einen Mann, der im Bisthume Augsburg gewiß lange noch unvergeßlich ist. Ein Gesetz verband jene Zöglinge, vor dem Eintritte in das Pastoralleben 12 bis 15 Wochen in dem bischöflichen Seminar zum Behufe der nächsten Vorbereitung für die „Seelsorge" zu leben, während die übrigen Kandidaten, von Dillingen und Augsburg, 2 Jahre da zubringen mußten. Bey einem feurigen Charakter („Naturell") zur Offenheit, Geradheit und Freimüthigkeit geneigt, äußerte ich mich über Verschiedenes, z. B. die Lesung protestantischer Schriften, offen und frey. Ein Freund, Joh. Michael Schmid, der sich mit mir in diesem Hause befand (derselbe, welcher jüngsthin als Professor und Pasigraph rühmlich bekannt zu Dillingen starb), — ward innig für mich besorgt; und herzlich bat er mich, ich möchte ja meine Grundsätze nicht äußern. „diese Offenherzigkeit würde, wenn ich so fortmachte" (fortführe), mich „unglücklich machen." So gefürchtet war dieser Regens! Allein R. lud mich auf sein Zimmer ein, sprach öfters mit mir über dieses und jenes Wissenschaftliche, und gab mir sogar die Allg. Lit.-Zeit. (damals in Jena) zu lesen, die er

nicht, wie bey diesem Gange der wissenschaftlichen Kultur theils der Zufall waltete, theils ein neues, ausschließendes System darum nicht folgen konnte, weil der Kreislauf, nach solchem Wechsel zwischen „Subjekt und Objekt", vollendet war. Und noch weniger begreift natürlich der warme oder „absolute Dogmatiker", daß und wie nunmehr, obwohl der Systematik unbeschadet, die Philosophie unter dem Gesichtspunkte der Fortbildung und so in dem innigsten Verbande mit der ächten, höheren Bildung der Menschheit hervorgehen könne und müsse, wenn nicht entweder die Mystik oder (Vergebung der Worte!) die Materialistik, sey es auch mit einer religiösen und christlichen Verbrämung, eintreten oder einreißen soll.

Wenn aber, auf der andern Seite, ein Gegner des absoluten Idealismus, der Identitätslehre oder „Naturphilosophie", wähnet, die Periode dieses Sy-

für sich hielt, aber keinem Kandidaten mittheilte! Ja er entließ mich nach oder „mit sieben Wochen", indem ich vor dem Eintritte in die Seelsorge erst noch eine kleine Lustreise mit einem jungen bayerischen Pfarrer, der so eben abging, zu machen wünschte. Noch lebt in Augsburg ein Zeuge für jene Offenheit und deren glückliche Folgen; ein Domkapitular, der zu gleicher Zeit in diesem „Priesterhause" war. Welch ein Kontrast, wenn ich damit vergleiche, was in Bayern gewisse Veterane der ältern historischen „Aufklärung" in der Folge gegen mich aussagten und auszubreiten bestrebt waren! — Auch schrieb Rößle mir über meine Abhandlungen im „Philosophischen Journal" von Fichte rc.; Briefe, die zwar den Mann von jesuitischer Ansicht und Vorbildung zeigen, die aber, wollte ich sie bekannt machen, ihm zugleich wahrhaft zur Ehre gereichen würden.

stems sey jetzo vorüber, und ein weiterer Gegensatz, eine Erklärung im Ernste oder im Scherze dagegen, sey nunmehr ganz überflüßig: so befindet sich, wie mir däucht, derselbe in einem großen Irthume. Daher konnte ich dem sonst gelehrten und denkenden Manne nicht beystimmen, welcher in den Heidelb. Jahrb. d. Lit. (1815) das Werk „Höchst wichtige Beyträge zur Geschichte der neuesten deutschen Literatur“ *) recensirte. Und es schmerzte mich, daß er einem „guten Werke“, in mehr als Einem Sinne des Wortes, sich dergestalt entgegensetzen mochte. Kannte er den Zustand der Wissenschaft im südlichen Deutschland? wußte er, wie viele philosophische Lehrkanzeln hier noch mit Idealistikern besetzt waren (und sind)? wußte er, wie sich diese Idealistik nicht allein mit der Mystik, sondern auch mit der Möncherey oder mit der alten mönchischen Dogmatik verband (und verbindet)? kannte er ferner die Verbindung derselben mit der Medicin und selbst, obwohl weniger, mit der Jurisprudenz? Und was hat sich zeither im protestantischen, besonders im nördlichen, Deutschlande weiter gezeigt?! Hegel, der Gymnasial-Lehrer, den selbst ein Freund von dieser Spekulation zu entfernen wünschte, indem er ihn zur Professur der

---

*) 4 Bde., in. gr. 8., zu St. Gallen in der Schweiz, — übrigens, wie bekannt, von dem Herrn Vice-Präsidenten v. Weber zu Amberg (vordem zu Bamberg, wo der gedachte Kommentator Klein lehrte, bevor ihn die Regierung, die ihn aus Würzburg auf- oder mitgenommen hatte, nach Regensburg übersetzte). In diesem Werke ist, wahrlich, reichlicher Stoff gegeben — nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken, zur wahrhaft philosophischen Reflexion!

Philologie *) nach Erlangen versetzen wollte, erhielt einen Ruf nach Heidelberg, dann aber, durch einen Minister, den seine Zeit in dieselbe Schule geführt hatte, nach Berlin, so wie ein Anderer, der als „Naturphilosoph“ bekannt war, an die neue Universität zu Bonn, selbst als Professor der „Moralphilosophie“ (!). Und mit welchem Erfolge wirken jetzt besonders Steffens und Hegel in Preußen zusammen!! — Dazu nehme man das bekannte, immer weiter sich verbreitende Gerede von der „Natur“ und zwar nicht bloß in medizinischen Zeitschriften, obwohl da vornehmlich, so daß unter dem Namen „Naturphilosophie“ auch der menschliche Geist als ein Physisches schlechthin, d. i. als Geist = Physis, behandelt wird. Erhielten wir doch jüngsthin selbst eine „Physiologie des Geistes“, und zwar nicht als eine Art von Metapher, sondern im vollen Ernste der Wissenschaft: also diese Physiologie   Psychologie, schlechthin! Könnte der französische Materialismus ein Anderes oder Besseres, in seinem Verstande, wünschen? Ja die Rede von der „Natur“ wird „ordentlich“ Mode. Und wenn es vormals eine „Russische Influenza“ gab; so gibt es da eine deutsche, die jüngsthin sogar einen alten Kantianer, der auf einer russischen Universität lehrt, anstecken konnte: denn im Verzeichnisse der öffentlichen Vorlesungen gibt derselbe nicht etwa die Psychologie im bekannten Unterschiede (Sachunterschiede) von der Physiologie, sondern die

*) Verbunden mit der Direktion des philologischen Seminars — nach Harleß's, des berühmten Philologen, Tode.

„psychische Physiologie", trotz derselben Unterscheidung zwischen Psyche und Physis. Materialistisch ist jedoch dieser Satz wohl nicht gemeynt: aber wie könnte die wissenschaftliche Verwirrung, d. h. die Vermischung und hiemit das Gewirre im Lande der Wissenschaft, noch weiter gehen? Mit demselben Rechte kann hinwiederum die physische Psychologie auftreten: und was wäre wohl diese *)? — Auch wirket ja bey Andern, wenigstens zum Theile, die sogen. Naturphilosophie noch immer nach, selbst bey Wagner und Eschenmayer. Jenem ist die „Philosophie" zugleich nur „formale Weisheit" (!?), indem er „das Reale", wohl das unbedingte, in die „Religion" versetzt. Aber so wird diese nur praktisch behandelt, und das Bessere, was zugleich vorkommt, stammt aus einer anderen Quelle, und ist selbst im Widerspruche mit dem Prinzip; denn dieses begünstigt offrenbar die Pfafferey, gerade wie jenes „Rechtsprinzip", von der „heiligen Faust", die Despotie. Werde auch die Mathematik mit der Logik unter dem Namen Philosophie verbunden: die sogenannte Philosophie mag dann um so mehr als „formale Weisheit", d. i. als die Eine formale Wissenschaft (wenn auch gesteigert oder „potenzirt"), hervorgehen im Dienste der „Theologie". So erscheint wieder, auch nach dieser Wendung des Aristotelismus, die alte Magd des Pfaffenthums **) Und auf gleiche oder

*) Auch diese neuen Erscheinungen auf deutschem Boden sind meines Erachtens, eine natürliche Folge jener Unbestimmtheit: S. 146 bis 180, — sind wenigstens sehr begünstigt durch dieselbe.

**) Ein Hauptpunkt mit Rücksicht auf den Gang der neu-euro-

ähnliche Art behandelt Eschenmayer das Moralische nur praktisch, d. h. wie es in einem Gebetbuche, in einer Predigt u. dgl. vorkommen mag. So behandelt, wird dann selbst das Ethische nur eine Maske des Formalismus, welcher die Logik, unter dem Namen Philosophie, in der Natur = Physis „real" werden läßt, indessen freylich das Moralische, wenn es gleichwohl kein Physisches oder Logisches heißt, mit dem Princip einen Widerspruch bildet. Und indem die Naturphilosophie im Kreise der Physis walten, ja eigentlich nur das Physische zu ihrem Gegenstande haben soll; so fällt mit dieser sogenannten Philosophie jede andere, die man noch annimmt, in die Kategorie des Bedingten hinab. Das heißt: alle Philosophie wird aufgehoben, kraft der Konsequenz. Wie möchte hier die Wissenschaft oder Lehre, über die der Sache nach überall keine andere gesetzt werden kann, erscheinen?? Die zwey Pole des Princips der Identitätslehre, der logische und physische, treten ein und vor: das Moralische oder Ethische wird, soweit es auf Wissenschaft ankommt, bloß eine praktische oder gemüthliche Umgebung. Und gegen die Schwärmerey, Phantasterey u. s. w. ist dann, wie bemerkt, überall keine wissenschaftliche Schutzwehr, da eben die Religionsphilosophie nur von der Moralphilosophie als Wissenschaft ausgehen kann. Daher dann auch Zauberey, Hexerey, Teufeley *) u. s. w.

---

päischen Bildung von dieser Seite: S. 166 u. a. Auch dieser Punkt mußte daher mehr als Einmal besonders zur Sprache gebracht werden!

*) Nämlich so genommen! Denn von dem, was der positiven

Wie gefällt dem Aufgeklärten zu Heidelberg diese ganz neue Ausgeburt der „Naturphilosophie,“ wenn auch nur so weit, als die Moral- und Religionsphilosophie zurückgedrängt waren?! — Also bey der Anzeige der „höchst wichtigen Beiträge“ rc. *) dürfte wohl auch diesem gelehrten und scharfsinnigen Manne gesagt werden: „Interdum bonus dormitat Homerus.“ Möchte er sein Urtheil über ein Werk, das offenbar dem würdigen Verf. viele Zeit und Arbeit gekostet hat, noch verbessern!

Und was zeiget der Thatumstand, daß selbst akademische Altmänner, Veterane wie Sailer, Weber und Zimmer, noch in der neuesten Zeit sich dergestalt (wenn auch der Erste nur so weit) für das Indentitätssystem erklären konnten **)?

Der Schluß, welcher aus dieser Thatsache für die Identitätslehre selbst entstehen mag, springt in die Augen. Und wenn gleich diese Männer dem Systeme in seiner Ganzheit, oder wie sich dasselbe folgerecht darstellt, nicht anhängen; wenn selbst Zimmer,

---

Theologie zugehört, ist hier keine Rede. Alles, was dieser als solcher anheim fällt, überläßt ja die Philosophie der Ueberzeugung jedes Einzelnen.

*) Leider! kommt in diesem reichhaltigen — eben so lehrreichen als lustigen — Buche auch Zimmer übel weg: und wie erscheint da z. B. sein „Gevatter“, der besagte Held in den Wiener Jahrb. d. Lit.?!

**) Ueber den Einfluß und Eingang der Schelling'schen Lehre in Bayern s. m. „Zum Besten (Beiträge zum Behufe) der deutschen Kritik und Philosophie“ S. 251 bis 312. (Landshut 1815).

wie oben schon bemerkt worden, nur seinen Sinn in diese und jene Formel hineinlegte oder hineinzwängte, und daher oder so weit kein Anhänger, kein „Schellinger“ genannt werden kann, wie ich ihm auch in der letztern Zeit mehr als Einmal, ob er gleich widersprach, im Scherze und im Ernste bemerkt habe: so mag doch natürlicher Weise der Gedanke wieder aufsteigen, ein System, für welches so viele verdiente, denkende und erfahrne Lehrer gesprochen, könne wenigstens nicht ganz falsch, oder müsse und möge auch vielmehr in der Hauptsache wahr seyn! Daher sey mir nun erlaubt, mit den historisch-psychologischen Winken, die schon oben gegeben sind, hier noch Einiges zu verbinden:

In den Herbstferien 1803 besuchte ich Weber, den verehrten, unvergeßlichen Lehrer, in seinem länd- Pfarrhause (zu Diemingen, 3 St. von Dillingen, — übrigens einem Dorfe, welches in der Folge an Würtemberg fiel: daher sodann W. die Pfarre Wittislingen, welche Dillingen um eine Stunde näher liegt, erhielt). Mit dem Identitätssysteme war ich bereits, so weit es gegeben war, bekannt; und mit dem Rechte, das die Ueberzeugung gibt, hatte ich meine Ansicht davon in der Oberd. Allg. Lit. Zeit. ausgesprochen. Denn wo das Moralische schlechthin verworfen oder ausgeschlossen war: da konnte, nach meiner Ansicht, nichts weiter übrig bleiben, als die Physis oder das Physische, und zwar nicht so, wie solches der Physik Gegenstand ist, sondern wie auf diesem Grunde, vermöge die Folgerichtigkeit, der Materialismus nothwendig eintritt. Mit dem „Religiösen“,

der „Religion“ (d. h. mit diesem Worte) wird dann, vermöge derselben, nur gespielt; und der poetische oder ästhetische Beyschlag taugt höchstens dazu, den alten Satan, das alte französische „System der Natur“, zu schminken, während der deutsche wissenschaftliche oder scholastische Ernst die Täuschuug verstärkt. Die Physik wird ihrer Stelle, wo sie eben so schätzbar als gültig ist, entrückt und an die Stelle der Metaphysik gesetzt. Und sagt man, wie bekannt; „Physik und Metaphysik sind Eins“; so entsteht bloß ein neues Wortspiel, da sich die Metaphysik eben so wenig mit der Physik auf Eine Linie, als das Uebersinnliche mit dem Sinnlichen in Eine Kategorie, setzen läßt. Nur stellte der deutsche Ernst auch in dieser Einheit auf, was freylich dem französischen Verstande (esprit) nimmermehr in den Sinn kommen möchte: Letzterer warf vielmehr die Metaphysik weg; und man weiß, wie der Schimpf „hohle Wissenschaft“ nachklingt, indem noch, hin und wieder, derselbe Materialismus nackt aus einem deutschen Munde hervorgeht. Diese Ansicht von dem Geiste*) „der neuesten Philosophie“ — des neuesten Systems — wurde nun, obwohl noch weniger entwickelt, auch mündlich dem ehemaligen Lehrer vorgelegt, indem er, damals noch

*) Dem zufolge, was vermöge der Folgerichtigkeit erscheint: also nur in der verständigen Bedeutung, und folglich wohl verschieden von dem „Geiste der Philosophie“, wie diese der Sophistik — die mit dem konsequenten Materialismus der Sache nach Eines ist — und selbst der bloßen Logik entgegensteht!

Professor zu Landshut, den Abreisenden wohl über eine Stunde weit begleitete. Und W. erklärte hiebey, „noch habe er vom Schelling nichts gelesen, „werde ihn aber nächstens vornehmen; Zimmer habe „so eben angefangen“ (das Schelling'sche System zu studieren).

Vom J. 1806 bis 1811 gab der, in mehr als Einem Fache, rastlos Thätige sodann heraus: 1. „Ueber das Höchste und Beste; Vorlesungen, gehalten zu Dillingen“; 2. „Die einzig wahre Philosophie, nachgewiesen aus den Werken des Seneca“, und 3. „Philosophie, Religion und Christenthum“, VII. Hefte. — Eine seltene Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit, obwohl mit der ganz eigenen Weise des Lehrers verbunden, zeichnet auch diese Schriften aus. Und mit welcher Theilnehmung las (studirte) nun der ehemalige Zuhörer, was ihm derselbe zum freundschaftlichen Andenken«, nach München und Landshut, zugeschickt hatte! Wie alle wichtigen Gaben der Zeit in seinem Fache, so wurden auch diese Schriften mit der Feder in der Hand gelesen, indem sich der Prüfende die Maxime gebildet hatte: a) Zuvörderst das Wahre, jedes Bessere, Vorzügliche, oder was auch nur in einigem Betrachte wahr seyn möchte, zu bezeichnen, und b) dann erst, dann aber auch mit demselben Ernste zu bemerken, was ihm unhaltbar, halb wahr und zumal ganz verwerflich schien. Ist solche Lesung philosophischer Schriften nicht Pflicht für jeden Arbeiter in diesem Felde der Wissenschaft? Ja, däucht mir, diese Weise zu lesen ist da für Jedweden, wenn auch mehr oder weniger, eine besondere

Pflicht: 1) gegen die sklavische Hingegebenheit an irgend ein System, sey es ein angenommenes oder ein selbstgemachtes, und 2), indem sich eben mit der Würdigung jedes Gegebenen dieser Art das weitere Selbstdenken verbindet, — zum Behufe der völligern Erkenntniß der Wahrheit, zu welcher die Wissenschaft sich verhält wie das Organ zur Sache. Und es ist ja das Höchste, das Wichtigste, worauf es ankommt! —

Vieles entstand natürlich auf eine solche Art, seit so vielen Jahren, ja wohl eine Fülle von Auszügen und Bemerkungen; und so liegt auch über die angeführten Schriften Mehreres vor. Nur Weniges mag jedoch hier Platz finden:

In Nr. 1, ist diese Schrift gleich mehr praktischer Art (Erbauungsschrift), erscheint bereits ein idealistischer Beyschlag. S. 237 bis 239 ist sogar die Wissenschaft mit der Religion vermischt: kein Wunder, wenn sie dann auch das „Höchste" ist oder genannt wird! Auch spielen bereits, da und dort, die zwey Pole; doch wird nirgend behauptet, daß nur das Physische real sey. So weit findet sich das Princip der Identitätslehre nur dem Worte nach ein; und die Erbauungsschrift (im guten, reinen Sinne) hat recht viel Gutes, Schätzbares. Auch kommt Mehreres darin vor, was mich an das Leben, wie ich es in meinen Versuchen der Wissenschaft zum Grunde gelegt hatte, kräftig erinnerte. Der Wille hingegen, der bekanntlich von dem Identitätslehrer in das äußere, gemeine Leben verwiesen war, kommt nicht vor, selbst indem die „Sünde" eintritt. Denn solche heißt S. 107 die „Trennung des Verstandes von der

Vernunft"; und der Verstand erscheint als — Sünder! (Ist er denn frey- oder selbstthätig?) Gleichwohl ist die Weisheit aus „Verstandigkeit und Vernünftigkeit", in der aufsteigenden Ordnung des Pädagogikers, „konstruirt" (S. 81 u. a.). Der Verstand wird sogar zu der Vernunft, nicht diese zu jenem, gebracht; nur ist nicht gesagt, wie oder durch wen (durch welche Kraft)! Die Vernunft aber ist offenbar schon in der gedachten, realen Bedeutung, dem = Uebersinnlichen als dem ersten Realen im Gegensatze mit dem Materialismus, aufgefaßt und betrachtet. Indeß soll eben dieselbe S. 72 der Weisheit(!) sich unterwerfen; und S. 79 wird eben dieselbe, welche einen Bestandtheil der Weisheit ausmacht, von den Neigungen = Sinnlichkeit gewonnen! Wie könnte die Logik, im Dienste der Metaphysik, hier beystimmen, troz jedem Bessern, was sonst vorkommt, und troz der besagten Klarheit im Ganzen?

In Nro. 2., wo natürlich das Praktische, in solcher Verbindung mit Seneca, noch mehr obwaltet, ist mir Einiges, was in der großen Vorrede sich findet, besonders aufgefallen: a) der Wille vor dem Verstande, welcher die Intelligenz genannt wird, — schlechthin, und folglich auf die alte, Leibnitzisch-Wolfische Weise; b) auch die Vernunft als „Denkvermögen", wie bekanntlich späterhin als Erkenntnißvermögen, vorgestellt — sie wird dann „ausgebildet" gleich dem Verstande, nicht verwirklicht oder realisirt in dem Menschen als Subjekte (irgend Einem) ꝛc., obwohl sie „in dem Ueberirdischen lebt"! —, und c) das „Wesen der Philosophie", im Unter-

schiede von der „Form derselben", als ein Objektives vorgestellt, selbst mit einem Rückblicke auf das Wesen der Dinge: „essentia est una, vera, immutabilis, eterna." Von dem gedachten Entwikkelungsgange der Vernunft (S. 206) konnte natürlich, dieser Ansicht zufolge, überall keine Rede seyn. Aber ist denn die Philosophie ein solches Ding? Und was ist denn eigentlich ihr Wesen, wenn dieses nicht von dem Geiste = der Vernünftigkeit zunächst abgeleitet wird? Zunächst! Dennn allerdings weiset dieses Subjektive auf das Objekt, aber auf das metaphisische, zurück; und dieses ist mit dem Uebersinnlichen oder „Ueberirdischen" Eins! — Aber die Vernunft soll nun, eben als das höhere oder höchste Denkvermögen, in den „Grund der Dinge (!?) eindringen, und „in diesem schlechterdings Allgemeinen, dem Absolu„ten, das Alles in Allem, das Realste (?) an„schauen, und daraus (!) die Ideen des Urguten, des „Urschönen und des Urwahren herausbilden"! Die Unterscheidung zwischen den göttlichen und natürlichen Dingen (nach Jacobi u. A.) oder zwischen dem Uebersinnlichen und Sinnlichen findet, wie man sieht, bey dieser Anschauung nimmermehr Statt. Aber was ist sodann das „Realste"? Die Physis, nur innerlich und so als „Grund-", als „Unterlage" und dann als Urgrund betrachtet: und wir haben wieder die Wurzel der Thierheit! Soll aber diese nicht erscheinen; so waltet da wieder, wenn auch versteckt oder scholastisch verhüllt, die gedachte Poesie — jene Konkretion, wo, vorausgesetzt die gemüthliche Unterlegung des Göttlichen, die Phantasie mit dem Verstande zusammenspielt, während dieser mit jener

zusammenwirkt! — Uebrigens heißt die Weisheit hier „die Einheit oder Vereinigung der Wissenschaft und Tugend". Zu welcher von diesen Beyden gehört nun wohl die Vernunft, von der ohne Zweifel die Vernünftigkeit, welche dort einen wesentlichen Theil der Weisheit ausmachet, herstammt, indeß hier die Vernunft „Denkvermögen" heißt?! Die Logik hieß bekanntlich auch in der letztern, idealistischen Schule eben sowohl „Denklehre" als Verstandeslehre (abgesehen hier von der besagten Erhöhung des Verständigen oder Logischen zum Sittlichen oder Moralischen und Göttlichen, auf dem "Grunde" = Physis, im scharfen Gegensatze mit Jacobi!). — Und:

In Nro. 3. tritt die Idealistik so völlig als möglich auf: das „Absolute" mit seinen zwey Polen, aber a) in der Sprache des ehrw. Verf., und b) mit seinen praktischen Zugaben. Natürlich gibt es dann ganz eigene Erscheinungen. Gott an der Spitze („A Jove principium"!) ist ja für ein frommes Gemüth gar anziehend. Nur ist dann hier, an diesem Orte, das Erbauliche mit dem Wissenschaftlichen vermischt, und sogar der Standpunkt des Lebens gesetzt an die Stelle des Standpunktes der Wissenschaft, d. h. dieser ist verwechselt mit jenem. Denn als Princip im strengsten, wissenschaftlichen Sinne tritt hier die Rede oder das Wort von Gott auf, — nicht bloß so weit, als der Idee zufolge, indem sie der materialistischen Ansicht der Dinge entgegentritt, im Göttlichen überhaupt (dem Uebersinnlichen als solchem) auch Gott bereits gesetzt, ja vorangesetzt, aber noch nicht ausgesprochen oder als Gegenstand einer besondern philosophischen Wissenschaft, welche die

Moralphilosophie voraussetzt, hervorgehoben ist. Der moralische Grundbegriff, wie ohne denselben nicht Ein wissenschaftliches Wort von Gott eintreten kann, findet natürlich da, wo die sogen. Absolutheit regiert, keine Stelle: von dem Heiligen ist zuvörderst keine Rede. Die Moral aber kommt weiterhin bloß ascetisch oder praktisch vor. Und indem sich das „Absolute" spaltet, erscheinen dann wieder das Physische und Logische, wie dort bey Zimmer, nur umgekehrt: das Seyn und Denken (der „Physiker" mochte, soweit, vordringen), und dann gesteigert, „potenzirt" oder unter dem Gesichtspunkte der bekannten Allheit aufgefaßt: „das All-seyende und All-lebende"! Denn das „Denken" wird, indem der alte, Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus nachwirkt, zugleich ausdrücklich = „Leben" aufgestellt, während Zimmer dasselbe nur = „Erkennen" setzt. Jedoch späterhin konnte ja W. auch das „Denkvermögen", Vernunft genannt, erheben zum „Erkenntnißvermögen"! — Auch bey W. erschallet nun wie bey Z., obwohl zuerst nicht so oft oder häufig, das Wort „Gott": aber was ergibt sich auch in dieser „Schulform" oder im „spekulativen (!) Theile" des ersten Heftes? was erscheint vermöge der Folgerichtigkeit, oder wofern wir von der besagten Poesie, Konkretion u. s. w. wohl absehen? —; 1) in Absicht der Sache das All-Physische, mithin, werde es nun ausgesprochen oder nicht, das Allthier, welches dann, indem das Verständige oder das Denken hinzukommt, auch das Allverständige ist — wie könnte es sonst „entwickelt" werden? — und 2) in Absicht der Form ein neuer, wissenschaftlicher Bigottismus, bey diesem

ewigen Gerede von Gott vermittelst jener allgemeinen Formeln und Floskeln, ohne jemals zu sagen oder zu bestimmen, was denn eigentlich Gott im Unterschiede von Jeglichem, was nicht Gott ist, und besonders von dem Götzen oder Abgotte sey! — Aber freylich, wie wäre auch diese Bestimmung je möglich ohne die ethische oder moralische Grundbestimmung, über welche die Höhe und Tiefe (??) dieser Spekulation" den schwebenden Geist weghebet?! So konnte oder mußte denn auch ein W. jene Hauptfrage immer wiederum, wie nahe sie ihm auch kommen mochte, umgehen. — Indeß ist Gott auch, eben so schlechthin, „unbegreiflich, unaussprechlich". Aber warum spricht man denn von Ihm? und warum redet man dann, wenigstens sonst, von dem „reinen und würdigen Begriffe" in Absicht auf Gott, zumal wie man diesen Begriff dem Christenthum' im Gegensatze mit dem Heidenthum' zuspricht?! Doch eben weil Gott „unvorstellbar und unaussprechlich" (dem Menschen!) ist, „muß Er sich selbst vorstellen, aussprechen" (wem??): daher denn die Schöpfung. Also welche Verwechslung des Objektiven mit dem Subjektiven, wie dort, S. 118, bey Hrn. Schelling des Subjektiven mit dem Objektiven!! Und wie lautet diese Selbst-Vorstellung *) Gottes? So: „— muß selbst mit seinem Wesen" (? oder wiefern?) „aus der unendlichen Allheit herausgehen (!), muß „dasselbe in eine Besonderheit hineinbilden, dasselbe (!) „in einer Endlichkeit (?) geben, und es so in Gebil-

*) M. vgl. hiemit die Zimmersche Offenbarungslehre S. 60.

„den und Erscheinungen anschaulich und verständ„lich machen.“ Noch einmal: wie oder wem? — Es wird S. 16, hinzugesetzt: „Das absolute Wesen der Wesen“ (warum nicht bloß das Wesen der Wesen?), „das schlechterdings-Allgemeine, das „Princip alles Seyns und Lebens (!?) — Gott hat „wirklich sein absolutes Wesen *) hineingebildet „in eine Form — in die Form der Naturwelt und in die Form der Geisterwelt“. Naiv genug! Nach dem Princip gibt es ja nur einen „formalen Unterschied“ = „quantitative Differenz“, da eben die Quantität und somit der höhere Grad bloß einer andere Gestalt oder „Form“ hervorbringt. Der Grad-Unterschied und der formale sind daher ganz Eines. Und was gewähren uns die Worte „Natur“ und „Geist“ oder „Naturwelt“ und „Geisterwelt“ wenn Beyde (d. h. „im Grunde“ oder „an sich“ Eines) von Gott wie von einer Urquelle ausgehen, indem die Einheit, von der die Allheit ausfließet, eben als Quelle im strengsten Sinne, d. h. so recht logisch-empirisch, genommen wird?! (S. 148). — Hiezu kommt noch die alte Erbauungsrede von der „Natur“ **)

*) ? Oder hat Gott noch eines? — Und welch ein Gewirre und Gewebe bey dieser Nichtunterscheidung zwischem dem Wesen als Substanz und als Essenz (obwohl diese von jener abgeleitet werden muß: „Grundz. d. allg. Philos. S. 29 u. 30)! Zu solcher Scholastik konnte die neue Idealistik selbst einen Denker und Darsteller, wie dieser Veteran ist, verleiten!

**) Aber was heißt „Natur“? welche ist gemeynt? „Die relative“ — nach S. 175, oben —! Aber ist diese „die wahre“?

als „Offenbarung Gottes", ohne da auch nur wieder mit einer Sylbe zu erwähnen I. jene „Uebel in der Welt", mit der hoffentlich die „Naturwelt" Eines ist, jene schreyenden Mißverhältnisse zwischen Verdienst und Schicksal, und II. jene zwey Vor- und Grundbedingungen, ohne welche die „Natur" oder die „Körperwelt" überall keinem Menschen Gott offenbart *)!!

Was jedes Andere, wohl Schätzbare, Bessere und Vorzügliche in diesen Weber'schen Heften betrifft; so findet sich, meines Erachtens, auch da eine philosophische Ascese oder eine Art von Popularphilosophie. Der „spekulative Theil" aber hat mich (abgesehen auch von jedem Eingriffe der Idealistik in selbigen) erinnert an zwey Hauptgebrechen der Philosophie als Wissenschaft auf dem Wege ihrer Bildung:

I. Verwechselung des Realen mit dem Formalen — Formalismus, Intellektualismus, der Aristotelismus auf dieser Seite —; und

II. Vermischung des einen Realen mit dem andern — Hyperidealismus, mit welchem sich

---

Und ist sie die wahre nicht, wie mag sie dann Gott offenbaren? oder wer mag dann auch nur Ein Wort reden von ihr??

*) S. 60, — auch gegen die Idealistik, wenn sie mit der „Natur" (mit welcher?) als „dem Leibe Gottes" poetisch spielet! Zu diesem Spiele taugt oder dient besonders jene Vielheit: S. 147. Und warum sagt man hier immer bloß „Natur"?? — Wie paßt ferner diese Sprache zu jener S. 87?

denn auch eine Art von Poesie, Mystik und Ascese verbinden mag, welcher hingegen, sobald die Folgerichtigkeit eintritt, oder wenn er für Wissenschaft gegeben und genommen wird, als Materialismus hervorgeht!

Gibt es wohl gegen diese zwey Verirrungen ein anderes, wissenschaftliches Grundmittel als die zwey Grundsetzungen:

A. Sache und Form — Reales und Formales, von jenem Aristotelischen „Ideales und Reales" himmelweit verschieden *)! —, und:

B. Zweyerley Sachen, das Uebersinnliche **) und Sinnliche, Unbedingte und Bedingte, Himmlische und Irdische, ja sogar „Göttliche und Natürliche", so wie „Unendliche und Endliche" *)?

Daß es kein anderes Wurzel- oder Grundmittel ***) gebe, davon überzeugt mich immer mehr jedes weitere Prüfen, Vergleichen und Bedenken des Wichtigsten in diesem Felde der Wissenschaft.

Was muß aber auf der anderen Seite erfolgen, wenn

*) Grundz. d. allg. Philos. S. 13 u. 37.

**) Hr. Prof. Hegel, in der Vorrede, womit er so eben „Die Religion im innern Verhältnisse zur Wissenschaft" von seinem jungen „Freunde" (Zöglinge) Hr. Dr. Hinrichs begleitet, — nennt auch das Denken, das Verständige als solches ein Uebersinnliches: aber wie nannte es Daub, den er preiset?

***) Woher diese Vielheit? wie ist dieselbe auch nur historisch-psychologisch erklärbar, wenn es keinen Sachunterschied gibt?

****) Von Seite der Wissenschaft, also vorausgesetzt was die Aufgabe des Lebens ist, — auf dem Grunde, welcher dem Menschen als Subjekte immerhin gegeben wird!

I. das „Christenthum" so vorgestellt wird, als stehe es der Sache nach über der „Philosophie", und wenn

II. der moralische Begriff, der, wissenschaftlich erfaßt und zumal durchgeführt in der Rede von Gott, dem Pfaffenthume so mächtig entgegensteht, wissenschaftlich gar nicht vorkommt, — in der Lehre von „Gott" oder von der „Religion" auf solche Art überall nicht aufgestellt, sondern nur praktisch oder ascetisch behandelt wird?!

Dann, fürchte ich, wird

A. mittelbar dem Pfaffenthume selbst Nahrung gegeben, indem die pfäffische Politik nicht nur jene Setzung (des „Positiven", über die Philosophie), sondern auch diese praktischen Formeln, als Maske oder Einfassung, wohl benutzen kann, — und

B. der Freygeisterey oder Aufklärerey stets wieder eine Waffe gegen die Geistlichkeit und Kirche *) gereicht. Ja, selbst im Bessern kann, zumal bey einer gewissen, dem Christenthume nicht günstigen Vorbil-

*) Wirft mir Jemand vor, was ich dort zu Dillingen — in jenem Seminar, wo „24 päpstliche und 12 bischöfliche Alumni" waren — mit Christ. Schmid, Mich. Schmid, Thomas Vogt u. A. von Rom empfangen, und wahrlich nie vergessen habe; so frage ich: wo habe ich jemals gegen Rom, gegen die „katholische' ꝛc. gesprochen oder geschrieben? Wenn ich aber dem Materialismus in jeder Gestalt entgegenarbeite; so arbeite ich ja, wahrhaft, auch für die Kirche, und mithin auch für Rom!

bung durch eine solche Darstellungsweise gegen dasselbe gestimmt werden, indem sich der gesunde Verstand selbst gegen jene Setzung sträubet. Selbst ein dunkles, aber richtiges, Gefühl empört sich dagegen, während die Philosophie keineswegs mit der bloßen Logik oder mit der Physik als solcher „identificirt" (für Eines genommen) wird.

Zwar heißt es in der Vorrede des letzten Hefts: „Die Philosophie ist auch (!) etwas Erhabenes, und „wie (?) die Religion und das Christenthum wirksam „auf Bildung, Veredlung und Beseligung des Men„schen" *). Allein so lange die gedachte Sacheinheit zwischen Christenthum und Philosophie nicht zuvörderst (obschon dem Positiven unbeschadet) bestimmt aufgewiesen ist, dürfte auch eine solche Erklärung nicht genügen. Und mit welchem wissenschaftlichen Rechte wird die „Religion" neben der „Philosophie" aufgeführt? a) Als Gesinnung liegt die Religion der Philosophie im Gegensatze mit der Sophistik zum Grunde; und b) als Lehre, bey der bekannten Unbestimmtheit des Wortes, ist ja die Religion ein Zweig der Philosophie, wenn die Lehre allgemein betrachtet und behandelt wird: Religionsphilosophie! — Heißt aber die Philosophie ewig, unveränderlich und nothwendig das, was sie ist",

*) Welch ein Abstich mit jener Feneberg'schen — oder, wenn man lieber will, gegen jene Feneberg'sche — Aeußerung, die wahrlich nicht bloß im Scherze gethan wurde! (S. 213).

indeß nur ihre Darstellung frey **) heißen darf", so ist wohl die Philosophie, offenbar ein Subjektives, wiederum theils verwechselt theils vermischt mit ihrem Objekte; und auch diese Erklarung kann (meines Erachtens) jenem Dogmatismus nicht vorbeugen, welcher dem Andersdenkenden als solchem die Philosophie abspricht. Es muß vor Allem gezeigt seyn, wie der Mensch, irgend Einer, zu der Philosophie gelange, wie sich ihm das Wahre, welches dann philosophische Wahrheit heißt, ursprünglich ergebe: dann mag einleuchtend seyn, daß wir überall keinem Würdigen und Denkenden die Philosophie absprechen dürfen, und daß folglich unter allen wahrhaft Gebildeten in Absicht die Philosophie nur ein Gradunterschied, betreffend das Wesen und die Form derselben, Statt finden könne, wie groß oder wie klein auch dieser Unterschied auf irgend einer Seite, in Betreff der Sache *) oder des Begriffes, überall seyn mag. Aber so muß eben der gedachte Entwickelungsgang der Vernunft, und mit demselben die Genesis aller Philosophie zuvörderst aufgezeigt seyn! Nur die Erfassung der Philosophie von Seite ihres Objekts im besagten Gegensatze mit dem Materialismus kann und soll noch vor dieser Auf- oder Nachweisung (Begründung) her-

---

**) In Bezug auf den Titel oder die besondere Aufschrift dieses Hefts: „Die Philosophie in einer freyen Darstellung".

*) = dem besagten Geiste, wovon das Wesen, in dieser Bedeutung des Wortes, ausgehet, während der Begriff mit der Form zusammenhängt. Also die Sache ist hier im Subjekte erfaßt, aber voraussetzend jenes Objekt!

geben. — Wird die Philosophie ferner schlechthin „die Wissenschaft des Wahren“ genannt; so ist dieses Objekt, diese Sache, noch immer nicht bestimmt ausgesprochen, wenn auch zuerst nur allgemein. Indem neben dem Wahren das Gute und Schöne mit demselben wissenschaftlichen Rechte auftreten könnten, und bey dem Hrn. Prof. Eschenmayer wirklich, schon mehr als Einmal, aufgetreten sind: so mögen denn auch die Wissenschaft des Guten und die Wissenschaft des Schönen hervorkommen, in Verbindung mit der Wissenschaft des Wahren. Nach Esch. spaltet sich die Eine Philosophie in diese Dreyheit: Logik, Aestehtik und Ethik *). Aber was folgt, wenn die Philosophie nichts weiter ist als die Wissenschaft des Wahren, oder wenn sie schlechthin als diese aufgestellt wird? In welcher Hinsicht heißt denn das erste Reale und dann auch jedes andere das Wahre? wie ergibt sich daher die reale Wahrheit? und was ist im Vergleiche die formale oder logische *), während erstere in die übersinnliche und sinnliche — metaphysische und physische, rationale und empirische oder, wofern man kein Wort scheut, absolute und relative — abgetheilt werden muß, so daß auch bey diesen Bestimmubgen der Sachunterschied bestehet?! Aber solche Bestimmungen können natür-

*) Ein Reflexionsgebilde, das mir bey jeder weiten Prüfung eben so grundlos als täuschend vorkommt! M. s. d. Grundz. d. allg. Philos. S. 268 — 270, vgl. mit dem Lehrb. d. h. Seelenk. S. 360 — 363.

**) Erläut. e. Hauptz. d. Philos. S. 215 — 286, vgl. mit den Grundz. d. a. Philos. R. 231 u. 240.

lich da, wo das Princip der Identitätslehre obwaltet, nicht vorkommen: werden sie auch eben nicht als ein Gebilde der (bloßen) Reflexion stolz oder gröblich abgewiesen; so dürfen sie doch, wo von dem Höchsten und so von dem „Wahren" die Rede ist, nicht erscheinen!

Dagegen erscheint nicht allein „die Wissenschaft" und „die Wissenschaft des Wahren" sondern auch „die Wissenschaft des Wahren vom Universum", d. h. mit Einem Worte „die Philosophie"! Dagegen aber müßte ich, sollte ich je mein Urtheil oder meine Ansicht auch darüber offen darlegen, Folgendes bemerken: 1) die Philosophie ist nicht zuerst Wissenschaft; denn gilt der bekannte herrschende Ausdruck; „Philosophie als Wissenschaft", so muß auch die Rede: Philosophie als Geist, wohl gültig seyn; und 2) wenn die Wissenschaft nach denselben zwey Grundsetzungen, in Betreff der Sache uud Form, eingetheilt werden muß *): so erscheint wohl die Wissenschaft in ihrer Bestimmung für die Sache als Organ der Wahrheit, und heißt dann wahre Erkenntniß, wahre Wissenschaft, wenn sie wirklich Sachwissenschaft ist; aber eine Wissenschaft des Wahren" ist mir, nach irgend einem Grundsatze der Wissenschaftlichkeit, nicht denkbar. Höchstens könnte die Logik so genannt werden, wenn es erlaubt wäre, die reale Wohrheit vorwegzunehmen — zu anticipiren — **): die formale oder logische ist ja

*) Daselbst, S. 14. Bewährt sich auf solche Art nicht das Einfachste zugleich als das Tiefste?

**) Schon Abicht nannte die Logik — die Verstandeslehre —

eigentlich nur Wiederschein — Reflex — der ersteren, indem das Wahre von dem Uebersinnlichen, unmittelbar und dann mittelbar, ausgehet (kraft der Idee); und heißt auch der Ansicht zufolge, die in jenem frühern Versuche schon aufgestellt ward, das Uebersinnliche oder Göttliche in Bezug auf den menschlichen Verstand das Wahre neben dem Gutrn und Schönen; so ist doch hiebey die „Bestimmung des Verstandes zum Organe der Vernunft" vorausgesetzt, gerade wie der Wille ohne die Grundlegung der Vernunft kein Gutes, und die Phantasie kein Schönes ohne dieselbe hervorbringen kann. Und was ist nun vollends die „Wissenschaft des Wahren" von irgend einer Sache und somit auch „vom Universum"? Diese Setzung leuchtet mir, ich gestehe es, eben so wenig scientifisch" als „grammatikalisch" ein.

Aber „die Philosophie muß daher die Allheit umfassen. Eine Philosophie, die sich bloß auf die Geisterwelt einschränket, und die Natur von ihrem Gebiete ausschließet, ist eine Einseitigkeit, nicht die „Philosophie" (!!). Ist denn aber, nach jener Lehre von der Natur, in der Philosophie überhaupt (S. 129 bis 135) und dann in der Religionsphilosophie die Natur ausgeschlossen?? (S. 415 u. a.) Nur das physikalische Princip, als solches, wird in den Kreis der Philosophie nicht aufgenommen. Und nimmt man das Metaphysische in der Behandlung der Physik auf, so daß jenes zugleich die Aufgabe wird: was muß dann

„Wahrheitswissenschaft". Wie verhält sich diese Ansicht zu jener von Eschenmayer? Und wie unterscheidet sich dieselbe vnn jener unsers ehrw. Lehrers?

erfolgen, gesetzt auch, die Identitätslehre von dem Realen = dem Physischen sey weder ausdrücklich erfaßt, noch festgehalten und ausgesprochen wie im besagten „Denkmal“ ihres Stifters? Die Mischung sowohl als die Trennung der Physik und Metaphysik erscheint als Extrem, wenn die Unterscheidung — die eigentliche, welche den Sachunterschied ausspricht — die Wahrheit in der Mitte genannt werden darf. Die Trennung brachte den offenbaren oder nackten Materialismus hervor; die Mischung aber gilt den verhüllten, wo immer die Folgerichtigkeit eintritt: das Endergebniß ist dasselbe, weil eben das Uebersinnliche oder Göttliche dem Schmelztiegel ewig entflieht, d. h. nimmermehr auf Eine Linie mit dem Sinnlichen oder Natürlichen (in der eigentlichen Bedeutung des Wortes) gesetzt werden kann. So berühren sich auch hier die Extreme*)! — Aber so forderte jene Erklärung des verehrten, unvergeßlichen Lehrers den ehemaligen Zuhörer auf, nunmehr auch die „Naturphilosophie“ desselben, seine Dynamik u. s. f. mit desto größerem Fleiße zu lesen, zu prüfen, zu studiren unter dem Gesichtspunkte der Philosophie. Mit aller Theilnehmung konnte er jedoch kein anderes Resultat finden, als er bereits vorhin mit der Offenheit, wozu die Ueberzeugung berechtigt und hiemit die Wahrheit auffordert, dargelegt hat. Und es ist ihm daher wohl erlaubt, zu hoffen, der ehrw. Verf. werde ihn nicht in die Klasse derjenigen werfen, von

*) „Les extremes se touchent“. — Nur vergesse man nicht, wie sich der deutsche Genius, im Ganzen, zugleich von jenem französischen „Geist“ unterschied!

denen er in der Vorrede seiner „Wissenschaft der materiellen (?) Natur" vom J. 1821 redet, indem er, nach dem vorhin Angeführten von der „Vernunft" und dem „Tiefen", also fortfährt: „Aber schon deßwegen „ist es höchst befremdend, daß in unsern Tagen die „Naturforscher ziemlich allgemein bemüht sind, die „Philosophie von der Physik abzuwehren" (wie? oder wiefern?), „und im Verein mit denen, die „sich Philosophen nennen, sich sogar erlauben, „sie (!), die Naturphilosophie (?), zu verhöhnen und „auf die schnödeste Weise zu verunglimpfen. Bei „solchen Angriffen kann aber die Philosophie der „Natur (!?) wohl nichts würdigeres thun, als der „Ungebühr das entgegensetzen, was der Weiseste auf Erden einem Faustschlage erwiederte:

„Habe ich Unrecht gesprochen, so beweise, daß „es unrecht ist; habe ich aber recht geredet, warum „mich mißhandeln?"

Bey solcher Entschiedenheit für die „Naturphilosophie", nach *) der Lehre „des Mannes Dr. J. W.

*) ? — oder wiefern? — Auch ist ja der „Selbstdenker" zugleich unverkennbar! Doch folget, unmittelbar nach dem Angeführten, noch die — wohl dynamische Erklärung: „Gewiß, würden die Physiker und die sogenannten Philosophen, welche das „Philosophiren über die Natur" für unthunlich halten, mit Ruhe und Ernst, mit Besonnenheit und Einsicht den Irrthum, in dem dasselbe befangen seyn soll, aufdecken: so würden sie der Wissenschaft dienen, und das Wahre fördern. Aber da hört man nur (?) über die Naturphilosophie keck (!) und dreist absprechen, veraltete (?) Uebertreibungen, die erst der Naturphilosophie ganz fremd sind (?!), immer wieder auffrischen, mit fromm scheinenden

J. Schelling", mag wohl gefragt werden: „Aber wie konnte ein W. dieser Lehre sich dergestalt ergeben?" Folgendes, was mir wenigstens

---

(?!) Deklamationen die Unmündigen von ihr zurückschrecken u. dgl. — Aber das erweckt nur Verdacht: die Reaktion gegen das Philosophiren über die Natur gehe nicht aus der Wahrheitsliebe (!!), sondern aus einer andern, unlautern(??) Quelle hervor, und ziele nur (!) dahin: entweder von sich die Mühe philosophischer Forschungen (!?) abzulehnen, oder sich im ruhigen Besitze des Gewohnten (!) festzuhalten, oder ein baufälliges System (?) vor Einsturz zu verwahren u. dgl. Heißt aber das nicht der Wahrheit widerstreben (!!), oder ihren Sieg verkümmern, zum Nachtheile der Wissenschaft und der höhern Menschenbildung? — Allein Umtriebe dieser Art gereichen wahrhaft nicht zum Ruhme unseres Zeitalters, das man vor Kurzem das „philosophische" nannte, und stellen keine glänzenden Parthieen in unserer Kulturgeschichte auf. Ich gehe daher, dieselben nicht achtend, auf meinem betretenen Wege wissenschaftlicher Naturforschung muthig fort, „einer zukünftigen Anerkennung" vertrauend."

Aber wem gilt wohl dieser Schlag (wir wollen nicht sagen: Faustschlag) ins Allgemeine? Soll er auch einen Jacobi, Weiller, Schulze, Köppen, Bouterwek, Krug u. A. (zum Theile auch Eschenmayer) treffen?? — Und noch einige Fragen:

1) Sind denn „Wissenschaft" und Philosophie Eines?
2) Wenn die „empirische Physik" nicht Wissenschaft ist; wie mag sie dann — Physik seyn?
3) Ist schon die „Physik" — „Wissenschaft der Natur": wie mag dann eben dieselbe in die empirische und spekulative, während diese = Physik als Wissenschaft ist, abgetheilt werden??

geschichtlich wohl bekannt ist, mag einigen Aufschluß geben:

I. Physik war von jeher das Hauptfach des Hrn. „Prof. Weber"; mit derselben aber ver-

---

4) Warum, da S. 2. „die Vernunft-Spekulation" auftritt, heißt S. 4. die letztere Physik bloß „spekulativ"? Und

5) warum ist daselbst S. 4. die „Spekulation" = „Vernunftanschauung"? Oder

6) ist nun auch die Spekulation mit der Philosophie Eins? — Wie kann aber

7) wenn nicht bloß ein gesteigertes Physische der „Spekulation" Gegenstand ist, dieselbe im Experiment (!) zur empirischen Anschauung gebracht werden? — Wer könnte das wahrhaft Ueberphysische, Uebersinnliche oder Göttliche auf solche Art anschauen? Und woher die Scheu vor dem Physischen sowohl als der Physik, redet man gleich immerfort von der Physik??

Bey allem Bestreben, bey allem Ringen, gegen den in dieser und jener anderen Hinsicht so verdienten Mann gerecht zu seyn, erscheinen mir (ich gestehe es) in der neuen „Wissenschaft" desselben überall, wo die sogen. Naturphilosophie zur Sprache oder zur Anwendung kommt, eben so viele Verstöße als Aussprüche, — Verstöße gegen mehr als Ein Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit. Alle diese Verstöße aber, alle diese Mißgriffe, Widersprüche u. s. f. haben zuvörderst Eine Grund- oder Hauptquelle: die besagte Unbestimmtheit des Wortes „Natur". Was „die Naturdinge in Beziehung auf uns", durch Eindrücke auf unsere Sinne, und durch uns (?) sind, soll „die relative Natur" geben, was sie aber „an sich" sind, — „die absolute"! Aber wovon ist denn die Rede? Und wie, durch

band er die Philosophie, und zwar nicht allein zu jener Zeit, wo er auch diese als ordentlicher Professor lehrte, sondern auch späterhin, zu Dillingen und Landshut, wo er Fichte's Lehre, einem Freunde der Kantischen gegenüber, vortrug, und dann auch zu Dillingen einige Vorlesungen über die Philosophie nebenher gab.

II. Sein fortwährendes Studium, seine rastlose Thätigkeit hatte ihn zu mehrern Systemen geführt; und bey seinem Ernste für die Wissenschaft ergab er sich jedem mit besonderer Wärme: so dem Wolfischen, dann dem Kantischen, dann dem Fichte'schen und endlich dem Schelling'schen. Als er zu diesem kam, war schon einige Gewohnheit oder Fertigkeit da, fortzuschreiten mit der Zeit auf solche Weise.

---

welches Mittel, ist denn erkennbar — das Physische an sich oder als solches?? — Wohl erscheint auch, S. IX., „das unendliche All-Seyn, welches sich in unendliche Besonderheiten verendlicht": aber was erschließt denn eben dieser „Schlüssel"? Er gehet, wie man sieht, auf das All-Reale rc. zurück. Und in den Worten (terminis) haben wir 1. das „unendliche" = dem metaphysischen (infinitio), 2. das unendliche = d. mathematischen (indefinito), und 3. das „Verendliche" oder Endliche: ist dieses nicht das Physische? Welche Zusammensetzung!! — Gehen wir aber bestimmt auf die Physik zurück: wie erscheint dann I. „die empirische Physik"? und wie II. „die spekulative" oder (?) rationale „Physik"?? (S. 224.)

Und indem er jedes dieser Systeme öffentlich vortrug, eignete er sich um so mehr jegliches an, zumal bey der Lebendigkeit, womit er lehrte.

III. Schon ehedem verband er Frommes, Erbauliches mit der Naturlehre, z. B. in seiner Schrift „über die Luft", die schon vor 34 Jahren erschien. Um so mehr konnte oder mußte ihn „Gott in der Natur", die „Einbildung des Göttlichen in das Natürliche" u. s. f. anziehen. Ja diese Verbindung des Gemüthlichen, Erbaulichen, mit dem Wissenschaftlichen (z. B. bey Schubert) mußte ihn erfreuen!

IV. Dazu kommt, daß er zu gleicher Zeit als ascetischer Schriftsteller, mehr als Einmal, auftrat: um so eher legte er seinen Sinn in die idealistischen Formeln hinein, während ihn der besagte Einschlag des Praktischen, selbst in dessen Verbindung mit dem Poetischen, desto mehr anzog.

V. Die Ethik oder die Moral als Wissenschaft konnte ihm weniger bekannt werden; denn 1) bey den Jesuiten zu Augsburg, wo er studirte, ward bekanntlich keine gegeben; 2) die Moralphilosophie war nie sein Lehrgegenstand; und 3) was Kant's Lehre oder System betrift, so beschäftigte ihn vornehmlich „die Kritik der reinen Vernunft" *): mit der Kantischen Tu-

*) Was Hr. Prof. Hegel, in der gedachten Vorrede, von der „Kantischen Philosophie" sagt, ist nach meiner Ansicht davon eine Halbheit und eine Entstellung im Ganzen,

gend=, Rechts= und Religionslehre konnte er um so weniger vertraut werden, da er noch immer die Physik, die Naturlehre als solche, vorzüglich bearbeitete. Daher auch in seinem

---

indem er sie 1) nicht polemisch, im Gegensatze mit dem Leibnitzisch-Wolfischen Intellektual-System, würdigt, und dann 2) nicht pädagogisch mit Kant zu der „Kritik der praktischen Vernunft" ꝛc. aufsteigt. M. vgl. „Zum Besten der deutsch. Koll. u. Philos." S. 329 — 352. So müßte die „Kantische Philosophie" (?) mittelbar dienen — besonders 1. dem sogen. Katholicismus des Hrn. Fr. Schlegel, 2. dem Mysticismus der H. H. Eschenmayer und Ewald (einer Mystik, mit der ein sogenannter Supernaturalismus auf der einen Seite, aber viel praktisch Gutes und Schönes auf der anderen verbunden ist), 3. dem neuen Positivismus eines Berlinischen Professors der Theologie (m. s. den Versuch „Sokrates oder" ꝛc. S. 169.), und 4. dem spekulativen sogenannt. Idealismus des Hrn. Prof. Hegel. Vordrindend ist bey diesem offenbar der Aristotelismus auf seiner logischen Seite. S. 18. erscheint sogar die Reflexionsansicht, welche den Verstand schlechthin vor dem Willen aufstellt, gerade wie der Aristotelische und dann besonders der Leibnitzisch-Wolfische Intellektualismus. Wie z. B. Eberhardt im Widerstreite mit Fichte den „Begriff" vor dem „Gefühl" aufführte, so auch Hr. Hegel. Das innere, tiefere Leben ist von diesem eben so wenig erfaßt! Das Gefühl schreibt er auch dem (bloßen) Thiere zu: welch eein Widerstreit mit dem Schrachgebrauche, der neuerlich immer geltender wird, dem Jacobi, Weiller, Eschenmayer u. A. folgten! (M. vgl. auch die Zimmersche Theorie: S. 94 bis 96.) Uebrigens nimmt der Berlinische Professor der Philosophie auch „ein natürliches Gefühl des Göttlichen an": aber was heißen wohl da „natürlich, Gefühl" und „göttlich"???

größeren Katechismus (bey Kommerzienrath Seidel zu Sulzbach) da und dort, wo eben die nähere Bestimmung eintreten sollte, ein Verstoß, welcher mit dem Richtigen oder Besseren, was im Ganzen praktisch vorwaltet, nicht wenig absticht. Und

VI. noch kam ein Oertliches hinzu, was auch ingeheim; psychologisch betrachtet, wirksam und wohl kräftig („dynamisch") seyn mochte: der Gegensatz, in welchen er und seine Freunde jetzt mit einer gewissen Aufklärung und dem, hiemit verbundenen, Kantianismus gerathen waren. Dagegen diente das neueste System trefflich oder — glücklich, zumal jenem theologischen Professor, welcher zu dieser Schrift den ersten Anlaß gegegeben.

* * *

P. B. Zimmer war zu der Zeit, wo er sich im Gegensatze mit der Jesuitenparthey *) an Sailer und Weber anschloß, ein warmer Stattlerianer, also dem Leibnitzisch-Wolfischen Systeme — nur mit dieser Modifikation — kräftig ergeben. Der Thatbeleg findet sich in seinem Hauptwerke über die Dogmatik. Kräftig war übrigens sein Vortrag, so wie sein Organ besonders laut und schallend. Das Spekulative aber drang bey ihm dergestalt vor, daß bey

*) Prof Hosemann — kein Jesuit, aber in der Jesuiten-Schule gebildet — war zu Dillingen die Hauptstütze des alten Systems; sonst ein recht wackerer Mann und besonders durch Lehrgabe ausgezeichnet: mit welcher Leichtigkeit er

aller Kräftigkeit nie ein Funke von Innigkeit sichtbar wurde *)

Als er sodann, erst diesem Systeme mehrere Jahre hindurch zugethan, die „Kritik der reinen Vernunft“ studirt hatte, ergab er sich dem Kantischen mit derselben Kräftigkeit *) Der Beweis, daß er Kantianer

---

sprach, und wie ihm das Latein floß! Nie bedurfte er eines Blickes in das Lehrbuch oder eine Handschrift. „Professor theologiae primarius“, während Zimmer nur „secundarius Prof. dogmatices“ war, wurde er von derselben entfernt: Z. ward allein Prof. der Dogmatik, indeß jenem die Kirchengeschichte „aufgetragen“ wurde. — Dasselbe Loos traf in der Folge Z., sofern er zu Landshut die Professur der Dogmatik verlor, und ein geschichtliches Fach noch erhielt. Und wie Hos. nach solcher Versetzung sich einer polemischen Heftigkeit hingab, so dann auch Zimmer: jener besonders gegen die „Aufklärer“, und dieser — gegen die (gewisse) „Kantianer“!

*) Und späterhin? — S. 30 und 64. — Auch war dieser Mangel an Innigkeit gar auffallend, wann er in der akademischen Kirche, abwechselnd mit Sailer und Weber, predigte: welch ein Abstand, in dieser Hinsicht, zwischen ihm und seinen Freunden! — Noch erinnere ich mich sehr bestimmt, wie Christoph Schmid, der gedachte Freund, mit mir in der Bemerkung zusammentraf, daß wir da nicht absehen, wie man diesen „Dogmen“ eine praktische Seite abgewinnen könnte, und daß wir dann Sailers Pastoraltheologie, besonders seine Lehre vom „erbauenden Schriftbetrachten“, für eine Ergänzung der Dogmatik nahmen oder ansahen.

**) Noch höre ich aus dem lezten Jahre, wo ich seine Vorlesungen besucht. (1790): „Theoreticae veritates sciri, practicae non nisi credi possunt.“ — Auch schallet mir noch in

war, liegt in demselben, aus mehrern Theilen bestehenden, Werke, besonders aber in einer Abhandlung, die er im J. 1794 herausgab, unter dem Titel: „Fides existentiae Dei“ — fast zu gleicher Zeit, als Weber schrieb: „Versuch, die harten Urtheile über die Kantische Philosophie zu mildern“ (1793). — Ist wohl ihm kein „hartes“ darüber in der Folge entfallen? Freylich nach so viel längerer Zeit und nach so mancher andern Erfahrung! —

Die Zeit seiner Entfernung von der Professur fiel in die Periode des Fichte'schen Systems. Mit diesem aber konnte er nicht vertraut, ja im Gan-

---

die Ohren, was er über das Loos oder Schicksal der Kinder, welche ungetauft sterben, dogmatisch lehrte: „Quo non perventuri, scimus“ (weder in die Hölle noch in den Himmel); „quo perventuri, nescimus!“ Aber gibt nicht auch dieses, genau betrachtet, wenigstens einen halben Götzen, wie dort bey einem bischöflichen Rathe (S. 202)? Als ich jedoch späterhin, zu Landshut, mit ihm über diesen Gegenstand sprach, wie denn bey dem Dogma die göttliche Gerechtigkeit, mithin das Wesen Gottes, zu retten seyn möchte, gab er mir folgenden Aufschluß oder „modum explicandi dogma“: „Gott kann ja den ungetauften Geist mit einem andern Körper verbinden, wo ihm sodann die Taufe wird, also das ungetaufte Wesen noch einmal in diese Welt herüberschicken!“ u. dgl. (Zur S. 77?) Dahin kommt man, wenn der moralische Grundbegriff nicht erfaßt und, bey jeder wissenschaftlichen Rede von Gott, festgehalten wird! Der feinen und groben Spötterey wird dann stets wieder Stoff gegeben — auf Kosten der Kirche, des Christenthums, der Religion! Ist aber nicht diese Zimmer'sche Wendung zugleich ein sprechender Thatbeweis für die besagte, moralische Grundansicht!

zen nur wenig bekannt werden, da 1) natürlicher Weise, nach solchem Schicksale, der vorige Eifer für die Wissenschaft nicht mehr Statt finden konnte; da er 2) nunmehr als Pfarrer mit dem Praktischen, das ihm bisher so viel weniger nahe gekommen war, sich befreunden mußte; und 3) da ihm eine vornehmere und wohl einladende Nachbarschaft, zumal bey einer gewissen Liebe zum Kartenspiele, nicht wenig Zeit wegnahm. Auch zog er sich jetzt, was die Lesung (Lectüre) betrifft, mehr in das klassische Alterthum zurück, — zu seinem geliebten Cicero; eine Wendung, die unter diesen Umständen wohl eben so begreiflich ist. So viel aber an diesem Orte mit Bestimmtheit anzugeben, war ohne Zweifel derjenige wohl im Stande, welcher um dieselbe Zeit, selbst noch Landpfarrer und nur 3 St. von Steinheim entfernt, hier die ehemaligen Lehrer mehr als Einmal besuchte *). — Als ich

---

*) Zu solcher Reise besonders veranlaßt durch einen sehr theuern Freund der, als ehemaliger Zuhörer, gewiß auch dem Herzen unseres ehrwürdigen Joh. Mich. Sailer noch nahe ist, und den auch mit Christoph Schmid die Freundschaft verband: Seraphin Aulinger, Bleichinhaber zu Höchstädt, und k. Distrikts-Schulinspektor — derselbe, welchem Hr. Prof. (jetzt Pfarrer) Jos. Buchele in dem vom Hrn. Oberstudienrathe Hobmann herausgegebenen „Schulnachrichten" ein schönes Denkmal gesetzt hat. Wie Vieles könnte ich über den weitern Gang von Z.'s Denk- und Handlungsweise aus den Briefen dieses Freundes mittheilen! — Ueber ihn selbst sey mir an diesem Orte eine Mittheilung erlaubt, als Nach- oder Beytrag zu jenem Denkmale: Ein vorzüglicher Kopf und in jeder Hinsicht ein Trefflicher konnte er, obwohl schon 10 Jahre Praktikant und Amtsschreiber, noch immer zu keinem

Z. nach seiner Anstellung zu Ingolstadt das erste Mal wieder sah, klagte er bloß darüber, daß er „Dogmatik“ lehren müsse, wie schwer Solches

---

Amte gelangen. Denn er, der Sohn eines Bleichers, wurde nicht gehalten oder gehoben durch irgend eine aristokratische Kette, zumal jene Beamten-Kette, die in der neueren Zeit so mächtig ward. Auch verschmähte er jeden Versuch, auf einem andern Wege, selbst durch weibliche Hand, die „Anstellung“ zu erlangen. Da gelang es mir endlich, auf einem Wege, den mir die Vorsehung selbst, dort von Ellwangen her (S. 227.), gebahnt hatte, ihm eine wohl annehmliche Landbeamten-Stelle zu verschaffen. Allein gerade jetzt traf seine Eltern, die er dankbar liebte, ein besonderes Unglück, so daß nur der Sohn, wenn er mit einer reichen Heyrath das Bleichgut übernahm, sie retten konnte: und er — entsagte der einträglichen Stelle, und rettete die Eltern! — Nach einiger Zeit zur Professur in München gerufen, theilte ich dem hochverdienten Schulrathe Steiner und einem würdigen Kollege desselben mit, was mir Aulinger über den Zustand der Schulen zu Höchstadt schrieb: seine Nachrichten und Wünsche; und diese Briefe gefielen so, daß Steiner (auch ihm errichtete Sailer ein, obwohl kleineres, Denkmal) mit dem lächelnden Ernste, der ihm so wohl stand, bemerkte: „Nun, da haben wir ja schon den Schul-Inspektor: Der das Tuch weiß macht, mag mitwirken, die Seele der Kinder helle zu machen!“ So wurde A. erst Lokal- und dann auch Distrikts-Inspektor der Schulen, mit 300 fl. Gehalt oder Entschädigung für die Zeit, welche die Inspektion seinem Gute entzog. Und dieser ist der „weltliche Herr“, dessen der Hr. Dekan Königsdorfer in der Ständeversammlung (laut deren „Verhandlungen“) gedachte, ohne jedoch ihn zu nennen.

in dieser Zeit sey .....! Und als ich ihn fragte, welche Professur ihm lieber wäre, antwortete er mit Nachdruck: „Logik und Metaphysik!“ Dieß erinnert wohl an den ehemaligen Wolfianer oder Stattlerianer. — Mit seiner Dogmatik aber, der theologischen ꝛc., verband er noch die „Kantische Philosophie“. Und wie ergab sich nun oder endlich der „Schellingianer“?

In den Osterferien 1804, also 6 Monate nach jener Mittheilung zu Diemingen über Zimmer, wurde ich in München *) von Sailer — dem so lange ver=

---

*) Empfohlen durch meine Abhandlungen im „Philos. Journal“, war ich schon unter den Vorgeschlagenen für Ingolstadt — zu einer Professur der Philosophie. Allein der ehemalige Professor Reiner wurde mir (wie billig) vorgezogen, da ein Kurator, der sein Zuhörer gewesen, wünschte, daß auch der, welchen das bekannte Verfahren gegen die Illuminaten unter Karl Theodor von der Universität entfernt hatte, wieder hergestellt würde. Nach dem Tode des trefflichen, unvergeßlichen Mutschelle (der als Opfer einer besondern Verfolgung und einer dadurch veranlaßten pfärrlichen Anstrengung starb) erhielt ich nun die Einladung zur Professur der Moral= und Pastoraltheologie am k. Lyceum in München. Dagegen hatte ich eine Bedenklichkeit. Allein es wurde mir zurückgeschrieben: „die k. Kuratel wünsche, daß „diese theologischen Gegenstände mit philosophischem „Geiste behandelt werden; die Moraltheologie stehe ja „mit der Moralphilosophie in der engsten Verbindung, und „die Pastoraltheologie könne mir ja nicht schwer fallen, da ich „so viele Jahre schon Pfarrer gewesen; es sey ja nicht die „Exegese oder auch nur die Dogmatik, wozu ich gerufen werde.“ — Franz Andre Römer war es, dem ich diese Vermittelung zu verdanken hatte und habe; er, der zu jener

ehrten und geliebten Lehrer — besucht. Er lebte nun wieder, wie dort zu Dillingen, mit seinen Freunden in Einem Hause, an einem Tische. Als ich nun dem

---

Zeit, wo ich im gedachten Seminar zu Dillingen lebte, einer der „Präfekte" desselben war, und dann zu gleicher Zeit mit Sailer und Zimmer von der augsburgischen Jesuitenparthey vertrieben wurde, jetzt aber, unter Maximilian Joseph, die Lehrstelle der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in München erhalten hatte; ein wohl verdienter Schriftsteller im ascetischen und dann im kirchenrechtlichen Fache. Er starb, bald nach Aufhebung des theologischen Studiums, als Stadtpfarrer zu Straubing. In München würde er wohl noch leben; denn die Professur war sein Element. Und wie Manches, wäre auch Maximilian von Branca nicht gestorben, würde dann anders stehen! — Mit Leichtigkeit, mit Freudigkeit trug ich dann 6 Jahre lang die christlichen Moral- und Pastorallehren vor. (Noch können dieß Hunderte bezeugen; denn ich hatte 70, 80 bis 90 Zuhörer. Und welch ein Leben und Streben dieser Studirenden im Elemente der Aufklärung, ungefähr wie dort zu Dillingen! Dabey welch ein harmonisches Wirken der Lehrer: Weiller, Römer, Stängl, Gresböck und zumal Schneider, mit welchem die Vorsehung 4. J. hindurch, bis zur gedachten Aufhebung, den Verf. so innig verband! Zu gleicher Zeit erhob und erfreute ihn das glückliche Verhältniß, das ihn mit Hobmann und Winkelhofer, dem eben so freysinnigen als frommen, an Steiner's Tische täglich zusammenführte. Vielen ist durch eine Denkschrift von Sailer und die von diesem herausgegebene Predigten desselben bekannt. Auch ist mir noch unvergeßlich die abendliche Gesellschaft bey Rektor Weiller, zumal in jener Zeit, wo außer Lechner, dem Rektor des Gymnasiums — der als Kreis- oder Regierungsrath starb — und so manchem Andern auch Christian von Mann, der

zufolge, was mir Weber von Zimmers Studien gesagt hatte, nach diesem fragte, da — klagte mir Sailer, daß „er sich von dem neuesten System so (!) hinreißen lasse“. — Noch in demselben Jahre gab mir S. die weitere Nachricht, in die Vorstellung von der Unsterblichkeit *), die Schelling in

---

jetzige Präsident des Appellationsgerichts in München, sich einfand. Vergebung diesen Erinnerungen an eine schöne, frühere Zeit!) Aber in Ansehung der Einen Vernunft, wie mir diese bereits in Gott und im Menschen erschien, konnte ich dann nur Eine Quelle der christlichen und der philosophischen Moral annehmen und lehren — im Grunde (obwohl dem Positiven an seinem Orte zugleich unbeschadet). Dieser Lehrsatz erregte einiges Aufsehen; und meine ehemaligen Lehrer zu Landshut wurden so besorgt für mich, daß mir Zimmer eine so freundschaftliche als lange Epistel, in seinem und seiner Freunde Namen, über diesen Gegenstand schrieb. Könnte ich sie hier bekannt machen: sie würde ihm zur Ehre gereichen, stäche sie gleich mit seiner späteren Ansicht von der „Vernunft“ = „dem Erkennen Gottes“ nicht wenig ab, (S. 4 ; aber dann ja nicht S. 1 !)

*) Die sogenannte, welche die persönliche Fortdauer, das persönliche Bewußtseyn u. s. w. aufhebt. Und was folgt, wenn Alles unsterblich ist?! (S. 117.) Gleichwohl konnte nachher zu Landshut, zwar nicht in theologischen, aber doch in medicinischen Disputationen öfters erschallen: „Der Tod ist nur scheinbar, Alles ist unsterblich!“ Und theologische Lehrer konnten schweigen zu dieser Spielerey mit dem Worte, zu dieser Wendung und diesem Ausbruche des Materialismus (soll je, bey solchem Ernste der Behauptung, die Folgerichtigkeit gelten)!! Aber wie verstanden, wir erfaßten und behielten oder befolgten so manche Jüngere den Satz??

seiner neuesten Schrift „Philosophie und Religion“ gegeben, gehe auch Zimmer nicht ein *); ja, die Nachricht lautete so, daß ich denken mußte, Z. sey mit Schell. hier keineswegs einverstanden.

In den Herbstferien 1804, wo ich Z. in seinem Pfarrhause wieder sah, war selbiger von dem neuen Systeme bereits ganz eingenommen. Denn sprechend von Schellings Lehre, sagte er so positiv als möglich: „Jetzt haben wir die wahre Philosophie!“ — „Die wahre?,“ bemerkte ich dagegen, „so schlechthin! also bisher haben wir die Wahrheit nicht gehabt!?“ „Nein“, setzte er dann eben so ruhig und freundlich als kategorisch hinzu, „bisher hatte man die Wahrheit nicht“. Nämlich, wissenschaftlich (obwohl er diese Bestimmung eben nicht ausdrücklich beysetzte)! — „Arme Menschheit“, erwiederte ich ironisch, „wenn du so lange ohne Wahrheit leben mußtest!“ Diese Bemerkung störte ihn aber im ruhigen, seligen Genusse der neuen „Wahrheit“ so wenig, daß er

---

*) Späterhin aber, im Gespräche zu Landshut, vertheidigte er auch diese Lehre des jungen oder so viel jüngeren Meisters; indem er mit den Worten desselben einen ganz anderen Sinn zu verbinden suchte. — Zimmer sprach („diskurrirte“) gern über Wissenschaftliches. Aber für das Identitätssystem kam er jedesmal gar leicht „in Hitze“, und ward dann so laut, so schreyend, daß ich ihm einmal scherzend bemerkte: „horchte Jemand erst einige Zeit vor der Thüre; so könnte er „wohl fragen, was für ein junger Feuerkopf denn hier seyn „möge? träte er dann aber herein, so würde er wohl erstaunt seyn, wenn er jetzt in dem lauten Herrn Sie „erkännte, Sie, den so viel Aeltern, in dem Andern aber, „der so viel ruhiger aussieht und spricht, den Jüngeren,

kein Wort hinzusetzte, indeß nur seine Miene sprach: ja, so war's nun einmal!

Im nächsten Studienjahre, 1805, traten sodann

„der doch eben nicht weniger feurig von Natur ist" u. dgl. So waltete jezt, nach jenen Vorstimmungen, in ihm der Geist des Systems: in dem neuesten war die alte Dogmatik, als solche, „potenzirt"! — Noch in der lezteren Zeit, als jedoch seine Gesundheit noch ganz gut war, sprach er einmal über das Identitätsprincip kraft der „intellektuellen Anschauung": „A = A, Ich = Ich" und dann, indem sich das Subjekt = Ich „objektiren" sollte, „Subjekt = Objekt". „Halt", rief ich lachend oder scherzend, „Subjekt = Subjekt!"; und mit so viel Ernst als Ruhe, obwohl auch munter, suchte ich dann zu erweisen, daß uns ja der Identitätsatz gar keine Sachkenntniß gebe, daß wir ja erst wissen müßten, was denn das Ich selber sey? ob es denn nur Eines gebe? u. s. f. (S. 10 bis 12.) Nun gerieth Z. dergestalt in das Schreyen, daß er den Athem verlor: er, dessen Brust so breit und mächtig war, wurde plötzlich stumm; hoch schlug die Brust, und mit weit geöffneten, starren Augen schnappte er nach Luft: Gott, wie ich erschrack, — fürchtend, es möchte ihn auf der Stelle ein Schlag treffen! — Daher suchte ich, sobald er die Stimme wieder gewonnen, das Gespräch von diesem Gegenstande abzulenken. Bald darauf von Z. scheidend ging ich zu Sailer; und ihm den Vorfall erzählend, bemerkte ich: „Mit Zimmer darf man bald gar nicht mehr reden über Wissenschaftliches!" Und sanft oder mild sagte S.: „Thun Sie es nicht mehr!" — Aber wovon oder worüber sollten denn akademische Männer am Liebsten sprechen? Und mit Zimmer hatte mich ja die Vorsehung selbst durch mehr als Ein Band verknüpft! (Auch war derselbe mein Landsmann im engsten Verstande des Wortes.) — Dem physiognomischen Ausdrucke nach war jedoch Z.'s Heftigkeit, mochten auch die Augen flammen und

er und ein Professor der Medicin gegen Socher und Reiner auf, indem sie diesen, den ordentlichen Professoren der Philosophie, gegenüber Vorlesungen über die Schelling'sche rc. ankündigten und gaben. Nun aber wurde, obwohl zur großen „Freude" *) des akademischen Volkes, der Gegensatz so laut, daß die k. Kuratel für gut fand, diese Vorlesungen zu verbieten, trotz dem neuern akademischen Statute der „Lehrfreyheit"! — Prof. Reiner starb bald darauf, getroffen vom Schlage, als er zur Hülfe bey einer Feuersbrunst eilte, also im Dienste der Menschheit **). Socher hingegen verließ mit dem Ende dieses Studienjahres die Universität, weil ihm der Anblick dieses „Spielens" ***) unerträglich ward. Denn es kam nun ein neuer Unfug hinzu: der Medi-

---

das Gesicht glühen, nicht Zorn oden Ausdruck der beleidigten Selbstheit, sondern die Folge des Temperaments in Verbindung mit der Hingegebenheit an die Lehre, die er nun einmal vertheidigte. Aber, freylich, mittelbar mußte dieselbe auch auf seine moralische Stimmung gegen Andersdenkende wirken: und welche Ausbrüche folgten dann, nicht etwa nur gegen Paulus, Mannert und Schultes, sondern auch gegen Weiller, Socher und Fingerlos!

*) Lust oder Belustigung!

**) So ist R. „nicht ohne Sakrament gestorben"! — obwohl nicht im Sinne der Bemerkung, die Prof. Michl (ein witziger Kopf) machte, als er das Wort gehört hatte, welches dem Manne, der an das freyere Reden, wie anders freyere Denken; gewöhnt war, im Augenblicke der Gefahr entfiel.

***) Ein Wort des Tadels, welches der verehrte Mann vor einiger Zeit hier, auf meinem Zimmer, kräftig aussprach.

einer gab als sogenannter Konkurrent in Einem Semester die Lehrgegenstände, welche der ordentliche Professor in zwey Semestern zu geben hatte. Welch eine Versuchung für menschliche Schwachheit und jugendliche Lebenslust! Diese Erscheinung war der erste sprechende Thatbeweis, daß die eigentliche Lehrfreyheit oder freye Kankurrenz mit dem Kollegiea-Zwange (dem Prüfungs- und Notenwesen) nicht vereinbar sey. So konnte Einer, der nachher in seinem Nominal-Fache kein Kollegium mehr zu Stande gebracht hat *), mit dem „konkurriren", welchem er an Talent, an Kenntniß in diesem Fache und besonders an Lehrgabe keineswegs gleich war. Und wer sagen könnte (waß in einem späteren Falle gesagt worden ist), auch so finde Hörfreyheit Statt, indem der Student hören könne bey wem er wolle, je nachdem er die Lehre kürzer oder ausführlicher haben wolle: auch der würde ein Spiel, wenn nicht ein noch Aergeres, treiben. Wie dann aber vollends, wenn von Seite des sogen. Konkurrenten noch (wie späterhin mehr als Einmal) der psychologische oder indirekte Zwang vermittelst der Noten-Gebung, in Betreff des eigenen und des fremden Gegenstandes, hinzukommt? Welche Lockspeisen können da ausgehängt werden! — So verlor damals, ehe der Unfug schon so weit gegangen, die Universität den Lehrer, welchem zeither kein anderer von Seite des akademischen Ansehens im Ganzen gleich gekommen war. Was aber die idealistische Spielerey oder Schwindeley der Studenten betrifft: so würde

*) Ohne daß jedoch der Andere — Hr. Prof. Schultes — ein Neben-Mittelchen brauchte!

ohne Zweifel auch ihm gelungen seyn, was dem Hrn. Dr. Weiller in München gelang; denn wie eine Influenza griff der Schwindel um sich: und wie herzlich, wie dringend wünschte selbst ein Weiller damals, die Professur — mit einer Landpfarre zu vertauschen *)! Uebrigens hat der gedachte Konkurrent späterhin, als er sich mit dem Kirchenvater Augustin nächst Brown befreundete, der Schellingischen Lehr gänzlich entsagt. Ja, indem ich mit ihm, weggehend aus der Gesellschaft bey Sailer, über Webers neueste Bearbeitung der Physik sprach, sagte er mir ganz offen, daß er „Schellings Naturphilosophie für nichts weiter halte, als Materialismus". Welche Umwaudlung und welch ein Abstich!! — Freylich hatte Hr. Schell. denselben bereits nicht sowohl für „mystisch" als für „mystificirt" ausgegeben.

Zimmer verband nunmehr, in den Jahren 1805 und 1806, die neueste Idealistik mit der alten Dogmatik: welch ein Gewebe oder Gebilde mußte da hervorkommen! — Ihm stand jetzt eigentlich nur noch Mathias Fingerlos **), der Regens oder Direktor des Klerikal-Seminars, entgegen. Diesen Gegner schlug er mit der neuen Waffe gänzlich darnieder — in den Augen dieser akademischem Jugend. F. stand jedoch fest in seinem Kreise, und entwickelte bey allen Angriffen des Juvenismus eine Charakterstärke,

---

*) M. vgl. „Zum Besten der deutsch. Krit. u. Philos. S. 269.

**) In der Empfindung eines tiefen, aus seinem Gesichte sprechenden Schmerzes verargte mir Sailer, daß ich diesen Mann, durch meine Empfehlung als Professor in München, „nach Landshut gebracht" hätte. Allein 1. wer den ehemaligen Re-

die ihn auch seinen Feinden wenigstens als einen ganz ausgezeichneten Gegenstand der Beobachtung darstellen mußte. Ja, er stand wie ein Fels im Meere,

---

gens in Salzburg und jetzigen Dekan zu Mühldorf in Bayern mir zuführte, war — ein alter Freund Sailers: der ehemalige Dekan Lùxner (derselbe, welchen der Augsburgische Jesuitismus im Bunde mit den berüchtigtem Frank und Lippert unter Karl Theodor so schrecklich verfolgt hatte, und welchen sodann die gegenwärtige Regierung unter dem Ministerium des Grafen v. Morawitzky so schön wieder herstellte: wo der Verf. nur mit dem innigsten Danke zu der Vorsehung sich erinnern darf, wie er als ihr Werkzeug diese Handlung der Gerechtigkeit einleiten konnte; und noch lebet der ehrwürdige Greis, als Dekan und Pfarrer zu Oberbergkirchen bey Ampfing); und 2. bald darauf wurde ich erst von dem Landesdirektionsrathe — jetzt Regierungsrathe — v. Aichberger, und wenige Tage hernach von dem Geh. Rathe — Geh. Referendaire — v. Brana gefragt, ob ich mit F. nicht persönlich bekannt sey, nnd dann ersucht, an denselben um seine Gedanken über das Seminar, welches eben zu Landshut errichtet werden sollte, zu schreiben: bald hatte ich für den Ersteren 5 bis 6 Bogen, und nach wenigen Wochen für den Leztern wohl bey 100 Bogen; eine Arbeit, die mich in Erstaunen setzte! Nun hatte F. selbst den Grund zu seiner Anstellnng gelegt: und jene Stelle ward ihm angeboten, als er jetzo selbst wieder nach München kam. — Der Nachfolger des wohl denkwürdigen Mannes (er starb als erzbischöflicher Konsistorialrath zu Salzburg) Peter Roider, der Unvergeßliche, erzählte mir einmal, als wir von seinem Vorfahrer redeten: „Sailer hat mir ihn gelobt, als einen rechtschaffenen Mann". „Wie", erwiederte ich etwas verwundert, „S. hat F. gelobt?" „Ja", antwortete er (noch sehe ich seine gerade Haltung und sein redliches Auge), „es hat mich auch gewundert!"; und wie eine Naivetät klang

mochte gleich Menschliches auch bey ihm hinzukommen, indem er so gereizt wurde, und dann seine Ansichten, vornehmlich nach Kant und Fichte gebildet, bey solcher Festigkeit des Charakters wohl auch bis zum Eigensinn erstarkten. Doch wurde er von so manchem Bessern unter seinen Zöglingen nicht verkannt. Auch fielen späterhin noch viele Urtheile ganz anders aus. Aber ach! wie viel mehr würde der treffliche Mann *) dem neuen Vaterlande, dem er sich nun ganz widmen wollte und widmete, geleistet haben, wenn dieser Kampf zwischen Schellingianismus und Kantianismus nicht eingetreten wäre, zumal da sich die Mystik zugleich, obwohl mehr ingeheim, mit der Idealistik verband!

Was den Kampf von Seite Zimmers insbesondere natürlich einleitete und entzündete, war die Behandlung, welche er und seine Freunde von Seiten derer, die man „Aufklärer" und wohl auch „Illuminaten" hieß, erfahren hatten: aber eben die, welche der Jesuitismus zu Dillingen als Aufklärer verfolgt und entfernt hatte, wurden jetzt selbst „jesuitische Ob-

dieser Zusatz. Desto mehr Ehre dem mit so vielem Rechte Verehrten! Denn wer möchte annehmen, daß hier die bloße Klugheit gesprochen? — Und wenn gleich der Theilnehmende bedauern muß, daß früherhin die Besonderheit in Betreff des Positiven, mit einer feineren Klugheit verbunden, dieses Urtheil ausschloß oder dessen Aeußerung hemmte: so ist doch immer auch dieser Fall aus dem Aeußern, Vorhergehenden und Begleitenden, wohl erklärbar. — Wie Manches, das nicht unwichtig seyn dürfte, könnte nach des Verf. besonderm Verhältnische zu S. und F. noch mitgetheilt werden, wenn hier Raum dazu wäre!

*) Als k. Censor oder Commissär bey dem Pfarrkonkurse in München lernte ich Mehrere, die F's Zöglinge in Salzburg gewesen, näher kennen: mit welcher Achtung, Ehrfurcht und Liebe sprachen die Besten von ihm!

skuranten, finstere Köpfe, kleine Geister" u. dgl. genannt *)! Und vornehmlich gegen Z. wurden die Angriffe gerichtet, selbst bey der Universitäts-Kuratel. Mehr als Einmal und von mehr als Einem wurde ich aufgefordert, über diese Lehrer mein Urtheil zu sagen, weil ich sie ja näher kennen müsse: und wie gern redete ich für die, denen ich so viel zu verdanken hatte, nicht nur bey dem Geh. R. von Branca, sondern auch bey dem Minister Graf v. Morawitzky, sitzend neben ihm **), und — behandelt auf gleiche Weise — bey dem k. Kurator, der noch lebet! So las mir einmal Letzterer dasjenige vor, was ihm so eben ein Gegner derselben geschrieben hatte; ein Hauptgedanke war: „in einem dunkeln, finstern Lan„de möge Jemand als ein heller Kopf, als ein gro„ßes Licht gegolten und geglänzt haben, der aber „jetzt, im Lande der Aufklärung, ein gar kleines Licht „sey, ja selbst als ein Finsterling erscheine" u. dgl. So aber, wie Zimmer, wurde keiner verkleinert:

*) Selbst in der Gesellschaft bey Weiller konnte einmal Jemand, der nicht mehr lebt, auf solche Art über Sailer, Weber und Zimmer absprechen: eine Aeußerung, die für mich so neu, so überraschend und empörend war, daß mir als Erwiederung der stärkste Tadel, welcher die Unwissenheit treffen kann, entfiel, und daß ich dann vor der Gesellschaft nur durch eine bestimmte Angabe, wie diese Männer zu Dillingen meine Lehrer gewesen, mich entschuldigen konnte.

**) „Auf dem Sopha": so wollte es immer der Minister, ein ehrwürdiger Greis, durch Humanität und hellen Geist gleich ausgezeichnet. — Auch sagte er mir zuerst von dem Geh. R. Schenk (dem Freunde Jacobi's), mich aufmunternd, „auch diese Bekanntschrft zu machen."

ich mußte sogar dafür sprechen, daß Z. wirklich ein Mann von Talent sey, daß er von jeher für einen vorzüglichen, ausgezeichneten Kopf gegolten habe. Und wohl konnte ich (Dank der Vorsehung!) so glücklich als herzlich das Wort führen für meine ehemaligen Lehrer. Aber unglücklicher Weise hatte ich selbst zu dem feindlichen Gegensatze beygetragen: durch die Aufsätze, die ich über die Wiederherstellung derselben in den N. Teutschen Merkur einrücken ließ. Denn das Lob, welches die neue Freude und der fortwährende Gegensatz mit dem besagten Jesuitismus hier denselben gesprochen hatte, erschien jezt diesem und jenem Andern als Absicht, um dieselben über andere Lehrer zu erheben, war ich gleich bestrebt gewesen, auch von jedem Andern das Beste, was ich nur wußte, zu sagen. So konnte aber wohl auch ein widerlicher Schein entstehen. — Veranlaßt oder eingeleitet waren übrigens jene Mittheilungen über Bayern zuvörderst dadurch, daß ich, verhindert durch die jesuitische Censur zu Augsburg, Etwas selbst herauszugeben, seit Jahren in mehrere der gelesensten Zeitschriften des nördlichen Deutschlands gearbeitet hatte; wo dann jene Mittheilungen besonders willkommen waren, und von der Redaktion des N. T. M. sodann wieder Neues über die „Bavaria rediviva“ gewünscht wurde. — Der neue Gegensatz traf dann natürlicher Weise auch den Verf., indem ein, so bekannter als gewandter, Jurist den Versuch „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren“ recensirte *). Und selbst der gute

*) in einer juridischen Zeitschrift! M. vgl. „Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe“, Ulm in der

Milbiller entging, als Recens. zweyer folgenden Schriften im Felde der angewandten Philosophie, nicht ganz dem Einflusse dieser Opposition"; denn der

---

Wohlferischen Buchhandl. 1803. Auch griff derselbe unter seinem Namen (Gönner) eine spätere Schrift des Verf. an — „Die reinmenschliche Ansicht der Ehe; mit Erläuterungen über das Höchste der Menschheit" — : dieser Angriff aber, obwohl von einem „Kollega", schien dem Verf. keiner Beachtung werth. Und auch jener sollte nur in Verbindung mit einem anderen, der wichtiger schien, die verdiente Abfertigung erhalten. Ein neuer Versuch der gedachten Jesuitenparthey veranlaßte zuerst die genannte Schrift; und der bekannte Domherr zu Augsburg war es, welcher den ersten Stoff dazu lieferte, indem er dem Verf. die Sätze oder Auszüge, welche zur Verketzerung bestimmt waren, zuschickte. (Zur Ehre des Herrn v. Mastiaux sey auch dieß erzählt! Möchte er wiederkehren!!) Nur ein besonderer, sehr weit gehender Rath, den er mir bey dem ersten Angriffe jener Parthey gab, konnte nicht befolgt werden, ungeachtet andere Freunde zu Augsburg, wohin ich zur Untersuchung (Inquisition) gerufen oder citirt" war, zu demselben Schritte fast eben so herzlich und dringend riethen: „zu entfliehen in das „nördliche Deutschland, — mich dergestalt zu entziehen dem „wie man gewiß wisse, schon vorbereiteten Gefängnisse, wo „ich vielleicht den besten Theil meines Lebens würde ver„schmachten müssen!" (Schon war in mein ländliches Pfarrhaus ein Anderer, wohl ausgerüstet, auf bischöflichen Befehl als Pfarrvikar eingezogen.) Bestimmt durch solchen Rath, bey solcher Aussicht, war „der junge Aufklärer", den man dergestalt außer Thätigkeit setzen wollte, bereits auf dem Wege nach Erlangen, begleitet einige Stunden weit von einem Bruder des Hrn. v. Mastiaux (derselbe, aus dem Kölnischen „emigrirt", trat nachher in österreichische Dienste als Hofkriegssekretär); doch bald hemmte den Schritt des

Gang seines Lebens hatte ihn auf diese Seite geführt, und die Redaction (jetzt zu Halle) wußte natürlich Nichts von diesen Verhältnissen in Bayern. — Zim-

---

Fliehenden der Gedanke an den Beruf, an die alte noch lebende Mutter nnd an die junge, aus dem Pfarrhause ihm nachweinende Schwester, so wie der Gedanke an Lehrer nnd Freunde: die Vorstellung, was man diesen, besonders Sailer, „aufbürden" würde, wenn es nun hieße, ich sey entflohen zu den Protestanten! So stand ich plötzlich stille; und obwohl eine kräftige Aufmunterung, selbst beißender Spott des eben so talentreichen als gütigen Begleiters, mich noch eine Strecke weiter trieb: so stand ich doch wieder stille, fest erklärend: „ich werde nicht weiter gehen, da ich es für „Pflicht halte, erst Alles zu versuchen, was Bewußtseyn der „Unschuld, einiges Talent und Geistesgegenwart vermögen!" So kehrte der Entflohene nach Augsburg zurück, stellte sich vor der „Commission" (in der Person des Hrn. geistl. Raths und Regens Rößle, des vorhin gedachten), und — kehrte nach zwey Tagen „ganz in Ehren, ganz ohne Strafe" zurück in sein Pfarrhaus. . . ! Denn „obwohl R. die Untersuchung mit aller Strenge, nach einem Haufen jesuitischer Vorarbeiten rechts und links (denn alle vorher schon, so viel man erlangen konnte, mir weggenommene Papiere waren den Jesuiten bey St. Salvetor übergeben worden) und selbst mit mehr als Einem recht ausgezeichneten Kunstgriffe der Inquisition geführt hatte: so war doch nicht Einer von all' den Punkten, welche als Anklage vorlagen, bestanden. — Erst nachher schrieb R. die gedachten Briefe gegen meine Aufsätze im philos. Journal, wo er zugleich andeutete, wie man ihm solchen Ausgang der Untersuchung „verübelt" habe. — Uebrigens hatte der junge Pfarrer, geschützt durch das Zutrauen seiner Gemeinde, fünf Jahre ruhig dahin gelebt, als auch ihn die bischöfliche Visitation (6 Wochen früher) traf, nachdem bereits, seit 2 bis 3 Jahren, alle Freunde und Schü-

mer stand indeß siegreich da, in den Augen der bemerkten, akademischen Mehrheit: und er schritt fort auf seiner Bahn wie ein Sieger mit derselben Schel-

---

ler Sailers umher „visitirt", inquirirt und zu geistlichen Uebungen („Exercitien") bey den Kapuzinern, Karmelitern oder gar in das geistliche Zuchthaus zu Göggingen bey Augsburg „condemnirt" worden waren. Dieses Loos traf die bekannten Mystiker, Martin Boos und Johann Goßner (jetzt Pfarrer bey Koblenz und — in Petersburg), jenes aber selbst einen Feneberg und J. Mich. Schmid, die vorhin gedachten. (Wie mich die Vorsehung 3 Jahre vorher zu Rettung Christoph Schmids, meines theuersten Jugendfreundes, aus den Händen dieser Inquisition gebrauchte, ist im 3. B. des Felderschen Gelehrten-Lexikons zur Ehre zweyer trefflichen Männer berührt worden: S. 553.) Was die Aufmerksamkeit der Verketzerer zuletzt auf mich besonders lenkte, war der Umstand, daß nach Sailers und Zimmers Entfernung so manche der besten Köpfe unter den Studirenden nach Zusammenzell, nur 3 kleine St. von der Universität, wanderten, und der junge Pfarrer, den natürlich der Jesuitismus von jeder Professur wohl ausgeschlossen hatte, so viele neue Bücher verbreitete, an dieser Universität und, mittelbar, selbst am Lyceum zu Ellwangen (mehrere Jahre hindurch wohl für 400 bis 500 fl. jährlich, während der große Rabat, welchen der Buchhändler, „Wohler" — Köhler — in Ulm, mir zugestand, ein neuer Reiz für diese Studirenden war). Desto größer war nun der Unwille, als ich jetzt, 3 Jahre später, selbst eine Schrift herausgegeben hatte, obgleich, da sie in München verlegt war, gutgeheissen von dem k. Censurkollegium unter dem Direktorium des Hrn. Geistl. Raths Westenrieder: jetzt wollte, wie mir Rigg (der Generalvikar, nach v. Ungelters Entfernung durch dieselbe Parthey) vor meiner Abreise zur Professur nach München selbst erzählte, nicht nur Rößle,

lingischen Waffe, die er jetzt, nach solchem Erfolge, natürlich mit neuem Muthe und neuer Kraft (zumal bey seiner natürlichen Kräftigkeit) schwang. Wie viel

---

sondern auch Pater Zallinger (der Haupt-Mann unter den Jesuiten) und der bischöfliche Visitator Mayer „über" mich „geschickt werden"! Und mehr als Ein Weg, zu diesem Ziele, wurde nachher noch eingeschlagen. Nie werde ich vergessen, wie ich wegen eines andern Geschäftes im Nov. 1801 zu dem Hrn. Geh. R. (jetzt Minister und Freyh.) von Zentner kam, und derselbe mir ein Billet, das er so eben von dem Hrn. Minister B. v. Montgelas erhalten hatte, zu lesen gab: „Beyliegendes ist so eben von dem Kur-„fürsten zu Trier als Bischof zu Augsburg eingegangen; „ich habe das Werk selbst gelesen, und bin der Meynuug, „daß man diesen aufgeklärten Priester retten solle". (Die neue „Pfarrey", welche das Domkapitel zu Augsburg mir jüngsthin gegeben hatte, lag im bayerischen Antheile des „Bisthums Augsburg".) — Sailer hat im Feldersch. Lexikon bekannt gemacht, wie Clemens Wenzeslaus den Schritt, wozu ihm die Jesuitenparthey gegen den Professor zu Dillingen verleiet hatte, spättrhin bedauerte. — Und nur einige Wochen später wurde mir von sehr guter Hand mitgetheilt, wie „unser Kurfürst" (Maximilian Joseph) au der Tafel erzählt habe, „heute habe er von „zwey Bischöfen Briefe erhalten, von Augsburg und Kon-„stanz; die seyen in wunderlichem Widerspruch über den „neuen Professor . . .: der Eine verdamme ihn bis in die „Hölle, und der Andere erhebe ihn bis in den Himmel; wel-„chem von Beyden er wohl bestimmen solle?" Und so naiv als kräftig erfolgte dann die Stimme für Dalberg, gegen den „Herrn Vetter" zu Augsburg. Was aber jener schrieb, war bloß zufällig, bloß eine Zugabe über meine Anstellung in München, und so ein reiner Zug der Vorsehung, nachdem ich den Fürstbischof von Konstanz im vorigen

größer war jetzt sein akademisches Ansehen! Und wie mußte dann weiterhin seine Ergebenheit oder Anhänglichkeit an das neue System wachsen, erstarken!!

Jahre zu Dilliugen, fliehend vor den Franzosen, kennen gelernt hatte, wo ein lieber, unvergeßlicher Freund, Jos. Mets (nachher Ritter von Mets und Generalvikariats-Rath zu Ellwangen) dem lange schon Verehrten mich vorstellte. Wohl zum Briefwechsel freundlich eingeladen, hatte ich jedoch von dieser Sache an D. nichts geschrieben. Denn die neue „Citation" nach Augsburg wurde verschoben bis zu der Zeit, wo ich eben zur Uebernahme der Professur abgehen sollte. Aber gerade dieser Umstand vereitelte den Plan. Denn jetzt hatte ich Grund, das anstößig Gefundeue zur schriftlichen Erklärung mir zu erbitten; hierauf aber wollte sich der regierende Jesuitismus nicht einlassen: der Professor sollte die Katheder, hatten die Vorlesungen gleich schon begonnen, auf der Stelle verlassrn, und sich als Pfarrer zu Augsburg vor seinem „Ordinarius", dem Bischofe, stellen! Er blieb indeß ruhig in München, und wurde selbst in den pfärrlichen Verrichtungen, wann er in den Ferien oder zu einem hohen Feste auf die Pfarre bey Augsburg gereist war, nicht gestöret, während jedoch die officielle Unterhandlung fortging. Nun rückre aber die Zeit heran, wo das Hochstift oder Fürstenthum Augsburg selbst an Bayern fiel. — Nach dieser Veränderung kam der Domherr (der besagte) zu dem Professor nach München; und dieser führte ihn bey Verschiedenen auf: bey den Hrn. Geh. Räthen v. Zentner, Schenck, v. Stichaner, und auch bey dem Hrn. Baron von Frauenbtrg (jetzt Bischofe zu Augsburg): Freyh. von Mast. trat in bayerische Dienste, nachdem der gedachte Bruder so eben in die österreichischen getreten war, und er selbst noch als Domherr einem anderen Bruder, der sein Kanonikat zu Bonn durch die Franzosen verlor, eine sehr gute „Pfarrey" in Bayern (wo das Domkapitel Patronats-

(S. 33 bis 36.) Fingerlos aber, lehrte er gleich nur im Seminar, stand ihm nicht weniger muthig entgegen. Ein schärferer Gegensatz ist vielleicht nie

---

rechte besaß) verschafft hatten. Dieser Umstand trug bey, ihn für Bayern zu bestimmen, wo er dann erst Landesdirektionsrath in der Provinz Schwaben (in Ulm) und dann Direktor bey der Landesdirektion, in Ulm und München, wurde, und ihm jetzt auch der Charakter eines Geh. Raths ertheilt ward. Als Landesdirektionsrath hatte er auf Rößle's Schicksal einen großen, ja wohl entscheidenden Einfluß: das bischöfliche Seminar zu Pfaffenhausen wurde aufgehoben, und der Regens auf seine, nur 2 St. entfernte, „Pfarrey" geschickt; das Dekret der Entlassung aber, welches Hr. v. M. „aufsetzte", bestand aus denselben Worten (Formalien), womit Rößle im Namen des Kurfürsten von Trier rc. Zimer'n von der Professur zu Dillingen entlassen (entfernt) hatte, nur daß der Name geändert war: „Se. „kurfürstl. Durchlaucht haben sich entschlossen, den Pfarrer „R. — von der Anwesenheit anf seiner Pfarrey nicht ferner „zu dispensiren." Diese Worte waren dort, bey Zimmers Entfernung, desto mehr aufgefallen, da selbiger zuerst Professor, nicht Pfarrer, gewesen, und da ihm die Pfarre zur Belohnung, mithin als Anerkennung der Verdienste, die er sich als Professor erworben hatte, ertheilt worden war. (Bey Sailer's Entlassung wurde noch eine Ursache, obwohl keine zureichende und so nur zum Scheine, angegeben: weil die „Pastoraltheologie" zu Pfaffenhausen gelehrt werde von der „Moralphilosophie" war gar keine Rede! S. 69.) Aber warum durfte Rößle, da er zugleich bischöflicher Rath war, nicht zu Augsburg wohnen? In seinem Pfarrhause ergriff nun den bereits 70 Jahre alten, aber noch kraftvollen Mann die Schwermuth; um sich den Unmuth zu vertreiben, fing er an starke Weine zu trinken; er gewöhnte sich daran, er betrank sich . . . , und verlor den Verstand: „Ganz nakt

gewesen, da solche Umstände obwalteten, solche Männer mit einander im Widerstreite waren, während es nach der Ansicht des Einen und des Anderen die

„saß der große, starke Mann in seiner Bibliothek, unter „seinen Büchern, die auf dem Boden umher lagen, perorirte „ein Buch in der Hand, fluchte, lästerte . . . schrecklich, „warf den Folianten mit fürchterlicher Gewalt von sich . . .; „so starb er in der Naserey jämmerlich dahin!" Dieß erzählte mir ein Freund, der Sachkenntniß haben konnte (Prof. Schmid von Dillingen bey seinem letzten Besuch in meinem Pfarrhause), so positiv und bestimmt, daß ich die Wahrheit seiner Angaben keineswegs bezweifeln konnte. Gott, welch ein Schicksal! wie müßte es auch mich, erinner an jene frühere Zeit (S. 232), ergreifen und schmerzen! — Aber so ward jene „Grazie" hier die Nemesis, wenn auch eben nicht die Furie. Was dem geistl. oder bischöfl. Rathe N. als Inquisitor besonders zu verargen war, ist meines Erachtens vornehmlich: 1) sein Verfahren gegen den würdigen Dekan Lürner — S. 279, der sogar „Monate lang in das berührte Korrektionshaus zu Göggingen eingesperrt wurde, ehe man ihm ein ganz einfaches und ärmliches Beneficium in der Diöcese Salzburg gab, wo der treffliche Mann, da ihm jede pfärrliche Verrichtung untersagt war, sich einen Wirkungskreis dadurch verschaffte oder „machte" daß er eine Schule, indem keine vorhanden war, in seinem Beneficiathaus errichtete und selbst, aber ganz unentgeldlich, „hielt" — m. s. die „Annalen der leidenden Menschheit" zu jener Zeit, von dem „dänischen Kammerherrn Hennings"; wo sich auch über das Schicksal jener akademischen Lehrer zu Dillingen mehr als Eine Nachricht und Bemerkung findet —: 2) die Art und Weise, wie er gegen Sailer benützte, was er bey Lürner gefunden hatte: einen Brief, welchen der als „Illuminat" aus Bayern verwiesene Beneficiat Drexl zu Ingolstadt, nachher k. Geistl. Rath und Prof. zu Landshut

höchsten Interessen galt: für Kirche und Staat, für Staat und Kirche! Ja es galt dann, bey diesem Gange der Ansicht und der Dinge umher, auch Seyn

---

und als Philolog rühmlich bekannt — jetzt Pfarrer —, an denselben schrieb, sich auf Sailer berufend, um sich erst, vor der Abreise in das Ausland, die Erlaubniß des Aufenthalts von einigen Wochen in L.'s pfarrlichem Hause zu verschaffen; und 3) der Gebrauch, den er zu S.'s Sturze von dessen Gutachten (nach dem Wunsche des Generalvikars v. Ungelter) für Deresers „deutsches Brevier" machte, nachdtm Hr. v Mastiaux das Manuskript — noch sehe ich das schön geschriebene von D.'s Hand auf Sailers Zimmer liegen! — im J. 1791 von Bonn nach Dillingen gebracht hatte: auf S., hatte er gleich eben nicht das Ganze „approbirt", wurde nun die ganze Schuld geworfen, indem mau die bischöfliche Approbation zurücknahm!

Ein ähnliches, obwohl nicht ganz so trauriges, Loos traf den geistl. R. u. Visitator Aloys Mayer (wohl zu unterscheiden von seinem Landsmanne Aloys Mayer, der, ein so heller als witziger Kopf und auch mein Zeitgenosse in jenem Alumnate zu Dillingen, als k. Geistl. Rath und Prof. der Pagerie in München starb): auch ihn befiel Wahnsinn, nachdem er, einem neuen landesherrlichen Befehle schlechterdings nicht gehorchend, nach Dillingen abgeführt, hier „eingesperrt" und dann, zurückgekommen nach Göggingen, wo er zu gleicher Zeit Pfarrer war, von einem bayerischen „Kavalier" — dem sein Kutscher nicht ausweichen wollte — sogar körperlich und gröblich mißhandelt worden. So hoch übrigens der Mann ging, so darf der Verf. doch nicht unbemerkt lassen, daß auch der bischöfliche Visitator ihn dort, im Junius 1798, noch mit Humanität behandelte, wohl verschieden von einem der Begleiter, dem alten, wohl 70jährigen, Dekan, der (ein talentvoller Kopf aus der Jesuiten-Schule und übrigens der Sohn eines Schergen) mehr als

oder Nichtseyn. Und in welchem Gedränge befand sich jetzt der junge oder so viel jüngere Professor in München, wenn ihm Sailer und dann Fingerlos schrieb,

---

Einen schlauen Streich zu spielen suchte, so daß selbst der Visitator ihm, wenigstens Einmal, geradezu wehrte. Doch gelang ihm besonders Ein Kunstgriff, der jedoch nicht zum Zwecke führte, so wenig als jener des bischöfl. „Commissarius" (Inquisitors) zu Augsburg; Streiche oder Anschläge, die Felder aus meinem Aufsatze in seinem Gelehrten-Lexikon wegstrich, und welche daher in dem Nachtrage, den ich zu dem 3t. B. nach F.'s Tode geliefert, noch berichtigt wurden.

So handelten, so lebten und starben Männer, deren Geist nun „zum Besten der Kirche und des Staates" wieder erscheinen, wieder erweckt werden soll! Oder haben wir nicht jüngsthin selbst einen offiziellen Beweis dafür erhalten, daß eben jene Parthey zu Augsburg für das Musterbild des Jesuitismus gegolten habe und noch gelte? — Welchen Eindruck hat insbesondere dasjenige gemacht, was Sailer aus Fenebergs Leben gegen dieselbe Parthey obwohl noch leise oder schonend, bemerkte?! — Auch diese Schrift ist fürwahr (troß dem, was Werkmeister mit gutem Grunde dagegen erinnern konnte) einer besondern Auszeichnung werth. Und über mein Verhältniß zu dem ehrwürdigen Verf. sey mir erlaubt, hier noch dankbar anzuführen, daß er mir, als ich in das Seminar abging, ein Empfehlungsschreiben an Rößle mitgab, so wie er mich vorher, als ich in den Ferien abreiste, an Werkmeister (der sich eben als Hofprediger zu Stuttgart in seinem Kloster, der Prälatur Neresheim, befand) addressirt oder empfohlen, und, bevor ich die Universität verließ, bey dem Kurfürsten Clemens Wenzeslaus darauf angetragen hatte, daß ich als Kandidat der Professur auf Reisen geschickt werden möchte (ein Antrag, der wohl nur deßhalb ohne Erfolg blieb, weil der Jesui-

oder wenn Fingerlos und dann Zimmer ihn besuchte! Nie werde ich wohl die Erscheinung vergessen, die sich mir da, im J. 1806, darbot: welche Aufreizung

---

tismus bereits unter dem Schutze der französischen Revolution, so wie er sie ergriff und benutzte, sich wieder zu erheben begonnen und bereits Einfluß gewonnen hatte: liefert unsere Zeit kein Seitenstück zu diesem Kunstgriffe? Werden nicht die liberalen Ideen und, was man damit verbindet, die demagogischen Umtriebe auf gleiche Weise benützt?); und ich muß dankbar hinzusetzen, daß S. auch dieß Alles zuvorkommend, ohne jede Bitte von meiner Seite, that. —

Aber welch ein Abstand — Abstich oder Abfall —, daß nunmehr dieselbe Parthey, so weit sie noch lebet oder in diesem und jenem Nachwuchse besteht, unter dem Schutze des Hrn. Geh. R. von Mastiaux herrschet, ja daß er selbst für sie und ihre Zwecke das lauteste, stärkste und (in seiner Art) mächtigste Wort führet, so daß schon die Frage entstanden ist, ob sich denn jetzt die Grazie (S. 199) in eine Furie verwandelt habe? — Dabey verweigert er dem Andern, selbst dem, welchen ihm die Vorsehung so nahe geführt hatte, jedes Wort, betreffe es auch nur die einfache historische Wahrheit, und so, wie diese mit der Ehre und dadurch mit dem Wirkungskreise selbst zusammenhängt. Zwey Thatsachen: I. Nach dem Angriffe wegen der augsburgischen Jesuiten-Mission (S. 195.) bat ich, im J. 1819, den verehrten Lehrer und Mitlehrer Sailer, einen kleinen, nur die historische Wahrheit betreffenden, Aufsatz an den Redakteur und Recensenten v. Mastiaux einzusenden, und ihn um die Aufnahme desselben zu ersuchen. Kein Wort war darin gegen die Unbill gesagt, welche der Rec. auch dadurch mir angethan hatte, daß er fragte: „aus welcher Quelle der Verf. diese Nachrichten geschöpft, oder ob er dieselben nach dem Gebote des hochgebietenden Zeitgeistes selbst gemacht" habe? Den Hrn. Kollega S. aber ging ich zu diesem Zwecke

sprach aus diesen ehedem so ruhigen Gesichtern! (Besonders ruhig und mild war das Aeußere des Hrn. Dekans F. dort, bey jenen frühern Besuchen, Andern

an, 1. weil sein Name in dem Aufsatze vorkam, 2. weil auch ihm die Sache, worauf es ankam, wohl bekannt war, und 3. weil ich dachte, ihm würde Hr. v. M. die Aufnahme nicht verweigern, theils weil diesem die Redaction durch jenen zugekommen war, theils weil M. mit S. noch in gutem Verhältnisse stand. Zwey Male hat Sailer den Aufs. eingesandt: vergeblich! — Veranlaßt durch einen neuen Umstand, machte ich im folgenden Jahre einen neuen Versuch, und zwar durch einen vieljährigen Freund, den ich ehedem zu dem Hrn. v. M. führte, und dem ich als Prof. in München mehr als Einmal und wohl auf besondere, ausserordentliche Weise ein Werkzeug der Vorsehung (durch die Geh. Räthe v. Stichaner, Schenk und Steiner) gewesen war: dieser Freund — der General-Zoll-Administrator (in der früheren Sprache: Maut-Direktor) von Koch — sprach gewiß ein kräftiges Wort für den Verf. Vergebens! So war ich denn gezwungen, an die Redaction des „Kritischen, der Felder-Mastiaux'schen Lit. Zeit." entgegengesetzten „Journals" welches zu Rotweil erscheint, mich zu wenden, wo sich jetzt, im Jahrg. 1821, B. 2. H. 2., der besagte kleine Aufsatz befindet. — Dieses Journal wird so eben von Mast. das „unkritische" genannt (indem er seinen alten oder ehemaligen Freund Wessenberg wieder auf indirekte Weise mißhandelt, auch ein Wort von Pahl in dessen N. Nat. Chronik der Teutschen verdrehend, nachdem er denselben direkter Weise jüngsthin, als Recens. der kleinen, aber trefflichen, ascetischen Schriften des würdigen Bisthumsverwesers, mißhandelt hat); aber in demselben stand lezthin auch der größere Aufsatz: „Mastiaux und seine Recenseuten"; ein Aufsatz, dessen Verf. der ehrwürdige Werkmeister ist, und welcher dann auch besonders abgedruckt wurde. (Der neue indirekte

und mir vorgekommen, zumal wie er dann auch mit Hofprediger Nerb den Professor besuchte, belebt von der schönen Hoffnung des Besseren, und so der Sache

---

Angriff auf den Hrn. Baron von Wessenberg findet sich im Intelligenzblatte 1822. Nro. VIII.)

Noch hat mir indeß Christoph Schmid für meine Nachrichten von derselben Mission einen neuen Thatbeleg gegeben, als ich ihn das lezte Mal, in seinem Pfarrhause zu Stadion, besuchte; denn er, der volle Sachkenntniß haben konnte, theilte mir so positiv als möglich Folgendes mit: Der treffliche (nunmehr auch „heimgegangene") Pfarrer Lutzenberger machte eine ausführliche, mit jenen Nachrichten wohl übereinstimmende, Anzeige von der Mission bey dem bischöflichen General-Vikariate in Augsburg; eine Anzeige, die vermöge der Thatsachen, welche sie an- und aufführte, so eindringend war, daß die schon beschlossene Fortsetzung der Mission im nächsten Jahre nicht ausgeführt wurde, so geneigt auch die Hrn. geistlichen Räthe den „Nostris", den Jesuiten bey St. Salvator, seyn mochten: und als bischöflicher, außerordentlicher Visitator des Pfarrers Feneberg und seiner Mitarbeiter bekam der geistl. R. Rößle mit den Papieren, die er denselben wegnahm, auch eine Abschrift der Lutzenbergerschen Eingabe; und — dieser Aufsatz fand sich unter den Schriften, die zurückgegeben wurden, nicht wieder! Und II. nachdem Hr. v. Mast. das, 5 Bogen betragende Büchlein „Ueber die Kunst, Worte und Nebel" ꝛc. in seine Lit. Zeit. ganz aufgenommen hatte, schrieb ich eine kleine Erklärung, die bloß so viel aussagte, „die Anzeige, welche das Büchlein von meinen Schriften gegeben, sey theils halb wahr, theils ganz falsch, und zwar die wichtigsten Punkte betreffend. Gegen die Urtheile des Ungenannten — kein Wort! Aber diese Erklärung", heißt es weiter, „bin ich dem akademischen Lehramte" (meinem Wirkungskreise) „schuldig, zumal nach dem, was S. 5. über (gegen!) „die öffentlichen

ganz hingegeben, so die Unterhaltung, die wissenschaftliche und praktische, belebend.) Wie schwoll selbst die Ader auf der Stirn, und welche Urtheile wurden

Lehranstalten in Bayern bemerkt ist." Denn in den Worten, welche die Redaction „gemacht" und dem neuen Abdrucke (Nachdrucke) vorgesetzt hatte, waren nicht nur akademische Lehrer und zwar, nach dem Vorhergehenden, offenbar Köppen, Weiller und ich „Sophisten" im Tone der absoluten Wegwerfung genannt, sondern auch die öffentlichen, höchsten Lehranstalten des Vaterlandes ausdrücklich und so positiv, daß keine andere Deutung möglich war, angegriffen. Mit welchem Rechte, wir wollen nicht sagen nach der Auslegung, welche der Pfaffengeist von den bekannten Worten des Apostels Paulus für die „Obrigkeit" (so lange sie ihm dienet!) macht, sondern ächtgeistlich, ächtkatholisch oder, was hoffentlich Eins ist, rein-christlich die Sache betrachtet?? — Nun wendete sich der Verf. wieder an denselben Freund in München; und Hr. v. M., nachdem er sie gelesen, äußerte sich, „die Erklärung sey allerdings so beschaffen, daß man sie aufnehmen könne, doch wolle er sich erst noch bedenken"! Als dann Hr. v. K. nach einigen Tagen anfragte, ob die Erklärung aufgenommen werde, antwortete der Redakteur kategorisch: „Nein! und", setzte er hinzu „damit sie nicht von Ungefähr hineinkomme" (in die Lit. Zeit. komme oder eingerückt werde), „habe ich schon etwas dazu geschrieben"; Dieß lautete so: „Vorstehende Erklärung kann in der ka„tholischen (!) Lit. Zeit. nicht erschienen, wohl aber in dem „Kritischen Journal zu Rotweil, in der Münchner Lit. Zeit., „in Pahls National-Chronik der Teutschen, in Werkmeisters „Jahrschrift (für Theologen- und Kirchenrecht der Katholiken) „und in andern neu-christlichen Lästerschriften (!!), item in „allen lutherischen Journalen, Literatur-Zeitungen, Zeit„schriften, sammt und sonders ꝛc. ꝛc. ꝛc."

da gefällt, welche Aussprüche gethan, während selbst bey der Wärme, selbst bey jeder Menschlichkeit dieser Art, die Sprache der Ueberzeugung nicht zu verkennen

---

Wohl fand sich der Verf. nun versucht, seine Erklärung mit diesem Zusatze in eine vielgelesene Zeitschrift einrücken zu lassen: allein der Gedanke an den alten geliebten Freund hielt ihn zurück. Hier aber, in dieser Schrift, mag nun auch dieser Zusatz erscheinen — in solcher Gesellschaft mit Anderem! O möge die Macht der Wahrheit ihn, welcher von sich selbst dermaßen abfiel, berühren, ergreifen!! (Wie kann ich dem ehemaligen „Freunde" anders noch beykommen, nachdem jeder andere Versuch mißlungen ist?) Möge diese Macht ihm zeigeu, wohin sein Advokaten-Talent, sein großer und gewandter Verstand in der positiven Rüstung, bey solcher Richtung ihn führen müsse! Nein, die Wahrheit — auch die historische — ist so wenig als „die Tugend ein leerer Name." Gegen diese Macht besteht keine jesuitische Klugheit, keine Nobulisten- oder Sophisten-Kunst! — Eben sein Talent und seine Bildung mag, in Verbindung mit dem, was in dem Kreise einer gewissen Aufklärung widerlich auf das Gemüth eingewirkt hatte, einigen Aufschluß geben — über solche Veränderung. Wie er nun, als Redakteur einer Lit. Zeit., sich in dieser Richtung befestigt, zumal da er als Red. und Recens. auch die Anonymität so, wie bisher wohl kein Anderer, benutzt: so dürfte nur die Kraft, welche in der Wahrheit bey solchem Gegensatze im Aeußern liegt, noch eine heilsame Erschütterung hervorbringen. — Nur nach dieser Ansicht kann ich auch der „Nachschrift" beystimmen, welche der ungenannte Verf. des „Auch Etwas über die Kunst, Worte und Nebel zu machen" an „Kaspar Anton Freyh. v. Mastiaux in München" dieser Schrift angehängt hat: und welche Thatsache liegt hier vor (in M.'s Angriffe auf meinen Hrn. Kollega v. Wening)!! — Uebrigens kann ich dem Hrn. v. M. anzeigen, daß seine wiederholten Angriffe auf mich,

war! — In den Herbstferien 1817, wo ich zurückkehrend von dem Schauplatze des sogen. „Pöschlianismus“ durch Salzburg kam, schien mir F. wieder so ruhig und mild wie vormals; und noch war übrigens der Mann gesund und kräftig, der wenige Wochen später, ein Greis von bald 70 Jahren, starb.

Auch mit dem Rektor oder, wie man jetzt sagt, Direktor des Lyceums in München gerieth Zimmer

---

in einer so weit verbreiteten und vielgelesenen Lit. Zeit., allerdings dem Professor oder akademischen Lehrer sowohl, als dem Schriftsteller bereits geschadet oder, wenn er lieber will, Abbruch gethan haben: schon wurde Einigen, besonders Schweizern, verboten, bey mir zu hören. So weit gehet bereits der Fanatismus! Wenn mir aber mein Wirkungskreis theuer seyn muß, wofern ich der Pflicht selbst genügen will, und wenn ich die Kandidaten der Philosophie als Solche, die mir von dem Vaterlande oder von der Vorsehung selbst zugesandt sind, ansehen darf und soll: wie dürfte ich dann gegen jene An- und Eingriffe ganz gleichgültig bleiben?? Indem der Jüngling oder junge Mann besonders keine Moral- und Religionsphilosophie höret, oder sich bloß „pro forma“ (um der Noten willen) bey dem sog. Konkurrenten, der die Moral auf die Physik oder sog. Naturphilosophie baut, einschreibet: so nimmt natürlich die „Unsittlichkeit“ sowohl, als die „Unwissenheit“ zu; und was gewinnt dadurch der Staat oder die Kirche? Wofern mir aber Jemand insbesondere etwas von dem, was über den Hrn. v. M. bemerkt ist, verarget; so möge mich nur kein neuer Anlaß oder Anstoß zu dem Thatbeweise zwingen, daß ich, und zwar in mehr als Einer Hinsicht, noch schonend gegen den Mann verfahren bin, den ich so lange dankbar und innig (wie so mancher Andere, zumal Feneberg und Christoph Schmid,) verehrte, achtete und liebte! Und wer, dem er in jener früheren Zeit nahe kam, könnte ihn vergessen?

in Widerstreit. Sailer schickte mir im J. 1806 einen kleinen Aufsatz von Z. gegen Weiller, mit der Bitte zu, selbigen dem Hrn. Geistl. Rath Hübner zu übergeben, und ihn um baldige Aufnahme desselben in die Ober. A. L. Z. zu ersuchen. (Welch ein Wechsel, wenn man bedenkt, was unten, in der begleitenden Anmerkung, von der Mastiauxischen Lit. Zeit. erzählt wird!) Nun war ich wohl in keiner kleinen Verlegenheit zwischen dem alten, verehrten Lehrer, der mich „Freund“ nannte, und dem innig geachteten Mitlehrer, der mir „Freuud“ geworden war: wie konnte ich den Wunsch des Einen erfüllen, ohne den Andern zu beleidigen? Derjenige, der noch jetzt mein Lehrgenosse ist, und den auch ein Ortsverhältniß in München mir so nahe gebracht hatte, kann bezeugen, wie ich rang zwischen „Dankbarkeit und Freundschaft“ — und „Freundschaft und Kollegialität“! Endlich schien mir (und dem theilnehmenden Freunde), ich könnte den Aufsatz der Redaction übergeben, „weil ja diese gewiß einem Sailer, wenn er denselben unmittelbar einsendete, die Aufnahme nicht verweigern würde. Doch wünschte ich zugleich, als Uebergeber des Auff., nicht bekannt zu werden. Allein die Redaction nannte mich, als W. sich über die Aufnahme desselben beschwerte. Ja selbst Hübner, ein kräftiger Mann, kam da in ein solches Gedränge, daß er glaubte, das Wort, welches er mir gegeben hatte, nicht halten zu dürfen. Und das Opfer, welches der ehemalige Zuhörer (bey der bemerkten Vorstimmung) der Dankbarkeit in diesem Falle gebracht hatte, trug ihm wohl auch eine bittere Frucht. Denn obwohl der Kollega und Freund die offene Erklärung, die ich nun demselben machte, mit Billigkeit aufnahm; so war

dennoch, natürlicher Weise, das frühere Verhältniß gestört. Um so weniger konnte dann ein späterer, wissenschaftlicher Schritt dem würdigen Manne so vorgekommen, wie der Verf. ihn für die Wissenschaft nach Ueberzeugung und so um der Wahrheit willen gethan hatte. (Wie hätte ich im 2. Th. der Schrift „Vernunft und Verstand“ die Ansichten eines Weiller umgehen können?) Und dieser Gang führte eben so natürlich weiter, für die Wissenschaft. Doch ward dem Verf. neuerlich mehr als Ein Thatbeweis, der würdige Mann habe sich überzeugt, daß auch dort das „magis amica veritas!“ befolgt werden sollte. Sailer führte übrigens in seinem Handbuche der christlichen Moral Weillers „Tugend die höchste Kunst“ an, aber Nachts von mir, auch in diesem Buche, — nicht einmal die zweyte Aufl. meiner Darstellung der Moralphilosophie. (Welchen Eindruck durfte, oder mußte dieses stete Umgehen auf mein Gemüth, zumal bey so manchem andern Kontraste, machen?!) Zimmer hingegen blieb in jeder Hinsicht seinem Benehmen gegen Weiller getreu *)

---

*) Weiller's treffliche Schrift: „Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit“ entrüstete den alten Professor der Dogmatik von Neuem. Selbst vor den jungen Männern am Tische (Sailer und Zimmer hatten auch Kostgänger, besonders Adelige) konnte er sich nicht enthalten, zu sprechen: „Der Kerl wird nicht schweigen, bis“ ꝛc. Wenn aber ein Sailer dazu schwieg, so ist auch dieß historisch-psychologisch wohl erklärbar: 1) Die Zimmersche Kräftigkeit ließ „den Kerl“ weniger auffallen, zumal da bekanntlich das Wort auch einen mildern Sinn zuläßt — man sehe z. B. in „Walter Scot's Wawerley“, übers. von Lindau B. 4; 2) das Schicksal,

In demselben Jahre, 1806, wurde ich von einem Freunde des Hrn. Dir. Fingerlos (einem akademischen Lehrer zu Landshut) kräftig angegangen, mit den Gegnern Zimmers mich zu verbinden, so daß ich eine Professur der Philosophie an der Universität übernehmen sollte, indeß ein Professor derselben an Z.'s Stelle, als Lehrer der Dogmatik, träte oder gesetzt würde. Meine Erklärung war: „ich kann nicht mehr für Zimmer sprechen, da ich das neue System, dem er sich ergeben, für schädlich halte; aber ich kann nicht gegen ihn handeln: denn er war mein Lehrer"; und ich blieb fest bey diesem Entschlusse, ungeachtet mir nachdrücklich vorgeworfen wurde, daß ich „meiner Dankbarkeit das Wohl der vaterländischen Jugend aufopfere!" — Wird die Wahrheit dieser Angabe be-

---

frohe und traurige Tage ... hatten Sailer und Zimmer so lange verbunden! — ein besonderer Schlüssel zur Biographie, zu diesem Tone, selbst zu dieser Darstellung der Sache im Ganzen; denn welch ein Licht müßte, aus dem psychologischen Gesichtspunkte, auf die Identitätslehre fallen oder „strahlen", wenn Zimmer, allerdings ein wackerer Mann nnd denkwürdiger Gelehrte, der „edle und große" Mann, der „tiefe" Denker rc. wäre, welcher uns in dieser Biographie aufgeführt wird!! — ; und dazu kommt 3) noch ein Schlüssel, um mit Weber, obwohl in anderer Hinsicht, zu reden: Z. hatte die jungen Basen S.'s nach dem Tode der Schwester, die er brüderlich liebte, in sein Pfarrhaus za Steinheim aufgenommen; und die eine blieb da, während die andere mit S. und Z. nach Ingolstadt rc. ging. Uebrigens kann, nach mehr als Einer sprechenden Thatsache, hinzugesetzt werden: wie viel besser (traf je sonst kein Unglück ein) für die guten Mädchen, wären sie ihrem Stande gemäß verheyrathet worden!

zweifelt; so kann ich einen Mann nennen, der sich zu dieser Zeit auf meinem Zimmer befand, und der gewiß ein vollgültiger Zeuge ist: den Hrn. Geistl. Rath und Prof. Thanner, damals zu Landshut, jetzt Direktor des philosophischen Studiums zu Salzburg.

Fingerlos hatte sich indessen besonders mit Weiller, dem eben so kräftigen als entschiedenen Gegner des Systems der Identität, befreundet. Aber gesellschaftlich schlossen sich zu Landshut die Protestanten, selbst Breyer und Feuerbach, an S. und Z. an. Und die Gesellschaft hatte natürlich auch, wenigstens mittelbar, Einfluß auf die Wissenschaft, obwohl weder Br. noch F., wie bekannt, der Identitätslehre zugethan waren. Noch höre ich den Nachdruck, womit Fing. in der Gesellschaft bey Weill. mehr als Einmal, redend von dem Gange der Dinge zu Landshut, sagte: „Unsere Obskuranten und Protestanten", oder: Unsere Protestanten und Obskuranten!"

Nun kamen (durch wen, ist mir nicht bekannt) Zimmer's Hefte, dieß Amalgama von Schellingischer und katholischer Lehre, nach München: sie kamen in die Hände Jacobi's, des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, und Feuerbachs, der so eben Geh. Referendaire in München geworden war; und ich weiß aus dem Munde Beyder, welchen Unwillen, welches große Mißfallen diese Zimmersche Dogmatik denselben erweckte. Aber gerade das Urtheil dieser Männer war bey denen, welche die akademische Kuratel bildeten, von dem größten Gewichte. So muß, nach meiner innigsten Ueberzeugung, für die Wahrheit (ist sie nicht Gottes Sache?) und für die Ehre der

Universitäts-Kuratel dasjenige, was die Biographie S. 33. von Zimmers Entlassung zu Landshut aussagt, berichtigt oder näher bestimmt worden!

Und welche nähere Bestimmung, wenn nicht Berichtigung bey dem, was der Biograph und der junge oder so viel jüngere *) Mitsprecher über Zimmers systematischen Gang, „Gleichheit und Festigkeit“ ausgesagt haben, eintreten müsse, ergibt sich wohl zur Genüge aus dem bisher Gesagten. Was aber die bleibende Anhänglichkeit desselben an das letzte System betrifft; so dürfte das S. 34 bis 36 Bemerkte schon den zureichenden Aufschluß geben. Nur muß der Verf. beyfügen, daß er dem ehemaligen Lehrer (Z.) mehr als Einmal, im Scherz und Ernste, bemerkte, er sey eigentlich kein „Schellingianer“, indem er, wo es auf die Sache, auf das Höchste und Wichtigste ankomme, „nur seinen Sinn hineinlege oder hineinpresse in die Schellingischen Formeln“ **): eine Auslegung, der jedoch der kräftige Mann keineswegs beystimmte.

---

*) Hr. Widmer, Professor der Moral- und Pastoraltheologie — vordem der Moralphilosophie — zu Luzern, wie sein Kollega Hr. Gügler ein Zögling oder (innig verbundener) Zuhörer S.'s und Z.'s zu Landshut.

**) Ein bayerischer Lyceal-Professor der Philosophie lehrt, nach sicherm Vernehmen: „Schellings System müsse als geheime Lehre für die große Mehrheit, auch der sogenannten Helldenker, Gelehrten und Gebildeten, behandelt werden; daher das Unbestimmte, Dunkle oder Poetische seiner Darstellung, auf daß die Halbköpfe nicht merken, wohin es führe, wenn die Natur (Physis) der Grund alles Anderen ist, — in Absicht auf Gott und den Menschen u. s. w. Und ein anderer Lehrer dieser Art, nicht an demselben Lyceum, lehrt unter dem

Aber wie mochte ein Sailer — er, der sich bisher von Systemen immer *) so frey oder unabhängig erhatren hatte — zuletzt dem Schellingischen, wenn auch nur so weit, sich hingeben? Und wie stimmt diese Erklärung für Schelling zu so vielen Stellen, die in seinen, früheren und späteren, Schriften (besonders in seinen „Grundlehren der Religion") für Jacobi sich finden, zumal bey dem schroffen Gegensatze Beyder, waren sie gleich Mitglieder Einer und derselben Akademie **)?!

Sailer machte schon vor 34 Jahren seine Zuhörer auch mit Jacobi bekannt; und die Art, wie er von diesem „Philosophen" sprach, mußte die Aufmerksamkeit vornehmlich auf denselben richten. Noch erinnere ich mich besonders, wie er die Recension, welche Claudius für Jac. gegen Mendelsohn schrieb, dem Zuhörer mittheilte; und wie erfreute mich die

---

Namen Psychologie so eben 1. die Identität des Geistes und Körpers, und dann 2. „den moralischen Sinn, den religiösen Sinn" rc. als ein Angebornes (S. 1.) Wie könnte die Unwissenheit in Sachen der Philosophie, bey allem andern Wissen, je weiter gehen? Und „welche Früchte müssen diesem Boden entkeinem — entwachsen auf Kosten des Vaterlandes, des Staates, der Kirche!!

*) Das Sattlerische, und auch dieses nur in früherer Zeit, abgerechnet!

**) Welch ein Gang der Dinge! (M. s. „Zum Besten der deutschen Krit. u. Philos." S. 255 bis 262.) — Wohl äußerte mir Jac. einmal tiefen Schmerz über diesen Gang: und durch wen?! — Aber desto schöner, desto edler erscheint sein Benehmen bey dieser Anstellung des Hrn. Schelling. Denn gleich Anfangs fiel jene Aeußerung.

Erscheinung, als ich im J. 1792 auf Sailers Zimmer „Allwills Briefsammlung“ fand, mit den Worten von Jac.'s Hand: „Dem vortrefflichen Professor Sailer zu Dillingen“! — Lavater, mit dem S. bekanntlich in freundschaftlicher Verbindung stand, hatte ihn auch mit Jac. verbunden, indem er und dessen Freund Schlosser gegen Nicolai, als dieser Lavater und Sailer des „Kryptokatholicismus“ beschuldigt hatte, im „Deutschen Museum“ auftraten. —

Um so mehr strebte ich, schon im Herbste 1788, den würdigen Bruder des Philosophen kennen zu lernen, als ein Verwandter, der bey Freyburg im Breisgau Pfarrer war *), den Kandidaten der Philosophie zur Ferienreise dahin veranlaßt hatte; Jacobi, der berühmte Dichter, theilte mir nnn die philosophischen Aufsätze mit, welche der Bruder aus dem Deutsch. Museum so eben ihm zugeschickt hatte: und wie erfreute, wie erfrischte jede dieser Mittheilungen den jugendlichen Geist! — Um so mehr wuchsen Sailer und Jacobi in dem Gemüthe des Jünglings züsammen. Und dieser Stimmung sagte zu, was der sanfte, treffliche Mann über den verehrten Lehrer zu Dillingen sprach. — Daher dann schon jene frühere Erklärung für Jacobi, im „Philosoph. Journal“; und daher konnte schon die erste Erscheinung der Identitätslehre mir um so viel weniger zusagen.

---

*) Ein Mann, mit dem selbst die Vorsehung, in Bezug auf mein früheres Schicksal, mich auf eine Weise verband, die mir unvergeßlich seyn muß! — Noch lebt der ehrwürdige Mann in sehr hohem Alter zu Freyburg: Joseph Kurz, (ein Ellwanger), Prälat von St. Mergen bey Freyburg.

Bey dem gedachten Besuche in München, in den Osterferien 1804, hatte S. einige Bedenklichkeit über die Erklärung, welche gegen das Identitätssystem in der Oberd. A. L. Z. erschienen war: er besorgte, dieser Gegensatz möchte mir, so wie nun da ein neues System mit solcher Gewalt herankomme, zu viel Zeit kosten, und wohl auch Unangenehmes bringen. Doch wolle er, setzte S. ausdrücklich hinzu, weiner „Ueberzeugung nicht wehren“. Etwas späterhin aber, in einer Zuschrift, warnte er mich vor dem Kampfe mit diesem — „Riesen“ *). So viel größeren Einfluß hatte nun Zimmer, über dessen rasche Ergebung dort, wie bekannt, eine so herzliche Klage gefallen war, bereits auf Sailers Urtheil über die Schellingische Lehre gewonnen!

---

*) ?? — Oder wiefern? — Eine Thatsache, die selbst für die neueste Geschichte der Philosophie nicht unwichtig seyn dürfte: 1. Eben der freymüthige Schriftsteller, der jüngsthin als Greis noch durch seinen sarkastischen Witz und seine gesunden, treffenden Urtheile (abgesehen von dem Einzelnen, wo man ihm in Absicht der Sache und des Tons nicht beystimmen dürfte) so rühmlich bekannt ward, verfaßte eine Recension oder Kritik der akademischen Rede, womit Hr. D. Schelling das erste Mal auftrat: „Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur“: die Schrift wurde in München gedruckt, und — „aus der Presse weggenommen oder konfiszirt“ (auch dem Verf. sein Eigenthum, das Manuskript, nicht wieder gegeben!); und, 2. eben derselbe schrieb über Schell.'s Denkmal gegen Jacobi für den mißhandelten Präsidenten der k. Akademie der Wissenschaften; ja er schrieb für die Sache, für die Wissenschaft: „auch diese Schrift wurde unter der Presse weggenommen“! Und in welchem

Zu Landshut, als ich nun (nach Reiners Tode) des so lange Verehrten Kollega geworden, fand ich denselben noch immer „neutral“ gegen die Systeme. Und über Jacobi's Lehre bestand noch, im Gespräche und in den öffentlichen Vorträgen, das vorige Urtheil. Ja, die Neigung zu dem ehrwürdigen Präsidenten war ohne Zweifel durch die Aufnahme, welche Z. bey J. und besonders bey dessen Schwestern fand *), verstärkt worden, als nämlich Letzterer in München einige Zeit, im Sommer 1807, sich aufhielt, um die Wiederanstellung zu erlangen. Indeß mußte S. dem Identitätssysteme doch in so weit besonders zugethan seyn, als der Sieg, welchen Z. vermittelst desselben über die „Kantianer“ erfochten hatte, auch ihm zu Gute kam. Und die Zuneigung wuchs, nachdem er in Z.'s Pfarrhause zu Steinheim mit dem Hrn. Dr. Schelling zusammengetroffen war. Nunmehr ent-

---

Verhältnisse stand Hr. Sch. zu dem Manne, welcher, in jener Zeit, solche Macht hatte und ausüben durfte? An diesen Mann (einen „geheimen“ ganz eigener Art) hatte sich derselbe besonders angeschlossen, diesen hatte er vornehmlich gewonnen!

*) Wohlgestaltet, obschon klein, hatte er sich früh auch die gesellschaftliche Sitte angeeignet — im Hause eines Beamten, der sein Oheim war —; und er konnte besonders in sein Gesicht und seine Stimme eine Freundlichkeit legen, welche gegen die polemische Kraft, wie diese sonst ausbrechen mochte, nicht wenig abstach. — In dieser Hinsicht ist, auch den Erfolg betreffend, eine Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem jungen oder so viel jüngern Meister. (M. s. „zum Besten der deutschen Krit. u. Philos.“ S. 253.) — Auch zeichnete ihn

stand auch zwischen Sailer und dem Identitätslehrer ein — wenigstens einiger — Briefwechsel. Auffallend aber war die Veränderung, nachdem Jacobi „Von

---

der Ausdruck der Geradheit und Offenheit aus; ein Ausdruck, der, verbunden mit jener gesellschaftlichen Sitte oder Gewandtheit, im gemeinen Leben ihm wohl zu Statten kam. Auch Schenk, der Geh. Rath, der ihn bey Jacobi ein Paar Male gesprochen hatte, nannte ihn den „redlichen Zimmer". Daher konnte so Mancher, der ihn nur aus diesem Umgange kannte, nicht glauben, nicht für möglich halten, was von der Polemik des Mannes erzählt wurde. Welche Schimpfnamen (S. 64.) entfuhren ihm selbst über den trefflichen Selmar, als ich einmal für diesen gegen seinen Feind oder Angreifer (Prof.) Winter redete! Z. kannte übrigens den würdigen Pfarrer und Dekan nicht persönlich. — Daß er aber in der Ständeversammlung so wenig sprach, und so wenig Eindruck machte, kam wohl daher, weil er sich 1) an das Lesen, an das „Vorlesen" als solches, gewöhnt hatte, so daß er dann, wenn er etwas hinzuthat, mit geschlossenen Augen zu sprechen pflegte, da hingegen in der Gesellschaft sein großes Auge wohl mitsprach — dort aber, in der Stände-Versammlung, ist bekanntlich das Herablesen nicht erlaubt — ; und weil er 2) besonders, wohl auch einem besondern Rathe von Sailer zufolge, Mäßigung und Gelassenheit zeigen wollte, da ein solcher Ruf von seiner Heftigkeit vor ihm herging, und zwar nicht bloß auf der Katheder, sondern auch im gesellschaftlichen Kreise, wo eben nicht, wie dort bey Jacobi, die Klugheit ein Anderes gebot. — Und wie diente ihm jene Geradheit und Freundlichkeit bey den Kandidaten gegen Fingerlos, während S.'s bekannte Eigenheit noch immer, wenigstens so Manche, nicht weniger anzog! F. befand sich hier offenbar im Nachtheile. Und er fand nicht den „Redlichen", sondern höchstens den Politiker. Ja welch ein Schimpfname entfuhr auch ihm (obwohl nur Ein

den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“ erschienen war. Was in dieser Schrift über das „Christenthum“ und gegen den „Mysticismus“, selbst gegen

Mal) in diesem Gegensatze, unter vier Augen, — gegen Z. und dessen Freund! Hier findet sich wohl, indem wir auf das vorhin (S. 288.) Mitgetheilte zurücksehen, auch Stoff zum Nachdenken. Denn im Tone der Ueberzeugung wurde zugleich das Stärkste, was gegen den Charakter sonst gesagt werden mag, gesprochen. So waltete die Menschlichkeit in diesem akademischen Kreise! Und wie viel Stoff dieser Art (zu weiterm Nachdenken) ergab sich dem jungen oder so viel jüngeren Mitlehrer, wenn er solche Männer, so ausgezeichnete und bereits dem Greisenalter so nahe stehende, in diesem Tone übereinander absprechen hörte! — S. erlaubte sich nie solchen Ton: aber was sagten, im Grunde, die Urtheile desselben über F. aus?! — Auch war jetzt meine Lage, nach jener früheren Einleitung selbst von Seite der „Profidenz“ (um mit S. zu reden), nicht selten drückend oder drängend: entschlossen, auch zu Landshut keiner Parthey zu huldigen, wünschte ich doch gerecht gegen Jedweden zu seyn. Der Feuerherd aber oder die Hauptveranlassung des Gegensatzes war immer die „Naturphilosophie“, zumal wie sich nun die Mystik mit der Idealistik verband. Auch von Seite des Hrn. Dir. F. traf, indem ich auch gegen die neueste Schule gerecht zu seyn strebte, mich einmal der Gegensatz sehr scharf: nie werde ich den Auftritt, welcher da vorfiel, vergessen! Dieser Vorfall aber hinderte mich nicht, ihn wieder zu besuchen, so wie kein Späteres mich von den alten Lehren zu trennen vermochte. Uebrigens schickte, als eben Jemand nach Salzburg abging, Z. auch F. sein „Kompliment“: „wie“, sagte ich dazu lächelnd, „auch von Ihnen eine Empfehlung?“; und im Tone des Weltmanns antworte er: „Warum nicht? Das“ (worauf ich angespielt hatte) „ist nun vorbey“ (worüber). Also dieß ist Lebens-

den geliebten Claudius (obwohl so mild und freundlich), gesagt wird, mußte Sailers Gemüth nach seiner Ansicht des Positiven tief verwunden. Wie düster und zugleich verlegen wurde sein Gesicht, wenn ich von dieser Schrift reden wollte, oder auch nur darauf anspielte, während die Klugheit *) ihm nicht erlaubte, gegen Jac. zu sprechen! — Als aber nun im Jahre 1821 Hr. Schell. gegen J. aufgetreten war, und jetzt auf dieses „Denkmal" die Rede fiel, fand ich ihn zwar etwas verlegen, aber das Gesicht hoch-glühend wie vor Freude; ja der Frohsinn oder das Frohseyn blickte ihm aus den Augen und aus allen Mienen. Kein Wunder! Denn was der „Naturphilosoph (?) für das Christenthum (??) und die Mystik gesagt hatte, mußte ihm, nach seiner Vorstimmung, innig zusagen, wenn auch nur in diesem Gegensatze. So war oder

---

art! Mir entstand jedoch mehr als Einmal späterhin noch die Frage: „wie verträgt sich mit solcher Lebensart oder Höflichkeit die Wahrheitsliebe, die Aufrichtigkeit?

*) Im Herbste 1811, wo mich eine Ferienreise von Insbruck nach Ulm zu Felder geführt hatte, erzählte mir dieser, er „habe wegen einer Recension der Jacobischen Schrift „Von den göttl. D." rc. bey Sailer angefragt, und S. habe ihm gerathen, sie nicht recensiren zu lassen". Nachdem aber J. die Akademie verlassen hatte, wurde er — „recensirt" und wie oder von wem? Von demselben, der jüngsthin als Wort- und Nebelmacher gegen mich aufgestanden! (S. 164) — Und wer oder was bestimmte den ehrwürdigen Präsidenten, diese Stelle niederzulegen?? (S. 306.) Ein nachdrückliches, im gerechten Selbstgefühle gesprochenes Wort sagte mir den Grund, warum er das Recht, welches ihm die Dienst-Pragmatik (nach 40jährigen Diensten) gab, jetzt benutzen wollte.

ward denn S. jetzt auch sehr offen und mittheilsam. Als ich den Ton im „Denkmal", diese Polemik, dieses wilde Feuer . . . gegen Jac. bemerkte, sprach S. theilnehmend: „Es ist entsetzlich, es ist fürchterlich; aber", setzte er gar entschuldigend hinzu, „er war gereizt, Schell. war gereizt! „Und indem ich, die Sache betreffend, besonders auf diese Metamorphosen in Absicht der „Vernunft" und des „Verstandes", auf die Widersprüche, in denen Hr. Schell. hier mit sich selbst erscheine, und auf die Keckheit des Tones, als hätte er nie anders gesprochen, aufmerksam machte, sprach S. keineswegs gegen meine Bemerkung: er läugnete mit keinem Worte die Thatsache selbst; allein er wollte nun diese Erscheinung aus dem Gemüthe sowohl, als aus der Wissenschaftlichkeit des Hrn. Schell. erklären: ja er meynte, diese Abweichungen wären wohl daher entstanden, weil Schell. „ein von Gott uud Unsterblichkeit durchdrungener Mann" sey *). Dieß war seine letzte Aeußerung hierüber, indem er, gar freundlich und höflich in der Freude, bis zur Stiege mich begleitet hatte. Und wie viel Stoff zum Nachdenken begleitete nun den „Heimgehenden"!

*) Und wie erklärte Zimmer diese Erscheinung? — S. 44! — Als ich mit ihm über das Schellingische Monument sprach, sagte er, gar ruhig und froh oder gemüthlich auf seine Weise umherschreitend: „Jacobi ist ein guter Mann, aber kein Philosoph; mein Gott! ich kenne ihn ja!" (indem er auf jene Besuche bey J. anspielte). Uod der Ton, in dem Z. dieß sagte oder sprach, war eine ganz eigene Mischung von Achtung und Mitleiden oder Schonung. — Auch sprach er einmal, aus Schell.'s Munde, mit besonderer Auszeichnung von dem S. 306 berührten Gegner Jac.'s.

Dieß hatte ich nicht erwartet, obwohl mir so Manches, was einem S. zusagen müsse, im „Denkmal“ nicht entgangen war. Welche Absiche oder Kontraste a) mit der Vorstellung, die mir aus der „Natur« = Physis „in Gott“ entstanden war, b) mit jenem Sailerschen Schreiben über die Schellingsche Unsterblich- oder Sterblichkeitslehre, vom J. 1804, und c) mit dem Urtheile, das mir ein Anderer und zwar ein Mann, welcher den Identitätslehrer zu Jena und Würzburg näher kennen gelernet hatte, über denselben schrieb! — Denn in diesem Schreiben ist derselbe als einer der ersten „Sophisten“ gezeichnet, nämlich wie derselbe war. Diesen Mann aber hatten mir so Manche (auch mein Freund Pahl) als einen „eben so rechtschaffenen als gelehrten Mann“ geschildert.

Auch über Baaders „Begründung der Ethik durch die Physik“ *) konnte ich mit dem alten, verehrten Lehrer noch reden. Es wurde bemerkt, der (jener) Schellingischen „Gotteslehre“ sey freylich diese Baadersche Sittenlehre ganz gemäß, ganz entsprechend; aber wissenschaftlich betrachtet, sey ja diese Ansicht von der „Ethik“ ein offenbarer Widersinn, um nicht zu sagen Unsinn. Allein S. ließ sich hiebey auf kein weiteres Gespräch ein, indem er so bescheidentlich als

*) Zur Ehre desselben, welcher den Hrn. Schelling begünstigte, und einen Jacobi zu dem bemerkten Schritte gedrängt hatte, muß hiebey bemerkt werden: die Klugheit oder Politik erlaubte nicht, daß diese akademische Rede mit dem Zusatze „Am Namensfeste Sr. Maj. des Königs gelesen“ ꝛc. öffentlich ward: nur durchschnitten kann dieses Titelblatt, indem ein anderes gedruckt werden mußte, ins Publikum.

klüglich auswich, mehr als Einmal bemerkend oder aussagend: „ich verstehe das nicht“. Nur so weit sprach er noch für den „Freund“, den ihm die Mystik zugeführt hatte. Uebrigens darf oder soll allerdings das hier Bemerkte nicht aufheben, was für diesen Akademiker sonst (zum Theile selbst über die Begründung der Ethik) gesagt worden, und, nach meiner Ansicht, wohl gültig ist.

Aber ganz anders benahm sich der alte Lehrer, als ich ihm etwas späterhin, im wissenschaftlichen Gespräche, über „die ersten Principien bemerkte, mir scheine die Sache (die Haupt- oder Grundfrage in Absicht der Sache, worauf es zuvörderst ankomme) — ganz einfach, wenn man nur bestimmt von dem ersten Realen im Gegensatze mit dem Materialismus ausgehe: das Tiefste dürfte so als das Einfachste, und das Einfachste als das Tiefste erscheinen; denn so haben wir ja zweyerley Sachen, das Ueberphysische (Metaphysische) und Physische, und das Logische oder die Form dieser Art, jeder Sache dienstbar: also neben der Logik, wie diese auch an sich oder als formale Wissenschaft (reine Logik) aufgestellt werden könne und, nach der pädagogischen Ansicht, wohl zuerst aufgestellt werden müsse, — Metaphysik und Physik: folglich die Lehre von dem Ueberphysischen, und von der Physis! — Aber scharf versetzte Sailer: „Physik ist nicht Lehre von der Physis!“; und aus dem Tone, aus der Stimme des Lehrers sprach (ohne jede andere Veranlassung!) so viel Unwille, daß die Frage nicht folgen durfte: „Aber was ist sie dann?“ — Um so mehr beschäftigte nun diese Frage, zumal bey einem Rückblicke nach Dillingen, den ehemaligen Zuhörer auf dem Rück-

wege. Ja mehr als Einmal entstand mir die Frage: wie doch wohl im Kopfe eines S. Physis und Physik auf solche Weise getrennt werden könnten? Und es schien mir, diese Aeußerung dürfte nur aus seiner neuen Verbindung mit „Naturphilosophen“ erklärbar seyn, indem er nun die Physik = „Naturphilosophie“ nahm rc., während zugleich die besagte Konkretion (S. 145 u. w.) vorgehe. Um so eher konnte sich die Mystik mit der Physik verbinden.

Der Mysticismus hatte sich schon dort zu Dillingen, nebenher *) eingefunden und allmählig immer mehr entwickelt **). Kein Wunder, wenn jezt zu Landshut derselbe wie unvermerkt im höheren Grade wieder kam, zumal nachdem der alte Kantianismus, jener so kräftige als muthige Feind, nunmehr so glücklich besiegt war! Von diesen Erscheinungen der Mystik (denn es gab mehr als Eine) sagte ich einmal Jacobi, obwohl nur Etwas, und wohl veranlaßt durch seine Erklärung gegen den Mysticismus in dem klassischen Werke „von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung“. Bald darauf, im Jahre 1815, kam J. nach Landshut (das letzte Mal!), um bey dem Hrn. Hofr. u. Prof. Köppen einige Tage der Unterhaltung

---

*) In seiner Pastorallehre, deren Vortreffliches über dem mystischen Zusatze nie vergessen, nie verkannt werden soll: mit welcher Leichtigkeit, mit welcher Freudigkeit arbeitete ich nach dieser Anleitung „in der Seelsorge“!

**) So kräftig als herzlich klagte ein Anderer jezo selbst mir — dem noch Studirenden — gegen „dieß ewige Warnen S.'s vor den Gefahren der Spekulation, der Wissenschaft“. (S. 169.)

und Erholung zu gewinnen. Und von dem Manne, der ihm schon so lange (S. 304) theuer gewesen, öfters besucht, unterhalten, begleitet . . . , sagte mir dann Jac. mit ernstem Gesichte und in einem Tone, der beynahe wie bestrafend klang: „Sie haben mir von Sailers Mystik gesprochen; ich finde, daß Sailer und ich ganz gleich (!) denken“. Welch ein Anlaß oder Anstoß, ja, ich gestehe es, welche Versuchung, jetzt dem ehrw. Präsidenten zu erzählen, wie Sailer dort bey seiner Schrift „Von dem göttl. D.“ und dann bey Schell.'s Denkmal sich benommen, — wie er zumal über diesen in Absicht auf „Gott“ und die „Unsterblichkeit“ sich geäußert!! Was mich aber bestimmte, dieses auch jetzo Jac. nicht zu sagen, waren die zwey Gründe: I. S. war mein Lehrer — und wie, unter welchen Umständen und auf welche Art! — gewesen; und II. J. „war auf Besuch zu Landshut“, war gleichsam unser Gast, und so alt, so ehrwürdig, der gesellschaftlichen Erholung so werth als bedürftig: „warum sollte ich ihm diesen Quell trüben, warum seinen Aufenthalt bey uns, nach solcher Meynung von S., verkümmern?“ Was ich mir, für die Wahrheit und Jac., erlaubte, war bloß die Bemerkung, der Mann (S.) sey ja klug oder fein genug, nur solche Gegenstände, worüber er mit ihm (J.) übereinstimme, vorzubringen, sich nur so weit zu äußern, oder dem Gespräche solche Wendung zu geben — was ja desto leichter geschehen konnte, da in praktischer und gemüthlicher Hinsicht bereits eine so große Uebereinstimmung zwischen Beyden obwaltete — . Aber ein angesehener „Freund“ in München (nicht der vorhin genannte!), dem ich Solches, jene Aeußerung von Sailer und diese

von Jacobi, erzählte, und der gegen Erstern keineswegs eingenommen war, erwiederte mir: „Ich hätte es Jacobi gesagt!“ Wer will es übrigens dem klugen Manne verargen, daß er sich auf solche Art im Umgange mit Jac. benahm? — Daß aber solche Einwirkung S.'s auf J. mir bey ihm nnd besonders bey seiner weiblichen Umgebung eben nicht frommen könne, war mir zu gleicher Zeit wohl einleuchtend.

Sehen wir nun auf Zimmer (der zur Unterhaltung Jac.'s beytrug) zurück, und vergleichen wir das Gesagte über dessen Gang in Absicht der Systeme mit dem, was Sailer und dessen Mitarbeiter an der Denkschrift auf Z. über denselben ausgesagt haben: welche Kontraste, wenn auch keine vollständigen Widersprüche!! Letzterer sagt S. 68 u. w. Nichts von Z.'s Wandel (Umwandelung oder Veränderung) in Absicht der Systeme, nachdem er S. 64 die „stete Gleichheit desselben mit sich selbst“ gepriesen. (Wiefern?) — „Die vorherrschende Absicht desselben gehet“ dann S. 69 „dahin, Glauben und Wissen, Theologie und Philosophie (??) in Einklang zu bringen“. Genug! — Der Erstere aber gibt uns S. 12 die merkwürdige Erklärung: „Sein lebendiger, kräftiger Geist mochte keine bleibende (!) Ruhe finden in den wandelbaren Gestalten der Philosophie, deren Zauber sich ihm in den, einander ablösenden und zerstörenden, Gährungen derselben endlich (!) doch als glänzendes Nichts offenbaren mußte. Durch die Consequenz des Denkens (?) genöthigt, denselben Abschied (?) zu geben, nachdem er sich eine Weile (!!?) unter ihnen Fahnen versucht hatte, fand er sich stark genug, zu verfolgen die leuchtendste (!) Spur der Einen wahren Philosophie (!?)

die mit den Grundsätzen des Christenthums, und mit dem Bedürfnisse übereinstimmend, den Einen Gott in dem All der Dinge, und das All der Dinge dem in Einen Gott schauen lehrte, ohne das Natürliche zu vergöttlichen, und ohne das Göttliche zu vernatürlichen“ (??).

Selbst dasjenige, was S. über Z.'s Weise bey dem „Schachspiel“ bemerkt, ist in seiner Art sehr ausgezeichnet: — eine große Verschönerung durch das Auge der Freundschaft! Ja selbst Einem, welcher diese Gesellschaft beynahe täglich besuchte, und der gewiß einem S. und Z. nicht abgeneigt ist, nöthigte diese Darstellung ein Lächeln oder vielmehr ein Lachen und beynahe eine sarkastische Bemerkung ab. Wer aber zu diesem Spiele nur selten kam: dem mochte die Zimmersche Weise hiebey, dieses Schreyen und Schimpfen im Spasse, so wie der gesuchte, gemein-schwäbische Dialekt, wohl auch sehr widerlich seyn oder werden. Mir, ich gestehe es, ward dieselbe öfters eine wahre Ohren-Marter, und zwar eine drey- bis vierfache: eine physiologische, eine grammatikalische, eine ästhetische und wohl auch zuweilen (wenn der Schimpf eben z. B. über Fingerlos oder Schultes ausbrach) eine moralische, wofern nicht etwa eine psychologische Erklärung dem Zuhörer das Unsittliche der Aeußerung aufhob, so daß nur der Kraftausdruck übrig blieb; wobey nicht zu vergessen war, daß und wie Z. (dem oben Bemerkten zufolge) durch die Schule gegangen war, in welcher die „göttliche Grobheit“ galt. Einmal wurde mir Z.'s Weise so widerlich, daß ich ihm diese Martern, in Scherz und Ernst, aufzählte. Diese Bemerkung oder Aufzählung aber (enumeratio partium) traf ihn dergestalt, daß er aufstand, und

mit Nachdruck erklärte: „Darf ich mich nicht unterhalten, darf ich nicht reden wie ich will; so will ich lieber gehen!“; und (zu seiner Ehre sey es gesagt!) mit Anstand und Würde ging er davon: nicht Ein Schimpfwort erklang gegen den ehemaligen Zuhörer, nicht Ein Zeichen von eigentlichem Zorn ward sichtbar! Und als er ging, als er sich entfernt hatte, entstand ein tiefes Stillschweigen (Mehrere waren zugegen), indeß Einer Z.'s Platz einnahm und fortspielte. — Wie aber an diesem Spieltische der polemische Eifer ausbrechen könne, zeigte mir schon in J. 1808 ein besonderer Fall: Ein General (der jetzt Divisions-General ist) befand sich einmal zu gleicher Zeit mit mir in dieser Gesellschaft auf Sailer's Zimmer; die Rede fiel auf Socher: und zwey von den Gegenwärtigen, Prof. Z. und vornehmlich sein ehemaliger Mitkämpfer *) gegen Socher und Reiner, zogen so heftig, so wild gegen den Ersteren los, daß der Offizier, ein sehr feiner, gebildeter Mann, große Augen machte. Ein Beobachter konnte sich des Lachens kaum enthalten. Und als der General ging, begleitete ich ihn: kaum waren wir außer dem Zimmer, so wendete er sich zu mir, fragend im Tone des Erstaunens: „Aber was ist denn

*) Derselbe, welcher lezthin noch mit dem Arzte, der zu Schellings Anstellung in Würzburg vornehmlich beygetragen, in eine so bittere Fehde gerieth! — Obwohl übrigens (wie schon bemerkt) nunmehr von Hrn. Schell. oder dessen Lehre geschieden, zumal seitdem ihn dieser nicht sowohl für mystisch als für „mystifizirt“ erklärt hatte, trennte er sich doch von Zimmer so wenig als von Sailer: wie mit diesem die Mystik, so verband ihn mit jenem noch die Dogmatik.

das für ein Ton? Da ist's ja, als wäre man unter den Hottentotten!" — Und wie oft erging, in dieser Gesellschaft, nachher noch der gleiche Ton, wie oft erklangen solche Urtheile über diesen und jenen Andersdenkenden *)! Selbst ein Talentreicher und sonst, was die Lebensart betrift, wohl Gebildeter, konnte an diesem Tone eine Art van Wohlgefallen finden, bestimmt oder bestochen durch das Interesse seiner Lehre („Naturphilosophie": S. 138); ja derselbe konnte in diesen Ton wenigstens so weit selbst einstimmen, daß er z. B. über die „Kantianer und Aufklärer" bemerkte: „sie wissen gar nicht, wie dumm (!) sie sind; denn sie ahnen gar nicht, daß ihre Epoche vorüber ist". Nur von „Sochers Verstand und Gediegenheit" redete er einmal im Tone der Hochschätzung, obwohl nicht vor Zimmer und dessen Genossenschaft. Jenes Urtheil galt eigentlich Fingerlos, Weiller und ihren Genossen („Konsorten"); und, wenn ich wollte, konnte ich einen Theil davon hinnehmen: denn als Gegner des Systems (der Identität) war ich nun einmal, wenn auch kein Dorn im Auge, doch weggeworfen. Nach einer kräftigen Erklärung bestand indeß immerhin auch ein schöneres Verhältniß zwischen demselben und mir.

Auch der Umgang mit selbigem, mit „einem solchen Talent", mußte natürlich den Hrn. Geistl. Rath und Prof. Sailer dem Identitätssysteme mehr zuneigen,

*) Nie schimpfte Sailer, nie ging er in diesen Ton ein. Aber o! möchte er nicht dazu gelächelt, möchte er nie — nicht immer oder doch öfters — dazu gesagt haben: „Brav Zimmerle!" (schwäbisch, anstatt: Zimmerlein), oder: „Kräftig, Zimmerle, kräftig!" —

zumal da seine alten Freunde, Weber und Zimmer, mit demselben in dieser Hinsicht so ganz übereinstimmten. Wenigstens theoretisch, über das letzte oder neueste System als solches, war die Harmonie entschieden.

Zimmers Dogmatik aber, wie er dieselbe nunmehr theils in seine Vorlesungen über die „Biblische Archeologie“ einflocht, theils auf seinem Zimmer lehrte *), that S.'n nach seiner Ansicht des Positiven treffliche Dienste. Z. war ihm eine Art von Mauerbrecher gegen das alte Kastell des Kantianismus, so weit es noch bestand — durch Fingerlos und Andere. Z. mußte oder sollte mit seiner (polemischen) „Kraft“ den Boden aufreißen **), — die jugendlichen Geister

*) Denn öffentlich konnte er dieselbe nicht wohl, trotz dem besagten, neuen Statute der Lehrfreyheit, vortragen, da ihm die Kanzel der Dogmatik nicht wieder gegeben war. Hier aber, in seiner Wohnung, war das Ergebniß wenigstens für eine bedeutende Zahl dasselbe. Selbst das „Verbot“ reizte. Und selbst unter dem Namen (der Firma) „Biblische Archeologie“ hatte er nun einen weit größeren Spielraum; denn die Dogmatik hat gesetzlich nur zwey Semester: aber jetzt hatte er drey volle Jahre hindurch alle Kandidaten der Theologie, da keine Beschränkung von Seite der akademischen Kuratel ausdrücklich angeordnet war, und da nun die Klugheit diesen Umstand fein benutzte. Was dagegen auch Fingerlos (S. 288) versuchen mochte: er drang nicht durch. Denn ihm stand jetzt nicht nur die bekannte Liberalität, sondern auch die Politik entgegen, nachdem Z. durch Sailer und Sambinga (den ehemaligen Lehrer des Kronprinzen) für seine Wiederanstellung an der Universität eine so mächtige Stütze gewonnen hatte.

**) Im Sommer 1805 reiste ich mit Fingerlos, ehe dieser seine Stelle zu Landshut antrat, dahin, theils um diese Stadt

aufregen: um so eher konnte dann er auf diesem Boden positiv, praktisch und mystisch, aussäen. Und da ein vorzüglicher Hebel in Z.'s Hand zu solchem Zwecke das neueste System war; so mußte nicht allein die Freundschaft, sondern auch die Dankbarkeit diesen Mitlehrer stimmen, demselben (wo möglich) Tiefe uud Wahrheit abzugewinnen. So erscholl dann immer mehr, auch von Sailers Katheder aus, eine günstige Stimme für Schellings Lehre. Immer mehr entwickelte sich, nach Jacobi's Tode, diese Stimmung. Doch war ich erstaunt, als S. in der Denkrede, die er in der akademischen Kirche auf Z. hielt, und die nun seiner Biographie zum Grunde liegt, die Aeußerung that, „noch sey gegen Z.s System als Wissenschaft (also nach dessen eigener Angabe das Schellingische) nichts Gründliches und Haltbares gesagt worden". Wie, fragte ich mich, darf dieser Mann so abfertigen, was Jacobi, Bouterwek, Schulze, Reinhold *), Fichte, Köppen, Weiller und so viele Andere gegen Schellings Lehre gesagt haben? — Diese Aeußerung (die aber in der Biographie wegblieb) veranlaßte die Erklärung, welche in der 2t. Aufl. meiner Darstellung der Religionsphilosophie S. 102 sich findet, so wie die Anmerkung S. 107 über die Aeußerung jenes Ausgezeichneten, der, kein Geistlicher und

zu sehen, theils um meine alten Lehrer zu besuchen: da wünschte Socher gar kräftig, daß Zimmer „wieder zu sich kommen möchte!" Den Andern aber (seinen Mitkämpfer) gab er auf, wie Einen, „an dem Hopfen und Malz verloren ist!".

*) — nachdem ein Paar kleine Schriften von diesem (R.) durch Sailers Hand einen Verleger in München gefunden!

kein Theolog, Zimmer mit Daub zusammenstellte, und dieselben für „die ersten (größten) Theologen Deutschlands“ erklärte. — Und nach Zimmers Tode mochte selbst das Andenken an den Freund, mit dem er so lange gearbeitet, der mit ihm so lange Freud' und Leid getheilt hatte, ingeheim beytragen, das Gemüth und hiemit den Geist (Denkgeist) des Lehrers für die Schellingische Lehre als System immer völliger zu stimmen. Nun fiel bereits diese und jene starke Erklärung für dieselbe von der Katheder, z. B.: „Dem Philosophen Schelling ist es gelungen, die Natur zu versinnbilden“ (!?). Nun sagte mir schon dieser und jener ausgezeichnete Kandidat der Theologie, „Sailer sey ein Schellingianer“. Noch widersprach ich; denn die Aussage klang, als wäre S. ein vollständiger („kompleter“) Anhänger des Schellingischen Systems; und mir, der ihn noch immer von Zeit zu Zeit besuchte, hatte er nie ein Wort von einer Aenderung seiner Denkart in dieser Hinsicht gesagt. Um so mehr staunte ich, als mir die Biographie dann solchen Aufschluß gab! Denn trotz der „feinen Zurückhaltung“, die sich S. 12 noch befindet, und die offenbar eine Ausgeburt der bekannten Klugheit ist, liegt ja nunmehr die Entscheidung für das Schellingische System offen vor, theils mittelbar, theils unmittelbar; und besonders erhellt dieselbe aus Sailers Verbindung mit dem juugen oder jüngeren Sprecher *), wel-

*) Wer den „wissenschaftlichen“ Gehalt oder Werth desselben näher will kennen lernen, der sehe Werkmeisters Jahrschrift rc. B. 5., H. 2., S. 350 bis 401 — offenbar wegen der großen Lobsprüche, welche Sailer in der Vorrede, womit er eine Schrift

cher die Zimmersche Lehre oder „Wissenschaft" als die Schellingische darstellt, so daß Z.'n nur die Anwendung auf die „katholische Dogmatik" oder Theologie als solche noch übrig bleibt. Und wie spricht der alte Bayer in dieser Biographie wieder für den jungen Schweizer, mit dem er sich dergestalt für Z. verbunden hat?!— Wie aber S. die Lehre Z.'s und somit Schell.'s darstellet, scheint mir dieselbe keineswegs richtig erfaßt, weder dem Princip noch dem Endresultate nach, zumal in dem besagten, entscheidenden Gegensatze mit Jacobi. Also welch ein Kontrast, indem wir zurücksehen auf die frühere und spätere Verbindung Sailers mit dem Letztern! (S. 103 u. w.)

Bey diesem Gange der Dinge zu Landshut konnte indessen um so eher ein ganz eigener Bund entstehen.

4.

Die „Naturphilosophie" (Idealistik) mit der Mystik und Möncherey im Bunde. (Weitere Zugaben, und: Noch ein Seitenblick auf den gedachten Idealistiker in den Wiener Jahrb. d. Lit.)

Wenn das bisher Gesagte zugleich den Thatbeweis gibt, daß der Verf. nicht nur berechtigt, sondern auch wie von der Vorsehung selbst aufgefordert war, über die Ansichten seiner ehemaligen Lehrer in solchem Be-

des ehemaligen Zuhörers begleitete, denselben als „Philosophen" ertheilt hatte, und zwar in Betreff der Mystik oder des Mysticismus.

zug auf die Sache ein freymüthiges Wort zu sprechen: so mag ihm wohl erlaubt seyn, aus seinem Leben noch Einiges in derselben Beziehung hier anzuführen.

Während die innige, herzliche oder gemüthliche, Stimmung für Sailer bestand, entwickelte sich die gedachte Abweichung von demselben (S. 226) in diesem und jenem Punkte, der besonders die Mystik betraf. Wie ich nun, so nahe bey Dillingen Pfarrer, den verehrten und geliebten Lehrer in den Jahren 1793 und 1794 öfters besuchen konnte: so ergab sich da, im Gespräche über das Wichtigste, nicht selten ein Mißklang, welcher mich tief betrübte, und selbst den Scheidenden noch lange begleitete. — Durch Sailers Entfernung von der Universität, und dann wohl auch durch meine Aufsätze in mehrern der gelesensten Zeitschriften für die verfolgten Lehrer, so wie durch die bemerkte glückliche Verwendung in München (S. 281) wurde dieß „intellektuelle“ Mißverhältniß wenigstens so weit aufgehoben, daß nun Jahre hindurch kein Mißton dieser Art vorkommen mochte. Und wie viel Freundlicheres kam mir während dieser Zeit wieder zu *)! — Als in den Jahren 1806 und 1807 meine Stellung in München durch einen Zug oder Schritt der Freymüthigkeit (den ich wohl einmal bedauern, aber niemals bereuen konnte) sehr verändert war, zu Landshut hingegen seine Freunde und er bereits so weit gesiegt hatten: da begann auch gegen den ehemaligen

*) Der Verfasser besitzt daher von S. eine Reihe von Briefen — Antworten und Zuschriften —, wo er demselben nicht nur wie ehedem schon „Freund“, sondern auch ein „lieber“ und „liebster“ Freund ist oder heißt.

Zuhörer wiederum ein anderer Ton *), zumal nachdem ich öffentlich die Hoffnung geäußert hatte, „Männer, die nicht der Geist, sondern der Buchstabe trenne **)", — Sailer und Fingerlos werden in schöner Harmonie zu dem Einen Zwecke, den ihr Beruf Beyden so nahe gelegt habe, wirken, und praktisch zeigen, daß und wie, zumal bey dieser gemeinschaftlichen Bestimmung, „der Geist über den Buchstaben siegen könne" u. dgl. Diese Aeußerung wurde mir nach mehreren Jahren noch von S. nicht wenig und ausdrücklich verargt: so mächtig kann, besonders mit einem mystischen Zusatze, der Positivismus auch bey einem solchen Manne einwirken! — Jetzt ging der Gegensatz, jener wissenschaftliche in Betreff des Höchsten, schon (und selbst) bey dem Besuche in München hervor. Selbst Pater Winkelhofer, der so freysinnige als fromme und milde ***), nahm denselben wahr. Ja, der Gegensatz wurde einmal so schrof oder scharf, daß ich mich darüber bey Winkelhofer herzlich beklagte; und mit der Geradheit, mit der Wärme und Offenheit, die ihn so schön kleidete ****), sprach er dann: „So muß

*) Hiebey muß ich dankbar bemerken, daß Sailer es war, welcher einem Mitgliede des Ministeriums zum Verfasser eines Aufsatzes gegen den Lärm, welchen die erste Aufhebung der Klöster erregte, mich vorschlug oder empfahl.

**) Und folget dieß nicht, sobald „Rechtschaffenheit", im eigentlichen Sinn gesetzt oder zugestanden wird? (S. 279)

***) Uebrigens Prediger bey St. Michael, d. h. in der ehemalichen Jesuitenkirche.

****) M. s. die Aeußerung desselben über eine „jesuitische Maxime" in der Schrift „Ueber das Verhältniß der Gesch. 2c. S. 215.

ich's denn erleben, daß der Pater Sailer *) es Ihnen gerade so macht, wie es der Pater Stattler ihm gemacht hat!" (Dieser war mit seinem ehemaligen Zuhörer, Anhänger und Vertheidiger (S. 189), als nun Sail. mit Lavater u. A. verbunden, oder sich fortbildend, von des Meisters Systeme mehr abwich, — so unzufrieden, daß S. nicht mehr wagte, allein zu St. hinzugehen, und daher W. bat, ihn zu begleiten auf dem Wege, den zu gleicher Zeit Dankbarkeit und Höflichkeit vorschrieb.)

Wie mächtig aber S.'s freundschaftliche Stimmung für Zimmer auf das Urtheil oder die Aeußerung einwirken konnte, zeigte mir gar auffallend ein Gespräch bey Jacobi, als Z. wieder angestellt werden sollte (S. 306), und dem Präsidenten persönlich noch ganz unbekannt war. Winkelhofer war jüngsthin bey Jacobi gewesen, und hatte einen außerordentlich guten Eindruck gemacht. Um nun Z. zu empfehlen, oder von ihm einen günstigen Vorbegriff, auch zum Behufe der Wiederanstellung, zu geben, sagte S.: „Er (Z.) ist eben gerade so ein Mann, wie der Prediger Winkelhofer". Diese Aeußerung, ich gestehe es, empörte mich; denn welch ein Kontrast: dieser Milde, Sanfte, und jener Heftige, Auffahrende! Mir schwebte insbesondere der Polemiker vor, der, als Idealistiker, als Schellingianer mit seiner „göttlichen Grobheit", entlassen war, und der, bevor es bis zur Entlassung

*) W. hatte sich an diese Sprache gewöhnt, obwohl S. bey Aufhebung des Ordens noch nicht Priester war, also eigentlich nicht Pater genannt werden konnte.

kam, von der k. Universitäts-Kuratel einen scharfen Verweis *) bekommen hatte. Mit Nachdruck und Feuer, aber zugleich im Gefühle der Wahrheit, so wie der Verehrung gegen Winkelhofer, widersprach ich daher dem alten oder so viel älteren Lehrer; und ohne Z.'s „Rechtschaffenheit im Ganzen" bestreiten zu wollen, führte ich von Dillingen her eine Thatsache an, welche den großen Abstand Z.'s von W., wenn auch nur

*) Wegen eines Angriffs, den Z. auf Weiller im Geiste der Hyperdogmatik machte — in dem ersten (und Einen) Theile seiner „philosophischen Religionslehre" welche auf die „Naturphilosophie" (!!) gebaut ist. — Als Weiller bey der akademischen Kuratel gegen Zimmer klagte, sagte er zu mir: „Meinen Kopf, meine Ansichten gebe ich ihm Preis, aber mein Herz, meine Absichten soll er unangetastet lassen!" (Zur S. 307: welch ein Kontrast, vergleichet man diese Thatsache, so wie das S. 299 Bemerkte, mit der Art, wie Sailer Z.'s Entlassung von der Professur zu Landshut darstellet!) Uebrigens erfolgte dieser akademische Verweis im J. 1805, wo Sailer eben Rektor war; der Befehl lautete dahin: dieser Verweis soll vom Rektor dem versammelten Senate vorgelesen, und allen Professoren bekannt gemacht werden; und Sailer zeigte an, „da sey Etwas gekommen, den Prof. Zimmer betreffend, die Hrn. Kollegen werden wohl schon davon gehört haben, und sich es leicht vorstellen können", indeß er den Verweis unter die anderen Papiere schob. (Von guter Hand mitgetheilt!) Wer möchte dieses Verfahren nicht psychologisch entschuldigen? Warum aber wurden jene Stellen, wie der „Allerh. Befehl" ebenfalls lautete, nicht weggenommen? Warum die Schrift, so weit, nicht „umgedruckt?" — S. 300 u. 321 ist der Schlüssel, um mit Weber zu reden, angezeigt.

einen Gradunterschied, darstellen sollte *). Aber während ich mit solcher Offenheit sprach, benahm sich S. mit einem Anstande, einer Ruhe und Gelassenheit, welche gegen den Nachdruck, womit ich redete, nicht wenig abstach, indem er — schwieg. (Nie werde ich die eben so schöne als kluge Haltung S.'s in diesem Falle vergessen.) Die Vorübung im Novitiate, die mystische Nachübung und das höhere Alter gaben ihm ein siegendes Uebergewicht, zumal bey der natürlicheu Neigung des Sprechenden zur Geradheit und Offenheit und — nach solcher „Reizung". (S.310) Ja im Kontraste mit der nachdrücklichen Erklärung, woraus zugleich der Unwille hervorsprach, konnte S.'s Benehmen auf Jacobi's Gemüth und besonders auf das Herz und die Phantasie seiner Schwestern einen sehr günstigen Eindruck machen: dieser weiblichen Umgebung mochte die Kräftigkeit, womit ich redete, wie Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit vorkommen, zumal da ihr das Nähere ganz unbekannt war. — Ruhiger (im milderen Tone)

---

*) Und welche Thatsache — obwohl der gedachten Rechtschaffenheit unbeschadet — hätte aus der Zeit seines Aufenthalts zu Steinheim nach der Entlassung von Dillingen angeführt werden können, betreffend die oben berührte Nachbarschaft, und zwar in dem zarten Punkte, der so leicht störend auf das pfärrliche Verhältniß einwirkt! — Zur Ehre Z.'s muß noch bemerkt werden, daß Breyer der rühmlich bekannte Historiker (Prof. zu Landshut und dann Akademiker in München) den Hrn. Geistl. Rath und Prof. Zimmer in seinem Pfarrhause mehr als Einmal besuchte, obwohl Protestant und kein Anhänger des Systems der Identität: so sehr fand sich der treffliche Breyer durch andere, schätzbare Eigenschaften des Mannes angezogen! Nach Br.'s Tode sagte mir jedoch

bemerkte ich dann, ich sey mit Zimmer in einer ganz eigenen Lage: „für ihn handeln kann ich nicht mehr, da mir seine gegenwärtige Lehre so verderblich vorkommt; und da er mein Lehrer gewesen, so kann ich nicht wider ihn handeln". Und eben so gelassen oder sanft (mit einer Haltung des Kopfes und der Augen, die ich auf keine Art nachzubilden wüßte) erwiederte Sailer: „Thun Sie es!" d. h.: Handeln oder sprechen Sie wider Z.! Dagegen wurde erinnert: „Aber wie könnte ich denn dieses?" S. — schwieg jedoch wieder, ferner dasitzend auf gleiche Weise, d. i. beharrend in der gedachten, ruhigen Stellung, die ihn so wohl und schön kleidete. — So wenig wurde jetzt mehr bedacht, was ich dort (S. 281) für die ehemaligen Lehrer hatte „thun" können, und wofür ich so manches herzliche Wort des Dankes nicht nur von Sailer und Weber, sondern auch von Zimmer noch besitze!

Nach Zimmers Wiederanstellung traf ich mit demselben bey einem Kurator der Universität zusammen. Da nun das Gerücht, daß ich zu Z.'s Entfernung von Landshut beygetragen, sich besonders in Schwaben

---

Z. über denselben mit Nachdruck: „Breyer war ein guter Mensch, aber kein Christ" (wie dort über Jacobi: „ — aber kein Philosoph"). Allein was folget dann, selbst nach einem geheimen Zuge des gesunden Verstandes, in Betreff des Christenthums? Und welche Waffe gibt man sonach den Gegnern desselben, besonders den feinern, selbst in die Hand?! — M. s. „Sokrates oder ꝛc. S. 330, wo dieselbe Aeußerung über Jacobi aus dem Munde eines Andern angeführt ist (eines ehemaligen Zuhörers von Sailer, den er übrigens mit vollem Grunde vorzüglich liebte).

verbreitet, und da selbst ein so treuer Freund wie Christoph Schmid (uud, wie es schien, nicht ohne besondere Veranlassung von Sailer) mir insbesondere deßhalb geschrieben, ja selbst um „meinetwillen", selbst um meiner „Ehre" willen und in dem Tone, als ob er die Wahrheit jenes Gerüchts nicht bezweifeln könne, mich herzlich aufgefordert hatte, alles Mögliche zu thun, damit Zimmer wieder angestellt werde; so ergriff ich nun diese Gelegenheit, Letzterem selbst den sprechendsten Beweis, der je möglich wäre, von meiner „Unschuld" (Nicht-Schuld) an seiner Entlassung zu geben, indem ich nun, in seiner Gegenwart, den k. Kurator aufforderte (so nachdrücklich als höflich bat), dem „Hrn. Geistl. R. zu sagen, ob ich jemals wider ihn —, ob ich nicht öfters (in früherer Zeit) für ihn geredet habe?" Wie nun dieser Kurator den Neuangestellten (S. 319) sehr freundlich empfangen hatte, während jedoch der alte oder neue Lehrer demselben gegenüber noch ziemlich befangen war; so erwiederte nun derselbe scherzend: „Siehe da, der Professor möchte ein gutes Zeugniß haben — das gibt man nicht so wohlfeil!"; dann aber sprach er schnell, mit so viel Nachdruck als Würde: „Ja, das muß ich sagen, Professor Salat hat nie wider Sie, wohl aber öfters für Sie geredet!" (Noch lebet ein Zeuge für die Wahrheit dieser Thatsache).

So angenehm mir nun der Ruf nach Landshut in mehr als Einer Hinsicht war: so groß war meine Scheu vor dieser Universität. Denn welche Gerüchte waren da zeither über dieselbe ergangen! Ja wie Vieles scholl seit Jahren von Landshut nach München herauf, wie Vieles dieser Art lief umher in allen ge-

sellschaftlichen Kreisen der Gebildeten! Und welche Aufnahme, welches Schicksal konnte ich mir da versprechen, bey dem festen Vorsatze, ferner 1) keinem Systeme zu huldigen, keinem ausschließenden oder dogmatischen dieser Art zu folgen, und 2) an keine Pfarrey mich anzuschließen?! — In denselben Herbstferien, bevor ich zu meiner neuen Bestimmung abging, begleitete mich ein Geheimer Rath, der so eben seine Direktors-Stelle bey der Landesdirektion in München niedergelegt hatte, auf meine (letzte) „Pfarrey“: Arnbach bey Dachau; dem ehemaligen Domherrn gefiel diese Pfarre, in jeder Hinsicht, so ungemein, daß er mehr als Einmal den Wunsch äußerte, jetzt eine solche Pfarrey zu haben (zu übernehmen); und er legte mir diesen Wunsch so nahe, daß ich wohl sah, er würde mir einen großen Theil seiner Domherrn-Pension überlassen, wenn ich ihm dagegen meine „Pfarrey“ abtreten würde. Auch war ein solcher Tausch mir in anderer Hinsicht um diese Zeit wohl erwünscht, da ich nun von der Pfarre so weit entfernt wurde, daß ich wenig mehr mitarbeiten konnte (nachdem ich bisher, abwechselnd mit Rektor Weiller, an dem einen Sonntage in München, und an dem andern auf dem Lande, mit meinem Pfarrvikar abwechselnd, gepredigt hatte). Allein so groß war die Scheu vor „dem verrufenen Landshut“, daß ich vorerst bloß zusehen wollte, ob ich denn, unter diesem Kampfe der Partheyen, zu Landshut auch nur bestehen —, auch nur einen Wirkungskreis an dieser Universität erlangen werde. (Vornehmlich um der „Pfarrey“ willen, damit ich nicht so weit von derselben entfernt würde, bot ich dem Professor der Logik und Metaphysik am Lyceum in München meine

Lehrstelle an der Universität an, bevor ich dieselbe antrat; allein selbiger hatte und bekam schlechterdings keine Lust zu dem Tausche, ungeachtet ihm der gedachte Raths Charakter winkte, und an der Universität mehr als Einer war, mit dem er schon im freundschaftlichen Verhältnisse stand. Und warum ging, ehedem schon, Weiller nicht an diese Hochschule, ungeachtet der Ruf an ihn mehr als Einmal ergangen war? — So abschreckend war insbesondere das idealistische Treiben, nachdem, wie bemerkt, der Hyperidealismus gesiegt hatte! — So lieb, so theuer mir nun zu dieser Zeit noch der Hr. v. Mastiaux war: so konnte ich doch, bey solcher Stimmung, seinem Wunsche nicht entgegenkommen.

Uebrigens kam mir dieser Ruf zu, nachdem das theologische Studium in München — wo ich 70, 80 bis 90 Zuhörer hatte — aufgehoben war. Nur bis zum Schlusse des laufenden Studienjahrs sollte dasselbe noch bestehen. Was aber dessen Aufhebung bewirkte, darüber liegt noch ein Schleyer. Nur so viel weiß ich, daß eben diejenigen, die meine Freymüthigkeit beleidigt hatte, jeden Weg einschlugen, um zuvörderst den Professor zu vernichten. Aber eine höhere, freundliche Macht ließ die „von Sr. Majestät dem Könige beschlossene Uebersetzung der Professoren Salat und Schneider an die Universität zu Landshut“ sogleich in das k. Regierungsblatt einrücken. Doch bemühte sich jene Parthey jetzt noch auf jede mögliche Weise, dieselbe zu hintertreiben, besonders weil diese Anstellung zugleich eine Beförderung war. Der Professor sollte wenigstens auf seine Pfarrey verwiesen werden. (S. 287) Früherhin aber war wohl auch der Antrag

oder Anschlag dahin gegangen, denselben aus dem Lande zu verweisen. (Sailer wurde verwiesen, durch den weiteren Einfluß der besagten Jesuiten-Parthey in deren Verbindung mit dem „Nuntius Zoglio,“ — selbst aus Bayern, seinem ursprünglichen Vaterlande, nachdem ihn dieselbe entfernt hatte von Dillingen, wohin er durch einen für seine Zeit wohl aufgeklärten und wohl denkwürdigen Bayer, den Geh. Rath und bischöflichen Provikar von oder „de Haiden“, gerufen war. Er müßte, von der Freundschaft getrieben, wenigstens München verlassen: dieß erzählte mir sein Freund Winkelhofer; und er hatte es nur dem Muthe und der Klugheit eines Ministers, Bar. v. Härtling, zu verdanken, daß er auf dem Lande sich verbergen konnte — bey einem jungen Beamten, der zu Augsburg studirte, als Sailer sich dahin begab, um den Druck seines großen Lese- und Gebetbuchs daselbst zu besorgen, und auf dessen Bildung er glücklich einwirken konnte — Karl Beck heißt der würdige Mann, und ist jezt Landrichter zu Neuburg an der Donau —: das verweisende Wort aus dem Munde des Kurfürsten Karl Theodor ward nie förmlich zurückgenommen. Solches Loos hatte der Mann, der nunmehr zum Bischofe zu Regensburg bestimmt ist! Wer, stimme er auch den Ansichten des Mannes nicht ganz bey, sollte sich dieser Wendung der Dinge nicht freuen?) Noch mehr! Was jene bayerischen Aufklärer — ? — zunächst „im Schilde geführt“ oder dem Verf. zugedacht haben, bildet das sprechendste Seitenstück zu dem, was die schwäbischen Verfinsterer gegen ihn beabsichtigt hatten, und was eben dem Hrn. v. Mastiaux den „freundschaftlichen“ Rath abdrang,

welcher den jungen katholischen Pfarrer in das protestantische Deutschland entführen wollte. (S. 283) In jedem Falle aber war die Aufhebung des theologischen Studiums in München ein wahrer Schlag für die gute Sache der Aufklärung in Bayern. Denn die Idealistik hatte ja an der Universität zu Landshut gesiegt; die Mystik verband sich mit derselben; und beyde traten mit dem Mönchthume selbst in Bund.

Soll ich nun das Treiben dieser Parthey noch etwas näher bekannt machen; so muß ich noch Einiges aus der Geschichte meines akademischen Lebens, meiner Schicksale an dieser Universität, anführen, da und wie eben mein Leben mit dieser Parthey in Berührung und Widerstreit kam, und mir dieselbe gerade durch diesen Widerstreit näher bekannt ward.

* * *

Aus dem berührten Grunde im Nov. 1807 etwas später zu Landshut angekommen, und von dem Studiengang im vorigen Jahre nicht unterrichtet, kündigte ich die Moralphilosophie an: diese aber war schon im vorigen Jahre gegeben worden; und es schien daher, daß ich gleich im ersten Semester keinen Zuhörer bekommen würde. Auch hatte mir natürlich der Partheygeist zn Landshut, dem bemerkten, früheren und späteren Verhältnisse zufolge, auf seine Art wohl vorgearbeitet. Schon lief, wie ich nachher vernommen, das Gerücht in München umher, „bey dem Prof. Salat wolle kein Student hören!“ Doch bekam ich noch 24 Inscribirte; und ein Kurator bemerkte mir in den nächsten Herbstferien, es müsse mir gut ge-

gangen seyn, da ich so wohl und vergnügt aussehe. An diesen Anfang, wie ich nicht ohne Schmerz daran zurückdenken kann, zugleich aber der Vorsehung wohl zu danken habe, mag ein Späteres wohl erinnern.

Natürlich zog mein Herz, jene so lange schon gehegte Neigung, Verehrung und Liebe, mich vornehmlich zu Sailer. Nicht unfreundlich aufgenommen, fand ich jedoch zwischen der Behandlung, die mir wurde, und den süßen oder freundlichen Worten und Blicken, die besonders diesem nnd jenem Idealistiker zufielen, einen großen Abstand. Noch schien ein Mißtrauen als Folge der Meynung, daß ich zur Entfernung meines ehemaligen Lehrers (Zimmer) beygetragen, in Sailers Gemüthe obzuwalten. Als siegenden Thatbeweis, nach meiner Meinung, theilte ich ihm daher mit, was dort, als ich bey einem Kurator mit Zimmer nach dessen Wiederanstellung zusammen traf, so glücklich vorgefallen. Allein nicht freundlich, und wie abweisend oder ablenkend, bemerkte er: „Da muß man aber auch Professor Salat seyn, um so etwas thun zu können!“ (S. 329) Der Sinn war dunkel; aber aus dem Tone, worin diese Worte gesprochen wurden, und aus dem nachfolgenden Benehmen gegen mich entstand mir der Gedanke, daß S. mir nicht glaube, oder wenigstens die Wahrheit dessen, was ich vor Z. mit dem k. Kurator gesprochen, bezweifle, als hätte ich vorausgesetzt oder voraussetzen können, dieser werde mich, indem ich ihn dergestalt in Anspruch nahm, „nicht stecken lassen“! — Z. äußerte sich auch hierüber ganz offen; denn als ich, bestrebt jedes Mißverhältniß zu heben, ihm einen kleinen Aufsatz, worin ich auf jenen Vorfall ein besonderes Gewicht legte,

zugesandt hatte, und dann zu ihm kam, sagte er mit Nachdruck und auf seine Weise mich starr anblickend: „Das“ (jenes vor und von dem Kurator Gesagte) „ist mir kein Beweis!“; und als ich verwundert fragte: „Wie denn das?“ antwortete er mit Pathos: „Der Kerl *) kann lügen!“ Diese Aeußerung gegen ein Mitglied der Universitäts-Kuratel traf mich dergestalt, daß mir im ersten Augenblicke nicht einfiel, wie ich auf solche Art zugleich für einen Lügner, wenn auch nur in diesem Falle, erklärt sey. Und dieses Gespräch fiel noch etwas später vor! So scharf war noch immer der bemerkte Gegensatz. — S. war indeß mit meinem Betragen im ersten Jahre wohl zufrieden: er nannte es „stille, ruhig“, nnd lobte mich dergestalt vor dem geistl. Rath und Pfarrer Felder,**) so daß sich dieser bestimmt fand, S.'s Urtheil über mich einem Freunde, der es mir schrieb, mitzutheilen.

S.'s Benehmen gegen mich vor Anderen, besonders in der abendlichen Gesellschaft beym Schachspiele ***), verursachte mir im ersten Semester so viele schmerzliche

---

*) Dieses Wort verstattet bekanntlich auch einen milderen Sinn. Dabey bedenke man die Zimmersche Individualität, diese natürliche Kräftigkeit! (S. 299)

**) Dem gedachten! — den S. in den Herbstferien öfters besuchte.

***) Dem bekannten! — wobey kein wissenschaftliches Gespräch Statt fand (die Klugheit hatte, diesen Gegenstand, die Wissenschaft, ausgeschlossen); nur ein Sailer'sches Späßlein fiel, hin und wieder, in die schachischen Kraftworte oder das Schweigen, wo nicht eben die Polemik ausbrach. Wie vermißte ich da jene Gesellschaft bey Weiller!

Empfindungen, daß ich in den Osterferien dem Freunde, der wegen Krankheit noch in München zurückgeblieben war, herzlich und bitterlich über dasselbe klagte. Dieser Kollega könnte zeugen!

Auch theilte mir da ein Kurator, der nicht mehr lebet, Folgendes mit: S. forderte von denen, welche bey mir in München die Moral- und Pastoraltheologie gehört hatten, daß sie dieselben noch einmal — bey ihm — hören sollten oder müßten; und als ihm ein Kandidat bemerkte, er habe schon bey mir die „christliche Moral" gehört, erwiederte ihm Sailer, da „habe er so viel als keine" gehört"! — Welchen Eindruck mußte und durfte wohl diese Aeußerung auf das Gemüth des Mitlehrers machen? — So wirkte mir bereits der Positivismus entgegen!

Aber indem ich mir diese Aeußerung psychologisch erklärte, hinderte sie mich keineswegs, den alten, so lange verehrten und geliebten Lehrer stets wieder zu besuchen. Auch ward niemals über dieselbe mit ihm gesprochen. Den Zweck aber, den ich bey dieser Abendgesellschaft suchte, Erholung, Erheiterung, um dann noch ein Paar Stunden arbeiten zu könnrn, — diesen Zweck erreichte ich so wenig, daß ich gewöhnlich verstimmt nach Hause kam. Wie oft bat mich die gute Schwester herzlich, schwesterlich, nicht mehr hin zu gehen! Allein so mächtig war jener frühere Zug, daß ich stets und zwar Jahre lang wieder hinging. Einmal war ich 8 Tage weggeblieben; da fiel, als ich wegen eines Geschäfts den verehrten Mann besuchte, das freundliche Wort: „Warum kommt man nicht mehr zu dem alten Lehrer?" und das freundlich verweisende Wort war von einem

Blicke begleitet, deßgleichen mir dort, vor Anderen, nie zu Theile ward. (Denn fast immer gleitete hier sein Auge von mir ab.) Welche Einladung bey jener Vorstimmnng! — So besuchte ich denn einige Jahre hindurch fast täglich diese Gesellschaft; und indem ich fast immer, bald mehr bald weniger, verstimmt zur Arbeit heimkehrte, hatte dieses Verhältniß selbst auf meine schriftstellerischen Erzeugnisse einen sehr nachtheiligen Einfluß. Erst nachdem ich von diesem Bande mich losgerissen hatte, und nur selten mehr hinging, — zu diesem Schachspiele, konnte ich mehr und glücklicher arbeiten. Wer übrigens solche Gemüthlichkeit (die mich so lange zu S. führte oder zog!) Schwachheit nennen will: dem kann ich es nicht verargen. Nur bedenke man zugleich, wie früh und durch wie viele Bande die Vorsehung selbst mit diesem Lehrer mich verbunden hatte! (S. 169, 229 u. a.)

Das gedachte Mißverhältniß Sailers zu Fingerlos, den ich immer auch, obwohl viel seltener, besuchte, war eine Hauptursache jenes Mißtrauens, das immer mehr sich entwickelte. Als ich einmal für F. redete, sagte mir S. geradezu, „der Mann habe ihm gleich Anfangs“ — im J. 1805, wo ich F. zu S. führte — nicht gefallen; „die lederne Haut im Gesichte desselben habe ihn abgeschreckt!“ Mir aber und Andern, Nerb, Weiller und selbst Lürner (dem alten Freunde S.'s), war des Mannes Angesicht so ruhig uud mild, so freundlich und angenehm vorgekommen! — Solchen Einfluß übte (anders kann ich mir die Erscheinnng nicht erklären) selbst bey einem S. die positive Besonderheit, da ihm F. als Kantianer und hiemit als dasjenige, was jetzt öfters ein Rationalist

genannt wird, erschien. Einmal wollte ich F. in Betreff einer andern Besonderheit, die etwa S. auffallen könnte, psychologisch entschuldigen; allein dieser antwortete, übrigens eben so ruhig als freundlich: „Es fehlt tiefer, Freund, es fehlt die Gnade!“ *) Aber einige Zeit früher, wo ich gerade und offen auf dasjenige hingezeigt hatte, was mir auch gegen F. Pflicht scheine, nachdem Gott uns so mit ihm zusammen geführt habe, da versetzte S. erröthend, wohl auffahrend und wie von einem Abwesenden sprechend: „Kaum ist er angekommen, und schon will das Küchlein der Henne predigen!“ Und dieß wurde demjenigen gesagt, der bereits 14 bis 15 Jahre Pfarrer, und 6 Jahre Professor der Moral- und Pastoraltheologie gewesen war! — „Aber wozu diese Thatsachen?“ Dazu, um den Schlüssel zu dem, was folgen wird, zu gewinnen oder zu finden. S.'s guter, sittlicher Ruf ist zu befestigt, als daß Thatbeweise, welche nur das Mystisch-Dogmatische seiner Denkart betreffen, denselben erschüttern könnten. Und ihm selbst traue ich den Grad von sittlicher Reinheit und Festigkeit zu, daß ihm solche Mittheilung — wohl auffallen, aber — keinen tieferen Schmerz verursachen kann. Er wird der Wahrheit (ist nicht auch die historische Wahrheit Gottes Sache?) auch dieses Opfer bringen. — „Muß denn aber Alles, was da wahr ist, gedruckt oder öffentlich werden?“ Alles und Nichts: gibt es keinen Mittelweg? Und fordert eine außerordentliche Veranlassung nicht zu einer außerordentlichen Mittheilung auf?

*) Zur S. 279!

Sailer war gewiß zu gut, zu moralisch, als daß er je gegen mich positiv oder ausdrücklich gesprochen hätte. Ja, er sprach wohl auch ein kräftiges Wort für mich, wo die Rohheit oder die Unkenntniß mich angegriffen hatte, zumal wenn die Klugheit mit der christlichen Aufgabe zusammen traf. Wie aber die Meynung bestand, daß ich zuletzt wider Zimmer gearbeitet, und Fingerlos als Direktor des Klerikal-Seminars „nach Landshut gebracht“ hätte, während zugleich über den mit Letzterem, wenigstens in diesem und jenem Hauptpunkte, Einverstandenen der Gedanke sich erheben konnte, daß wohl mir „die Gnade“, wenigstens in einem besondern Falle, gefehlt haben möge: so konnte ihm die Maxime entstehen, sich in Absicht auf den Angegriffenen leidend (negativ) zu verhalten. Und auf solche Art fiel schon im 2t. J. (180$\frac{8}{9}$) Etwas vor, das mir große, ja sehr große, Leiden verursachte, und selbst in meinen Wirkungskreis — nach jener Vorarbeit des Partheygeistes von so mancher Seitte — störend hineingriff: Kollega Schmidtmüller (Ehre seinem Andenken!) hatte mir bereits Proben von Gewogenheit oder wohlwollender Zuneigung gegeben; weggehend vom Schachspiele bey Sailer, nahm ich ihn daher einmal so traulich als munter beym Arme: er aber riß sich los, und seine Stimme war unfreundlich, zürnend, obwohl übrigens nicht unhöflich. Betroffen und außer Stande, mir dieß Räthsel zu lösen, ging ich des anderen Tages frühe zu S.; und er gab mir den Aufschluß: man sage, daß ich „einen Freund verrathen“, — eine „vertrauliche Zuschrift von … dem Oberstudienrathe, gegen den sie gerichtet war, ausgeliefert!“, er aber, S., „habe es

nicht geglaubt“. — Dieselben Worte („ich habe es nicht geglaubt“) wurden mir von dem Kollega gesagt, welcher die ihm mitgetheilte *) Vermuthung demjenigen erzählt hatte, dessen Phantasie bey seiner vorwaltenden Abneigung gegen mich dieselbe ergriff. Allein dieser Mann **) kam ja täglich zu Sailer, und achtete be-

---

*) Von demselben, der jüngsthin als Wort- und Nebelmacher gegen mich aufgetreten ist: S. 157 u. 165. Daß jene Vermuthung ganz grundlos gewesen, davon hatte er sich, laut einer späteren Zuschrift, überzeugt. Und es war wie schon bemerkt keine persönliche Reizung vorausgegangen, als er gegen mich dergestalt auftrat. Wohl aber hatte ich ihm zu leisten gesucht, was ich vermochte: 1) als er, ein junger Geistlicher und so eben in die Seelsorge eingetreten, an den Professor in München schrieb, ihn bittend um seinen Rath in einem Pastoralfalle, und 2) als er, nun Gymnasiallehrer, wegen seines Angriffs auf einen k. Studien-Commissär „in die Seelsorge zurückgeschickt“ werden — diese Lehrstelle verlieren sollte: wie herzlich, wie glücklich sprach ich für ihn, nachdem er mir so eben solche Leiden verursacht hatte (verleitet durch den Umstaud, daß mich, was er wußte das „Philos. Journal“ mit jenem Rathe verbunden hatte)! — Dazu kommt: nachdem er mir als Vater jenes leidenschaftlichen Kindleins bereits wohl bekannt war, redete oder handelte ich nicht wider ihn, da mir bey demselben Rathe, und der ihm so eben wieder nützen oder schaden könnte, der Anlaß gegeben war. So möge auch hier (wenn es Noth ist oder wird) mehr als Eine, übrigens legal = erweisliche, Thatsache sprechen! — Nicht allein jenem Leipziger, sondern auch einem Wiener (Ultrakatholiken) hat dieser junge oder jüngere Mann gegen mich Stoff und Muth gegeben! Nur so scheint mir ein Angriff oder Ausfall in den W. Jahrb. d. Lit., B. 17, erklärbar.

**) Der gedachte Mitkämpfer Zimmers wider Socher und Reiner!

sonders auf dessen Worte! Hätte S. da gesprochen, ja hätte er nicht klüglich oder mystisch geschwiegen: dieses Gerücht, dieser Lärm unter Professoren und Studenten würde nicht entstanden seyn! Hr. Oberstudienrath Neithammer mußte (gütig genug) mehr als Einmal nach Landshut schreiben, um das so heil= als grundlose Gerücht nieder zuschlagen*).

Zu dieser Vorstimmung Sailers, so wie selbige in Betreff eines Positiven schon gegen den jungen Pfarrer und den Professor in München begonnen hatte, kam jetzt die Besorgniß gegen den neuen Mitlehrer, zumal als nun dessen Darstellungen der Moral= und Religions=Philosophie erschienen waren. Denn hier wird eine Grundansicht aufgestellt, welche mit der Sailerschen (und, dem Obigen zufolge, wohl auch mit der Zimmerschen) beynahe im schroffen Gegensatze stand, betreffend die Erbsünde und die Erlösung. Zwar ging ich, der Aufgabe meiner Wissenschaft gemäß, auf das Positive nicht ein; und ausdrücklich wurde dem Theologen die Erklärung des Dogma vor=

---

*) Und nach solchem Unrechte oder Unglücke, gegen mich, konnte jener Ungenannte noch dergestalt wider mich schreiben, oder handeln! Wie ist dieß erklärbar? — So wirkt der Positivismus! Was derselbe für das Christenthum (?) gegen die Schrift „Sokrates oder" rc. spricht, ist ganz im Geiste des Aristotelischen Intellektualismus, der von jeher dem Pfaffenthume gedient hat. Wie könnte so Etwas der Kirche sowohl als dem Staate frommen?? — Auch gegen diesen Bund des Aristotelismus mit dem sogenannten Christianismus und Katholicismus hat jener Protestant und Kantianer Nichts bemerkt! (S. 157.)

behalten. Allein es wurde doch eben so ausdrücklich, ja ausführlich gezeigt, daß

I. zwischen dem ersten Menschen, wie er aus Gottes Hand hervorging, und dem Menschen, der jetzt geboren (auf diese Art „von Gott erschaffen") wird, kein Sachunterschied seyn könne — in Ansehung dessen, was die angeborne oder anerschaffene Würde und das Wesen des Menschen nach der Idee ausmache; und daß

II. ein Gutseyn oder Böseseyn in dem Menschen, welchem ein solches zugeschrieben werde, ohne die Selbstthätigkeit desselben schlechterdings nicht Statt finden könne, da man jene Worte ohne Zweifel — in der Rede von dem Menschen, nicht von einem Natur-Individuum — nur im sittlichen oder moralischen, nicht im physischen, Verstande nehmen könne und wolle.

Allein weder Sailer noch Zimmer wollten von einem „Göttlichen im Menschen", als solchem oder überhaupt, hören, indem ihnen die Rede von dem „gefallenen Menschen" entstand. Nun konnte weder das bekannte Wort von Paulus in seiner Predigt an die Athenienser, noch jenes von Plato, Eingang finden oder zu der Anwendung kommen. Und von dem gefallenen Menschen oder, wie man eben so häufig sagte, der gefallenen Menschheit wurde so gesprochen, daß man den, welcher selbst- oder freythäthig gewesen, und den, welcher nicht selbstthätig gewesen, dergestalt unter Einem Worte (ganz wie unter einer Gattung) begriff oder zusammenfaßte: mit welchem Rechte, nach welchem Grundgesetze der Wissenschaftlichkeit?? — Auch unterschied insbesondere S.

da, wo es auf das Erste ankam, überall nicht das Objektive und Subjektive in solcher Hinsicht auf den Menschen: das ihm als Subjekte Gegebene, und das von ihm Hervorgebrachte oder durch seine Thätigkeit Entstandene. Sondern die Ansicht, die er seiner Moraltheologie, ja dem Systeme der christlichen Moral zum Grunde legte, heißt schlechthin so: „1. der Mensch war gut, 2. der Mensch ward böse, 3. der Mensch soll wieder gut werden"; wie oder welcher Mensch? — ward überall nicht gezeigt *). Uebrigens wie leicht, wie bequem, und wie anziehend für die wissenschaftlichen Kinder und besonders für die bereits Mysticirten, zumal wenn so Etwas aus dem Munde eines sonst mit Recht verehrten und geliebten Lehrers ertönet! Mir schien jedoch diese Rede vom Guten und Bösen theils widersprechend, theils wahrhaft materialistisch und daher bey allem Trefflichen, was mitgehen oder nachfolgen mag, verderblich. Denn

I. diese Lehre muß alle jugendlichen Köpfe, welche dieselbe annehmen, mehr oder weniger vorrücken; und

II. dieselbe gibt, indem sie den gesunden Menschenverstand selbst zum Widerspruche reizt, den Spöttern neuen Stoff — auf Kosten des Christenthums und hiemit der Kirche sowohl, als des Staates. Oder leidet dieser nicht mit, bey dem bekannten praktischen Verbande?!

*) D. Moralphilos. — 3te Aufl. — 263 bis 265 u. S. 371 bis 373.

Aber in die erste und zweyte Aufl. meiner Darstellung der Moralphilosophie wurde Nichts von Sailers Worten in seiner Moraltheologie, und so weit Nichts gegen die Lehre desselben aufgenommen. Und in meinen „Vorlesungen“ (Vorträgen) wurden Sailer und Zimmer entweder gar nicht oder nur im Tone der Achtung genannt, so lange sie meine Mitlehrer waren. Im ersten Falle entwickelte ich bloß meine Ansicht; und der andere Fall trat nur ein, wo ich sonst, da oder dort, etwas Entsprechendes anführen konnte.

Aber auf seinem Zimmer sprach ich mit S. auch über diesen Gegenstand. (Denn obwohl er, in diesem Punkte sehr verschieden von Z., sich auf Wissenschaftliches nicht gern einließ, und zwar schon zu Dillingen, nachdem hier die Mystik eingetreten — S. 313 —: so könnte ich ihm doch zuweilen noch ein wissenschaftliches Gespräch abgewinnen.) So bemerkte ich ihm einmal, was der Moralphilosoph nach der Aufgabe seiner Wissenschaft fordern müsse, werde ihm von allen „Theologen“, welche die Menschheit nicht ganz aufheben, gegeben oder zugestanden: sowohl von denen, welche das sittliche Vermögen (facultatem moralem) erst mangelhaft, dann aber wohl ergänzt setzen, — als von denjenigen, welche eben dasselbe mit der Schöpfung, mit dem Daseyn gegeben, und dann nur eine Entwickelung desselben annehmen; auch seyen ja beyde Theile in der Sache, worauf es hier ankomme, ganz Eines, und nur in der Art oder Zeit verschieden, wie oder wann sie dieselbe dem Menschen, der nun als Subjekt oder selbstthätig eintreten und die Moralität hervorbringen soll, vor die-

ser Thätigkeit zukommen oder gegeben seyn lassen — als die (reale) Möglichkeit vor der Wirklichkeit u. dgl.; allein rasch einfallend, beynahe zürnend oder ungeduldig, versetzte der alte Lehrer: „Kurz die Einen haben die Wahrheit, und die Andern den Irrthum!“ *)

Und nach einiger Zeit erzählte oder bemerkte mir S., ihm hätten Studirende gesagt, „daß sie durch meine Moralphilosophie vom Christenthum weggekommen!“ **) Auch klang die Erzählung oder Bemerkung

*) In der neuen Auflage meiner Darstell. d. Religionsphilos. sind, S. 674, Winke gegeben, wie mit der ethischen Grundansicht die Lehre von der Ursünde (originali peccato), von der ersten Sünde und deren Folgen vereinigt werden könnte. Möchten denkende oder wissenschaftliche Theologen diese Winke einer besondern, prüfenden Theilnahme werth finden! Denn als Grundlehre, in Verbindung mit jener von der Erlösung, hat ja dieselbe gar weit in die Kirche und mittelbar selbst in den Staat oder dessen Wohl hineingegriffen. Was mußte erfolgen, wenn das „Lamm Gottes“ ingeheim oder mittelbar selbst mit dem jüdischen „Sündenbock“ verwechselt war? Nicht nur das Judenthum, sondern auch das Heidenthum mußte (trotz dem Bessern, wahrhaft Christlichen, was überall noch bestand) da und dort einreißen! — Auch haben neuerlich ausgezeichnete Köpfe, die „Philosophen“ heissen, und zum Theile selbst öffentliche Lehrer der Philosophie sind, auf das „Dogma von der Erbsünde die Philosophie (die wahre, christliche“!) gebaut: Fr. Schlegel, Franz Baader, Eschenmayer und Windischmann! Ist diese Erscheinung nicht eben so denkwürdig als neu? — „Sokrates oder“ rc. S. 264. u. w., vgl. mit dem Grundges. d. allg. Philos. S. 284 bis 292.

**) Welch ein Seitenstück zu den bekannten Aeußerungen der Hyperdogmatik!

ganz so, als denke er, der alte Lehrer, um Nichts besser von dem jungen oder jüngeren, der auch ihm und besonders ihm, in Absicht auf die Moraltheologie, vorarbeiten sollte (und wollte).

Nun war es dem Verf. an dieser Universität bald um Vieles besser *) ergangen, als er jemals erwartet hatte. — Dieß sagte oder schrieb er um jene Zeit mehr als Einem seiner Freunde; und nach Jahren konnte er noch mehr als Einmal bemerken: „ich habe in meinem Lehrkreise bisher weit mehr angenehme als unangenehme Erfahrungen gemacht, trotz diesen akademischen (?) Rohheiten, Unordnungen" u. s. w. — So manche der trefflichsten Jünglinge und jungen Männer hatten sich bereits enger an mich angeschlossen. Jener Versuch einer Darstellung d. Moralphilos., wie mangelhaft er auch seyn mochte, hatte bereits in allen Lit. Zeit. eine günstige und zum Theil auch sehr günstige Aufnahme gefunden. Nun erschien auch meine Darstellung der Religionsphilosophie; und Dalberg, damals Großherzog zu Frankfurt schickte dem Verf. die große, goldene Verdienst-Medaille. Solche war — wenigstens eine Zugabe.

Welchen Eindruck mußten diese Erscheinungen auf den alten Lehrer nach seiner Vorstimmung, — welchen Eindruck auf den mystisch-idealistischen Bund, der sich bereits gebildet hatte, machen? Und wie schmerzte mich zu dieser Zeit öfters die unfreundliche oder (um es bestimmter zu sagen) nicht-freundliche Art, wie

*) Wohl zu seinem Glück' und zu seiner Freude — nach solcher Scheu! (S. 326 — 331)

ich von S. aufgenommen und behandelt wurde!*) Denn was gewährte mir das kaltbewillkommende Wort und dann — jener abgleitende Blick? Daher erinnerte ich einmal unter vier Augen an dasjenige, was ich doch in München für meine ehemaligen Lehrer habe thun können, und was ich da so gern gethan habe; und S. erwiederte nicht unfreundlich, aber kalt: „Man erkennt dieß denkbar an“; dann aber, als ich ihm erzählt hatte, wie ich zu Landshut schon öfters für ihn gesprochen, wurde er weich, gerührt und so innig als schmerzlich war die Aeußerung: „Ach! die Verwirrung ist ja so groß, daß man bald nicht mehr weiß, wer Freund und wer Feind ist“. So ging es damals an dieser Universität zu!

Sprechend, ja naiv war, in dieser Hinsicht, auch so manches Einzelne, Negative, was von Seiten der ehemaligen Lehrer in dieser Zeit mir begegnete:

1. Alle diejenigen meiner Zuhörer, die sodann, als Kandidaten der Theologie, sich an Sailer und Zimmer besonders anschloßen, kamen nicht mehr zu mir, während ich von den Trefflichsten, die sich nun Jurisprudenz oder Medicin widmeten, noch immer besucht wurde;

2. unter so vielen, die unter meinem Vorsitze disputirten und den philosophischen Doktorgrad empfingen, ist nicht Ein Kandidat der Theologie, so wie sich denn auch unter denen, die mein Hr. Kollega Köppen „promovirte“, kein solcher fand; und

*) Und wie rang ich öfters, fest zu halten die alte Verehrung und Liebe — zufolge der gedachten Vorstimmung! (S. 336)

3. obwohl ehedem selbst mehrere Jahre lang öffentlicher Lehrer der „Theologie", wurde ich doch niemals zum „Opponiren" oder „Disputiren„ bey einer theologischen Promotion eingeladen, während ich fast zu jeder philosophischen Disputation, die unter meinem Vorsitze gehalten ward, auch einen Professor der Theologie, und vorzüglich meinen ehemaligen Lehrer, einlud oder einladen ließ!

Gilt wohl hier nicht wieder (sey auch das Vorgegangene zunächst minder bedeutend): „Facta loquuntur"? — Und was zeigte sich bey der Opposition dieser Theologen? Zimmer fing einmal folgendermaßen an: „Ich danke Ihnen, Herr Doktorand, für die Einladung, muß Ihnen aber sogleich sagen, daß unter Ihren Sätzen kein einziger ist, mit dem ich einverstanden bin!" Und dieß wurde mit vollem Pathos gesprochen, so daß unter dem zahlreichen „Auditorium" das Gelächter des Beyfalls oder des Vergnügens, zumal von Seite der jugendlichen Parthеygänger, erscholl: welche Aufmunterung für den jungen Mann! Den Beschiedenern mußte die Anrede niederschlagen oder doch betrüben; den Muthigern aber mußte sie aufregen und beynahe empören: und Z. fand seinen Mann *)! Wohl sagte der Parthеygeist nachher: „Der Defendent ist grob gewesen". Allein derselbe hatte sich kein unhöfliches Wort erlaubt; nur der Ernst und der Nachdruck, womit er sprach, war dem Zimmerschen Pathos begegnet, und zwar nachdem

*) Sylvester Jordan, ein kräftiger Tyroler, — dann der Philosophie und der Rechte Doktor —, jetzt ordentl. Professor der Rechte zu Marburg.

er jener Anrede zuvörderst nur ein Lächeln, nicht ohne einige Betroffenheit, entgegengesetzt hatte. — Nicht so schneidend im Anfange, aber im Fortgange wohl auch eingreifend oder scharf benahm sich S. bey der ersten Promotion, die ich vorzunehmen hatte. Unter den Sätzen, welche dieser Defendent *) aufgestellt hatte, griff der Opponent vorzüglich denjenigen an, welcher die Philosophie zwischen der Sophistik und der Mystik in die Mitte stellte, von der ersteren durch den Besitz des Wesens, und von der letzteren durch den Besitz der angemessenen (wenn auch eben nicht vollkommenen oder absoluten) Form dieselbe unterscheidend. Und den Zuhörern oder Zuschauern halb zugewandt, d. i. auf solche Weise sich hinstellend, „argumentirte" Sail. so: „Wenn die Mystik das Wesen, und die Sophistik die Form hat, die Philosophie aber zwischen beyden in der Mitte steht; so hat sie weder Wesen noch Form: sie hat" (mit Nachdruck, lauter und mehr jenen Zuhorchenden hinter ihm sich zuwendend) — „keinen Stuhl und sitzt auf dem Boden!" Ein lautes Gelächter erscholl. Aber mein „Doktorand" bedurfte auch da keiner Hülfe von Seite des „Präses": erröthend vor Unwillen, der eben so gerecht als natürlich war, versetzte er schnell und so laut als möglich: „Die Philosophie macht sich schon einen Stuhl; denn sie nimmt das Wesen von der Mystik, aber ohne den Mangel, ohne die Beschränktheit, welche die Mystik zugleich hat!" — Auch diesem ausgezeichneten jungen Manne ward sodann verargt, daß er einem

*) Joh. Nep. v. Wening, jetzt Hofr. u. Prof. der Rechte an der hiesigen Universität, — übrigens ein Bayer.

Manne wie S. gegenüber so laut und stark gesprochen hätte. Allein er mußte wohl laut sprechen, wollte er anders vor dem Gelächter, das die Parthengängerey fortsetzte, gehört werden. — Dieselbe Opposition für die Mystik, wurde von einem Idealistiker *) oder sog. Naturphilosophen fortgesetzt; und noch sehe ich die Liebe-Äuglein, oder das unendliche Wohlgefallen und die süße Freundlichkeit, womit S. auf diesen Opponenten blickte, als derselbe eben so kräftig, obwohl nicht so laut, aber in vollem Ernste für die Mystik sprach, und selbst, ja besonders, den Jakob Böhm auch in Absicht der Form muthig vertheidigte. — Mit Anstand erhob sich der Rektor selbst, ein Mann von großem Talente, auf dieser Seite, sprechend für die „Naturphilosophie", die ihm der Gang seines äußeren Lebens besonders nahe gebracht und gelegt hatte: der „Promovend" aber blieb auch dem vereinigten Angriffe der Mystik und Idealistik kein Wort schuldig.

* * *

Nach solchen Vorstimmungen und bey diesem Gang der Dinge zu Landshut mochte Sailer um so eher sich zulassend oder leidend verhalten, wenn einmal ein besonderer, außerordentlicher Angriff auf den Mitlehrer, dessen Grundansicht der seinigen in Betreff eines Positiven so wenig entsprach, gemacht wurde.

---

*) dem k. Rath u. Prof. Hrn. Dr. Friedr. Ast, dessen „Gevatter" oder „Gevattermann" Zimmer ward, so wie Sailer der Gevatter des k. Raths u. Prof. Hn. Dr. Andreas Röschlaub, des besagten Mitkämpfers gegen Socher und Reiner — auch (so viel möglich) gegen Fingerlos

Und ein solcher, der wohl ein Angriff ohne gleichen genannt werden dürfte, erfolgte im J. 1811. Aber was ging vorher?

Bey dem Uebergange von dem Lyceum an diese Universität, im J. 1807, machte der Verf. keinen Vorsatz so innig als den, alles Mögliche zu thun, um ja in keinen Handel oder Streit mit irgend einem Kollega zu gerathen. Daher entsagte er zuvörderst der Schriftstellerey, wozu ihn seine Lage im Bisthum Augsburg so natürlich (S. 285) veranlaßt, und welche ihn sodann zu dem berührten Schritte — der im J. 1805 so vielen Lärm in München erregte — geführt hatte. Der gegenwärtige Herausgeber des „Freymüthigen" in Berlin lud mich zum Mitarbeiter an demselben ein, und bot mir vier Louisd'or's für den Bogen: ich nahm die Einladung nicht an, ungeachtet mir zu Landshut bereits Einiges, was mich reizte und empörte, aufgefallen war, besonders in der „St. Jodok's-Kirche", deren Vorstand (Pfarrer), der Kollega Vitus Anton Winter, zu gleicher Zeit als Reformator im Fache der Liturgie (theoretisch) arbeitete. Denn in dieser Kirche ward — und wird —, übergetragen in dieselbe aus der Dominikaner-Kirche, als diese der Universität zufiel, eine Möncherey getrieben, die nach meiner Ueberzeugung mittelbar und besonders in den weitern Folgen für die Kirche und den Staat höchst verderblich ist *): hier „kulminirt" der „Rosenkranz" (!), verbunden mit der Meßleserey für oder um Geld; diese ist von der „heiligen

*) Wer selbst und so viele Jahre Pfarrer gewesen ist, dem kommt hoffentlich eine Stimme hierüber zu!

Messe“ und dem „Messelesen“ in einem andern Verstande himmelweit verschieden: und wie zerstörend muß diese gesteigerte Möncherey auf den Volkssinn einwirken! Aber wie mächtig auch der neue Universitätslehrer gereizt war: der Blick auf das kollegialische Verhältniß überwand die Versuchung, dieses Unwesen in einer vielgelesenen Zeitschrift anzugreifen. — Nur an „Freund“ Böttiger, den Redacteur des von Wieland herausgegebenen T. Merkurs, wurde noch Etwas und nur Wissenschaftliches geschickt.

Der Hr. Geistl. Rath, Prof. und Pfar. Winter schloß sich an die Kollegen an, die meinen ehemaligen Lehrern auf die bemerkte Weise entgegen standen, und denen ich so weit in München entgegen arbeitete. (S. 281) Daher wurde ich von demselben in München, wohin er nicht selten reiste, niemals besucht, obwohl von Andern, die sich keineswegs an Sailer, Weber und Zimmer anschloßen *). So wie nun aber S. und Z. auf die gedachte Weise gesiegt hatten, schlug er sich mit einem Male **) auf

*) Unvergeßlich sind mir diese zuvorkommenden, freundlichen Besuche vorehmlich von den H. H. Hofr. u. Prof. (jetzt Ministerialrath) Feßmayr, H. u. Prof. (jetzt Oberappellations-Rath) Stürzer, Geistl. Rath u. Pr. Michl, und Rath u. Prof. Bertele. — Auch der Tod der zwey Letzteren war ein Verlust für die Universität. Doch bekam sie einen schönen, reichlichen Ersatz.

**) Der Uebergang war so plötzlich, daß seine Katechetik dem Inhalte nach Kantisch blieb, dem Titel nach aber antikantisch wurde („Religiös-moralische“ ꝛc.); was einen norddeutschen Recensenten in nicht geringe Verlegenheit setzte, indem er das Räthsel lösen wollte. — Ein Seitenstück: Der Pre-

deren Seite. Nun schrieb derselbe 1. gegen Selmar, den gedachten, mehr als Einmal — und wie heftig, wie polemisch! — , und 2. gegen Fingerlos, in demselben Geiste. Diese Angriffe erschienen in der Oberd. A. L. Z., nach Hübners und Wolfs *) Tode;

diger bey St. Martin zu Landshut, jetzt zu Straubing, Hr. Anton Furtner, gab zwey Bänden einer Predigtsammlung, die in dieser Zeit erschien, den Titel: „Sitten- und Glaubenslehren", dem dritten aber: „Glaubens- und Sittenlehren" (das Alte, aber für den praktischen Lehrer wohl und allein Gültige). So mächtig herrschte an dieser Universität erst der Kantianismus und dann der Anti-Kantianismus! — Was kann sprechender oder auch lustiger seyn als dieser Titel-Tausch (Wechsel) bey einem und demselben Werke? (M. vgl. „Sokrates oder" ꝛc. S. 235) — So weit herrschte nun der Anti-Kantianismus wenigstens im theologischen Kreise. Und Sailer, in seiner Denkrede auf Vitus Anton Winter, pries schlechthin die „Religiös-sittliche" ꝛc., diese Bekehrung oder Umkehrung des Kollega, der ehedem mit seinen wärmsten Gegnern verbunden war, und der sich, vor Kurzem noch, an Fingerlos dergestalt angeschlossen hatte, daß ihm dieser bey einer Reise ins Bad Gastein die Direktion des Klerikal-Seminars übertrng. — Nach W.'s Umkehr bat F. mich, dieselbe zu übernehmen, da er dieses Bad wieder besuchen mußte: konnte ich ihm die Gewährung dieser Bitte verweigern? Aber wie mußte dann auch dieser Umstand auf mein Verhältniß zu S. und Z. einwirken!

*) Peter Philipp, der rühmlich bekannte, — verwiesen, wie so mancher aufgeklärte Mann, unter Karl Theodor aus dem Vaterlande, dann erst in der Geßnersch. Buchhandlung in Zürich, (wo er so gütig im J. 1792 mir Kants erste, kleine Schriften aufsuchte), dann selbst Buchhändler zu Leipzig, und zuletzt auch wieder, unter Maximilian Joseph, im Vaterlande, als Akademiker in München!

und sie wurden wohl auch besonders, mit seinem Namen, abgedruckt. — Im Nov. 1810, wo ich, zurückgekommen von einer Ferienreise nach Stuttgart, auf dem Bibliothek-Zimmer mit diesem Manne zusammentraf, begegnete mir derselbe das erste Mal unfreundlich, indem er mir, ohne jede Veranlassung von meiner Seite, zurief, „man habe Werkmeister geschrieben, er (Winter) sey der Recensent des neuesten Hefts seiner Jahrschrift für Theologie rc. in der Oberd. A. L. Z.“; denn auch ein Werkm. wurde jetzt in dieser Lit. Zeit. mißhandelt *).

*) Zimmer sagte mir über Werkmeister: „Der Mann ist zurück!“ — ?! — (zurückgeblieben); er sagte dieß wie im Tone des Mitleidens, ungefähr in demselben, worin er über Jacobi sprach: „J. ist ein guter Mann, aber kein Philosoph!“ (S. 303!) Ueber ihn selbst aber bemerkte mir im J. 1819 ein trefflicher Mann, der Z. seit vielen Jahren näher kannte, nachdem er (Kollegialrath in München) hier den alten Freund als Mitglied der Ständeversammlung wieder gesehen hatte: „Aber was ist denn mit Zimmer vorgegangen? Das sind ja schreckliche Veränderungen!“ — betreffend die „Aufklärung“ und was dazu gehört, so wie Z. jetzt darüber sprach. — Dieß erinnert mich an die Bemerkung, welche Z. kurz vorher, indem ich mit ihm von dem Hrn. v. Mastiaux sprach, mir über denselben machte: „Der Mastiaux! — der hat sich auch (!) kurios geändert“, oder in dem schwäbischen Dialekte, worin er auch dieß eben so treuherzig als pathetisch sprach: „ . . . au kurios g'ändert.“ Als ich ihm in der Folge einmal die Lügen und Verleumdungen, die sich M. in seiner Lit. Zeit. besonders gegen Werkmeister und Wessenberg erlaube, mit eben so viel Bedauern als Unwillen vorstellte, bemerkte Z. mir ganz einfach und freundlich: „Närrisch! das macht Nichts“ (hat nichts zu bedeuten),

Da ich nach der einfachen Erzählung, wie ich eben in Stuttgart gewesen, und Werkm. mir kein Wort von dieser Recension gesagt habe, in der Folge nach immer Unfreundliches wahrnahm, was gegen die ganz eigene (politische) Freundlichkeit, die er mir zu Landshut zeither gezeigt hatte, nicht wenig abstach: so ging ich zu dem Hrn. Kollega, und versicherte ihn so nachdrücklich als möglich, daß ich an den Hrn. Kirchenrath (jetzt Oberkirchenrath) Werkmeister von der besagten Recension Nichts geschrieben. Denn nach den Opfern, welche er bereits, durch die Angriffe auf Selmar und Fingerlos, der Parthey gebracht hatte, zu welcher er sich eben geschlagen, und nach dem vorhin Bemerkten von Seiten S.'s und Z.'s war ich wohl nicht ohne gegründete Besorgniß, daß der Held welcher da mehr als Einmal vom „Hauen" (Einhauen?) gesprochen, nunmehr auf mich einen Angriff zu machen, und etwa seiner Parthey den glänzendsten Beweis seiner Dienstwilligkeit und gänzlichen Ergebenheit zu liefern gedenke. (Im 1811, bey dem gedachten Besuche, erzählte mir Felder auch dieses: Sailer habe ihm geschrieben, daß „Prof. Winter zu ihm gekommen sey und sich wegen einer ungünstigen oder nicht ganz günstigen Recension in der Feld. Lit. Z.

„die Andern" (Recensenten, Journalisten) „machen's auch so" — handen oder verfahren nicht anders (?) — ! Sailer hingegen, dem ich auf gleiche Art, ihn sodann besuchend, klagte, ward betrübt; sein Gesicht drückte Schmerz aus; und, obwohl klug und schonend (selbst im Tone), sagte er doch so viel: „Es wäre ja zu wünschen, daß Hr. v. Mastiaux sich mäßigen möchte"!

beschwert habe, weil er eine solche um Sailer und die, welche es mit ihm halten, nicht verdient zu haben glaube"! — Auch mag hier, im Vorbeygehen und mit Rücksicht auf ein Vorhergehendes, angeführt werden, was mir F. zu gleicher Zeit mittheilte: S. hatte, da ihm an einer treuen Anzeige wohl besonders gelegen war, den Redacteur der Lit. Zeit. für katholische Seelsorger ersucht, den 1. B. seiner „Beyträge zur Bildung des Geistlichen" anzuzeigen, als — ihn Hr. v. Wessenberg, damals Generalvikar, aufforderte, dieselben zu recensiren, und bey dieser Gelegenheit dem ungünstigen Eindrucke dessen, was S., wohl auch etwas klüglich, für die lateinische Sprache in der Liturgie (für das deutsche Volk!) äußert, entgegen zu arbeiten, da bekanntlich im Bisthume Konstanz die deutsche Sprache schon da und dort eingeführt war, und immer mehr eingeführt werden sollte, nach dem Wunsche des unsterblichen Bischofs und nach der Ansicht seines würdigen Vikars. Felder sprach nun mit mir über die nicht kleine Verlegenheit, worin er sich da befinde. — In der Kirche zu St. Jodock, unter dem besagten Reformator oder Aufklärer Winter war übrigens nichts Deutsches dieser Art eingeführt, wohl aber in der Kirche auf dem Berge bey Landshut, unter dem würdigen Pfarrer Selmar. Daher ein ganz eigener Gegensatz, von mehr als Einer Seite!)

Selmar, ein vieljähriger Freund des würdigen Oberstudienraths Hobmann in München, und von dem ehrwürdigen Werkmeister *) in Stuttgart nicht

---

*) Der ehrw. Greis steht jetzo — 1822 — bereits im 78sten

nur als Mensch sehr geachtet, sondern auch sehr geschäzt als gelehrter und aufgeklärter Mann, — hatte in der Vorrede eines liturgischen Werkes geäußert, daß in einer benachbarten Pfarrkirche noch Alles im gewohnten Geleise sich bewege. Irgend eine nähere Anspielung auf die Kirche zu St. Jodock kommt nicht vor. Auch konnte das Gesagte eben so wohl auf jede andere in der Umgebung bezogen werden. Allein Winter bezog nun diese Aeußerung, freylich nicht ohne besonderen Grund, geradezu auf sich, und gerieth darüber wahrhaftig in Flammen, ja in eine Art von Wuth. So derf oder muß wohl den wiederholten Angriffen zufolge, welche nun W. auf S. machte, gesagt werden. Nun stand ich mit S. in freundschaftlichem Verhältnisse *). Denn schon in München hatte er mich mehr als Einmal besucht; und genesend von einem Fieber zu Landshut, hatte ich in seiuem freundlichen Pfarrhause (das ehedem von dem unvergeßlichen

Lebensjahre; aber im letzten Hefte seiner „Jahrschrift" — vom J. 1822 — ist noch keine Abnahme der Geisteskraft zu bemerken (hat er gleich ehedem viel gekränkelt — schon zu jener Zeit, als Sailer mich, den Jüngling, ihm zuschickte: S. 291). Und besonders diesen, durch Rechtschaffenheit und Gelehrtheit sowohl als durch Aufklärung ausgezeichneten, Mann konnte Hr. v. Mastiaux seit 3 bis 4 Jahren mißhandeln!!

*) In diesem Verhältnisse stand Selmar auch mit dem trefflichen Volksschriftsteller Mathias Reiter, dem ehrw. Pfarrer zu Aynring bey Salzburg; und er blieb, seit vielen Jahren, in demselben, obwohl R. auch an Sailer sich anschloß, und dadurch auch mit Zimmer in Verbindung kam.

Dietl bewohnt und verschönert wurde) mehrere Tage gelebt, erbaut durch den schönen Lebenswandel und die rastlose Thätigkeit des Pfarrers. — Auch war der Professor drey Jahre hindurch auf einige Wochen sein Pfarrverweser, indem er, der seit langer Zeit schon kränkelnde Pfarrer, ein Bad besuchte. — Die gegenseitigen Besuche und besonders mein Aufenthalt in dem Pfarrhause zu „Berg ob Landshut“, blieben natürlich dem Hrn. Kollega Winter nicht unbekannt. Zwar hatte er auch zuvorkommend den jüngern Mitlehrer besucht, und ihm zeither, wie bemerkt, eine ganz besondere Freundlichkeit gezeigt. Allein jetzt mußte natürlich von seiner Feindschaft gegen Selmar Etwas auf dessen Freund übergehen. Bey dieser Vorstimmung konnte ihn jetzt das besagte und ihm wohl bekannte wissenschaftliche Verhältniß zu Sailer und Zimmer, betreffend die Mystik und die Idealistik, um so eher reizen zu dem Angriffe ohne gleichen. Denn wie ergab sich nun dieser?!

Schon jener Zuruf auf dem Bibliothek-Zimmer mußte mir den Gedanken erregen: „Der streitlustige Mann sucht Händel; er möchte nun auch an dir, wie an Selmar und Fingerlos, zum Ritter werden.“ Bey jenem Gange nun, in sein Haus (Pfarrhaus), erzählte ich ihm zugleich ganz offen, wie ich mir, bey der Anstellung zu Landshut, vorgenommen, ja mit allen Hrn. Kollegen recht gut, recht friedlich oder kollegialisch „auszukommen“; und, setzte ich lächelnd bey, „als ich gelesen, was Sie, Herr Kollega, gegen (Hrn. v.) Hellersberg geschrieben, wie Sie mit diesem (Kollega) verfahren“ — sarkastisch genug! — , „da sagte ich mir: Nein, mit Hrn. Koll. Winter willst du ja keinen

Handel bekommen!“ Diese Bemerkung schmeichelte ihm: er lächelte; und wir schieden so, daß ich denken konnte, diese Sache sey nun abgethan. — Uebrigens hatte ich wohl besondere Ursache, Alles anzuwenden, daß ich ja in keinen Handel geriethe oder verwickelt würde. Denn gewisse Helden der „Aufklärung“ in München hatten meine Theilnahme an der berührten Schrift dazu benutzt, mich nicht nur als einen „Schwärmer“, sondern auch als einen „unruhigen Kopf“ zu verschreyen, und die Verleumdung selbst so hoch als möglich hinan zu bringen. So gewiß also mein Wirkungskreis, auch für eine kommende Zeit, mir theuer seyn mußte: so gewiß war ich verpflichtet, auch diese Waffe dem Feinde zu entwinden, oder den Schein zu zerstreuen, der unglücklicher Weise gegen mich auch in den Augen eines Besseren, der jedoch die nähern Umstände nicht kannte, entstanden seyn mochte. Jetzt wurden auch Selmar's „Erndte-Predigten“ (die vor 8 Jahren bereits erschienen waren) in der Felderschen Lit. Zeit. recensirt und — auf das Gröbste mißhandelt. Nach der wiederholten Mißhandlung und dem Tone Ws. gegen Sel. drang sich der Gedanke auf, auch diese Recension sey ein Werk des feindlichen oder feindseligen Geistes, der seinen Landsmann (im engsten Sinne) dergestalt verfolgte. Diesen Gedanken oder diese Meynung äußerte ich bey Zimmer, als mich eben wieder ein Besuch bey Sailer auch zu demselben geführt hatte. Offen sprach ich meinen Unwillen gegen dieses Unwesen aus, zufolge der hohen Achtung, die ich für den Mißhandelten hegte. Allein Z. gerieth ins Feuer, und warf gegen S. mit „Dummkopf und

Esel“, ja mit „Schuft und Schurke“ *) um sich. — Als ich von Z. wegging, trat ein junger idealistisch-mystischer Parthrygänger ein, der von Sailer und Zimmer zu Winter, und von diesem zu jenen, sich öfters zu begeben pflegte. Daß ich diese Meynung, gegen W. den Recensenten, sonst nirgends ausgesprochen, weiß ich gewiß; denn immer schwebten mir jenes Vorhaben und jene Besorgniß vor. Und nun bekam ich, 4 Wochen nach jenem Gange zu W., von ihm ein Billet, worin er mir vorwarf, daß ich „in der Stadt herumlärme (!?), er sey der Recens. von Selmars Predigten in Felders L. Z.“, und daß ich hingegen ihm sein „Erstes Deutsches kritisches (!) Meßbuch“ in der Jenaisch. A. L. Z. recensirt und herabzuwürdigen gesucht habe.“ — Ganz einfach antwortete ich ihm, versichernd, 1) daß ich von jener Recension nur bey Prof. Zimmer, im Vertrauen, gesprochen, und 2) daß ich Nichts von ihm, Prof. W., recensirt habe. Daß er jedoch meiner Versicherung nicht glaube, konnte ich wohl aus der steigenden Unfreundlichkeit schließen, womit er mir jetzt begegnete, so oft wir „auf der Universität“ (im Universitäts-Gebäude) uns zufällig trafen.

---

*) „Aber warum dieß bekannt machen?“ Weil es Wahrheit ist, indeß die mildere Erklärung, jene psychologische, für Zimmer auch hier eintreten kann und soll. Aber auf Kosten der Wahrheit soll das „De mortuis non nisi bene“ nicht geübt werden: ist nicht auch die historische Wahrheit Gottes Sache? und betrifft es nicht zugleich die Lehre oder die Sache im bemerkten Zusammenhange mit dem Lehrer?? Nicht allein den Mysticismus begünstigt ja die sogen. Naturphilosophie, im besten Falle; sondern sie entspricht, sobald die

Jenem älteren Mitlehrer, zu dem Neigung und Zutrauen oder, was hier Eines ist, Vertrauen mich stets wieder zog, hatte ich bereits erzählt, wie ich zu dem Kollega Winter gegangen . . . (Sailer bemerkte dagegen so ruhig als einfach: „Das hätte ich nicht gethan“. Der kluge Mann mochte denken, dieser Schritt könne dem Streitlustigen den Wahn einflößen, daß ich ihn „fürchte“, und ihn sonach selbst zum Angriffe reizen.) Nun zeigte ich demselben auch das Wintersche Billet, hiebey betheuernd, daß die Beschuldigungen und insbesondere der Vorwurf jener Recension in der J. A. L. Z. ganz ungegründet seyen. Er äußerte kein Mißtrauen gegen meine Betheuerung. Allein er zeigte mir bey dem neuen, vorläufigen Angriffe so wenig Theilnahme, daß mir keine Lust entstehen konnte, seine Vermittelung anzusprechen, zumal da so manches Negative, was mich tief schmerzte, und wohl auch ein Positives dieser Art (bey jenem Verhältnisse zu Fingerlos, und jener Stimmung in Absicht

---

Konsequenz eintritt, auch dem praktischen Materialismus in jeder Gestalt, in der pfäffischen und despotischen: sie wirkt folglich, wenn auch da und dort gehemmt durch die Inkonsequenz oder einen Beyschlag des Besseren, — auf Kosten des Staats und der Kirche!! Erhellet nicht bereits so viel aus dem bisher Gesagten? Ruhig überlasse ich solches dem prüfenden Freunde der Wahrheit, wenn Jemand dasselbe mit dem, was hierüber in Zimmers Biographie und in der Darstellung seiner Wissenschaft vorkommt, vergleichen will. Das große Lob, welches die Mastiaurische (!) Lit. Zeit. der Letztern sowohl als der Ersteren bereits gesprochen hat, dürfte den Freund der Wahrheit um so mehr zu dieser prüfenden Vergleichung einladen.

der Lehrgegenstände) gerade in dieser letzteren Zeit vorgefallen war. Auch äußerte er Nichts von der Neigung oder Lust, dem Sturme zu gebieten, — zu vermitteln zwischen Winter und mir, ungeachtet derselbe an ihn so auffallend, zumal seit den Angriffen auf Selmar und Fingerlos, sich angeschlossen hatte, und gerade um diese Zeit öfters zu ihm kam. (Habe ich doch selber ihn mehr als Einmal bey Sailer und Zimmer, zu derselben Zeit, getroffen!) Wird jedoch gefragt: „Aber wie konnte sich da Sailer so leidend oder zulassend verhalten? Ist dieß „christlicher“ Sinn, „christlicher Geist“ oder „Christenglaube“? Heißt es nicht vie mehr uud gilt es nicht auch bey ihm: »Wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es Sünde“? — Und hatte sein junger oder jüngerer Mitlehrer Solches um ihn verdient, da er, dem Obigen zufolge, für ihn und seine Freunde Weber und Zimmer ehedem, in München, so viel und so gern gethan?! War nicht jetzt die Gelegenheit gegeben, den Dank, welchen diese Lehrer ihm so oft und so warm wörtlich bezeugt hatten, auch thätlich zu beweisen?“; so muß ich erinnern: man bedenke zugleich 1) den geheimen Einfluß der bemerkten, mystischen Vorstimmung, 2) die gleiche, geheime Hemmung von Seite der jesuitischen Klugheit, so wie oder so weit dem alten Lehrer auch diese offenbar von Außen, ehedem, zugekommen war — man erinnere sich hiebey an Pater Stattler: S. 187 —, 3) die Aufreizung von Seite der idealistischen Kollegen oder sogenannten „Naturphilosophen“, die nun seinem Herzen so viel näher waren, und so viel öfter zu ihm kamen, und besonders 4) seine, nun einmal obwaltende, Besorg-

niß oder Meynung, daß durch meine „Grundlehren“, in der Moral= und Religionsphilosophie, die Studirenden „von dem Christenthum wegkommen“, nachdem mir, trotz dem Entgegenstreben von so vielen Seiten, doch bereits so viel akademisches Ansehen *) zugekommen war. So dürfte S.'s Verhalten auch in diesem Falle wohl psychologisch erklärbar seyn; so dürfte wenigstens von einer „Sünde“, was auch dann erfolgen mochte, keine Rede seyn, mag auch mehr als Eine Menschlichkeit, im bekannten, gemeinen (aber zugleich milderen) Sinne, zu gleicher Zeit auffallen. Um so weniger wird dann jede anderweitige Trefflichkeit des Mannes verkannt werden. Ja konnte ihm, unter solchen Umständen, nicht die Maxime entstehen: „nicht vor= oder einzugreifen, wenn etwa die Vorsehung den Kollega Winter auch nur zulassungsweise als ein Mittel gebrauchen wellte, jenen dem Christenthume (?) so nachtheiligen Einfluß zu stören oder zu hemmen? Hatten doch W.'s Angriffe auf Selmar und Fingerlos zu diesem Zwecke bereits tüchtig, wenn auch nur negativ, gewirkt! Auch war ja dem Streitlustigen eine ausgezeichnete Polemik, eine seltene Kraft dieser Art nicht abzusprechen. Grenzte sie nicht wenigstens selbst an die „göttliche Grobheit“ der Identitätsschule? Und

*) Wie oft waren an Sonn= und Feyertagen mehrere der besten Köpfe bey mir, wie oft verweilten solche 3 bis 4 Stunden auf meinem Zimmer in der wissenschaftlichen (akademischen) Konversation! Wohl entstand mir auch, nach 2 bis 3 St., der Wunsch, jetzt möchten sie gehen: allein nie konnte ich dazu kommen, die, welche in diesen Gesprächen so gern verweilten, fortzuschicken.

war da nicht wenigstens einige „Wahlverwandtschaft“ zwischen Winter und Zimmer, dem von Sailer so hoch geschätzten *)?!

Es war aber noch ein Umstand, der mich bestimmte S.'s, „Freundschaft“ dießmal nicht in Anspruch zu nehmen. Denn 1) mein Kollega Schneider stand zu Winter noch in einem besondern Verhältnisse: er war sein Mitpfarrer zu Landshut; und 2) Schn. hatte in München 4 Jahre lang so traulich, so brüderlich mit mir gelebt: er konnte ihm also erzählen, wie er mich näher kennen gelernt, und wie er mich stets offen, gerade und wahrheitliebend gefunden habe. So ersuchte ich dann meinen Kollega Schneider, um einen besonderen Gang zu dem Prof. und Pfarrer Winter, um „auf Ehre oder wie ich lieber sage, vor Gott ihm zu betheueren, daß ich weder sein Erstes deutsch-kritisches Meßbuch, noch irgend eine seiner Schriften jemals recensirt habe“. Und derselbe ging zu seinem Mitpfarrer. Als ich ihn aber dann fragte, wie sich dieser benommen, oder was er zu dieser förmlichen und feyerlichen Erklärung gesagt habe, empfing ich die Antwort: „Er hat Nichts gesagt, er hat geschwiegen.“ Dieser Umstand war mir etwas verdächtig. Doch siegte der Glaube an den „Freund“, der

*) So viele Gründe mußte ich zusammen nehmen, um mir das „passive“ Verhalten S.'s in diesem — so außerordentlichen oder dringenden — Falle zu erklären. Denn noch späterhin sagte er mir: „Wenn Ihnen was Unangenehmes geschieht, so ist's, als habe man es mir selber gethan!“ Und wie dürfte, wie könnte ich in dieser Aeußerung eine Lüge, Heucheley oder Schmeicheley, annehmen??

sich mir ehedem, als ihn die beleidigte Aufklärerey mir entreißen wollte, bewährt hatte, und dem ich ja seitdem auch ein besonderes Werkzeug der Vorsehung geworden war *). Allein aus dem Erfolge, und aus der Art, wie er sich in der Folge immer mehr gegen mich benahm, indem er sich von mir (ohne jene Veranlassung von meiner Seite) zuruckzog oder entfernte: daraus mußte ich schließen, daß er ihm, dem Feindseligen, von unserm Verhältnisse in München Nichts gesagt, folglich den Zusatz, um den ich ihn so herzlich und dringend bat, ganz weggelassen hatte, nämlich wie lange ich ihm, dem „Freunde", schon bekannt gewesen, und wie er mich gefunden! — Von Natur schüchtern und furchtsam, konnte ihn um so eher eine gewisse Klugheit beschleichen, so daß er nur das Mö-

*) Noch lebet der k. Kurator, der ihm sagen kann, daß und wie er eigentlich mir seine Anstellung zu Landshut — gegen ein Hinderniß, welches dagegen eingetreten war — zu verdanken hat; und noch sehe, noch höre ich den Kurator, wie er in den Osterferien 1803 mir freundlich zurief: „Nun bekommen Sie Ihren Professor Schneider wieder!" — Prof. Thanner (S. 300) verlor dann eben die Professur wieder, zu deren Uebernahme er wohl ehedem geneigt oder bereit war, die er aber jetzt, nach Zimmers Entfernung (S. 301) nur ungern übernommen hatte. Doch wich er jetzt ungern, da er an die Universität im Tyrol, welches so eben bayerisch geworden war, übersetzt werden sollte, da zumal Letztere nicht gleiches Ansehen zu haben schien. Mir aber hatte geschienen, daß ihm, da einmal Köppen an seine Stelle zu Landshut gerufen worden, diese Verpflanzung angenehm seyn würde: 1) weil er nicht gerne theologischer Professor ward, nachdem er so eben ein Lehrbuch der Philosophie her-

thigste vorbringen mochte, besorgt, ein herzliches und kräftiges Wort, wenn er solches hinzusetzte, möchte ihm selber die Abneigung des Koll. W. zuziehen.

Was mir aber den alten, innigen Freund dergestalt entzog, war die umgebende Möncherey. Angekommen zu Landshut, führte ihn der Zufall in der Wohnung mit einem Manne zusammen, der wohl ein Erzmönch genannt werden kann, der aber sonst manche schätzbare Eigenschaften besitzt, und mit welchem ihn ehedem schon, an der Universität zu Ingolstadt, das kollegialische Verhältniß und selbst das Band des Ordens verknüpft hatte. Denn auch er war Benediktianer. Beyde wohnten jetzt in Einem Hause. Als ich den Freund hier besuchte, traf mich bey ihm derselbe. Und als ich wieder kam, fand ich ihn verlegen und, obwohl nicht unfreundlich, doch auf eine auffallende Art verändert, ja ängstlich und furchtsam. „Was ist denn vorgegangen?" fragte ich ihn verwundert; und nach einiger Zurückhaltung antwortete er schüchtern,

ausgegeben hatte, und 2) weil er zu Innsbruck die philosophische Kanzel wieder bestieg oder besteigen sollte. So ward der Hr. G. Rath Thanner wiederum Professor der Philosophie. — Aber beynahe lustig sah es aus, als er Zimmers Lehrstelle bekam, nachdem dieser als „Schellingianer" dieselbe, auf die gedachte Weise, verloren hatte. Denn Hr. Th. (vordem Kantianer, und dann Fichtianer) hatte sich so eben auch dem Schellingischen Systeme ergeben (was freylich die akademische Kuratel nicht wissen konnte). Aber das Bessere, was derselbe auch mit diesem Systeme zu verbinden suchte und wirklich verband, soll auch hier nicht mißkannt werden!

ja, er müsse es mir schon sagen, nachdem ich das vorige Mal von ihm weggegangen, habe ihm der Kollega . . . gesagt: „Kommt Der auch zu Ihnen? Wenn Der kommt, so komm ich nicht mehr!“ Und die Erklärung muß sehr ketegorisch gewesen seyn, da mein Freund sichtbar fürchtete, der Hausgenosse möchte mich wieder bey ihm antreffen. Nichts ausdrücklich, aber doch so, verbat er sich meine weitern Besuche. (Welche Erfahrung! Und welch ein Kontrast, wenn ich zurücksah auf unser Zusammenleben in München! Denn gar sprechende und sogar außerordentliche Thatsachen könnte ich hier, von seiner und meiner Seite, anführen. Und welche Zuschriften besitze ich noch von ihm, aus den Ferien in mein ländliches Pfarrhaus!) Mit dem gedachten . . . war ich jedoch in kein persönliches Mißverhältniß gerathen: nur meine Denkart und besonders, was ich ehedem — obwohl nach ministeriellem Auftrage — gegen das Mönchthum geschrieben, war ihm dermaßen oder in diesem hohen Grade zuwider. (Auch verübelte er mir, da ich ihn späterhin wegen eines akademischen Geschäfts besuchte, in meiner Vertheidigung gegen Winters Angriffe nur dasjenige, was in derselben über den — „Rosenkranz“ in der St. Jodocks Kirche vorkommt, während ihm „der heiligste Rosenkranz“ aus dem „Meßbuch“ — obwohl allerdings nicht in jenem „kritischen“ — vorschwebte; wobey bemerkt werden kann, daß er sodann Winters Nachfolger in dieser Kirche ward: S. 351) Ueberdieß fällt jenes Zusammentreffen mit ihm bey dem Herrn Koll. Schneider noch in die Zeit, wo Sailer mein Benehmen zu Landshut dem geistl. R. und Pf. Felder so theilnehmend pries. (S. 335)

So waltete schon damals der mönchische Partheygeist! — Der gedachte . . . kam indeß auch sehr oft zu dem Hrn. Kollega Sailer; und auch ihm begegnete dieser besonders freundlich. Wie ich nun über das Unfreundliche, das mir, obwohl negativ, im ersten Semester widerfahren war, dem geliebten Freunde noch in München herzlich geklagt hatte: so beherrschte ihn jetzt, in seinem Verhältnisse zu mir, auch eine ganz eigene Scheu vor Sailer. Einmal ging er, nach meinem bestimmten und beynahe dringenden Wunsche, mit mir spatzieren; und gerade da begegnete uns S.: welche Angst den guten Mann da befiel! — Es kam zu keinem zweyten Gange dieser Art, nachdem wir in München, wie bemerkt, „die Unzertrennlichen„ („les inseperables“) geheissen hatten. Aber auch dem Koll. Schn. begegnete S. mit einer recht auszeichnenden Freundlichkeit. Und wie dieser ihn für die Mystik zu stimmen suchte, erfuhr ich noch selbst aus dem Munde des ehemaligen Freundes. Denn als er nun Pfarrer bey St. Martin *) geworden war, besuchte ich ihn von Zeit zu Zeit wieder in seinem Hause, nachdem ich mir sein vorhergehendes Betragen historisch-psychologisch zu erklären gesucht hatte. — Und auf gleiche Art kam Zimmer ihm entgegen. Ging er nun gleich in die Idealistik nicht ein; so schwieg er doch dazu, daß Z. die Dogmatik, welche er nicht

*) Wegen eines Brustübels, das mir einmal die pfärrliche Predigt unter ganz besondern Umständen zuzog, wagte ich es nicht, mich um eine der zwey Pfarren in der Universitätsstadt zu melden. Aber es war naiv, wie Sailer mir abrieth! (S. 345)

mehr öffentlich vortragen durfte, in seiner Wohnung gab. (War dieses kein Widerspruch?) Auch war es beynahe lustig, zu sehen, wie der gute Mann als „Opponent" sich gegen die idealistischen Sätze benahm, wie er z. B. gegen den schallenden Unsinn: „freye Nothwendigkeit und nothwendige Freyheit" *) kein Wörtchen zu sagen wagte, oder sich über das Princip auf folgende Art wegzuheben bemühte: „Denken und Seyn sind Eins: gut (?)! Aber lassen wir dieß", oder: „gehen wir darüber weg!" Ist nicht auch dieses naiv? — Die Furcht vor Zimmer, dem Idealistiker, war dabey gar auffallend. Aber die Freundlichkeit, womit ihm dieser sowohl als S. begegnete, war dann natürlich für ihn desto ansprechender. Und wie der gedachte . . . vollends sein Mitpfarrer ward: so gewährte dieses Verhältniß dem Erzmönche natürlich einen neuen und größeren Einfluß. Aus dieser Quelle floß dann, wenigstens was die erste Anregung betrifft, das bekannte theologische Gutachten, so weit darin das Mönchthum, auf mehr als Einer Seite, vordringt. Aber wohl dankbar setzte ihm sodann die Mystik ein Denkmal in Felders „Gelehrten"= und Schriftsteller=Lexikon. Nur dringt hiebey die Frage sich auf: wem, der auch nur Etwas von den Umständen und Verhältnissen kennt, wäre das Gesuchte, Uebertreiben und selbst mit einer jesuitischen Wendung, ja so weit selbst auf Kosten der Wahrheit

---

*) Klingt dieses nicht wie: moralische Physis und physische Moralität? — Uebrigens eine bloß logische Entwickelung der Identitätslehre: „Freyheit und Nothwendigkeit sind an sich Eins"!

Gegebene in diesen Lobsprüchen nicht aufgefallen? O hätten sie, diese neuen Freunde, ihn vielmehr aufgemuntert ein Lehrbuch der Dogmatik, wenn auch nur ein kleines „Compendium", heraus zu geben! Denn schon im 15ten Jahre trägt er nunmehr, zu Landshut, diese Dogmatik vor — auf eine Weise, die 1) gesetzwidrig, *) und 2) so zeitfressend ist, indem nun die jungen Leute so Vieles schreiben oder abschreiben müssen!! — Es fehlet dem würdigen Manne die Darstellungsgabe so wenig als die Sachkenntniß: aber es fehlet ihm der Muth. (Wie viele bittere Klagen sind mir, und zwar von den Fleißigsten und Talentvollsten, über jene Schreiberey zugekommen!) In München vermochte ich diesen Kollega sowohl, als den Hrn. Rekt. Weiller, zur Theilnahme oder zum Mitarbeiten an der Lit. Zeit., jener „Oberdeutschen"; und auch er lieferte treffliche Arbeiten! — Wie sehr aber jetzt, unter dem drückenden Einflusse der Möncherey, Mystik und

---

*) Nur wenn der Docent das Geschriebene, worüber oder wonach er „liest", bald drucken läßt, drückt die Liberalität ein Auge zu. — Leider! mußten die Kandidaten auch Sailers Moraltheologie 17 bis 18 Jahre lang (und wie Viel oder wie Vieles!) abschreiben. Denn setzte er gleich in den „Lektionskatholog": „Nach seinen Ideen in den Erinnerungen an junge Prediger" (eine kleine Schrift!); so „las" er doch eigentlich über jene Handschrift: und offenbar hatte die „Klugheit" jene Ankündigung gemacht, so wie eben selbige die Erscheinung des Lehrbuchs zurückhielt, bis die Kantische Periode vorüber gegangen seyn würde; und man weiß, daß er seinen Zweck erreichte! (Wie klagte mir über diese christliche Moral nicht nur Fingerlos, sondern auch z. B. Prof. Michl, als ich noch in München lehrte — S. 356 —!)

Idealistik (troß der besagten Freundlichkeit), der gute Mann „eingeschüchtert“ worden, ist besonders klar und auffallend, wenn sein Lehrer-Ansehen in München mit dem Schicksale, das ihn als Professor zu Landshut getroffen, verglichen wird. Denn wie beliebt, wie angesehen war Schn. dort, troß einem Mangel seines Vortrags! wie glücklich wirkte er in Verbindung *) mit Weiller, Römer und mir! Indem er hellen Geist mit dem frommen Sinne, und Freymüthigkeit mit seiner liebenswürdigen Bescheidenheit verband, machte er auf alle Besseren, auf alle jugendlichen Geister dieser Art einen desto tieferen Eindruck. Aber wie ganz anders wurde sein Loos zu Landshut, indem er sich mit jener Parthey verband! Welche und wie viele ganz andere Urtheile laufen da in der Hauptstadt und im

*) Dem Hrn. Koll. Sailer bemerkte ich einmal, wie friedlich die theologischen Professoren in München zusammen gelebt . . . ; aber kalt und abweisend versetzte er: „ — war keine Kunst! Ihr hattet ja alle gleiche Grundsätze.“ Und was für Grundsätze hat denn jetzt der Herr Kollega Schneider?! — Einen Beleg zu dem Obigen: als ich gelesen hätte, was Karl Jais in seinem „Noch Etwas über das bekannte Gutachten der theologischen Fakultät zu Landshut“ von dem Schicksale des gedachten Kollega zu Landshut S. 21 und 22 erzählet, fragte ich mehr als Einen ausgezeichneten Kandidaten der Theologie, der mich um diese Zeit besuchte: „ob denn, was J. da sage, ganz wahr sey?“; und immer war die Antwort: „Ganz wahr, willkommen wahr!“ — Also, wenn er jetzt andere „Grundsätze“ hat, welche Rosen hat ihm denn dieser Stock, diese Aenderung gebracht? O möchte er die Stimme der „Freundschaft“, der herzlich warnenden, nicht verkennen!

Lande umher! Ja es ist ordentlich naiv, wie da von Solchen, die ehedem, als er in München lehrte, von ihm gehört hatten, — gefragt wird, „ob denn dieser Professor Schneider der Nämliche sey, der in München vormals die Dogmatik lehrte?“, und wie dann, nach Bejahung dieser Frage, die andere eintritt: „Aber wie ist denn das möglich?“ Oder: „Wie ist denn das zugegangen?“ So wurde der Geist eines ehedem trefflichen Lehrers nun seit Jahren niedergedrückt — durch die Frucht, durch die stete Besorgniß, bey dem Mönche, bey dem Mystiker *), und bey dem Idealistiker anzustoßen! Und was die mönchisch-mystisch-idealistische Einwirkung begünstigte, ist allerdings die bemerkte Natur-Eigenheit des Mannes, wie solche mit seiner Bescheidenheit selbst zusammen hängt. Um so eher mochte er zu diesem Abfalle von sich selbst gebracht werden, um so eher dieses und jenes Mönchische wieder aufnehmen. So ist auch dieser Mann eine literarische Denkwürdigkeit; ja er bildet offenbar, obwohl nur so weit, ein Seitenstück zu dem Hrn. v. Mastiaux. — Selbst dem Hrn. Oberkirchener Werkmeister hatte sich der Geistl. Rath und Prof. Schneider so empfohlen, daß er ihm die Redaction seiner Jahrschrift abtreten wollte. Noch zu Landshut machte ich ihm diesen Antrag im Namen des Hrn. v. Werkmeister. Jetzt aber ist er von dem Redacteur der katholischen (??) Lit. Zeit. hoch geschätzt: welch ein Abstich oder Abfall!

*) Aber noch einmal: man vergesse oder mißkenne nicht das Bessere, das Treffliche, was mit dieser Mystik verbunden war!

Diesen Gang der Dinge hielt ich allerdings nicht für möglich, trotz dem, was mir bereits aufgefallen war. Sonst würde ich den Hrn. Koll. Schneider um den besagten Gang zu seinem Mitpfarrer gewiß nicht ersucht haben. Und es war ein Unglück oder, wenn lieber will, ein Fehler, daß ich nicht vielmehr Sailer's Vermittelung ansprach, trotz dem, was zeither von seiner Seite vorgefallen war, und trotz der auffallenden Kälte oder Nicht-Theilnahme, die er bey dem drohenden Angriffe mir zeigte. Denn 1) ich zweifle nicht, daß, wenn ich ihn darum gebeten hätte, er jene Betheuerung dem Hrn. Koll. Winter gesagt, ja selbst den Wunsch, daß der Angriff unterbleiben möchte, hinzugesetzt haben würde; und 2) so wie Prof. W. in dieser Zeit besonders dem Kollega S. zu gefallen strebte, so würde er den „Anfall“ oder Angriff dann gewiß unterlassen haben.

Indeß vergingen Monate; Alles war stille, Alles schien abgemacht; und ich zweifelte nicht, der Versuch, den ich dergestalt durch einen (ehedem wohl erprobten) Freund gemacht hatte, sey gelungen. Aber es war nur die Stille vor dem Sturme: der Ausbruch erfolgte in der Münchner Lit. Zeit. (nach Hübners und Wolfs Tode), — im August 1811, durch mehrere Numern oder Stücke hindurch! Und an der Spitze stand die Behauptung des Angreifers: daß ich ihn (zuerst) angegriffen, daß ich — sein „Erstes deutsches kritisches Meßbuch“ in der Jenais. A. L. Z. recensirt und herabgewürdigt habe! Und diese Behauptung war so positiv, daß kein Leser von gesundem Verstande die Wahrheit derselben bezweifeln konnte. Ja ein Jeglicher, welcher diesen Eingang las, und

nur noch ein Quintchen des natürlichen oder gesunden Menschenverstandes besaß, konnte nicht anders denken, als Winter müsse den legalen Beweis in der Hand haben! Denn hatte er diesen nicht, so setzte er sich ja der Gefahr aus, nicht allein I. „Tausende“ vor dem Gerichte zu verlieren, sondern auch II. vor dem Publikum eben so lächerlich als verächtlich zu erscheinen, sobald der Angegriffene die Wahrheit ganz einfach anzeigen, und der Recensent des besagten Meßbuchs selbst auftreten, — mit seinem Namen sein Eigenthum in Anspruch nehmen würde.

Auf diese Behauptung, auf diese eben so kecke*) als grundlose Angabe ward nun der schon oben (S. 160) gedachte Angriff gebaut; ein Angriff, der wohl im hohen Grade „giftig“ genannt werden kann.

---

*) In den Beyträgen „zum Besten der deutsch. Krit. u. Philos.“ v. J. 1815 führte ich diesen Fall, diese Thatsache, als Beweis gegen die Anonymität auf. Der Recensent derselben in der Jen. A. L. Z. vom J. 1818 — zwar dem „Naturphilosophen“, der meine „Erläuterung einiger Hauptp. der Philos.“ mißhandelt hatte, wohl zugethan, doch auch mir nicht ganz ungünstig — gab zu, daß dieser Grund „neu“ sey; aber wie eine Hypothese erschien nun derselbe, indem der Rec. fragte: warum ich den „Nichtswürdigen“ (!) nicht genannt habe? — Schonend wollte ich den ehemaligen Kollega nicht nennen. — Uebrigens fiel mir diese Frage von einem Jenaisch. Recens. nicht wenig auf, da 1) in derselben Lit. Zeit. die recensirende Idealistik eben diesen Angriff gegen mich benutzt, und 2) in derselben Dr. u. Prof. Augusti sich — nach meiner Aufforderung im Namen der „Menschlichkeit“ sowohl als der Wahrheit — als den Recensenten des Winterschen Meßbuchs genannt hatte.

Als ich nun eben wieder zu dem Hrn. Kollega Zimmer kam, trat er mir lachend entgegen; und — die Freude lachte aus seinem Gesichte, als er mir dergestalt zurief: „Nun ist der Rechte (!?) über Sie gekommen!“ *) Auch gestand er mir in der Folge, daß W. mit ihm, bevor mich derselbe angriff, von seinem Vorhaben gesprochen hatte; er habe ihm bemerkt, erzählte mir Z., aber da müsse er (W.) seiner Sache gewiß seyn, daß nämlich ich sein Recensent in der Jenaisch. Lit. Zeit. gewesen: und W. antwortete, er sey es! — Was Z. dann hinzusetzte, hat er mir nicht gesagt. Aber darf ich nicht denken: „Ja, dann ist's ein Anderes!“? Und darf oder muß ich bey seiner polemischen Natur, bey der bemerkten Vorstimmung gegen mich (S. 335) und bey seiner Eingenommenheit gegen meine Grundansicht in Betreff der Philosophie, so wie meines Verhältnisses zu Fingerlos, — nicht annehmen, daß er auch positiv,

*) Hr. v. Mastiaux war gegen diesen Angriff auf mich noch sehr aufgebracht. — Seine Angriffe auf oder gegen mich (vorerst nur im Vorbeygehen) fingen erst nach dem J. 1819 an, wo Z. der „Landstand“ (!) oder „die herrliche Natur“ (S. 354) mit dem Hrn. v. Mast. oft zusammen kam. Und waltete nun zwischen diesen Männern nicht eine besondere „Wahlverwandtschaft“? (S. 354) — Daher mag sich, so weit, auch eine mildere, psychologische Erklärung jener Aeußerungen Z.'s für M. ergeben. — Und welche Harmonie, wenn Beyde zusammen schimpften! Mächtig mußte da Mast's Zimmer ertönen, obgleich eben nicht ganz so wie Prof. Römers Wohnung (und der ganze „Gang“), als Z., Letztern besuchend, mit ihm über Kirchliches „disputirte“ im ehemal. Karmeliter-Kloster): auch R. war eine „kräftige Natur“!

durch diese und jene Aeußerung, die ihm vor Winter wie vor Andern gegen mich entfiel, zu dem Ausbruche — der ihm jetzt solchen Jubel entlockte — beygetragen habe *)?

Sogleich, als die erste Nro. erschienen war, machte ich der akademischen Kuratel die Anzeige, daß ich keine von Winters Schriften recensirt habe, daß seine — so positive — Angabe ganz ungegründet sey, und daß ich ihm, bevor er gegen mich auftrat, mittelbar sowohl als unmittelbar die Nicht-Recension seines Meßbuchs insbesondere betheuert, auch sonst jedes Mögliche gethan hatte, um in keinen Haudel zu gerathen oder verwickelt zu werden. Diese Anzeige ward auch deßhalb gemacht, weil die Lit. Zeit., worin der Angriff erschien, unter der Censur des k. Ministeriums — im Ganzen derselben Stelle, wozu jene Kuratel gehörte — stand. Die besondern Gründe aber, die mich zu diesem Schritte bestimmten, waren: 1) ein neuer Handel an der Universität zu Landshut mußte der Kuratel desto widerlicher seyn, da jene früheren Zwiste — S. 281 — viel Unangenehmes gebracht hatten, selbst den Kuratoren, selbst diesen Freunden der Wissenschaft und wissenschaftlicher

*) Dieß hinderte mich übrigens nicht, auch ihn noch immer von Zeit zu Zeit wieder zu besuchen. Das Band, welches die Vorsehung in jener schöneren Zeit geknüpft hatte, sollte mir immer heilig seyn. Daher sah und besuchte ich ihn auch wieder, als er von München zurückgekommen war — obwohl ich jene Mittheilung (S. 375) bereits hatte —, so wie in seiner Krankheit, die bald folgte. (Sailer kann auch dieses bezeugen.)

Männer, zumal im Gegensatze mit einer Parthey, die jede Gelegenheit ergriff, auf die Gelehrten selbst in den Augen jedes Höheren, wo möglich, Schatten zu werfen; und 2) die k. Universitäts-Kuratel war berechtigt, besonders von mir — nach der Erfahrung, die ich in der letzteren Zeit meines Lebens in München gemacht, und nach der Beförderung oder Anstellung, die ich an der Universität zu Landshut erhalten hatte — zu erwarten, daß ich mich eines ruhigen und friedlichen Benehmens vornehmlich befleißigen würde. Indeß, der Angriff ohne gleichen, dieser Wintersche, ging fort, entweder weil man mit Höherem beschäftigt war („Aquila non captat muscas"), oder weil der Ton des Angreifers, jener positive, bereits alle Gesunddenkenden, welche Nro. 1. gelesen, gegen mich gestimmt hatte. Und die Versicherung desselben konnte desto mehr Eingang finden, wenn ehedem, in den „Fortschritten des Lichts" rc., etwas mißfallen hatte, und nun die Erinnerung daran sich mit dem Eindrucke, den eben diese Versicherung machte, verband.

Nun setzte ich eine kurze Vertheidigung auf; und dieser Aufsatz sollte, ehe er an die Redaction in München abging, erst dem Manne vorgelegt werden, der noch immer, was auch vorgefallen seyn mochte, mein Vertrauen hatte: Sailer fand die Vertheidigung „ruhig und mäßig". So ging dieselbe nach München ab. Und — sie wurde nicht aufgenommmen, indem der neue Redacteur mir zurückschrieb: er habe vom k. Ministerium den Befehl, in dieser Sache Nichts mehr aufzunehmen. Wohl zeigte ich nun dahin, daß ja nach dem Angriffe, zumal nach einem solchen, die Vertheidigung folgen müsse, daß

solche nur an diesem Orte zweckmäßig wirken könne, und daß folglich jener „allerhöchste Befehl“ auf einen künftigen, auf einen anderen Fall dieser Art sich beziehe. — Auch konnte ja, wofern in meiner Vertheidigung etwas Unzuläßiges vorkam, solches von dem Redacteur sowohl als von dem Censor gestrichen werden! — Allein die Redaction *) berief sich auf den „gemessenen Befehl“, und theilte mir so viel davon mit, daß ich die Wahrheit seiner Angabe nicht bezweifeln konnte. Nun schrieb ich noch einmal an

*) Hr. J. J. Sendtner, der sich seitdem als Dichter rühmlich bekannt machte, — übrigens, redigirend die „Politische Zeitung“ in München, eine Tochter des erwähnten Akademikers Wolf heyrathete, und gegenwärtig auch Professor der Aesthetik am k. Lyceum in München ist. — Auch war ein unglücklicher Umstand eingetreten: damit meine Vertheidigung desto gewisser aufgenommen würde, und desto früher erschiene, schickte ich sie einem „Freunde“ (Schlichtegroll) zu: allein dieser hatte so eben eine kleine Lustreise angetreten. Jedoch zurückgekommen nach wenigen Tagen, benahm er sich auf eine Art, die ich von dem braven Manne nicht anders erwarten konnte. Der Druck des Angriffs würde übrigens, auch ohne diese Reise, doch fortgegangen seyn; denn selbiger hatte „die Censur passirt“: und meine Gegen-Versicherung konnte ja, nach jener positiven des Angreifers, nicht wohl Eingang finden. Auch konnte ich aus einer Aeußerung der Redaction schließen, daß W. mit seinem Aufsatz — ward dieser gleich in der Form einer Recension (aller meiner Schriften) abgedruckt — eine tüchtige „Insertions-Gebühr“ zugleich eingesandt hatte. Denn er hatte viel Geld, und sparte keines, „wo — „es galt“! Die „fette Pfarrey“ aber zu St. Jodock ward ihm zu jener Zeit, wo er sich an die Gegner Sailers, vornehmlich an Gönner, anschloß.

einen Kurator der Universität; ich schrieb an den Präsidenten Jacobi, an den Geh. Rath Schenk . . ., auf daß nur jene kurze, von dem Hrn. Kollega S. so gut geheissene, Vertheidigung aufgenommen würde. Vergebens!! — So wurde ich, so ein ordentlicher Professor an der Universität zu Landshut behandelt!

Indeß erhielt ich Aufmunterungen und Beyträge zu einer eigenen Schrift gegen den Hrn. Kollega Winter, und zwar nicht allein von Hellersberg, Fingerlos und Selmar, sondern auch von Milbiller und Michl, ja sogar (schriftliche Beyträge) von Einem, der noch lebt, und deßhalb hier nicht genannt wird, der übrigens denselben schon als Studenten zu Ingolstadt wohl gekannt hatte. Empfänglich aber, für solche Einflüsse, Aufmunterungen und Beyträge, war ich aus mehr als Einem Grunde, besonders — dieß bezeuget mir noch immer und innig das Gewissen *) — weil er mein sittliches Gefühl schon öfters, vor dem Angriffe auf mich, beleidigt, ja empört hatte: 1. wegen des Aergernisses, das er durch seine junge Haushälterin gab, 2. durch die Katechese, die ich ihn einmal bey der öffentlichen Prüfung in der Nonnen-Schule im „Seligenthal" nächst Landshut — in seinem Pfarrbezirke — halten sah und hörte (Roheres, Gemeineres, ist mir von dieser Art in meinem Leben nicht vorgekommen); und 3. durch seine Angriffe auf Selmar

*) Wenn der Mystiker selbst bey dieser göttlichen Macht von der „geheimen Selbsttäuschung oder Selbstverblendung" spricht: wie unterscheidet er sich dann von dem Materialisten, welcher das Gewissen z. B. für „Strickhosen, die Jeder nach seinem Leibe zieht", erkläret?

und Fingerlos. Und da eben auf der einen Seite die Art, wie er mich angriff, so außerordentlich muthwillig oder keck war, indeß ich mein Herz, mein Gemüth auf der anderen Seite zu der Zeit, wo sein Aufsatz in der Oberd. A. L. Z. erschien, so gar nicht angegriffen fand — wie aus einer besonderen, auch von Sailer bemerkten, Heiterkeit erhellte — : so entstand mir nun, als in derselben Lit. Z. schlechterdings keine Vertheidigung Platz fand, der Gedanke, daß ich wohl jetzo selbst ein Werkzeug der Vorsehung werden könne, um diesen Mann, der nach meiner innigsten Ueberzeugung so verderblich wirkte, von der Universität zu entfernen. Ja so entstand mir selbst der Wunsch, er möchte „pensionirt“ oder auf eine Landpfarre, wenn auch auf eine „fette“ versetzt werden. (Aber dann, welch ein Kontrast, als ihn, unmittelbar nach diesem Angriffe auf mich, die besagte Parthey zum Rektor der Universität wählte!!) Indeß hatte ich allerdings auch gegen diese und jene Mittheilung eine Bedenklichkeit, ob solche wohl juridisch zuläßig wäre? Daher fragte ich erst drey Rechtsgelehrte, und zwar nicht „Advokaten“ oder gar „Rabulisten“. Allein die Versicherung dieser Herren allein, daß in diesem außerordentlichen Falle wohl das . . . und das . . . Statt finden könne, schien mir nicht zureichend. Indessen, dachte ich, „Winter kann ja nicht klagen, da er mich angegriffen und so gröblich „injurirt“ hat, — er, der schon so viele Processe geführt!“ Aber es trat ein besonderer Umstand ein, welcher diese Erwartung vereitelte: der Stadtrichter (Vorstand des Stadtgerichts) zu Landshut — derselbe, welcher in der Folge auf die Festung Oberhaus bey Passau gesetzt wor-

den — war ihm besonders gewogen. Dieser Umstand war aufmunternd. Auch wurde mein Gegner während des Processes, (pendente lite) der Gevatter *) des Hrn. Stadtrichters Denk. Und von dem nächsten Gerichte stand — so dachte man — die gleiche Entscheidung zu erwarten. Hatten aber einmal zwey richterliche Stellen in der Sache gesprochen; so konnte ja — schien es — die Bestätigung von Seite des obersten Richters nicht fehlen, wollte der Angegriffene je noch dahin sich wenden. Hätte der Angreifer den Spruch vorhergesehen, welcher daher gegen ihn sowohl als gegen mich (und zwar in jeder Hinsicht zuerst gegen ihn) erfolgte: er hätte den Prozeß gewiß nicht angefangen. Denn wie ergriff, wie traf ihn dieser Schlag! — So ward ich zu diesem Handel gedrängt, so von allen Seiten in denselben hineingezogen, ja hineingestoßen **)! Auf wen fällt nun die Schuld an jedem Unglücke, welches in diesem Falle mich traf,

---

*) So gehört leider! auch mehr als Eine Gevatterschaft zu diesen Denkwürdigkeiten: S. 350. Auch davon soll, erlaubt es je der Raum, noch mehr gesagt werden. Denn auch dieses „Menschliche" war nicht ohne weitgreifenden Einfluß.

**) Nun erwäge man, mit welchem Rechte der gedachte Idealistiker oder sogen. Naturphilosoph jüngsthin, als Recens. der 2t. Aufl. von Krug's Fundamental-Philosophie, mich „einen nicht unbeschuldeten Mann" nennen oder schimpfen mochte (indem er zugleich auf eine höchst gesuchte Weise zwey meiner neueren Schriften angriff und im Vorbeygehen, theils im Texte theils in einer Note, mit Ergüssen der bekannten „göttlichen" — idealistischen, der „Natur" oder Physis entsprechenden — Grobheit zu besudeln strebte, übrigens wieder begünstigt von dem bekannten Vater der berüchtigten „Lu-

zurück? — Daß der k. Richter den Angriff schlechthin und zwar in sehr starken Ausdrücken mißbilligte, konnte und kann mir keineswegs genügen. Denn die-

---

einde", seinem Hauptlehrer in Jena, zu jener Zeit: einem Lehrer, welcher dann, obwohl jetzt „Katholik", doch diesem Protestanten, so wie dieser ihm, noch immer wohl zugethan blieb; wie ich denn im J. 1812 von dem Protestanten ersucht wurde, einen Brief an den Katholiken bey der gedachten Reise nach Wien mitzunehmen)! Und man bedenke zuvörderst: I. in die unter Censur — des Ministeriums, welches das „Innere, das Aeußere und die Finanzen" vereinigte — stehende Lit. Zeit. ward ein solcher Angriff, selbst von einem „Kollega", aufgenommen; ein Aufsatz, welchen sodann der oberste Richter des Landes schlechthin für eine „Injurie" erklärt hat; und II. nächst dem Angriffe ward schlechterdings keine Vertheidigung zugelassen: alle Versuche, alle Anstrengungen zu diesem Zwecke waren vergeblich! Nur an demselben Orte konnte die Vertheidigung zweckmäßig wirken: nur so konnte mir Recht werden gegen den eben so groben und giftigen als muthwilligen Angreifer. Und fand meine Vertheidigung hier Platz; so unterblieb alles Weitere, was — dann erfolgt ist!

Natürlich hob ich diese zwey Gründe auch vor dem Gerichte besonders hervor. Wenn sich aber das k. Oberappellationsgericht auf dieselben, nach dem einmal vorliegenden, positiven Gesetze, nicht einlassen konnte: so darf ich ohne Zweifel noch jetzt — da die Regierung eines Landes oder Reichs kein Zerstückeltes, sondern ein Ganzes ist — volle Entschädigung erwarten; ja noch erwarte ich getrost Ersatz oder Genugthuung, so gewiß ich der k. Regierung als solcher Gerechtigkeit oder Rechtlichkeit zuschreibe und zuschreiben soll!

Auch fällt nunmehr — um auch dieß im Vorbeygehen zu bemerken — wohl in die Augen, ob mit Grund, ob mit

ses Urtheil wurde nicht öffentlich bekannt. Und wie hätte mir solches ersetzen können, was ich da erlitten hatte, diesen Verlust an Zeit, Kraft und Ruhe selbst

---

Wahrheit von dem bekannte Wort- und Nebelmacher gegen den Verf. gesagt werden könnte, er „habe ja wegen seiner Schriften sogar Prozeß geführt, — nicht bloß mit Recensenten gekämpft". (S. 164.) So spielen diese „Christianer" (?) — Positivysten — mit der Wahrheit und Gerechtigkeit, so können sie verdrehen und mißdeuten wider den, welcher dem Pfaffensysteme nicht beytritt!!

Uebrigens war es Rache, was jenen Angriff oder Besudelungs-Versuch in den Wiener Jahrb. d. Lit. (!) hervorbrachte. Denn ich hatte das Unwesen, welches der Idealistiker, eingreifend in meinen Wirkungskreis, zeither getrieben, endlich der akademischen Kuratel angezeigt; ein Unwesen, das nicht nur empörend, sondern eben so lächerlich ist, während es in die akademische Ordnung, die akademische Bildung und selbst in die Ehre einer k. Universität dergestalt eingreift. Es liegt hierüber nicht etwa nur Eine auffallende Thatsache vor: es gibt eine Reihe von legal-erweislichen Thatsachen dieser Art. Und der Zweck der gegenwärtigen Schrift fordert, daß auch davon noch gesprochen werde. Möchte nur mehr Raum dazu seyn! Denn so lange es Universitäten oder „Hochschulen", in irgend einem Lande, gegeben, sind gewiß solche Dinge nie vorgegangen, nie vorgefallen: Diese Erscheinungen sind einzig — an dieser Universität; und sie konnten nur entstehen, indem die Mystik und Möncherey mit der Idealistik oder „Naturphilosophie" zusammenwirkten, zusammenspielten. — Bevor ich aber die Anzeige von diesem idealistischen Unwesen machte, hatte ich I. dem Kollega, welcher „in Wahrheit" (wie sein Gevatter Zimmer zu sagen pflegte) sich dergestalt „besudelte", — eine außerordentliche Schonung bewiesen, da es nach einem Schritte, wozu ihn dasselbe Unwesen geführt, das Glück

für die akademische Arbeit? Denn hatte ich gleich bey dem Angriffe selbst mein Inneres, mein Gemüth von aller Angegriffenheit frey gefunden; so mußte sich jetzt natürlicher Weise doch einiger Verdruß einfinden, ja selbst einige Besorgniß und Beunruhigung eintreten, zumal da der psychologische Schein, nach der bemerkten Weise des Angriffs, so ganz gegen mich — den Angegriffenen — war, und da zunächst von der akademischen Kuratel selbst, aus derselben Ursache, keine Hülfe oder Würdigung zu erwarten stand. Zwar konnte die „allerh. Stelle" den Proceß niederschlagen; zwar hatte ich, aufzeigend das Höchstmuthwillige des

---

seines Lebens galt (noch jetzo ist der eben so lächerliche als ärgerliche Fall erweislich); und II. erst alle kollegialischen Wege, und zwar drey Jahre hindurch eingeschlagen, indem ich 1. zu ihm ging, und an ihn schrieb, 2. den Rektor der Universität anging, daß er ihm die Folgen dieser Unordnung vorstellte, 3. einen Kollega, der mit ihm näher bekannt war, um denselben Dienst für unsern Gesammtzweck ersuchte, und 4. noch einen Rektor eben so dringend als herzlich anging, damit ich nicht gezwungen wäre, das schreckliche (um nicht zu sagen: schändliche) Unwesen der k. Regierung selbst anzuzeigen!

Auch mag dem Verf. nach einem solchen Angriffe in den Wiener Jahr. der Lit. erlaubt seyn, hierbey zu erzählen, daß Sailer noch vor Kurzem, ehe der würdige Mann Domkapitular zu Regensburg wurde, in den Ferien einem meiner jüngeren Freunde, der sich nach mir erkundigt hatte, — dem Hrn. Prof. Buchele (S. 267)— mit Nachdruck und Theilnehmung sagte: „Sein Wandel ist schön, untadelich", und, von meiner Amtsthätigkeit sprechend: „Er ist uns Allen ein Beyspiel". (Zu gütig!) Was gibt übrigens irgend einem Angegriffenen Schutz oder festen Stand, wofern er nicht auf

Angriffs, und auf den akademischen Zweck hinweisend, die Veranlassung gegeben: allein die Vorstellung konnte natürlicher Weise, unter solchen Umständen, nicht Eingang finden. Aber jenes Bewußtseyn, daß ich für den kollegialischen (akademischen) Frieden so viel gethan hatte, bestand! Trotz dem Sturme von Außen und trotz der schwarzen Wolke, die noch im Hintergrunde drohend aufstieg, war ich gerade in diesem Jahre so gesund und heiter, daß ich da (1812) neben so vielen Proceßschriften jenes größere Werk *) verfassen und herausgeben konnte. Und da in demselben Jahre ein berühmter Gelehrte **) auch dasselbe in einer Beylage zur Allgemeinen Zeitung rühmlich auszeichnete: so ergab sich daher wie auf dem Wege der Vorsehung — und beynahe wie dort S. 286 — eine oder doch einige Schutzwehr gegen den weitern Anschlag, welcher den Verf. der Professur selbst berauben sollte. Denn nachdem zwey Gerichte bereits gegen ihn gesprochen hatten, ward an die Universitäts-Kuratel selbst der Antrag, ihn seiner akademischen Lehrstelle zu entsetzen, gebracht. Konnte mir doch schon etwas früher ein Hochstehender kalt und vornehm, zürnend und abweisend, in das Gesicht hineinfrgen: „Es wird das Beste seyn, man schickt sie auf

---

seine Auf- und Amtsführung seit langer Zeit, ja von jeher, sich öffentlich berufen darf?

*) „Erläuterung einiger Hauptpunkte der Philosophie; mit Zugaben über den neuesten Widerstreit zwischen Jacobi, Schelling und Fr. Schlegel" — 36 Bog. in gr. 8.

**) Hr. Hofrath Böttiger zu Dresden, in seinem Aufsatze über das Bücher-Verzeichniß der Leipzigar Ostermesse 1812.

Ihre Pfarrey *)!“ Und Solches konnte, in dieser Zeit, einem Manne widerfahren, der seit so vielen Jahren, als öffentlicher Lehrer und als Schriftsteller, rastlos gearbeitet hatte, und der bald darauf auch mehr als Einen Ruf in das Ausland, selbst mit dem Anerbieten von 2000 bis 3000 fl., erhielt. So mächtig wirkte jener psychologische Schein; und so weit griff der unglückliche Umstand, daß meine Vertheidigung an dem Orte, wo der Angriff erfolgte, keine Aufnahme gefunden hatte! Aber die erste Schuld, fällt auf das besagte, vereinigte Treiben der Idealistik und Mystik zurück.

Den richterlichen Spruch, jenen letzten, selbst bekannt zu machen, durfte ich nicht wagen. Denn Männer, denen ich Sachkenntniß zutrauen mußte, versicherten mich, daß eine solche Bekanntmachung schlechterdings nicht erlaubt sey.

Hiezu kommt, daß der Angriff auf zwey Wegen, in der Ob. A. Z. und als eigene Schrift, verbreitet wurde (umher lief), die Vertheidigung aber von dem Polizey-Kommissariate zu Landshut in Beschlag genommen ward, bevor auch nur Ein Exemplar in den Buchhandel kam. Denn während diese Schrift unter der Presse war, lief der Angreifer zu jener Behörde; er schrieb an dieselbe; er drohte, und machte sein Ansehen bey dem „dirigirenden Minister“ geltend. Ihm, der wohl Geld hatte, und der keines (wo es galt!) sparte, stand ja mehr als Ein Weg offen, um von dem Inhalte der Vertheidigungsschrift Kenntniß zu er-

*) Welch ein Kontrast mit dem S. 281 Bemerkten!

langen. Und wenn gleich die k. Kreis-Regierung in München späterhin auch den Angriff verbot, so war doch mir hiemit so viel als Nichts gedient; und selbst die Hinwegnehmung einiger Exemplare dieser Schrift aus den Buchhandlungen in München konnte mir im Grunde Nichts helfen. Denn um so mehr wurden die Exemplare, die schon gekauft waren, gelesen. Auch war ja der größere Theil bereits in alle Buchhandlungen Deutschlands versandt. Und wer verbot denn die Lit. Zeit.? — Also irgend eine Gerechtigkeit, geschweige denn Billigkeit, erscheint wohl bey diesem Gange der Sache überall nicht!

Gesetzt auch, die Vertheidigung wäre nach Beendigung des Processes endlich — ohne das (Wenige), was der oberste Richter in derselben unzuläßig *) gefunden — in den Buchhandel gekommen: wie konnte ich hoffen, daß selbige jetzt noch, da seit dem Angriffe mehr als ein Jahr vergangen war, gehörig oder auf entsprechende Weise in Umlauf kommen, und die Wirkung, welche der giftige Angriff gemacht hatte, aufheben würde? Das „Calumniare audacter, semper aliquid haeret" hatte ja im hohen, (um nicht zu sagen: im höchsten) Grade Statt gefunden. Immer hoffte, während die Zeit verging, der Angegriffene, man werde auch seiner Schrift den Umlauf verstatten. In irgend eine Zeitschrift aber ein Wort der Vertheidigung einzusenden oder einrücken zu lassen, verbot ihm selbst die moralische Klugheit, da 1) ein so gemessener, neuer Befehl des Ministeriums jeden

*) nach jenem Gutachten dreyer Rechtskundigen oder juridischen Rathgeber!

Aufsatz, der Bayern betraf, in den Zeitschriften des Auslandes untersagte, im Inlande aber überall kein Weg zu diesem Ziel offen war, und da 2) der Angreifer so eben — „Rector magnificus“ war, von eben den Kollegen, welchen der Angegriffene auf die besagte Art in München gedient hatte, so ausgezeichnet! Denn ihre Stimme zog, vermöge einer bestimmten Verabredung, jene Anderer nach sich. — Wagte ich doch selbst meine „akademische Existenz“, als ich nun, nachdem das Rektors-Jahr des Ausgezeichneten verflossen war, mich an den unbekannten Recensenten der Winterschen Schriften in der Jen. A. L. Z. wandte, im Namen der Menschlichkeit sowohl als der Wahrheit ihn auffordernd, sich zu nennen oder, und zwar öffentlich, bekannt zu machen! Nicht Schlichtegroll, nicht Jacobi, selbst Schenk nicht wagte es, dem Fragenden zu diesem Schritte zu rathen, oder ihm bestimmt zu erklären, daß er denselben ohne Gefahr thun könne. War es dem Bedrängten zu verargen, wenn er ausrief; Gott, welch eine Lage, welch eine Zeit *)!

Ein — übrigens ausgezeichneter — „Naturphilosoph“ war mit dem Schritte, den ich gegen Winter gethan, sehr unzufrieden, da ich wenigstens einige Exemplare verbreitet (an die Mitlehrer und an Freunde versandt) hatte. Denn selbiger wußte, was bey ihm aufgedeckt werden konnte. Und sein Urtheil, selbst die Art, wie er seinen Unwillen äußerte, trug ohne Zweifel bey, den Angreifer zu dem Rechtshandel, den er sofort anfing, zu bestimmen. Und der recensiren-

*) Man vergleiche das vorhin, S. 305 bis 306, Angemerkte!

den Idealistik („Naturphilosophie"), mit der ich zeither in so scharfem Gegensatz oder Widerstreite gewesen, war nun diese Gelegenheit gar willkommen, den Verf. wo möglich zu brandmarken oder zu „besudeln", wie der Besagte aus Bayern in den Wiener Jahrb. d. Lit. Nun sollte an ihm zugleich „ein Beyspiel der literarischen Polizey" (oder Zucht?) „statuirt" werden: und ein Strom der bekannten „göttlichen Grobheit" ward gegen ihn losgelassen, indeß man eine Schrift, die gar nicht im Buchhandel war, und die folglich kein Leser der Recension kaufen konnte, — in der Jenaisch. A. L. Z. recensirte! Der Redacteur oder, wie er sich bekanntlich nennt, Director dieses Instituts (Hofr. u. Prof. Eichstädt) war hiebey um so mehr ein bloßes oder blindes Werkzeug, da ihm natürlich alles Vorhergegangene unbekannt war, und da er so eben der Idealistik, aus einer bekannten Zeit-Ursache, Raum gegeben hatte; den Recensenten aber deckte ja der saubere, zu gar Vielem wohl dienliche, Schild der „Anonymität". Aber diese Mißhandlung (abgesehen hier von jeder andern, idealistischen) durfte dem Verf. wohl desto mehr auffallen, da gerade die Jenaische Lit. Zeit. den Anlaß, der sonst nicht möglich war, zu dem beyspiellosen Angriffe gegeben hatte. Uebrigens soll auch diese Bemerkung den anderweitigen Talenten, Kenntnisse und Verdiensten des Hrn. geh. Hofr. E. keineswegs zu nahe treten! Jedes Weitere aber sey dem Gewissen und dem rechtlichen Sinn' eines braven Mannes überlassen.

In dem Kreise, wo er lebte, und besonders in seinem Lehrkreise widerfuhr dem Verf. nach einer solchen Vertheidigung — gegen den Angriff ohne gleichen

— überall Nichts von einer Mißhandlung, ja nicht einmal, so viel er sehen und wahrnehmen konnte, ein Zeichen des Mißfallens, war gleich der Lehrgenosse, den er so gezeichnet hatte, zu dieser Zeit auch Rektor der Universität, und Pfarrer an einer der Hauptkirchen der Stadt. Selbst Zimmer — lachte jetzt nicht mehr, wie dort, nach oder zu dem Angriffe. Nur bemerkte er dem Verf.: „Sie werden sehen, was jetzt über Sie kommen wird!“, indem er auf den Proceß, der nun folgen werde, hinwies. Daß in seinem Gemüthe die Stimmung für den Angreifer noch vorschlug, ging aus Miene und Stimme nicht undeutlich hervor. Verlor ich die Professur selbst; so konnte mir von Seite des alten Lehrers wohl kein Bedauern, keine Theilnehmung dieser Art werden, da er noch immer die Meynung hegte, daß ich zu seiner „Absetzung“ beygetragen. Ihm mochte dann vielmehr die Vorstellung entstehen, und selbst das Wort, kräftig nach seiner Weise, entfahren: „Es ist ihm Recht geschehen!“ Und welche Urtheile mögen dort auf Sailers Zimmer, wenn da eben die Idealistik mit der Mystik und zumal mit jener Idealistik spielte, über mich ergangen oder gefallen seyn, unter den schachischen *) Kraftworten?! — Der Verf. ist weit ent-

*) Da von diesem Schachspiele schon mehr als Einmal die Rede gewesen; so mag hier nicht unfüglich etwas Näheres davon, in solcher Verbindung mit jenem Winterschen Angriffe, gesagt werden. Sailer bemerkt über Zimmers Weise; „Ihn Schach spielen sehen und hören, gewährte seinen Freunden, die als Zuhörer oder Mitspieler das Schachbrett umgaben, eine eigene Unterhaltung. Fast jeden Zug begleitete er mit einem Lebereim (!), mitunter auch mit schmetternden

fernt, irgend einen dieser Lehrgenossen in die Klasse der Finsterlinge, oder in jene der Aufklärlinge, zu setzen. Wohl aber mochte es jedem seiner Feinde ein lustiger Abstich seyn, wenn er von der Universität (wie bekanntlich der Plan, ja der Antrag war) entfernt wurde, nachdem er den Wunsch und die Absicht (wie er selbst bekennt) so be-

Kraftsprüchen eines erzürnten Kriegers. Der Jubel des Schlachten gewinnenden, so wie der Unmuth des verlierenden Generals, wechselnd mit Vorwürfen, die er sich oder Andern machte, steigerte das Interesse der Zuschauer. Wenn ich aber, aus der Rolle eines stummen Zuschauers tretend, seinem Gegner einen guten oder schlechten Rath gab, manchmal auch, weil das Reden verboten war, für ihn den Zug machte: da warf sich das ganze Donnerwetter auf meinen Scheitel." (S. 20 der Biogr.) Und wie lauteten diese „Lebereime", diese Floskeln und Kraftausdrücke? Einige Muster: „Komm her, du alter Bär!" — d. h. der Gegner, Mitspieler, jedoch in concreto, d. i. mit seiner Figur, dem Laufer, Reiter, Thurm u. s. f. verbunden, und auf burleske Art angeredet —; „Schach!", mit einem Schrey oder Pathos, daß jedes Fenster wohl erzittern mochte; worauf denn — wie oft! —, aber mit einem bedeutenden Abfalle, nachklang: „Da schrey' ich nicht Ach!"; „Schach der Bestien!", d. h. der Königin = Bestie; „Schach der Henten!" d. h. Hündin; und dabey das absichtliche Schwäbeln oder vulgäre Aussprechen, z. B. „mein Sach" (anstatt meine Sache); zugleich aber, indem er sich über einen Zug tadelte: „Du Esel, du Dummkopf", oder auch: „Ich Esel!" (Zur S. 316 u. 335) Man sieht, wie füglich da ein idealistisches Intermezzo Statt finden konnte! — Aber auch diese Bemerkung hebt, recht verstanden, nicht auf, was zur Ehre des wohl Denkwürdigen bisher, an mehr als Einem Orte, bemerkt worden. Immer sey meine Aufgabe: Wahr und gerecht!

stimmt gehabt hatte, den Kollega Winter aus Landshut selbst zu entfernen! — Ein Anderer, der nach W. Rektor wurde, machte mir (übrigens trocken, obwohl nicht unfreundlich, nach seiner Weise) das Kompliment: „dieß Mal ist der Kolleg Winter an den Unrechten (!) gekommen"; ein Seiten- oder Gegenstück zu jener Zimmerschen Bemerkung: S. 375! Die Worte: „Dieß Mal", spielten nämlich auf dasjenige an, was mein Gegner wider Selmar und Fingerlos geschrieben hatte, ohne daß ihn Einer von diesen so, in seinem Elemente, erfassen mochte. Zwar gab F. mehr als Eine Flugschrift gegen W. heraus, nachdem Letzterer die bekannte (übrigens anonyme) Schrift des Ersteren „über die Reformation der katholischen Geistlichkeit" eben so derb, obwohl weniger giftig, angegriffen hatte. Allein da F. weder seinen noch des Gegners Namen ausdrücklich nannte; so konnte die Vertheidigung, war gleich Mehreres darin scharf und witzig, nicht genug eingreifen, noch gehörig verbreitet werden. Jene Schrift aber — von dem Direktor des Klerikal-Seminars! — mußte Sailer'n nach seiner Ansicht von dem Christenthume höchlich mißfallen, ja ein Dorn im Auge wie keine andere seyn: sie war und hieß ihm wohl geradezu unchristlich und sonach grundverderblich. Welche freundlichen Worte, welche süßen Blicke mögen da, für seinen Angriff auf dieselbe, dem Kollega W. geworden seyn! Um so mehr wuchs dem kampflustigen Manne der Muth, so daß er eben um diese Zeit besonders gern vom „Hauen" *) sprach.

*) „Den ... hab' ich gehauen; den ... werde ich hauen!" u. s. f. Von guter Hand kam mir Solches zu.

Und welche Frucht hat denn am Ende dieser polemische oder kriegerische Geist ihm selbst gebracht? Schon die Nachricht, daß ich jetzt ohne Schonung gegen ihn auftreten werde, hatte ihn angegriffen. Denn er konnte nicht wissen, daß ein Geheimniß, betreffend ein zartes oder gefährliches Verhältniß, dem Angegriffenen verhüllt geblieben *). Der Trübsinn, der auf seinem Gesichte lag, verrieth offenbar die Unruhe, die sein Gemüth erfüllte. Daher auch jenes Treiben bey der Polizey! Dann, während das Rektorat seine Zeit und Kraft beynahe ganz in Anspruch nahm, gerade jetzt, in demselben Jahre, so viele und so große Proceßschriften **): auch diese mußten oder konnten leicht auf seine Gesundheit nachtheilig einwirken. Und dann jener Schlag von Seite des k. Oberappellationsgerichtes! — Sein Plan (wie da mehr als Einer, dem er näher bekannt war, laut sagte) ging dahin, sich auf einen bischöflichen Stuhl, bey der bevorstehenden und von so Vielen erwarteten Besetzung aller leeren Stühle dieser Art, zu erschwingen. Daher ging er von Fingerlos zu Sailer über, indem es ihm schien, die Periode der Aufklärung sey jetzt vorüber (!?), und da ihm nicht unbekannt war, daß Letzterer Einem, den die Vorsehung selbst hoch gestellt hatte, sehr gut empfohlen sey. An Sailer und Zimmer schloß er sich

*) Die junge Person, die man für seine Maitresse hielt, war — seine Tochter. (Ein Sohn desselben ist als Lieutenant in Rußland geblieben.) — Diesen Aufschluß habe ich wirklich erst später, aus sicherer Quelle, erhalten.

**) Wie Vieles — obwohl nicht Alles — habe ich von seiner Hand!

demnach eben so an, wie ehedem an die bekannten Gegner derselben; eine Verbindung, wodurch ihm damals eine der besten Pfarreyen im Lande *) ward. Und die Zeit drängte: daher, indem er so schnell überging — überlief —, jene eben so denkwürdige als lustige Erscheinung (S. 353); denkwürdig, obwohl nur an einer untergeordneten Stelle, selbst für die Geschichte der Literatur! — Allein diesem Plane trat nun jener Spruch des höchsten königl. Richters in den Weg. Denn ward selbiger gleich eben nicht offenkundig; so blieb er doch den höheren Stellen nicht unbekannt. Also „diese Scharte sollte ausgewetzt werden"! Wie nun das Rektorats-Jahr vorüber war, heftete er sich eifriger und länger als jemals an den Schreibtisch: mehrere und größere Schriften sollten mit Einem Male erscheinen, um jenen Flecken auszulöschen, um das Andenken an jenen Fall zu vertilgen oder wenigstens zu verdunkeln! Bey solcher Thätigkeit aber war ihm natürlich eine leichtere Kost Bedürfniß. Nicht selten ließ jedoch die junge Haushälterin von einem Koch etwas Kaltes, Schwerverdauliches holen. Sein Wunsch mochte, einer frühern Gewohnheit nach, selbst zu dieser Abendkost stimmen **). Nun erkrankte er;

*) Eben jene bey St. Jodok zu Landshut.

**) Und wie schwer ist es, bey dem berührten Verhältnisse, die entsprechende Erziehung zu geben oder zu verschaffen, und das höhere Maß kindlicher Ergebenheit zu erlangen! — Uebrigens war diese Person, die mir während des Processes auf meinem Wege in's Kollegium öfters begegnete, immer besonders höflich und beynahe freundlich (obwohl auch etwas verlegen) gegen mich; was mir auffiel und räthselhaft war, dann aber als ich vernahm, daß sie W.'s Tochter sey, erklärbar wurde.

die Krankheit ward fürchterlich . . . : er starb; und sein Testaments-Exekutor erzählte mir, man habe so viele großentheils fertige Schriften vorgefunden, daß Alle, die solche gesehen, sich erstaunt haben. — Im Winter-Semester 1813 hatte er so viel zu Stande gebracht; denn in den Osterferien d. J. starb er.

So war denn W. von der Universität und von Landshut selbst entfernt, aber auf eine Weise, die von meinem Plane, von meinem Wunsche himmelweit entfernt war! — Selbst indem wir die Leiche begleiteten, konnte sich ein Kollega das Epigramm nicht versagen: „Sonst tödtet der Winter den Salat; aber dießmal hat der Salat den Winter getödtet“. Aehnliches wurde mir geschrieben; und ein wackerer Mann *), dem ich in München näher bekannt geworden war, machte über diesen unerwarteten Fall eine Bemerkung, die auf gleiche Art seine Theilnahme bewies. Mich tröstete auch in diesem Falle das gedachte Bewußtseyn, wie viel Schritte ich zu Erhaltung des Friedens, zur Abwendung das Angriffs gethan hatte. Denn wem müßte sonst der Gedanke, daß man auch nur eine Veranlassung gewesen, nicht drückend seyn? Wird gefragt, ob denn keine Aussöhnung vorgegangen; so ist Folgendes zu bemerken: Hätte der Gegner, als die Krankheit zunahm, seinen Beichtvater zu mir geschickt:

---

*) De Troge — de Troge —, aus der Rheinpfalz, Direktor bey der Kreis-Regierung in München. Dankbar erinnert sich der Verf. hier an denselben, so wie an seinen würdigen Landsmann und Freund Hagemayer — den Medicinalrath —, den ein noch früherer Tod dem Vaterlande entriß.

wie gern wäre ich zu ihm gegangen! (Ja, zuvorkommend oder von selbst ging ich zu seinem Mitpfarrer, unserm Kollega Schneider: zu Allem, erklärte ich diesem, was dem Leidenden den Tod erleichtern könne, sey ich bereit.) Allein er schickte seinen Advokaten, „Rechtsfreund" oder Beystand im Rechtshandel. Welche Blicke die Beyden, er und sein Gehülfe, in der akademischen Kirche einmal nicht ohne Seitenblick auf mich — sich zugeworfen, war mir nicht entgangen, und mir überdieß von einem theilnehmenden Geiste wohl bemerkt worden. So fand sich natürlich für diesen Vermittler keine Vorstimmung in der Seele des Angegriffenen und, bey jenem Gang der Dinge, so Verkürzten, ja so gröblich Mißhandelten. Indessen höflich, wie sich's gebührte, den Abgesandten empfangend, wollte ich zuvörderst hören. Er aber, übrigens ein weltlicher Kollega, stockte, und mehr als Einmal, indem ich absichtlich schwieg, bemerkte er (nicht ohne einiges, der Verlegenheit entsprechende, Erröthen): „ich weiß nicht, wie ich's sagen, wie ich's vorbringen soll!" — Endlich kam heraus: „Kolleg Winter lasse mir sagen, daß er Nichts wider meine Person gehabt, mir keine Unbild habe anthun wollen, und lasse mich ersuchen um das Versprechen, daß ich über unseren Handel nach seinem Tode Nichts mehr schreiben wolle". (Kein Wort, daß ich ihn besuchen möchte!) Der erste Theil dieses Auf- und Vortrags empörte, ich gestehe es, mein Wahrheitsgefühl, nachdem selbst die richterliche Stelle seinen Angriff für eine „Injurie" — und wie?! — erklärt, und vordem schon alle Leser, Feinde und Freunde, denselben sehr grob,

bitter und giftig gefunden hatten (S. 160); und der andere Theil beleidigte nicht minder mein sittliches Gefühl, da es mir schien, derselbe sey ein Schrey der besorgten, über das Grab hinaus reichenden Ehrbegierde (um kein härteres Wort zu gebrauchen). Nachdrücklich erwiederte ich daher, jedoch nur Folgendes: „Ob ich über diesen Handel noch Etwas schreiben werde oder nicht, kann ich nicht sagen; ich bin nicht Herr der Umstände, die noch eintreten können: also hier ist Sache der Ueberzeugung, und ich kann folglich das gewünschte Versprechen nicht geben. Uebrigens bin ich zu jedem Schritte bereit, der zu seinem Besten, seiner Beruhigung oder Erleichterung beytragen mag." — Es kam Nichts weiter an mich! Und so empfahl ich ihn Gott.

Meine Ansicht aber von dem besagten zweyten Theile wurde verstärkt, als ich vernahm, der Sterbende habe Sailer um die Denkrede (Leichenrede oder „Parentation") in der akademischen Kirche gebeten; ein Thatumstand, welchen Sailer dann öffentlich, als er die Rede sprach, anführte, aber in der gedruckten Rede — wegließ. Uebrigens schrieb ich schon etwas früherhin, sobald mir dieser Wunsch des Kranken bekannt wurde, an Sailer, auf daß er (wenigstens) „dieß nicht thun möchte"; ich zeigte darauf hin, welchen Schatten dieß auf mich werfen könne, ja wie seine Rede verbunden mit W.'s Angriff in der Entfernung, wo das Nähere nicht bekannt sey, gegen mich wirken müsse *); und selbst daran wurde erin-

*) So wirkte sie wirklich z. B. selbst auf meinen theuersten Jugendfreund J. N. Bestlin, wie ich aus einer kleinen

nert, wie ich ja auch ihm mehr als Einmal gedient habe, als Werkzeug der Vorsehung. Allein mein Schreiben wurde einer Antwort, weder mündlich noch schriftlich gewürdigt. Indessen hatte der kluge und zugleich wahrheitliebende Mann hier keine leichte Aufgabe. Die Rede ward denn auch ein ganz eigenes Mittelding von Lob und Tadel; und er that keinesweges Allen ein Genüge; ja ein Kollega bemerkte mit Nachdruck: „Für eine solche Lob- oder Leichenrede dank' ich!", d. h. eine solche verbitte ich mir!

Den gedachten „Rechtsfreund" oder Gehülfen (mit dem ich sonst in keinem Mißverhältnisse stand) bat ich späterhin einmal, mir zu sagen — mir das psychologische Räthsel zu lösen, wie doch W. eine solche Unwahrheit, daß ich sein Recensent in der Jenaisch. A. L. Z. sey, so positiv, im Tone der entschiedensten Wahrheit, habe in die Welt hineinschreiben können? Und der Advokat bemerkte oder antwortete ganz ruhig und einfach: „Was sagt" — schreibt — „man (?!) nicht! Winter hat" (in seinem Angriffe) „auch gesagt, er habe Nichts von Ihnen gelesen: und ich habe doch mehrere Ihrer Schriften in seiner Bibliothek gefunden!" — Uebrigens sind nun seit dem Tode desselben bald (nächstens) 10 Jahre verflossen; und während dieser Zeit ward über jenen Handel Nichts geschrieben, trotz jener nachdrücklichen Erklärung an den Fürsprecher, als dieser um das besagte Versprechen mich anging und wohl in mich drang; selbst meine Vertheidigungsschrift, in welcher nur Einiges umge-

akademischen Schrift desselben abnahm: wie für meine Gegner, so wirkte sie natürlich gegen mich.

druckt werden durfte, ist nicht erschienen. Auch diese Thatsache wird jeder Mißdeutung hier ruhig entgegengesetzt! Und vielleicht wäre über den, zumal in seiner letzten Folge, so traurigen Handel nie Etwas wieder gesagt worden, hätte nicht Zimmers Biographie und besonders der Angriff seines Gevatters in den Wiener Jahrb. d. Lit. diesen Anlaß gegeben. Und ach! immer will der Gedanke wiederkehren, daß Sailer mit einem herzlichen, kräftigen Worte den ganzen Handel verhindern konnte *)! Aber fast empörend ist

*) Zwar ließ mich Sailer durch einen Freund — Christ. Schmid der uns eben besuchte — warnen, daß ich in meiner Vertheidigung ja vorsichtig (nachdem der Angriff geschehen war!) verfahren möchte. Allein welchen Eindruck konnte diese Warnung jetzt auf mein Gemüth oder auf meinen Verstand machen, da mir auf der einen Seite so viele Beyträge und Versicherungen in Betreff des juridischen Punkts zugekommen waren, und da auf der andern Seite mein Gemüth in Absicht des Angreifers so gestimmt war, daß ich als ein Werkzeug der Vorsehung gegen ihn, nach meiner Ansicht und Ueberzeugung, auftreten oder „einschreiten" wollte? Hätte er dagegen mir bloß gesagt oder sagen lassen, Winter werde Rektor, oder sey dazu bestimmt, — hätte er mir über die Wahl (die bereits geschehen war!) auch nur einen Wink gegeben: so hätte mir gewiß die Klugheit gegen denselben nicht so viel erlaubt, wie viel auch der Sinn für Wahrheit und Recht fordern mochte. — Unter den Worten, die von der richterlichen Stelle in meiner Schrift mißbilligt wurden, war vornehmlich Eines, welches in die Studienzeit des Angreifers zurückging, und einen psychologischen Aufschluß darüber liefern sollte, wie der Mann zu solcher Grobheit gegen einen Mitlehrer gerathen konnte. In jenen schriftlichen Beyträgen von einem Solchen, der um

der Gedanke, daß zunächst und vernehmlich, ja eigentlich, der berührte junge Partheygänger — Ueberläufer von Weiller und Fingerlos zu Sailer und Zim=

dieselbe Zeit zu Ingolstadt studirt hatte, befand sich unter Anderm auch die Mittheilung: W. habe, da er kein Bier trank, im Seminar die Aufsicht über den Keller bekommen und so geführt, daß ihn seine Mit-Alumnen dem Drachen, der über einen Schatz gesetzt ist, verglichen, wo denn durch Zusammensetzung ein besonderer, komischer Nach- der Eigenname entstanden sey. Dieser Name that in meiner Schrift eine besondere Wirkung, zumal da er zugleich dem Aeußern des Mannes, seiner Haltung, Stimme und Geberde zu entsprechen schien. Aber auch für Solche, die ihn persönlich nicht kannten, war dieser Name belustigend. Ein Freund z. B., übrigens ein schon älterer und weiser Mann, bemerkte mir: „Dieses Wort, den . . . hätten Sie nicht aufnehmen sollen", mußte aber selbst, so wie er dasselbe aussprach, laut auflachen. „Hier", antworte ich ihm, „geben Sie ja einen Thatbeweis gegen Ihre eigene Bemerkung, — den Beweis, daß eben dieser Name psychologisch wohl geeignet und berechnet war, um die Natur eines solchen Angreifers kennbar zu machen" u. d. gl. Nun achtet aber bekanntlich die „juridische Orthodoxie" besonders — wie eine andere (salva disparitate!) — auf gewisse Namen oder Worte. Und zu diesem Umstande kam das Zeugniß eines Anderen, der ein Studiengenosse W.'s zu Ingolstadt gewesen, und in demselben Seminar gelebt hatte. Diesem Zeugen nach war das auffallende oder komische Wort meine Erfindung. Und was gebührte dem „Muthwillen", der so Etwas erfinden könnte? Oder kommt nicht bey der Frage nach dem Daseyn einer „Injurie" solcher „Muthwille" vornehmlich in Betracht? Meinen Zeugen aber durfte ich, da er ein Lehrgenosse war, keineswegs nennen. Und wer ist der Mann, der ein mir so nachtheiliges Zeugniß ablegen mochte?

mer — durch seine Zuträgerey und Aufhetzerey einen solchen Handel hervorbringen mußte oder konnte! Ihm hatte ich nur Gefälliges, nie etwas zu Leid, gethan,

---

Derselbe, der jüngsthin einen hohen kirchlichen Titel erstrebt oder (wofür?) gewonnen hat, der aber vor 22 J., im Nov. 1801, mich zuvorkommend mehr als Einmal des Abends oder im Dunkel besuchte: welche freundliche Worte wurden da mir gegeben von dem Manne, der auf gewisse Art selbst mein höherer Vorgesetzte war! und welche Aussichten wurden zugleich mir gezeigt! Aber freylich fielen zu gleicher Zeit Winke, was man hinwieder von mir erwarte. Es war nicht undeutlich darauf abgesehen, mich auf die Seite derjenigen, welche dem Plane der neuen Regierung in Betreff der Aufklärung entgegenstrebten, zu bringen. Die offene Erklärung des Verf. gegen die Aufklärerey (in der bekannten Schrift und in jedem Gespräche, wo über diesen Gegenstand die Rede war) mochte diese Hoffnung hervorgelockt, oder diese Absicht veranlaßt haben. So einfach als offen erklärte ich daher dem freundlichen Manne, wie ich, gerufen zur Professur in München, und zumal dieselbe antretend, mir die Maxime gebildet hatte, „an keine Parthey mich anzuschließen, sondern, wie bisher, bloß nach meiner Ueberzeugung und somit jedesmal nach meiner Ansicht der Sache zu sprechen, zu handeln.“ Diese Erklärung schreckte den Besucher nicht ab, wieder zu kommen. Er wiederholte den Versuch: eben so fein und noch andringender! Aber nun ergriff mich der Unwille; und nachdrücklich, in diesem Gefühle, erclärte ich dem Versucher: „Nie werde ich mit einer Parthey, wie sie auch heissen mag, halten, sondern bloß meiner Ueberzeugung folgen!“ Der Mann machte ein stummes Kompliment, sprach noch ein Paar freundliche Worte, schied und — kam nicht wieder. (Noch lebt ein Zeuge für diese Besuche desselben.) Aber nie sagte oder schrieb ich ein Wort gegen denselben. — Oefters nach Lands-

da er sich auch mir zudrängte: er aber konnte so gegen mich handeln, nachdem er jenes (intellektuelle) Mißverhältniß zwischen den ehemaligen Lehrern und

---

hut gereist, und hier Tage, ja Wochen (man weiß, warum!) sich aufhaltend, besuchte er auch Sailer und Winter. Aber jenes Zeugniß kam mir doch unerwartet. Und Eines erlaubte ich mir dann 5 bis 6 Jahre später, als ich mit ihm bey meinem Kollega Roider zusammentraf. Es war zu jener Zeit, wo man eben von dem bekannten, gegen den Freyherrn von Wessenberg an den Großherzog von Baden erlassenen, Breve öffentlich zu reden begann; und ich wollte nun erzählen, was mir eben davon bekannt geworden: daß ich eben in einer Zeitung gelesen, das Breve sey nicht ächt, sey erdichtet... Kaum hatte ich dieß gesagt, so fiel unser Mann mit Pathos ein: „Das habe ich sogleich gedacht! Wer könnte auch von der Weisheit Pius VII. so was erwarten?" ...; und nun sprach er „pathetisch" oder „gravitätisch", in demselben Tone der Gewißheit, fort; ich aber ließ ihn nicht sprechen; und erst nachdem er sich über die große Weisheit des Pabstes (wem wäre Pius VII., zumal dem Napoleon gegenüber, nicht ehrwürdig?) recht verbreitet, zugleich aber die großen Verdienste eines Wessenberg keineswegs verkannt hatte, — erst da setzte ich, obwohl einfach und ruhig, hinzu: „Es ist leider! doch ächt; Sailer hat es mir so eben gesagt, aus einem Schreiben, das er so eben von Wessenberg selbst bekommen". Aber nun, — welch ein Verstummen, welch ein Blick!! Und wohl fragte sich der Verf. nachher vor Gott, ob er auch Recht gethan, indem er ihn, den Gedachten, „in seiner Weisheit" so lange fortreden ließ, — ob eine solche Demüthigung wohl ein Mittel zu dem Zwecke, den ich allein anstreben oder beabsichtigen durfte, unter diesen Umständen seyn konnte? — Nach dem Glücke, das er jüngsthin erstrebt hatte, konnte dieses Mittel um so weniger anschlagen. Denn um beson-

mir bemerkt hatte! Aus Zimmers Munde ging ja dasselbe recht positiv und laut hervor; und war gleich die Art, wie S. darüber sich äußerte, im Ganzen

---

ders ihn als „den feinsten und gefährlichsten aller Obskuranten" (so heißen ihn die Gegner) außer Thätigkeit zu setzen oder „zu bringen", hob man ein ganzes Kollegium auf; jetzt aber, unter dem nächstfolgenden Ministerium (das nicht mehr ist), und nachdem er 11 bis 12 Jahre außer Thätigkeit gewesen, bekam er den Verdienst-Orden vermöge einer besondern Verbindung, während der Herr Minister mit Höherem beschäftigt war. — Indessen, gern biete ich wieder zum Frieden die Hand. Möge nur zuvörderst nicht wieder ein junger Verwandter in Absicht seiner Bildung (S. 297) unter dem Verhältnisse leiden! Oder möge auch bedacht werden, welche Waffe, welchen Stoff von einer anderen Seite, die Wahrheit selbst mir bieten könnte, zuvörderst aber, welchen Schaden jenes Zeugniß mir zufügen mußte!

War das gedachte Mißverhältniß zu Sailer (S. 336 u. a.) mein größtes Leiden, die Quelle meines tiefsten und anhaltendsten Schmerzes; so ist der — so ungesuchte, so unverschuldete! — Handel mit Winter mein größtes Unglück, wenn nicht etwa die Erscheinung der berührten Schrift (S. 359) im J. 1805 so genannt werden soll. Denn welch einen Lärm erregten „Die Fortschritte des Lichts in Bayern"! Was darin über einige meiner Schriften vorkommt, ist bekanntlich von Böttiger im N. Teutschen Merkur, theils Zusatz, theils in diesen und jenen Aufsatz selbst eingeflochten. Um so eher blieb, da es nur auf die Sache oder historische Wahrheit ankam, der Einsender unerkannt. Keines dieser Urtheile war durch meine Hand gegangen, ehe die Handschrift in die Druckerey (bey Wohler in Ulm) abging. — Veranlaßt ward diese Schrift zunächst durch die gute Aufnahme, die ihrer Vorgängerin („Die Aufklärung in Bayern, im Kontraste mit der Verfinsterung im Hochstift Augsburg")

mehr negativ: so fiel doch, zumal dem Fragenden, auch manches einzelne Wort. Muß doch laut Sailers Grundlehren der Religion „die wahre Philosophie

bey den Freunden des Lichts im J. 1803 geworden war. — Also wie groß auch mein Antheil seyn mag: schlechthin zu meinen Schriften kann diese nicht gezählt werden. Der Schritt aber, den ich hiebey gethan, wurde zunächst von dem Gedanken begleitet: im Elemente der bayerischen Preßfreyheit (der bekannten zu jener Zeit) könne wohl auch so Etwas erscheinen, das Seinige wirken, und dahin gehen mit Anderem, während so viele Flugschriften über die Gegenstände des Tages erschienen! (Wie ich aber, als Herausgeber, unbekannt bleiben wollte, so durfte ich von dem Bemerkten Nichts wegstreichen.) Und bedauert, nicht bereuet, wurde der Schritt nur, als nun ein solcher Lärm, ein solches Aufsehen entstand! Dieses aber wäre gewiß nicht entstanden, hätten nicht zwey Geistliche, welche darin zur Sprache gekommen wären, und die sich eben im Staatsdienste befanden, ein so großes Gewicht auf diese Erscheinung gelegt. Die Schritte, welche sie dann gegen den Verf. thaten, die Klagen, welche sie gegen ihn erhoben und einleiteten, erregten erst jenen Lärm. Und wohin zielte diese Einleitung? Im Namen des „Staates" (?) sollte ihn eben dasselbe treffen, was ihm dort — S. 283 — im Namen der „Kirche" (?) zugedacht war! — Seine Rettung verdankt der Verf., gegen den wiederholten (ja eine längere Zeit hindurch stets erneuten) Versuch, 1. dem Minister Graf. Morawitzky und dem Geh. Referendaire von Branca; 2. dem Direktor v. Mastiaux in Verbindung mit de Troge, dem genannten, damals ersten Rathe in einer Sektion der Kreis-Regierung unter dem Namen Landesdirektion, und 3. zuletzt dem Minister Bar. v. Montgelas trotz der Einleitung, die erst durch diesen als Minister des Aeußern allein — so lange Morawitzky noch lebte — gelungen war. Letzterem, dem

das Factum der positiven Offenbarung“ und sonach zuvörderst den Lehrsatz von der Erb= oder Ursünde in ihren Kreis aufnehmen! (S. 345) Wie mußten ihm

---

Hrn. Baron (jetzt Grafen) von Montgelas schickte der Verf. einen Aufsatz, worin er offen darstellte, wie er zu jenem Schritte gekommen. Zwey Punkte wurden in diesem Aufsatze besonders hervorgehoben:

I. wie mir, erst 9 bis 10 Jahre Pfarrer, bevor ich Professor wurde, und so auf dem Lande mit den Urkunden des Christenthums und mit klassischer Literatur (besonders mit der Philosophie) beschäftigt, — die Ueberzeugung entstanden sey, daß ohne die moralische Grundlage das gute und schöne Werk der Aufklärung nicht gelingen könne (übrigens ging der Verf., bevor er die Pfarre antrat, beynahe ein Jahr auf Reisen, vornehmlich um noch einige Universitäten zu besuchen — S. 291.); und

II. wie mir, dankbar gegen eine Regierung, die mich aus den Händen des Jesuitismus rettete (S. 286), der Wunsch entstanden sey, zur Ehre, zum bleibenden Ruhme dieser Regierung auf jede mögliche Art beyzutragen, so wie ja schon meine Beyträge über Bayern (die „Bavaria rediviva“, schrieb mir ein Redakteur) in Wielands Teutsch. Merkur vom J. 1799 bis 1800 so glücklich weit umher in Deutschland zu diesem Zwecke gewirkt hatten, indem alle Bessern diese Nachrichten von der neuen schönen Morgenröthe freudig aufgenommen, wie ich so mancher Zuschrift von berühmten Männern zufolge wohl denken dürfe u. s. w.

Es war Sonntag und ein schöner Sommer=Morgen, als einer meiner wackersten Zuhörer diesen Aufsatz nach Bogenhausen (dem Aufenthalte des Ministers in dieser Jahreszeit) trug; und wie er zur Gartenthür eintritt, geht der Herr Minister aus dem Hause, um in den Garten zu lustwandeln: der Student übergibt ihm das Schreiben; der

dann erst meine Darstellungen der Moral- und Religionsphilosophie vorkommen, da in denselben zwar kein Positives oder Historisches dieser Art bestritten

---

Minister öffnet dasselbe auf der Stelle, und wandelt lesend den langen Garten hinab. Mein Student zieht sich zur Gartenthüre zurück, bleibt aber da stehen, anstatt (wie ich gedacht hatte) zu gehen; denn dachte er — ein guter Kopf, aber aus niederm Stande —: „Auf ein Schreiben gebührt sich eine Antwort!" Der Hr. Minister, den er, an dem Schicksale seines Lehrers innig Theil nehmend, mit den Augen verfolgt, kommt lesend zurück, ist fertig, schlägt jedoch die Bogen um, fängt wieder an, wandelt auf solche Art noch einmal den Garten hinab, kehrt auf dieselbe Art zurück, ist noch einmal zu Ende, schaut auf, erblickt den Studenten, geht auf ihn zu, und sagt ihm freundlich: „Sagen Sie dem Herrn Professor: es sey ganz gut!" — Jetzt ward Ruhe. Aber ganz entschieden wurde die Sache erst durch des Verf. Beförderung an die Universität. Dankbar muß ich hier zugleich einen Kurator, der noch lebet, nennen: den Hrn. Geh. Rath (jetzt Minister und Freyherrn) von Zentner. Und daß Jacobi sowohl als dessen Freund Schenk zu meinem Glücke beygetragen, kann ich so Manchem, was mir bekannt war, zufolge nicht bezweifeln.

Uebrigens blieb diese Schrift, nach sicherm Vernehmen von mehr als Einer Seite, nicht ohne glückliche Wirkung für die gute Sache der Aufklärung. Welch ein Urtheil könnte ich selbst aus dem Munde eines vortrefflichen Staatsmannes (des Hrn. Geh. R. v. Schenk) anführen, indem er dieselbe mit der größeren Schrift, die zu gleicher Zeit erschienen war, verband und verglich! — Nämlich mit der Schrift: „Ueber den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerstörung". — In den letzten Herbstferien, 1822, ist jene mir bey einem Freund' auf dem Lande wieder in die Hand gefallen: absichtlich las ich sie jetzo noch einmal

wird, aber auch überall kein solches aufgenommen ist und zwar nach dem wissenschaftlichen Grundgesetze, dem zufolge die Philosophie mit der Geschichte oder Historie

---

ganz durch, um zu sehen, wie selbige mir jetzt, nach so langer Zeit, nach 16 bis 17 Jahr, vorkommen würde; und ich habe nicht Ein Wort gefunden, wobey mir das Gewissen einen Vorwurf gemacht hätte, oder das ich der Ansicht zufolge, die ich damals hatte und allein haben konnte, vor Gott zurücknehmen dürfte! Auch läßt ja das Stärkste oder Eingreifendste in dieser Schrift noch eine mildere Deutung zu: die Beziehung auf menschliche Schwachheit oder Eitelkeit im Unterschiede von der eigentlichen Unsittlichkeit, und so als Warnung oder als Bestrafung nur dann, wenn die Letztere Statt fände. — Wenn der Hohe oder Höhere, welcher gegen den Herausgeber so vornehmlich aufgereizt wurde, Alles, was über ihn gesagt ist, noch einmal läse, zusammenfaßte und erwöge: sollte ihm dann jetzo nicht einleuchten können, daß und wie ich es wahrhaft gut meynen konnte oder mochte? Auch hat er ja nunmehr, eben in dem Kreise, welchen die Vorsehung ihm jüngsthin angewiesen, eine gar schöne Gelegenheit, ein Urtheil, welches dort — nicht gefällt, sondern nur — mitgetheilt ist, praktisch zu widerlegen. Wer möchte zweifeln, daß ihm, diesem Hohen oder Höheren, jetzt die Wahrheit des Satzes ganz einleuchte: keine Klugheit, keine Politik dauert, die nicht auf göttlichem Grunde ruht, heisse dann letzterer sittlich oder religiös? Denn Sittlichkeit und Religion (Moralität und Religiösität) sind ja, im tiefsten Grunde betrachtet, nicht trennbar, ja schlechthin unzertrennlich. Und ein würdiger Stoff für sein Nachdenken ist gewiß auch der Satz: wie jeder dauernde Vortheil oder Nutzen, so ergibt sich auch jede Ehre, jede schöne und bleibende, nur als Folge der Rechtschaffenheit in dieser Tiefe und diesem Umfange! — Auch muß der Verf. zur Ehre desselben, nach seiner Ansicht,

nicht verwechselt und nicht vermischt werden darf. Auch gibt es ja ein Schweigen, das sehr beredtsam ist, indessen freylich das Auge, die Miene oder

bemerken, daß ihm derselbe seitdem, auf seiner Durchreise, zu Landshut mehr als Einmal nicht nur höflich oder artig, sondern auch freundlich begegnet ist. Uebrigens läugne ich keineswegs, daß mein damaliges Verhältniß zu dem Hrn. v. Mastiaux auf die Schrift in Betreff des Gedachten Einfluß hatte. Und herzlich wünschte ich jenem Domherrn von Augsburg die Stelle oder den Stuhl des Bischofs daselbst: ihm war ja derselbe von der Vorsehung auf mehr als Eine Art so nahe gelegt (und welche Freude, welcher Jubel für alle Bessern und Aufgeklärtern in diesem Bisthume, wenn er, geblieben wie er war, jetzt Bischof wurde!!); er aber stieß denselben gleichsam mit Füßen von sich, zumal nachdem er die Redaction der Felderschen Lit. Zeit. übernommen hatte. „Mastiaux", sagte mir da ein Minister (nicht Freyh. v. Z.), „trennt sich so von uns, daß man nichts mehr für ihn thun kann".

Der Andere aber, der den Gedachtrn so heftig und so lange Zeit hindurch stets wieder aufreizte, möge ja bedenken, ob es denn nicht möglich gewesen, daß ich keineswegs gegen ihn, sondern bloß für die Sache, nach meiner Ansicht, nach meiner Ueberzeugung, und somit auch für sein wahres Beste arbeiten wollte, da er 1) mir nie Etwas zu Leide gethan, sondern vielmehr 2) gar freundlich zuvor- und entgegengekommen war! — Was

I. mein Gemüth zuerst gegen ihn stimmte, war eine Aeußerung von Fingerlos, indem Letzterer in einer Gesellschaft (noch lebt ein Zeuge) dem Rektor Lechner „gratulirte, daß er denselben zum Kollega nicht bekommen", nachdem selbiger den Ruf zum Gymnasiallehrer in München nicht angenommen hatte; und

Geberde spricht; und dieses Schweigen stand ja besonders dem gedachten Lehrer zu Gebote. Selbst die Folie einer christlichen Mäßigung verstärkte die Wirkung.

II. was mich dann, als er nun in die Stelle eines Geschäftsmannes eingetreten war, gegen ihn empörte, waren die öftern und bittern Klagen über ihn am Tische des ehrwürdigen Schulraths Steiner, aus mehr als Einem Munde, so wie (und freylich auch besonders) aus dem Munde eines Dritten, der besuchend, während wir noch am Tische saßen, zuweilen sich einfand.

So wie ich nun diese Männer vorzüglich achtete und zum Theil innig verehrte, so wurde natürlich mein Gemüth immer mehr gegen ihn eingenommen; und desto eher konnte dann die Ansicht und Ueberzeugung sich ergeben und festsetzen: „wenn dieser Mann so fortwirken dürfe, wenn seinem Einflusse nicht gewehrt, — selbiger nicht (so weit) beschränkt werde", so könne das große Werk der Aufklärung, wie mit selbigem die Ehre der neuen Regierung selbst verknüpft sey, nicht wohl gedeihen". Und wahrlich (däucht mir) wenn auch dieser Mann Alles, was über ihn gesagt ist, wohl zusammen nehmen will; so kann ihm ja das Bestreben, auch gegen ihn gerecht zu seyn, nicht entgehen.

Die sogenannte Mystifikation aber, womit er, nach jenen unglücklichen Versuchen oder Anschlägen, noch zu Landshut mich heimsuchen wollte, — mißlang gänzlich: 3 bis 4 Jahre blieb dieselbe, ward gleich überdieß eine der gelesensten Zeitungen dazu gebraucht, ganz unbekannt; und erst der Wintersche Angriff gab Kunde oder Aufschluß über diesen Versuch. (Also mit dem alten Gegner in München machte der neue zu Landshut gemeinschaftliche Sache!) Man ließ nämlich sogleich, im J. 1808, den berühmten italienischen Gelehrten Cesarotti an mich schreiben, und indem er anzeigte, daß er mein Werk „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren" übersetzen wolle, — zugleich anfragen, welches

Also welch ein Wink und Sporn für den Partheygänger, einzugreifen oder zu handeln auf seine Weise! — Im Klerikal-Seminar machte er sich, früherhin,

---

meine übrigen Schriften seyen u. s. w. Der Plan war ohne Zweifel darauf berechnet, daß ich den Brief umher zeigen, und wohl gar in eine gelehrte Zeitung, mittelbar oder unmittelbar, eine Anzeige davon einsenden werde. Allein mit Niemanden sprach ich davon, als mit meinem Kollega Drexl, bey dem ich wohnte; Niemand sah den Brief als dieser: und er, der 17 Jahre (S. 289) in Italien gelebt hatte, und der italienischen Sprache sehr mächtig war, fand nach längerer Prüfung überall kein Zeichen der Unächtheit. Da indeß überall keine Zeitschrift von dem italienischen Briefe oder von der neuen Cesarottischen Uebersetzung Nachricht gab; so — gab man selbst eine: man ließ auch dem Redacteur der Moyschen Zeitung ein Schreiben dieser Art zukommen, so daß in derselben eine dem Plan entsprechende Anzeige erscheinen möchte. Mag. (Prof.) Brandmüller schickte mir sodann diesen Brief; und er, ein gewandter und wohl erfahrner Mann, ward nicht weniger getäuscht, als mein (damaliger) Kollega Drexl. Die Art aber, wie der („selige") Br. die Sache in seiner Zeit. anzeigte, war dem Versucher wohl nicht ganz genehm; denn Hr. B. war dem Verf. keineswegs abgeneigt. Als Nachbar von Augsburg hatte ich seine Bekanntschaft gemacht. Und lustig war es, daß nun die versuchte Mystifikation gerade das Gegentheil dessen bewirkte, was sie bewirken sollte: mir ist auch nicht ein Leser bekannt geworden, der sie verstanden oder gegen den Verf. ausgelegt hatte! Noch waren ja alle meine Schriften (abgesehen von jener — S. 283 — so leicht begreiflichen Ausnahme!) gut und größtentheils sehr gut recensirt worden — nur der recensirenden Idealistik oder „Naturphilosophie" und der wiederauflebenden Pfafferey war ein Anderes vorbehalten! —; so z. B. die genannte Schrift

als Angeber einmal so verhaßt, daß er aus demselben entfliehen mußte. — Aber wie mag ihm jetzo zu Muthe seyn, wenn er an den Tod des Angreifers

---

„Ueber den Geist der Verbesserung" rc. nicht nur in der Hübnerschen Lit. Zeit. (und zwar, wie ich nachher vernommen, von einem Manne wie Thanner), sondern auch in Werkmeisters Jahrschrift und selbst in der Jen. A. L. Z.; so auch bereits der 1te Th. des neuen Versuchs „Vernunft und Verstand" in der Leipziger Lit. Zeit. und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. Und gegen den Angreifer Winter (man sehe auf die Seite 160 zurück) konnte der Verf. öffentlich, sich berufend auf alle Redacteurs und Recensenten der norddeutsch. Lit. Zeit. rc., aussagen:

I. daß er keinen dieser Recensenten seiner Schriften kenne, auf keine dieser „günstigen und sehr günstigen" Recensionen irgend einen (auch nur mittelbaren) Einfluß gehabt, und

II. daß er mit keiner dieser Redactionen in irgend einer Verbingung gestanden habe oder jetzt stehe — auch eingeladen, selbst durch ein ansehnliches Honorar, zum Mitarbeiten an einer ausländischen Lit. Zeit. trat ich nicht bey, weil ich die Zeit, welche dem Professor und Schriftsteller etwan übrig bliebe, der vaterländischen Lit. Zeit. erhalten wollte —;

zwey Umstände, die ohne Zweifel bey dem bekannten Zustande unserer kritischen Literatur im Ganzen (zumal bey dieser heillosen Anonymität) sehr bedeutend sind!!

Gleichwohl konnte der oben Gedachte, mystisch-idealistische Partheygänger — den die Feldersche Lit. Zeit. zum „berühmten" N. N. erhob, während er ihr Korrektor war — in dieser Lit. Zeit. so sprechen, als habe nie eine meiner Schriften eine gute oder „zusagende" Recension erhalten, während ihm, dem Lügner, Verläumder, wenigstens die Recension, die erst vor Kurzem von meiner Darstell. d. Moralphilos. in der Oberd. A. L. Z. (noch unter Wolfs Redac-

denkt, betrachtend diesen Gang der Sache, diesen Zusammenhang der Dinge vor Gott?!

Der Name dieses jungen oder noch jüngeren Mannes soll hier nicht genannt werden. Er selbst muß leider! noch besonders zur Sprache gebracht werden, da für ihn der verbündeten Mystik und Idealistik, selbst in einem gewissen Bunde mit der Politik, jüngsthin Etwas gelungen ist, was man für unmöglich halten dürfte, wenn es nicht wirklich vorläge! Indessen ist dieselbe auch dem gelehrten Publikum nicht ganz unbekannt. Hr. Friedrich Schlegel, in seiner „Concordia“ — die übrigens bald auch, folgend seinem „Deutschen Museum“, zu Grabe gegangen — sagt von ihm: „Der ehrwürdige (!) Prediger „N. N.“ in ...“ — also auch mit diesem Hrn. Schl. hatte sich derselbe verbunden! — ; und die Mastiaurische Lit. Zeit., woran er, wie vordem an der Felderschen, rüstig in seiner Weise mitarbeitet, nennt ihn so eben „den geistreichen“ N. N., nachdem ihn freylich die Werkmeistersche Jahrschrift als den

---

tion) erschienen, gar wohl bekannt war! „Aber wie mochte Felder (S. 201) so Etwas aufnehmen?“ Vielleicht hatte er, der Redacteur, diesen Angriff gar nicht gesehen; vielleicht schwärzte ihn bloß der saubere Korrektor ein! Jedoch was vermag nicht selbst über den Besseren der Positivismus, der seine Ansicht von dem Christenthume für die einzig wahre erklärt?! Und wie mag hiebey selbst die sogenannte Jesuiten-Moral ingeheim wirken? — (S. 187 u. 201) Ja, „darf man gegen den eigenen Feind so verfahren, wie vielmehr gegen die Feinde Christi, der Gottheit, der Kirche (??)!“

geistlosesten aller mystisch-idealistischen Schwätzer dargestellt hat. Solche Auszeichnung aber kann selbigem von Seite des Hrn. v. W. zu, weil er sich an Sailer und Zimmer, besonders an den Ersteren, dergestalt angeschlossen hatte: eine Verbindung, die sich zunächst von S.'s Seite dadurch besonders ergab, daß er ihn als einen „Wiedergebornen" und insbesondere als einen dem Dir. Fingerlos Abgewonnenen ansah. Selbst die Aufklärerey, die er früherhin (nicht im Geiste Weillers und Fingerlos!) getrieben hatte, kam jetzo ihm wohl zu Statten, indem er sie Sailer'n beichtete; denn natürlich fiel nun in dessen Augen die Schuld auf jene, zu denen er sich vordem gedrängt hatte, zurück. Nur so ist meines Erachtens, erklärbar, wie der Ueberläufer trotz der neuen Streiche, die er als solcher machte, die Achtung und das Wohlwollen eines Sailer behalten konnte. Selbst die auffallende und wohl denkwürdige Thatsache, welche in der Schrift „Ueber das Loos katholischer Schriftsteller" rc. S. 142 bis 145 erzählt ist, konnte diese Stimmung S.'s für denselben keineswegs ändern. Er ist dort noch schonend behandelt. Die Thatsache war schlechterdings nicht zu läugnen, da ein Zeuge, der noch lebte und wohl Gültigkeit hatte, angeführt ist. Gleichwohl konnte mich S. erröthend (um nicht zu sagen: erglühend) fragen: „Was hat Ihnen denn der gute" (!) N. N. „gethan, daß Sie" rc.?! — Scheint Jemanden der gegebene Erklärungsgrund nicht zureichend; so nehme man hinzu, daß 1. der Gedachte, obwohl beynahe ½ St. von S.'s Wohnung entfernt, dennoch täglich (selbst im rauhesten Winter) vom Lande herein kam, um der mystischen Lehrstunde, die S. einigen

Auserwählten (vornehmlich Schweizern) von 8 bis 9 Uhr gab, beyzuwohnen, und daß 2. derselbe an den Sonntagen, wo S. den Akademikern" *) predigte, jedesmal in derselben Kirche oder bey dieser Predigt erschien, selbst nachdem er zu Hause, als „Provisor" oder Pfarrgehülfe, gearbeitet hatte. Welchen Eindruck mußte ein solches Betragen auf das Gemüth des alten Lehrers, bey der bemerkten Vorstimmung, machen?! — Nun mag auch ein anderer Vorfall begreiflich seyn: Der junge Parthеygänger hatte von meiner Darstell. d. Religionsphilosophie **) eine höchst= oder grob=verfälschende Anzeige in der Oberd. A. L. Z. ***) gemacht, gerade wie ein Geistesverwandter desselben, etwas später, in der Feldersch. Lit. Z. An dem Urtheile eines solchen Helden kann natürlich dem Schriftsteller, zumal dem schon älteren und nicht unbekannten, überall Nichts gelegen seyn, wenn der Name des „Recensenten" (?) unter seinem Machwerke steht. Allein die Anonymität deckte ihn, während er, der junge Held (??), den Ton eines alten und tiefen Gelehrten anstimmte. So mußte zuvörderst die grobe Verfälschung und damit sodann auch die Beurtheilung, eine eben so kecke und grobe Absprecherey, dem Zwecke des Verf. entgegenwirken. Daher kann (ja darf) einem Schriftsteller, der nützen will, auch eine solche Recension nicht ganz gleichgültig seyn,

---

*) Wie Vielen, die Kandidaten im Klerikal=Seminär abgerechnet? — Wie ganz anders dort, zu Dillingen! (S. 265.)

**) Nach jener Auszeichnung durch Dalberg! Denn offenbar reizte dieselbe. Daher zeigte sie auch Felder nicht an.

***) nach Hübners und Wolfs Tode.

zumal wenn er akademischer Lehrer ist. Man erinnere sich, wie viel S.'n an einer treuen Anzeige lag *)! Nun wurde dem Verf. gesagt, N. N. sey dieser saubere Recensent. Allein, dachte ich, „Ihr wisset nicht, welche Exekution der Verf. mit diesem Provisor schon vorgenommen hat!" Denn zum förmlichen Widerrufe ward selbiger, nach einem eben so schändlichen als rohen Angriffe, genöthigt, da er unmittelbar nach demselben mir, dem Verf., einen Höflichkeitsbesuch machte, gedeckt, wie er wähnte, von jenem Schilde (der Anonymität) — am genannten Orte findet sich jede Nachweisung! — ; und ich versprach ihm dann, zu schweigen von dieser Sache, selbst bey Sailer. Ja ich besuchte ihn, und ergriff die Gelegenheit, ihn zu warnen vor dem Recensiren, da er kaum die Schule verlassen habe. Zwar, wurde ihm bemerkt, machte ich selber als Student zwey Recensionen **), aber nach S.'s Auftrage, und dann, wie gut auch selbige aufgenommen worden, keine mehr 10 bis 11 Jahre lang, bis zu meiner Anstellung in München! Zugleich wurde ihm erzählt, wie S. uns, seine Zuhörer in Dillingen, vor dem Recensiren als einer „Klippe" gewarnet habe (wo ich dann natürlich, was er mir zu jener Zeit in solcher Hinsicht aufgetragen hatte, nur als „Ausnahme von der Regel" betrachtete). — Nach diesem Vorgange fand ich es schlechterdings nicht wahrscheinlich, daß er mich nach einiger Zeit wieder

---

*) S. 336. Ein Seitenstück hiezu könnte der Verf. aus jener Zeit in München geben: S. 323.

**) von Zimmers Dogmatik, laut der Vorr., und von Webers Gebetbuch.

angegriffen habe, ob er gleich nach demselben nur Einmal noch zu mir gekommen war; wo ich übrigens des Vorgefallenen mit keinem Worte mehr gedachte, und wo auch sonst überall Nichts, was ihn reizen konnte, vorkam. Nun ergab sich, eben diesen Umständen zufolge, ein Mißverstand, welcher in ein zartes, früheres Verhältuiß tief eingriff, und der mich eigentlich schmerzte. Hübner hatte mir die Recension einer „naturphilosophischen“ (!) Schrift aufgedrungen — wie lange, wie ernstlich sträubte ich mich gegen die Uebernahme dieser Recension! — ; und obwohl sehr bestrebt, gegen den Verfasser in jeder Hinsicht gerecht zu seyn, hatte ich ihn doch beleidigt. Sodann recensirte er in derselben Lit. Zeit. unter Wolfs Redaction „Die reinmenlchliche Ansicht“ ꝛc. (S. 283). Sein Urtheil war eben nicht ungünstig oder feindlich, und zumal nicht im Tone der „göttlichen Grobheit“, welche bekanntlich die sogenannte Naturphilosophie, wo sie kritisch oder polemisch eintritt, auszeichnet: aber ein Unfreundliches und sogar Bitteres war doch hin und wieder auffallend. Und da eben diese Erscheinung in die Zeit fiel, wo ich — unter so bedenklichen Umständen (S. 329 u. w.) — die Professur zu Landshut kaum angetreten hatte; so war dieselbe mir, in mehr als Einer Hinsicht, gar nicht willkommen. Man bedenke das Treiben des Partheygeistes von so mancher Seite, in diesem Lande, an dieser Universität! Schmerzen aber konnte den Verf. solche Recension nur darum, weil er wußte, daß dem Recens. dieser Stand der Dinge, und des Verf. Lage zu Landshut, gar nicht unbekannt war. Denn aus der Schreibart und nach jenem frühern Verhältnisse

ward dieser Recens. sogleich erkannt. Auch war ein Mißgriff in der Anzeige so auffallend, daß ich darüber mit dem Redacteur sprach: nunmehr entschied auch der Augenschein. — Um so mehr konnte sich jetzt der unglückliche Gedanke ergeben und festsetzen, derselbe „Naturphilosoph“ habe auch meine Darstell. d. Religionsphilosophie angezeigt. Hatte sich doch die Kluft zwischen seiner und meiner Ansicht seit dieser Zeit noch mehr befestigt und wohl auch, betreffend die „Naturphilosophie“, erweitert! Aber seine Betheuerung, daß er diese Recension nicht gemacht habe, in dem Briefe an einen Dritten, und die ungesuchte Versicherung Anderer, jener N. N. sey der Vater dieses sauberen Kindes oder „Bengels“, veranlaßte mir jetzt die Frage: ob es denn möglich sey, daß er nach jenem Vorgange noch die Keckheit (Hr. v. Mastiaux würde sagen: „die Frechheit“) gehabt habe, mich wieder und zwar dergestalt anzugreifen? Der Fragepunkt hatte nun für mich selbst ein psychologisches Interesse, zumal mit Rücksicht auf die stets engere Verbindung des jungen Ueberläufers mit Sailer und Zimmer. Daher schrieb ich ihm ein Billet: er antwortete sogleich, und — log keck, obwohl zugleich mit einer jesuitischen Wendung! Aber zugleich hatte er nicht nur die Keckheit, sondern die Frechheit, dem Hrn. G. R. u. Prof. Sailer geradezu, ohne jede Wendung, zu sagen, diese Recension sey nicht von ihm! Indem nun der letzte Redacteur der besagten Lit. Zeit mir, zu seiner Entschuldigung, erzählte, wie ihn der alte Ueberläufer (Winter) zur Aufnahme seines Angriffs vermocht habe, nannte er auch, mehr als Einmal, so ausdrücklich und bestimmt als

möglich, den gedachten N. N. als Recensenten meiner D. d. Relg. Dieß erzählte ich dann S.'n; und er — antworte mir trocken, kalt und mit abgewandtem Aug' und Angesichte: „Ich glaube Ihnen nicht". Nun aber ergriff mich der Unwille; rasch faßte ich ihn bey den Schultern: „Hieher, alter Lehrer, Auge gegen Auge, vor Gott, der Sie und mich sieht, der Sie und mich richten wird! hab' ich gelogen?" Und betroffen, erröthend gab er die Antwort: „Ich glaube Ihnen!" So wirkt die dogmatisirende Mystik; Solches konnte selbst diesem N. N. gegenüber einem Manne, der so lange schon Pfarrer und Professor gewesen war, begegnen! — Uebrigens ist dieser N. N. in seinem Aeußern beynahe häßlich, aber dreist und zudränglich, und sonach zum Anhänger, Partheygänger u. dgl. besonders geschickt.

„Aber welches ist denn eigentlich sonst der geistige Gehalt desselben?« Nur wegen des Außerordentlichen, was ich schon angedeutet habe, mag erst noch Etwas über denselben bemerkt werden:

1) Nach sicherm Vernehmen, mehr als Einmal, galt N. N. durch alle Klassen des Gymnasiums für einen „mittelmäßigen Kopf"; er zeigte sich nicht anders.

2) Am Lyceüm in München erhob sich derselbe — unterstützt von einem helldenkenee Mann, dem ein äußeres Verhältniß ihn nahe gebracht hatte — etwas mehr, keineswegs aber zu einem der ersten Köpfe. Und sein Wohlthäter, in mehr als Einem Verstande des Wortes, erzählte mir vor einiger Zeit hier, auf meinem Zimmer, wie ihn derselbe mit dem Hrn. Rektor Weiller in ein Mißverhältniß gesetzt

habe. — Schonend will ich die Worte, womit dieser Mann denselben bezeichnete, hier umgehen: werden sie aber verlangt, so stehen sie zu Gebote; denn selbiger steht zu seinem Worte! — Auch wurde der N. N. als „Denunciant" seinen Mitstudenten nicht wenig verhaßt, beynahe wie nachher im Seminar zu Landshut. Zudringlich und auf jede Weise bestrebt, sich beliebt oder geltend zu machen („einzuschmeicheln"), lernte ihn selbst ein so erfahrner und scharfsichtiger Mann, wie R. W., erst späterhin näher und ganz kennen. Und so dachte ich dann auch das Bessere von ihm, indem er bereits auch zu mir, war ich gleich nicht sein Lehrer, mehr als Einmal kam.

3) Zu Landshut, nach seinem Uebergange zu Sailer und Zimmer, drängte er sich nach dessen Entfernung von der Universität an den Hrn. G. R. u. Prof. Thanner, der so eben zu dem neuesten Systeme (S. 366.) sich gewandt und bekannt hatte; und derselbe unterstützte ihn, wie mir Fingerlos gesagt hat, in Beantwortung der theologischen Preisfrage, welche aus Th.'s Lehrfache gekommen war. Und Sailer machte ihm, wie mir ebenfalls von F. gesagt worden, größtentheils seine Thesen (theologischen Streitsätze). Auch hat mir S., indem ich mit ihm davon sprach, diese Thatsache wohl eingestanden *).

*) Aber dazu, daß ich vor ihm mit dem N. N. über seinen neuen Angriff „christlich" sprechen dürfte, um nur zu einem die Anzeige verbessernden Nachtrage denselben zu bestimmen, — konnte Sailer nicht gebracht werden. Doch schickte er gegen die berührte grobe Verfälschung in der Feldersch. Lit. Z. einen Aufsatz von mir an den Redacteur ein, nachdem ich freylich

Seine Disputation hingegen war nicht so glücklich: Zimmer hatte die Professur noch nicht wieder angetreten; und der Opponent nahm seine Waffen aus dem alten Rüsthause der „Aufklärung". Sicherlich hatte sich der N. N. im Gebrauche der idealistisch-mystischen Formeln eine oder einige Gewandtheit erworben. Aber gegen diesen Angriff war er nicht gewaffnet. Und so stand denn der junge Held („Defendent") ganz erbärmlich da! Sailer saß wie auf Kohlen. Noch sehe ich ihn, wie Theilnahme und Verlegenheit sein Gesicht hochroth färbten *)! Denn, die Ordnung, die akademische Sitte erlaubte ihm nicht, „darein zu reden". Jedoch „die Liebe überwindet Alles": er stand auf, er setzt sich wieder, er kam vom Stuhle aus (da er nicht Präses war) zu Hülfe dem Armen, dem geliebten, mystischen Jünger! Deßungeachtet hörte ich, als nun die „Promotion" (zum Doktor der Theologie) geendigt war, mehr als Einen sagen; „Nein, einer so elenden Disputation habe ich noch nicht beygewohnt!" Dieß ist der „Geistreiche" des Hrn. v. Mastiaux **)! Was aber eine höhere oder

mit allem Nachdrucke, den das Verhältniß gestattete, seine „Freundschaft" (S. 323) in Anspruch genommen hatte.

*) Welch ein Kontrast mit dem S. 349 Bemerkten!

**) Daß aber N. N. mit Mast. gegen Weiller sich verbinden würde, stand zu erwarten: er war unter den drey Predigern, die in einer gewissen Stadt gegen Weiller (S. 299) auftraten, nicht der Letzte! — Der Anmerk. S. 375 mag hier noch beygesetzt werden: Vor den H. H. Egger, Abbt, Magold, Helferich . . ., warf mich Zimmer bey Mast. mit meinen Kollegen Schultes und Andreß als „Gegnern des Konkordats" zusammen (ein Freund, der sich zu-

tiefere Bedeutung des Wortes „Geist“ betrifft; so mag entscheiden, was bereits gesagt ist und — noch gesagt werden soll, auch zum (wahren) Besten, will es Gott! des Hrn. N. N.

4) Sodann bey seinem größten Wohlthäter als Pfarrgehülfe eingetreten, verließ er denselben nach kurzer Zeit, indem er sich in die Umgebung von Landshut — auf einem Wege, den Sailer ihm bahnte, begab, um die Bahn, welche er bereits so rühmlich betreten hatte, zu verfolgen, und zunächst die Korrek-

---

fällig, nicht gekannt oder nicht beachtet, in derselben Gesellschaft befunden hatte, theilte mir Solches mit: S. 293). Jetzt, das erste Mal, mich unfreundlich empfangend, warf Hr. v. M. mir Aufsätze im „Oppositions-Blatt“ gegen das bekannte Konkordat vor. Offen sagte ich ihm, daß in diesem Blatte ein Aufsatz von mir (obwohl nicht ganz und nicht von mir eingesandt) sey: im Jahrg. 1818, Beyl. 67 „Aufschlüsse über die Feldersche Lit. Zeit. und über den neuesten Mysticismus, im Süden und Norden“ — Selmar schrieb Einiges dazu, und schickte ihn nach Weimar ein — ; aber zugleich betheuerte ich ihm, daß ich gegen das Konkordat weder mittelbar noch unmittelbar Etwas eingesandt habe. An seinem Tische wollte ich an den Redacteur schreiben; er sollte den Brief abschicken, und die Antwort, bey ihm abgegeben, eröffnen. Vergegens! Erst bemerkte er: „An solche Spitzbuben (!?) lasse ich an meinem Tische nichts schreiben“; und dann setzte er bey: „Die Antwort wäre mir auch kein Beweis; ein solches Zeugniß stelle ich sogleich jedem meiner Mitarbeiter aus“ (!!). Aber, antwortete ihm dann jener Freund lachend: „wie soll man Sie dann überzeugen?“ Er — schwieg, und behandelte mich dann sogleich — wie bekannt. So hatte zunächst die Zimmersche Invektive für das Konk. gewirkt! (S. 299 u. 360.)

tur der Felbersch. Lit. Zeit. zu besorgen. Auch einem Sailer konnte, trotz der bemerkten Warnung vor dem Recensiren, diese Lit. Zeit. wohl „ein Mittel zum Zwecke“ scheinen *): die bekannte Klugheit konnte sich in dieser Hinsicht gar leicht mit der dogmatisirenden Mystik verbinden **). So weit arbeitete S. mit Felder zusammen (S. 200). Kein Wunder, wenn er ihm auch einen „tüchtigen“ Korrektor zu verschaffen wünschte! Jener Ehrwürdige ***), der jetzt einen bleibenden Mitarbeiter zu erhalten gehofft hatte, war indeß mit dieser Abänderung gar nicht zufrieden. Denn er, bereits ein Greis, bedurfte eines Gehülfen. Dem Pfarrer hingegen, zu welchem der N. N. sich begab, war ein solcher keineswegs nöthig. Auch ist

*) Wie viel vermag, bey der bekannten Stimmung des Publikums eine Lit. Zeit.? — Es war die, ganz ungegründete, Sage entstanden, ich wolle die Redaction der Oberd. A. L. Z. übernehmen: sogleich reiste, begleitet von dem besagten Idealistiker in den W. Jahrb. d. L., Winter (nach seinem Angriffe) in die Hauptstadt, um mir dieses Werkzeug zu entwinden! (Aber warum kam das Unternehmen nicht zu Stande?)

**) Und wie wirkte die Maschine, nachdem sie einmal in Gang gebracht worden, indeß S., wie ich gern zugebe, sich dann größtentheils nur zulassend oder leidend verhielt?! M. s. die „Aufschlüsse über den neuesten Mysticismus; eine Beylage zur Feld. Lit. Zeit.“ (von Selmar und Werkmeister), Heydelberg bey Mohr und Zimmer 1815.

***) Georg Lürner: S. 279. — Der ehrw. Mann starb (im 79t. Jahre), während diese Schrift unter der Presse war. — Noch im hohen Alter unterzog er sich, da ihm ein Pfarrgehülf' abging, selbst der schwereren Arbeit des Pfarrers.

an diesem Orte kein Pfarrgehülfe mehr, seitdem der N. N. selbigen verlassen *) hat. — Im Gefühle der Unzufriedenheit sagte mir L., wie er an S. **) über diesen Schritt sehr nachdrücklich geschrieben; denn, bemerkte er, „ich finde es lächerlich, aus einem so mittelmäßigen Kopfe einen Gelehrten, einen Schriftsteller, einen Professor machen zu wollen.“ Ein wackerer Seelsorger, ein Landpfarrer, meynte er, könne selbiger werden, wenn er sich recht zusammennehme, und hübsch bescheiden bleibe: aber jene Aufmunterung mache ihn stolz. Ja in demselben Gefühle, aber mit Würde und im Tone der Ueberzeugung sprach er: N. N. „ist ein stolzer, undankbarer Bursche“. Und dabey theilte er mir auch Folgendes mit: „seine Mutter ***) sey

---

*) Warum? — weiß ich nicht. Auch ging er, nachdem er 4 bis 5 J. dort gewesen, nicht wieder zu L., dem ein Gehülfe höchst nöthig war, sondern nach München, wo er Hauslehrer ward, ohne Zweifel um der Quelle näher zu seyn, nachdem die Lit. Zeit. dem „berühmten ꝛc. eine Professur im Vaterlande“ so nachdrücklich als möglich gewünscht hatte.

**) den alten Freund: S. 289.

***) Und was ist oder war diese? — L. erzählte mir: „eine ledige (unverheyrathete) Bettlerin sey mit ihrem Kinde in seinen Pfarrhof gekommen; der Knabe habe ihn gedauert, und er habe ihm erlaubt, da zu bleiben; nach einiger Zeit aber sey die Mutter wieder gekommen, habe geäußert, sie bekomme ohne das Kind nicht so viel (Almosen) als mit demselben, und habe das Kind wieder mitgenommen.“ Der Knabe hingegen dachte anders: die Kost im Pfarrhause hatte ihm geschmeckt; daher entlief er seiner Mutter. „Nach einigen Wochen“, erzählte L. weiter, „habe er auf einem Spaziergange ihn müde, hinter einer Hecke sitzend und weinend gefunden; der Junge habe ihn gedauert, so daß er

letzthin von — jenem Orte bey Landshut — her zu ihm gekommen, und habe ihm, bitterlich weinend, darüber geklagt, daß ihr „Herr Sohn so wenig mit ihr mache„ (rede): „ich habe nicht Zeit, mich mit Euch abzugeben", habe er ihr gesagt, „ich muß den Bischöfen antworten." — „Den Bischöfen antworten! Der ... !!" Noch sehe und höre ich den Spott sowohl als den Unwillen, womit der ehrwürdige Dekan diese Bemerkung machte. — Nämlich, unter Sailers Schutze hatte sich der N. N. sogar an Wessenberg und Dalberg angedrängt. S. warf ein günstiges Licht auf ihn; und so konnte der Letztere desto eher getäuscht werden; eine Täu-

---

denselben mit sich nach Hause genommen". — Ohne Zweifel, indem der Knabe sodann auf ein Gymnasium kam, hatte der würdige Dekan vermittelt, daß der Vater des N. N. zur Unterstützung desselben beytrug. Denn wer ist oder war sein „Vater"? Ein Geistlicher, der eine Stallmagd geschwängert hatte: so konnte die Unglückliche nicht mehr dienen; so mußte dieselbe, da sie arm war, betteln; und so gewöhnte sie sich an das Betteln. Dieser Geistliche aber ward in der Folge Pfarrer, und ist vor Kurzem als solcher gestorben. (Von guter Hand ist mir in den lezten Ferien, indem ich durch dieselbe Gegend reiste, diese „Vaterschaft" bezeugt worden; und der N. N. heißt also eigentlich Ströller. Uebrigens ist auch der Name, den er bekam und noch führet, bedeutend.) Daß nun der N. N. ein „Betteljunge" oder „Bettelbube" gewesen, gereicht ihm allerdings gar nicht zur Unehre: aber gibt dieser That-Umstand nicht zugleich einen psychologischen Aufschluß über die Eigenheit, die ihn, dem Bemerkten zufolge, auszeichnet, jene Dreistigkeit, Zudringlichkeit, jenes Ueberlaufen von der einen Parthey zu der andern, jene Angeberey und Aufhetzerey?

schung, welche in der Folge von der empfehlenden Mystik und Idealistik wohl benützt worden ist! Doch zunächst fiel ihm nicht dieses glückliche Loos:

5) Von „Berg ob Landshut" nicht weit entfernt, besuchte er auch den würdigen Pfarrer Selmar, d. h. er drängte sich auch diesem zu, und empfing mehr als Eine Gefälligkeit von demselben. Aber je enger nun N. N. sich mit Winter sowohl, als mit Sailer und Zimmer verband: desto seltener kam er zu Selmar; und nach einiger Zeit entfernte er sich gänzlich auch von demselben, ohne daß ihm dieser (dessen Milde und Sanftheit noch allbekannt in seinem Kreise sind) jemals auch nur das Mindeste zu Leide gethan hätte. Sel. war auch als Schulmann, wie als Pfarrer *), ausgezeichnet. Bey der Schul-

*) Dekan wurde selbiger etwas späterhin, durch die fast einstimmige Wahl der Pfarrer in seinem Kapitel. — Ein Domherr, der zugleich Pfarrer ist, stimmte nicht für denselben. Und eben dieser Domh. wurde nachher von dem bischöfl. Generalvikariate (mit Einstimmung der k. Regierung) seiner Pfarre entsetzt. Wohl dem guten S., daß er nicht mehr hinieden lebte, als derselbe von einem Höheren, auf den Hrn. v. Mastiaux einwirkte, wieder in dieselbe Pfarrey eingesetzt wurde! Er würde gerufen haben: „Mich jammert des Volkes!" Ja er würde dem Höheren kräftige Vorstellungen gegen diesen Schritt als Dekan gemacht haben. Möge selbiger inne werden, wie ihn der Hr. v. M. täuschen und verleiten konnte, geführt oder fortgetrieben von seinem Geiste des Widerspruchs und hiemit der Opposition! (Ein trefflicher Mann, der neben dem Hrn. v. M. im Civil-Dienste war, hat mir erzählt, wie er diesen Geist schon damals an ihm bemerkte; und er meynte, es sey jezt nur ganz ausgebrochen, was schon damals in ihm war.)

Prüfung in seinem Dorfe hielt sodann unser N. N., als Provisor und sonach im Namen des Pfarrers, eine Rede, worin er auf die Schule zu Berg, die in den Augen der k. Regierung mit Recht für eine Musterschule galt, bittere Anspielungen machte, ja mehr als Einen Seitenhieb, nach seiner Art, führte. Der k. Distrikts-Schulinspektor zeigte diesen Unfug der Stelle in München an: und der N. N. erhielt von dem k. General-Kreis-Kommissariate einen sehr scharfen Verweis, während Lechner, der ehemalige Rektor, Kreis-Schulrath war!

Bald darauf erschien in der Feldersch. Lit. Zeit. die gedachte Recension der Selmarschen Predigten (S. 359). Also die sogenannte Recension war ein Kind der Rachsucht, indem der Rec. dem guten Selmar zuschrieb, was von diesem keineswegs herrührte. Schon der Anlaß war gesucht, da die Schrift außer dem Bereiche der Lit. Zeit., laut ihrer Ankündigung, lag. Der Vater des Kindes wurde nachher wohl bekannt. Und diese Mißhandlung kränkte den ehrwürdigen Mann sehr; sie würde ihn aber gar nicht gekränkt haben, wenn nur der Name des N. N. darunter gestanden wäre. Diese Namenlosigkeit ist wohl auch, zumal mittelbar, unter gewissen Umständen und vermöge der mancherley Verzweigungen des Lebens, eine baare und grobe Widerrechtlichkeit *). Uebrigens

*) Also was folget, wenn der Staat Rechtsanstalt ist? — welche Frage kann da wenigstens aufgestellt werden? — Und wie gröblich können bey der Anonymität die Redactionen selbst getäuscht werden! Ein sprechendes Beyspiel könnte ich selbst bey der A. L. Z. (jetzt zu Halle) anführen, sogar aus

athmete die sogen. Recension den Geist des Christianismus (?), der vor lauter „Sünde und Gnade“ keinen Blick mehr für die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Natur übrig hat. Jedoch unter dem Schilde der „Naturphilosophie“ trat die Natur selbst mit der Gnade zusammen: aber was hieß dann Natur? —

So wie nun der Korrektor und Mitarbeiter der Feldersch. Lit. Zeit. auch in München bekannt wurde: so verschloß sich ihm die Aussicht auf eine Professur.

Gerufen *) sodann in das Ausland, bot er seine Dienste dem Vaterland an. Allein er bekam seine Entlassung, — die unter eben dieser Bedingung nachgesuchte — und zwar mit „Präclusion“, d. h.:

„er wurde nicht nur aus Bayern entlassen;
„sondern es wurde ihm auch der Rücktritt in
„das Königreich für immer (!) abgeschnitten,
„und zwar von der Allerhöchsten Stelle.“

Solches erzählten mir so positiv als möglich zwey Mitglieder derjenigen Ministerialstelle, von welcher diese Entscheidung ausging. Und als dann nach einiger Zeit verlautete, wie derselbe (N. N.) in der Schweiz für die Wiederherstellung der Jesuiten **) gesprochen, als die Allgemeine Zeitung eine

---

dem Munde eines Mitarbeiters und in Betreff eines „berühmten“ süddeutschen Juristen.

*) natürlich durch Sailers Vermittelung oder Einleitung — wie immer!

**) einstimmig mit Sailer? — Es ist mir nicht denkbar. Denn habe er auch von dieser und jener Seite noch eine Anhänglichkeit an den Orden; so kann er doch wohl für dessen Wiederherstellung nicht stimmen, nach dem, was er 1. im Gegensatze mit dem Jesuitismus gethan, und was

sehr bezeichnende (charakteristische) Stelle aus dieser Schulrede aushob und brandmarkte; da sagte mir ein k. Oberstudienrath mit einem ganz eigenen Ausdrucke der Selbstzufriedenheit — in Rücksicht auf seine Stimme für die gedachte Ausschließung — : „Jetzt haben wir einen Thatbeleg" für die Gültigkeit dieser Stimme; jetzt darf ich nur hinweisen auf die Allgemeine Zeitung!"

Auch erschien um dieselbe Zeit (1816) in einer Schrift des rühmlich bekannten Prof. Schulteß in Zürich — „Das Unchristliche und Vernunftwidrige mehrerer" (mystischen) „Büchlein" ꝛc. — S. 2 u. 3 über unseren N. N. folgende Bemerkung oder (starke) Erklärung: „Wer die Vernunft lästert, und weiß, was er sagt, der begeht die Sünde wider den heiligen Geist. Aber viele, die sich für Gelehrte ausgeben, wissen nicht, was in der schönen Muttersprache das Wort Vernunft bedeutet, oder wollen es nicht wissen. So Einer ist der nagelneue Doktor und Professor der Theologie an dem Institute katholischer Fondation zu St. Gallen„ . . . , „der jüngst

---

er 2. durch denselben gelitten (S. 290 u. w.). Selbst das S. 189 Bemerkte hebt diese Ansicht nicht auf. Uebrigens nahm Pater Emer (ein frommer Mann), mein Lehrer in der Oberklasse oder Rhetorik, mir das „Handgelübd" ab, daß ich in den Orden eintreten werde; „denn", sagte er, „er würde gewiß aufgenommen, wenn der Orden noch existirte; nun kommt aber der Orden gewiß (!) wiederum auf: er ist also (?) jetzt so viel als aufgenommen". Aber welche ganz andere Ansichten gingen mir zu Dillingen auf, und zwar aus den Quellen, die vornehmlich S. dem Kandidaten der Philosophie eröffnete! (S. 230.)

in der Schlußrede des Schuljahrs folgende Worte hören ließ: „Der Charakter der Zeit ist uneingeschränkte Herrschaft der Vernunft, welche Gott und seinem Worte abtrünnig, ohne Licht von Oben, im Unglauben und also im Labyrinthe des Irrthums und der Unsittlichkeit sich verlieren muß.“ Eine größere Unwahrheit, ein ungeheuerer Widerspruch ist wohl niemals menschlichen Lippen entgangen. Gerade das Gegentheil: Sinnlichkeit ist der Charakter der Zeit; und die Vernunft ist von Gott und seinem Worte so unzertrennlich, als von dem Lichte die Heiterkeit: Wo die Vernunft herrscht, muß immer nothwendig Irrthum und Unsittlichkeit (Unsittlichkeit und Irrthum) weichen“. — Man erinnere sich hiebey an die obengegebene Ansicht von der Vernunft im Vergleiche mit der Natur als solcher: S. 186 u. w. —

„Diesen von Landshut (!) her berufenen Propheten — denn einen so kecken Verfinsterer hätte man für die vaterländische Jugend von Schweizerblut wohl keinen gefunden —, diesen mit einem erbettelten (!) Firniß von Naturphilosophie und Mystik gleißenden Sophisten lernt man vollends kennen, wenn er im Verfolge seiner Rede weissagt: das Verderbniß und Elend werde sich über die Christenheit immer fort häufen, bis man sich der einzig christlichen Heilung unterwirft, „bis jene Societät von Männern, welche einen lebendigen Körper darstellen, der für die Masse der Menschheit die Seele (!?) ist, als die wahrhaftigen Heilkünstler hervortreten, um die todtkranken Zeitgenossen wie durch eine göttliche Wunderkraft zu retten“ („eine prächtige Umschreibung des stinkenden Namens Jesuiten!“) — „bis diese von der Kirche

neuen Bestand und vollkommene Gewähr vom Staat erlangen werden."

Wie erstaunt, wenn auch eben nicht betroffen, mochten nun jene Geschäftsmänner seyn, als eben derselbe N.–N., kaum 2 Jahre später, in eben dasselbe Königreich zurückgerufen, und ihm eine Stelle anvertraut wurde, wo ihm die Möglichkeit eines großen, weitgreifenden Einflusses auf die Volksbildung, zumal in einer so großen Stadt, aufging *)!

„Aber wie", mag jeder Denkende fragen, — „wie war Solches möglich"? Sailer hatte auf diesen Wider- oder Wieder-Ruf sicherlich (so denke ich) keinen Einfluß, desto mehr aber ein Anderer, der jüngsthin auch ihm ein Werkzeug der Vorsehung (Dank ihr!) geworden ist, — der wenigstens zu dem guten Werke, welches das Herz vieler Tausende erfreut, mitgewirkt hat. Erst dem „absoluten Idealismus" ergeben, wendete sich dieser Ungenannte in der Folge besonders der Mystik zu. Er studirte zu Landshut in jener Zeit, wo das Schellingische System den Reiz der Neuheit hatte, und wo eben Prof. Ast dasselbe vortrug. Um dieselbe Zeit war N. N. in die Nähe von Landshut gezogen: er lernte den Gedachten kennen; er lud ihn zu sich, in das ländliche Pfarrhaus ... Kein Wunder, wenn in dessen Phantasie das Bild jener Zeit noch kräftig lebte, und wenn er, jetzt selber in München und bereits als Rath in sei-

*) Dort, zu St. Gallen war sein Wirkungskreis sehr beschränkt: die theologische Fakultät war nicht zu Stande gekommen; und so war N. N. eigentlich nur Mitarbeiter im Seminar.

nem Fache angestellt, alles Mögliche that, um seinem „Freunde“ (?) im Vaterlande die gewünschte Anstellung zu verschaffen. Aber gelingen konnte ihm der Versuch nur vermöge des Umstandes, daß ihn das Glück einem Hohen, dessen Wunsch entscheidend seyn mußte, besonders nahe gebracht hatte. Und welcher Billige könnte von dem höheren Geschäftsmanne verlangen, daß ihm jener Aufsatz in der Allg. Zeit noch vorgeschwebt, ja daß er gerade auch diese Nro. derselben, und zumal dasjenige, was ein Werkmeister u. A. gegen den N. N. vorbrachten, gelesen haben mußte? Die besagte Ausschließung („Präclusion“) aber konnte ihm, bey so vielen andern und wichtigern Geschäften, um so weniger in den Sinn kommen, wenn kein untergeordneter Beamte den Muth hatte, ihm von derselben Kenntniß zu geben. Uebrigens würde jener Ungenannte gewiß nicht dergestalt für den N. N. gearbeitet haben, wäre ihm das frühere und spätere Treiben desselben bekannt gewesen.

Etwas früher, ehe ich von dieser Anstellung des N. N. Kenntniß bekam, schrieb mir — ohne jede Veranlassung von meiner Seite! — ein Freund zu Dillingen, der gedachte Prof. Schmid:

> „Einer unserer Studenten, ein Schweizer, ist „von seiner Obrigkeit“ (mitten im Semester) „abgerufen worden, um in einer ... *) Sache, „worüber der“ N. N. „in Untersuchung ist, „Zeugniß abzulegen.“

*) Schonend will ich das Beywort weglassen.

Und ein Erziehungsrath in der Schweiz schrieb mir — ebenfalls ohne jede Nachfrage! — etwas später, wie gern man den N. N. zu St. Gallen entlassen oder nach Bayern zurückgeschickt habe, indem man jetzt, als er diesen Ruf angezeigt hatte, die Untersuchung niederschlug, und natürlicher Weise froh war, dieser Sache sowohl als seiner (des „berühmten" und „geistreichen") los zu werden. Da mir nun derselbe so nahe bekannt war, und da ich über ihn solche Nachrichten erhalten hatte: so machte ich einen kleinen Aufsatz, jedoch (fürwahr!) noch schonend; und wenn dieser Aufsatz an den Staatsbeamten, dessen Wort zunächst für entscheidend galt, geschickt wurde: so war es, weil derselbe meinen Rath oder meine Meynung ehedem mehr als Einmal verlangt hatte. Dieser That-Umstand kam mir, als Veranlassung, wohl zureichend vor. Bestimmt aber wurde ich zu diesem Schritte

I. durch meine Besorgniß für die gute Sache der Aufklärung (hängt sie nicht mit der Wahrheit und Tugend, also mit dem Grunde alles bleibenden Wohlstands, zusammen?), und

II. durch die mit derselben verbundene, gleich innige Besorgniß für die Ehre (den Nachruhm) der k. Regierung. — Denn nie habe ich vergessen, und nie werde ich vergessen, was ich derselben zu verdanken habe! —

Allein die Verwendung der verbündeten Idealistik und Mystik (in Einem) hatte bereits, unter den berührten Umständen, solchen Eindruck gemacht, daß meine Vorstellung keinen Eingang mehr finden konnte. Dieselbe kam vielmehr (wie?) in die Hände desjenigen,

gegen den sie gerichtet war, und welcher sodann, wie ich vernommen, einen „Injurienprozeß" anfangen wollte *). Uebrigens wollte ich sein Unglück so wenig, daß ich vielmehr, in demselben Aufsatze, dahin stimmte, es möchte ihm, da er doch einmal gerufen sey, eine entfernte Landpfarre gegeben werden. Als Pfarrer bekam er einen höheren Rang; und jede ordentliche Pfarrey gab ihm auch eben so viel oder noch mehr Einkommen. Für die Prediger-Stelle aber, die ihm zugedacht war, konnte ja leicht ein tauglicheres Subjekt gefunden werden, wollte man je nach einem solchen irgend Einen, welcher da die erfoderliche Sach- und Personen-Kenntniß erlangt haben konnte, fragen oder zu der entsprechenden Mittheilung auffordern: Sailer, Socher, Hobmann, Roider .....!

Und wie hat sich nun der N. N. zeither als Pfarrprediger **) zumal in einer großen Stadt, benommen?

---

*) Klüglich unterließ er jedoch diesen Schritt. — Ein solcher Prozeß, im eigenen Namen oder in jenem des Staats angefangen, wohin zeigt er in der Regel? — Wen trifft hingegen die Lüge, die Verläumdung, wenn der Angegriffene in seinem Kreise unbescholten ist? U. s. w.

**) d. h. Prediger im Namen des Pfarrers — ?! — : ein Ueberbleibsel der spekulirenden Möncherey, während ihr die Geistlosigkeit sogen. Weltgeistlichen zu Statten kam! Ein freymüthiges Wort über das eben so Verderbliche als Widersinnige dieser Einrichtung (die Schuld fällt auf eine frühere Zeit zurück) findet sich in einer anderen Schrift, die zu gleicher Zeit mit dieser, und als Seitenstück dazu erscheinen soll: „Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus. Auch ein Beytrag zur Kulturgeschichte der höheren Wissenschaft in Deutschland. Mit historisch-psychologischen Auf-

Ein ehrwürdiger Mann, selbst ein Rath vom höheren Range, der ihn zwey Male gehört hatte, versicherte mir, die Predigten desselben seyen wahre „Kapuzinaden“, nur da und dort mit einer neumodischen, mystischen oder idealistischen, Floskel verbrämt. Also wie er ehedem den Aufklärer und dann den Mystiker spielte oder „machte“: so „macht“ er jetzt den katholischen (?) Dogmatiker. Und bis zur plattesten Möncherey sinkt dieser Ultrakatholik hinab; denn er hielt zeither, nach sicherm Vernehmen, selbst über die sogenannt. „Lauretanische Litaney“ besondere Predigten: 1. über das „goldene Haus“, 2. den „elfenbeinernen Thurn“ (Thurm), 3. den „Thurn Davids“, 4. das „geistliche Gefäß“ u. s. w. *). Nämlich alle diese: Gefäß, Haus und Thurm, sind = Mariä, der Mutter Jesu! Kein Wunder, wenn er auch mit dem Hrn.

---

schlüssen über die vielbesprochene Mystik in Bayern und Oberösterreich“ (Sulzbach bey Kommerzienrath v. Seidel). Möge, was da, im Anhange, auch über die sogen. „Pfarrprediger“ — der „Domprediger“ ist dasselbe — gesagt ist, von Solchen, die Macht haben, wohl geprüft werden!

*) Dieß erinnert an einen, mir gar wohl bekannten, Pfarrer im Bisthume Augsburg: wegen seines „ausschweifenden Lebens“ (worüber selbst ein bischöflicher Rath mir im Herbste 1817 klagte) sollte er endlich der Pfarrey entsetzt werden; allein schnell „stoppelt“ er jetzt ein Gebetbuch zusammen, worin er, der ehemalige Jesuiten-Zögling und dann „Aufgeklärte“ (?), die „Lauretanische Litaney“ aufnimmt, hervorhebt, ja einen „prächtigen“ (! ?) Kommentar darüber macht: er schickt es an das besagte General-Vikariat; es wird approbirt, und er hat sich bestens „rekommandirt“! Denn jetzo saß er wiederum fest.

v. Mastiaux für das gelehrte (?) Publikum rüstig, nach seiner Weise, zusammenarbeitet *)!

Daher drängt sich mir, aus den gedachten Ursachen und Gründen, noch einmal (fürwahr auch zu seinem Besten) der Wunsch auf: möge er auf eine entfernte Landpfarre, wo keine Partheygängerey, keine Umtriebe dieser Art so leicht möglich sind, versetzt werden! Auch ist jene Untersuchung in der Schweiz noch keineswegs verschollen: so wie er auf den Leuchter gesetzt ist, und nach seiner Weise emporstrebt, kommt auch selbige (nebst seinem früheren Treiben) natürlicher Weise wieder zur Sprache. Ja, in den letzten Herbstferien erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, daß in einer Gesellschaft von Geistlichen öffentlich, bey einer Zusammenkunft, von jener ... Sache und der Untersuchung hierüber gesprochen worden. Auch zugegeben, was ich gern annehme, daß er jetzt das Gute ernstlich wolle: dort, in der ländlichen Stille, mag er den Beweis geben! Für einen Kreis, wo es der Versuchungen so viele gibt, besitzt er offenbar, auch im besten Falle, nicht die sittliche Reinheit und Festigkeit, ohne welche da Keiner dem Staate und der Kirche selbst wahrhaft nützen kann *).

---

*) Aber, was Talent und Kenntnisse betrifft; welch eine Kluft zwischen dem Hrn. v. Mast. und diesem N. N.!

**) Dasselbe gilt von einem Anderen, dem zwar der N. N. an Talent nicht gleich kommt, dem aber ein ähnliches Treiben in Betreff der „Aufklärung, Mystik und Orthodoxie" (?) eine Stelle neben demselben anweist — abgesehen indeß von einer, in ihrer Art, eben so ausgezeichneten Undankbarkeit! — Möge er diesen Wink nicht mißverstehen!

Uebrigens welch ein Beyspiel und welch ein Gang der Dinge, wenn ein an sich so wenig bedeutendes Subjekt, bloß vermöge seiner Verbindungen und einer bekannten Richtung unserer vielbewegten Zeit, die Aufmerksamkeit so weit in Anspruch nehmen konnte! Wenigstens erhellt wohl selbst aus diesem Beyspiele der weitere und weitgreifende Einfluß der vereinigten Mystik und Idealistik. Die Politik selbst mußte ihr dienstbar werden. Und welchen Einfluß mochte oder mußte nun dieser Bund *) auf den Zustand einer süddeutschen Universität haben? Nur Einiges soll hierüber noch gesagt oder berührt werden.

5.

Einfluß der verbündeten Idealistik, Mystik und Möncherey auf den Zustand einer süddeutschen Universität. (Noch Etwas über kollegialischen Frieden und literarischen Leumund.) — Aussicht: Hoffnung!

Der Empfehlung des N. N. zu der bemerkten Stelle entspricht, ein würdiges Seitenstück, die Unterstützung eines „nagelneuen“, sogenannten „Privatissime“ („privatissime Lesens“), welches seit einigen

---

*) „Es war kein Bund, keine Parthey; denn es war nie eine Verabredung dieser Art!“ Der Bund und die Parthey ergab sich von selber, so wie deren Uebergewicht, nachdem so viele heller Denkende theils weggegangen, theils weggestorben waren.

Jahren auf den Zustand einer süddeutschen Universität verderblicher, als wohl jemals ein Anderes, eingewirkt hat. Ja die Einführung und Begünstigung dieses Unfugs, indem sich der besagte Partheygeist hiebey theils zulassend theils unterstützend verhielt, ist in dieser Art noch ausgezeichneter (denkwürdiger) als jener Ruf oder das Mittel, wodurch man selbigen durchsetzte.

Denn was heißt das lateinische Wörtchen? In den Gesetzen dieser Hochschule findet sich dasselbe überall nicht. Es wird jedoch vermöge desselben die Möglichkeit gesetzt, daß „Jemand als Mitlehrer (Konkur„rent), indem er den Gegenstand des Anderen für „Honorar gibt, eben so viele oder noch mehr Zu„hörer bekomme, als der Andere, während dieser (der „Nominal- oder Fachlehrer) denselben lehrt, ohne „ein Honorar dafür zu verlangen oder einzunehmen!"

Also spräche man offen oder deutsch; so müßte in das Verzeichniß der akademischen Vorlesungen gesetzt seyn:

A. N. N. als Nominal-Lehrer — unentgeldlich,
B. N. N. als Konkurrent — für oder um Geld.

Aber sicherlich würde dann (denn alles Uebrige ist gleich gesetzt) der gesunde Menschenverstand lachend fragen:

„was muß denn das für ein Haupt- oder No„minallehrer seyn, von dem man die Lehre nicht ein„mal umsonst (gratis) empfangen mag, sondern dem „man einen Anderen dergestalt vorzieht, daß man lie„ber dessen Lehre bezahlen will?! Und welch eine „akademische Kuratel, die einen solchen Fach- oder

„Hauptlehrer anstellen, oder ihn nach einer solchen „Erfahrung an dieser Stelle noch lassen könnte?!"

Diese Bemerkung machte ich einem Mitgliede der Universitäts-Kuratel; und kräftig, beynahe zürnend, erwiederte der wackere Mann: „Aber so kann ja kein Mensch von gesundem Verstande das Privatissime nehmen, verstehen, so ist es niemals genehmigt" — wohl aber zu Landshut seit 6 bis 7 Jahren, unter dem Schutze der besagten Parthey, genommen und getrieben — „worden!" ; und derselbe Staats- oder Geschäftsmann bemerkte dann selbst:

„Es" (das sogen. Privatissime) „ist nur ein- „und durchgeschlichen!"

Wie konnte aber ein solcher „Dieb", ohne jenen Schutz und ohne ganz besondere, der Parthey günstige Umstände, jemals zu Tage kommen, ja selbst zum Daseyn gelangen? Wie konnte es, jenes sogenannte, jemals ein- und so oft durchschleichen??

Der Grund, worauf sich hiebey die Sophistik, welche nun selbst mit der Mystik sich verband, stützte, heißt: „Princip der freyen Konkurrenz" (das klingt!), also „Lehrfreyheit": aber daneben bestand der Kollegienzwang — das Prüfungs- und Notenwesen —, wie bekanntlich die (eigentliche) „Hörfreyheit" demselben entgegensteht. Denn was ist die (sogenannte) „Hörfreyheit", welche darein gesetzt wird, daß ja der Kandidat nunmehr hören könne, bey wem er wolle, bey dem Nominal-Lehrer oder bey dem Konkurrenten, wenn zugleich ein starker psychologischer und indirekter Zwang Statt findet, und zwar von mehr als Einer Seite?! — Ein Zwang dieser Art, in Bezug auf den Jüngling oder jungen Mann,

wenn er lebenslustig oder auch leichtsinnig und eitel ist, ergibt sich offenbar

I. von Seite des Lehrers, wenn er eine bloße Schein-Prüfung hält (den Kandidaten Etwas zu Hause schreiben oder — abschreiben läßt), und Jedem, wie unfleißig auch Einer gewesen, und wie unwissend er sey, — die gewünschten Noten ertheilt, und

II. von Seite der „Kameraden", der Mitstudirenden oder zum Studiren Bestimmten, welche im Besitze solcher Noten — wie und wofür?? — sodann natürlicher Weise jede Waffe der Verführung anwenden: Aufreizung, Ueberredung, Verspottung, Auslachen (weil es ja dumm sey, nicht zu nehmen, was man so leicht und so gut haben könne!) und wohl auch Verläumdung des Nominal-Lehrers, wenn dieser von dem Grundgesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht abgehen wollte. Und je mehr diese Beglückten (?) oder „Ausgezeichneten" (!) in gewissen Kreisen den Meister spielen: desto gelingender ist, natürlicher Weise, die Verführung.

Von Seite des Ersteren, den sogen. Konkurrenten, kann der indirekte Zwang sonst noch auf mehr als Eine Art eintreten, wenn er z. B. „Ephor" oder bey der Final-Prüfung ein wohl gefürchteter Mann ist.

Für jeden aber, diesen Lehrer und jene Studenten, die „Akademiker" heissen, gilt wohl auch jenes Christliche, tief aus der menschlichen Natur Genommene (d. h. dem Bedürfnisse jedes Menschen auf diesem Wege der Bildung Entsprechende):

„Führe uns nicht in Versuchung!" Und die Versuchung wächst, wenn der sogen. Konkurrent aus einem Lande, wo sich der Kollegienzwang nicht

findet, gerufen oder gekommen, eine Vorstimmung gegen dieses akademische Prüfen und Zeugen mitbringt: um so eher mag er dasselbe als eine bloße Formalität ansehen und behandeln; ja um so eher mag dann eben das, was zum Bildungsmittel bestimmt ist, als Lockspeise — und zwar in mehr als Einem Lehrfache — benutzt werden!

Der Versuch, Lehrfreyheit mit dem Lehrzwange zu verbinden, ist einzig in der Geschichte aller Hochschulen. Aber warum sollte die Lehrweisheit nicht, etwa als Vorbereitung oder Uebergangsstufe zur vollen akademischen Freyheit, auch diesen Versuch machen? Nachdrücklich warnte die akademische Kuratel, von welcher die Rede ist, vor dem Mißbrauche jener Freyheit (einem Mißbrauche, der freylich nur bey jenem Zwange, bey dem Prüfungs- und Notenwesen möglich ist!). Und sie machte in der Folge noch eine besondere Verordnung; ja sie wiederholte ihren Befehl. Wie aber, wenn

A. selbst der wiederholte, „allerhöchste“ Befehl seit Jahren nicht ein einziges Mal befolgt, und

B. der akad. Kuratel von der Nichtbefolgung nie irgend eine Kenntniß auf dem officiellen Wege — welcher da allein zum Ziele führen konnte — zugekommen ist?!

Jene Nichtbefolgung aber trat unter Umständen ein, welche dieselbe psychologisch wohl begreiflich machen, und welche eben der gedachte Bund herbeygeführt hatte. Denn (von der Philosophie sey jetzt allein die Rede!) wer könnte billiger Weise von Lehrern, deren Gegenstand von jenem des philosophischen

Professors wesentlich*) verschieden ist, eine so warme Theilnehmung an der wissenschaftlichen Philosophie erwarten oder verlangen?

Zwar schlug ich einmal denselben Weg ein, um, wenn der akademische Senat dem Unfuge (dem ungeheuren Mißbrauche), der indeß eingetreten war, nicht abhelfen könnte, — von demselben Kenntniß an die „allerh. Stelle“ zu bringen. Allein der Rektor**)

---

*) d. h. nicht bloß der Form oder dem Grade nach!

**) Eben derselbe, welcher ehemals mit Zimmer gegen Socher und Reiner sich verbündete: S. 276 u. a. Denn es war endlich gelungen, denselben zum Rektor der Universität zu erheben — warum nicht, da Winter Rektor gewesen? — ; und witwirken mochte allerdings auch die Gevatterschaft: S. 350. Vor selbigem aber wurde Zimmer nicht allein zu dieser Würde, sondern auch zu jener des Landstandes (des Abgeordneten der Universität zur Ständeversammlung) erhoben; und eben der besagte Mitkämpfer war bey dieser Wahl besonders thätig oder geschäftig: er veranstaltete noch am Tage vor der Wahl eine Zusammenkunft, wo dann, weil Sailer dieselbe nicht annahm, sie auf Zimmer fiel. Der ehemalige Mitkämpfer war hiebey besonders im Zuge der Rückwirkung gegen jene Kuratel, welche Z. abgesetzt hatte: S. 301 (welche Aeußerungen, welche charakteristischen Ausdrücke könnten hier aus jenem Schachkreise angeführt werden!) Indeß nicht nur die veränderte Lebensordnung, sondern auch besonders die so lange unterbrochene Uebung, laut und kräftig — wie kein Anderer! — von der Katheder zu sprechen, zog dem Hrn. G. R. u. Prof. Zimmer eine gefährliche, ja tödtliche Brustkrankheit zu. Jedem Nachdenkenden, welcher ihn kannte, sprang die Ursache seines Tods in die Augen. Also welch ein Seitenstück (wenn auch eben nicht schlechthin) zu Winters Tode!! — S. 394 u. 411 — Uebrigens ge-

schickte mir meine Eingabe mit einer ausstudirten Grobheit zurück; einer Grobheit, welche dem sophistischen Gebrauche, den er von einem „Reskript"

---

rieth ich mit dem besagten Kämpser in kein persönliches Zerwürfniß, nachdem er jenes große Leiden (S. 340) mir zugezogen hatte: bestrebt den Frieden zu erhalten, begegnete ich ihm höflich wie vordem; auch wurden einem Sohne desselben die Lehrbücher geschenkt (wie jedem anderen Sohne eines Kollega). Denn noch hatte die sogenannte Konkurrenz in Betreff der Moral- und Religionsphilosophie nicht begonnen. Aber im J. 1816 erlitt ich von demselben einen neuen, ganz ausgezeichneten und daher wohl denkwürdigen „Anfall": Auf Sailers Zimmer, indem ich da eben mit einem Kollega Schach spielte, erzählte ein wackerer Beamte, welcher diese Gesellschaft öfters zu besuchen pflegte, in Rom seyen die deutschen Gelehrten nicht gut angeschrieben; und aufschauend vom Spiele, setzte ich bey: „Ja, das Nämliche findet sich in einem Schreiben aus Rom in „Zschokke's Ueberlieferungen", ich habe es so eben auf dem Museum gelesen: „Die deutschen Gelehrten sind hier übel angeschrieben, namentlich Sailer und Wessenberg." Aber kaum hatte ich dieß, ganz einfach und ruhig, ausgesprochen, so fiel der Gedachte derb und beynahe wüthend, um nicht zu sagen, rasend, über mich her. Nämlich der ehemalige „Naturphilosoph" war jetzt ein strenger „Katholik" (theoretisch; denn was die Praxis betrifft; so könnte ich hierüber ein gar Denkwürdiges, selbst aus dem Munde eines Hochverehrten, mittheilen, so wie aus dem Munde eines k. Kurators ein gar Sprechendes, betreffend die Besonnenheit sowohl als die Höflichkeit). Auch mußte ihm, bey dieser Stimmung seiner Phantasie und hiemit seines Verstandes, der Name Sailer in solcher Verbindung mit Rom widerlich klingen. Eine Hinweisung von mir auf Sailers Verhältniß zu der gedachten Jesuitenparthey in

machte, vollkommen entsprach. Denn unter ganz andern Umständen war dieses Reskript ergangen! Und dabey hatte sogar eine Verletzung der „Form" Statt

---

Augsburg und dadurch zu jener Kuria wurde von dem Schimpfenden nicht verstanden; und der Wunsch, er möchte doch jetzt schweigen, goß Oel ins Feuer: denn er nahm denselben für einen Befehl. Nun sprach ich Z. an: er schwieg; ich blickte auf S.: er „jammerte"; aber es fiel kein verständliches Wort. So schwieg ich dann ebenfalls ganz: und jener schimpfte noch eine Zeit lang fort, während ich mit Z. fortspielte. Und wie mir am folgenden Morgen jener Beamte auf dem Wege zur officiellen Arbeit begegnete, rief er mir so freundlich als höflich zu: „Bravo, Bravo! Ruhig und kaltblütig wie ein Philosoph!" Auch diese Thatsache (noch leben zwey Zeugen für dieselbe) wird dem Partheygeiste hier entgegengesetzt. Denn sein Streben ging und geht auch dahin, mich als „streitlustig", wenn auch nicht gar als „streitsüchtig", zu verschreyen.

Ja, meinem Berufe, dem Wirkungskreise des Lehrers, und insbesondere des Schriftstellers bin ich (meiner Ueberzeugung zufolge) auch diese Erklärung schuldig:

I. 6 Jahre in München als Professor hatte ich nie, mit irgend einem Lehrgenossen oder Kollega auch nur den mindesten Zwist: wohl aber stand ich mit mehr als Einem in freundschaftlichem Verhältnisse; und

II. im 16t. J. Professor zu Landshut stand ich nie in einem persönlichen Mißverhältnisse mit irgend Einem. (Denn auch dem Gedachten begegnete ich in der Folge, wie vordem, so höflich oder zuvorkommend, daß keine Störung nachfolgte: und wie manches Opfer wurde auch sonst dem kollegialischen Frieden gebracht! —)

Daher, ich gestehe es, schmerzte mich tief, als ich jüngsthin aus dem Munde eines hohen Staatsbeamten, mit welchem das Glück (oder, wie ich lieber sage, die Vorsehung)

gefunden, indem ein Rektor (der nicht mehr in Bayern ist) den sogen. Konkurrenten dergestalt begünstigte. Auf solche Art wurde das sogenannte, eben so dum-

---

vor Jahren schon mich näher verbunden hatte, — vernahm, was ihm S. über mich gesagt:

„Der gute Salat! Er hält sich für einen Verfolgten„; und: „Wenn er nur weniger streiten wollte!“ Denn

A. nie gab ich vor demselben mich für einen „Verfolgten“ an oder aus. Woher ist ihm dieser Ausdruck entstanden? — Und warum schwieg er vor dem Hochgeachteten von so vielem Lächerlichen und Empörenden, wodurch der sogenannte Konkurrent in meinen Wirkungskreis eingegriffen hatte? — Denn daß S. jene Reihe von Schändlichkeiten und Lächerlichkeiten gar nicht berührt hatte, zeigte mir nicht nur ein gewisser negative Erfolg, sondern auch das ganze Benehmen und mehr als eine wohl bestimmte Aeußerung. Um desto mehr konnte zu gleicher Zeit der oben Gedachte (der Freund oder Patron jenes N. N.) mir bey demselben Staatsmanne entgegen wirken, da ihn, mit dem sog. Konkur. in jener früheren Zeit verbunden, das Glück nunmehr auch diesem Manne näher gebracht hatte, und zwar auf einem Wege, der wohl natürlich und von der Politik selbst gebahnt war. Und wie stark mußte die vereinigte Wirkung seyn, da sogar die Erinnerung an ein Früheres und wohl Außerordentliches, wozu mich die Vorsehung für den „Bruder“ gebraucht hatte, nichts mehr vermochte! — Aber den Grund jenes Benehmens, jener Aeußerungen und jenes Stillschweigens von S. suche ich keineswegs in seinem Herzen, wohl aber in seinem Kopfe (bey allem anderweiten Vorzüglichen und Trefflichen), in der dogmatisirenden Mystik und jesuitischen Klugheit, so weit beyde seines Verstandes und dadurch auch seines Gemüths sich bemächtigt hatten: S. 187, 341, 345 u. a. („Haben Sie eben Geduld mit meinen Schwachheiten!“, sagte er mir einmal gar offen, als ich ihm

me als heillose, „Privatissime" eingeführt oder eingeleitet! Denn es widerspricht ja dasselbe dem Wortsinn und dem gesunden Verstande nicht minder als

---

zu seinem Geburtstage Glück gewünscht hatte.) Je angesehener und je würdiger sonst oder zugleich S. war: desto tiefer mußte natürlich, psychologisch betrachtet, sein Tadel eingreifen. Der „gute" ꝛc. erscheint dann von selbst höchstens als der Gutmüthige; und mit dieser Gutmüthigkeit ist ja auf der einen Seite Wahn, Einbildung, und auf der andern sogar die Selbstsucht, Eitelkeit und Ehrgeiz wohl vereinbar, während das Lob — auf den Lobenden zurück fällt. So wirkt das jesuitische „Aber": die feinste Verleumdung, selbst ohne die Absicht zu verleumden! — Und

B. was veranlaßte, was berechtigte S. zu dem Wunsche, daß ich „nicht so viel oder weniger streiten möchte"? Thatsachen, sagt man, sprechen oder entscheiden; also

a) betrifft der Wunsch mein kollegialisches Verhältniß, so berufe ich mich ruhig auf das Vorstehende: S. 340, 383 u. 443. Ja, diese Sailersche Aeußerung wurde dann — und zwar, da meine Eingabe gegen den sog. Konkurrenten bekannt war, sehr natürlich — auf diese bezogen. Und da ich in derselben das Treiben der besagten Parthey freymüthig aufgedeckt hatte; so ging die berührte Verleumdung so weit, daß von einer Anzeige, „wo Einer mit Allen unzufrieden ist, nur mit sich nicht", — mir gegenüber die Rede entstehen konnte. Nach jener Aeußerung eines S. konnte um so mehr die Einflüsterung von einer andern Seite Eingang finden. Dagegen nun auch die Thatsache: Gelang es der Parthey gleich (selbst nach S.'s und Z.'s Entfernnng noch), dem Gedachten das Rektorat wieder zu verschaffen; so konnte sie doch nicht verhindern, daß ich znm Senator oder Mitgliede des akademischen Senats gewählt wurde, und zwar von zwey Kollegen, die berühmte Schriftsteller und beliebte Lehrer sind. Wahrlich, der Verf. will sich diesen Männern nicht

der Einrichtung auf andern Hochschulen: hier, wo auch die Hörfreyheit Statt findet, entscheiden Lehrgabe und Sachkenntniß (wenigstens im Ganzen, und

---

vorziehen: ihm liegt hier bloß an einem Thatbeweise! — Auch hat er in jener Eingabe selbst von seinen „würdigen Mitlehrern" gesprochen, welche der gegenwärtige Zustand der Universität, (diese Verlassenheit und Versunkenheit derselben, unbeschadet dem Besseren, was noch da ist) „tief schmerze." Daß aber dieser Zustand durch das Treiben der besagten Parthey vornehmlich und auf jede Weise, negativ und positiv, unmittelbar und mittelbar, hervorgebracht sey: dieß soll in einer anderen Schrift, wenn es Noth ist oder wird, bis zum Augenscheine dargelegt werden. — Und wenn

b. jener Wunsch mein literarisches Verhältniß betrifft, so verweise ich nicht minder ruhig — denn es gilt den Beruf und somit die Ehre, wie irgend ein Streben darnach allein gültig ist — auf das oben Bemerkte: S. 164. Und Solches konnte Sail. über mich aussagen, da ich eben 4 neue Lehrbücher bearbeitete, ja so eben herausgegeben hatte!

Was aber den kritischen Theil meiner Schriften betrifft; so bin ich mir der Aufgabe: „gerecht und human!" innig bewußt. Zeugen mögen dafür nicht nur meine Recensionen und andere Aufsätze in der Oberd. A. L. Z. aus jener früheren und schöneren Zeit; sondern auch a) die kritischen Zugaben in der Schrift „Ueber den Geist der Philosophie, b) der zweyte Band der Schrift „Vernunft und Verstand", und c) der 2t. Theil des Versuchs „Sokrates oder über den n. G. z. Christ. u. Philos."

Wem aber sonst in dieser Hinsicht aus dem literarischen Leben des Verf. Etwas aufgefallen ist; der sehe erst wohl zu, ob nicht, und zwar von mehr als Einer Seite, auch hier der Schein täuschen könne? Man bedenke,

1) in welchem Lande der Verf. lebte und zu wirken strebte, nach seiner Ansicht und Ueberzeugung: S. 401 —

zumal in der Folge); denn hier ist keine jener Lockspeisen, keine jener Verführungen möglich.

Und welch ein Abstich (Kontrast), wenn die Lehr=

welche Vorbereitung oder Einleitung unter Karl Theodor und dann welche Rückwirkung unter Max. Joseph, welche Folgen und weitere Erscheinungen! in welchem anderen deutschen Lande hat je ein solcher Zusammenstoß der Partheyen Statt gefunden? —, und

2) wie theils die Ueberzeugung theils der Gang seines weiteren Lebens den Verf. mit so Manchen, Finsterlingen und Aufklärlingen, Pfaffen und Weltlingen, Mystikern, Idealistikern, Mönchen ..., in Widerstreit setzte!

Im nördlichen Deutschlande ergaben sich einmal, indem man diesen Gang im südlichen nicht kannte, zwey lustige Erscheinungen:

I. die recensirende Idealistik in der Jenaisch. A. L. Z. berief sich, um ihre Grobheit zu beschönigen, auf die Art und Weise, wie man ja in meinem Vaterlande, in Bayern selbst mit mir verfahre, — auf den Winterschen Angriff (S. 160 u. w.) und die sog. Recensionen in der Feldersch. Lit. Z. so wie in der Oberd. A. L. Z. nach Hübners und Wolfs Tode, auf jene Ausbrüche des idealistisch=mystischen Individuums (nämlich wohl verschleyert oder gedeckt von der bekannten, kritischen Namenlosigkeit: so ward diese „kritische Büberey" eine „Autorität"!). —

II. Hr. Konsistorialrath und Prof. Wachler zu Breslau erwähnte in seiner Schrift: „Freymüthige Worte über die allerneueste deutsche Literatur" H. 1, vom J. 1817, der zwey kleinen Schriften „Weiller und Salat über die Tugend und das Heilige; eine denkwürdige Einheit und Verschiedenheit!"; und indem jene Zeit ihm vorschwebte, wo ich mit Weiller verbunden dem Identitätssystem entgegentrat, nahm er zwey Weiller in Bayern an: den Professor und den Akademiker — ein Fehlgriff, der auch einem ausgezeichneten

gabe und Sachkenntniß des Idealistikers in Absicht auf den Lehrgegenstand, welchen die sog. Konkurrenz betrift, in Frage kommen! Denn — eine Thatsache

---

Literator unter solchen Umständen wohl begegnen konnte —: so wie ihm aber nächst jenem Widerstreite, zumal wie er dann gegen die Jen. A. L. Z. noch einmal besonders eintrat, „Die Fortschritte des Lichts in B." und die Schrift gegen Winter in den Sinn kommen mochten, so entfuhr ihm das Wort: „Der zum ewigen Krieg verdammte Salat". Dieß war dem besagten Partheygeiste in Bayern willkommen, dieß wurde umhergeboten! Aber wie erscheint nun dieser Ausdruck, wenn er mit dem Vorstehenden — mit so vielen Thatsachen und seit so langer Zeit — verglichen wird? Uebrigens sind diese zwey Schriften auch eine, obwohl mittelbar oder entfernte, Folge jenes Zimmersch. Auff. gegen Weiller: S. 289. So weit reichte dieses Verhältniß! Bearbeitet aber wurden sie mit besonderm Fleiße; und diese Aufschrift und Einkleidungsweise — mit dem Motto: „non quis, sed quid!" — wurde darum gewählt, weil es schien, die Sache an und für sich könnte dann um so wirksamer seyn. Auch betrifft ja der Inhalt nicht leere Spekulation, sondern das Höchste und Wichtigste der Menschheit. (Ulm, in der Wohlersch. Buchh. 1817.)

Wohl konnte auch ein alter, unvergeßlicher Freund, Schlichtegroll, dem Verf. im J. 1818 bemerken und verargen, daß er . . . „angreife". Allein bey näherer Erkundigung fand sich, daß er, bey seinen „ungeheuer vielen Arbeiten", Nichts von dem, was mir eben verargt wurde, gelesen hatte; und er wurde beruhigt, als ich ihm näheren Aufschluß gab:

a) Die Veranlassung zu den eben gedachten zwey kleinen Schriften, so wie zu jenen S. 193, war ja sehr ausgezeichnet oder einladend — fürwahr, es galt die Sache! —; und

b) jener Aufsatz im Oppos. Bl. S. 421 hatte wegen

die zu Landshut und weit umher im Lande bekannt ist —

I. seine Lehrgabe ist so gering, daß in der Regel

---

dessen, was darin für eine Lit. Zeit. in Bayern über die Akademie der Wiss. und insbesondere über Jacobi vorkommt, einer theilnehmenden Schwester desselben tief in die Seele gegriffen: allein der ehrwürdige Präsident benahm sich, als ich mit ihm von diesem Aufsatze sprach, auf eine Weise, die seiner ganz würdig war. (Und wie gütig, wie freundlich schied er dann wieder! Ach, es war das letzte Mal! Denn während des nächsten Semesters starb der Edle, Unvergeßliche.)

Jac. hatte mich allerdings, ehe ich mit ihm von dem Aufsatze sprach, deßhalb in Anspruch genommen. Denn es hatte dieser Auff. die Anforderungen, die man an jene Akademie machte, neuerdings zur Sprache gebracht. Und ein Urtheil, welches Selmar (ohne mein Vorwissen) über das Schulwesen hinzusetzte, mochte einem Andern, der — wie Schlichtegroll — öfters zu Jac. kam, fast eben so nahe gegangen seyn, als jener braven, aber reizbaren Schwester (es gab eine mildere) das Bemerkte über den Bruder. Bey dem berührten, übrigens nicht minder wackeren Manne, trafen das akademische und das Schul-Interesse zusammen. Um so lauter konnte die, wenn auch eben nicht volle, Unzufriedenheit mit jenem Auff. in diesem vertrauten Kreise erklingen, zumal wenn die Erinnerung an eine Schrift hinzukam, welche der Verf. ein Jahr früher herausgegeben, und welche zu Landshut einen Lärm erregt hatte, der in München nachklang: „Ueber das Verhältniß der Geschichte" ꝛc. (Sulzbach b. Seidel 1817.) Es gab „Weltleute", um mit Weisheit zu reden, die sich in dieser Schrift getroffen und folglich dadurch beleidigt fanden, während gewisse „Geistliche" nicht minder dagegen aufgebracht waren. (S. 197.) Der oben gedachte und berührte Rektor, ein Weltlicher und übrigens ein wohl

nur 5 bis 6, wenn auch 50 bis 60 (in das Zwangs-kollegium!) „inskribirt" sind, die Vorlesung besuchen. So erscheint er in seinem „Nominal-Fache", mithin

---

junger, bezog (warum?) auf sich, was S. 70 bemerkt ist: und die Folge war eine sehr „bissige" oder giftige Recension, die er mittelbar (durch einen historischen Juristen) in die Leipz. Lit. Zeit. einrücken ließ: Jahrg. 1818, N. 225. So wurde die Redaction dieser Lit. Zeit. gebraucht oder getäuscht — bey der beliebten „Anonymität", nachdem sie dieselbe kurz vorher aus einem Grunde, dessen Wahres nicht zuverkennen, aber wohl keineswegs zureichend ist, vertheidigt hatte. Wie dürfte, wie könnte ein Redacteur, wenn ihm die Gerechtigkeit theuer ist, bey einer solchen Erscheinung gleichgültig seyn?? — Aber in den Wachlerschen Annalen, Febr. 1819, wurde eben dieselbe Schrift auf eine sehr günstige oder zusagende Art recensirt; und der Rec. bemerkt über den Theil der Schrift, welcher jene Leute beleidigt hat, insbesondere auch dieses:

„Der Verf. knüpft an diese Betrachtungen, die, wenn „sie auch größtentheils polemisch sind, doch immer sich „an die Sache und von aller Persönlichkeit „entfernt halten" ꝛc.

Was aber hiebey wieder entscheidet, ist, daß ich wiederum (S. 411) öffentlich, auf den Red. und Rec. mich berufend, aussagen darf: woher diese Recension gekommen oder wie sie entstanden, ist mir ganz unbekannt! (S. 411.) — Warum sind jene „Lehren von der Tugend und dem Heiligen" nicht angezeigt, warum ist keine meiner spätern und größeren Schriften in diesen Annalen recensirt worden?? — Diese Rec. ist jedoch, da sie in keiner Allg. Lit. Zeit. erschien, dem Direkt. v. Schlichtegroll wohl nicht zugekommen.

Schlichtegroll (ach! der treffliche Generalsekretär ist dem ehrwürdigen Präsidenten bereits, nach 3 Jahren und einigen Monaten, gefolgt) war ein Mann, der wahrhaft das

als Haupt- oder Fachlehrer, er, der im Stande seyn will und soll, noch in einem anderen Hauptsache als Konkurrent aufzureten! Ja im vorigen Jahre hatte

---

Gute wollte, dabey von einem schönen Talente und vielen Kenntnissen. Wie soll ich mir aber wohl erklären, was ein Entfernter, mit dem er in brieflicher Verbindung stand, so eben in der Allg. Zeit. (1823, Beyl. 26) über Jacobi aussagt: „Schlichtegroll wäre gern versöhnend dazwischen getreten" — bey dem bekannten Widerstreite zwischen Süd- und Norddeutschen in München —. „Besser gelang es ihm vielleicht, als später einer seiner Kollegen, einer der scharfsinnigsten" (? — oder wiefern, zumal im Lebenskreise?!) „und gelehrtesten Denker dieser Zeit, mit Bitterkeit gegen den ehrwürdigen, doch auch sehr reizbaren Jacobi augetreten war". Wohl konnte der ehrw. Präsident selbst auf eine denkwürdige Weise (wie z. B. dort S. 314) sich täuschen; und wohl blieb die berührte weibliche Umgebung nicht ohne Einfluß auf ihn: aber reizbar und sogar sehr reizbar, in der Bedeutung, welche hier, in diesem Zusammenhange, allein gelten kann? — Denn nur die moralische, nicht die physische, Reizbarkeit kann hier gemeynt seyn. Letztere war allerdings groß, bey der in mehr als Einer Hinsicht ausgezeichneten Beschaffenheit seiner körperlichen Bildung (Konstitution). Aber, was die Erstere betrifft, so ist hier Jac. Unrecht geschehen. Nach inniger Ueberzeugung, da ich wohl Gelegenheit gehabt habe, Jac. näher kennen zu lernen, setze ich dieses Urtheil jenem entgegen, unbeschadet der Hochschätzung, die ich dem Schriftsteller, der jenes fällte, längst gewidmet habe. Auch liegen sprechende Thatsachen vor: 1) wie schön, wie edel benahm sich Jac., als Hr. Schelling von der neuen Regierung in Würzburg sich losreißend, die Wiederanstellung in Bayern nachsuchte, wo er nun seine Besoldung als Pension erhalten, und zur Akademie der Wiss., deren „Erneuung" eben im Werke war, bestimmt werden sollte! (S. 303) — und hatte ihm nicht der Verf. eben diese

er einmal (so erzählte mir ein recht wackerer junger Mann) nur 3, und einmal nur 2 Zuhörer, während 80 bis 90 für den Gegenstand, in seinem Fache;

Anstellung ein Jahr früher so bestimmt als möglich gewünscht oder zugedacht? „Ueber den Geist d. Verbess." rc. S. 434.) — ; 2) die Akademie der Wiss. war erneut und einige Zeit schon eröffnet, als Hr. Schell. selbst in sein Vaterland schrieb: „Unser edle Präsident" — dieß erzählte mir ein Mann, welcher den Brief gelesen hatte: der würdige Dekan Jäger zu Waiblingen bey Stuttgart — ; 3) Jac. erfaßte und entwickelte das Identitätssystem nach oder in seiner Konsequenz: darauf kann, wer will (oder konsequent zu verfahren und so gegen J. gerecht zu handeln vermag), — Alles beziehen, was er über dasselbe bemerkt hat; dann erscheint nur die Sache, keine Persönlichkeit, wie kein Name; 4) so bitter, so heftig auch Schell.'s Angriff auf J. — das bekannte „Denkmal" — war: der Angegriffene, der Mißhandelte schwieg (also wo ist hier der leicht oder sehr Reizbare, da offenbar die Reizung keineswegs fehlet?! — S. 310, auch in Bezug auf Nro. 3!); und 5) erst nach Jahren, als er die Schrift „Von den göttl. D." in seine „Werke" aufnahm, erklärte sich J. in der Einleitung zu derselben über das besagte Denkmal: aber mit welcher Ruhe, mit welchem Anstande, mit welcher Würde!

Wohl hingegen vernahm ich aus Schlichtegrolls Munde, wie Hr. Schelling (der stärkere Geist) auf ihn, sein Gemüth und seinen Verstand gewirkt hatte. Die gedachte Feinheit oder Gewandtheit des Stifters der Identitätslehre (S. 306 u. 311) hatte die Wirkung wohl unterstützt. Doch stimmte Schl. der Behauptung nicht bey, „daß man die wahre Philosophie nicht ganz offen oder rein (den wahrhaft Gebildeten) vorlegen dürfe oder könne". — Welch ein Seitenstück zu dem S. 302 Angemerkten! — Wie aber Schl. gleichwohl befangen oder eingenommen war, erhellet aus seiner Denkrede auf Jac., wo er den Widerstreit zwischen diesem und

eingeschrieben („inskribirt") waren! Und wenn auch bey einer so großen Zahl in der Regel 12 bis 15 Kandidaten dem Vorlesen (im strengsten Sinne) zuhö-

---

jenem aus der Sprache, aus der Eigenthümlichkeit der philosophischen Kunstworte zu erklären suchte. So wenig hatte er den wissenschaftlichen Grundpunkt, worauf es ankam, erfaßt, ja so wenig war ein übrigens wohl gebildeter, würdiger und denkender Mann hier in seinem Elemente! — Und wie er in dieser Zeit dem Stifter der Identitätslehre sich näherte: so entfernte er sich natürlich von mir. Zwar wurde das von der Vorsehung seit so vielen Jahren schon geknüpfte Band nicht aufgelöst; und es gab noch immer so manche warme, herzliche Unterredung: aber die Innigkeit, die sich ehedem auf mehr als Eine Art bethätigt hatte, war nicht mehr. (Freylich hatte ich den Boden der Hauptstadt drey Jahre nicht mehr betreten, da mein theuerster Freund, er, der um die Schulen und mittelbar selbst um die Finanzen ein ganz außerordentliches Verdienst hatte, aus Bayern, aus seinem Vaterlande entlassen ward, nachdem ihn die Oberstudienräthe einstimmig zu einer theologischen Professur und zu der mit derselben verbundenen Direktors-Stelle im hiesigen Klerikal-Seminar vorgeschlagen hatten. Welch ein ungeheurer Kontrast, sehen wir auf den besagten N. N. zurück!) Wurden nun in jenem gesellschaftlichen Kreise um dieselbe Zeit die gedachten kleinen Schriften für polemisch, für Angriffe genommen; so konnte ihm, dem wackeren Manne, desto eher an den entfernten, gemeinschaftlichen „Freund" ein — unfreundliches Urtheil oder ein Ausdruck entfahren, der auf denselben nur entfremdend einwirken konnte. Nur so ist mir ein Späteres erklärbar, sey auch das Band, welches in jener schöneren Zeit geknüpft wurde, nicht zerrissen. Nur so, und freylich zunächst für das Interesse eines Dritten, der ein Verwandter Schl's war, und den ihm dieser anempfohlen hatte, mochte jener „Freund" nunmehr selbst meinen — wärmsten Feind als einen Würdigen und

ren; so bleibt der Abstand doch immerhin sehr groß, um nicht zu sagen: ungeheuer. Wenn ihm nun Solches in dem Fache widerfährt, welchem er seine Zeit

---

zwar in Verbindung mit jenem Amte auszeichnen, wozu er keineswegs vorbereitet gewesen war, und dem er bereits wieder entsagt hatte; eine Entsagung, die mit der früheren Einrichtung der Stelle, wozu er gehörte, einen komischen Abstich bildete. Und wie verkannte, wie mißhandelte eben dieser Ausgezeichnete (S. 404) einen Christoph Schmid, so lange und wie oder wo er Einfluß hatte! — Mehr als Eine schreyende Thatsache steht zu Gebote. — Gern biete ich, wofern er sie nicht zurückstößt, auch diesem Manne die Hand: aber auf Kosten der Wahrheit soll kein Schritt gethan werden!

Was übrigens den Verf. zu dem kritischen Theile seiner Schriften vorbereitete, war sein Verhältniß zu einem trefflichen Manne: Baron (jetzt Graf) Paul von Beroldingen theilte ihm, als er die Universität verlassen hatte, die Auszüge mit, welche der gebildete und nach Bildung (für sich und die Seinigen) strebende Mann aus den besten Schriftstellern über verschiedene der wichtigsten Gegenstände so, daß die Gedanken Mehrerer neben einander standen, gemacht hatte. Diese Methode ward dem jungen Manne ein Muster; und indem sie bildend war, leitete sie besonders zur kritischen Vergleichung. — Auch mag es mit Rücksicht auf das oben (S. 233) Mitgetheilte erlaubt seyn, hiebey zu erzählen, wie das Glück (die Vorsehung) den Zögling von Dillingen — S. 230 — zu diesem Edelmann führte: Nicht ohne besondern Einfluß des würdigen Kanzlers, dessen S. 227 gedacht ist, wurde ein rechtschaffener und helldenkender Mann, den aber sein Schicksal in den Kapuziner-Orden geführt hatte, Professor am Gymnasium zu Ellwangen, ohne jedoch den Orden zu verlassen oder verlassen zu können — „P. Columbus" (Zeller, ein Ellwanger), in der Folge noch Quardian, und gegenwärtig, ein ehrwürdiger Greis zwischen 70 und 80 Jahr, als „säkularisirt" oder Weltpriester an der

und seine Kraft vorzüglich widmete, und wo ihm, um die Vorlesungen interessant zu machen, auch die Aesthetik und die Geschichte zu Gebote standen, wie

---

Stelle des katholischen Stadtpfarrers zu Nördlingen —; dieser schlug, ohne mein Vorwissen, mich zu der so eben erledigten Professur der Philosophie an dem Lyceum zu Ellwangen vor, als ich den Studienkurs an der Universität zu Dillingen so eben geendigt hatte. (Ein Seitenstück zu jenem Sailerschen Vorschlage: S. 291.) Die Empfehlung war so kräftig als herzlich. Allein der Domdekan und Statthalter Fürst von Hohenlohe — derselbe, der vor 3 Jahr als designirter Bischof zu Augsburg gestorben — ging durchaus von der Ordnung nicht ab, vermöge welcher man „vorrückte" also wiederum Einer, der viele Jahre hindurch erst Gymnasiallehrer gewesen war, in die Lyceal-Professur der Philosophie eintrat. Doch ließ mir der menschenfreundliche Fürst eine Professur am Gymnasium anbieten, so, daß ich dieselbe sogleich antreten könnte. Allein hiezu hatte ich keine Lust, da ich einem akademischen Lehrgegenstande mich so vornehmlich gewidmet hatte. Daher zog ich, nach jener Vorbereitung durch Sailers Pastoralschule, den Eintritt in die Seelsorge vor. (S. 313.) Und da ich an dem Orte, wo die erste Messe oder „Primitz" vorgegangen war, 3 Tage nach derselben predigte; so ergab sich bereits hier die Gelegenheit: der Ortspfarrer wurde dem jungen Prediger so gewogen, daß er mich anging, bey ihm als Kaplan einzutreten. Allein obwohl aus dem bischöflichen Seminar so gütig (S. 233) entlassen, fand ich doch bey meiner Ankunft am gedachten Orte ein ganz unerwartetes Hinderniß: ein angesehener Zögling des Jesuitismus, bereits Kämmerer und bald Dekan, hatte den guten Mann gegen den jungen Aufklärer von Dillingen so eingenommen, so aufgereizt und eingeschüchtert, daß er — — sein Wort brach, nachdem ich eine Kaplans-Stelle, die mir jener Regens anbot, ausgeschlagen hattr. Doch während ich fest, zumal um der weinenden Mutter willen, auf dem

soll dann vernünftiger und verständiger Weise je denkbar seyn, daß er in einem andern Fache konkurriren könne, zumal wenn 1) dem Lehrer dieses Fachs die

---

gegebenen Worte bestand, und der Pfarrer, unterstützt von seinem Schwager, einem kräftigen und gewandten Bauer, den ihm der Dekan zu Hülfe geschicht hatte, widerstand: kamen aus dem Filial-Dorfe Horn (einem Rittergute des genannten Barons) Abgesandte, mich einladend, während des bevorstehenden Winters dieser Gemeinde den Gottesdienste in der Schloßkirche zu halten. Und die „Herrschaft" gab mir nicht nur die Wohnung im Schlosse, sondern auch einen ansehnlichen Beytrag. So wurde ich dann anstatt Pfarrgehülfe selbst Pfarrverweser. — Und so führte mich, zum Behufe meiner weiteren Bildung, jene höhere Macht auch mit Pahl zusammen (wer kennt nicht den Verfasser der „National-Chronik der Teutschen"?): m. s. die gedachte Zueignung der Schrift „Uber das Loos katholischer" ꝛc. — Auf solche Art aber entführte mich Sailers Pastorallehrer auch meinem ursprünglichen Vaterlande, dem zufolge, was dann sich ergab: Der Domdekan von Augsburg, Baron von Reischach, Oheim des ausgezeichneten und hoffnungsvollen Barons (jetzt Grafen) v. Adelmann, dessen „Hofmeister" ich dort zu Dillingen (S. 231) eine Zeit lang gewesen, ist auch Domherr zu Ellwangen, und kommt in das „Baroldingische Haus": er höret von dem jungen, geistlichen Arbeiter zu Horn; die „Herrschaft" spricht gütig von selbigem, und er, der „Pfarreyen" zu vergeben hat, gibt ihm jene bey Augsburg (ihm war noch kein Gedanke dieser Art gekommen; auch hatte ihn der Hr. Domdekan nur Ein Mal zu Dillingen flüchtig, da er eben am Fieber darnieder lag, und bereits vor 3 Jah. gesehen): so leitet, so verbindet die Vorsehung! — Und so kam ich denn auch noch auf dem Wege des „heiligen römischen deutschen Reichs", nach Bayern oder „ins Bayerische", nachdem ich dort im Domkapitlischen, obwohl der jüngste Pfarrer, auch Schul-

erfoderliche Gabe und Kenntniß, in Absicht auf seinen Lehrgegenstand, eben nicht mangelt, und wenn 2) er im Bezug auf diesen Gegenstand beynahe, ja im Grunde ganz ein Fremdling ist? Denn

II. er las wohl einmal über „Philosophie" — vor 11 bis 12 Jahren, wo ihm dann, trotz der neu eingeführten oder schon bestehenden Lehrfreyheit, die

---

kommissarius in einem außerordentlichen Falle (und nach einem besonderen Vorschlage des Freyh. v. Mastiaux!) gewesen war. Also ein „Ausländer", ein Gerufener dieser Art (S. 260) kann ich wohl „in Wahrheit" — um mit Zimmer zu reden — keineswegs heissen, trotz dem, was da Winter im besagten Angriffe, über mich in dieser Hinsicht „ausgesprochen"! — Und sind wir denn nicht Alle „Deutsche"? oder: gibt es denn kein „deutsches Vaterland"?? — Jedoch, ich kehre nach Horn zurück: bald 33 (drey und dreyßig) Jahre sind nunmehr, seitdem der Hr. B. v. B. mich dort so freundlich aufnahm, dahin gegangen: Er wurde indessen nicht allein Graf, sondern k. w. Gesandter am Wiener Hofe, und lebet gegenwärtig, jetzt auch ein ehrwürdiger Greis, in Stuttgart als Obersthofmeister: aber noch blühet, noch besteht jene vom Glück oder von der Vorsehung begründete Verbindung! Eine schöne Frucht ist mir so eben wieder zugekommen; wohl auch ein Thatbeleg gegen die Verkennung sowohl als gegen die Verleumdung, wenn solche, bey den bekannten Umtrieben des Partheygeistes von so mancher Seite, in den Wirkungskreis selbst eingreifen will! Auch darf wohl dieses Verhältniß den Verf. erinnern an die freundliche Behandlung, die ihm von Seite des vortrefflichen Geh. R. Schenk zu jener Zeit, wo Aufklärlinge und Finsterlinge in München auf einen Untergang hinarbeiteten, immer zu Theil wurde. (In seiner D. d. Moralphilos., in dem Abschn. von der Weisheit, wünschte der Verf. diesem Staatsweisen ein kleines Denkmal zu errichten: in der 1t. Aufl. S. 563 (in der 2t. aber B. 2, S. 359).

Vorlesungen über diesen Gegenstand untersagt wurden, und wo (ich weiß es!) ein k. Kurator, der noch lebet, kräftig bemerkte, daß er, der Idealistiker, durch diese Vorlesungen „nur Phantasten bilde, den jungen Leuten die Köpfe verrücke" (damals verschaffte ihm der Reiz der Neuheit, indem er die Identitätslehre vorlas, Zuhörer, und zwar nicht mir, sondern meinem Hrn. Kollega Köppen gegenüber) —: allein er „las" keineswegs „die Moralphilosophie"! Denn noch existirte jenes „Privatissime" nicht. Und einen inneren Grund, diesen Lehrgegenstand zu geben, hatte er keineswegs. Denn seine akademische Bildung war in die Zeit gefallen, wo gerade die Rückwirkung gegen die Kantische Moral begann. Ja, die Moral, das Moralische u. s. f. war um diese Zeit als akademischer Lehrgegenstand gar wenig geachtet, oder vielmehr verachtet, weggeworfen und gebrandmarkt. Auch zu Landshut herrschte, als der Besagte hier „die Philosophie las", dieser idealistische Ton: welche Aussprüche oder Ausbruche, und zwar nicht bloß aus dem Munde des Juvenismus könnten hier angeführt werden! — Also woher die zur Konkurrenz erfoderliche Sachkenntniß in Absicht auf die Moralphilosophie?

Und welche „Moral", die aus dem physischen Grunde hervorgehen soll!! — Wie muß hingegen die sogenannte besonders da, wo der physische Trieb oder die Sinnlichkeit so leicht aufstrebet, dem Leichtsinne und der Lüderlichkeit selbst zusagen?! Denn die irrige Lehre (Irrlehre) ist ja in ihrer Art oder zunächst viel wirksamer, als die wahre. Dieß gilt überall im Lande der handelnden Menschheit. Um wie viel mehr an der Universität oder — Hochschule,

in diesem Elemente der aufstrebenden Jugend und der akademischen Freyheit!

„Wohlweislich“, d. i. klüglich, ließ er dann auch die sogen. Moralphilosophie nicht „im Druck erscheinen“, hat er gleich ehedem mehr als Einmal über »Philosophie“ drucken lassen, und sind gleich seit dem Beginne der sogen. Konkurrenz Jahre verflossen. Denn seit sieben Jahren „diktirt“ er, gegen ein akademisches Gesetz (S. 370), — seine „Moralphilosophie“!

Was für eine „Moral“ (?) aus dem Grundsatze des Systems, welches die Physis zum Grunae alles Anderen macht, hervorgehen müsse: darauf habe ich schon im J. 1816, als Direktor der philosophischen Sektion, bestimmt hingewiesen. Allein wer, begünstigt durch gewisse Umstände, der Wirkung dieser Eingabe (nicht bloß in meinem Namen!) vernichtend entgegentrat, war eben der berührte junge Rektor, dessen wissenschaftliche Bildung in Absicht der Philosophie gar ärmlich, wegen eines äußeren Umstandes, ausgefallen war, und der nun durch ein äußeres Verhältniß um so eher auf die Sache der Idealistik, Mystik und Möncherey hingelenkt werden konnte. Nach seiner ganzen, geistigen Individualität war derselbe so recht geeignet zu einem Werkzeuge dieser Parthey! Kein Wunder, wenn sie denselben so jung und mehr als Einmal zum Rektor wählte! Sein Glänzendes, Schätzbares und Ausgezeichnetes in anderer Hinsicht stand ihr desto mehr zu Diensten. Würde die gedachte Vorstellung jetzt bekannt gemacht, und die Reihe von Thatsachen, die seitdem eingetreten sind, angehängt: welche eine „Prophezeihung“ würde da erscheinen, ja ins Auge springen!

Die Einrede: „Jeder Philosoph hat sein System“, diese Gemeinheit kann hier nicht Statt finden. Denn die Moralphilosophie hängt mit dem zusammen, was man „öffentliche Moral, gesunde Moral“ u. s. w. nennt; ja sie ist von dem klassischen Alterthume so wenig als von dem Christenthume auf dieser Seite trennbar. Man lobt den „Mann von Grundsätzen“: aber welche Grundsätze sind da gemeynt oder vorausgesetzt?

„Kollegialisch“ wollte ich erst von dem, was der sog. Konkurrent unter dem Namen Moralphilosophie diktirt hatte, keine nähere Kenntniß nehmen. Allein aufgefordert durch die Pflicht des ordentlichen Professors der Philosophie und insbesondere auch der Moralphilosophie, sah ich endlich diese „Dictata“ selbst ein. Und darf oder soll ich jetzt mein Urtheil abgeben? soll ich zugleich, um die Konsequenz ganz auszusprechen, eine bekannte positive oder symbolische Sprache gebrauchen? Stark, aber ruhig und nach inniger Ueberzeugung (einer wiederholten Prüfung zufolge) ausgesprochen, lautet dieß Urtheil, wie folgt: Wofern der Teufel in Menschengestalt erscheinen sollte, um unter dem Namen Moral alle Moral aufzuheben, so müßte er gerade so wie dieser „Konkurrent“ verfahren — er müßte

I. über den physischen, also (an diesem Orte) materialistischen Boden eine poetische Farbe hinspielen, oder, wenn man lieber will, eine ästhetische Brühe hingießen;

II. die moralischen oder äthischen Worte Formeln u. s. w. gebrauchen, aber einen ganz anderen Sinn mit denselben verbinden — dabey welch eine grobe Unwissenheit oder Willkühr in Bestim-

mung der Begriffe, so weit bey jenem Farbenspiele eine solche Bestimmung vorkommt! —, und

III. ethische und poetische Floskeln verbinden, um zuletzt wieder einen Schein von „Moral“ zu erzeugen, besonders aber, um den Schein zu verstärken, noch religiöse Formeln in der Unbestimmtheit, welche der Mystik dient, einflechten. So spielet am Ende selbst der Schein des „Heiligen!“

Lustig aber ist es (sieht man je von den Folgen ab), die Identität der bekannten zwey Pole, des logischen und physischen, als Gleichgewicht „der Vernunft und Sinnlichkeit“ hervortreten zu sehen. Man weiß, wie die Sache überall den Ausschlag gibt, und welche Sache eigentlich hier waltet. Aber dann — welche „Vernunft“?! —

Jedoch, der Verf. bricht ab, obwohl, er gesteht es, nicht ohne Mühe. Denn noch will sich gar Vieles, Wissenschaftliches und Thatsächliches, aufdringen. Auch gelte das Tadelnde „schändlich“ hier bloß objektiv (in Bezug auf die „Ehre“ der Universität, wie selbige offenbar, so vielen Thatsachen zufolge, durch die sogen. Konkurrenz gröblich gelitten hat)! Den sog. Konkurrenten selbst mag immerhin so Manches, was denselben „in Versuchung führte“, entschuldigen: jene Vorstimmung in Absicht des Prüfungs- und Notenwesens auf der einen Seite, und jenes „Privatissime“, wie nicht er dasselbe eingeführt hatte, auf der andern. Denn der besagte junge Rektor führte es ein, obwohl nicht zuerst als Konkurrent.

Also wie erscheint nun — selbst nach dem Wenigen, was angeführt worden — die oben (S. 437) berührte Lehrfreyheit? Denn auch die S. 449 bemerkte Ungleichheit fand bey dieser sogen. Konkurrenz

Statt. Und so entstand im Ganzen für das jugendliche Gemüth eine Versuchung, die wohl ungeheuer oder außerordentlich heissen mag.

Fragt man aber, wie denn ein so grober, um nicht zu sagen, ungeheuerer, Mißbrauch der Lehrfreyheit so lange bestehen konnte; so kommt zu dem schon gegebenen Aufschlusse noch

I. der Thatumstand, daß den sog. Konkurrenten seine Parthey zu eben der Zeit, wo ich endlich — S. 383 — den Unfug der k. Kuratel anzeigte, zum Senator wählte (um so mehr konnte und mußte dann, nach der bekannten, juridischen Ansicht, die Eingabe des Nominal-Lehrers selbst als Partheyschrift erscheinen!), und

II. der Thatumstand, daß zwey, die zu jener Zeit, als der Gedachte über „Philosophie" las, bey ihm gehört hatten, nunmehr in München angestellt waren: diese konnten vermöge des Standes und der Stellung glücklich oder mächtig für denselben wirken; und ihre Verwendung, ihre Empfehlung ... ist nicht nur psychologisch sehr wohl begreiflich, sondern auch aus einem schöneren Grunde wohl erklärbar. Daß sie für ihn arbeiteten, weiß ich von guter Hand. Ja für die Bitten und Angaben des ehemaligen Lehrers sehr empfänglich, mußten sie für seine Angelegenheit *)

---

*) Daß von der Wissenschaft hiebey keine Rede seyn könne, wußten sie nicht; denn das Nähere konnte ihnen nicht wohl bekannt werden. „Der ... will eben Honorar" (Geld!) sagte mir S., eben nicht beystimmend, aber doch auf eine gewisse muntere Art, die eine Folge des Absehens von der Sache war, indeß natürlich die alte Zuneigung auf der einen Seite, und die alte Abneigung gegen meine „Moral- und

desto kräftiger sprechen, je mehr sie, zufolge jener Vorbildung, gegen meine Lehre und soweit gegen mich eingenommen oder gestimmt waren. Denn bey mir hörten sie Nichts, indem sie kein akademisches Zeugniß von mir bedurften *). Wie ich indeß annehmen soll

Religionsphilosophie" auf der andern ingeheim fortwirkte. (S. 350 und 345.) So erklärt sich wohl auch jene Wahl, war gleich in einer anderen Hinsicht schon die Unzufriedenheit laut geworden. — Und wie äußerte sich Jemand, der (kein Geistlicher) so eben die Stelle des Rektors vertrat, und dessen Vermittelung ich gegen den eben so lächerlichen als empörenden Unfug (auf Kosten der Wissenschaft, der Ordnung und selbst der Ehre unserer Hochschule) in Anspruch genommen hatte? Er bemerkte mir ganz ruhig oder kalt und trocken, obwohl mit einigem Nachdrucke: „Nun, was ist's denn? Kolleg ... will sich eben wieder was (?!) machen." Welch ein Maxime! Wie könnte dabey der „Flor" einer Universität bestehen oder entstehen?? — Was übrigens die Hunderte oder Tausende betrifft, die zeither auf solche Weise im Ganzen, von mehr als Einem, „gemacht" worden sind: wie muß wohl dieses Geld genannt werden, wenn wir unserer Regierung auch nur die Folgerichtigkeit, welche von dem gesunden Menschenverstande nicht trennbar ist, zuschreiben oder zugestehen wollen? (S. 438).

*) Einer hingegen, der mit denselben und ein ganzes Jahr hindurch bey zwey Idealistikern oder „Schellingianern" bereits alle andern Gegenstände gehört hatte, — mußte sich noch in mein „Kollegium der Moral- und Religionsphilosophie" einschreiben. Aber nun welch ein Selbstkampf, wie sichtbar, wie auffallend und naiv während den „Vorlesungen" 2 bis 3 Wochen hindurch!! — Dann kam er zu mir, auf mein Zimmer (absichtlich hatte ich den ringenden Geist, bey seinem wahrhaft ausgezeichneten Talente, sich selbst überlassen.); und so einfach als offen erzählte er, wie es ihm ergangen:

und gern annehme, daß dieselben rechtschaffene Männer waren und sind: so muß ich denken oder setzen, daß sie in dieser Sache (unbeschadet ihrem anderweitigen Talente und Wissen sey es gesagt!) gröblich Betrogene waren.

Und wie weit reichte dieser Betrug oder diese Täuschung! Selbst aus dem Munde eines Ministers *)

---

wie er seine Schellingischen Principien habe festhalten wollen, wie ihm aber während meines Vortrags „eines nach dem anderen in der Hand zerfahren" (!) sey. Und dann bat er herzlich um ein (eigentliches!) Privatissimum über die ersten Principien der Philosophie; was ihm auch, aber nicht um oder für Geld, gegeben ward. (S. 349) Also ein neuer Thatbeleg! — Und Aehnliches, obwohl nicht so Sprechendes, konnte hier auch von Anderen, selbst aus der Vorschule des (übrigens wohl schätzbaren) Kommentators Klein, angeführt werden. Freylich könnte ich aus dieser Schule auch einen recht ausgezeichneten Zug von Undankbarkeit und Grobheit in Verbindung mit jugendlichem Stolz oder Uebermuth anführen. Jedoch der Verleitete hat jüngsthin über den Rechtsgrund auf eine Weise gesprochen, die offenbar zeigte, daß auch er die Fesseln der Idealistik nunmehr abgestreift hat. So richtig und schön spricht er von dem Rechtlichen, wie dieses von dem Sittlichen oder Moralischen nicht trennbar ist! Also wie steht es um das Riesen-Gebäude? (S. 305). Und erhellet aus dem, was jenem Ausgezeichneten begegnet ist, nicht besonders die Unvereinbarkeit der Identitätslehre mit der Ethik oder Moral (S. 120)? Ja erhellet da nicht besonders die Unhaltbarkeit des Systems d. Id.? — Wem das Bemerkte über die „Moralphilosophie" des sog. Konkur. noch zu stark klingen möchte: den könnte ich nur einladen, die Sache von Grund aus zu erfassen, und dann das Wissenschaftliche mit dem Geschichtlichen, hier und dort (S. 120), wohl zu verbinden.

*) nicht des S. 409 berührten!

könnte ich einen sprechenden Thatbeweis geben.— Auch dieser Beweis soll, mit Anderem, noch geliefert werden, wird es je (was ich fürwahr nicht wünsche) nöthig, die Gründe und Ursachen des in der letzteren Zeit so tief gesunkenen Ansehens *) dieser Universität ganz zu entwickeln. —

Was die täuschende Einwirkung der Getäuschten begünstigte, ist die neue Einrichtung, vermöge welcher die Mehrheit der Stimmen über akademische (wissenschaftliche!) Angelegenheiten entscheidet: um so mehr konnte dieser und jener Einzelne beredet, bearbeitet und betrogen (getäuscht) werden. Denn welcher Billigdenkende mag Geschäftsmännern, die schon längere Zeit von der Universität entfernt und mit so viel Anderem beschäftigt sind, jedesmal die nähere, erfoderliche Einsicht in die Bedürfnisse einer Universität zumuthen? Mögen sie Männer von großem Talente und in ihrem Fache eben so bewandert als geschickt seyn: hier aber, in diesem akademischen Felde, können sie auch gröblich getäuscht werden, und selbst grobe Mißgriffe machen, zumal bey dem berührten Verhältnisse des akademischen Senats zur Universitäts-Kuratel. Im Vorbeygehen: Ehedem hatte ein tüchtiger Mann das Referat über die Universität; und referirte nicht Kollegen, sondern dem Minister. Als nun diese alte Verfassung im Kontraste oder Vergleiche mit jener neuen jüngsthin vor einem hohen Staatsbeamten zur Sprache kam, bemerkte mir dieser: „Aber wo nehmen wir jetzt einen solchen Mann her?“ Dagegen möchte ich fragen: wie? hatte und hat man nicht einen Solcher? oder wenn dieser jetzt zu alt ist; wenn seine

*) trotz dem Besseren, was da, in so manchem Betrachte und auf so mancher Seite, noch bestehet! — Und wie verrufen, wie gebrandmarkt sind insbesondere „die Landshuter-Noten“!! ... Aber fodern nicht Wahrheit und Gerechtigkeit auch hierüber weiteren Aufschluß, eine besondere Aufklärung und nähere Bestimmung? —

Gesundheit die Uebernahme einer solchen Last nicht verstattet, oder wenn er sich derselben (für das Vaterland!) nicht mehr unterziehen will: hatte und hat man nicht einen Feßmayer? — Der wackere Mann, welcher gegenwärtig über die Universität zu referiren hat, zugleich aber mit gar viel Anderm belastet oder beschäftigt ist, hat mir selbst mehr als Einmal bemerkt: „Die Universitäten sollten ihren eigenen Mann haben, ich habe zu viel andere Geschäfte". Und indem ich für das Beste der Universität gegen so manche Unordnung, Verkehrtheit u. s. w. sprach, kam wie im Tone der Entschuldigung und des Bedauerns die Bemerkung hinzu: „Ich habe nur Eine Stimme!"

Nie aber hätte dieser Zustand der Universität eintreten können, wären die Gesetze, welche die Kuratel gemacht hatte, befolgt worden, oder hätte der Senat, dieser und jener frühere, den Gang oder Stand der Dinge „berichtet". Und gibt es nicht an den wissenschaftlichen oder akademischen Mann, in Absicht auf den akademischen Zweck, eine weit strengere Anforderung, als an den Geschäftsmann? — Wohl mag eine akademische Kuratel diese und jene neue Verordnung oder Anordnung machen: allein was helfen oder gewähren selbst „allerhöchste Reskripte" (Befehle), wenn sie — nicht befolgt werden? Wenn die Universitäts-Kuratel überdieß so „liberal oder gutdenkend" ist, daß sie keineswegs einen Bericht von der wirklichen Befolgung des neuen Gesetzes zugleich verlangt oder befiehlt: so muß ja, däucht mir, desto mehr „ein" schöner „Gemeingeist" die wahrhaft akademischen Männer in Bezug auf Alles, was „ihr Institut"*) angeht, beseelen. Der Wohlstand, der „Flor" und die Ehre des Ganzen muß — soll — eine Angele-

---

*) „Ein Gemeingeist muß die Professoren beleben, für die Universität, für ihr Institut!" — sagte mir letzthin, mit besonderm Nachdrucke, ein ausgezeichneter Staatsmann (der Hr. Minister Freyh. v. Zentner.)

genheit jedes Einzelnen seyn! Gesetzt aber, selbst eine wiederholte Verordnung werde nicht befolgt: dann mag es wohl keine „Denunciation" heissen, wenn die untergeordnete Stelle der höheren die Nicht-Befolgung anzeigt. Oder wie soll denn, ohne solchen Bericht des Senats, die Kuratel selbst von dem schreyendsten Unfuge die zweckmäßige Nachricht oder Kenntniß erhalten?

* *
*

Die engere Verbindung des Senats mit der Kuratel war um so nöthiger, da ganz neue Versuche gemacht wurden, und da Umstände obwalteten, unter denen selbst ein Unerhörtes sich einschleichen konnte:

I. Lehrfreyheit ohne Hörfreyheit (S. 276), während überdieß

II. die Prüfungsart und die Noten-Gebung von derselben Liberalität, die jene Freyheit einführte, jedem Einzelnen überlassen ward — welche Versuchung für menschliche Schwachheit und (wer kennt nicht die alte „vis inestiae"?) Trägheit, zumal wo eine Vorstimmung (S. 440) gegen das Prüfungs- und Notenwesen obwaltet, abgesehen noch von der unsittlichen Triebfeder, wie solche überall, wo Menschen sind, eintreten kann! —;

III. das Honorar, sonst nur mit der vollen akademischen Freyheit, niemals aber mit dem Kollegienzwang verbunden, wie eben letzterer = dem Prüfungs- und Noten-Wesen auf katholischen Universitäten Statt fand; und vollends

IV. jener Dieb: das eingeschlichene, bisher ganz unerhörte *) und folglich bloß sogenannte „Privatissime", indem man — ganz eigenmächtig! — das Princip aufstellte: „Der Nominal-Lehrer müsse

*) Wenn auf einer norddeutschen Hochschule das Privatissimum auch einmal Mehreren gegeben wird, so ist es doch niemals um Noten!

allerdings **unentgeldlich** *) lesen, der Konkurrent aber dürfe denselben Gegenstand **nur für Geld** geben!" Das Widersinnige (um nicht zu sagen: Unsinnige) dieses sogen. Princips, das jedoch mehr als Einen blendete, springt wohl aus dem vorhin (S. 437) Bemerkten in die Augen.

So lange die Lehrfreyheit ohne das Honorar sowohl als ohne die Hörfreyheit bestand oder gegeben war, kam sie zu keiner Ausführung, zu keinem Erfolge. Nur das Feuer der Polemik, in Betreff der „philosophischen Systeme", rief oder brachte sie einmal ins Leben: aber wie lange — lebte sie da?! (S. 276.)

Nachdem das Honorar eingeführt worden, jenes unerhörte („Privatissime") aber noch unbekannt war, kam sie etwas mehr ins Leben: aber wie? Zwey Professoren — die gegenwärtig in Preußen sind — wetteiferten dergestalt, daß die Ankündigung von 1 bis zu 4 emporstieg: und jedesmal war derjenige, welcher in derselben Zeit einen Gegenstand weniger hatte, überboten, so daß er das Kollegium (Zwangskollegium) nicht zu Stande brachte. Dieß war eine lustige Konkurrenz! — Freylich ein Trauriges oder Betrübendes konnte schon hier dem Blicke auf den akademischen Zweck nicht entgehen.

Die in vollem Maße bloß **sogenannte** „Konkurrenz" trat erst dann, als jenes dumme oder wunderliche Ding, das man „Privatissime" (Lesen) hieß, hinzukam, oder mit dem „Honorar" sich verband. Jetzt „kulminirte" Letzteres, indem Alle bezahlen mußten, die — wollten; „der Wille" aber wurde ja diesen jungen Helden — man weiß, wie! — „ge-

*) Für alle Kandidaten, die wenigen abgerechnet, welche „honoriren müssen", d. h. welche nicht entweder Stipendiaten sind, oder kein Armuths-Zeugniß besitzen, d. h. unter 50 bis 60 Kand. 4 bis 5!

macht" *). Also hier fand sich überall nicht nur eine lustige, sondern auch eine eben so schändliche als lächerliche „Konkurrenz": das Betrübende sowohl als das Lächerliche stieg (kulminirte); denn auf die Universität wurde immer mehr Schande gebracht, oder, was hier Eins ist, immer mehr Schatten geworfen. Und das wäre „Lehrfreyheit"? Nein, kraft der Folgerechtigkeit erscheint da entweder Lehrfrechheit oder Lehrnarrheit! Wem aber diese Sprache zu stark dünkt, der prüfe das Vorstehende, besonders S. 437: den möchte ich hören, welcher da widersprechen könnte! — Also wo sind, seitdem es Universitäten gibt, je solche Erscheinungen vorgekommen (abgesehen noch von ganz besondern, einzelnen Thatsachen!)?

Auch trieb der Baum, das Privatissime = nur für Geld Lesen, selbst ohne die Konkurrenz einige wohl denkwürdige Nebenzweige:

1. ein Kollegium als nächste Vorbereitung für die Armen im und am Geiste, denen nämlich vor der Final-Prüfung (examine rigoroso) bange war, so daß nun der Lehrer als „Nothhelfer" oder „Faullenzer" eintrat;

2. ein Kollegium, das ein Lehrer innerhalb seiner Fakultät gibt, aber von Allen sich darum bezahlen läßt, weil der Gegenstand eben nicht ausdrücklich zu seinem Nominal-Fache gehört, während derselbe von Allen gehört werden muß, und — von keinem Professor gegeben wird, weil eben die Stelle noch nicht wieder besetzt ist (wo zeiget sich hier die Forgerichtigkeit, welche von der Gerechtigkeit nicht trennbar ist?) und

3. mehr als Ein Kollegium bloß für Geld im Nominal-Fache selbst, weil jene sogen. „Konkurrenz"

*) Es gab auch sogenannte „Arme" oder „Pauperes": und die erschlichenen, oder wie immer er erlangten, Armuths-Zeugnisse kamen nun desto mehr dem sogenannten Konkurrenten zu Gute!

erlaubt worden sey *), der Nominal-Lehrer hingegen um so mehr das Honorar fodern könne, da er nicht nöthig habe, Lockspeisen wie der sog. Konkurrent auszuhängen, sondern der, welcher eine gute Note erlangen wolle, erst etwas Tüchtiges gelernt haben müsse. Ganz folgerecht, wenn die Voraussetzung richtig wäre, und wenn nicht, während die Klage der Kandidaten auf der einen Seite erschallt, die Anarchie (soweit) auf der anderen Seite offenbar einträte!

Wann hat jener akademische Senat der akademischen Kuratel von diesem Gang der Dinge jemals Nachricht gegeben? — Solches Unwesen konnte sich desto eher einschleichen, und dann um so mehr ein reißen, da gerade um diese Zeit diejenigen Staatsmänner, welche an der Spitze der k. Universitäts-Kuratel standen, mit so viel Anderem und Höherem beschäftigt waren.

Aber um so enger mußte dann eben in dieser Zeit die gedachte Verbindung des Senats mit der Kuratel seyn, wenn der akademische Zweck erreicht werden sollte.

Auch muß zur Ehre der akademischen Kuratel bemerkt werden, daß, nachdem ich endlich (S. 384.) den ärgsten Unfug, auf den jeder andere dieser Art erst folgte, derselben angezeigt hatte, sogleich eine Kommission zur Untersuchung der Sache angeordnet wurde. Aber wie konnte, unter solchen Umständen, die Untersuchung hier geführt werden? oder wie mußte sie ausfallen? Zwey Mitglieder des Senats, natürlicher Weise (unter den gegebenen Umständen) auch zu dieser Kommission gewählt, erhielten eben so natürlich auf den Gang der Untersuchung entscheidenden Einfluß, während eine Art von Wahlverwandtschaft Beyde zu dem Idealistiker, gegen welchen die Anzeige ergangen war, hinzog. Diese Wahlverwandtschaft findet Statt

*) ? — S. 438.

1) bey dem Einen der Wirklichkeit nach, indem er, eintretend in die Fußstapfen des sog. Konkurrenten, sich dann noch viel mehr als dieser „machte", wohl benutzend gewisse Verhältnisse, die nur ihm zu Gebote standen (S. 439), — und

2) bey dem Anderen der Möglichkeit nach, indem er lachend, eben so naiv als trocken, bedauerte, daß er sich, auf solche Art, „Nichts" machen könne"!

Bey dieser Stimmung der Gemüther wurde die Untersuchung erst verzögert, und dann vereitelt. Und welch ein Ergebniß oder „Resultat" erging dann nach München? Ein Ergebniß, welches der Schein-Untersuchung vollkommen entsprach, eben darum aber dem Sachkenner bloß wie eine Lächerlichkeit erscheinen konnte! — Wird es Noth, dann sollen auch hierüber sprechende Thatbeweise vorgelegt werden.

Der Verf. will, fürwahr, auch diesen Männern die Rechtschaffenheit so wenig, als irgend eine besondere Geschicklichkeit in ihrem Fache, absprechen. Gern entschuldigt er

a) den Einen mit der „Versuchung", die ihm da von Außen gekommen, in die er, von so mancher Seite, „geführt" worden war, — und

b) dem Anderen mit seiner Vorbildung oder Vorstimmung, zumal wie ihn zugleich ein positives Verhältniß dem Gedachten zuneigte, mochte auch der Grund, mir gegenüber, nur ingeheim wirken.

Und wo eine gewisse Politik vorschlägt, da kann freylich die Philosophie nicht beachtet werden. Steht aber diese mit der Aufklärung in dem innigsten Zusammenhange; nun, so ist ja (bemerkt man) die Periode der Letzteren, so wie der Erstern, vorüber: es geht ein anderer Wind, es ist ein anderer Zeitton! So konnte Einer, der sich ehedem an die „Aufklärer" anschloß, jetzt mit dem Mönche, dem Mystiker und Idealistiker in nähere Verbindung treten, und so mochte selbst ein Protestant sich mit dieser Parthey, wenigstens äußerlich, verbrüdern („fraternisiren").

Ja, den höheren Grad von sittlicher Stärke und Reinheit, der ihnen unter diesen Verhältnissen und an ihrer Stelle so nöthig war, kann ich diesen Männern nicht zugestehen; und so klage ich sie hier öffentlich, vor dem vaterländischen Publikum, an als eine Hauptursache des gegenwärtigen Verfalls, des so tief und weit umher gesunkenen Ansehens, ja des schlimmen — um nicht zu sagen: schlechten — Rufs dieser Universität *). Jedoch trifft, nach meiner Beobachtung und Ueberzeugung, diese Anklage dieselben erst nach dem vorhin gedachten jungen Rektor, dem, bey seinem breiten Wissen und Sprechen, vornehmlich Grundsätze fehlen.

Sind übrigens dieselben gleich Männer von Kopf oder Talent, so kommt ihnen doch kein ausgezeichnetes zu. Und da ihnen auch die Lehrgabe nicht wenig gebricht: so dürfte man ihnen herzlich eine andere Stelle oder Anstellung wünschen, — auch zu ihrem Besten **)!

* * *

Ohne das Honorar, ohne dessen Einführung würde freylich all' dieß Unwesen einer sogenannten ***) Konkurrenz nicht eingetreten seyn.

Und wem gelang die Einführung des Honorars? oder wie kam dieses zu jener Lehrfreyheit? — Feu-

---

*) Muß man sich doch in den Ferien beynahe schämen, wenn man da, im In- oder Auslande, als ein Professor von Landshut bekannt wird! — Glücklich derjenige, welchem sodann noch sein Name Achtung oder Schätzung verschafft!

**) Daß ich ihnen das Beste, zumal um ihrer Familien willen, herzlich wünsche, und keine persönliche Abneigung gegen sie hege, bezeugt mir mein innigstes Bewußtseyn.

***) Vergebung dem so oft gebrauchten! Es sollte stets dahin weisen, daß auf solche Art die eigentliche akademische Konkurrenz oder Lehrfreyheit gar nicht Statt finden könne!

erbach, der jetzige Präsident, sagte mir im Nov. 1805 (wo er, während seines Uebergangs vom „Hofrath“ zum geh. Referendaire, mich in München 3 bis 4 Wochen lang beynahe täglich besuchte) mit ganz besonderm Nachdrucke: „Die Einführung des Honorars hat man“ — die Universität — „mir zu verdanken!“ Zu verdanken? Ja, wenn seinem Vorschlage oder Wunsche auch, zu gleicher Zeit, die Einführung der Hörfreyheit, die Aufhebung des Kollegienzwangs oder, was bekanntlich Eines ist, des Prüfungs- und Notenwesens gelungen wäre!

Ist dieser Zwang aufgehoben: dann mag — psychologisch betrachtet — auch das „Honorar“ wohlthätig wirken, und zwar nicht sowohl bey den Lehrern (denn welch ein akademischer Lehrer, der auf Geld ausginge, oder um deßwillen „läse“!) als bey den Lernenden, so fern da mit dem erlangten Rechtsanspruche natürlicher Weise, ingeheim oder wie von selbst, eine besondere Aufmunterung oder ein Antrieb zum Fleiße, zum Besuche der Vorlesungen, wofür man bezahlt hat, sich verbindet *). Aber dann muß vorausgesetzt werden, daß

1) nur Solche, die „honoriren“ können, „studiren“ dürfen, und daß

2) die Armen oder „Unvermöglichen“, denen man, weil sie ein ausgezeichnetes oder doch vorzügliches Talent haben, das Studiren erlaubt, vom Staate so unterstützt werden, daß sie zu honoriren vermögen.

---

*) In München errichtete ich für meine Zuhörer eine Lesegesellschaft, so daß den Theilnehmenden jedes Buch, das ich zu diesem Zweck angeschafft hatte, für 2 kr. Lesegebühr auf einige Tage überlassen wurde. Nun fiel, so gering auch die Gebühr war, bald eine bedeutende Summe; ja es fiel in Einem Jahre so viel Geld, daß ich im nächsten die Gebühr ganz erlassen konnte. Jetzt aber wurde, fehlte es gleich nicht an neuen Schriften, weit weniger gelesen!

Sonst entsteht nur wieder eine Halbheit: und dann wie leicht ein lächerliches, ja wohl auch ein ärgerliches, Spiel mit den Armuths-Zeugnissen!

„Aber soll denn jeder Schwachkopf, wenn er nur Geld hat, studiren dürfen?“ Nein! keinem Schwächlinge dieser Art soll die Schranke geöffnet werden. Um so weniger aber kann den schwachen und mittelmäßigen Köpfen, die kein Geld haben, erlaubt seyn, die Bahn der Studien zu betreten. Was kann vollends aus Solchen, welche „das Futter der Kirche“ herbeyziehet, werden? Im besten Falle Frömmlinge wie Dümmlinge; im schlimmen Lüstlinge wie Finsterlinge: in jedem Falle aber blinde Werkzeuge des Pfaffenthums! Armer — um nicht zu sagen: armseliger — Staat (?), der wähnen könnte, zum Kirchendienst' seyen dergleichen Subjekte gut genug, ja eben die Schwachköpfe taugen dazu am Besten!! Durch solche Helden oder Geistliche (?) sinkt die Kirche natürlich immer tiefer: aber steigt hiebey der „Flor“ des Staates? —

Sehen wir auf das Gesagte zurück, so erscheint folgender Gang:

I. Lehrfreyheit ohne Hörfreyheit — bey der Organisation oder, wie man jetzt sagt, Formation der Universität, welche dann von Ingolstadt nach Landshut übersetzt wurde;

II. Lehrfreyheit und Honorar ohne Hörfreyheit — dem gedachten Vorschlage eines neuen Lehrers zufolge, welchem Sailer, bald nach der Anstellung desselben in einem trefflich geschriebenen Briefe an einem der Kuratoren ein prächtiges Lob gesprochen hatte (ich weiß es, da eben dieser Kurator mir den Brief vorlas, und Einsicht in denselben erlaubte: eine Thatsache, für die ebenfalls noch gegenwärtig ein Zeuge, wofern meine Angabe nicht zureicht, genannt werden kann); und dieses Lob erleichterte natürlich, indem es sein Ansehen erhöhte, dem Hrn. Hofr. u. Prof. F. solchen Einfluß: auch mußte ein solches Schrei-

ben, zumal von einem „Inländer", desto willkommener seyn, da sich eben ein gewisser Patriotismus gegen das „Rufen der Ausländer" ziemlich stark ausgesprochen hatte; so erschien dieser Brief wie ein Wort zu seiner Zeit, wichtig genug, um dem „Herrn Minister" selbst vorgelegt zu werden; — und

III. Lehrfreyheit, Honorar und das „Privatissime ohne Hörfreyheit — nämlich jenes sogenannte, das, in solchem Widerspruche mit der Grammatik sowohl, als mit der Observanz auf andern Hochschulen, einzig erscheint, und daher wohl in einer Geschichte der deutschen Universitäten selbst unter den Denkwürdigkeiten eine Stelle erhalten mag, wird anders von dem sprechen oder dummen Dinge Kenntniß (Notiz) genommen; ein „Privatissime", das sich erst einschlich, dann ausbreitete und zuletzt, um ein Lieblingswort der Identitätsschule zu gebrauchen, kulminirte, das aber erst aufkam, so wie die besagte, idealistisch-mystisch-mönchische Parthey das Uebergewicht erhielt. So viel ist Thatsache.

Die Organisation unter Nro. I. ergab sich, indem zwey Kuratoren die auf katholischen Universitäten hergebrachte Einrichtung nicht ganz aufgeben wollten, ein dritter aber die auf protestantischen geltende Freyheit, wenigstens zum Theile, einzuführen wünschte. So wurde auch in Absicht der Prüfungsart und Notengebung, eine Diagonal-Linie gezogen. Eine halbe Maßregel, aus derselben entstehend, begann erst mit Nro. II. Und ganz trat selbige, so wie das Verderben, das bekanntlich im Schooße jeder halben Maßregel sitzt, — erst mit Nro. III. ein. Auch mußte wohl diese Maßregel desto verderblicher seyn, je zarter und je weiter greifend gerade hier, im akademischen Kreise, die Verhältnisse sind.

Aber — das Entscheidende muß wieder kommen! — die Schuld fällt wieder auf diejenigen zurück, welche 1) die bestimmte, sogar wiederholte und daher

wohl eingeschärfte Verordnung nicht befolgten, und welche 2) der akademischen Kuratel diese Nicht-Befolgung keineswegs berichteten. Denn wäre die, „allerhöchst" befohlene, Fakultäts-Sitzung auch nur Einmal zu Stande gekommen; so hätte jenes dumme oder freche Ding gewiß nicht durchschleichen können, da es so offenbar a) gegen die rechtliche Gleichheit zwischen Lehrer und Lehrer, b) gegen den akademischen Zweck, und c) gegen den gesunden Menschenverstand selbst verstößt. Aber so mächtig ist „lucri bonus odor", wenn es durch gewisse Umstände begünstigt wird; durch Umstände, unter denen eine gewisse, natürliche Scheu Diesen und Jenen, welcher die berührte Sitzung nicht veranstaltete, entschuldigen mag. Und in so hohem Maße bewährt sich, wenn einmal die mächtige Versuchung da ist, auch im akademischen Kreise jenes Alte: „Auri sacra fames, quo non mortalia cogis pectora?" Dann aber auch welche Verführung, welcher weitgreifende Einfluß auf Kosten des Landes selbst, auf Kosten der Wissenschaft in ihrem tiefsten Verbande mit der Sittlichkeit, die, hervorgehoben von dem Genius der gedachten Organisation, an der Spitze der akademischen Gesetze erglänzt!

* * *

Die Versuchung, welche der gedachten Verführung entsprach, und in welche nun die Studirenden durch jenes „Privatissime" (!?) besonders mir gegenüber „geführt" wurden, — diese Versuchung ist wohl auch ungeheuer, wie unerhört. Denn

A. hörten sie bey mir, so hatten sie, in beyden Semestern, 4 Gegenstände *): 1. allgemeine Philosophie

*) Nachdem das jüngsthin auf den Gymnasien eingeführte Vorstudium der Philosophie — „philosophische Propädeutik" — nach einigen Jahren wieder aufgehoben worden, konnte ich ja nicht mehr wie zeither (während dieser Zeit) im 1t. Sem. schon die Moralphilosophie geben: das Allgemeine mußte

2. psychische Anthropologie, 3. Moralphilosophie, und 4. Religionsphilosophie *);

B. hörten oder inskribirten sie sich hingegen bey dem „Konkurrenten“ (!?), so hatten sie nur 1 Gegenstand: die Moralphilosophie. Denn nach einer Auslegung, welche derselbe Partheygeist (trotz dem gesetzlichen Ausspruche „Philosophie“) machte und, zu Landshut, durchzusetzen vermochte, wird nächst der „Logik und Metaphysik“ — welche in den akademischen Gesetzen so wenig als die Moralphilosophie genannt ist — nur dieser Gegenstand zum Absoluto-

---

vor dem Besondern — den Theilen oder Zweigen der Philosophie — gelehrt werden, wie dann solche Lehre auch „heissen“ mag: „Philosophische Encyklopädie, Einleitung in das Gesammtstudium der Philosophie ꝛc.; und auch die Psychologie mußte jetzt wieder ein akademischer Lehrgegenstand werden. — Aber ach! warum mußte man dort von dem „Zuviel“ (einer Propäd. von 4 J.) nicht nur auf das „Zuwenig“, sondern sogar auf Nichts springen?! I. Die Logik ist eine Schwester der Mathematik: also der Lehrer der Letzteren könnte gar füglich in der vorletzten Klasse auch die Erstere geben; und II. die „empirische Psychologie“ und Einiges aus der Geschichte der Philosophie vertrüge sich ja recht wohl mit der Philologie in der Oberklasse, wie selbige den Blick allmählig auf die Sache, zumal wie im klassischen Alterthume die Menschheit hervorgehet, zugleich mehr hinrichten soll. — M. vgl. Herbart in seinem „Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie“, 2t. Aufl., S. 277.

*) Die „Rechtsphilosophie“ oder das sogenannte Naturrecht ward dem Hrn. Koll. Köppen nach dessen Wunsche von einem k. Kurator — nicht ohne Rücksprache mit mir — „zugetheilt“.

rium*) als Vorbedingung zum Staatsdienste selbst erfodert.

Und hiezu kommen denn 4 mündliche Prüfungen, während bey dem Anderen nur 1 und zwar eine schriftliche, eine sogenannte „über Haus“, vorkommt! Also welche Verschiedenheit zwischen dem Nominallehrer und dem „Konkurrenten“‘ welche Lockungen, welche Versuchung für die menschliche Trägheit, Schwachheit und zumal für die jugendliche Lebenslust bey dem Mangel an reiferer Besonnenheit, an dem ernstlichen Blick in die Zukunft!! — Von dem Leichtsinne und zumal von der Liederlichkeit oder von dem erwachenden und stets regeren Triebe zur Ausschweifung sey hier keine Rede; denn wie könnten diese, wenn die Vorschulen ihrem Zwecke entsprechen, auf der Hochschule erscheinen? Aber wo die Fechtübungen, von dem natürlichen Triebe zur Tapferkeit (auf dieser Altersstufe!) und wohl auch von der jugendlichen Eitelkeit beflügelt, viele und sehr viele Zeit erfodern oder wegnehmen: da kann natürlich ein Zeitgewinn, wenn auch zum Nachtheile der Geistesbildung oder auf Kosten der Studien, leicht sehr angenehm scheinen. Wo sich vollends die Glanzsucht (ein Fall, den ich hier nur als möglich setze) auf diese Seite des Körpers geworfen: da ist natürlich der Sinn für das Studium ganz erloschen. —

Betrachten wir noch, indeß auf der einen Seite die 4 Gegenstände und Prüfungen nebst dem entsprechenden Resultate erscheinen, auf der anderen Seite

*) Gegenstände, die man gehört haben muß, wofern man dieses Absolutorium erlangen will, heissen „nothwendig“, andere aber (bloß) „nützlich“: eine Unterscheidung, die von derselben Liberalität gemacht wurde. Und es gab auch allgemeine (!) Gegenstände, die nicht Allen vorgeschrieben waren. Wie mußten nun solche, psychologisch betrachtet, neben den „nothwendigen“ erscheinen, zumal den Kandidaten, welche nicht verpflichtet waren, dieselben zu hören?!

die berührten Lockspeisen vermittelst der Noten oder akademischen (!) Zeugnisse; so treten überdieß zwey psychische Triebfedern, die bekanntlich gar mächtig sind, auf: Furcht und Hoffnung, und zwar, wie bemerkt, in Absicht auf zwey Fächer! (Recht ausgezeichnete Thatsachen und eben so lächerliche Kontraste, betreffend das Talent sowohl als den Fleiß, könnten auch hierüber aufgeführt werden; Thatsachen, die kaum in einem „akademischen Abdera“ hervorstechender seyn könnten!)

So mag denn, indem wir das Gesagte zusammenfassen, mit gutem Grunde gefragt werden:

wo gab es jemals für Studirende eine so große oder mächtige Versuchung, wie diese (sogenannte) freye, akademische Konkurrenz??

Gewiß eine so ausgezeichnete Erscheinung — ist sie nicht eine Thatsache, ein „Factum“? — darf der Geschichte deutscher Hochschulen (!) nicht entgehen.

Gleichwohl, trotz so vieler Lockspeisen auf der einen Seite, und trotz solcher Aufreizungen, Wirkungen, Verleumdungen ... auf der anderen *) hatte

---

*) in dem berührten Elemente der Kameradschaft, wo sich 3 bis 4 Landsmannschaften, die man jetzt klüglich Gesellschaften nennt, begegnen. — Vor zwey Jahren gab ich hierüber eine offene Erklärung: anerkennend, wie billig, ein Besseres, was bereits da und dort eingetreten war, sprach ich freymüthig

I. gegen dieses Zunftartige, was, an den Lehrling erinnernd, des akademischen Bürgers unwürdig sey,

II. gegen dieses Aristokratische im schlimmen Sinne, da nicht freye Wahl, sondern ein ganz Anderes den Vorstand setze oder bestimme, und

III. gegen dieses Wildartige oder Wildritterliche — das Duell, das ich als Mittel zu dem Zwecke, wozu es dienen soll, für eben so unverständig (und folglich dumm) als unsittlich erklärte, da wir ja nicht annähmen, was im

ich für Moral- und Religionsphilosophie noch immer eine bedeutende, ja wohl auch große Zahl und zwar von Zuhörenden sowohl als Eingeschriebenen. Auch

---

Mittelalter bey den „Gottesgerichten" angenommen ward: daß der Rechthabende auch der Machthabende (Sieger) seyn werde; und so ständen wir, genau betrachtet, bey dem Duell — dieser Reliquie der Barbarey des Mittelalters — noch unter jenen Abergläubigen. Dann wurde für eine Gesellschaft, deren Seele die Wissenschaft (in einem schönen Verbande mit der Kunst und dem Leben) sey, gesprochen: eine akademische Genossenschaft — nach dem Worte „Sprachgenossen, Zeitgenossen" —, aber nicht „Burschenschaft", weil der Student, der „Akademiker", sich von der übrigen, gebildeten Menschheit nicht trennen, und die gemeine Bedeutung, die nun einmal dem „Burschen" sonst anhänge, nicht aufheben könne. Vor Allem aber, wurde bemerkt, müsse der Grundsatz ausgesprochen seyn: „Kein Duell!" Denn was unsittlich oder unmoralisch sey, das könne schlechterdings nicht zugelassen werden. Wolle man dagegen ein „Ehrengericht" einführen, so müsse gelten: wer sich dem Ausspruche desselben nicht unterwerfen will, der ist ausgeschlossen! Sonst aber gelte: der gebildete junge Mann vermag auch Etwas zu tragen, zu übersehen, zu verzeihen. — Ist jedoch die Beleidignng groß, ist sie anhaltend: dann ehret der junge Mann seine Obrigkeit (und hiemit den Staat) praktisch, indem er „klagt"; dann ist die Klage oder das „Verklagen" nicht Feigheit, Schwachheit, sondern Kraft, Stärke! — Die Unterscheidung, welche Hr. Prof. Eschenmayer zwischen dem Psychologischen und Moralischen in Betreff des Duells macht, scheint mir eben so grundlos als verführerisch: D. Moralphilos. S. 453 u. 454. — Auch wurde die Dummheit oder das Dumme, was im Duell als solchem liegt, besonders hervorgehoben, und zwar im Kontraste mit der „akademischen" (unakademischen) „Forderung" (Herausforderung): „Dummer-Junge". Ja müßte nicht diesem

entgingen mir, bey dieser sog. Konkurrenz, nie die besten Köpfe, — kaum drey abgerechnet, welche mir ein äußerer Grund, theils die Verleumdung theils

---

kraft der Folgerichtigkeit selbst „der dumme Kerl" entgegengesetzt werden, da ein solcher „Herausfoderer" ohne Zweifel kein Junge oder jung seyn würde, noch ein solcher heissen möchte, einen so hohen Grad von Unverständigkeit aber wohl verrathen würde, da er das Zwecklose, ja Zweckwidrige des Duells nicht einsähe, wofern dieses je einen Zweck haben, und nicht vielmehr eine Spielerey oder Kinderey (!) seyn soll. Aber welch ein Spiel, wenn auch nur Einmal das Leben eines Trefflichen, aber in dasselbe Hineingedrängten, auf der Spitze stand!! —

Der Saal war gedrängt=voll; denn es hatte, daß ich in der nächsten Vorlesung auch von den Landsmannschaften sprechen werde, verlautet. Es waren auch „Senioren und Chorbursche" zugegen. Aber nicht Ein Zeichen des Mißfallens wurde gegeben. Und öfters vernahm ich in der Folge das Urtheil, Prof. S. habe schon (wohl) Recht, aber es sey unmöglich, etwas so Altes (das sogenannte „Comment") aufzuheben. — Als ich die Professur zu Landshut antrat, war dieß Alte, selbst auf den norddeutschen Universitäten allmählig Veraltete, hier noch wenig bekannt. — Auch kam mehr als Ein „Senior" zu mir: diese Herren meynten, man müsse das Bessere erst vorbereiten, noch sey das Vorurtheil zu stark u. s. w. Aber wo ist eine Sicherheit für das Bessere, wenn nicht erst das Princip ausgesprochen ist? Wie leicht mag dann immer wiederum die körperliche Kraft über die geistige siegen! Und wie leicht, indem erstere in ihrer Stärke und Gewandtheit das größere Ansehen gibt, bewährt sich dann vornehmlich in diesem jugendlichen Kreise: „mala colloquia corrumpunt bonos mores"! Solche Gespräche aber führen ja gar schnell zu Handlungen, wenn zumal der natürliche Nachahmungstrieb von der ju-

die Furcht, entzog: man fürchtete ein schlechtes Zeugniß in dem Nominal-Fache des Konkurrenten, da eben die Note aus demselben in Bezug auf die Gym-

---

gendlichen Eitelkeit beflügelt wird, und beyde mit der aufgeregten Sinnlichkeit sich verbinden.

Uebrigens waren diese Landsmannschaften (im Grunde nur Provinzialismen: „Bayer, Oberpfälzer und Schwaben") wie mit Einem Schlage zernichtet, als die k. Kuratel, vor 8 bis 9 Jahren, mit Einem Male 22 Kandidaten entließ oder „dimittirte". Welch ein Schrecken war in diese „gesellschaftlichen" Kreise gefahren! — Als aber der berührte junge Professor durch jenen Bund oder jene Verbindung Rektor wurde, da sammelten sich die Zersprengten wieder: unter seinem Schutze ergab sich die Wiederbildung der sogenannten Landsmannschaften, indem er sich dem zufolge, was er im Auslande gesehen oder gehört hatte, die Maxime bildete: durch die Senioren der Landsmannsch. als Rektor zu regieren! — Und was ist in der neuesten Zeit geschehen, selbst nach dem wiederholten Verbote, selbst nach dem abgeforderten und abgelegten Eide? Welche Thatsachen, welche lustige oder lächerliche — wenn nicht empörende — Abstiche könnten da auftreten! Doch nur die Frage: Ist in diesem Absehen und Umgehen Konsequenz, Kraft, Festigkeit?? Ist in diesem Benehmen Offenheit und Geradheit, selbst im Gegensatze mit der Heucheley oder Schmeicheley? Und muß bey dem, was zugleich auf der einen und der anderen Seite wohl bekannt ist, nicht die moralische Denkart selbst (wenn auch mehr oder weniger) verrückt und vergiftet werden? — Diese Palliative selbst aber, zumal nachdem Solches vorhergegangen, müssen sie nicht im Grunde das Uebel nur ärger machen?

Jedoch das einzelne Bessere, was Dieser und Jener, den der Gang seines akademischen Lebens nun einmal in diesen oder jenen Kreis hineingeführt hatte, hier anzubringen oder einzuflechten vermochte, soll durch eine solche Bemerkung

nasial-Professur, worauf man ausging, die entscheidendste war. So ließ sich Einer, bevor ich meine Vorlesungen im 1t. Sem. begonnen hatte, — aus-

---

keineswegs geläugnet werden. Aber noch einmal, wo ist da eine Sicherheit für die Zukunft, wenn das Verbotene (nach Nro. I., II. und III.) fortdauert? —

Vielleicht wird bemerkt: „der Verf. würde anders reden, wenn er selbst Rektor geworden oder gewesen wäre". — Beym Antritte der Professur, und bey näherem Anblicke dessen, was in diesem akademischen Kreise vorging, war mein innigster Wunsch (nächst jenem S. 351) dieser: „nur nie Rektor!" — Sailer und Zimmer sorgten dafür ..., ! — Hätte mich aber die Wahl getroffen, dann (so dachte ich wohl auch) würde mein Princip gewesen seyn: „Es muß gehen oder brechen!" Und ich hätte wohl selbst in der Hoffnung des Gelingens das Werk begonnen, ermuthigt durch die Erinnerung an das Außerordentliche, was durch Muth und Klugheit schon dem jungen Pfarrer während der Feldzüge 1796 und 1799 gelang; ein Außerordentliches, wovon noch in der Umgegend, nicht bloß in jenem Pfarrdorfe, gesprochen wird, so oft die Rede auf jene Zeit und jene (fürchterlichen) Auftritte fällt. — Etwas davon findet sich in der „deutschen Monatschrift" April 1797 und in Felders Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon. — Gegen eine Parthey-Stimme, welche dem Verf. „das Talent zu handeln", bey seinem „Feuer", ganz absprechen möchte, war ihm hoffentlich auch die Anführung dieser Thatsache erlaubt.

Aber, so viel gesteht der Verf. zugleich freymüthig, er könnte — vorausgesetzt eine durchgreifende Folgerichtigkeit von Seite der akad. Kuratel — das Rektorat nur dann übernehmen, wenn

I. das Fecht-Institut, dieses Ueberbleibsel jener früheren Zeit, und daher so befestigt wie irgend ein Vorurtheil, von der Universität entfernt wäre, da es laut Psychologie und Erfahrung mit dem akademischen Zwecke, mit der Be-

streichen; so kam im folgenden Jahre etwas später ein Anderer mit derselben Bitte, indem er zugleich ganz einfach und offen erzählte, der Prof. . . . habe

---

stimmung des Studirenden (!), im schneidendsten Gegensatze steht, entsprechend jenem Triebe zur Tapferkeit, welcher, da ihm ein angemessener Gegenstand fehlt, so natürlich in „Burschikosität und Renomisterey“ ausartet; wo dann, indem sich die jugendliche Eitelkeit auf diese Seite wirft, die Leidenschaft selbst, Glanzsucht, Hochmuth und Rachgierde so leicht hinzukommt — nur die Sophisterey oder die Oberflächlichkeit, ja die grobe Unwissenheit in diesem Punkte, mag das „Fechten“ hier, an der Universität, noch als „gymnastische (!) Uebung“ empfehlen oder als solche in Schutz nehmen; die Ursache aber, warum in jener früheren Zeit der Fechtmeister mit dem Professor, an derselben Anstalt, verbunden ward, ist ja nicht mehr! — , und wenn

II. an der Hochschule erst solche Einrichtuugen gemacht würden, wodurch dem ausgezeichneten oder doch vorzüglichen und mit dem Fleiße verbundenen Talente das akademische Ansehen, welches die Burschikosität sonst durch ein ganz Anderes demselben entreißt, zugehen könnte. Nicht allein die akademischen Preisfragen sollen wieder hergestellt, sondern auch öftere, feyerliche Disputationen (im Geiste der Wissenschaft) eingeführt werden. Dann erglänzt das jugendliche Verdienst: die Schwachköpfe und die Faulen oder Unfleißigen treten von selbst in den Hintergrund, in Schatten; und der Studiengeist wird in demselben Verhältnisse belebt. Sonst aber drängen sich gerade die hervor, die wenig geistige, sittliche und wissenschaftliche Stärke, aber desto mehr körperliche Kraft und Gewandtheit besitzen, zumal wenn ihnen überdieß Geld, Kleidung u. dgl. zu Gebote steht. Auf solche Art streben sie jetzt über die, von denen sie am Gymnasium überglänzt wurden, empor. Eben weil an der Universität keine Plätze-Vertheilung, kein „Setzen“ dieser Art mehr Statt findet, ist eine andere Vor-

ihn „angegangen (!!) auch Philosophie bey ihm zu hören; da er nun" u. s. w. Zwey Andere, die eben bey mir waren, können da zeugen! — Wollte aber ein Advokat (etwa zugleich im eigenen Handel: S. 439) dagegen sagen, was allerdings gesagt worden ist: „Den Studenten darf man nicht glauben: sie lügen (!?); so müßte ich fragen: geben denn Stimme und Miene kein Merkmal? und entscheidet denn nicht zugleich der Thatumstand, daß ein durch Talent und Fleiß von jeher Ausgezeichneter Solches erzählte?

Auch gab es freylich immer auch einige Verlockte, die es späterhin, aber leider! zu spät, aufrichtig bedauerten, daß sie die Moral- und Religionsphilosophie nicht gehört hatten — nämlich bey dem Nominallehrer. Mehr als Einmal und von recht guter Hand wurde mir Solches versichert. Ja, es klang ordentlich naiv und (sieht man anders von den Folgen ab) lustig, wenn Solche, die von dem besagten „Konkurrenten" die ersten oder besten Noten — „ununterbrochener

---

kehrung nöthig. Solche ist um so nöthiger, je mehr gerade auf dieser Altersstufe die Sinnlichkeit erwacht und aufstrebet. Wird keine Vorkehrung dieser Art getroffen; so kann selbst der ausgezeichnete Kopf, der auch an der Universität nicht zurückstehen will, in jene „Fechterey" so verwickelt, so davon beschäftigt und eingenommen werden, daß erst das Studium und dann die Sittlichkeit leidet. Zu diesem Fechten gesellt sich leicht das unmäßige Trinken — von dem Wetteifer, wodurch sich die Gemeinheit in ihrem nassen Elemente auszeichnet, sey hier keine Rede! —; und man weiß, was dann leicht zu diesem Trinken sich findet. Wie mancher Hoffnungsvolle ist auf diese Art schon tief gesunken! In meinem Kreise, unter meinen Zuhörern, ist mir nur Ein Fall dieser Art (nicht im gröbsten Sinne) bekannt. Schön, männlich, erhob sich der Gefallene wieder: aber wie bedauert er jetzt, selbst als ein ausgezeichneter Geschäftsmann, jene der Wissenschaft entzogene und verlorene Zeit!

Fleiß und ausgezeichneter Fortgang" — besitzen, mit besonderm Nachdrucke sprachen: „wie bedauere ich's, daß ich keine (!) Moralphilosophie gehört habe!" Seyen es auch nur Wenige, die noch ein solches Bedauern geäußert haben: ihre Stimme gilt wohl, zumal im Vergleiche mit der Losung jener Gemeinheit: „ich brauche keine Philosophie!" — nämlich die Note (und welche?) genügt! — Selbst jener Ausgezeichnete, der mich verließ, ehe er auch nur Eine Vorlesung von mir gehört hatte, gibt noch einen Thatbeleg: im landsmannschaftlichen Kreise sodann sehr thätig, „als akademischer" (?) Werber, für den „Konkurrenten" in Bezug auf das 2t. Sem. begegnete er dem Nominal-Lehrer eben nicht artig; nachdem er aber, späterhin, mehr als Einmal bey demselben „hospitirt" hatte, kam er ihm mit einer so ausgezeichneten Höflichkeit entgegen, als wollte er ihm auf solche Art das Unrecht vergüten.

Immer wurden noch Einige oder auch Mehrere von denen, welche im 1t. Sem. für den nützlichen (!) Gegenstand sich inskribirt hatten, weggelockt oder weggeschreckt, — dem Konkurr. in Absicht auf den nothwendigen Gegenstand im 2t. Sem. zugetrieben. Solche, die bey mir nicht gehört hatten, drängten sich ja in den berührten Kreisen leicht vor; und Solche hatten ja ein natürliches Interesse dabey, daß auch kein Anderer bey mir höre: „juvat socios habuisse"; die Abneigung gegen den Nominal-Lehrer saß einmal fest; und das Gewissen wirkte nach, erwachte und störte wohl schon bey jedem Blick auf denselben. — Selbst im 2t. Semester, hatte ich da gleich immer noch (in der letzteren Zeit) 40, 50 bis 60 Inskribirte, entzogen sich immer noch 10, 15 bis 18 der Prüfung, nachdem sie noch spät im Sommer von Zeit zu Zeit meinen Vorlesungen beygewohnt hatten (der „Konkur." las in derselben Stunde!). Also bey diesem waren sie nicht einskribirt: und doch, woher bekamen sie die Noten? — So groß war die „Versuchung", und

so weit reichte das besagte oder berüchtigte „Privatissime“!! (S. 437).

Noch mehr: der bekannte Mitkämpfer Zimmers ließ als Rektor Solchen, denen ich mit seinem Vorwissen das akademische Zeugniß verweigert hatte, weil mir die Pflicht dessen Ertheilung nicht erlaubte, dasselbe von dem Konkurr. ertheilen, stand gleich ihr Name nicht einmal auf dem Inskriptionsbogen desselben. Auch gab dieser Rektor dem Gesetze den Sinn: 1) zur „Philosophie“ als nothwendigem Gegenstande gehöre die „Religionsphilosophie“ nicht; und: 2) Sailer's Religionslehre, die unter den theologischen Gegenständen im Verzeichnisse der Vorlesungen stand, und die bekanntlich eine Darstellung des Christenthums ist, — sey die Religionsphilosophie. Auch so kann man dem sogen. Konkurrenten zu Hülfe.

Kein Wunder, wenn auf dem berührten Wege in München an dieses und jenes Mitglied der akad. Kuratel auch die Einflüsterung erging, mein Sträuben gegen die freye Konkurrenz (??) komme wohl daher, weil ich sonst keine Zuhörer bekomme, weil ich wolle, daß man die Studenten in meine Vorlesungen „hineintreibe“ *)! Daher noch folgende Thatsachen:

*) O möchte nur einmal der Kollegienzwang, das Prüfungs- und Notenwesen, aufgehoben, — möchte nur auch dieser Versuch gemacht werden: dann könnte die akad. Kuratel erfahren, welche akademischen Lehrer Sachkenntniß und Lehrgabe besitzen! — Ungern verlöre ich zwar dieses Mittel zu dem akademischen Zwecke (da ich in der Regel 4 Kandidaten zugleich prüfe, und ihnen wenigstens 1 St., öfters aber 1 1/2 bis 2 Stunden, widme, so daß ich mit ihnen das Wichtigste im systematischen Zusammenhange prüfend durchgehe: wie mancher Dank für den wissenschaftlichen Gewinn, der sich dabey noch ergab, ist mir schon geworden, selbst auf naive Art, indem „ein flüchtiger Geist“, jetzt zur steten Theilnahme bestimmt, dann sich dergestalt offen erklärte!). Allein bey dem Blick auf das Ganze drängt sich mir

I. Sobald die Psychologie unter die „nützlichen“ Gegenstände gesetzt war, kam das Kollegium derselben

---

dennoch der Wunsch auf: entweder

A. die volle akademische Freyheit, oder

B. die alte Prüfungsart wieder!

— wo nämlich die Fakultät prüfte, und jedem Kandidaten wohl eine Stunde gewidmet wurde. Aber mehr als 4 Gegenstände im Semester dürften dann wohl Keinem erlaubt seyn (um so besser für den akademischen Zweck, noch in dieser und jener anderen Hinsicht!). Wofern aber weder A. noch B. gefällt; so gibt es vielleicht noch ein Mittelmaß, das keine halbe Maßregel ist: eine so bestimmte als wohl eingeschärfte Vorschrift in Absicht auf die Prüfungsart; und so weit dürfte das Angemessenste seyn: I. nur mündlich — aber nicht ausgeschlossen Aufsätze während des Sem. zur Belebung des Studiengeistes! —; II. jedesmal 4 Kandidaten, wo dann immer 3 eine natürliche Kontrolle bilden — gegen die mögliche Abneigung oder Zuneigung dieser Art von Seite des Prüfenden! —; und III. wenigstens eine Stunde lang!

Und was schreibt die Humanität in ihrem Bunde mit der Psychologie (S. 439) sonst dem Gesetzgeber vor, selbst in Absicht auf die Dauer der Vorlesungen? Denn gesetzt, es könnte Einer viele Jahre hindurch anstatt 1 St. nur 1/2 St., oder auch nur 20 Minuten (und übrigens beynahe so schlecht als möglich) „vorlesen“ oder — Wenigen, indeß Viele („in das Zwangskollegium) inskribirt“ wären — Etwas vorsprechen, um nicht zu sagen, „vorschwätzen“; gesetzt ferner, die akademische Kuratel bekäme von diesem jahrelangen Treiben (abgesehen von der Prüfung und den Noten!!) keinen Bericht, keine sichere Kenntniß, so daß ihm, den Gesetzten, indeß ihn etwa zugleich ein anderes Verhältniß) begünstigte, zuletzt noch die höchste bürgerliche Auszeichnung würde, welche da einen Mann seines Standes erhalten könnte: welch ein Abstich oder Abstand, und welch ein Schlag ent-

nicht mehr zu Stande, obwohl jetzt ein sehr beliebter Lehrer, in seinem Fache, sie angekündigt hatte *).

---

weder gegen die öffentliche Moral oder gegen die jeder Obrigkeit gebührende Achtung!! — Fände sich dabey Anderes ein, das in seiner Art eben so arg oder noch ärger wäre: so ist klar, daß eine „Hochschule" dieser Art immer tiefer sinken müßte, während der eigentliche Grund der Universitäts-Kuratel verheimlicht würde oder verborgen bliebe. Ja man dürfte nicht fragen, welch ein Licht, sondern wie viel Schatten auf diese Universität weit umher fallen müsse, trotz allem Bessern, was bey derselben (aber vielleicht unbekannt in der Ferne!) noch immerhin Statt fände.

*) Jedoch ein wiederholter Versuch würde diesem Lehrer wohl — wenigstens bey künftigen Juristen, Kriminalisten ... — gelungen seyn. Uebrigens verliert ein Gegenstand schon dadurch, daß er (bloß) „nützlich" heißt, an akademischem Ansehen. Sagt man aber: „als Nachhülfe, für die Schwächen"; so dürfte die Psychologie fragen: aber wer mag denn, zumal in diesem akademischen Kreise, als schwach erscheinen? Auch das Kollegium der Aesthetik — ehedem, als der unvergeßliche Dietl es gab, so besucht! — konnte von demselben, der sodann als „Konkurrent" in mein Fach eingriff, nicht mehr zu Stande gebracht werden, ungeachtet 1) die Aesthetik mit seinem Fache besonders zusammenhängt, und 2) er ein Lehrbuch derselben herausgegeben hatte. Und dieser Mann sollte über die Moralphilosophie „lesen" können?? Welche Absprüche, welche Widersprüche!! — Bey dem „nützlichen" Gegenstande konnte er freylich sein „Privatissime" nicht anbringen. Denn da braucht man keine Noten! Wie bedeutend aber gerade dieser Umstand sey, mag auch folgende Thatsache zeigen: Zwey, in deren Ohre (oder Ohren?) „das Uebersinnliche" gar widerlich klang, gebrauchten (mißbrauchten) einen akademischen Unterbeamten zu einer sogen. Mystifikation: durch einen Anschlag auf dem schwarzen Brette wurden alle Kandidaten der Medicin feyerlich zu einer

II. Etwas späterhin kündigte ein Professor der Medicin dieselbe an, und zwar drey Jahre nach einander, jedoch eben so vergeblich! Denn was ihm Einmal, nach der wiederholten Ankündigung im 2t. Sem., gelang, kann hier nicht in Betrachtung kommen: seine Verbindung mit theologischen Professoren, und der Umstand, daß Landsleute für ihn geworben oder gearbeitet hatten, verschaffte ihm 50 bis 60 Inskribirte; diese waren beynahe nur „Theologen“: nicht Ein Kan-

„Operation“ bey ... eingeladen. — Im Vorbeygehen: der Versuch mißlang wie jener S. 409: kein Student fand da eine Satyre; und als die Absicht bekannt wurde, konnte mir das Unternehmen an dem Orte, wo ich lebte, wo ich bekannt war (S. 433), keineswegs schaden: auch nicht eine Spur irgend eines Nachtheils wurde mir daher jemals bemerkbar, so wenig als von den „Pasquillen“, welche die Materialistik und Idealistik mit einander im Bunde nach Erscheinung der Schrift „Ueber das Verhältniß der Gesch.“ rc. (S. 450) gegen mich in das Landshuter Wochenblatt einrücken ließ; Pasquille oder Injurien, wovon ich nicht ein Wort las, und wogegen ein Wort zu erwiedern, mir eben so unnöthig (S. 433) als meiner unwürdig schien, troß dem, was mir dienstfertige Geister davon, mit Abscheu, erzählt hatten. Aber in München, wohin die mißlungene Mystifikation dann sogleich und wohl als eine gelungene berichtet wurde, lief nun dieselbe umher (sogar Sailer, der um diese Zeit dahin gereist war, erzählte mir davon); und natürlich war diese Nachricht allen Finsterlingen und Aufklärlingen, mit denen ich ehedem in Widerstreit gerathen war, willkommen! Auch wurden natürlich jene Angriffe im Wochenblatt nicht minder umhergeboten. (S. 447 u. 329.) — Nun konnte ich den Gebrauchten, da er des Lateinischen nicht unkundig ist, wohl verklagen. Die Klage unterblieb. Dagegen nahm ich zwey auf dem Gymnasium studirende Söhne desselben mit in Ferien: sie waren drey Wochen an meinem Tische, in meinem Pfarrhause; und ich ließ sie dann mit meinen Pfer-

didat der Philosophie; und schon früh im Sommer fanden sich, nach sicherm Vernehmen, nur 5 bis 6 ein: daher auch das Kollegium früh, ohne Prüfung und Note, zu Ende ging. (Currente rota, cur urceus exit?)

III. Als nun Solche herankamen, die von dem gedachten Vorstudium Nichts mehr empfangen hatten; schien es mir (wie schon bemerkt) nothwendig, auch die Psychologie wieder zu geben, war selbige gleich immer noch (bloß) „nützlich"; und meine Ankündigung traf mit der letzten, welche der besagte Mediciner versuchte, zusammen. — Denn sein Nominal-Fach (S. 277) ließ ihm noch immer wohl Zeit. —: während ihm auch dieser Versuch, im st. J., gänzlich mißlang, inskribirten sich bey dem Prof. d. Philos. doch 36 Kandidaten derselben; und dann, von $18\frac{1}{2}\frac{2}{5}$ bis $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ erhielt ich 82, 68, 52 und 76 Inskribirte, während

---

den und in meinem Wagen neun Stunden weit zurückfahren. Auch that ich denselben nie Etwas zu Leide. Gleichwohl hörten sie nun, herangekommen an die Universität, nicht Ein Kollegium bey mir; wohl aber warben sie für den sog. Konkurrenten, indeß sie mir beynahe stolz-grob begegneten. So mächtig wirkte die besagte Versuchung im Elemente der Kameradschaft! (S. 439). Und wenn auch, wie der Sohn angab, der Vater ihm untersagt hatte, bey mir — auch nur die Psychologie — zu hören: so war auch dieses Verbot eine ganz neue und vielleicht „denkwürdige" Art, sich dankbar zu erzeigen. Freylich war und ist Letzterer durch eine gewisse Gesellschaft (im Keller) mit dem Konkurr. wohl verbunden. Auch ist mir derselbe stets sehr höflich (sonst oder auf andere Weise) begegnet. — Uebrigens verkaufte mein Gegner die von ihm in den Wiener Jahrb. d. L. recensirten Bücher an die hiesige Bibliothek, wenigstens zum Theile; und gefragt von dem Bibliothekar, stimmte ich selbst für den Ankauf, zum Besten der Familie dieses Recens. (S. 381.)

es möglich und, nach allen äußern Umständen, höchst wahrscheinlich *) war, daß ich auch nicht Einen bekommen würde. (Wo ist jemals ein ordentlicher Professor so gestellt gewesen??)

Hätte ich überall kein Kollegium mehr zu Stande gebracht: welch ein Jubel für Mystiker und Materialisten (in jeder Gestalt)! Denn auch hier gilt: die Extreme berühren sich! („Les extremes se touchent") Und in diesem Punkte, in dem Hasse gegen eine Philosophie, die weder bloße Logik — heisse sie auch Metaphysik — noch Physik seyn soll, verbindet sich der dogmatisirende Mönch dieser Art nicht minder selbst mit dem Zöglinge des französischen Materialismus. Beyden ist besonders die Moral- und Religionsphilosophie ein Dorn im Auge; und wie könnte ihnen sonach die Philosophie, die Wissenschaft des Uebersinnlichen oder Göttlichen, angenehm seyn? Dem Einen ist schon dieses Wort „ein Pfahl im Fleische"; und den anderen stößt nicht minder eine Sache zurück, über die dem Wesen noch überall keine andere soll gesetzt werden können: denn wie vertrüge sich mit dieser Sachwissenschaft das Pfaffensystem?

Auch gibt es in Absicht meiner „nützlichen" Lehrgegenstände Einiges, was zum Theile lustig und wohl auch denkwürdig seyn dürfte:

1) Im J. 18 20/21 wurde eben derselbe, welcher die Psychologie 3 J. lang angekündigt, also die Nothwendigkeit derselben wohl anerkannt hatte, — Rektor, so wie mein „Konkurrent" Senator: und nun — strichen

*) Denn der Umstand, daß ich — auf die gedachte Weise — unentgeldlich „las" oder lehrte, wurde durch den Umstand aufgewogen, daß mein Zuhörer die Lehrbücher (nach einem akad. Gesetze) besitzen mußte; und der leichtere Preis, welcher ihm (nach einem besonderen Vertrage mit dem Verleger) zukommt, so wie eine andere Erleichterung für Einzelne hebt im Ganzen die Versuchung zum Vortheile des Konkurr. nicht auf.

sie bey der General-Inskription allen Kandidaten der Philosophie meine Gegenstände, so daß ich,

ein ordentlicher Professor der Philosophie, als akademischer Lehrer förmlich „annihilirt" war! (Wo ist, seitdem es Universitäten gibt, so Etwas vorgekommen??)

Diese Inskription mag daher selbst in einer Geschichte der deutschen Hochschulen eine — kleine — Auszeichnung erhalten: sie heißt vielleicht die „streichende"; und schließet sich wenigstens an das eben so neue, aber freylich weit ausgezeichnetere, „Privatissime" an, während letzteres etwa das „einstreichende" heißt. — Der Grund des Streichens war: weil die Kandidaten sonst der Stunden zu viele bekommen würden, meine Gegenstände aber — „nützlich" (nicht „nothwendig") seyen. Wie aber, wenn ich die Moralphilosophie für diese Kandidaten im 1t. Sem. angekündigt hätte?! — Uebrigens hatte ich nur Eine Stunde täglich gewünscht, während ein akad. Gesetz jedem Professor 2 St. vorschreibt; ein Gesetz, das freylich nicht mehr befolgt werden konnte, seitdem ein späteres den philosophischen Kurs von 2 Jahren auf 1 Jahr herabgesetzt oder beschränkt hatte. Zugleich aber berief man sich, zum Behufe des Streichens, auf ein Gesetz, welches, auf den 2jährigen Kurs bezogen, oder mit Rücksicht auf denselben gemacht, dem Kand. nicht mehr als höchstens 5 St. täglich erlaubte. — Daß aber selbst der von Rektor und Senat (?) Gestrichene noch 68 (acht und sechszig) Inskribirte bekam, hatte er zunächst dem Umstande zu verdanken, daß man entweder vergessen oder nicht gewagt hatte, der Universitäts-Kanzley zu befehlen, in diesem Semester keinen die Kand. d. Philos. betreffenden Anschlag von mir anzunehmen. Im letzteren Falle ward vielleicht gedacht, wenn auch eben nicht gesagt: „mag er anschlagen! ein Kollegium über nützliche Gegenstände kommt ja in der Regel nicht zu Stande; und: er ist ja nun einmal gestrichen, nnd zwar vom Rektor selbst!" — Welchen Eindruck

mußte dieser Umstand auf die Ankömmlinge machen? Und welche Aufklärung für sie aus dem Munde des akademischen Vorstands, daß jene Gegenst. „nicht nothwendig" seyen! Dabey, welche Aufmunterung für dieselben! Denn sagte er auch, sie könnten die Psychologie später hören; so war dieß, ich will nicht sagen eine Heucheley, aber ein Spiel oder eine Spielerey, da ihm nicht unbekannt war, daß a) die Psychologie früher gehört werden mußte, wollte man anders selbige „hören", und daß b) späterhin, sobald das specielle Studium eintrat, keine Hoffnung für dieselbe mehr übrig blieb *).

---

*) Ein Lustiges ergab sich dann auch bey der Special-Inscription: Der „Sektions-Direktor" — Dekan der Fakultät —, ein billiger Mann, nahm das Gesetz „nicht mehr als 5 St.!", worauf der besagte Senator drang, nicht an. Doch blieb dieser, zurückgehalten (wie es schien) von der Neugierde, ob sich denn auch Einer bey mir, dem „Annihilirten" oder „Gestrichenen", noch inskribirt haben würde. Und was erscheint? Der Erste, der hereingelassen wird, hat meine Gegenstände: der Kollega ... erröthet; der Zweyte tritt ein, und dessen Inskriptionsbogen hat dieselben: der Kollega erglühet; es kommt der Dritte, und der Direktor liest sie wieder: der Kollega ... springt auf, ergreift seinen Hut, und läuft davon. Welche Kollegialität! — Wenn sich übrigens im 1t. Semest. bey mir kein Kandidat einschrieb; so blühte ihm die Hoffnung, daß im 2t. Semest. Alle bey ihm sich einschreiben (bezahlen) würden.

Auch ist merkwürdig, was dem Direktor, indem er human oder billig verfahren wollte, begegnete: meine Gegenstände wurden den Kandidaten nicht gestrichen, obwohl sie nur „nützlich" waren oder hießen; die Pädagogik aber, ein Gegenstand S.'s, wurde gestrichen, weil sie „nützlich" war. Der theologische Professor, mochte er denken, hat doch ein Kollegium. Aber solchen Widerspruch und solche Willkühr

2) Im J. 18²¹⁄₂₂ kam ich wegen der gedachten Abtretung meiner Pfarrey etwas später an, hatte aber meinen Anschlag (die Ankündigung auf dem schwarzen Brette der Universität) vorausgeschickt, und — fand denselben zerrissen; ich machte einen neuen: dieser wurde weggerissen! So walteten und schalteten die „Ausgezeichneten“ des „Konkurrenten“, oder, wenn man lieber will, so konkurrirten (sukkurrirten?) diese!! — Und der Rektor hatte zwar dießmal nicht gestrichen, wohl aber, wie ich von guter Hand vernahm, das abrathende Wort fallen lassen oder hingeworfen: „Diese Gegenstände sind nicht nothwendig!“ — trotz seinem Thatbeweise, dem (soweit die Sache von ihm abhing) wohl gegebenen, für die Nothwendigkeit meines Hauptgegenstandes in diesem Semester. Was sollten nun die Jünglinge oder jungen Männer, welche den Boden der Universität so eben zum ersten Male betreten hatten, bey diesen Erscheinungen denken oder thun? Mehr als Ein Tag ging vorüber, ohne daß Jemand sich bey mir einschrieb oder meldete; und als ich endlich, obwohl etwas später angekommen, nach einigen Tagen erst meine Vorlesungen anfing, hatte ich kaum 20 Inskribirte *). Doch bald gab es „Hospitanten“: und nun inskribirten sich bey mir diese; es gab neue Gäste dieser Art: und es folgte, an demselben Tage, eine neue Inskription: so ging es fort 2 bis 3 Wo-

---

mußte sich dieser Direktor erlauben, wollte er anders nicht, wie der Rektor, einen ordentlichen Professor eigenmächtig vernichten oder aufheben (man kennt das idealistische „Annihiliren“!). Selbst den Umstand, daß die Pädagogik für die künftigen Theologen „nothwendig“ war und nach dem Gesetze in demselben Jahre gehört werden sollte, mußte er aus dem Auge setzen. — So ist es zu dieser Zeit an dieser Hochschule zugegangen! (S. 347.)

*) S. 333. Wie viel besser ging es damals schon im 2t. Semester!

chen lang, und die Zahl der Inskribirten stieg auf zwey und fünfzig. — Mehr als Ein Lehrgenosse, so wie ein Theilnehmender, welchen die Politik der Zeit uns nahe gebracht hatte, machte nun dem Verf. das Kompliment, er könne sich sagen, was kein Anderer denken könne: „ich habe mir das Kollegium selbst gemacht"; dieses Bewußtseyn müsse ja erfreulich seyn u. s. w. Zugegeben, wurde dagegen bemerkt, daß an diesem Gedanken etwas Erfreuliches sey: so ist es doch

> auch betrübend, niederschlagend, zu denken, daß man der Einzige sey, welcher dem bloßen Glücke, also dem Zufall überlassen, und zugleich dem jugendlichen Muthwillen, der Rohheit — um nicht zu sagen: der Bosheit — und selbst der „akademischen" (?) Büberey preisgegeben ist!

Von Menschen, von dem Gesetze selbst war ich verlassen, — nur von Gott nicht: welch ein armseliger, obwohl „ordentlicher", Professor wäre da sonst zum Vorschein gekommen *)! — Und:

3) Im Studienjahre $18\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ kam der Rektor, eben derselbe, in einer akademischen Angelegenheit zu mir, bevor die Inskription auf der Universität Statt fand: gern entsprach ich seinem Wunsche; er blieb dann wohl über eine Stunde, und gab mir beym Abschiede mehr als Einmal die Hand: bey der Inskription, der ich dießmal mit ihm beywohnte, war derselbe wieder sehr geschäftig, abrathend und aufmunternd; so wie aber meine Gegenstände, die „nützlichen", vor- und in

---

*) Die Konkurrenz über „Logik und Metaphysik" war mir nicht möglich: 1) weil ein Kurator selbige meinem Hrn. Kollega Köppen ausdrücklich angewiesen hatte, und 2) weil nach meiner Ueberzeugung ein gutdenkender Mann so lange, als das Prüfungs- und Notenwesen besteht, nicht konkurriren kann, um weder sich selber noch den Anderen „in Versuchung zu führen"!

Frage kamen: — tiefes Schweigen *)! Ja dieses Stillschweigen trat jedesmal ein, und dauerte fort, was ich auch diesem und jenem Kandidaten für die „Nothwendigkeit“ der psychischen Anthropologie vorsagen oder vorstellen mochte. Denn es war dieselbe nicht allein von dem dreyjährigen Rektor (dem Geschöpfe der besagten Parthey) wohl thätlich, vor Kurzem erst durch drey Jahre, anerkannt, sondern auch in zwey frühern Sektions- oder Fakultäts-Sitzungen, nach Aufhebung des bekannten Vorstudiums, förmlich zugestanden. — Da nun der Rektor dergestalt schwieg; so durfte ich nicht erwarten, daß ein Anderer für meinen Gegenstand sprechen würde. Und nun — schwieg ich ebenfalls, nachdem man, jedoch ohne mir zu widersprechen, zwey bis drey Kandidaten der Philosophie erlaubt hatte, keine Psychologie zu hören, trotz Allem,

*) „Facta loquuntur!“ Also wie hat dieser Mann, der Zimmersche Streitgenosse, mich seit Jahren behandelt? Ist diese Behandlung nicht positiv und negativ feindlich? — Aber noch immer ist von meiner Seite kein persönliches Mißverhältniß eingetreten: ich darf ihn auffordern, ob mein Benehmen gegen ihn nicht stets höflich oder kollegialisch gewesen? — Auch mit diesem Manne, den ich sonach wohl meinen „Feind“ nennen darf, setzte ein äußeres Verhältniß den gedachten Patron jenes N. N. (S. 430) ehedem zu Landshut in nähere Verbindung. Es ward ihm sogar besonders, „Assistent“ in seinem Fache, verbindlich. Nun ist Dankbarkeit allerdings schön. Aber daß ja nicht Verwendung für den Einen wie Verleumdung gegen den Anderen wirke! Bey dem Vorurtheile gegen Letzteren kann diese Wirkung selbst ohne die böse Absicht eintreten. — Daß ich gegen ihn, den jungen oder so viel jüngeren Mann keine Abneigung hege, zeigt ihm wohl das oben (S. 430) Bemerkte. Und fürwahr es soll ihm weder einen wackeren Charakter noch ein schönes Talent und schätzbare Kenntnisse absprechen, wenn hier bemerkt wird, daß auf dem Wege seiner früheren Bildung

was ich dafür sagen mochte. (Welch eine „akademische“ Erscheinung!) Gleichwohl erhielt ich, bey eben dieser Sitzung, sechs und siebenzwanzig Inskribirte. Aber die Möglichkeit, daß ich keinen bekäme, war sonach wiederum förmlich gesetzt (und wie Vieles sprach, nach allen äußern Umständen, für die Wirklichkeit!); ja so war das Princip angenommen, es könne Jemand ordentlicher Professor und doch, trete auch sonst kein Hinderniß ein, ganz ohne Zuhörer seyn. (Auch jener Billige, im J. $18\frac{20}{21}$, verhielt sich bloß zulassend). An welcher Universität ist jemals ein solches Princip aufgestellt oder befolgt worden??

In Betreff der psychischen Anthropologie ist noch ein Thatumstand denkwürdig:

Die Mathematik und die Geschichte der Philosophie, nach Einführung jenes Vorstudiums auf den Gymnasien unter die „nützlichen“ Gegenstände herabgesetzt, wurden noch während desselben unter die „nothwendigen“ wieder aufgenommen, nachdem der akademische Senat berichtet hatte, sie würden sonst, als „nützlich“ (!) gar nicht mehr gehört. Der Prof. der Mathem. sagte: „Nun hat meine Professur ein Ende *)!“

---

die Phantasie einen Vorsprung gewonnen. Mehr als Ein Thatbeweis, ans einer späteren Zeit noch, könnte geliefert werden (abgesehen von seinen Beyträgen zu Ast's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, und von dem Nachklange in Baggesen's „Karfunkel-Almanach“!). Also möge er ja, bevor auch der ehemalige „Assistent“ jetzt als „Agent“ wieder eintreten will, erst die Thatsachen, welche hier gegeben sind, wohl bedenken! (S. 339, 442 u. 492 bis 497. Es gilt Wahrheit und Recht!

*) Aber wenn auch die Mathematik kein allgemeiner Lehrgegenstand mehr an der Universität ist: muß darum ihre Professur aufhören? Noch findet sie ja als specieller Gegenstand Statt: für den künftigen Astronomen, Maschinisten, Baumeister u. s. w. Ja entspricht nicht eben die höhere

und selbst ein Prof. der Philos. gab für die Geschichte derselben eine Vorstellung ein. — Also nach Aufhebung der philosophischen Propädeutik fand sich ein Grund mehr für die Psychologie: und doch wurde mir, unter Zimmers Rektorate, meine Eingabe für dieselbe zurückgeschickt!

Denn ein Mangel in der Form, wodurch etwa die Einsendung derselben an die akad. Kuratel unstatthaft geworden wäre, fand sich keineswegs vor. Auch wurde kein solcher von dem akad. Senate, indem er die Vorstellung mir zurücksandte, bemerkt. Der Grund aber, der angegebene oder „angebliche", war: weil in Betreff der psychischen Anthropologie schon ein früheres (!) allerh. Reskript vorliege. War dem also? Wer die Wahrheit vernimmt, dürfte — staunen! Bevor jenes Studium, dem zufolge die Psychologie zu dem „Nützlichen" herabfiel, eingeführt wurde, hieß dieselbe für den künftigen Theologen und Mediciner, aber nicht für den künftigen Juristen, „nothwendig". Aus dem S. 478 bemerkten psychologischen Grunde, so wie der sprechendsten Erfahrung zufolge, äußerte ich nun den Wunsch: die akad. Kuratel möchte die psych. Anthr. auch den Kandidaten der Rechte *) vorschreiben,

---

Mathematik der Hochschule? Also wohl gültig war jene Verfügung der akad. Kuratel (möchte nur „der nützliche" ɩc. — S. 477 — nicht wieder aufgestellt worden seyn!). Und dann, um das mildere Wort zu gebrauchen, welch ein Mißstand: I. Mathematik an der Universität wie am Gymnasium, sogar nach demselben Lehrbuche, und II. — neben der Physik!!

*) Die Besseren hörten allerdings auch die psych. Anthr.: aber wie Mancher, der eben nicht böse war, wurde da schon verlockt! Auch wirkte die Verführung auf diejenigen ein, denen sie vorgeschrieben war. — Etwas späterhin drangen juridische Professoren, die H. H. Mittermayer und Wening, auf Psychologie. — Und wie Mancher, der abgleiten wollte,

da nun doch keine Hoffnung erschien, daß man den Zwang ganz aufheben werde. Allein noch lebte die S. 440 bemerkte Ansicht; und so erfolgte die Antwort: nicht vermehren, sondern vermindern, wolle man die Zwangskollegien; dahin sollen die Professoren arbeiten! — Aber 1) diese Maxime war jetzt offenbar aufgegeben, da man selbst den aufgehobenen Zwang wieder eingeführt hatte; 2) selbst während jene Propädeutik noch bestand, ja zu der Zeit, wo dieselbe so eben erst begonnen hatte, wurden die Mathematik und die Geschichte d. Ph. wieder für „nothwendig" erklärt; und 3) nach Aufhebung jener Propädeutik wurde von mir eben derselbe Antrag für die Psychologie gemacht, ein Antrag, welchen der akad. Senat für jene zwey Lehrgegenstände gemacht hatte, und dessen Einsendung an die akad. Kuratel jetzt dem „Kollega" verweigert wurde. Welche Abstiche oder Kontraste!! Ja, man nehme die Thatgründe, wie solche da so einfach als unläugbar vorliegen, zusammen: welche Benennung gebührt dieser „Entschließung" (!) eines akad. Senats, soll je die Sache mit ihrem Namen, zumal auf der Hochschule, bezeichnet werden? Wo ist da, in diesem Verfahren, Unparteylichkeit, Gerechtigkeit, geschweige denn Kollegialität oder der, von einem akad. Kurator geforderte, „Gemeingeist" (S. 466)? Wo erscheint da noch ein Funke des wissenschaftlichen Geistes, wo eine Spur von der schönen Strebung (Tendenz), den Studiengeist zu beleben, indeß fürwahr die Belebung desselben so unläugbar „Noth that" oder „nothwendig" war?! — Und nehmen wir an, daß bey der Berathung die Verständigkeit nicht ganz gemangelt habe: war da keine Kabale, keine Sophistik? — Täuschte aber diese den Rektor (Zimmer); so konnte freylich seine Ab-

---

konnte, bevor jene sog. Konkurrenz eintrat, gewarnt und gerettet werden! (Ein „allerh. Reskript" fordert die Professoren zu solchem Rettungsversuche auf.)

neigung gegen meine Ansicht der Philosophie die Täuschung ingeheim unterstützen. Denn in Ansehung der vorstehenden Gründe kann wohl gefragt werden: wo gab es je eine gemeinere (um nicht zu sagen: plumpere) Sophistik?

Gleichwohl konnte mir ein „Senator“ (!) bemerken: „Wo allerhöchste Reskripte vorliegen, kann der Senat nicht anders handeln“. So geht's, wurde ihm bemerkt, an dieser Universität: wo man die Gesetze braucht (wie? oder wozu), da hat man eines, wo man sie aber nicht braucht, da hat man keines! Und die Antwort mußte schlagend seyn; denn es wurde kein Wort dagegen erwiedert.

Auch trug ich in einer Fakultäts-Sitzung vergeblich darauf an, daß wir selbst, ohne jede weitere Erklärung der akad. Kuratel, die psych. Anthrop. wieder als „nothwendig“ festsetzen könnten, indem ja offenbar die Ursache (ratio leges), warum sie für „nützlich“ erklärt wurde, wieder aufgehoben oder zurückgenommen *) sey. So müsse ja, erinnerte ich, das vorige Gesetz wieder gelten. Aber man erwiederte: „Wir können nicht Gesetze machen“, — wohl aber wurde sarkastisch hinzugesetzt, Gesetze übertreten oder, was im Grunde eben dasselbe ist, nicht befolgen! (S. 440.)

Der psychologische Schlüssel zu dem Räthsel, wenn die gedachte „Senats-Entschließung“ so genannt werden soll, liegt also

I. in der S. 470 bis 472 bemerkten Neigung und Politik, im Verhältnisse zu dem sogen. Konkurrenten, wie solcher da entfernter Weise begünstigt ward, und

II. in der Strebung jener Verbündeten, mir den Wirkungskreis so weit als möglich zu beschränken, — wenn es unmöglich wäre, mir denselben ganz zu ver-

*) Die Ministerial-Sektion, welche das besagte Vorstudium aufhob, steht in keiner Verbindung mit der Universität. Derjenige aber, welcher dasselbe in Antrag brachte, hatte damals auch (so weit) auf Letztere Einfluß.

schließen. Der Bessere verhielt sich da wenigstens leidend oder zulassend. (S. 350.)

So oder so weit wurden dann jenem „Kollega“, wie unbeliebt er auch als Lehrer in seinem Fache, und wie ungeeignet er zum Mitlehrer in dem anderen seyn mochte, — immer Kandidaten zugetrieben oder vorbehalten. Denn Alle, welche im 1t. Sem. bey mir nicht gehört hatten, kamen im 2t. gewiß zu ihm. Und zu denselben gesellten sich dann noch die, auf so manche Art, Verlockten.

Zwar indem der Vortrag des „Konkurr.“ nicht anziehend, und der Reiz des Neuen, welcher ihm vormals zu Statten kam, dahin war, nahmen gar Wenige das materialistische Princip (S. 458 bis 461) in ihren Kopf auf — und wie Wenige besuchten, wenn auch Mehrere inskribirt waren, die Vorlesung! —: aber so „gingen“ sie wenigstens „leer aus“. So traten seit 6 bis 7 Jah. besonders in das Klerikal-Seminar Dutzende ein, die keine Moral- und Religionsphilosophie gehört hatten. Welche Anlagen zu einer Pflanzschule des Pfaffenthums, des Obskurantismus *)!

Gegen den Willen und Geist einer deutschen Regierung, die für Aufklärung und wissenschaftliche Bildung so viel gethan, hat sich zeither noch so manches Andere eingeschlichen, was dem Plane der Verfinste-

*) Und was ist von einem Klerikal-Seminar zu halten, wo sich zur Bildung oder Unterhaltung der Kandidaten keine andere Zeitschrift, als die Mastiaux'sche Lit. Zeit. und der „Katholik“ (!?) von Mainz, vorfindet, und wo selbst die Allgemeine Zeitung (wegen der Beylagen!) abgeschafft ist? — Roider, der Treffliche, „hielt“ dieselbe. — Ein wackerer und gelehrter, übrigens noch jüngerer, Mann hatte das Unglück, als Kandidat der Philosophie einen Professor zu bekommen, der seinem Gegenstande nicht gewachsen war:

rung vollkommen zusagt. Ja hätte man es absichtlich darauf angelegt,

die Universität in jeder Hinsicht, wissenschaftlich und sittlich, verfallen zu lassen, um sie dann desto gewisser dem Monachismus oder dem Jesuitismus in die Hand zu spielen:

man hätte kaum zweckmäßiger verfahren können! Nur so viel noch:

I. Die allgemeine Klasse mit 4 Abtheilungen *), anstatt der alten philosophischen Fakultät nach Sochers und Reiners Vorschlage bey der berührten Organisation eingeführt, — wurde aufgehoben; ein Unternehmen, welches dem besagten jungen Rektor **) vermittelst seiner Verhältnisse in München ge-

---

daher mit Anderem sich beschäftigend, und mit der Philosophie nicht vertraut, ja derselben entfremdet, ist er jetzt den Verleitungen der feineren Pfafferey desto mehr preisgegeben.

*) Selbige waren: „die philosophische, 2. die mathematisch-physikalische, 3. die ästhetisch-philosophische, und 4. die historische. — Möchte bey der neuen Verfassung, die von dem Geiste jener Regierung ohne Zweifel (gegen so viel eingeschlichenen Unfug!) zu erwarten steht, a) das Mathematische nach dem Vorstudium, das bereits wieder hergestellt ist, vorausgesetzet — S. 477 —, b) das Aesthetische bey seiner Unbestimmtheit nicht genannt, sondern theils der Philosophie theils der Philologie überlassen, c) diese Philologie aber mit der Geschichte — wie in der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und Berlin — zusammengefaßt werden!

**) Dieser hatte am Lyceum in München das Unglück, die Philosophie bey Einem hören zu müssen, der auch ein wackerer und sonst geschickter Mann, aber zum Professor der Philos. nicht geeignet war (und daher von dieser Stelle bald entfernt wurde). So ergab sich dann der junge, aufstrebende Kopf diesem und jenem Anderen, besonders der Kunst, Deklamation und schönen Literatur. Daher nun das Unstete seiner Denkart in Absicht des Ersten und Tiefsten, daher

lang, nachdem ein wackerer Kollega, der zu jener Zeit Professor an der Universität zu Jena war, mir kräftig auf seine Weise und mehr als Einmal gesagt hatte,

wie gut man diese Einrichtung (anstatt der alten sogenannten philos. F.) hier, im nördlichen Deutschland, aufgenommen, ja wie man dieselbe dem Geiste der Wissenschaft und dem gesunden Menschenverstande selbst so entsprechend gefunden!

Und was folget, wenn die Philosophie nicht bloß formale Wissenschaft, und ihr Gegenstand von dem jeder andern Sachwissenschaft nicht bloß dem Grade nach verschieden ist *)?? — Aus dem, was um diese Zeit hier, zu Landshut, verlautet hat (S. 170), kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß viel Unwahrheit, viel Lüge und Verleumdung gegen die philosophische Sektion (im eigentlichen Sinne) nach München ergangen seyn müsse, wenn auch, wie ich gern zugebe, nicht in böser Absicht, sondern aus bloßer Unkenntniß

---

dieser Mangel an Grundsätzen! Gar sprechende und zum Theil lustige Belege könnten zu dieser Angabe geliefert werden, vornehmlich über Kirchliches. So wurde er ein Werkzeug jener Parthey! (S. 459). Uebrigens kenne ich denselben aus früherer Zeit; denn in München stand ich einem Kreise vor, in dem er sich befand, wo, nach Weillers Veranstaltung, Aufsätze vorgelesen und geprüft wurden. — In Absicht der Philosophie ist seine Unkenntniß so groß, daß er als Rektor, im Zuge gegen jene so treffende Einrichtung, den Satz aufstellen konnte: „Geschichte ist das Fundament der Philosophie". Protestamur, rief ich im Scherz und Ernste ihm zu; da ich eben Senator war; und abwehrend, etwas verlegen und erröthend, antwortete er: „wir wollen nicht disputiren!"

*) Socher, mit dem ich, in den letzten Ferien, auch hierüber sprach, äußerte zuvorkommend, daß er den Ausdruck „das Uebersinnliche", den ich zur Bezeichnung des Gegenstandes der Philosophie gewählt hatte, treffend oder vornehmlich passend finde. Ein Geschäftsmann aber, im Studienfache,

oder Unwissenheit (bey allem Wissen in einem anderen Fache). Auch ist merkwürdig, daß hier, gegen die philos. Sekt., selbst die Gegenfüßler (S. 422) zusammenwirkten: ja mit der Mystik sowohl als mit der Idealistik oder „Naturphilosophie", die freylich das lauteste Wort führte, traf hier eiue gewisse Materialistik zusammen. Wobey es naiv war oder klang, wenn auch eine plumpere, die sich eben im Sinnlichen (so viel möglich in bester Ordnung) umhertrieb, gegen die Wissenschaft des Uebersinnlichen loszog, oder ihren Spott über dieselbe ausgoß! — Und wozu brachte in dieser Zeit selbst einen Sail. seine Verbindung mit den Idealistikern oder sogen. Naturphilosophen bey solchem Gegensatze derselben mit der Philosophie? Er wagte es nicht mehr (oder fand nicht für gut), das Wort zu halten, welches er einem in jeder Hinsicht ausgezeichneten jungen Manne *), der

---

that die Aeußerung: „Die Philosophie muß in unserer Zeit zufrieden seyn, wenn sie sich an die übrigen allgemeinen Wissenschaften anlehnen kann; und die Wissenschaft des Uebersinnlichen" (ich hatte ihm von jenem Gespräche Nichts gesagt) „würde sich gewissen Herren schlecht empfehlen". Aber haben denn diese Herren den Muth zu sagen: Recht, Sittlichkeit, Geist . . . ist ein Sinnliches? — Ein deutscher Zögling des alten französischen Materialismus spottete, indem ich mit ihm auf einem gewissen Lesezimmer öfters zusammentraf, besonders gern über „die Wissenschaft des Uebersinnlichen"; da ergriff mich einmal der Unwille, so daß ich ihm mit Nachdruck sagte: „Herr . . ., wenn der menschliche Geist, — wenn Ihr Geist kein Uebersinnliches ist, so ist er ein — Dreck!" Das wirkte: kein Wort wurde erwiedert; und von diesem Augenblick an „hatte" die Philosophie oder die Wiss. d. Uebers., wenigstens in meiner Gegenwart, „vollkommen Ruhe". Aber im Ernste: was fodert die Folgerichtigkeit und hiemit die Wissenschaft? (S. 488.)

*) Karl Mechel, jetzt Assessor bey einem k. b. Landgerichte.

unter meinem Vorsitze „disputiren“ und von mir den philosophischen Doktorgrad empfangen wollte, gegeben hatte; das Versprechen, ihm zu „opponiren“. (S. 348 u. 349.) — Wenn es aber gleich dem jungen Rektor nicht gelang, seine Lieblings-Ansicht: „historisch-philosophische *) Sektion“, durchzusetzen; so veranlaßte oder bewirkte er doch die Zerstörung jener dem Geiste der Wissenschaft und dem gesunden Verstande selbst so entsprechenden Verfassung. Und wollte ich nun die Folgen, die seitdem (seit 6 Jah.) eingetreten sind, ganz einfach darstellen: dieser Gang der Wissenschaft in Bayern würde eben so viel Gelächter als Erstaunen erwecken! Der Raum erlaubt eine Darstellung dieser Thatsachen nicht; sie mag an einem anderen Orte folgen. Nur so viel noch:

> zweckmäßiger hätte man nicht handeln können, wäre es darauf angelegt gewesen, den Studiengeist nicht zu beleben, sondern ersticken, und dem Obskurantismus jeder Art, insbesondere aber dem pfäffischen, in die Hand zu arbeiten!

Aber auf wen fällt die Schuld zurück? — Dem entfernten und mit so viel Anderm beschäftigten Staatsmanne kann billiger Weise die nähere Kenntniß des Ganges und Zusammenhanges jener Dinge zu Landshut nicht zugemuthet werden. Und welchen Eingang konnten, ja mußten unter den gegebenen Umständen, die Angaben dieses Rektors gegen die philosophische Sektion selbst bey einem erfahrnen und sonst wohl scharfsichtigen Staatsmanne finden!

II. Die Beschränkung des philosophischen Kurses auf Ein Jahr, die noch immer fortdauert, ungeachtet der Grund, warum derselbe von 2 Jah. auf

---

*) nach der neuen, historischen Juristen-Schule, nicht ohne Veranlassung des Hrn. v. Savigny, aber auch nicht ohne Mißverstand und Uebertreibung seiner Lehre. Man vergleiche, man prüfe „Ueber das Verh. d. Gesch. z. Philos. in der Rechtswiss.“!

1 herabgesetzt wurde, schon lange (seit 5 bis 6 J.) aufgehört hat. Selbst zu jener Zeit, wo dieser Grund — das genannte Vorstudium auf den Gymnasien — noch bestand, hatte die neue „Formation" des philosophischen Kurses mehr als Eine sehr widrige Folge. Schon damals trat zwischen den allgemeinen und den speciellen Wissenschaften ein auffallendes und störendes Mißverhältniß ein: an die Philosophie, als akademischen Lehrgegenstand, hatten sich im Laufe der Zeiten so viele andere und immer mehr sich erweiternde Wissenschaften angeschlossen; und diese sollten jetzt alle in Einem Jahre gehört werden! So nahmen diese täglich 7 bis 8 Stunden ein; die speciellen oder positiven hingegen verlangten, besonders weiterhin, kaum 1 oder 2 St. Als nun aber vollends Solche herankamen, die von jener Vorbereitung zu der höhern Wissenschaft Nichts mitbrachten; da ergab sich ein Mißstand, der jedem Nachdenkenden auffallen, und wohl auch empören mußte, wenn nicht eben das Lächerliche vordrang:

A. vom Gymnasium her, so unvorbereitet und so jung, während sie physiologisch sowohl als psychologisch betrachtet zum anstrengenden Studium so viel weniger aufgelegt sind, — sollen diese Kandidaten täglich mit einer solchen Zahl von Gegenständen sich beschäftigen (und wo bleibt, im besten Falle, bey diesem ewigen Hören die Zeit zum Vor- und Nachstudiren, so wie zur vergleichenden Lesung guter, mit jedem der Lehrgegenstände verwandter Schriften, theils gegen die Einseitigkeit oder das „Jurare in verba magistri" theils zum Behufe einer umfassendern, auf Selbstthätigkeit gegründeten Ausbildung?!);

B. späterhin aber, im 3t. und 4t. Jahre des akad. Kursus, wo sie in jedem Betrachte zu dem anstrengenden, akademischen Studium um so viel aufgelegter sind oder seyn konnten, da haben sie noch zwey, Einen oder auch gar keinen Gegenstand mehr. (Wie Mancher prakticirte daher schon beym hiesigen Landgerichte, indeß er als „Akademiker" eingeschrieben war, indem er etwa Einen Gegenstand „repetiren"

wollte: eine Vorlesung, die er sodann, da er seine Noten schon hatte, auch unbesucht lassen konnte. Darf oder soll man da nicht rufen: „Risum teneatis amici"?) Also, dürfte man wenigstens fragen: was spricht hiezu schon der gesunde Menschenverstand, geschweige denn die Pädagogik in ihrem tiefsten Zusammenhange mit der Physiologie sowohl als mit der Psychologie, oder mit Einem Worte die Lehrweisheit??

Daher schlug ich mehr als Einmal, außer und in der Fakultäts-Sitzung, vor: „wir, die akademischen Lehrer, könnten und sollten von selbst den zweyjährigen Kurs wiederherstellen, und diese Wiederherstellung der akad. Kuratel bloß anzeigen; wir könnten gewiß seyn, versicherte oder behauptete ich, „daß wir wegen eines solchen Verfahrens

von der „allerhöchsten Stelle" (akad. Kuratel) nicht nur keinen Verweis, sondern vielmehr eine Belobung erhalten würden!"

Die Gründe aber, worauf ich meine Behauptung stützte, waren folgende:

I. Es liegt ja ein Gesetz, welches den allgemeinen Gegenständen zwey Jahre zuspricht, bekanntlich vor; dieses frühere Gesetz muß ja nunmehr, auch mit dem Auge des einfachen, gesunden Verstandes angesehen, wieder gelten;

II. bey der bekannten „Liberalität" unserer Regierung können wir annehmen, daß eine solche Abänderung uns verstattet und überlassen sey, eben weil dieselbe von der Universitäts-Kuratel nicht ausdrücklich gemacht worden;

III. dieses Schweigen der Kuratel ist leicht aus dem Umstande erklärbar, daß eben die Staatsdiener, welche an der Spitze derselben stehen, gegenwärtig mit so viel Anderem und Höherem, Verfassung, Stände-Versammlung u. s. w., beschäftigt sind: und wenn die warme Theilnehmung, die ehedem gern unmittelbar „einschritt", nicht (in demselben Grade) mehr Statt findet; so gibt ja die Psychologie in Verbindung mit der Geschichte auch hierüber Aufschluß, zumal nachdem

so mancher Same, den man hier ausstreute (so Manches, was man für diese Universität versuchte oder that) die gewünschte und erwartete Frucht nicht getragen: aber

IV. gewiß, ein solches Einschreiten von unserer Seite, diese Vorkehrung für die Wissenschaft wäre „ex mente Regiminis"; wir handelten im Geiste, im Sinne einer Regierung, welche für die wissenschaftliche Bildung so viel gethan hat! — Welchem gebildeten Deutschen, ja welchem gebildeten Europäer ist dieß unbekannt?

Dieser Vorschlag war so vergeblich wie jener für die psychische Anthropologie (S. 499); es kam wieder: „Wir können kein Gesetz machen", trotz meiner Bemerkung: wir dürften ja nur das schon gemachte anwenden; und eben so wenig vermochte der sarkastische Vorschlag: „wir wollen auch einmal zum Besten der Universität ein Gesetz übertreten" (in casu posito, non concesso)!

Es wäre unbillig, von Männern, die nach ihrem eigenen Geständnisse seit vielen Jahren mit der Philosophie als Wissenschaft sich nimmermehr befaßt haben, irgend eine besondere Theilnehmung an derselben zu fodern *): ist doch ihr Gegenstand wesentlich — d. h. nicht bloß der Form oder dem Grade nach — von jenem der Philosophie verschieden! Der feinere Mystiker und der schlaue Mönch hingegen mag wohl, der Eine sich leidend verhalten, der Andere aber sich gar ingeheim freuen, wenn dem Professor der Philosophie, da er nicht ihre Ansicht von derselben hegt und gibt, der „Spielraum" so viel möglich beschränkt oder genommen wird. Das Studium der Philosophie litt und leidet freylich bey jener Beschränkung vorzüglich; denn wie wäre es da möglich, die jungen Männer, nicht mit leerer Spekulation, aber mit Sachbegriffen,

*) sind oder heissen sie jetzt gleich Mitglieder der philosophischen Sektion!

mit den allgemeinen Grundsätzen, welche die Philosophie als solche zu geben hat, in Absicht auf die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit gehörig zu befreunden und auszurüsten?

Eine Thatsache: beym Schachspiele auf Sailers Zimmer war mehr als Einmal im Tone des Tadels bemerkt worden, daß der philos. Kurs nur 1 J. habe; das müsse wieder anders werden: die 2 J. müsse er wieder bekommen. Nun gab ich um die Wiederherstellung des zweyjährigen Kurses eine Vorstellung ein, mit der höflichen Bitte, der akad. Senat möchte sie, etwa mit seinem Gutachten, an die allerh. Stelle einsenden. Und was geschah? Auch diese Eingabe wurde mir zurückgesandt. (Welch ein Abstich!) Unter Zimmers Rektorate ist mir auch dieses begegnet. — Wie gesagt, irgend ein Mangel in Betreff der Form wurde nicht bemerkt, indem man die Einsendung mir anheimstellte. (S. 499) Zwar ist dem *einzelnen* Professor wohl erlaubt, sich an die „allerh. Stelle" unmittelbar zu wenden. Allein jener Weg, durch den Senat, ist der ordentliche oder „officielle", ja von der Regierung selbst vorgeschriebene: und wie könnte Etwas, das nicht auf dem officiellen Wege ankommt, und doch einen so wichtigen Gegenstand, eine gemeinschaftliche akademische Angelegenheit betrifft, den erfoderlichen oder entsprechenden Eindruck machen, zumal bey Solchen, die an den Geschäftsgang wohl gewöhnt sind?! Und betrifft die Eingabe zugleich die Sache des Einzelnen, wenn auch nur zunächst oder besonders; so entstehet ja im Kopfe des Geschäftsmannes gar leicht ein Argwohn gegen die Reinheit der Absicht und die volle Wahrheit der Vorstellung. Dieser Argwohn aber muß hemmend wirken, so daß „die Sache — liegen bleibt", wenn auch nur „vorläufig". Und wie lange mag sie dann — liegen, zumal wenn selbst nach einer wohl dringenden Vorstellung, auf dem außerordentlichen Wege, von Seite der Stelle selbst Nichts folget! (Eine Erinnerung, die etwa noch mündlich gemacht würde, könnte da nicht wirken, nicht

eingreifen, zumal bey jener neuen „Formation“: S. 465.)

Ein erfahrner und in seinem Fache wohl ausgezeichneter Kollega — der Hr. Geistl. Rath u. Prof. Magold — sagte mir schon vor einiger Zeit gegen den gedachten, „einjährigen“ Kurs das treffende Wort:

„Unsere Fleißigen studiren sich krank“ (wie Viele?) „und die Uebrigen lernen desto weniger“ (wie Viele!)

Also wie ist es zugegangen, wie ist es auch nur denkbar, daß

1) der akademische Senat gegen solche Beschränkung nicht gleich Anfangs der Universitäts-Kuratel eine triftige Vorstellung machte? — der entfernte Geschäftsmann konnte ja das gedachte Verhältniß zwischen dem Allgemeinen und Besondern nicht so gut, wie der akademische Mann an seinem Orte, kennen, und sonach die Folgen jener Beschränkung, die eben zum Behufe des philos. Vorstudiums gemacht wurde, nicht erfassen! — , und daß

2) selbst nach Aufhebung dieses Studiums jene Beschränkung fortdauern konnte, — daß der Senat nicht wenigstens den von mir gegebenen Anlaß ergriff, dasjenige, was jetzo der Universität (um so mehr) Noth sey, der Kuratel nahe zu legen??

Noch gibt es in dieser Hinsicht zwey besondere und wohl denkwürdige Abstiche oder Kontraste:

A. Ehemals, wo an den Hochschulen weder die Philosophie diese Ausbildung *) hatte, noch die hinzu-

*) Oder steht die Philosophie allein nicht unter dem menschlichen Grundgesetze der Fortbildung? — Daher, nächst der psychischen Anthropologie, die Moral-, Rechts- und Religionsphilosophie so hervorstechend in der neueren Zeit als die Hauptzweige jenes Ganzen! Soll nun der Aristotelismus: „Logik und Metaphysik“ (S. 477) nicht endlich dahin schwinden? Soll er nicht der tieferen Ansicht Platons (abgese-

kommenden allgemeinen Wissenschaften so viele und so ausgebreitete waren, — da hatte der philosophische Kurs drey Jahre, und späterhin immer noch zwey (obwohl im 4t. Sem. noch später schon einige Beschränkung eintrat); jetzt aber, wo alle diese Wissenschaften eine so große Erweiterung oder Ausbreitung erhalten haben, — jetzt soll Ein Jahr genügen! Und:

B. In Oesterreich, diesem Nachbarlande, hat der philosophische Kurs noch gegenwärtig drey Jahre, während in Bayern demselben, in dieser letzteren Zeit, nur Ein Jahr bestimmt oder gegönnt ist! — Zugegeben, daß dort ein Zuviel sey: aber ist hier kein Zuwenig? Also die Wahrheit in der Mitte! — Und noch Eins: dort hat der akademische Kurs sieben Jahre, bey uns hingegen nur vier; und so Mancher bat zeither im 4t. J., daß man ihm ein Semester „schenken" (erlassen) möchte; er wurde mit 3 ½ J. entlassen (welch ein akademisches „Geschenk"!). Aber es hätte ja, dem bemerkten Mißverhältnisse zwischen dem Allgemeinen und Speciellen zufolge, wohl auch ein ganzes Jahr „geschenkt" werden können. Ehedem hatten, wie die allgem. Wissenschaften 2, so die speciellen 3 Jahre: träte da nicht die Zahl 5 zwischen 7 und 4 wohl in die Mitte? Und wo erschiene noch der Vortheil, wenn doch von einem Vortheile hier die Rede seyn soll?! Die Herabsetzung aber des akademischen Kurses von 5 auf 4 Jahre wird von einer „Beamten-Regierung", in früherer

hen von seiner dichterischen Einkleidung!) Platz machen? — Vor Allem müssen (so erscheint mir, nach so vielem Nachdenken und Vergleichen, das wissenschaftliche Bedürfniß) I. Sache und Form, und dann II. zweyerley Sachen (das Uebersinnliche und Sinnliche) bestimmt unterschieden seyn. Vermöge dieser zwey Grundansichten verschwindet die Schein-Tiefe, welche sonst immer täuschend eintritt 1. durch den Formalismus, indem das Logische vordringt, 2) durch eine geheime Vermischung des Formalen mit dem Sachlichen über-

Zeit, abgeleitet, indem Solche, die ihre Söhne bald „ins Brod“ oder in Staatsdienst bringen wollten, wenigstens mittelbar auf diesen Theil der Organisation eingewirkt hätten. Auch wurde bemerkt, „die Universität ... habe zeither mit Unwissenden sowohl als mit Unsittlichen das Land überschwemmt“ *). Dieser Ausdruck ist allerdings zu stark. Aber wohin zeiget der schlimme Ruf der „Landshuter-Noten“ **)? Und wohin weisen so manche stark besprochene Ergebnisse bey der Prüfung für den Staatsdienst? Also immerhin Stoff für die akademische Weisheit!

III. Die Mathematik, als allgemeiner Lehrgegenstand aufgestellt, konnte für die wissenschaftliche Bildung in Bezug auf die Sachen oder Sachkenntnisse, worauf es ankam, keinen Ersatz leisten, wie nämlich dieselbe ehedem auf den Gymnasien sowohl als auf der Universität gelehrt wurde und jetzt wieder gelehrt wird ***). Denn was gewährt das Studium derselben in solchem Umfange? a) Die minder Fleißigen spielen nur damit, d. h. sie „hören“ dieselbe eigentlich gar nicht; b) die Fleißigen und Talentreichern aber, denen ein gutes Zeugniß aus jedem

haupt, und 3. selbst durch eine Verwirrung der einen Sache mit der andern (des Metaphysischen und Physischen). Und wie spielet dann solches Gemische unter jener Firma auf Kosten der Hauptzweige! (Die Religionsphilos. S. 669.)

*) Ein freymüthiges Wort über das Universitätswesen, meiner Beobachtung zufolge, findet sich in dem Versuche: „Ueber das Verhältniß der Geschichte“ ꝛc. S. 152 — 459.

**) Aber mit welchem Rechte wird dieser Ausdruck so schlechthin gebraucht? (S. 465 u. 488.)

***) S. 477 — Der große Werth der Mathematik an ihrem Orte wird von mir keineswegs verkannt. Möchte von dem Gesetzgeber in Studien-Sachen geprüft werden, was über dieselbe in meinem Grundz. d. allgem. Philos. S. 18 bis 20 gesagt ist!

Sache nothwendig ist, finden sich da im Studium der Fachwissenschaften mächtig gehindert. Welche bittere Klagen habe ich zeither öfters gehört, über dieses Studium der Mathematik *), und zwar aus dem Munde der Trefflichsten, die keine Feinde, sondern Kenner und Freunde derselben waren, aber sie nicht zu ihrem Berufssache je machen **) konnten. Und was gewährt denn sonst die Mathematik? Napoleon, dem Eroberer, war sie bekanntlich gar wichtig, indeß er die Philosophie, und zumal die Hauptzweige derselben, von seiner großen Universität (?) wegwies. Indem sie, die Math., nur formale Bildung gibt, ist sie auch dem praktischen Materialismus in jeder Gestalt willkommen: das Reale, den Stoff oder, wie man naiv genug sagt, das „Materiale" liefert sodann die Pfafferey auf der einen Seite und die Despotie auf der anderen. Nicht positives Recht und positive Religion, sondern der Positivismus waltet dann *auf jeder* Seite. Auch erhellet aus dem Gesagten, wie unter solchen Umständen

die Mathematik selbst dem Obskurantismus oder Pfaffenthume wenigstens negativ vorarbeiten konnte! Jede Zeit, jede Kraft, die man der Philosophie rauben oder entziehen konnte, war ein Gewinn für das Reich desselben.

---

*) ein ganzes Jahr hindurch, neben so vielen andern Lehrgegenständen, und in zwey starken Bänden, während bekanntlich das mathematische Lehrbuch Satz für Satz und so Wort für Wort aufgefaßt werden muß!

**) Dagegen ertheilte der bekannte Streitgenosse Zimmers einem Kandidaten der Theologie das „Absolutorium", weil derselbe eine gute Note aus der Mathematik aufwies, indeß er aus der — Moral- und Religionsphilosophie keine besaß. Obwohl von dem Rektor selbst um diese Note angesprochen, gab ich ihm doch selbige nicht, weil meine Ueberzeugung widerstand. Dagegen rieth ich, der Kandidat sollte im nächsten Semester das Versäumte nachholen. Allein auch diesem

Kein Wunder, wenn ich, der ordentliche Professor der Philosophie, auch von dem gedachten Erzmönche *), als er Sektionsdirektor war, keinen Beystand von ihm erhalten konnte, weder für die psychische Anthropologie noch gegen den sog. Konkurrenten. Jenen wiederholten allerh. Befehl (S. 440) hatte auch er nicht befolgt, konnte ihm gleich die Entschuldigung, welche diesem und jenem Andern von Seite einer gewissen Vorstimmung (S. 440) werden mochte, keineswegs zu Gute kommen. Da er jedoch eine Special-Inskription „halten" wollte; so ging ich zu ihm: er konnte das Empörende jener sogen. Konkurrenz nicht läugnen. Die Thatsachen waren zu bekannt. Aber eine schriftliche Vorstellung, die ich dann eingab, fand keinen Eingang. Und als in derselben Sitzung der Antrag eines wackeren Mannes, welchem die Zeit das Beste dieser Universität nahe gelegt hatte, zur kollegialischen Berathung über die Psychologie (S. 498) einlief: da gerieth er in einen Zorn, der ihn bis zur Rohheit, ja bis zur Grobheit hinriß. Dem Konkurrenten, da er mir entgegenstand, war nun dieser Direktor um so mehr zugethan. Konnte er doch denselben schon ehedem, im Gegensatze mit der philos. Sektion, auf eine Art begünstigen, die selbst gegen die mönchische Gesetzlichkeit **) abstach! So mochte er demselben

*) Aber jedes Schätzbare oder auch Vorzügliche desselben in anderer Hinsicht wird hier keineswegs angetastet. Es ist hier bloß davon die Rede, wie der Monachismus psychologisch und im akademischen Verhältniß erscheine. Konnte doch der Mysticismus selbst auf das Gemüth eines S. bindend oder hemmend einwirken, als er z. B. dort (S. 419 über jenen R. N. bemerkte: „ist er unschuldig" (der Recens. nicht, wie er angegeben hatte), „so braucht's die Unterredung nicht; und ist er schuldig, so will ich ihm das Leid nicht anthun."! Fruchtlos war die so herzliche als kräftige Vorstellung: er möchte selbst hören, ob ich christlich verfahre, oder ob es mir um eine heilsame Zurechtweisung des jungen Mannes zu thun sey?

**) Ein Kandidat hatte, noch von dem Hrn. G. R. u. Prof. Thanner, nur die 4te Note; und nach einem Beschlusse der allgem. Klasse (S. 503) sollte Keiner, der aus den Gegenständen der Philosophie nicht wenigstens die 2te besaß, den philosophischen Doktergrad erlangen können. Auch hatte der

jetzt desto leichter die akademische opfern. Aber so roh und grob würde er doch mir nicht begegnet seyn, hätte nicht eben ein Ereigniß der Zeit den Muth mächtig gehoben *).

Oefters, er gesteht es, fand sich der Verf. bey diesem Gang der Dinge versucht, Etwas hierüber, zum Behufe des Besseren, in eine Zeitschrift (die Nat. Chr. d. T. von Pahl, die Isis von Oken, oder den Hesperus von Andre) einrücken zu lassen. Jedoch eine andere und, wie es schien, selbst von der sittlichen Klugheit gebotene Rücksicht — bey dem Blick auf die Ehre oder den guten Ruf „unserer Hochschule" — überwand jede Versuchung. Hier aber, in einer größeren Schrift, und welche der ernsten Geschichte sowohl als der Wissenschaft zugedacht ist, erscheint hoffentlich diese Mittheilung selbst als ein Opfer auf dem Altare des Vaterlandes.

Und wurden nicht mehrere Schritte gethan, bevor ich mich zu diesem entschloß? Folgendes ging (nächst jenem S. 384) vorher:

1) Vor 3 ½ Jahren wurde an die akad. Kuratel ein Aufsatz, der mehrere Bogen betrug, eingesandt,

---

Kand. so eben ein Bürgermädchen geschwängert. Allein die Idealistik „promovirte", während jener als Dir. d. allg. Kl. sie begünstigte. Die Nachricht, die ich ihm (für die Ehre der Universität) von guter Hand gab, machte keinen Eindruck.

*) Nach dem Abschlusse des berührten Konkordats fiel (S. 420) bereits mehr als Eine — muthige Aeußerung, welche mir selbst den nahen — akademischen Tod ankündigte. Noch lebt der „Professor"; und jedem Anschlage dieser Art (man weiß, wie diese Parthey von der Zeit begünstigt wird, und wie ihr eben daher der Muth gewachsen ist!) setzt der Verf. auch folgende Thatsachen ruhig, nach solchem Anlasse, entgegen: I. kein anderer Professor zu Landshut ist so oft, wie der Verf., k. Kommissär oder Censor bey dem Pfarr- und Prediger-Konkurse in München gewesen; II. nach speciellem Auftrage des k. Ministerium hat er einen Aufsatz verfaßt, welcher in die Allgem. Zeitung eingerückt und aus dieser in andere, in- und ausländische, Zeitungen aufgenommen ward; und III. er kann im k. „Regierungsblatt" mehr als Eine Verordnung nachweisen, wozu er nach der Einladung oder dem Auftrage der k. General-Landesdirektion (zu jener Zeit) den Entwurf gemacht hat, und die in denselben Worten, welche er eingab, erschienen ist. Auch besitzt er über diese außerordentlichen Arbeiten im Dienste des Staates ein „Belobungsdekret".

wo ich dasjenige, was mir gegenwärtig für die Universität Noth schien, aussprach und entwickelte; und der k. Ministerial-Referent, bisher durch ein unglückliches äußeres Verhältniß gegen mich gestimmt, sagte mir gleichwohl, einfach und offen nach seiner Weise: „Sie haben uns sehr gute, sehr schöne Vorschläge gemacht«. Das Referat ging jedoch gerade jetzt auf einen Andern über; auch dieser fand sich vorher schon mit Vielem beschäftigt: nach mehrern Monaten erschien noch keine Spur von irgend einem Ergebnisse.

2) Vor 3 Jahren gab ich die gedachte, ausführliche Anzeige gegen die sogen. Konkurrenz ein, nachdem ein neuer kollegialischer Versuch gegen dieselbe, für diese immer tiefer sinkende Universität, mißlungen war (selbst durch jenen Theilnehmenden, dem seine außerordentliche Stellung auch diesen Gegenstand nahe gelegt hatte, und welchen ein höheres Ansehen stützte). Das Ergebniß ist bekannt: S. 471; und so verflossen wieder zwey Jahre!

3) Vor 1 Jahre verfaßte ich einen noch größeren Aufsatz über den gegenwärtigen Verfall dieser Universität und die Ursachen desselben; einen Aufsatz, der, ziemlich weit — obwohl nicht „halb-brüchig" — geschrieben, 48 (acht und vierzig) Bogen einnahm. Bevor ich aber denselben an die k. Universitäts-Kuratel einsandte, las ich ihn erst einem Kollega vor, der ein erfahrener und kluger Mann, ein wohl geschätzter Lehrer, und der akad. Kuratel wohl empfohlen ist: derselbe stimmte ganz, auch jedem Einzelnen, bey; und Mehrerem gab er seinen Beyfall mit einer Kräftigkeit, die mich an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln, — an bloße (zumal so große) Komplimente nicht denken ließ. Selbst das Sarkastische, das „Salz", welches in dieser großen Darstellung hin und wieder gestreut war, hatte seinen vollen Beyfall. Der Aufsatz machte in München Eindruck. Ein k. Kurator sprach mit mir davon. Und nach desselben letzter, freundlicher Aeußerung begann mir die Hoffnung zu blühen: noch ist

aber die Frucht, die ersehnte für die Universität, nicht erschienen. — Und

4) da wieder nach Monaten von einem Erfolge nichts verlautete, so wurde ein Schritt gethan, der dem letzten, größten Aufsatze einen Nachdruck geben sollte: im Julius des vorigen Jahrs (1822) ward an den akademischen Senat — ungeachtet mir dieser und jener frühere schon zwey Male die Einsendung eines Aufsatzes an die Kuratel verweigert hatte — ein Schreiben gerichtet, das, betreffend „unsere" Hochschule, auf die bemerkte Weise 19 (neunzehn) Bogen einnahm; und es war die Bitte hinzu gefügt, dasselbe entweder mit „Begutachtung" einzusenden oder, zu eigener Einsendung, mir zu „remittiren". In diesem Aufsatze finden sich neue Thatsachen oder Thatbelege. Und dann wird in demselben noch Einiges aus dem vorigen hervorgehoben oder zusammengedrängt (obwohl ich bestrebt gewesen war, nur das Wichtigste in denselben aufzunehmen). Bevor ich aber dem ak. Senate den Nachtrag übergab, wurde nicht allein mit jenem Kollega hierüber gesprochen, sondern derselbe auch zwey Andern, welche in diesem Jahre Mitglieder des Senats *) waren, vorgelesen. So gelang es, diesem Aufsatze die Annahme zu verschaffen: er wurde einem Mitgliede „zum Referiren zugestellt"; und dieses war zum Glücke (wie es schien!) eben derselbe, dem ich die große Eingabe an die k. Kuratel mitgetheilt hatte. Aber wie erstaunte ich, als mir, zurückgekommen von einer Bad- und Ferien-Reise, die mich zehn Wochen von Landshut entfernt hatte, versichert wurde, über mein Schreiben an den ak. Senat sey noch nicht „referirt"! Denn es hatte denselben weder Krankheit noch eine Reise verhindert, dieß Refe-

*) Der ak. Senat zu Landshut besteht vermöge der gedachten Organisation — denn ehemals waren alle Professoren auch Senatoren — außer dem Rektor aus 4 beständigen und 4 wechselnden Gliedern. Als die allgemeine Klasse noch bestand, waren die letzteren (die nach einem Jahre austreten) 6; vielleicht eine Mit-Ursache, dieselbe zu „sprengen"!

rat zu machen oder zu verfassen. Indessen ergab sich ein Fall, welcher denselben bestimmte, mich um eine besondere Gefälligkeit mehr als Einmal anzusprechen. Recht gern wurde ihm dieser Dienst geleistet. Und mit seinem großen, warmen Danke verband er zuvorkommend die Versicherung, daß er nächstens über meine Darstellung des Zustandes der Universität und meine Vorschläge für solche referiren werde. Auch sagte er eben so zuvorkommend, wie stark, wie kräftig das „Referat" ausfallen solle! Mehr als Einmal wurde diese Versicherung gegeben oder „gemacht". Und der Erfolg? Sechs bis sieben Monate sind nunmehr, seit der Eingabe, dahin; zwölf bis vierzehn Wochen sind seit dieser kräftigen Zusicherung selbst verflossen: von einem Referate aber hat noch immer Nichts verlautet! (Zu mahnen oder zu bitten fand ich unter meiner Würde.) Ist dieß nicht denkwürdig? — Soll ich nun bey diesem Kollega nicht annehmen, woran ich nicht denken mag: Heucheley oder Betrügerey; so muß ich setzen,

daß die Scheu vor dem Uebergewicht jener Parthey zu Landshut, in Verbindung mit der berührten Verzweigung derselben in München, seines Kopfes (eben weil er ein vorzüglich kluger Mann ist) und dadurch seines Gemüthes sich bemächtigt habe!

Eben dieser Thatumstand aber, eben dieses Stillschweigen eines solchen Kollega — und nachdem Solches vorhergegangen! — hat mich, ich gestehe es, endlich bestimmt, wenigstens so viel über eine süddeutsche Universität hier mitzutheilen. Um so mehr befestigte sich, was mehr als Einmal mir entstanden war, — der Gedanke:

es müsse ein ganz eigenes Gewebe der Lüge und Verleumdung obwalten, welches dort, in München, auch gutdenkende und sonst scharfsichtige Männer zu umstricken oder, in diesem Punkte, zu blenden vermöge!

Und daher trete ich nun öffentlich auf; ja ich trete vor das deutsche, das vaterländische Publikum, auffordernd jeden Gegner, ob er von Allem, was

hier als Thatsache als Wahrheit aufgestellt ist, Etwas zu widerlegen oder zu bestreiten vermöge? Gelänge es auch irgend einem Sophisten, oder Rabulisten, einen Schein des Gegentheils hervorzubringen: eine eben so einfache als freymüthige Darstellung der Wahrheit soll ihn bald zerstreuen!

Wohl mag, was diesen Gang der Dinge zu Landshut betrifft, auch die Zeit *), das Alter und der Umstand, daß während dieser Jahre die Uebersetzung der Universität nach München mehr als Einmal in Frage kam, — eine mitwirkende Ursache seyn. Diese Ursachen konnten in Verbindung mit jenen, die S. 508 u. 509 angedeutet sind, wohl auch ingeheim wirken. Aber die Hauptursache, warum nach so vielen und solchen Eingaben (bey so schreyenden Thatsachen)

*) Wer kennt nicht eine vorspringende Richtung unserer vielbewegten Zeit? — Aber was fordert dann die Billigkeit sowohl als die Psychologie selbst in Absicht auf den Staatsmann? — Uebrigens darf ich wohl auch in dieser Hinsicht von der Gerechtigkeit Ersatz (S. 382) getrost erwarten; denn welch einen Aufwand von Zeit und Kraft forderten so viele und solche „Eingaben"! Und wie viele Gemüthsstörung, selbst zum Nachtheile des akademischen Amtes und des schriftstellerischen Berufs, verband sich natürlicher Weise mit dieser abgedrungenen Arbeit, zumal bey dem Blicke auf die zunehmende Verwilderung umher, in wissenschaftlicher wie in sittlicher Hinsicht, und (was wohl hinzukommen durfte) bey dem Blick auf solche Verkennung, Mißhandlung ...! — Was würde mir von Seite jener Büberey (S. 495) selbst auf der Gasse noch begegnet seyn, hätte mich nicht der Muth des Mannes geschützt? (Eine ganz bestimmte Anzeige bey einem jener früheren Senate blieb ohne Erfolg!) — Jetzt aber mögen auch jene außerordentliche Versuche, für den akademischen Zweck, noch wohlthätig wirken: und dieser Gedanke, diese Hoffnung für die gute Sache entsteht mir zunächst tröstend und belebend aus solcher „Appellation" an das vaterländische Publikum. Wie muthig aber gegenwärtig der pfäfsische Partheygeist aufstrebe, dazu findet sich in den Wiener Jahrb. d. Lit. (B. 18) ein neuer Beleg: eine kritische Büberey (der Ausdruck ist leider! nicht zu stark), welche zu der S. 414 bemerkten in mehr als Einem Betrachte ein Seitenstück liefert (nur hat sich dieser „junge Held", der schon S. 125 u. 128 zur Sprache gekommen, am Ende seines Machwerks genannt); — übrigens unter demselben Schlegelschen Schutze: S. 381. Aber welch ein Gegenstück ist die Recension, welche so eben in der Leipz. L. Z., J. 1823 Nro. 40 von derselben Schrift — der neuen Aufl. m. D. d. Religionsphilos. — erschienen ist! (S. 411.)

noch immer Nichts geschah, ist mir der bemerkte Einfluß jener Verbündeten, so wie sich derselbe theils negativ theils positiv, zu Landshut und in München, äußerte. Diese Ansicht ergab sich mir, indem ich so vieles Einzelne, was da vorkam, zusammenfaßte und verglich. So wie der Einfluß jener Parthey überwog, so konnten die Angaben und Wünsche des Einzelnen desto eher, im besten Falle, wenigstens als Uebertreibung und Schwärmerey erscheinen. Hieß auch die erstere unsträflich oder unabsichtlich, und die letztere gutmüthig oder gutmeynend: für die gute Sache war darum nichts weiter gewonnen. So fest als ruhig beruft sich der Verf. deßhalb hier, vor dem vaterländischen Publikum, auch in dieser Hinsicht auf Thatsachen, auf die historische Wahrheit.

Was mich aber zu so vielen und so großen Versuchen für diese Universität bestimmte, war nicht allein der Blick auf die Sache, so wie mir diese durch das akademische Lehramt nahe gelegt war; sondern auch das Gefühl der Dankbarkeit gegen eine Regierung, der ich so viel zu verdanken habe: S. 226 und 406.

Ja, so lag und liegt mir auch der Nachruhm dieser Regierung innig am Herzen. Und hiezu kam allerdings noch ein Umstand: es wurde mir wohl bekannt, wie die feinern oder „schlauen" Finsterlinge über diesen Gang der Dinge zu Landshut sich freuten (und — sammelten!): „es muß recht arg werden, bis es besser wird", — besser in ihrem Sinne! (S. 503.) Sehen wir nun zurück auf das schöne und große Werk der Aufklärung, wie es begonnen ward; so erhebt sich zugleich der Gedanke an die Macht der Wahrheit, des Lichts! Und mit demselben entsteht die Hoffnung des Besseren im Gegensatze mit jedem Schlimmen, Verderblichen, was unglückliche Verhältnisse im Laufe einer späteren Zeit gebracht haben. Was aber diese Hoffnung belebet, ist der Gedanke an den großartigen, väterlichen Sinn unseres Königs (wer wagt es, von dem erhabenen Sohne, welchen die Vorsehung diesem Vater so nahe gestellt hat, anders zu denken?), und an mehr als Einen jener Staatsmänner, die für Aufklärung und wissenschaftliche Bildung so rühmlich als rüstig gewirkt haben. So mancher Treffliche, mit dem sie arbeiteten, lebt nicht mehr Um so weniger kann jenen ihr Werk gleichgültig seyn.

Die Geschichte wird richten.

Druckfehler.

Sinnstörende:

S. 14 Z. 2 v. u. (lese man) Extrem anstatt Erkennen;
S. 52 Z. 4 v. o. , — nach Rechte — ;
S. 156 Z. 4 v. u. gibt anst. gilt;
S. 168 Z. 20 v. o. vor anst. von;
S. 179 Z. 4 uns anst. und;
S. 183 Z. 3 die anst. dem;
S. 185 Z. 17 unsinnliche anst. sinnl. (Natur!);
S. 219 Z. 13 Obigen anst. Objektiven;
S. 230 Z. 7 über (vor dasselbe);
S. 255 Z. 8 v. u. Grundgesetze anst. Grundsatze;
S. 260 Z. 16 Physis anst. Physik;
S. 261 Z. 4 v. u. Physis anst. Physik;
S. 289 Z. 13 v. o. erinnert anst. erinner;
S. 365 Z. 6 jede anst. jene;
S. 440 Z. 8 Hörzwange anst. Lehrz.;
S. 445 Z. 3 v. u. vor anst. von;
S. 498 Z. 3 v. o. siebenzig anst. siebenzwanzig.

Minderstörende:

S. 9 Z. 9 v. u. (ist zu lesen) ungereimt; S. 10 Z. 4 real; S. 20 Z. 9 jene; S. 36 Z. 15 v. o. jener; S. 51 Z. 19 eine; S. 53 Z. 17. Gleichph.; S. 69 Z. 2 v. u. Denker; S. 107 Z. 16 Identitätslehrer; S. 111 Z. 1 ergänzten; S. 125 Z. 22 Günther; S. 134 Z. 11 inconsequence; S. 135 Z. 2 hineinzwängen, und Z. 10 v. u. Dem — anstatt Gegen den; — S. 140 Z. 9 wenn, und Z. 5 ein irdischer; S. 144 Z. 16 v. o. indem; S. 147 Z. 14 physischen; S. 153 Z. 17 mein; S. 154 Z. 11 die — vor Bedeut. — ; S. 157 Z. 10 v. u. vorlagen; S. 160 Z. 4 v. o. dieselben; S. 170 Z. 10 hatten, und Z. 13 v. u. Vorsitze: S. 174 Z. 14 v. o. versteckter; S. 177 Z. 18 Φυσεων; S. 198 Z. 20 Ah; S. 220 Z. 2 v. u.! (vor Aber); S. 226 Z. 1 v. o. Vorst.; S. 228 Z. 7 die; S. 230 Z. 14 Propäd., u. Z. 8 Araspes; S. 235 Z. 18 = (vor Psych.); S. 236 Z. 19 offenb.; S. 239 Z. 3 Schellingianer, und Z. 5 widersprach; S. 243 Z. 2 selbstthätig; S. 144 aeterna; S. 245 Z. 5 letzten; S. 254 Z. 19 damit (nach Vergl.); S. 263 v. u. ward; S. 270 Z. 7 zu Winkelh; S. 276 Z. 12 v. o. Socher; S. 288 Z. 4 hatte; S. 281 Z. 9 Grafen; S. 286 Z. 20 ihn; S. 289 Z. 19 — (nach 279); S. 298 Z. 2 kein Beystrich (nach Weiller); S. 299 Z. 15 Nichts, und Z. 2 v. u. Scott's; S. 319 Z. 7 v. o. Archäol.; S. 323 Z. 19 aufgeh.; S. 340 Z. 10 u 11 ein Beystrich (vor wie und nach bemerkt); S. 343 S. 10 v. u. verrücken; S. 347 Z. 9 der (vor Medic.); S. 352 Z. 13 Einem; S. 400 Z. 18 v. o. antwortete; S. 418 Z. 15 zudringlich; S. 420 Z. 2 v. u. Andres; S. 438 Z. 10 v. o. Schultheß; S. 465 Z. 23 Ein; S. 475 Z. 15 frechen; S. 467 Z. 18 inertiae; S. 474 Z. 10 v. u. ein Beystrich (nach deff.; S. 488 Z. 5 dem. Möge der Leser Aehnliches, z. B. mittelbar für mittelbare, oder kläglich für klüglich, selbst verbessern (auch, wenn er will, beendigt anstatt geendigt setzen)!

Der eigentliche Titel des S. 177 gedachten Werkes ist: „De divisione naturae“. In den angeführten Aufl. seiner D. d. Moral- und Religionsphilos. sind dem Verf. noch sinnstörende Druckf. entgangen: in der ersteren lese man S. 62, Z. 2 Gradunterschiede anst. Gelduntersch., und 337 Z. 14 Regellosigkeit anst. Regelmäßigkeit; und in der Letzteren (ist zu lesen) S. 638 Z. 6 v. u. Ueberphysische anst. Physische, u. Z. 701 Z. 13 v. o. Bedürfnisse anst. Bedingnisse.

DUE DATE

SEP 12 19[illegible]			
			Printed in USA

193Sa3
P5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0038783800

3 196

Digitized by Google

Digitized by Google